LD
7910
K

Stadtbibliothek
Augsburg

Des
demüthigſt-gebottnen
Vernunfft-Tru
und
Vernunffts-Kampffs
Fortſetzung /

Das iſt

Der dritte und letſte Theil

der

Gedichten mit Wahrheit beſprengten

Hiſtoria,

Von

PHILOLOGO u. CARABELLA

Durch

V. P. F. RUDOLPHUM SUITENS.

Capuc. Prov. Helvet.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Augſpurg, und Yhnſprugg, in Verlag
Joſeph Wolff, 1749.

1985. 100

Zuſchrifft An den großgünſtigen Leſer.

Es gibt heutiges Tags, nit wenige, welche ſich hoch verwunderen, und nit faſſen können, aus was Urſachen ſo vil, und ſchier immer mehrere, derjenigen ſich blicken laſſen, welche mit in Druck verfertigten Schrifften, und zuſammen Stellung gantzer Bücher, gar zu muthmaßlich ihre beſte Lebens-Geiſter verzehren, die Leibs-Kräfften ſchwächen, die Geſundheit ſchädigen, und folgentlich alſo, ihnen ſelbſten das edleſte Leben abkürtzen.

So vermeinen auch diſe, ſich nit umſonſten zu verwundern: weilen ſie, denen in ihren Studiis gantz verſenckten, unverborgen zu ſeyn erachten: was maſſen, erſtlich, die Bücher von dem weit mehrern Theil der Menſchen alſo leicht gehalten werden, daß ſolche das Geld, welches andere auf die Bücher wenden, übel angelegt, und als unnütz verſchwendet achten. Und dann zum andern: daß die Bücher-Schreiber, mit in Druck-Verfertigung eines Buchs, ſich ſelbſten zum Zweck darſtellen, den ſcharpff-ſpitzigen Zungen-Pfeilen der unbedachtſamen Beſchnarcheren.

Hierüber, großgünſtiger Leſer! mein einfältigſte Meynung zu eröffnen; ſo halte ich feſtiglich davor, daß die zu der Verſtands-Arbeit und Studieren abſonderlich gebohrne, erſtlich mit den verdeutenden Klein-Schätzeren der Bücher, ein hertzbrüderliches Mitleyden tragen, in Anſehung: wie ſolche, obſchon von dem edleſten Creaturen-Geſchlecht, dannoch der allerlieblichſten allein recht-menſchlichen und unſchuldigſten Ergötzlichkeiten, ſo allhier auf Erden zu finden, beraubet und ungekoſtet leben, nemlich der edleſten und ſüſſeſten, in den guten Bücheren enthaltnen, Verſtands- und Gemüths-Lüſten.

Was das andere belanget: ſo bin ich ſattſam verſichert, daß die, welche von GOtt und der Natur zu diſer edleſten Verſtands-Arbeit mit Tauglichkeit gewidmet und ergeben ſeynd, ihre Betadler nur heimlich verlachen, und ſich, vor dero Zungen-Stachel, nit ſo vil beförchten und entſetzen, als, ab dem leichten und Blutloſen ſtechen, deren herum-ſurrenden Sommer-Mucken; weilen ich nimmer glauben kan, daß jemahl einiger Scribent, was in Druck verfertiget habe, mit vermuthen, daß ſolches ſein Verſtands-Werck eine, für alle Köpff recht geſchnittene, und wohl-dienende Kappen ſeyn, und alſo männiglich gefallen und belieben werde; dann es iſt unmöglich, daß ein Scribent, die Auſſag des allgemeinſten Sprüch-Worts, nemlich ſo vil Köpff, ſo vil Sinn, wahr zu ſeyn nit im Werck erfahren habe. Zu deme, ſo wird

ein

ein Componiſt wohl ſo vil Sinn haben, und erkennen, daß es anderſt nit ſeyn kan, als daß eben dasjenige Buch, von einem, als nichts werth, und ihme gantz mißliebig, verworffen und geſcholten werde, welches der andere mit loben und preiſen an die Stern erhebet: alldieweilen die widrige Sinn, mit welchen wir die Menſchen begeiſtert ſehen, ein ſolches widriges Urtheil gleichſam nothwendig gebähren, und mitbringen müſſen. Warumen ſolle dann ein hertzhaffter Feder-Führer, ſeine Betadler und ſeines Wercks Beſchnarcher nit bey ſich ſelbſten verlachen? weilen diſe, mit allem ihrem Widerbellen, mehr nit erwinden und erweiſen, als, daß ſie mit dem Author nit eines gleichen, ſondern eines zuwider geſinnten Geiſtes. Und warumen ſolle er ſie, ein mehrers förchten, als die Sommer-Mucken? dann wann eine, mit groſſem und lautem Betadlung-Murren und Surren, daher geflogen kommt, gedenckt der Author, diſem hab ich nit geſchriben, und alſo bleibet der übelgerichte Zungen-Pfeil der Beſchnarchung abgewendt, ausgeſchlagen, und ſchadloß in die Lüfft verſchoſſen. Ergötzlich iſt hingegen allen Scribenten, was, aus obernennter Widerſinnigkeit der menſchlichen Gemüthern, auch zu erfolgen pflegt, nemlich, daß kein Feder-Werck ſo gering, welches nit auch ſeine Günſtling erfinde: wie dann auch, ſo gar mein allergeringſtes Wercklein des demüthigſt gebottnen Vernunffts-Trutz / nit wenige angetroffen, welche ſolches mit günſtigen Augen angeſehen:

alſo hab ich nit ermanglen, weder können noch ſollen, diſen meinen großgünſtigen Leſeren, auch diſen dritten und letſten verlobten (und ſchon mit dem erſten GOtt allein dedicirten) Theil hiermit folgen zu laſſen, mit demüthigſter Bitt, ſolchen mit, im erſten Theil, erforderter Klugheit, zu leſen und zu beurtheilen, ob ſelbiger nit (nach verpfändtem Wort in der Zuſchrifft des andern Theils) einem ſeines Heyls begirigen Hertzen, der annehmlichſte und nutzlichſte ſeye. Ich möchte erwünſchen, daß deſſen Annehmlichkeit den günſtigen Leſeren, zu hundertmahl widerholter Ableſung, verreitzte; dann alſo, wurde ſich hoffentlich auch der geiſtliche Seelen-Nutzen, nit mindere mahl verdopplen und vergröſſern. Der allerhöchſte GOtt verleyhe mir, und allen meinen großgünſtigen Leſeren, ſein Gnaden-Liecht zu erkennen, was zu ſeiner Ehr, und zu unſerem Heyl das erſprießlichſte, unter deſſen Gnaden-Schutz ich, uns allerſeits, gantz inmüthigiſt empfehle. Lebe wohl.

LICEN-

LICENTIA ORDINARII.

DEr in dem dritten Theil erſten Buchs des Vernunffts-Trutz angetretene Zwey-Kampff der Göttlichen und ſeiner ſelbſt eignen Lieb vorgenommen, iſt nit nur Troſtreich zu leſen, ſondern Hertz-erquickend zu ſehen, worinn die Göttliche Lieb gleich dem andern David, den doll-ſinnigen Goliath der ſelbſt Eignen-Lieb zu Boden wirffet, kein eintziger Streich oder Wurff wider die Göttliche Schrifft, HH. Vätter, oder allgemeinen H. Römiſchen Kirchen Einſtimmung und gute Sitten nicht thut, ſondern ſiegreich die Victoria erhaltet, weßwegen ſelbige nit nur vor dem Iſraelitiſchen Adelichen Frauen-Zimmer, ſondern vor aller Welt als das köſtlichſte Paradeyß-Perle ſolle hochgeachtet, und durch den offentlichen Buch-Druck Weltkündig gemacht werden. Alſo erkennet, und bekennt in der löbl. Alt-Catholiſchen Eydgenoßſiſchen Stadt ZUG, den 30. Auguſti, 1687.

JOANN. JACOB SCHMID,
SS. Theolog. Doct. Proth.
Apoſt. Com. Epiſ. Conſt.
Venerab. Capit. TUGIO-Bremgart. Dec. loci Paroch. libror. Cenſor.

PRI-

Privilegium Cæſareum.

Ego infra ſcriptus Fratrum Minorum Capucinorum Provinciæ Tyrolenſis Miniſter Provincialis.

JUxta Privilegium Officio meo conceſſum, quo Typographis omnibus, & Bibliopolis prohibetur, ne Libros ab ejusdem Ordinis noſtri Patribus compoſitos, aut deinceps componendos, absque Superiorum permiſſione imprimant, aut diſtrahant: concedo Domino Joſepho Wolff, Bibliopolæ Auguſtano, & Oenipontano, ut cum Privilegii Cæſarei favore integro ad decem annos Librum, cui Titulus Vernunfft-Trutz, â R. P. Rudolpho Suitenſi Ordinis noſtri Provinciæ Helveticæ Concionatore compoſitum reimprimere etiam per alios, & ubicunque libuerit diſtrahere valeat, eatenus quidem, ut eo invito nemo Librum hunc recudere, aut alibi impreſſum intra fines Romani Imperii, vel in hæreditarias Sacræ Cæſareæ Majeſtatis Provincias importare, aut venum exponere præſumat, prout hæc omnia in ipſo Originali continentur. In cujus rei fidem has Litteras manu propria ſubſcriptas, & conſueto officii mei Sigillo munitas dabam. Salisburgi in Conventu noſtro Fratrum Minorum Capucinorum 7. Octobris 1748.

Fr. MARCELLINUS Cap.
p.t. Miniſter Provincialis.

FACULTAS
M. R. P. Generalis.

CUm tertiam partem Libri, cujus titulus eſt, Provocatio Atheiſtarum &c. à V. P. F. Rudolpho Suitenſi noſtri Ordinis Concionatore compoſiti, duo ejusdem Ordinis Theologi ac ſapientes Viri, quibus id commiſſum fuit, recognoverint, ac in lucem edi probaverint; Facultatem concedimus, quatenus ſervatis ſervandis Typis mandetur. In quorum fidem, &c. Datum Handishuti die 5. May. 1687.

Fr. Carolus Maria Maceratenſis,
Miniſt. Generalis Capucinor.

APPROBATIO
Theologorum.

EX commiſſione legitimorum Superiorum attentâ perlectione & tertiam partem Libri (qui inſcribitur Provocatio Atheiſtarum, Machiavelliſtarum &c. ad Certamen particulare) compoſiti à V. P. F. Rudolpho, perluſtravi, & perluſtrando vidi in fine hujus conflictûs, id eſt in hac tertia parte duos Gigantes invicem duellantes ſcilicet Amorem

rem Dei, & proprium ſeu ſui ipſius, & quod viſu dignum & jucundum erat, vidi Amorem Dei triumphare de amore proprio: cumque nihil orthodoxæ fidei aut bonis moribus contrarium occurrerit, judico hanc victoriam dignam, quæ Typis mandata per Orbem divulgetur, & ubique innoteſcat. Datum Lucernæ 20. Aprilis, 1687.

Fr. Julius Lucern. Guard.
& Cuſtos.

EX Superiorum mandato hanc quoque tertiam & ultimam partem Particularis certaminis &c. ab A. V. P. Rudolpho Suit. Cap. Con. compoſiti accuratè perlegi: cumque non modo nihil orthodoxæ fidei, aut bonis moribus contrarium, verùm etiam repererim, quòd verè finis, aurea Dei charitate, totum coronet opus, certè dignum judico, ut in lucem prodeat ad diſpergendas ſuâ luce noxias tenebras proprii amoris. Datum Solodori 20. Octobris, 1686.

Fr. Gervaſius Briſacenſis Cap.
& SS. Theologiæ Lector.

Des

Des

Dritten Theils Erſten Buchs Eingang.

1.

DAs (aus abſonderlicher Wohlgewogenheit der großgünſtigen Natur ſo vortrefflich über andere Erden-Theil bereichte) Kayſerthum China war nunmehr, durch einen überhäufften Göttlichen Gnaden-Fluß gantz überſchüttet und begoſſen, ein irrdiſcher Himmel. Die über-irrdiſche allerſchönſte Paradeyß-Blüthe war ſchon in einen erwünſchten Uberfluß der allerlieblichſten Tugends-Früchten erwachſen: weilen die kräfftigſte Tugend-Sonnen der edleſten Liebe GOttes ſich auf dem höchſten Grad befunden, und den trübſten Laſter-Nebel verzehret hatte.

2. Das laut-hallende und geflüglete Gerücht erſchallte ſchnell auch den entferneſten in ihren, obſchon mit Irrthum bezauberten, harten Ohren, mit Bericht, was doch Cambalu, voraus der

Kayſerliche Hoff, für ein ſeltſame Schau-Büh-nen deren wohl ſehens-würdigſten Wundern? die ſich alles bedienende Vorſichtigkeit des Him-mels verſchaffte hierdurch daß Cambalu, als ei-ne mit ſcheinbarſtem Tugend-Glantz herrlich-beſtrahlte Sonnen, deren ſonſten auf das höchſte neubegierigen Chineſeren eitle Hertzen, wie den Staub an ſich geriſſen: und gewißlich war die groſſe Anzahl deren, von allen Reichs-Grän-tzen her nach Cambalu eylenden, gleich denen von der ſichtbaren Sonnen angeriſſenen in Lüff-ten ſchwebenden Erden-Stäublein, nit vil min-der als unzalhbar.

3. Aber, eben nit ſo bald hatten diſe, zwar allein von Vorwitzigkeit und eitlem Wunder ge-triebene, Cambalu betretten, ſo waren ihre Au-gen ſchon von dem hellen Tugend-Glantz aller ein-genommen, ihre Hertzen erhitzet, in dem Netz der Göttlichen Liebe verſtricket und gefangen. Ich weiß nit, ob füglicher geſagt kan werden, daß diſe wohl glückſeeligſte Chineſer, zu Cambalu ihre Freyheit gefunden, oder verlohren? aber ich pflichte dero ſelbſt eigener Muthmaſſung bey, als die gar recht (von der hölliſchen Sclaff-ſchafft entbunden) den zu erſt erachteten Ver-lurſt einen unſchätzbaren Fund gerechnet, nach-deme ſie nemlich von freyem Gewalt der Gött-lichen Gnadens-Stricken ſich angehalten, und GOttes Gefangene erkennet.

4. Cambalu ware, alſo zu reden, der obe-riſte Himmels-Zirckel, weilen diſe Statt mit der Bewegnuß der Hertz-reitzenden Exempel auch die

übri-

übrige Königreich, als die unterworffene Himmels-Kuglen, kräfftigſt nach ſich geriſſen; aber, wie hätte diß nit erfolgen ſollen? alldieweilen diſer Chineſer Verſtand mit dem duncklen Heydenthum dermaſſen nit geblendet ware, daß ſie mit diſem zwar ſchwachen, aber von oben herab geſtärckten Seelen-Aug nit ſattſam gewahreten, daß nothwendiglich ein mehr als nur irrdiſcher Gewalt, nemlich eines, über alle ihre bißhero verehrte Lands-Götter, ſtarcken GOttes mächtigſte Gnaden-Krafft allhier herrſchete. Sie wurden gar zu unläugbar überwiſen, daß erſt anjetzund Cambalu ein recht-und warhafft-vernünfftiges Leben führte, und daß ſie, alſo folgentlich biß anhero, von einem Irr-Geiſt betrogen, elendiglich verführet worden. Und welches heydniſche Aug ſolten die helleuchſte um diſe Zeit zu Cambalu auf den Leuchter der oberſten Herrſchafft geſetzte Tugends-Fackien, nit erleuchtet haben, die ſchnee-weiſſe Warheit des wahren Glaubens, von dem Höll-ſchwartzen Irrthum der Heydenſchafft zu entſcheiden? Ein Engliſche Feder allein ſolte ſich erkühnen die ſchönſte Tugends-Strahlen, welche der Kayſerliche Hoff, als ein mit hellfunckelten Planeten ausgezierter Himmel von ſich geworffen, zu entwerffen. Der Kayſerliche Wohn-Palaſt erſcheinte gleichſam als in einem neuen Modell gegoſſen: die, dem gedichten Kriegs-Gott Mars, erbaute Hoff-Capell, ward durch Einweyhung Camilli dem allein wahren GOtt der Kriegs-Schaaren zugewidmet: dero von edleſten ſchnee-

A 2 weiſ-

weiſſen Alabaſter aufgeſetzte Wunder-Mauren aber waren, von denen, mit künſtlichem Penſel aufgemahlten Geheimnuſſen, und gantz lebhafften Geſchichten unſers Erlöſers, ringsherum anmüthigſt und andächtigſt ausgezieret: der von helleuchtendem Criſtall aufgeſetzte Altar, mit feinſtem wohlgearbeitetem Gold, und köſtlichſt-funcklenden Jubelen, Kayſerlich geſchmucket. In diſer Hoff-Capell, bey Anbruch der lieblichen Morgenröth, in Gegenwart deren vorernnennten, aus Wunder nach Cambalu angelockten vornehmſten Chineſeren, wurde täglich von Camillo, in zierlichſten mit groſſen Perlen reich geſtickten Gold-Stucken, das Hoch-Amt gehalten, unter ſo liebreicher Muſic, daß die obberührte Chineſer, von weichmüthigſter Hertzens-Bewegung, ſcheinten in Freudens-Zäher zu zerſchmeltzen, ja gleichſam aller verzucket, ſich den ſinnloſen Bildern ähnlichten; zu welcher erſtarrten Erſtaunung aber, ihre leibliche Augen nit minder, als ihre Ohren durch den lieblichſten wohleingeſtimmten Seiten-Klang, von der Engliſchen Andacht Roſalindå, und der übrigen hohen Kayſerlichen Perſohnen, verreitzet wurden; dann diſe alle waren zwar um etwas ihrem Stand gemäß, dannoch ohne Nachtheil ſo wohl der rühmlichſten Demuth, als der måſſigen Ehrbarkeit, angekleidet. Roſalinda lage den gantzen Gotts-Dienſt hinüber, auf dem mit palliertem Spiegel-glatten Marmel gepflaſterten Eſtrich, mit zu dem Erdreich gewendten Angeſicht: Philologa, ja die Kayſerin Ca-

rabella

rabella ſebſten, mit den übrigen allen, knieten auf den harten Steinen mit in einander geſchloſſenen Händen, mit überſich in den Himmel andächtigſt gewendten, oder aber demüthig zur Erden geſchlagnen Augen.

5. Nach geendigtem Gotts-Dienſt verfügten ſich alle Kayſerliche Perſohnen, ihren obligenden Verwaltungen, mit emſigſtem Fleiß auszuwarten. Roſalinda, mit Philologa und Blumazara, verharrten allezeit in diſer Capellen biß auf die Stund der Mittag-Taffel, und verzehrten die Zeit, entweder im Gebett, und himmliſchen Beſchauungen: oder aber, zu gewiſſen Tägen, ſamt Camillo, mit der Unterrichtung der edleſten Chiniſchen Kinderen, denen ſie die Paradeyß-Milch der Chriſtlichen Lehre, mit unverdroſſner Bemühung, einzuflöſſen ſich äuſſerſt bearbeiteten; Carabella aber, als die den Scepter führende Kayſerin, verfügte ſich nach verrichter Andacht in den Gerichts-Saal den Reichs-Geſchäfften nach Gebühr auszuwarten; welcher Gerichts-Saal aber, von allem vormahls beſchriebnem heydniſchen Pracht entkleidet, mit wohl-ſeltſamſter Zierde, billichſt prangete; dann der Kayſerliche Thron, mit einem ſchwartzſameten Teppich bedecket, war alſo geformet, daß ſelbiger den anſchauenden Augen eine Todten-Baar vorbildete: die darhinter ligende Mauren, hatte ein kunſtreicher Penſel in ein Acker-Feld verſtaltet, in welchem auf den ſchwachen Stroh-Halmen, an ſtatt der Meel-reichen Aehren, alle Welt-Ständ vorſtellende Men-

ſchen-Häupter zu ſehen waren, welche der unpartheyliche Todt mit ſeiner ſcharpffen Sichel darnider ſchnitte, und ohn alles Anſehen, die groſſe und kleine (wie die Schnitter pflegen) an eine Garben zuſammen kuppelte, mit folgendem obgeſetztem, des heydniſchen Senecå, wohl Chriſtlichſtem Spruch, nemlich: Mors æquat omnes, Der Todt macht alle gleich. An der andern Saal-Mauren gegen dem Thron hinüber, ſahe man mit ſinnreichem Penſel entworffen, den allgemeinen gerechten Richter, mit erzörntem Angeſicht auf einem feurigen Regen-Bogen, mit ſchwartzen feur-blitzend-und ſtrahlenden Wolcken umgeben; zu deſſen Rechten die Schaar der Auserwöhlten vorgeſtellet, in einer ſchönſt (mit Blum-reichen Kräntzlein, und goldigen mit glantzenden Edelgeſteinen beſetzten Crönlein) ausgezierter groſſer Heerd Lämmer: zur Lincken aber die Verdammte, in Geſtalt häßlicher und ſtinckender Böcken. Die obere Saal-Pinnen ware mit einem, gleich als mit den lieblichen Sonnen-Strahlen, vergoldten Gewülck bedecket: in mitten aber vermeinte man, in dem eröffneten Himmel, die neun Chör der HH. Englen zu erſehen. Der Eſtrich aber war mit vilfärbigem Marmel alſo angeordnet, daß ſelbiger die feur-flammende Höll-Krufft voller ſchandlichſten Würmen, Kroten, Drachen, grimmigſter Thieren, Löwen, Tiger, Crocodillen, ſamt den abſcheulichſten Teuffels-Geſpenſteren, gantz lebhafft vorſtellete. In mitten diſer Peynen

hatt,

hatte die Kunſt, um die Ungerechtigkeit herum, die ſiben Haupt-Laſter, als die Hoffart, Neid, Geitz, Unkeuſchheit, Füllerey, Zorn und Trägheit, gar erkanntlich geſetzet. Von beyden Seiten hero aber fiele durch die geſetzte Fenſter, das helle Tag-Liecht bey. Kein ſterblicher Menſch konnte das erſte mahl, ohne Erbebung und Erzitteren ſeines Hertzens und aller Glieder, diſen Gerichts-Saal betretten. Allhero, ſage ich, erhube ſich, nach verrichter täglicher Andacht, Carabella die Kayſerin, die Streitende zu entſcheiden, die Bittende zu verhören, und allen Reichs-Angelegenheiten abzuwarten; aber die Arme hatten allezeit den erſten Zutritt, welchen die Fremdlinge und die ferne Entlegne, zu Erringerung dero Unköſten, gefolget: die Groſſe, Reiche und Mächtige aber waren, diſen gleichſam aufzuwarten, genöthiget.

6. So ware auch, durch den gewiſſenhafften Campriſum, ein ſo hochlöblichſte Anſtalt verſchafft, daß keine, als ſchon erkannte und beſt erforſchte Händel, vor die Kayſerin gelanget: allein das ſchon, von den beſtellten Bedienten, gefällte Urtheil, oder abgefaßte Antwort und Befehl würcklich auszuſprechen; dahero dann Carabella täglich über hundert Partheyen abfertigte. Der vornehmſte diſer Bedienten ware Campriſus ſelbſten, ſamt dem zu diſem End wiederum nach Hoff beruffenen Blantardus, neben etwelchen andern aller Chiniſchen Rechten wohlerfahrnen, und in allerhand Geſchäfften lang geübten, auch ſchon be-

lehrten und gewiſſenhafft-erachten Herren von dem vornehmſten Chiniſchen Adel, welchen, über ihre reich-geſchöpffte Beſtallung die mindſte Gaben anzunehmen, bey Kayſerlicher Ungnad verſaget, und verbotten wurde, dermaſſen, daß die ſtreitende Partheyen, auſſer der Reiß-Zehrung, mit keines Hällers Unkoſten beſchweret wurden; was den warhafft Armen (woſern ſelbige ſchon getauffet, oder ſich freywilliglich hierzu verſtehen wolten) die aufrichtigſte Gerechtigkeit abzuſprechen genöthiget wurde, das erſetzte zu Zeiten nach Guterachten Carabellä Barmhertzigkeit, durch eine ſolchen, aus Kayſerlicher Schatzkammer, überreichte reiche Steur, mehrmahlen mit ſo liebreicher Freygebigkeit, daß der Arme, welcher ſein Forderung und Anſprach verlohren, eben darumen GOtt zu preiſen und zu loben, zum öfftern veranlaſſet worden. Philologus widerte ſich nit, bey den hochwichtigſten Geſchäfften, zu Zeiten auch ſein Klugheit beyzutragen; ſonſten verzehrte er, die nach dem Gotts-Dienſt übrige Vormittags-Stunden, in ſeinen geiſtlichen Studiis, und hohen Beſchauungen des Verſtands.

7. Bey der Mittag-Taffel, zu welcher auch die vornehme fremde Chiniſche Herren und Adels-Perſohnen, offt bey 50. an der Zahl, allezeit eingeladen wurden, ja mehrmahlen genöthiget, hörte man nichts, als mit höchſtem Lob und Ruhm herfürſtreichen die geiſtliche Ritterliche Helden-Thaten und ſittliche verübte Tugenden der jenigen Heiligen Gottes, deren

in

in Silber und Gold gefaßten Contrafeten und Abbildungen, ſo denſelbigen Tag ringsherum das Gaſt-Zimmer auszierten. Die niemahl genug gepribne Mäſſigkeit, ware die obriſte Kuchen-Meiſterin, die ſich dermaſſen klug und vorſichtiglich mit aller Beſcheidenheit des Mittels beflissen, daß die täglich Kayſerliche Frey-Taffel allezeit, zwiſchen dem prächtigen und unnöthigen Uberfluß und Ermanglung, gedecket wurde; damit aber ihro, diſe ihre tugendlichſte Nüchterkeit, nit etwann, mit Aergernuß der Kleinen, zu einem ſträfflichen Geitz angerechnet wurde, befahle ſie ihrer liebſten Schweſter der wahren Freygebigkeit, eben aus dero ihro vertrauten Kayſerlicher Kuchel, täglich und zu einer Stund, in des Kayſerlichen Palaſts Vorhoff, ein groſſe Anzahl Armer, mit genugſamer Speiß und Tranck zu bewirthen.

8. Nach aufgehebter Taffel, dero man über anderthalb Stund niemahl beygeſeſſen, verfügten ſich die Kayſerliche Perſohnen, mit ihren Vertrauteſten, in den Luſt-Garten, mit einem freundlich- und doch allezeit auferbaulich- und nutzlichen Geſpräch, ſich zu erlufften; mehrmahlen führte die Ehrbarkeit, als Hoff-Meiſterin, vortreffliche Muſicanten herbey, die mit geiſtlichen anmüthigen Geſängeren, nebent Ergötzung und Aufweckung der Lebens-Geiſteren, der Anhörenden Hertzen zur Andacht bewegten. Nach einer ſtündigen ſolchen Erfriſchung, wendten ſich alle, ſamt und ſonders, zu ihren ihnen obligenden Verrichtungen. Carabella, mit

ſamt

ſamt Philologo, überlegten die Reichs-Geſchäfften: Roſalinda, mit Philologa, beſuchten die Statt-Kirchen, und Krancken-Häuſſer: jene zierten ſie mit reichen Opfferen, diſen aber reichten ſie, über die groſſe Allmoſen, gantz mitleydentlich eigenhändige Hilff, mit Ausſäuberung und Verbindung dero Schäden. Blumazarus hatte in ſeiner Obſorg, den Spital der Pilgramen und Fremdlingen, denen er auf das fleiſſigſte auszuwarten befliſſen ware, mit freundlichſten aber beweglichſten Zuredungen, ſelbigen das Kleinod des wahren Glaubens ins Hertz zu ſchieben: den Gewonnenen ermangelte er nit, auf die Heim-Reiß den Seckel mit reichem Zehr-Pfenning zu ſpicken. Blumazara aber hatte unter ihrer Obſicht und Zucht das Waiſſen-Hauß, mit wohl 3000. Adelichen aber armer Chiniſchen Töchteren, welche köſtlichſte Kirchen-Zierden verfertigten; den Mannbaren gabe man nachmahlen ein, ihrem Stand gebührende, Morgen-Gaab.

9. Zucht-Meiſterin, diſes gleichſam überirrdiſchen Hoffs, ware die ſorgfältige Forcht Gottes; welche dann die überflüſſig-groſſe Hoffhaltung abgeſchaffet, und kein einigen Müſſiggänger zum Pracht erduldet; ſo müßten auch alle Sternen, ich will ſagen, alle Hoff-Bediente, wie die Planeten, diſer jetzternennten Perſohnen, mit Tugenden ſchimmeren. Nit das wenigſte offentliche Laſter, ja auch nit der Schatten deſſen, wurde allhier überſehen; ſondern das erſte mahl, von deme hierzu beſtellten

ten Richter Camillo, mit lieb-freundlichſter Ermahnung, das andere mahl aber mit beſcheidener Straff, das dritte mahl endlichen, mit Verſtoſſung von Hoff, belegt und gezůchtiget; darumen dann nit allein kein freches, muthwilliges, oder leichtfertiges Wort (aller Gottslåſterung und Schwůren, oder unehrbaren Geſchwåtzes zu geſchweigen) ſondern auch ſo gar kein eitels Geſpråch, zu Hoff nimmer erſchollen.

10. Aber ſehet! was entſetzlicher und verderblicher Wetter-Sturm ſich urplötzlichen erhoben, mit anſcheinender Bedrohung, diſe ſo herrlich-prangende Tugend-Blumen in Grund zu verheeren, und den neu-gepflantzten, ſo lieblich-blůhenden wahren Glauben, eben in einem Streich, gåntzlich wiederumen auszuwurtzen! dann urplötzlich war zu Hoff gewiſſe Nachricht hinterbracht, was maſſen um gantz Cambalu herum, in allen Marck-Flecken, und Dörfferen, eine, alſo anſteckende Sucht und gifftigſte, Peſtilentz einesmahls unverſehentlich eingeriſſen, daß die Menſchen auf offener Gaſſen dahin fallen, und, alſo zu reden, in einem Augenblick friſch und geſund, und zumahl ſtein-todt, erfunden und betretten wurden; ſo ſeyen auch, innerhalb 24. Stunden ſchon gar vil Haußhaltungen gåntzlich erödet worden.

11. Was diſe leydige und unverhoffte Zeitung bey dem lieb-vollen Hoff, und bey diſen, vor ihre Glieder ſo ſorgfåltigen Håupteren, fůr groſſe Beſtůrtzung erwecket? erachte ich leichter mit

mit dem Verſtand zu muthmaſſen, als mit der Feder zu entwerffen: bevoraus, als man folgenden Tag die Gewißheit erhohlet, wie diß grimme und wůthende Ubel, gleich als ein ſichtbarer Feind, auf Cambalu zueyle: und gleich darauf, daß diſe umfreſſende Sucht ſchon in allen Vorſtätten eingetrungen, und alſo der ſchon gleichſam berennten, feindlich umringten, und geſperrten Statt Cambalu, den gäntzlichen Untergang bedrohe.

12. Philologus berufſte alſobald ſeine Vertrautſte zu einer Berathſchlagüng; bey welcher (nachdem Camillus aller Hertzen mit beweglichem Zuſprechen ein Hoffnung gemacht, daß diß anſcheinende Unheil der groſſe GOTT, zu einem beſten End, werde verhänget haben) vortrefflichſte Anſtalt verordnet, und, damit nit alles zumahl hingeraffet wurde, ein Flucht beſtimmet worden; aber der Perſohnen halber, die ſich flůchten ſolten, erhebte ſich ein hefftiger langwehrender Liebs-Streit; ſintemahlen alle Anweſende, von hitzigſtem Seelen-Eiffer, dermaſſen ſich entzůndet erwiſen, daß alle ſamt und ſonders, ſich mit und fůr andere aufzuopfferen, hefftigſtes Verlangen an Tag gegeben. Endlichen aber ſtimten alle ein, hierinnen, Camilli Befehl gehorſamlich nachzuleben. Alſo waren von Camillo die Perſohnen zu der gut befundenen Flucht ausgezogen, und ſolche ſchnell zu beförderen alle Anſtalt beſchleuniget.

Der

Der 1. Abſatz.

Beſchreibung der Inſul Paradiſana.

I.

DIe von Camillo zu der Flucht beſtimmte Perſohnen waren Roſalinda, Philologus, Carabella, Blumazarus und Blumazara. Roſalinda war, zu einer Aufwart von den Hoff-Damen, Colloandra, eine junge Reichs-Fürſtin: Carabella aber Candiaſtra, ein verwittibte Hertzogin, zugeeignet. Philologus wolte ſeinen Durillum bey ſich haben, und weilen er auch nit verſtatten konte, das Blumazarus und Blumazara, wegen ihres nunmehr hohen Alters, ohnbedienet ſeyn ſolten, alſo wurde zu dero beyden Verpflegung beſtimmet Freinaldus und Daminira leibliche Geſchwiſterte von hohem Chiniſchen Adel gebohren, beyde annoch ledigen Stands, und Perſohnen von groſſer Hoffnung, als bey welchen ein brinnender Eiffer der Liebe GOttes ſich blicken laſſen. Diſen, zu gröſſerem Seelen-Troſt, vergeſellſchaffete Camillus Odolenum, einen, von ſeinen ihme zu Gehorſam ſtehenden, Geiſtlichen. Scardano aber, einem verwittibten ſchon hoch betagten tugendreichen Marggraffen, ware diſe adeliche Geſellſchafft, als einem Hoffmeiſter, wohl zu verpflegen, anvertrauet: die übrig nothwendig geachte Bedienten beſtunden ohngefehr bey 50. Perſohnen, welche nach

Be-

Belieben und befundener Fug, von dem gantzen Hoff zu erwählen, ermeldtem Scardano heimgeſtellet worden.

2. Bey erſter einbrechender Nacht ſetzte ſich die gantze Geſellſchafft in dem Kayſerlichen Luſt-Garten, und alſo gantz verborgener Weiſe, auf ein wohl ausgerüſtes Schiff, nach der, zu diſer Flucht beſtimmten, Kayſerlichen Luſt-Inſul Paradiſana abzufahren. Mit anbrechendem Tag-Licht befanden ſie ſich, wegen des ſchnellen Lauffs des reiſſenden Strohms, bey 8. teutſcher Meilen von Cambalu ſchon entfernet, nächſt bey der Statt Xantauna, allwo ſie gelåndet, und den gantzen Tag über, doch in Verborg gehalten: weilen man in diſer Statt nit allein annoch reinen Lufft gewahret, ſondern auch Bericht eingezogen, daß die Zeitung, von der zu Cambalu eingeriſſenen Peſt, annoch nit offentlich kundbar ware: indeme die vorſichtige Obrigkeit, das ſchon zwar um etwas erſchollne Gemürmel, biß anhero unglaubwürdig gemacht; darumen dann Scardanus rathſam zu ſeyn erachtet, diſen Tag hinüber allhier zu lagern, um nothwendige Lebens-Mittel auf långere Zeit aufzubringen: bey wieder einbrechender Nacht aber tratten ſie wiederumen zu Schiff, ſamt 6. mit Speiß und Tranck wohl beladnen Galleen, und vertrauten ſich dem ſchnellen Fluß.

3. Als die purpurbraune Morgenröthe jetzt der ſtrahlenden Sonnen erfreulichſte Ankunfft anhebte gantz liebreich zu verkünden, begunten ſie

ſie in den offenen Meer-Schlund einzulauffen, und erſahen vor ihren Augen die wohl Kayſerliche Luſt- und Kunſt-Inſul Paradiſana, als die nit mehr als ein ſtarcke Stund von dem Uffer, in mitten der ſtoltzen Meer-Wellen, ihren prächtigen Sitz hatte. Je mehr ſie ſich der Inſul angenähert, je mehr verwunderte ſich Philologus, bevoraus, als ſie nächſt der Inſul, ſelbige (das einige Port einzuholen) anhebten zu umfahren; dann Philologus ſamt allen, welchen diſe Inſul noch niemahlen unter die Augen gefallen, erſtaunte vor Verwunderung, erſehende, wie die gantz glatte, gleich als durch Kunſt geebnete, und ſich durchaus einer veſten, von groſſen in das geviert gehauenen Steinen, erbauten Mauren vergleichende Felſen, das Waſſer bey 300. Werck-Schuh überhöhete, und die ſo vilfältige, zuforderſt auf diſer Felſen Ranfft, aufgeführte Marmel-ſteinerne Thürn, ihre Helms-Gipffel, allem Anſehen nach, biß an das Himmels-Gewülck empor hebten und ſtreckten.

4. Nach glücklicher Anländung aber, und nach um etwas mühſamer Uberſteigung diſer Felſen, verſchwanden gleich alle jetzt ernannte Wunder vor Philologi Augen, als ein pures Nichts. Scardanus, welcher allein, neben Roſalinda und Carabella, diſen Luſt-Orth mehrmahlen ſchon bewohnet hatte, erſuchte Roſalindam und Carabellam mit unterthänigſter Bitt, ob ſie ihnen wolten belieben laſſen, Philologum um die Inſul herum zu begleiten,

der-

derweilen er den mittlern Haupt-Palaſt nach Gebühr einrichtete, und das Mittag-Mahl zu zubereiten verſchaffete. Philologus konnte, ſeiner ſelbſten aller vergeſſen ſcheinend, ſeine hierzu gantz verhetzte Begierd gar nit bergen; alſo nachdeme ſie ihren, von dem heraufklimmen der gäh-ſtotzigen Felſen, um etwas ermatteten zarten und ſolcher Arbeit ungewohnten Gliedern, gebührende Ruhe verſtattet, und hinzwiſchen die Trag-Seſſel, durch Anordnung Scardani, von den Arbeiteren und Verpflegeren diſer Inſul beygebracht worden, deren ſich dannoch auſſer Roſalinda, Blumazaro und Blumazara, niemand bedienen wolte, den vorſtehenden Augen-Luſt gefreyter einzunehmen, und vollkommner zu genieſſen: demnach erhebten ſie ſich ſamtlich, die mehr als 20. Schritt breite, und von gelbem Lätt, hart geſchlagene Graßloſe Straſſen anzutretten, welche (wie Roſalinda Philologum berichtete) um die gantze Inſul herum führete.

5. Diſe Luſt-Straſſen war zuforderſt gegen den gähen Felſen gepflantzet; dannoch hatte dieſelbige gegen dem Meer ein, vier Werck-Schuh hohe, und von Kreyden-weiſſen Marmor, aufgeführte Bruſt-Wehr, alſo, daß man ohne Sorg eines gefährlichen Schwindels, auch ohne Gefahr der Hinabſtürtzung, die Augen dem wüthenden Meer vergonnen könte, und daſſelbige überſtreichen möchte; aber Philologi Augen waren, diß alles ohngeacht, einwerts auf die lincke Hand nach der Inſul ange-

geriſſen. So bald hatte ſelbige Philologus, mit ſeinen Augen-Strahlen, nit überſchoſſen, da ſagte er zu Roſalinda und Carabella: gewißlich gebührt diſem Luſt-Ort dieſer Ehren-Titul, Paradiſana, das iſt ſo vil, als irrdiſches Paradeyß. Roſalinda verſetzte darauf, daß ſie die jenige geweſen, welche diſer Luſt-Inſul diſen Namen geſchöpffet, als ſie ſelbige das erſte mahl, mit weyland Hamilcar, betretten: welcher dann diſe Inſul, erſt 6. Jahr vor ſeinem Todt, alſo habe zurichten laſſen, und darauf unglaublich viel Millionen Chiniſcher Ducaten gewendet.

6. Diſe Geſellſchafft ware ſchon zimlicher maſſen fortgerucket, ehe Philologus des ob ihren Häuptern, ſchwebenden Schwibbogens, anmercklich gewahret, welcher zu einem Schatten-reichen Schirm, gegen die hitzige Sonnen-Strahlen, wohl bedecket ware, von aufgezognem und durch einander geflochtnem, leibfarbem, ſchneeweiſſem, blutrothem und goldgelbem, Roſen-Geſtäud, welche, nit ohne ſondern groſſen Augen-Luſt aller Orthen begunten hervor zu drucken; aber es iſt ſich nit zu hoch zu verwunderen, alldieweilen Philologi Augen, von andern wohl wunders-würdigern Vorwürffen, gantz unabtrennlich angezogen waren; Dann Philologus beobachtete mit ſonderm Belieben, wie ein überaus herrlich- und groſſer Palaſt immer in gleichmäßiger Weite von ihme entfernet ſcheinte: ſo vermerckte er auch, daß zwiſchen jetzt ernenntem gröſten Haupt-

Palaſt, annoch ein andere Straſſen ſich befin-
den müßte, deren, welche er zur Stund betratte,
gantz gleich und ähnlich: wie auch daß die übe-
rige Paläſt, in groſſer Anzahl, an ſelbiger
Straſſen ſich befinden wurden: nit minder
muthmaſſete er, daß diſe kleinere Paläſt, gleich
weit, von dem groſſen Haupt-Palaſt entfernet
ſtunden. Alſo derohalben, weilen der gröſte
Haupt-Palaſt, des beſtändigen fortruckens
ungeacht, dannoch ſich, von ſeinen Augen we-
der entfernete, noch auch ſich was mehrers an-
näherte, machte er endlichen ſein Schluß, daß
diſe Luſt-Inſul Zirckel-rund, und diſer groſſe
Palaſt gleichſam diſes Umkraiſes Mitteltupf-
fen ſeyn müßte.

7. Die hierüber angeſprochne Roſalinda
berichtete Philologum, daß diß die Warheit,
und befragte ſelbigen zumahlen, wie groß er
nun die gantze Inſul zu ſeyn erachte? Auf wel-
ches Philologus: ich rechne die Weite von hin-
nen zu den Mittel-Paläſten, ein halbe Vier-
tel-Stund, und eben ſo vil, von ſelbigen biß
auf den groſſen Haupt-Palaſt, und alſo die
gantze Inſul überzwerch ein halbe Stund, und
folgendlich lehret mich die Mathematica diſen
Schluß zu machen, daß die gantze Inſul in ih-
rem äuſſerſten Umkraiß diſer Straſſen, andert-
halbe Stund begreiffe. Carabella ſagte mit ei-
nem freundlichen Lächlen, hertzallerliebſter Bru-
der, die Luſtbarkeit hat ihme den Weeg um die
Helffte abgekürtzet, gewißlich, wurde niemand
ſeinen ſchellen Augen, Fuß halten können. Ro-
ſalinda

ſalinda aber ſagte, mein hertzallerliebſter Philologe, eine gute Glocken-Stund hat man diſe Inſul überzwerch zu durchreiten, und alſo durch diſe Straſſen, die Inſul völlig zu umringen, drey vollkommene Stund: und zur Beſtättigung deſſen ſo ſehet, wir haben, nunmehr in zwo Stunden, die Straß annoch nit halb vollbracht: möchte derohalben ſehen, daß er ſich nit etwann zu vil abzumatten, auch eines Trag-Seſſels bedienen wollte. Aber Philologi, auf diß irrdiſche Paradeiß, gar zu verpichte Augen, wolten ihme diß nimmer zugeben, und verſtatten. Im fortrucken erſicht Philologus einen gegen den Mittel-Paläſten führenden Abweg, hielte darbey ſtill. Carabella aber merckte, daß Philologus diſe nach den Mittel-Paläſten abführende Neben-Straſſen erſt anjetzt und ab ermahlen in obacht genommen, und beſchuldete alſo Philologum gantz lieb-freundlich einer ſo anmercklichen Überſehung. Eines mahl aber durchdrangen die klare Sonnen-Strahlen das biß anhero trüb geweßte Gewölck, darvon alle Dächer ſo wohl des Haupt-Palaſts, als aller andern Gebäuen, wie die Sonnen ſelbſten, anhebten zu ſchimmern und zu ſtrahlen: die erfolgte Verwunderung benahme Philologo Roſalindä erſtatteter Bericht, daß alle Dächer in diſer Inſul von geſchlagnem Kupffer, und mit feinſtem Ducaten-Gold, bezogen ſeyen. Philologus forſchte unter anderem, ob nit diſer Luſt-Inſul an ſüſſen Waſſer gepreſte? O Philologe! antwortete Roſalinda, ihr ſollet wiſſen,

daß eben die vier Waſſer-reichſte Bronn-Aderen und Quellen, die mit beſten Fugen vier Wunderwerck der vorſichtigen Natur zu achten, als deren ein jedwedere mehr als groß genug ſeyn ſolte ein Mühlen-Rad zu treiben, die einige Urſach geweſen, welche weyland Hamilcar den Kayſer, zu ſolcher Eräuffnung und Pflantzung diſes irrdiſchen Paradeyſes, veranlaſſet.

8. Carabella aber ſpottete Philologum nachmahlen darumen, daß er ſchon unbeobachtet eine ſolche Bronn-Ader vorbey geſchritten, ſamt dem ſchönen, über ſothane Quellen, von glantzendem Marmor gegen dem Meer über die Straſſen heraus erbautem, und gleich einem Ercker eines Hauſſes, an die Felſen angehänckttem Ruhe-Sitz. Als diſe Uberſehung Philologum alſo verdrüſſen wolte, daß er umzukehren ſich entſchloſſen: erſuchte ihne Roſalinda ſich diß gar nichts irren zu laſſen, alldieweilen ſie in kurtzem, mit Vollendung des halben Umkrayß die andere, der erſten ſchon überſehenen durchaus gantz gleiche, Waſſer-Ader einholen wurden. Seynd dann, verſetzte Philologus, diſe vier Waſſer-Quellen alſo ordentlich abgetheilet? ja ſo wunderlich, ſagte Roſalinda, daß man mit eigentlicher Abmeſſung befunden, daß alle vier bey dem Schuh, ja bey dem Zoll, gleich weit von einander entlegen, die eine gegen Aufgang, die ander gegen Nidergang der Sonnen, die dritte aber gegen Mittag, und endlichen die vierte gegen Mitternacht;

nit

nit minder entſpringen ſelbige gantz gleicher maſſen, eben zuvorderſt auf dem Ranfft der Felſen, und mit ſo ſtarckem Trib, daß dero gleichwohl groſſer und dicker Strohm wie ſonſten die künſtliche Spring-Brunnen, einer Picken hoch in die Lufft empor ſpritzet. Aber was annoch das allerwunderwürdigiſte zu ſehen, iſt diſes, daß ſothane Aderen ihre ſüſſe Waſſer, nit über die Felſen hinaus, ins Meer ſtürtzen (gleich als ſcheuete diſer Waſſeren liblichiſte Süßigkeit mit des Meers Bitterkeit ſich zu vermiſchen) ſonder ſie ergieſſen ſich alleſamt gleich ſchön Bogen-weiß einwärts nach diſer Inſul, ſelbige mit ihrer Anfeuchtung deſto fruchtbarer zu machen; weilen auch vor diſem, ſolcher Quellen Ablauff-Waſſer, dem Platz, auf welchen anjetzund der Haupt-Palaſt gegründt, zugefloſſen, und ſich alldorten zumahl verſammlet, und auf unvermerckte Weiſe ſich auch widerumen verlohren: muthmaſſete man, daß der ernennte Platz was tieffer ligen müßte, als der Ranfft des gantzen Umkraiſes; alſo hat nachmahlen die Bley-Waag bewähret, daß der verdeutete Platz (obſchon ſolches niemand vermeinet, wegen der allgemach und gleichſam unvermerckt ſich verliehrend und folgentlich Augen-betrieglicher Ebne) bey 100. Werck-Schuh tieffer liget, als diſe Straſſen, und zwar rings herum mit ſolcher Gleichförmigkeit, daß nirgend eines Werck-Schuhs Unterſchied zu entdecken geweſen. Eben alſo iſt der Haupt-Palaſt zur Stund, alſo vollkommentlich, in

der Mitten diſer alſo artlich hohl gewölbten Inſul, wie der Mittel-Tupffen eines Zirckel-Kraiſes; ſo iſt auch wohl Anmerckungs-würdig, daß obſchon die in der Mitten zuſammen gefloßne Waſſer vormahlen, wie annoch zur Stund, einen Weyer machen, deſſen Tieffe über die ſechs Klaffter, daß dannoch das Waſſer die Felſen, welche anjetzund das Fundament des Haupt-Palaſts, niemahlen überſchwemmet, dermaſſen, daß nach allem Anſehen die Natur, oder dero unendliche weiſe Urheber ſelbſten, ſothanen Platz zu einem Gebäu gewidmet, und alſo dieſen Haupt-Palaſt ſelbſten gegründet.

9. Philologus erforſchte auf dieſe Erzehlung, ob zur Zeit viel unterſchiedliche Kunſt-Brunnen und Waſſer-Leitungen in dieſer Inſul? In ſo groſſer Anzahl ſeynd die ſelbige, antwortete Roſalinda, daß die Vielfältigkeit und Köſtlichkeit deroſelben die Unköſten gar mercklich vermehret; dann der Mittel-Paläſten ſeynd 150. bey deren jedwederem, wie er mit ſeinen Augen ſehen wird, vier künſtlich in Marmor gefaßte Spring-Brunnen beygeſetzet, mit ſamt den übrigen aber, die ſich hin und her in den Luſt-Gärten befinden, ſolle ſich die Zahl auf 400. belauffen: ſo ſeynd eben ſo viel, wo nit mehrere, und alle, in ausgehohlten marmor-ſteinenen Canälen gefaßte Waſſer-Leitungen, vermittelſt welcher die gantze Inſul nach Belieben überſchwemmet werden kan. Iſt aber, befragte Philologus ferner, das Erdreich tieff, und zum Pflantzen

auch

auch bequem? Liebſter Bruder, verſetzte Carabella, was bezeugen dißfalls eure leibliche Augen? wohin ſeynd doch jemahlen auch dieſelbige gerichtet? ſehet ihr dann die gleichſam unzahlbare Bäum nit? die dannoch ſo herrlich prangen mit ihrer ſo vielfärbigen ſchönſten Bluſt, und friſchgrünen Blätteren? Roſalinda aber, beantwortete Philologum alſo.

10. Aller Orthen, wo man immer nach der Tieffe grabet, hat man durchaus gleich bey 30. Werck-Schuh hoch Erdreich, darunter aber, die harte Felſen befunden, dermaſſen daß alle Paläſt auf ſelbiger gefuſſet: zu deme, iſt diſer Erden Tauglichkeit zu allen Gewächſen unvergleichlich: mir zweiffelt nit mein hertzallerliebſter Philologe, daß ihr euch nit vorbilden werdet, nach genauerer Durchſehung dieſer Inſul, ſelbige ſeye ein kleine Copey und Verfaſſung aller Fruchtbarkeit, und aller Erden-Gewächſen der gantzen Welt; dann ich bin verſichert genug, daß ihr kein Sort einiger Erden- und Pflantzen-Frucht werdet benennen können, die in diſer Inſul nit verſetzet zu befinden. Philologus hebte alſo an benantlich zu forſchen, ob allhier in diſem wohl irrdiſchen Paradeiß dann auch Limonen, Pomerantzen, Citronen, Mandeln, Oliven, Dattel, und dergleichen Frücht des edlen Italiä? ja Philologus benamſete etlich 100. Sorten, von allerhand Garten-Früchten, und Baum-Gewächs; deme aber Roſalinda geantwortet: diß alles und viel ein mehrers, ja gröſte Seltſamkeiten der Natur und

Kunſt, wurde ihme die Zeit nach und nach aufweiſen. Unter diſen und dergleichen Reden, erholten ſie die andere Waſſer-Quellen, und zu nahlen, ein, von dem ſorgfältigen Scardano, beygeſchafftes köſtliches Früheſtuck. Nachdeme aber die gantze Geſellſchafft wohl ausgeraſtet, und ſich um etwas erlabet, auch Philologus dieſe Waſſer-Adern wohl beſichtiget, und ſelbige durchaus mit der vorernennten Beſchreibung Roſalindä eintreffend befunden, erhebten ſie ſich ſamtlich, ferner fortzurucken.

1. Im fortgehen, hielte Philologus einesmahls ein, mit ſprechen: wie? ſo ſeynd auch die edle Weinſtöck in diſem Luſt-Garten Burger? Carabella könte ſich eines liebfreundlichen Lachens nit enthalten, und als ſie deſſentwegen Philologus zu Red geſtellet, ſagte ſie: ſo habt ihr liebſter Bruder, auch der Weinreben biß anhero nit geachtet? Ich hab vermeint, verſetzte Philologus, daß in dem gantzen Kayſerthum Chinä deren nirgend zu betretten, als allein in dem Königreich Xemſi. Eben von dannen, widernahm Roſalinda, ſeynd dieſe allhero verſetzt worden; die auch allhier einen unvergleichlich lieblicher und kräfftigeren Safft geben, als in ihrem eignen Vatterland, wie ihr dann noch heutiges Tags die Prob haben ſollet. Philologus: ſo iſt dann wohl immer ſchad, daß man dero nit mehr gepflantzet. Roſalinda: Ich mercke wohl, daß ihr die Vile diſer Rebſtöcken wohl nit angemercket; ſehet ihr, mein hertzallerliebſter Philologe, diſe Reben-Straſſen, die

ſich

ſich von hinnen biß nahe deme vorüberſtehenden Mittel-Palaſt, und von ſelbigem gleicher geſtalten biß zu dem Haupt-Palaſt auf ein ſtarcke und groſſe halbe Stund weit erſtrecket: und diſe iſt durchaus, wie allhier gleichermaſſen, mit einem ſolchen 15. Werck-Schuh hochen Reben-Geleit zu beyden Seiten eingefaſſet, beſetzet und beſchrancket; ſo macht dann erſtlich euere Rechnung, wie viel Ohmen, ja wie viel Fäſſer Weins, die zwey Geleiter ertragen können: und nachmahlen ſchöpffen die Muthmaſſung auf die gantze Inſul, als die 150. (nemlich ſo viel der Mittel-Paläſten) ſolcher alle gleichmäßiglich mit ſolchen zwey Geleiteren eingefaßte Straſſen hat. Philologus, nach kurtzer Uberlegung der Sachen, erſtaunete vor Verwunderung, bevoraus daß diß ſo groſſe und namhaffte Wein-Gewächs, dannoch gleichſam keinen Platz, alſo zu reden, einhaben ſollte.

12. Philologus gewahrte ferner (dann er hebte an, von Carabella nit mehr der Unachtſamkeit beſchuldet zu werden, auf alles eigentlichere Beobachtung zu geben) darumen gewahrete er ferner, ſage ich, bey diſer Straſſen: wie zu einer Seiten deroſelben ſchönes, nunmehr völlig in die Aehren geſchoſſenes, Korn geſäet: zu der andern Seiten aber ein Blumen-reiches Matt-Land gepflantzet, und mit allerhand zu diſer Zeit ſchön und lieblich blühenden Bäumen verſetzet, die aber nit in die Höche gezogen, ſonder wie er bald vermerckte, mit Fleiß (die gantze Inſul ohnverhindert mit den Augen zu

überſtreichen) oben abgeſtutzet, dermaſſen, daß keiner mehr dann eines Manns hoch, alſo daß man ſelbige mit den Händen aller ihrer Früchten füglich berauben könnte: welche auch dergeſtalten verſetzt waren, daß ſie einer, in ſchönſte Ordnung, geſtellten Kriegs-Armee ſich artlich ähnlichten, und vergleichten. Nachdeme Philologus diß wohl angemercket, erſuchte er Roſalindam, ob die gantze Inſul alſo wechſelweiſe in Aecker und Wieſen abgetheilet? deme antwortete Roſalinda, daß die gantze Inſul (wie er noch heut zu Tag von der oberſten Kuppen des Haupt-Palaſts werde erſehen können) füglich mit einer Thurn-Uhr möge verglichen werden; dann ſagte ſie, er ſolte ihme einbilden, daß der Haupt-Palaſt gleichſam den Mittel-Punct der Umkraiſen vorſtelle, diſe Straſſen aber, welche ſie jetzt zur Stund betretteten, den Ring, auf welchem die Stunden-Zahl abgeriſſen: die Abſtraſſen aber, welche von dieſem Weeg nach den Mittel-Paläſten, und ſo fort an zu dem Haupt-Palaſt führten, ſeynd gleichſam die Strich, ſo an einer Uhr von den Stunden-Zahlen nach dem Mittel-Puncten gezogen; dann diſe Abſtraſſen fallen eben in der Breite, die ſie allhier haben, bey dem Haupt-Palaſt zuſammen, dermaſſen und alſo, daß das hinzwiſchen ligende Land gleichſam einer Spitzſäulen ſich vergleichet: allhier iſt deſſen Fuß und Breite, von einer Abſtraſſen zu der andern: gegen dem Haupt-Palaſt aber hinein erſtrecket ſich deſſen zugeſpitzter Gipffel, gleich wie eben

nit

nit minder an einer Thurn-Uhr der Platz zwiſchen zweyen Stunden-Strichen, gegen dem Kraiß der Stunden, breit: gegen dem Mittel-Puncten aber hinein gantz zugeſpitzet. Diß alſo geformte, und eine Spitz-Säulen vorbildende Geländ, iſt alſo durch die Pflantzung abgetheilet, daß nach einem zwiſchen zweyen Abſtraſſen gelegnen und mit Korn beſäeten Landſtrich, ein anders mit Bäumen verſetztes Mattland folget; darnach iſt der dritte mit köſtlichen Garten-Gewächs gepflantzet: auf dieſen folget wiederumen Korn, nach dem Korn auch wiederum Mattland, und auf das Mattland endlich auch wiederumen Garten-Frücht; und ſolche Ordnung geht ringsherumen, mit diſem einigen Unterſchied, daß ſo wohl die Bäum, als die Garten-Gewächs, in unterſchiedlichen Landſtrichen allezeit auch von unterſchiedlichen Sorten, dermaſſen, daß allezeit ein Sort und Gattung ſo wohl der Bäum-Früchten als Garten-Gewächſen allein in einem einigen Landsſtrich zu befinden und anzutreffen, aber in mehrerer oder minderer Vile, nach ihrer auch mehrerer oder minderer Vortrefflichkeit; dem edlen Blumen-Geſchlecht iſt (welches aber ihr Philologe meiner Muthmaſſung nach auch noch niemahl in Obacht gezogen) in allen Abwegen, und in allen von diſer nach den Mittel-Paläſten abführenden Straſſen, zu beyden Seiten ein fünff Schuh breiter Platz gewidmet: welcher, die vielfältige Sorten, den Hertz-erquicklichen Geruch, die ſeltſame Geſtalten, ſamt den wunder-ſchönſten Farben aller

Blumen,

Blumen, ſo diſe Luſt-Inſul immerfort und nach der Zeit gebůhrt, hervorbringt und nåhret, betrachtet, der kônte und môchte ihme leichtlich vorbilden, als håtte die pråchtige Flora an diſem Blumen-reichſten Ort ihren beſtåndigen Wohnſitz erwôhlet, und auserkohren: darum, ſagte Roſalinda, will ich euch hertzallerliebſter Philologe freundlichiſt erſucht haben, ob ihr ſchon villeicht kein Freund dieſer edlen Geſchôpffen, und dero weichen Geruch als ein eitle Sinnlichkeit verachtet, ſelbigen dannoch (bey erſt folgender Neben-Straſſen) auf das wenigiſt einen einigen Augenblick zu vergonnen.

13. Philologus war ſich zu ſchåmen gezwungen, darumen, daß er eines ſolchen, zu ſonderm Augen-Luſt, angerichten Orts eben gleichſam vornemſte Zierd, nemlich das edleſte Blumen-Geſchlecht, überſehen. So bald ſie derohalben die erſte Neben-Straſſen eingehohlet, waren deſſen Augen aller begierigiſt auf die würcklich-herrlich-prangende Frühlings-Blümlein gerichtet, welche aber alſobald deſſen Hertz alſo an ſich geriſſen, daß Philologus, in genauſter Betrachtung deren, als halber verzucket erſcheinte: ſo kônnte er auch nit genugſam die, in diſen Creaturen ſo herrlich herfür ſcheinende Weißheit, Allmacht und Gütigkeit Gottes, ehren, loben und preiſen. Aber es verdroſſe Philologum, als einen ſonderbaren und groſſen Liebhaber der ſchônen Blumen, nit wenig, als er bald hernach (nachdeme diſe gantze Geſellſchafft von dem End diſer betretteten Straſ-

ſen

ſen zu dero Anfang wiederumen verleitet ware) gewahret, daß er diſen mercklichen erlaubten und ehrlichen Augen-Luſt, wenig minder als gåntzlich überſehen. So bald diſe Geſellſchafft das Port wiederumen eingehohlet, ſchwånckten ſie unverzogentlich durch die abführende Neben-Straſſen nach dem Haupt-Palaſt; und weilen auch, nach aller Muthmaſſung, der Mittag ſchon vorbey geſtrichen, wolte ſich Philologus bey dem darzwiſchen-liegenden Mittel-Palaſt (obwohlen ſie ſelbigen durchpaſſiren müßten) für dißmahl gar nichts ſaumen. So bald ſie aber den Haupt-Palaſt eingehohlet, vergaſſe Philologus (von neuem Wunder gantz eingenommen) der Zeit des Mittag-Mahls.

Der 2. Abſatz.

Philologi Verwunderung billichſte Urſach.

1.

Philologus ſahe mit erſtaunter Verwunderung allhier, wie künſtlich die fünffzehen-hundert Zwerch-Straſſen zuſammen ſtoßten, auf einen, bey 100. Werck-Schuh breiten, den gantzen Haupt-Palaſt aller Orten umgebenden Platz, der durchaus, mit ſchwartz-pallirten marmor-ſteinenen Blatten, alſo beleget und beſetzet ware, daß man eben dero Fugen

nit gewahrete. Zu End dieſes gemarmorten Platzes gegen dem Haupt-Palaſt aber war eine, halben Manns hohe, auch von hell-pallirten aber ſchnee-weiſſen Marmor, aufgeführte Bruſt-wehr, von künſtlichiſter durchbrochner Arbeit, welche einen den Haupt-Pallaſt umgebenden Weyer einfaßte, darauf man ſich gar füglich ſteuren könnte, denen in dem 100. Schuh breiten und bey 20. tieffen Criſtall-hellen und ſüſſen Waſſeren, fröhlich ſchwimmenden und luſtig ſpihlenden Fiſchen zuzuſehen. Aber Philologus achtet ſich deſſen alles nichts ſonders viel; dann der einige Vorwurff und anreiſſende Magnet ſeiner Augen ware der prächtige Haupt-Palaſt: alſo vermöchte er ſein Begierd nicht zu zäumen und einzuhalten, die ihne verreitzte, ſelbigen, vor Eintrettung, von auſſen wohl zu beſichtigen.

2. Dieſer Haupt-Palaſt ſtellte ſich, vor Philologi Augen, als ein Marmor-ſteinener Berg: die Form und Geſtalt aber deſſen beſtunde gleichſam in fünff Thürnen, weilen dem gevierten Mittelſtock, zu allen vier Ecken, annoch ein ſechsecketer Thurn beygeſetzet ware. Der gantze Palaſt war von Grund auf mit ſchnee-weiſſen ſpiegel-hell-pallirtem, die Fenſter-Pfoſten aber, ſamt dem köſtlichen hin und her verſetztem Schildwerck, von nit minder glantzenden leibfarb-rothem, von Natur grün getüpfftem, Marmor erbauen, mit ſo künſtlicher Zuſammenfügung der übergroſſen Steinen, daß der gantze Palaſt als von einem einigen Stuck ausgeſchnitten erſcheinte. Ob dem ſechſten Zimmer, war

war um den gantzen Palaſt herumen, ein ſchöne Gallerie von natürlichen Meer-grünen mit Silber-Tupffen vermengten marmor-ſteinenen künſtlichiſt gehauenen Säulen beſetzet, ob welchen die fünff gantz vergoldte runde Kuppen mit hochen und zugeſpitzten Helmen, nach der betrüglichen Augen Urtheil, gleichſam in Lüfften ſchwebten; diſem Palaſt gabe über alles einen majeſtätiſchen Anſchein die vielfältig über zehen Werck-Schuh hoche, und fünff Schuh breite, von der Bau-Kunſt in ſchönſter Ordnung verſetzte Fenſter, dero Scheiben von purem Criſtall geſchnitten: die Fugen und Rahmen aber derſelben waren mit beſtem Ducaten-Gold überzogen und vergoldet, wie nit minder die ſechs ſonſten von Eiſen künſtlich geſchmidete und in allerhand Blumen-Werck geförmete Gallerien, welche, vor allen Fenſteren, den gantzen Palaſt umringten.

3. Nachdem Philologus diſen Augenſchein nach gehabtem Wunſch eingenommen, verfügte er ſich durch eine, der vier über den Weyer geſprengten, ſchwartz-marmor-ſteinerne Brucken, in den Palaſt hinein, könnte auch weder von Roſalinda noch Carabella, zuforderſt den Mund zu ſpeiſen, beredet werden, alſo weidete er, an der innerlichen diſes Palaſts Zierde, ſeine unerſättliche Augen noch ein geraume Zeit: fande aber, daß der gantze Palaſt von innen eben wie von auſſen, oben und unten, wie auch zu allen vier Seiten mit Spiegel-hell-palirtem Marmor belegt und gezogen, aber mit ſolcher Kunſt,

Kunſt, daß alle Sinnreichigkeit Europä darumen wie ein Nichts verſchwande; dann die ober und untere Dilen aller Zimmeren, waren von vilfärbigem Marmor eingelegtem Blumwerck und Zieraden ſo künſtlich geſchmucket, daß die Kunſt ſolches in lindem Holtz nit ſubtiler hätte leiſten können; an den vier Wånden aber herumen, waren nit minder, alles von vilfärbigen Marmor, groſſe und über alle Kunſt geſetzte Wunder, zu ſehen; dann hier erblickten die Augen, in künſtlich geſchnittner Arbeit gefaßte, hoch erhebte Bildnuſſen und Contrafeten der Chiniſchen Kayſer und Kayſerinnen, wie nit minder anderer hohen Stands-Perſohnen, voraus deren ſo von Kayſerlichem Geblüt hergeſtammet: alldorten aber warffen ſich den Augen vor, gantze groſſe Landſchafften, Palåſt, Feſtungen, luſtige Gejagt, blutige Schlachten, allerhand Sorten der Thieren, Pflantzen und dergleichen, und das in gantz glatter eingelegter Arbeit, mit ſo lebhafften Geſtalten und eigentlich erforderten Farben, daß Philologum beduncken wollte, der ſonſten grobe Werckzeug habe, den ſubtilſten Penßlen den Trutz gebotten.

4. Nach um etwas erſättigeten Augen, wurden auch mit einer köſtlichen Mahlzeit die abgemattete Glieder geſtärcket: nach aufgehebter Taffel aber, ſtige die gantze Geſellſchafft in Anführung Scardgni zu oberſt auf die Kuppen des mittlern Thurns, auf welcher vier vergoldte groſſe Kugeln waren, darauf ſich der wie ein

Pyramis

Pyramis zugeſpitzte Gipffel oder Helm ſteurete: die vier Kuglen aber waren, mit einem vergoldten ſubtilen Gitter, alſo an einander gehäfftet, daß man diſes Gitters von unten herauf eben nit gewahrete; an diſem Orth ſetzte ſich die gantze Geſellſchafft, dann zwiſchen diſen vier vergoldten Kuglen war ſo vil Raum und Platz, daß auch 30. Perſohnen ungehindert, innerhalb dem Gitter auf die darzu geordnete Ruhe-Sitz, ſich niderlaſſen könnten. Von diſem Orth herunter, hebte Philologus erſt recht an diſe Luſt-Inſul Paradiſana zu überſtreichen, wie dann diſer Orth vornemlich zu diſem Zihl und End zugerichtet ware: Philologus ward gleichſam verzucket, und iſt kein Wunder, dann weilen wie gemeldet, diſe Zirckel-runde Inſul gleichſam gegen diſem Haupt-Palaſt hinein gewölbet ware, alſo, daß diſes Palaſts Fundament 100. Werck-Schuh tieffer lage, als die äuſſerſte die gantze Inſul umringende Straſſen: ſo legte ſelbige mit diſer ihrer, obſchon eben unvermerckten, Abhölung, alle ihre Zierden auf einmahl unter das, von bemeldter Höhe herunter ſehende, Aug.

5. Philologus gewahrete was maſſen die gantze Inſul, wegen den vilfältigen hin und her geſchränckten Spatzier-Straſſen, einem künſtlich und meiſterlich ausgezierten Blumen-Garten durchaus ſich ähnlichte; ſo minderte auch die Gröſſe derſelben den Augen-Luſt nit allein im geringſten nichts, ſondern vermehrete und verdoppelte die ergötzliche Luſtbarkeit, all-

dieweilen die den ſchwachen Augen alles klein machende Ferne, das weiteſt Entlegne ſo wunderlich mit den nächſten Vorwrüffen verdoppelte, daß daraus ein natürliches, und alſo über alle Kunſt weit annemhlichers Perſpectiv!, oder weit ausgeführtes Ausſehen entſprange. So hatte auch die Kunſt alſo ordentlich alles geſetzet, daß allezeit einer, deren auf dem äuſſerſten Felſen-Ranfft aufgeführten Thürn, dem von diſer Höhe herunter ſchauenden, als zwiſchen zween Mittel-Paläſten ligend, zu Augen komme. Aber das Saltz, alſo zu reden, diſes Augen-Luſts ware diſes nemlich: daß die Strahlen der Augen, wegen der Höche diſes Palaſts, weit aller Orthen rund herumen über die Inſul heraus fallen konnten, auf das weißſchaumende grüne Meer. Es vermeinte das zu ſeiner gröſſern Ergötzligkeit vortheilhafft-betrogne Aug, diſe Inſul ſchwimmete gleichſam, wie ein Schiff, auf den Wellen daher.

6. Philologi Augen ſcheinten, bey erſtummtem Stillſchweigen in diſem anmüthigſten Anblick, über ein Stund lang aller verſuncken und verzucket, deß ſich aber nach und nach widerum erhohlende erſte Gedancken waren diſe: ob nit villeicht, der alles zum beſten verwendende GOtt allein darumen die obernennte vergiffte Sucht, auch ſonderbar über Cambalu verhänget? damit Carabella in diß wohl irrdiſche Paradeyß geflüchtet, und darinnen in ſeiner ſüſſeſten Liebe was tieffers und ſtärckers eingewurtzet wurde, alſo nachmahlen einen über-

übergewichtigen Früchten-Laſt unſchadhaffter zu ertragen. Derohalben entſchloſſe ſich Philologus, ſeiner ſeits wohl nichts ermanglen zu laſſen, ſonder mit möglichſtem Fleiß diſe neue Paradeyß-Pflantzen zu verpflegen, und mit den Gnaden-Waſſeren fruchtbarſter Lehren häuffiglich zu begieſſen, und alſo mit allen ſeinen Kräfften darauf zu trucken, damit Carabella unbeweglich in der Göttlichen Liebe geſteiffet wurde; dann Philologum bedunckte diſer Luſt-Orth nit nur bequem, ſonder auch gantz vortheilhafft, zu ſeiner vorhabenden geiſtlichen Erkupplung und Bewerbung, und alſo den annoch hinder ſich habenden Paradeyß-Saamen, der ſchönſten Gold-Lilien der Liebe GOttes, auszuſäen.

7. Den Anfang dann unverweilet zu machen, nahme Philologus einen feinen Anlaß, indeme er Roſalindam wiederumen erſuchet, gleich als hätte er ſelbige vormahlen nit wohl vernommen, wie hoch diſe Inſul Hamilcar weyland ſeinen Herrn Vattern geſtanden? Roſalinda antwortete, ungläublich vil Millionen Chiniſcher Ducaten: und ihr, mein hertzallerliebſter Philologe, werdet villeicht ein weit mehrers, als die Wahrheit iſt, muthmaſſen, nachdeme ihr, von allen umligenden 150. Mittel-Paläſten, werdet einen Augenſchein eingenommen haben: ſetzte auch bey, daß die gantze Inſul, wie ſie allhier zur Stund zu ſehen, allein die Bäum und Pflantzen ausgenommen, innerhalb 6. Jahren ſeye vollführt worden: in welcher Zeit, 10. tauſend Perſohnen oder Arbei-

ter, ſamt 100. groſſen Schiffen, wegen Zufuhr der Marmor-Steinen, die man nur drey Stund von hinnen gebrochen, ſeyen unterhalten worden. Mein GOtt und alles! ſagte hierauf Philologus mit überſich geſtutzten Augen und einem anmüthigen Hertzens-Seufftzer, was Koſten verwenden die unbeſtändige Pilgram ihnen ein Herberg zuzurichten, ob ſie ſchon kein Stund deren Bewohnung verſichert, und alſo nit wiſſen, wann ſie ſelbige zu raumen haben? alſo, ſagte Roſalinda, werdet ihr auch meiner Meynung beypflichten, mein liebſter Philologe: nemlich, daß die auf diſen Luſt-Orth verwendte Unköſten, ein gar zu groſſe vor GOtt hoch verantwortliche Verſchwendung geweſen.

8. Gnädigſte Frau Mutter, antwortete Philologus: ich halte dannoch darvor, daß diſe Unköſten beſſer angelegt worden, als wann gecrönte Häupter, aus lauter unbeſchräncktem Ehrgeitz verreitzet, annoch ein mehrers wagen auf Verheerung und Verſtöhrung der Stätten und Länder, ich will ſagen, auf verderbliche Krieg. Zu deme, iſt keinem gecrönten Haupt unerlaubet, dergleichen Luſt-Orth anzurichten, in denſelbigen zu ſeiner Zeit ihre von ſchweren Geſchäfften ermattete Gemüther zu ergötzen, wofern ſie darbey nur ihr Vermögen nit überrechnen, und den gemeinen Nutzen nit ſchwächen, auch derowegen die arme Unterthanen nit etwann harter und unnöthiglich trucken und preſſen. Roſalinda: in Erbauung diſer Inſul, hat ſich weyland Hamilcar in keinem ermeldtem über-

überſehen; aber mich bedaurete dannoch der gemeine Mann; dann ich führte mehrmahlen diſe Betrachtung: wie ſehr es den gemeinen Mañ beelenden wurde, in Erſehung, wie partheylich und ungleich das blinde Glück ſeine Schätz und Gaaben, unter die obſchon von Natur gleich adeliche Creaturen, nemlich die Menſchen ausgetheilet, alſo und dermaſſen daß wo der weit gröſſere Theil aus äuſſerſter Armuth, auch der höchſten Nothwendigkeit gerathen müß: andere hingegen aus Uberfluß, ſo vil an die gantz unnothwendige Komlichkeit und Ergötzlichkeit, ja gar an die Sinnlichkeit, hengen. O Frau Mutter! verſetzte Philologus: die ungleiche Austheilung der zeitlichen Welt-Güteren, ſchreibe ich nit dem blinden Glück, ſondern allein dem allwiſſenden GOtt zu: ſo möchte auch gewißlich das Welt-Weſen bey einer Gleichheit nit beſtehen; dann ſolten, zu einem Exempel, alle Chineſer mit einem ſo groſſen Geld-Schatz, wie der Kayſer bereichet geweſen ſeyn: ſo ſolte mir gewißlich diſe Inſul annoch öd und unerbauet ligen. Und wer wolte den Pflug führen? wer die Hand an alle nothwendige Arbeiten legen, wann alles reiche Herren wären? gar recht, widernahm Roſalinda, ich bitte um Vergebung, daß ich unbeſinnet dem erdichten Glück mit Worten beygemeſſen, was mein Hertz allein von GOtt erkennet; aber eben diß ſolten, meines Beduanckens, die Reiche wohl behertzigen, daß ihnen eben der jenige unpartheyliche GOtt ihr groß Gut zugeworffen, welcher ſo ernſtlich ihnen zumahl gebietet, die

Arme wie ſich ſelbſten zu lieben, und alſo von der ſüſſen Lieb gereitzet, dero Mangel mit ihrem Uberfluß zu ſteuren, und ſich alſo getreue Hauß-halter, Schaffner und Statthalter des aller-höchſten HErrn zu erzeigen.

9. O Frau Mutter! ſagte Philologus, das ſeynd ſchöne Gedancken: ſolten alle Reiche di-ſes Sinns ſeyn, wurden gewißlich nit ſo vil Praſſer und Schlemmer, mit ewigem Mangel, ihren zeitlichen übel-angewendten Uberfluß büſſen. Aber, obſchon der allergerechteſte GOtt aus ſeinen heimlichen Urtheilen verhänget, daß die zeitliche Welt-Reichthumen ſo ungleich ausge-theilet, haben ſich die Arme mit keinem Fug zu beklagen; weilen der groſſe unpartheyliche GOtt ſeine gröſte Gaaben (gegen welchen die jetzt ernennte Güter, ſamt allen Ehren, und Welt-Würden und allen gegenwärtigen Kom-lichkeiten diſes ſterblichen Lebens, ein pur lau-ters Nichts) nit ungleich mitgetheilet; ſondern auch den ärmſt-ſcheinenden Bettler mit einem ſolchen Schatz bereichet, daß auch ein ſolcher be-füget, ihme ein wohl herrlichere Wohnung zu er-werben, als nit die Inſul Paradiſana iſt. Ja gewißlich ſagte allhier Carabella: dann ein jed-wederer Bettler iſt mit der freyen Willkuhr be-gnadet, vermittelſt welcher er, das überirrdi-ſche Paradiſana, den Himmel erringen kan: O mein GOtt! wann diß irrdiſche Paradiſa-na ſo ſchön, welches dannoch allein ein Woh-nung iſt der Armen ins Elend verwiſenen Adams-Kinderen, wie ſchön und herrlich muß

dann

dann ſeyn das Vatterland? Philologus: alſo redte auch der mit Göttlicher Lieb erhitzte und nach dem Himmel erſeufftzende Auguſtinus, nemlich: O! wann diß der Kercker der Rebellen GOttes, ja der ſtinckende Stall der allein mit äuſſerlicher Menſchen-Geſtalt vermummten Thieren: wie wird dann ſchimmeren und glantzen der himmliſche Palaſt der Hoff-Herren des Königs aller Königen? ja der ausgezierte hochzeitliche Saal der Braut des him̃liſchen Printzen?

10. Aber, mein hertzallerliebſte Schweſter Carabella! durch den Schatz, das überirrdiſche Paradiſana zu erkauffen, verſtehe ich dißmahl eigentlich nit die freye Willkuhr; dann diß iſt die Wurtzel: ich aber rede von der edlen Blumen, ſo von diſer ſchönſten Wurtzel entſpringet. Carabella: wie? ſo ſolle dann annoch ein köſtlicherer Schatz in dem Menſchen verborgen ſeyn, als die jenige Schätz und Kleinodien, die ihr mir bißhero entdecket? Philologus: O hertzallerliebſte Schweſter! weiß ſie ſich dann nit mehr zu entſinnen, daß ich ihro einmahl zugeſagt und vermeldet, daß ich annoch der jenigen goldigen Leibs-Pfeilen, auf welche ihr voraus gehoffet, ihr Seele allerlieblichſt zu verwunden, auch nit einen verſchoſſen habe? Philologus hatte diſe Wort annoch nit gäntzlich ab ſeiner Zungen gelieffert, da erzeigten ſich alle Anweſende höchſt begirig, von ſo ſüſſen Strahlen verwundt zu werden, voraus Carabella und Roſalinda: welche dann ſo gar ſich ihres Mut-

ter=Rechts bedientе, und Philologo gebiete=te, unverzüglich an diſer Stell den Anfang zu machen. Philologus gantz gehorſamlich, begehrte allein zu wiſſen, ob alle Anweſende den letſten Zuſatz ſeines Spiegel=Buchs, nemlich die Erklårung der Gröſſe der Gaaben der Er=ſchaffung geleſen? alldieweilen ſolche Erkannt=nuß ein gantz nöthiges Fundament ſeines vor=habenden Diſcurſes; als alle bezeugten, ſolche Erklårung wohl in ihre Gedåchtnuß getruckt zu haben: ja als Philologus, eben diſen getruck=ten Zuſatz, würcklich in den Hånden Scar=dani, Irinaldi, Collandrå, Candiaſtrå und Daminirå (als ſie Roſalinda zur Verhör bey=geruffen) erblicket, und von ſelbigen verſtån=diget ware, wie ſie eben anjetzund diſen mitein=ander zu End geleſen, und ſich eben auch ſol=ches einzuhohlen (vornemlich aber aus gebüh=render Ehrerbietigkeit) ſich etwas abſeits ent=fernet: nach ſolchem erhaltnem Bericht, ſage ich, hebte Philologus alſo an.

Der 3. Abſatz.

Philologus entdecket diſer Geſell=ſchafft ein wol=himliſche, in der menſchli=chen Seele/ verborgne Gold=Gruben.

1

Wohlan dann, Gottliebende Seelen, habt ihr laut eurer eignen Bezeugnuß, ermeldten Zuſatz meiner Erklårung eurer

eurer Gedächtnuß wohl eingepräget: ſo kan ich vertrauen, euer Verſtand ſeye überwiſen, und erkenne, daß der vernünfftige Menſch (allein zu reden von den überhäufften und übergroſſen Gutthaten, die ihme der unendlich-reiche GOTT durch die gnädigiſte Erſchaffung zugetheilet) unendlich verbunden ſeye, und verbleibe. Alſo dann, wird ja ein jedwederer vernünfftiger Menſch erachten können, daß er bevollmächtiget und befähet ſey, diſe unendliche gegen GOtt tragende Schuld auf das wenigiſt um etwas abzuſtatten; aber vergünſtiget mir, mit kräfftigſtem Beweißthum, ſothane Vollmacht und Fähigkeit des Menſchen zu erſcheinen, und ihnen unter das Seelen-Aug des Verſtands zu legen.

2. Wir erſehen in dem Spiegel der allgemeinen Vernunfft der Menſchen, daß unſerer Natur ein Neigung eingetrucket, die uns bieget und anreitzet gegen einem Gutthäter, und zwar nach Maß der erhaltnen Gutthaten Gröſſe, uns danckbar einzuſtellen: zu deme, ſo befinden wir diſe ermeldte Neigung auch ſo gar bey den unvernünfftigen aber empfindlichen Geſchöpffen; alſo ligt klar am Tag, daß eine empfangene Gutthat mit Danckbarkeit zu belegen, eine Pflicht und Schuld, nit etwann eines verordneten Geſatzes, ſondern der Natur ſelbſten, als die uns hierzu verbindet, mit der eingetruckten Neigung; und diß, obſchon ohne Noth, bekräfftiget das Urtheil allgemeiner menſchlicher Vernunfft, als welches die Un-

danckbarkeit eines der übelſtåndigſten Laſtern erachtet, und gar recht, und zwar darumen: weilen der, empfangner Gutthaten Vergeſſene, mit ſeiner verübten Undanckbarkeit, nit allein der Anweiſung des edlen Verſtands-Lichts, ſondern zumahlen auch der Anreitzung, Neigung, und dißfalls gantz unſtråfflichen Begierd und Lenckung ſeiner Empfindlichkeit des Thieriſchen Lebens boßhafftiglich widerſtrebet: welches dann bey andern Laſter-Thaten wenig, wo nit niemahlen, zu geſchehen pflegt. Weilen aber auch nach dem Urtheil der allgemeinen Vernunfft aller gelehrten und recht-geſcheiden Menſchen, die vorſichtige Natur nichts umſonſten gemacht und angeordnet; und aber ermeldte Naturs-Neigung gewißlich umſonſten und vergebens erfunden wurde, wofern der Menſch nit zumahlen von der Natur auch ſolte bemåchtiget ſeyn, ernennter Neigungs-Begierde ſtatt zu leiſten: gleichwie gewißlich die Natur allen empfindlichen Geſchöpffen vergebens, die Neigung und Begierde zu Speiß und Tranck, eingetruckt håtte, wofern ſie nit zumahlen auch jeder empfindlicher Creatur ſein zugeeignete Nahrung ſolte verſchaffen: oder die Creaturen bemåchtiget haben der Nahrung nachzuſtreben, zu finden, und zu genieſſen. Alſo folget gantz unlåugbar, daß die vorſichtige Natur, voraus dem Menſchen, auch das Vermögen und die Fåhigkeit ertheilet, ſich würcklich von der Schuld und Pflicht der Danckbarkeit zu entbinden, den ſie, durch Anweiſung ſeiner

edlen

edlen Vernunfft, und auch durch die Anreitzung ſeiner empfindlichen Begierligkeit, und alſo mit gedoppeltem Neigungs-Band, ſo hart und ſtarck verſtricket und verknüpffet.

3. O hertzallerliebſter Bruder! ſagte allhier Carabella, ich laſſe diſe Beweißthum unangetaſtet in ihrer Gültigkeit, ja wofern ihr darmit nicht ein mehrers zu erwinden trachtet, als daß die Natur den Menſchen bemächtiget (gleichwie verſtricket) ſich um die empfangne menſchliche Gutthaten mit ſchuldiger Danckbarkeit wiederumen auszulöſen. Aber daß zumahl die Natur den Menſchen fähig gemacht, ſich gegen GOtt auch zu entpflichten, verbleibe ich annoch keines wegs beredt; dann unmöglich iſt, daß die Natur mit ihrer beſchränckten Krafft, dem Menſchen, eine (ſich gegen GOtt ſeiner tragender Schuld halber zu entburden) unendlich-groſſe erforderte Macht könne ertheilet haben. Hertzallerliebſte Schweſter! antwortete Philologus: ich will mich auch nit unterwinden, diſen ihren ſinnreichen Einwurff zu entkräfften: diſcurire aber alſo.

4. GOtt iſt allein der Urheber aller Naturen, und derjenige, welcher jeder Natur alle ihre Neigungen eingepflantzet: und das diſer wunderliche GOtt uns vernünfftigen Menſchen, vornemlich zu diſem Zihl und End, ein ſo edle Naturs-Neigung, als da iſt unſers Verſtands Anweiſung, eingetrucket, uns gegen einem Gutthäter danckbar einzuſtellen: nemlich mit ſelbiger uns ihme unendlich zu verpflichten (wie

er

er uns dann eben zu diſem Zihl und End mit unendlich ſchätzbaren Gaaben bereichet) erhellet ſich fein aus diſem: daß der wohl-wunderliche GOTT uns ein ſolches Verſtands-Liecht eingegoſſen, welches uns nit allein anreitze, die empfangene Gutthaten mit Danckbarkeit zu vergelten; ſondern auch zu gröſſerer Danckbarkeit verreitzet, je gröſſer die empfangene Gaaben ſeynd; wie ihr dann ſelbſten geſtehet, daß euch euer Verſtand, GOtt unendlich hoch verſtrickt zu ſeyn, eingebe, und euch alſo zu einer unendlichen Danckbarkeit mit diſer Eingebung anlocke. Weilen nun aber der unendlich-weiſe GOtt, nach Zeugnuß der allgemeinen geſunden menſchlichen Vernunfft, nit das allermindſte umſonſten verordnet und gemacht: ſo folgt gantz unwiderredlich: daß diſer unendlich-weiſe GOtt uns, ermeldtes Vernunfft-Liechts Anleitung und Anlockung, nit umſonſten eingetrucket; weilen nun aber gewiß diſes edleſte Liecht, welches an ſeiner Vortrefflichkeit die ſichtbare Sonnen unvergleichlich übertriffet, vergebens und umſonſt wäre, wann wir nit zumahl befähet ſeyn ſolten, der Anweiſung diſes Verſtands-Liechts nachzugehen, und deſſen Anlockung zu entſprechen; alſo dann, ſo folget ſchlüßlich: daß der allmächtige GOTT uns Menſchen auch bemächtiget habe, ihme die ſchuldige Danckbarkeit zu entrichten: und daß alſo ein jedwederer Menſch, einen unendlich koſtbaren Schatz in ſeiner Vollmacht habe, mit welchem er, ſeine unendliche gegen GOtt tragende

Schuld

Schuld der Danckbarkeit, zu bezahlen vermöge. Und diß bekräfftige ich annoch alſo:

5. Sagt mir hertzallerliebſte Schweſter! wann ein reicher Herr einem Armen ein groſſes Geld verborgen ſolte, allein zu diſem Zihl und End, ihme zur ſchuldigen Danckbarkeit diſen oder jenen Dienſt zu leiſten, den er dannoch über jenes Kräfften zu ſeyn, beſtens und unfehlbar erkennete: ſo wurde man ja, in ſolchem Fall, diſen Herren des gröſten Unverſtands, und ſo gar einer Thorheit zu betadlen, billich iſt veranlaſſet werden; wann dann einer hartnäckiglich verläugnen wolte, daß wir Menſchen nit befüget, nit bemächtiget und befähet unſere unendliche gegen GOTT tragende Schuld der Danckbarkeit abzuſtatten: ſo wurde ein ſolcher, bey meinem Verſtands-Urtheil beſchuldet werden, daß er mit ſeiner erwehnten Hartnäckigkeit ſo vil, als den groſſen GOtt, oder der Unwiſſenheit, oder gar der Thorheit, aller-Gotts-läſterlich bezüchtigete: weilen ein ſolcher hartnäckiger Kopff zu glauben ſich erklärte, entweders, daß GOtt diſe unſere Unfähigkeit nit wäre bewußt geweſen: oder aber daß GOTT wolwiſſend, mit ſeinen unendlichen Gaaben, uns zu einer Vermöglichkeit verſtricket habe. Alſo verbleibet ein jedwedere geſunde Vernunfft überwiſen, daß ein jedwederer Menſch bemächtiget, ſeiner gegen GOTT tragenden ſchuldigen Danckbarkeit ein genügen zu leiſten: und daß alſo ein jedwederer Menſch was habe, welches billichſter maſſen ein unendlich köſtlicher Schatz,

Schatz, und ein Kleinod unendlichen Werths, zu ſchätzen und zu achten.

6. Und eben aus diſen geſetzten Gründen erfolget ferner: daß diſer ermeldte edle Schatz und ſchätzbare Kleinod das allerwahrhaffteſte Eigenthum eines jedwedern Menſchen, welches Kleinod auch dermaſſen in des Menſchen Macht und Gewalt beſtehe, und auch alſo in deſſen freymüthigſtem Belieben und Anwaltung verbleibe, daß einiger ſolches ihme nit anzuſprechen habe; ihme auch niemand einzureden befüget ſeye, und daß auch kein Krafft, weder auf Erden noch im Himmel, welche dem Menſchen diſen ſeinen eigenthumlichiſten Schatz, wider ſeinen Willen, abzutrucken vermöge; dann ſolte ein einiger anderer, ein rechtliche Anſprach, an diſem Schatz haben: ſo könte der Beſitzer mit ſolchem Kleinod, als mit fremdem Gut, ſeine eigne Schuld gegen GOtt nit bezahlen, wie auch nit, wo er der Menſch, nit ein gantz bevollmächtigter Herr diſes Kleinods ſeyn ſolte, darmit ſeines gefreyten Beliebens, ohn alle Einred zu ſchalten und zu walten. Solte aber dem Menſchen diſen Schatz einiger Gewalt, Macht und Krafft, wider ſeinen Willen entreiſſen können: ſo könte auch leichtlich erfolgen, daß der Menſch, ſich gegen GOtt zu entbinden, unbemächtiget werden könte, und daß alſo ſein edle Naturs-Neigung, die ihne, ſich gegen GOtt zu entbinden, verleitet, umſonſten und vergebens wäre: welches die allwiſſende Weiß-

heit

heit und Vorſichtigkeit GOttes nimmer erdulden und zugeben kan.

7. Wohlan dann, ſo laſſet uns in die über-irrdiſche Gold-Gruben der menſchlichen Seelen eindringen, diſen edlen Schatz, diß köſtlichſte Kleinod aufzuſuchen, zu deſſen Erfindung uns, deſſen ſchon erkennte, nemlich, vermeldte Eigenſchafften, vortheilhafft anführen. O wie vernünfftig kan unſer Verſtand, wegen Erkanntnuß diſer geſetzten Eigenſchafften, ſchlieſſen, daß alſo diſer Schatz nit beſtehen werde in irrdiſchen Reichthumen, Welt-Würden, noch in einigen leiblichen Güteren, als welche alle, tauſenderley Feinden-Gewalt unterworffen, welcher uns diſer falſchen Schätzen berauben kan. Und aus diſer Urſach folget nit minder klärlich: daß ſolchen Schatz auch nit machen, weder unſere fünff leibliche Sinn, noch einige Glider oder Kräfften weder Leibs noch der Seelen, ſo gar nit auch unſer freye Willkuhr: alldieweilen diß einerſeits alles Gaben, und alſo eigentlicher die Urſachen, wegen welcher wir GOtt ſo hoch verpflichtet, als unſer Eigenthum, mit welchem wir die Schuld bezahlen können: anderſeits dann auch, weilen etwelche diſer Gaben nit minder, als die eitle Welt-Güter, der Gewaltthätigkeit alſo unterworffen, daß wir ſelbiger wider unſern Willen mögen und können beraubet werden.

8. Ich ſehe, daß ihr alle ſämtlich vor Verwunderung erſtaunet, und euch nit vorbilden könnet, was doch dann jemahlen diſer köſtliche Schatz?

Schatz? diſes köſtlichſte und edleſte Kleinod? So ſehet, es iſt die goldige Liebe, welche der Menſch mit ſeiner freyen Willkuhr, mit und ſamt allezeit beyſtehender Gnad GOttes erwecken, gebähren und herfür bringen kan: diſe iſt das allerwahrhafftigſte Eigenthum des Menſchen, als welche die ſchöne Blumen der edleſten Wurtzlen, nemlich des freyen Willens, mit welchem GOtt die Menſchen begabet und beſchencket: diſe iſt vor allem alſo in ſeiner freyen Anwaltung geſetzet und geſtellet, nach Belieben darmit zu ſchalten und zu walten, daß ihme mindſten Eintrag zu thun niemand befüget: da iſt auch kein Macht und Gewalt, der dem Menſchen, wider ſeinen Willen, ſein Liebe abtrucken möge. Man mag wohl mit Betrohung den Menſchen dahin bringen, daß er ſein Willen ergibt und neiget, oder ſolches zu thun ſich äuſſerlich erdichter Weiſe ſtellet, diß oder jenes zu lieben: aber wahrhafft zu bezwingen, daß innerlich wider ſein Willen ſein Liebe lencke und verſencke, da kommt nit allein alle erſchaffene Macht, ſondern auch die Allmacht GOttes zu kurtz. GOtt iſt freylich mächtig mit ſeinen unendlichen Gnaden, eines jedwedern Menſchen, auch widerſpännigſten Willen, ihne freywillig zu lieben zu neigen; aber wider deſſen Willen eigentlich zwingen zu lieben, iſt ein ſo klare Unmöglichkeit und Widerſprechung, als daß ein Creatur ein wahrhaffter Menſch ſeye, ohne die freye Willkuhr, das iſt ohne den Verſtand und freyen Willen; dann gleich-

wie

wie zu dem menſchlichen Weeſen auch die freye Willkuhr hauptſächlich erfordert wird, als die einen Menſchen zum Menſchen macht: eben alſo und nit minder, beſtehet die menſchliche Liebe vornehmlich und hauptſächlich in einer, auch von mindeſtem Zwang, entäuſſerten Freywilligkeit, als die nichts anders iſt, als eine freymüthige und anmüthige Neigung der Seelen gegen einem Ding. Alſo iſt unſer Seelen-Liebe diſe edle Blumen der adelichſten Wurtzel unſrer unſchätzbaren freyen Willkuhr, diß geſuchte Kleinod, diſer Schatz, vermittelſt deſſen der Menſch bemächtiget ſich gegen GOtt ſeiner unendlichen groſſen Bürden der ſchuldigen Danckbarkeit zu entladen; dann wie ſie geſehen, ſo hat diſe Liebe die erforderte Eigenſchafften eines ſolchen Schatzes; aber ich entdecke noch klarer, wie diſe edle Blumen unſerer adelichſten freyen Willkuhr, wann man diſe GOtt für die empfangne Gutthaten dargibt, ein wohl-reimende Bezahlung ſeye.

9. Ihr werdet alle ſamt und ſonders, in meiner Anrechnung der Gaaben GOttes, in Erkanntnuß gelanget ſeyn, was maſſen uns GOtt mit einer zweyfachen Gaab in der Erſchaffung begnädiget: nemlich, mit einer ſichtbaren diſer gantzen Welt vor Augen ſtehenden Allheit, mit allen Creaturen, dero Dienſt, und mit allem deme, was wir haben und ſeynd an Leib und Seel: und dann, mit einer unſichtbaren Gaab ſeiner göttlichen Liebe, der Gutwilligkeit; alſo werdet ihr auch geſehen haben, wie diſe unſicht-

bare Gaab der Liebe die erſte geweſen, und alſo die Urſach der andern und ſichtbaren: das iſt, daß GOtt uns vor allem geliebet, und aus Liebe allein bewegt worden uns zu erſchaffen, wie auch die gantze Welt, uns zu Dienſten: und daß alſo die erſte Gaab die Liebe ſeye, gleichwie auch die vornehmere, edlere, und vortrefflichere Gaabe; alſo, daß diſe der andern erſt den rechten Werth giebet, ſelbige vergoldet, und köſtlich machet; dann gewißlich, ſolle ein vernünfftiger Menſch darumen inſonderheit alle ſichtbare Gaaben, die ihme GOtt durch die Erſchaffung zugeworffen, hoch achten, weilen diſe Zeichen und unfehlbare Gezeugnuſſen, daß GOtt ihne von Ewigkeit geliebet. Alſo, wann die vernünfftige Creaturen, wir Menſchen, uns nach unſerer Schuldigkeit gegen GOtt recht danckbar einſtellen und erweiſen wollen: ſo müſſen wir zwar freylich mehrere Zeichen der Danckbarkeit blicken laſſen: wie wir, beliebt es GOtt, zu ſeiner Zeit ſehen werden; dannoch aber müſſen wir auch ihme, vor allem, unſer Liebe ſchencken; dann diſe muß auch die erſte Danckbarkeit ſeyn, als welche alle andere Danckzeichen (wann ſelbige von und aus Liebe, als einer Urſachen, herquellen) vor den Göttlichen Augen ein beliebiges Anſehen machet; ſo erfordert dann diß ebenmäſſiglich alle vernünfftige Ordnung, nemlich, daß gleichwie uns GOtt zuvor mit lieben ihme verſtricket, alſo auch wir, mit widerum lieben, uns vor allem gegen ihme zu entſchulden bemühen; inſonderheit aber reimet ſich auf

das

das allerbeſte unſere Liebe zu einer Bezahlung der edleſten Gaab GOttes, nemlich, deſſen Liebe: weilen die Liebe ein ſolche Schanckung, daß ſelbige mit keiner Danckbarkeit genugſamlich kan bezahlt werden, als allein, mit der Gegen-Liebe.

10. O wie ſchön! erſehen wir diß in dem Spiegel der allgemeinen vernünfftigen menſchlichen Natur, und benanntlich, in der ehrlichen ehelichen Liebe der Menſchen. Dann, wann ein Adelicher Jüngling und Cavalier, auf eine ſeines gleichen Adeliche Damen, ſein Hertzens-Liebe ehrlich und ehelich wirffet, und ſelbiger zu Bezeugnuß, daß er ihro ſein Hertzens-Liebe gegeben, mit allerhand köſtlichen Schanckungen erkläret: ſo iſt gewiß, daß diſer Cavalier ſich nimmer nach Gebühr belohnet und zu friden erachten und ſtellen wurde, mit wie köſtlichen Gegenſchanckungen ihme immer diſe ſein Geliebte begegnen wurde; ja wann er dero mit ſeinen Augen in das Hertz hinein tringen ſolte, und ſehen, daß ſelbige ihme ſein Hertzen-Liebe mit gleicher Liebe nit erwiderte, und daß alſo dero Geſchenck nit, wie die ſeine, Zeichen der Liebe, und alſo nit, wie die ſeinigen, von Liebe vergoldet wären. Eben alſo, wann ſchon der Menſch dem verliebten GOtt alles ſein Hab und Gut opffern ſolte, oder zur Danckbarkeit den Armen austheilen wurde, ja wann er ſchon zu ſolcher Danckbarkeit all ſein Blut für GOtt vergieſſen ſolte; und aber diſer Hertz-Ergründer erſehen wurde, daß die Hertzen-Liebe nit bey

ſolchem Danck-Opffer, und daß ihme nit vor allem die Hertzen-Liebe überreichet worden, daß nit diſe Quellen die Urſach aller andern Gaaben, und daß ſolche nit Liebs-Zeichen: ſo wurde er ſich nimmer für bezahlet erachten, noch einige Vergnügenheit darbey haben. Und ſehet wie diſen meinen Diſcurs das Wort GOttes ſelbſten verſiglet; dann der H. Paulus 1. Cor. 13. v. 1. redet unter andern alſo: **Und wann ich alle meine Nahrung den Armen gebe/ und lieſſe meinen Leib brinnen/ und hätte die Liebe nit/ ſo iſt es mir nichts nutz.** Hingegen aber, geſetzt, daß vorermeldte Damen wegen äuſſerſter Armuth nicht eines Hellers werth haben ſolte, mit Gegen-Gaaben und Schanckungen ihrem Bewerber ihre geſchenckte Gegen-Liebe zu erweiſen: wurde ſich dannoch gewißlich ſothaner Cavalier, nach allem Hertzens-Wunſch vergnüget und befriediget befinden, wann er gemeldter maſſen ſeiner Liebſten Hertz durchtringen konte, und dero ihme geſchenckten und erwiderten Liebe gewahren wurde. Ach! der obriſte Hertzen-Gründer kan hierin nit betrogen werden; wo er dann ihme ſeine vornehmſte Gaab, ſein Liebe, mit der Gegen-Liebe erwidert ſihet, halt er ſich ſchon für ſattſam belohnet, wann ſchon etwann der arme Menſch nit befüget, mit mehreren Danckzeichen ſich gegen GOtt zu entſchulden. Diß bekräfftigen abermahlen die eigne Wort GOttes, als der vor allem von uns das Hertz, das iſt die Liebe, abfordert, Prov. 23. cap. v. 26. **Gibe mir/ mein Kind/ dein Hertz.**

11. Ferner

11. Ferner: wie wohl tauglich unſer Hertz, unſer Liebe, diß edleſte Kleinod, damit die unendliche Schuld unſerer gegen GOtt tragender Danckbarkeit zu bezahlen, erhellet ſich auch aus diſem: weilen nichts alſo, wie lieben, zu erſinnen, und zů erdichten: wie vil weniger würcklich was zu finden, welches alle und jede Menſchen, ohne rechtmäßige Entſchuldigung und einigen gültigen Vorwand, leiſten können und mögen; dann einen Gutthäter lieben, iſt dem Menſchen eben ſo natürlich, als den Vöglen das Fliegen: den Fiſchen das Schwimmen: und den Thieren das Springen. Und alſo erfordert, Lieben, weder einige Geſchicklichkeit, Erfahrenheit, noch Kunſt und Vortheil; alſo können die Einfältigſte eben ſo wohl lieben, als die Gelehrteſte und Erfahrneſte. GOtt aber lieben erfordert zwar die Göttliche Gnad; aber ferner kein einige groſſe Stärck oder Krafft: und weilen diſe erforderte Gnad Gottes niemand abgeht, ſo ſeynd auch GOtt zu lieben befüget Junge und Alte, ſo wohl als die ſtärckſte Männer; Lieben koſt auch nichts, ſo vermögen GOtt zu lieben Arme und Reiche: und endlichen, weilen Lieben auch kein Arbeit iſt, ſo ſteht Lieben auch ſo wohl Krancken, als Geſunden, an. Alſo ſehet, was der groſſe GOtt immer ſonſten, zur ſchuldigſten Danckbarkeit, jemahlen von den Menſchen ſolte abgefordert haben, wurden gewißlich allezeit nit wenige geweſen ſeyn, die ſich villeicht hätten entſchuldigen können; aber,

GOtt zu lieben, ſich auszuwinden/ iſt alle Aus- flucht abgeſchnitten.

12. Endlichen, haben wir Menſchen auch jemahlen nichts, welches GOtt zu ſchencken beſ- ſer angeht, als diß Kleinod, unſer Liebe: alldie- weilen die Liebe eine annehmlichſte und ſüſſeſte Gaab. Es kan wohl ſo wunderliche Köpff ab- geben, welche, oder vor gar zu ſtoltzem Hoch- muth, oder wegen unartiger wilder und grimmi- ger Natur, alles verachten, ſo man ihnen im- mer anerbietet, und wohl auch über ein, ihnen, geleiſten Dienſt, oder aufgetragner Verehrung, zörnen: aber ich glaube nit, daß jemahl ein ſo hochtragner Menſch und greulicher Tyrann er- funden worden, welcher für übel aufgenommen, daß er, obſchon von geringſtem, geliebet worden; dann die Liebe iſt ſo ſüß, daß geliebet werden den Geliebten ergötzet: ja ſo gar thut uns wohl, und habens gern, wann wir (etwann von einem unvernünfftigen Thier geliebt zu werden) ver- ſpühren, und vermercken.

13. Alſo obſchon der unendlich reiche GOtt, unſer ſelbſten, und alles deſſen ſo unſer iſt, we- der unſer Haab und Gut, Leib und Blut, ja ſo gar auch unſer Seel, Hertz und Lieb, im gering- ſten nichts bedarff: ſo iſt ihme dannoch unſer Lieb angenehm, und verſchaffet ihme, alſo zu re- den, ein ſonders Belieben; und alſo ſehen wir die Urſachen, warumen unſer Liebe diß edleſte Klei- nod, allein ein tauglicher Schatz, mit dem ſelbi- gen, unſere unendlich-groſſe Schuld deren ge- gen GOTT verpflichten Danckbarkeit, nach

unſer

unſer Vermöglichkeit abzuſtatten; und endſchlüßlich erſcheinet auch, was für ein koſtbarer Schatz und gantz unſchätzbares Kleinod, ein jedwederer Menſch in ſeiner Macht und Gewalt hat.

14. Roſalinda ſagte, mit einem tieff-erholten Seufftzer, mein hertzallerliebſter Philologe: alſo wäre unſer Liebe austrucklich ein Schatz eines unendlichen Werths: aber wie kan diß ſeyn? dann alſo könnte man auch ſagen, unſer Liebe wäre ein unendliches Gut, welches aber ja ein Irrthum ſeyn müßte: ſintemahlen, allein GOtt, ein unendliches Gut. Hertzallerliebſte Frau Mutter, antwortete Philologus: freylich iſt, GOtt allein, ein unendliches Gut an ihme ſelbſten, und vor ſich ſelbſten, auf und in alle Weiß und Manier; unſere Liebe aber, obſchon ſelbige alſo an ihr ſelbſten gar nit ein unendlich Gut iſt, ſo trage ich dannoch kein bedauren, ſelbige, einen unendlichen Schatz und ein Kleinod von unendlicher Schätzbarkeit, auf gewiſſe Weiſe und Manier zu nennen. Sagt mir, gnädigſte Frau Mutter: warumen achtet man die natürliche Edelgeſtein ſo hoch? und warumen verkaufft man offtermahlen ein einiges um 1000. Dublonen, ja um einen noch höhern Preiß? iſt nit die einige Urſach? weilen Fürſten und groſſe Herren, die gecrönte Häupter, ſolche hoch achten und ſchätzen? Alſo obſchon ein Edelgeſtein an ihme ſelbſten ein ſo groſſer Schatz nit iſt, ſo bin ich dannoch befugt, ein ſolches Edelgeſtein einen tauſend Dublonen werthen Schatz zu nennen: in Anſehung der

gleichmäßigen Hochſchätzung der gecrönten Häupteren. Alſo, warumen ſolle ich, unſere edleſte Liebe, einen unendlichen Schatz, oder ein Kleinod eines unendlichen Werths zu nennen, nit mehr als beſt befuget ſeyn? in Anſehung, daß der König aller Königen der unendlich reiche GOtt ſelbige hoch ſchätzet: indeme er ſelbige, nit allein zur völligen Bezahlung unſer unendlichen Schuld allergnädigiſt und willigiſt auf- und annimtm, ſonder, gleich als ſolte unſere Liebe an Köſtlichkeit alle ſeine Gaaben ſo weit über- treffen, ſich annoch unſer Schuldner gleichſam bekennet: indem er dem Menſchen, um ſeine ihm gegebne Liebe, zu dero völliger Bezahlung, auch annoch das Paradeyß, den Himmel, die Seeligkeit zu geben, als ein Belohnung und Be- zahlung, verlobet. Roſalinda: O, wann GOtt dann unſer Liebe ſo hoch achtet! ach wa- rumen ſchencken wir verblendte Menſchen dann diß edle Kleinod nit GOtt allein?

15. O Roſalinda! verſetzte Philologus: ich hätte noch wohl was allhier beyzuſetzen, aber ich ſorge etwann ihr Gunſt und Gedult zu miß- brauchen. Als aber Philologus hierauf alle Anweſende, nach ſeiner Fortſetzung begieriger zu ſeyn, als der durſtige Hirſch nach der friſchen Waſſer-Quellen, ſattſam vermerckte, heb- te er, gleichſam von neuem, alſo an.

Der 4. Abſatz.

Erſtaunlich-groſſe Verſchwenderey der geitzigſten Menſchen.

I.

O Gottliebende Seelen! ſagt mir an: erſtaunet ihr anjetzund nit alle vor Verwunderung? warumen doch, ſo vil wohl arme Menſchen, ſich ſelbſten arm achten? und als arm, ſo bitterlich beweinen? da doch der ärmſte Bettler ſo reich, und ein Beſitzer, und wohl bemächtigſter Herr, eines ſolchen unendlichen Schatzes? ich aber verwundere mich über diſe im wenigſten nichts: wohl aber bedaure ich ſolche, und trage mit der Blindheit deren, ſich ſelbſt arm achtenden, und von der blinden Welt, als arme, verachtenden Menſchen, ein hertzliches Mitleyden: weilen klar am Tag, daß ihrer ſo ſehr beklagter Armuth kein einige andere Urſach, als ihr Blindheit, unter welcher diſer ihr unendlicher Schatz verborgen liegt. Aber ich verwundere mich, und zwar auf das höchſte, ab den armen Welt-Kinderen, welche ſich wegen Beſitzung der falſchen, ja nichtigen Welt-Güteren, reich zu ſeyn ſchätzen; vor Verwunderung aber erſtaune ich, in Beobachtung der ſeltſamſten Verſchwenderey, der kargſten Geitzhälſen; dann, wie wiſſen die Kinder der Finſternuß in Zeitlichem ihre Augen auf den höchſten und gröſten Gewinn zu ſchlagen, und

zu ſpitzen! wann diſe ſchon 100. Dublonen erhaſchen ſolten, wurden ſie dannoch gewißlich 100. verlohren zu haben, ſich, wider ſich ſelbſten, gantz unvergnüget, ſchmertzlich beklagen: ja, wann an ſtatt der 100. Dublonen, 200. leicht wären zu gewinnen geweſen. Welcher Welt-Schatten verfinſteret dann den Kinderen des Lichts, alſo und dermaſſen, ihre Vernunfft? welche Circe thut ſie alſo bezauberen? oder welcher Sathan alſo bethören? daß diſe nit eben in geiſtlichem, wie jene in weltlichem, nit nur auf jeden Gewinn, ſonder auf und um den gröſten ſich reiſſen? und nach aller Möglichkeit das mehrſte zu erlangen ſich befleiſſen? dann wie mancher, welcher unter die Schaar der Kinderen des Lichts gezehlet ſeyn will, zäumet das leichtfertige Beginnen ſeiner Sinnen: unterdrucket die laſterhaffte Bewegungeu oder Erregungen der thieriſchen Begierlichkeit, und viehiſchen Anmuthungen ſeiner verderbten Natur: vermeidet auch die aufſtoſſend-reitzende Gelegenheiten zum Böſen: ſeglet das verrätheriſch-anlockende Syrenen-Geſang verführiſcher Geſellſchafft mit verſtopfften Ohren vorbey: aber aus was Antrib? allein aus knechtlicher Forcht, die ihme die gedrohte Höllen-Straff einjaget: das iſt zwar nit böß.

2. Wie mancher ſchencket reiche Allmoſen aus, aber warumen? als, mit diſen himmliſchen Waſſeren, ſeiner vorbegangner Sünden-Schulden gäntzlich zu vertilgen, und die, nit minder als der Höllen-Hitze, Glut des Fegfeurs zu löſchen:

löſchen: das iſt zwar gut. Wie mancher übet die Werck der Barmhertzigkeit, und ergibet ſich aller Andacht, Tugenden, und guten Wercken: aber mit was Meynung? als ein deſto reicheren Schatz im Himmel zu ſammlen: das iſt zwar vil beſſer, aber nit das beſte. O wie leichtlich, und ohne Mühe, könnten diſe alle, ſich, der Höllen weiter entfernen: alle Schulden und Straffen vollkommner durchreiben, und vernichten: und nebſt Eroberung unvergleichlicher gröſſerer himmliſcher Schätzen, dem groſſen GOTT, ein höchſtes Belieben verſchaffen: wann ſie nemlich diſe Opffer, die Gaaben alle, mit ihrer allerköſtlichſten Hertzens-Liebe, verzuckeren und vergolden ſolten: ich will ſagen: wann ſie vor allem, aus ſchuldiger Danckbarkeit allein, dem groſſen GOTT, alle ihre goldige, edelgeſteinene, und mehr als honig- und zuckerſüſſe Liebe ſchencken wurden: alſo, daß nachmahlen nit die knechtliche Forcht der Straff, auch nit die Hoffnung der Belohnung, ſonder allein die Liebe Gottes ſie zu allem anreitzen wurde. Dann, O wie unvergleichlich ſoltē alſo vergoldet und verzuckert alle obernennte Werck als Liebs-Zeichen und Zeugnuſſen, vor den Göttlichen Augen, herrlicher ſchimmeren, und dem Göttlichen Hertzen ſo vil geſchmackter und ſüſſer werden, und folgentlich dem Menſchen erſprießlicher fallen.

3. Iſt ſich aber alſo billich iſt zu verwunderen: daß die Kinder der Finſternuß in ihrem Geſchlecht, ſo weit geſcheider und um ſo vil vortheilhaffter, als die Kinder des Lichts in geiſtlichen

lichen Sachen; wer ſolle dann nit vor Verwunderung gantz erſtaunen, in Beobachtung der ermeldten ſeltſamſten Verſchwenderey der kargſten Geitzhälſen und Kinderen der Finſternuß, in Beobachtung will ich ſagen, wie eben diſe, welche nit etwan den mindeſten Häller ohne Nutz umſonſten auszugeben, ſo genaue Achtung haben, nachmahlen ohne alle Sorg, den unendlichen Schatz ihrer edleſten Liebe, ſo liederlich und ſchändlich verſchwenden! indeme ſie eben diſe ihre unſchätzbare Hertzens-Liebe, auf die nichtige Reichthumen ſo unordentlich legen, und gantz armſeeliglich verwerffen: das Silber, Gold, und ſchimmerende Steine verſtecken ſie gantz angſthafft, vor beſorglicher Beraubung, hinter eiſerne Rigel und Schlöſſer, und laſſen ihnen, aller ſorgloß, ihr warhafftes köſtlichſtes Eigenthum, nemlich ihr von GOtt unendlich hoch geſchätzte Hertzens-Liebe, von allen, auch ſchnödeſten, Creaturen entwenden. Ihre Barſchafft, ja nur 100. oder 50. Gůldelein werden ſie ohn reiffſtes Nachſinnen, ohne Gutgeduncken eines erſuchten Rathgebers, niemand borgen, der ihnen nit, eine wohl beliebige, und verſicherte Bürgſchafft ſtelle, oder ſie nit mit vil mehr werthem Unterpfand, oder aber endlichen mit deutlicher Handſchrifft, nit nur vor allem beſorglichen Verluſt eigentlich verſichere; ſonder auch über diß, des gewiſſen und unfehlbaren Gewinns und Zinſes, vergwißte.

4. Hingegen aber, tragen ſie den unendlichen Schatz ihrer Liebe auf offener Hand, ohn

alles

alles Bedencken, ohn alles Raths erhohlen, ohn alles Unterpfand, Bürgſchafft und Handſchrifft der erſten aufſtoſſenden Creaturen: auch ſo gar, ohne Erſtattung einiger Gegen-Liebe, den lebloſen Geſchöpffen zu verſchencken. Was iſt aber diß? die eitle, zergängliche, dem Roſt und Schaben ergebne, allem äuſſerlichen räuberiſchen Gewalt des verrätheriſchen Glücks, des Mißgunſts, der Ungerechtigkeit, der Tyranney, der Untreu und tauſend-widerwärtigen Fällen unterworffene falſche Reichthumen, und diß nur eingebildte Eigenthum, mit ſolcher gefliſſneſter Sorgfalt verpflegen: und hingegen ein warhaffſte Eigenſchafft, daß darzu ein Kleinod eines unendlichen Werths, welches zumahlen auſſer die Bottmäßigkeit und Schrancken aller Gewaltthätigkeit und aller Unglücken geſlehnet, und ſo ſicher geſetzet, mit gantz vernarrter Unbedachtſamkeit, und hinläßigſter Unachtbarkeit verwerffen! was iſt diß? ſage ich; als ein ſeltſamſte, unvergleichliche, verwunderlichſte, ja erſtaunliche verſchwenderiſche Geitzigkeit: oder geitzige Verſchwendung. Ach! iſt diß nit ein gröſſere Thorheit, als ſeine Jublen und Perlen, ſ. h. den unflätigen Schweinen vorwerffen! und dargegen das Koth der Gaſſen zuſammen raſpen: wie ſolte den Geitzigen diſer Welt und ſothanen Geld-Sperbern zu muth ſeyn, wann ſie einen ſehen ſolten ein Edelgeſtein einem groben unverſtändigen Baursmann verſchencken, der ſolches aus Unerkantnuß mehr nit achtete, als ein gefärb-

tes

tes Glaß: und zumahlen wißten, daß diſem unbeſinnten Verſchencker, eben auf diß Kleinod ein König bey 1000. Dublonen gebotten hätte: was groſſer Thorheit wurden ſie diſen Krämer beſchulden? Ach! vermercken ſie aber nit? was unvergleichlicher gröſſerer Unſinnigkeit ſie ſich ſchuldig machen: indeme ſie die köſtlichſte Jublen ihrer edlen Hertzen-Lieb, auf welches GOtt neben Durchſtreichung und Nachlaſſung einer unendlich-groſſen Schuld, ihnen ferner, ein himmliſches Königreich einzuraumen, anbietet: den, alles Sinns und Lebens beraubten Creaturen, welche nit allein ſolcher Lieb Köſtlichkeit nit erkennen, ſonder ſo gar nit wiſſen daß ſie, geliebet werden, ſo liederlich verſchencken!

5. Seye aber der jenigen Thorheit, die ihr Lieb anderſt wohin als auf GOtt verwenden, ſo groß als ſie immer wolle: ſo iſt dannoch ſolcher Boßheit und Ungerechtigkeit, tauſend, und aber tauſend mahl, und gantz unvergleichlich gröſſer; dann geſetzt, es wäre einer einem ſolchen Geitzhalſen 1000. Dublonen ſchuldig, der auch diſe ſein Pflicht, von mehr als tauſend Zeugen überwiſen, gar nit abläugnen könnte: geſetzt auch, daß diſer überwiſene Schuldner, auf der gantzen Welt nichts eigenthumliches haben ſolte, als ein einiges 100. Thaler werth geſchätztes Perle, mit welchem ſich der Schuldgläubige verglichen hätte, mit Uberreichung diſes Perleins verlieb zu nehmen, ſich für bezahlt zu halten, und die Handſchrifft von ſich zu geben; wann nun, in ſothanem Fall, diſer Schuldner diß

Perle,

Perle, und alſo mit ſelbigem all ſein Vermögen, wohlwiſſend und muthwilliger Weiſe, unwiderfindlich verwerffen: oder in den tieffen Meer-Schlund verſencken: und ſich alſo untüchtig machen ſolte, ſeinem Schuldgläubigen einige Genugthuung zu erſtatten; ſo möchte ich ſehen, wie ein ſolcher geitziger Schuldgläubiger vor Zorn wühten wurde: was groſſer Boßheit und Ungerechtigkeit er diſen ſeinen Schuldner beklagen, und wie vil tauſend Stricken er ſolchen würdig nennen und halten ſolte? bevoraus, wann er jenem, mit Vorſtreckung ernennter 1000. Dublonen, ein abſonderliche groſſe Noth ſolte geſteuret haben, als etwann aus türckiſcher Sclaffſchafft zu erledigen, und alſo billichſter maſſen gröſte Danckbarkeit verdient zu haben vermuthet hätte.

6. Ihr gegenwärtige Gottliebende Seelen, werdet hoffentlich erkennen, daß der jenige Menſch, der ſein einiges warhafftes Eigenthum, nehmlich das edle Perle ſeiner Liebe, auf die Creaturen ſchlaget, nit beſſer als ins Meer verſencket, und ſich alſo untüchtig und unfähig machet, dem groſſen GOtt die unendliche ertheilte übergroſſe und dem Menſchen hochnöthigſte Gaaben, als mit welchen ihne GOtt aus der ewigen Gefängnuß der tieffſten Gruben deß puren Nichts erhoben, nach Pflicht und Schuldigkeit zu erſtatten: Ihr werdet hoffentlich, ſage ich, erkennen, wie eines ſolchen Muthwillen, Boßheit, und Ungerechtigkeit, unvergleichlich gröſſer und ärger, als nit ſeyn wurde vorernenntes

nenntes Schuldners, und wie alſo nit zu zweiff-
len, daß nit der jenige Menſch, welcher alſo boß-
hafftiglich und ungerechtiglich dem gůtigſten
GOtt ſein Liebe verſaget, den groſſen GOtt zu
unendlichem Zorn und gerechtigſter Rach wider
ſich verhetze, locke und reitze.

7. Wehe dann! allen armen und elenden
verſchwenderiſchen Geitzhälſen, welche alſo un-
erſättlich, nach eitlen falſchen Reichthumen,
diſer Welt trachten, und eben wegen unordentli-
cher Liebe, die ſie auf ſolche verwenden, den aller-
köſtlichſten Hertzens-Schatz ihrer edleſten Liebe
verſchwenden; aber O Gottliebende Seelen!
laſſet uns diß vornehmlich zu Hertzen tringen;
dann ſolten wir mit ſolcher Erkanntnuß, mit
welcher unſere Seelen die höchſte Sonn der ewi-
gen Gerechtigkeit ſo gnädiglich erleuchtet, und
beſtrahlet, dannoch ermanglen unſerer erkannten
Pflicht und Schuldigkeit nachzuſtreben, das iſt,
unſere edle Hertzen-Perlen nit GOtt allein zur
Danckbarkeit überlifferen, und ſchencken: wur-
den wir uns gewißlich nit mit der Unwiſſenheit,
die ihrer vil um was entſchuldigen wird, beſchö-
nen können: wie vil ſträfflicher aber ein ſolche
wiſſentliche Boßheit und Ungerechtigkeit vor
Gottes Augen ſeye, und wie vil ſchwerere Straff
ſelbiger bereitet, als der fahr-loſen Unwiſſen-
heit der nachläßigen Welt-Kinder, die ſich nichts
befleiſſen, oder dannoch nit nach Gebühr die Er-
kanntnuß ihrer Pflicht und Schuld zu erwerben,
hat die ewige Weißheit ſelbſten verdeutet, mit
diſem wohl-bedencklichen Spruch, Luc. 12. v. 47.

Der

Der Knecht/ der ſeines Herrn Willen weißt/ und nit nach deſſen Willen gethan / der wird vil Schläg leiden müſſen: der es aber nit weiſt/ und hat doch gethan das Schlagens werth iſt / wird wenig Schläg leiden; dann welchem vil gegeben iſt / bey deme wird man vil ſuchen.

8. Als Philologus allhier geendet, und die ſchöne Sonnen zumalen ſich aus ihren Augen ſchon verlohren, und in das tieffe Meer verſencket hatte: erhebte ſich die gantze Geſellſchafft, mit gedoppeltem Pfeil der Liebe und Forcht GOttes, biß auf die Seele getroffen. Nach gar mäſſigem Nachtmahl, verfügten ſich alle nach ihren Nacht-Herbergen, das Verhörte in Stille und Einſamkeit zu überlegen, und der nothwendigen Ruhe zu pflegen.

Der 5. Abſatz.

Von mehreren Zierden und Augen-Lüſten diſer Inſul Paradiſana.

1.

SO bald die Lüfft ihren ſchwartzen Nacht-Traur abgelegt, und widerum anhebten in dem ſtoltzen Purpur der roſenfarben Morgenröth gantz freudig zu prangen: und das geſchwätzige Gefider auch begunte den Feld-Arbeiteren die ſaure Mühe und ſchw re Läſt zu erſüſſen und zu erringeren, ihre Schna-

bel⸗Orgel allerlieblichiſt anzuſtimmen: ſtellte ſich auch unſer Geſellſchafft ein, vor allem mit ſamt dem Amt der H. Meß Adoleni des Geiſtlichen, dem höchſten GOtt mit einſtimmlicher Andacht, ein angenehmes Opffer vorzutragen; nach zweyſtündigem Gebett aber, erhebten ſie ſich ſämtlich die Mittel⸗Paläſt (nach verwichnem Abend abgefaßtem Entſchluß) zu beſuchen. So giengen auch alle ſämtlich, ihren Augen fleiſſiger auf den Dienſt zu warten, zu Fuß herein, aber mit langſamen Spatzier⸗Schritten; dann die aller Orthen herum ſtehende liebreitzende, und annoch gleichſam mit friſchen Thau⸗Tröpfflein verperlete Blumen, ſamt andern bey der Straſſen gepflantzten ſeltſamſten Gewächſen, hatten ihnen, mit erwecktem Wunder, das Eylen verſaget. Nachdem ſie aber den erſten, ſchon neulich vorbey geſtrichnen, Palaſt eingeholet: ermahnte Philologus mit freundlichſten Worten die gantze beyhabende Geſellſchafft, mit diſen wohl⸗ſehens⸗würdigen Vorwürffen ihre Augen nur ſattſam zu weiden, und mit allem Fleiß die Zierlichkeit diſer Inſul in ihrer Fantaſey lebhafft abzubilden, und der Einbildung tieff einzutrucken; dann er vertraue durch Beyſtand Göttlicher Gnaden, ſolcher Bildnuſſen nachmahlen zu ſeiner Zeit, zu der Ehre GOttes und ihrer Seelen Heyl gantz vortheilhafft zu gebrauchen.

2. Aber erwarte nur allhier kein Aug von meiner Feder, zu ſehen den Grundriß der Paläſten: deren ſelbigen beygepflantzten und meiſter⸗

ſterlich ausgetheilten Blumen-und Luſt-Gårten: deren von pallirten Marmor künſtlich gehauenen und hoch-ſpritzenden Spring-Brünnen, die mit ihren Criſtall-klaren Waſſeren nit allein allerhand Wunder-Geſtalten vorſtellten, ſondern auch, etwelche derſelbigen eine lieblichſte und nach allen Reglen eingerichte Muſic ſpielten: und hiermit die, mit vergöldten Dråthen eingekerckerte, diſen Brünnen mit Fleiß beygeſetzte Vögelein, alſo und dermaſſen zum ſingen verreitzten, daß ihnen ihre zarte Gurgel-Pfeifflein zerſchnellen möchten. Es erwarte auch kein Aug allhier die eigentliche und deutliche Beſchreibung deren eben unzahlbaren Sorten der unterſchidlichen Garten-Kråuteren, Blumen und Pflantzen: deren hin und her graſenden, durch Menſchen-Fleiß zahm gewehnten Gewildt von Fiſchen, Vöglen und Thieren; ſo iſt nit minder unbeſchreiblich die edle Zierde deren allerkurtzweilig immer führenden und faſt unbegreifflich durch einander geſchrånckten Spatzier-Straſſen, die ſich neben ſchatt-reichen Luſt-Wåldern hin und her ſpiegleten, eingeſchrånckt von tauſenderley, theils fruchtbarem, theils dann auch unfruchtbarem Laub-Werck, welches ein erfahrne Gårtner-Scheer in unterſchidliche Geſtalten gebildet und gezüglet.

3. Den Palaſt betreffend, ſo ware diſer von auſſen und innen von weiß-geſottnem, durch Kunſt gehårtnetem, und in China hochgeſchåtztem Gips gepflaſtert, nach Art einer wohl erfahrnen Schreiner-Arbeit. Man ſaumte ſich

gar nit lang, den vorgeſteckten Zweck diſes Tags zu erlangen: alſo ſetzte die gantze Geſellſchafft ihr Spatzier-Reiß mit gröſter Kurtzweil fort, durch eine auf die rechte Hand führende Straſſen, unter einem Schatt-reichen von obenher, zu diſer Zeit mit friſchem Laub und vilfärbiger durch einander gezogner Mayen-Bluſt prächtig prangendem Stein-Obs, bedeckten Schwibbogen: zu beyden Seiten aber ſpiegleten und erzeigten ſich alle Schritt neue Seltſamkeiten von Früchten und Gewächſen. Die Form und Geſtalt des andern Palaſts war gantz ein andere: von auſſen zwar, wie der erſte, mit Gips gepflaſtert: von innen aber mit Schnee-weiſſem, wie ein Spiegel glantzendem Marmor, aller Orthen bedecket: allein die obere Bienen ausgenommen, die von Gips geſchlagen, aber ſo glantzend, daß ein gleich betrognes Aug ſolches auch Marmor zu ſeyn, erachtete: ſo ſahe man nit minder auch ein gantz andere Auszircklung der Gärten: ein gewechſelte Kunſt an den Brünnen, und an allen Zieraden: ſo gar ſtimmte auch allhier die Natur mit, indeme ſelbige dem neu-begirigen Aug, auch zumahlen in aller Pflantzung Früchten und Thieren, neue Wunder vorgeſtellet.

4. Bey Annäherung des dritten Palaſts, erblickten aller Augen gleich und alſobald, daß diſer Platz abermahlen ein vollkommen gewendte Schau-Bühnen: und diß zwar widerum, ſo wohl die Natur als Kunſt betreffend. Der Palaſt ware zwar von auſſen, wie die zween erſten,

erſten, und alle nachfolgende, nach Bericht Roſalindå gleich und åhnlich; aber inwendig mit einem überaus kunſtreichen und zumahlen köſtlichem Firniß von tauſenderley vermiſchten Farben beſtrichen: die einige Fuß-Dilen ausgenommen, die allhier und in allen Mittel-Palåſten von weiſem und ſchwartz eingelegtem Marmor ware.

5. Bey Einhohlung des vierdten Palaſts vermerckte Philologus erſt, daß ſich Kunſt und Natur paar und paar müſſten verglichen haben, alle ihre Vortrefflichkeit in dieſer Inſul zu ſpieglen; dann dieſer fünffte Palaſt war abermahl, ſo wol in Geſtalt und Zierd, ein anderer, gantz mit von Schnee-weiſſer Seiden gewürckten Tapeten behånget: denen aber die Scharlach-rothe Verbråmung, und Franſen, ein ſonderbaren Schein ertheilet.

6. Nach eingenomnem Augenſchein des fünften Palaſts, glaubte Philologus feſtiglich, daß die Natur ſamt ihrer Dienerin der Kunſt, von Orth zu Orth Staffel-weiſe nach ihrer höchſten Vollkommenheit trachteten oder ſtrebten; dann diſer fünfte Palaſt überhöchte den vierdten an Köſtlichkeit, als der mit Himmel-blauen ſeidenen Decken, mit ſilbernen Schnüren ausgemacht, bekleidet ware.

7. Der ſechſte Palaſt ſtårckte ihne in diſer Muthmaſſung: weilen er deſſen Auszierung widerumen (gleichwie die Kunſt und Natur in beyligenden Gårten) ſeltſamer und köſtlicher

befunden, nemlich von Leibfarben, oder Carmeſin-rothen Tepichen mit Gold gefaſſet.

8. Der ſibende Palaſt benahme ihme allen Gegenzweiffel mit ſeinen wunderlich gewäſſerten, Meer-grünen, und mit ſilbernen und guldenen allerköſtlichſten Spitzen, beſetzten Tapeten.

9. Der achte ſetzte ihne in ein völlige Gewißheit, daß ſeine Augen immerfort, von Palaſt zu Palaſt lieblichere Wunder wurden einzunehmen haben; dann der unausſprechlichen natürlichen Wundern, und Kunſtſtucken, mit welchen allhier diſer Platz über alle vorige gepranget, hinfüran zu geſchweigen: ſo waren diſes Palaſts Tapeten von einem Schwefel-gelben allerköſtlichſten Sammet, mit Blut-rothen Strichen von beſtem Scharlach, in Form der Säulen hin und her unterzogen: ſo ware auch der Ranfft diſer, wol einer Spannen breit, mit Perlen beſetzet.

10. Weilen alſo Philologus nunmehr ſattſam erfahren, daß mit der Zierde des Palaſts, zumahlen auch die Natur in ihren Wunderen, und die Kunſt in Nacheifferung derſelbigen immer zunahme: erregte ſich ein groſſes Wunder und Begierd des neundten Palaſts bald anſichtig zu werden; wie dann diſer deſſen Augen befridiget mit ſeinen Tapeten, von einem lieblichiſt gewäſſerten Silberſtuck, an deme pur nichts als das geſponnene Silber zu finden ware, auſſer daß deſſen Ranfft mit köſtlichen Granaten alſo geſticket ware, daß ſelbige durch ihre

Verſetzung kunſtreiche Spitz ausmachten: alſo erhielte diſer Palaſt vor allen den höchſten Ehren-Preiß; den ihme aber der zehend bald entriſſen mit ſeinen Tapeten, allein von purem Gold feinſt geſponnen und künſtlich gewebten Gold-Fäden, aller Orthen und Enden aber mit groſſen Orientaliſchen Perlen eingeſaumet. Diſe Geſellſchafft war dermaſſen in diſen Augen-Lüſten verſuncken, daß ſie gewißlich des Mittag-Mahls gäntzlich ſolten vergeſſen haben; wann nit Scardani Sorgfältigkeit bevorkommen wäre; dann in diſem zehenden Palaſt befanden ſie das ſchon aufgeſtellte Mittag-Mahl, welches ſie vom Wunder getriben, ſchnell geendet, und ihre Luſt-Reiß fortgeſetzet, auch die übrige beſtimmte Paläſt zu beſichtigen. Alſo war der eilffte mit geſtreifften Tapeten aufgerüſt, in welchen alle ernennte Farben zu erſehen geweſen, und zu End mit hocherhebtem Silber und Gold geſticket. Des zwölfften Tapeten aber beſtunden in violbraunem wohl-königlichem Purpur, auf deſſen mehr als Spannbreitem Rantfft, allerhand köſtlichſte Jubel und ſpillende Edelgeſteine, mit den Himmels-Sternen gleichſam in die Wett funckelten.

11. Der dreyzehende vergnügte aller deren Augen, welche ihnen nichts köſtlichers hatten verſprechen können: weilen diſer Palaſt inwendig durch und durch mit Alabaſter und Porcellan gleichſam vertäffelt ware. Philologus entſetzte ſich dermaſſen ab diſer Köſtlichkeit, daß er mit Roſalinda ein groß Gewett traffe, der

vierzehende wurde diſem den Ruhm-Krantz des Vorzugs nimmer benehmen; aber ſo bald hatte Philologus ſelbigen nit betreten, da gab er das gethane Gewett verlohren, nit zwar der Köſtlichkeit oder ſonderbaren Zierden halber, ſondern allein wegen der Sinnreichigkeit und Seltſamkeit, die in diſem vierzehenden Palaſt ihren Sitz genommen; dann alle Zimmer deſſen waren oben und unten, wie auch an allen vier Seiten, alſo durchaus mit Glaß belegt, daß ein jedes Zimmer allein ein einiger Spiegel machte: und obſchon die Glaß-Trümmer mit ſo kunſtreichem Fleiß zuſammen geſetzet waren, daß ein jedwederer hoch betheuren wurde, es ſolte alles ein einiges gantzes Glaß-Stuck ſeyn: ſo müßte dannoch das menſchliche Aug bekennen, hierin betrogen zu ſeyn; weilen die vielfältige heraus ſcheinende Bildnuſſen, die Vilheit auch der unterſchidlichen Spieglen unläugbar bezeugten. Ohne höchſte Erſtaunung ware nit zu ſehen, wie ein einiger, der ſich in mitten eines Zimmers ſtellete, ſich wol tauſendfach vermehret befande: nit nur allein nach der Zahl der Spieglen, ſondern auch nach der Zahl des vilfältigen gewechſelten Widerſcheins derſelben; dann ein jedwederer der Spieglen ſtellete nit allein den in Mitten ſtehenden, vor: ſondern zumahlen auch, die von andern Spieglen gleichmäſſig empfangene Bildnuſſen: voraus aber erſtaunte das menſchliche Aug an dem gantz unendlich und gantz unbeſchränckt ſcheinenden Ausſehen.

12. Philologus verzehrte die mehrſte Zeit in diſem Palaſt; mit was Vorwitz aber endlichen ſelbiger, von hinnen nach dem fünffzehenden Palaſt ſich verfüget, ſeye einem jedwederen zu muthmaſſen heimgeſetzet; dann einer ſeits verſtattete ihme die Erfahrenheit, gar nit zu zweifflen, daß nit noch was ſeltſamers folgen ſolte: ander ſeits aber widerſetzte ſich alle Glaubwürdigkeit, was wunderlichers anzutreffen und zu betretten. Aber ſehet, als ſie jetzt den erſten Saal des fünfzehenden Palaſts eingetretten, befanden ſie ſelbigen mit ſchwartzen Tücheren ohne ſondere Köſtlichkeit, in die Traur gantz kläglich bekleidet. Gar recht, ſagte Philologus, ſehet allerliebſte Hertzen! wie uns diſer Palaſt ſo fein erinnert der Worten des H. Geiſts: Prov. 14. cap. v. 13. nemlich, daß alle Freud und eitle Ergötzlichkeit, mit darauf erfolgter Traur ſich ende; ſo hat auch Roſalinda, mein gnädigſte Frau Mutter, gar weißlich diſen Palaſt zu unſerer Nacht-Herberg vorgeſchlagen, ſintemahlen eben auch der H. Geiſt, Eccl. 7. cap. v. 3. ſagt: es ſeye beſſer in das Klag-Hauß zu gehen, als in das Hauß der Freuden.

Die Sonne ſtunde annoch hoch an dem Himmels-Bogen, weilen alle diſe Paläſt, nit vil mehr dann eine halbe Stund-Wegs, einhatten: ſo hatten ſie ſich auch nirgend ſonderbar verweilet, ſondern nur gleichſam im Fürübergehen und in der Eyl beſichtiget: darumen langete Roſalinda Philologum an, auch ihre

Seelen mit einer geiſtlichen Vorwitzigkeit zu erluſtigen: alſo nahmen alle ihre gebührende Orth auf den dargeſtellten Seſſeln: und Philologus hebte alſo an.

Der 6. Abſatz.

Philologus führet ſein Geſellſchafft in ein verwunderliche Liebs-Schul.

1.

EDle Seelen. Was lebhafften Vorbilds der Eitelkeit haben heutiges Tags unſere Augen eingenommen! dann ſehet, ſo ſchnell alle heut erſehene ergötzliche Vorwürff unſern Augen entzucket, und in diſen traurigen Anblick diſes Klags- und Leids-Palaſt abgeendet worden: eben alſo und nit minder ſchnell, enden ſich alle Welt-Wollüſt der eitlen Menſchen, durch den bleichen Todt, in Trauren, Weynen und Klagen. Wann wir aber wollen, ſo beſtehts in unſerer Macht, den erſehenen Pracht zu unſerer Seelen geiſtlichen Nutzen zu verwenden; dann wie leicht kan unſer Verſtand mit, durch heutigen Augenſchein eingenommene Einbildungs-Bilder, gleich als mit groſſen Adlers-Flüglen, ſich über alle Himmel erſchwingen! und durch einen Vernunfft-Schluß, die Herrlichkeit des himmliſchen Saals, gleich als von ferne erblicken: nemlich muthmaſſen, wie herrlich doch ausgezieret, und mit was Augen-

Lüſten

Lüſten angefüllet ſeyn müſſe die Wohnſtatt des Kayſers Himmels und der Erden, wann die Welt, die nur ein Kercker ſeiner Feinden, dermaſſen herrlich pranget! und welches Eißkalte, und vor Liebloſigkeit gleichſam gantz eingefrorne Hertz wurde von ſolcher Betrachtung augenblicklich nit nur erwärmet und erweichet, ſondern mit hitzigſter Eyffers-Brunſt gantz angeflammet, nit mit dem Propheten David ſprechen? Ich hab mein Hertz geneiget biß in Ewigkeit, die Gebott zu halten, wegen der Vergeltung. Aber wie? ſagte Carabella, mein hertzallerliebſter Bruder! geſtriges Tags habt ihr uns gelehrt, GOTT allein, aus ſchuldiger Danckbarkeit zu lieben und zu dienen; weilen alſo alle unſere GOtt geleiſte Dienſte, gleich als verzückert und vergöldet, vil herrlicher vor deſſen Augen ſchimmeren, und ſeinem Göttlichen Hertzen vil beliebiger und angenehmer ſeyn ſollen. Allhier, allerliebſte Schweſter, verſetzte Philologus: iſt gar kein Zweiffel: aber wolte GOtt! daß alle Menſchen, auf das wenigiſt wegen der hohen Belohnung, und alſo aus einer geiſtlichen Eigenlieb ihre Hertzen dero Erſchaffer ſchenckten. Allerliebſter Bruder, widernahm Carabella, weiſet uns doch auch, wie unſere Liebe beſchaffen ſeyn müſſe, wann wir GOtt, nach unſer allerhöchſten Pflicht, auf das vollkommneſt lieben wollen? O Carabella! ſagte Philologus: hierzu befinde ich mich nit nur allein geneiget, ſondern bezwungen: theils, eben von diſer ſchuldigen Lieb zu GOtt: theils

dann

dann auch, durch diſe eure heiligſte Begierd, die gewißlich zu erlangen verdienet, was ſie erwůnſchet.

2. So ſehet dann, ich will euch zween Spiegel vorhalten, in welchen beyden ihr, die Vollkommenheit unſerer ſchuldigen Lieb, gantz gleich geartet klårlich erſehen ſollet: und diſe Spiegel ſeynd die zwo unterſchidliche, unſichtbare, und ſichtbare Gaaben GOttes, nemlich, deſſen von Ewigkeit (auf uns annoch in der tieffſten Gruben des puren Nichts gelegne) ſchon geſchlagne Liebe der Gutwilligkeit: und dann die gantze, zu unſerm Dienſt erſchaffne, ſichtbare Allheit; dann ihr werdet ſehen, daß GOtt uns nit allein, zu einer Gegenlieb zu verreitzen, zu erſt geliebet: und aus Liebe bewogen, die gantz ſichtbare Allheit, uns zu Dienſten erſchaffen; ſondern daß er nit minder mit der Weiß und Manier, mit welcher er uns erſtlich geliebet, und nachmahl mit allem was wir ſeynd und haben, begabet: uns zumahlen auch deutlich unterweiſet, auf was Weiß und Manier wir ihne erſtlich auch widerumen hierum lieben, und aus Lieb bewogen, auch bedienen ſollen: und alſo, wie die vollkommene Liebe geartet und beſchaffen ſeyn můſſe.

3. Alſo dann, blicket erſtlich in dem Spiegel der unſichtbaren Gaab, und erſpieglet euch in der Gőttlichen Liebe. Ich hab ſchon in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs vermeldet, und mit der ehelichen Liebe Beyſpihlweiſe erwiſen, daß die geſchenckte Liebe ein ſo kőſtliche Gaab,

daß

daß ſolche mit nichten würdiglich zu erſtatten und zu erwideren, als mit einer Gegenliebe: aber anjetzund ſetze ich annoch bey, und zwar allein mit gleich gearteter oder genatürter Gegenliebe. Diß erſcheinet klärlich, eben in ermeldtem Beyſpihl der ehelichen Liebe; dann gewißlich kein Cavalier, der ſein Liebe einer Damen ehrlich geſchencket, wird ſich vergnügen laſſen an einer allein hochſchätzenden Liebe: oder mit der Liebe der gemeinen Freundſchafft; ſondern erfordert ein gleich genatürte Gegenliebe, nemlich, eine, der ſeinen gleiche, abſonderliche, eheliche Neigung: alſo, O edle Seelen! wann wir GOtt vollkommen nach aller unſer Schuldigkeit und ſchuldigen Danckbarkeit mit Gegenlieb und Dienſt zu bezahlen wünſchen, ſo muß ſothane unſere Gegenliebe, ſo vil immer möglich, der Göttlichen auf uns geworffene Liebe ſich ähnlichen und vergleichen.

4. Was hat nun aber die Göttliche Liebe für Eigenſchafften; in welchen unſere Gegenliebe zutreffen, und ſich alſo ſelbiger vergleichen kan? Die erſte Eigenſchafft iſt diſe: nemlich, daß GOtt uns Menſchen vor allen andern ſichtbaren Creaturen geliebet: er hat zwar, mit diſer ſeiner Liebe der Gutwilligkeit, alle ſichtbare Geſchöpff von Ewigkeit geliebet; aber zuforderſt, und vor allen diſen, uns Menſchen: und nachmahlen, allein wegen des Menſchen, die andere ſichtbare Creaturen. Daß deme aber alſo: ſehet die Beweißthum. Wir ſehen in der allgemeinen vernünfftigen menſchlichen

Natur,

Natur, daß die Menſchen in allem, das Aug ihres Abſehens mit ſamt der Liebe, zuforderſt auf das vorgeſteckte Zihl und End richten, und ſchlagen. Weilen es aber ein gleichſam mit leiblichen Augen ſichtbare Wahrheit, daß der Menſch in Erſchaffung diſer ſichtbaren Welt der Zweck geweſen, alſo daß GOtt die Welt dem Menſchen zu lieb erſchaffen: ſo folgt bey aller rechten Vernunfft, daß GOtt zuforderſt auf den Menſchen, auch ſein Liebe mit ſamt dem Abſehen gerichtet, und geſchlagen. Alſo dann, wollen wir GOtt ſein Liebe vollkommen, nach aller Schuldigkeit erwideren: ſo muß unſer Gegenliebe der Göttlichen ſich hierin vergleichen: das iſt, wir müſſen GOtt zuforderſt vor allen Creaturen lieben: und diſe allein wegen GOtt, nemlich allein, weilen die Creaturen, Werck der Göttlichen Händen, Spiegel ſeiner Herrlichkeit, voraus ſeiner Allmacht, Weißheit, und Gütigkeit: weilen die Creaturen Geſchäncke, Zeichen und Zeugnuſſen, und alſo unfehlbare Beweißthumen ſeiner zu uns tragender Liebe: endlichen, weilen die Creaturen dem vernünfftigen Menſchen (ja wann er ſelbiger gebührmäſſiglich ſich bedienet und gebrauchet) zu Stafflen gedeyen, ſein Gemüth in GOtt zu erheben: ſeinen Verſtand mit deſſen Erkanntnuß zu erleuchten: den Willen mit Lieb anzufeuren: weilen ſie uns anlocken, GOtt zu loben, zu ehren, zu preiſen, ihme zu dancken, zu dienen: und weilen ſie fügliche Mittelein ſeynd, GOtt zu ſuchen, zu finden, zu umarmen, und ewig zu genieſſen.

5. Zum

5. Zum andern. Hat uns GOtt nit allein alſo, vor allen andern ſichtbaren Creaturen, geliebet: ſondern auch mehr, inbrünſtiger und hitziger. Sehet die Prob: wie ihr nunmehr aus meinem Spiegel-Buch unläugbar werdet erſehen haben. So ſeynd die Gaaben, Frücht der Liebe: und alſo dero Zeichen und Zeugnuſſen: und alſo gleichwie die Gaab die Liebe bezeuget, eben alſo bezeugen die mehrere, köſtlichere und gröſſere Gaaben, auch ein mehrere, gröſſere und innbrünſtigere Liebe, und folgendlich die gröſte Gaaben, die gröſte Liebe. Nun aber habt ihr in meinem Spiegel-Buch mit euerm Verſtands-Aug geſehen, wie unendlich, alſo zu reden, GOtt den Menſchen vor allen andern ſichtbaren Creaturen mit den gröſten, mehrſten und köſtlichſten Gaaben bereichet und beſchencket: ſo ſehet dann mit was unhintertreiblichem Vernunfft-Schluß erfolge, daß GOtt den Menſchen, gleichwie vor allen andern ſichtbaren Creaturen, alſo auch über alle, mehr und innbrünſtiger geliebet habe: und wie alſo nit minder erfolge, daß auch wir GOtt nit allein vor allen Creaturen, ſondern auch über alle, mit gröſſerer und innbrünſtiger Liebe umfangen, ja wann wir denſelben vollkommen, nach unſerer Schuldigkeit und ſchuldigen Danckbarkeit, zu lieben erwünſchen.

6. Aber über diß iſt zum dritten die Göttliche auf uns geſchlagne Liebe, ein gantz allerreinſte, von allem Eigennutz, unendlich entfernete Liebe. Vernehmt die Prob: Ihr habt in

meinem

meinem Spiegel-Buch erſehen, wie diſe unſicht-bare Liebs-Gaab der ſichtbaren vorgegangen: alſo daß uns GOtt erſtens und zuvor geliebet, und erſt nachmahlen von diſer Liebe bewogen, und einig und allein angehalten, uns, und die gantze Welt zu unſerm Dienſt erſchaffen: alſo dann hat uns GOtt, da wir nichts als Nichts geweſen, ſchon geliebet. So folget ja unwiderſprechlich, daß GOtt mit diſer ſeiner (auf uns annoch im purem Nichts ſteckenden) geſchlagnen Liebe, nichts geſucht habe, und auch nichts ſuchen können, als das pure Nichts: und daß alſo diſe ſein Liebe, von allem Eigen-Geſuch unendlich entfernet, die aller-pur-reinſte Liebe ſeye: und alſo folget gleicher geſtalten, daß zu unſerer Gegenlieb gäntzlicher Vollkommenheit, auch ein ſolche Reinigkeit erfordert werde, alſo und dermaſſen, daß wann wir GOtt auf das vollkommneſt nach aller unſerer Schuldigkeit hierum lieben wolten, ſo müßten wir unſere Augen nit allein von aller Straff und Belohnung, ſondern auch ſo gar von allen Gutthaten und ſichtbaren Gaaben abziehen, und GOtt einig und allein darumen lieben, nemlich, weilen er, als das unendliche Gut, unendlicher Liebe vor ſich ſelbſten unendlich würdig: und alſo müßten wir nit minder, in allen unſern Liebs-Gaaben, in allen unſern Dienſt-Wercken, nichts ſuchen, als allein, GOtt ein Wohlgefallen und Belieben zu verſchaffen.

7. Zum vierdten endlichen: liebet uns GOtt nit allein verhörter maſſen zuforderſt mit un-

endlicher innbrünſtiger, und alſo allerreinſter, ſondern auch ohnunterbrochner, beſtändiger, immerwährender Liebe. Das erweiſe ich alſo. Der treue, gerechſte, allerheiligſte GOtt, iſt kein falſcher Politicus und Betrüger, als welcher ſich unterwindet den Rauch, alſo zu reden, von dem Feur abzuſcheiden: ich will ſagen, die natürliche Liebs-Zeichen und Zeugnuſſen von ihrer Wurtzel, nemlich von der Liebe zu ſönderen: indeme diſe mehrmalen ihren verhaſſteſten Feinden, durch ertheilte Gaaben, erzeigtem Gunſt, äuſſerliche Wohlthaten und geleiſte Dienſte, ihren mit alſo äuſſerlichen Liebs-Zeichen verlarfften ärgſten Haß, unter die Augen ſtellen: kein ſolcher Betrüger, ſage ich, iſt GOtt. Nun aber ſtellt diſer mir und allen Menſchen, auch ſeinen ärgſten Feinden den ärgſten und gröſten Sünderen, durch augenblickliches Erhalten der gantzen ſichtbaren Allheit, beſtändige, unaufhörliche, ohnunterbrochne, immerwährende Zeichen und Zeugnuſſen ſeiner Liebe der Gutwilligkeit vor die Augen: alſo kan ich ohne groſſe GOtts-Läſterung nit abläugnen, daß diſe Göttliche Liebe der Gutwilligkeit nit ſeye ein beſtändigſte Liebe; ſondern ich muß geſtehen, daß GOtt mich mit diſer Liebe der Gutwilligkeit, gleichwie von Ewigkeit, alſo auch annoch zur Stund unaufhörlich, ohnunterbrüchlich, immer liebe: ſo muß ich nit minder zugeben, daß wann ich wünſche gantz vollkommen, nach aller Schuldigkeit und ſchuldiger Danckbarkeit, GOtt zu lieben, ſich mein Gegenliebe auch hierin,

rin, in der unaufhörlichen Beharꝛlichkeit, und immerwährenden Beſtändigkeit, mit der Göttlichen vergleichen müſſe.

8. Aber kommt und ſehet, edle Seelen! eben diſe Eigenſchafften der gantz vollkommnen Liebe, in dem andern Spiegel der ſichtbaren Gaaben GOttes, das iſt, in der gantzen ſichtbaren Allheit. Allhier iſt zum Grundſatz wohl anzumercken: daß weilen (wie ihr in meinem Spiegel-Buch werdet erſehen haben) unſere unſterbliche Seel ein unzertheilicher Geiſt: ſo folgt, daß unmöglich, daß unſere Seel nur halb GOtt liebe, ich will ſagen, nur mit ihrer innerlichen Hertzens-Neigung ohnfehlbar, die übrigen Seelen-Kräfften nach ſich reiſſe, auch die, ſo in den Leibs-Gliederen ihren Sitz haben; alſo iſt unmöglich GOtt mit dem Verſtand und freyen Willen lieben, und nit zumahlen auch mit allen Leibs-Gliederen ihme nach Zeit und Gelegenheit, mit äuſſerlichen Wercken zu dienen: alſo kommt heraus: daß lieben, dienen, und dienen, lieben ſeye: und darumen, weilen die vernunfftloſe Creaturen dem Menſchen dienen: ſo kan ich wohl befüget ſagen, daß diſe den Menſchen lieben. So kommt dann und ſehet, wie der groſſe GOtt (ihme uns Menſchen deſto ſtärcker zu verſtricken) uns nit allein die vernunfftloſe Creaturen zu Dienſten erſchaffen; ſondern ſehet auch, wie GOtt diſe Dienſt-Liebe diſer vernunfftloſen Creaturen alſo angeordnet, daß ſie dem Menſchen zu Lehrmeiſtern füglichiſt dienen können, ſelbigen zu unterweiſen

ſen und zu lehren, wie er GOtt auf das vollkommneſt dienen und lieben ſolte.

9. So werffet dann eure leibliche Augen auf diſen Spiegel, auf die gantze ſichtbare Allheit, zu ſehen, wie aller vernunfftloſen Creaturen Dienſt, vornemlich auf den Menſchen gehet: wie der Menſch, das letſte Zihl und End, aller diſer Creaturen Dienſt liebe: wie aller vernunfftloſer Creaturen Würckungen, vor allem und vornemlich zu des Menſchen Unterhaltung, Nutzen, Wohlfahrt, und zu deſſen Nothwendigkeit und Kommlichkeit gerichtet, und auch gereichet; dann obſchon die lebloſe Creaturen, auch den wachſenden, und diſe auch den empfindlichen zu Dienſten ſtehen: ſo geſchicht dannoch endlichen diß alles dem Menſchen zu lieb; dann die lebloſe Geſchöpff dienen den wachſenden und empfindlichen nit eigentlich ihrentwegen: wie auch nit die wachſende den empfindlichen: ſondern vornemlich wegen des Menſchen, damit der Menſch von ſelbigen bedienet möge werden. Weilen nun aber (wie ihr in meinem Spiegel-Buch werdet geſehen haben) die allgemeine Natur erfordert, daß eines jeden Geſchlechts Natur alſo der vornehmeren diene, gleichwie ſie von den mindern bedienet wird: alſo erſcheinet ſich allhier in diſer ſichtbaren Allheit, als in einem hellen Spiegel, daß der Menſch verpflichtet dahin zu trachten, daß GOtt vor allem von ihme bedienet werde: und daß GOtt alles ſeines Thun und Laſſens letſtes Zihl und

End ſeye, daß alle ſeine Gedancken, Wort und Werck, dem höchſten GOtt zu wohlgefälligem und beliebigem Dienſte gereichen: alſo daß der Menſch, ſo gar allein mit diſer Meynung und eignen Abſehen, auch ſeinen Neben-Menſchen dienen ſolte, nemlich als Dieneren GOttes, damit ſelbige auch GOtt dienen könten.

10. Und gleichwie uns die Creaturen lehren, daß unſer Lieb und Dienſt vor allem auf GOtt ſolte gerichtet ſeyn: alſo weiſen ſie uns nit minder auch, daß wir GOtt mehr, als allen Creaturen dienen müſſen; dann wir ſehen mit unſern leiblichen Augen, was maſſen das gantze Himmels-Geſtirn, ſamt den vier Elementen, von keinen Creaturen diſer ſichtbaren Allheit eigentlich bedienet werden: die Pflantzen aber allein von den jetzternennten; wie auch daß die Thier, eigentlich allein von den lebloſen und wachſenden, eigentliche Dienſte empfangen; hingegen wiſſen und ſehen wir, wie der Menſch die gröſte Dienſt-Liebe unter allen ſichtbaren Creaturen empfangt; weilen das Geſtirn und Element mehr dem Menſchen dienen, als den Pflantzen und Thieren: wie auch die Pflantzen mehr dem Menſchen zu Dienſten ſtehen, als den Thieren, und wie endlichen die Thier, gantz allein, dem Menſchen aufwarten. Weilen nun aber (wie wir ſchon wiſſen) der Menſch allein erſchaffen, GOtt, als der edleren Natur, zu dienen, wie er von den mindern Naturen auch bedienet wird; ſo muß unſer Verſtand bekennen,

nen, daß der Menſch verpflicht, nit allein vor allen Creaturen, ſonder auch mehr als alle Creaturen, GOtt zu lieben und zu dienen.

11. Ferner ſagt mir an, was hat das gantze Himmels-Geſtirn für ein Nutzen darvon? daß ſelbiges, Tag und Nacht, ihr weite Himmels-Kraiß durchlauffen, und ihre kräfftige Einguͤß hinab gieſſen? was haben die Kräuter, Blumen, und Bäume von ihrer Dienſt-Liebe? oder was Nutzen ſchöpffen endlich die Thier dahero, daß ſie dem Menſchen nit allein alle ihre Kräfften widmen: ſonder ihr Haut, Blut, und Leben auffſetzen? vilmahlen allein dem Menſchen ein Wolgefallen und Belieben zuverſchaffen? gewißlich, oder gar nichts: oder ſo wenig, daß es nit der Red werth. Alſo ſehen wir mit unſern leiblichen Augen, wie pur und rein, von allem Eigennutz, die Dienſt-Liebe der vernunfftloſen Creaturen, gegen dem Menſchen ſeye; weilen nun aber wir nit minder GOtt zu Lieb und Dienſt allein erſchaffen, als diſe Creaturen uns zu Lieb und Dienſt geordnet; ſo verbleibt abermahlen ein jede geſunde Vernunfft überwiſen, daß der Menſch, der ſeiner Pflicht wuͤnſchet vollkommen nachzuſtreben, ſchuldig ſeye, GOtt mit gantz reinſter Liebe, ohn alles anders Abſehen, zu dienen.

12. Endlicheu: weilen es ein augenſcheinliche Warheit, und niemand verläugnen kan, daß nit die vernunfftloſe Creaturen ohn Unterlaß, gantz ohnunterbrochen, unaufhörlich und beſtändig, dem Menſchen dienen, und ihr Dienſt-

Liebe würcklich erzeigen: ſo wird auch kein geſunde Vernunfft abzuläugnen ſich getrauen, ſonder bekennen müſſen, daß der Menſch, ſeiner Pflicht vollkommentlich nachzukommen, verbunden wäre, GOtt immer, und beſtändig, und unaufhörlich, zu lieben und zu dienen.

13. Alſo mein hertzallerliebſte Schweſter Carabella, ſagte Philologus, habt ihr das verlangte, auf gedoppelte Weiſe: nemlich, wie unſer Liebe geartet ſeyn müſſe, wann wir GOtt auf das vollkomneſt nach aller unſerer Schuldigkeit, widerumen zu lieben, mit recht eifferigem Hertzen wünſchen und begehren; und ſehet wie allhier der Spiegel der ſichtbaren Allheit, mit der H. Bibel einſtimmet, wie die Werck und Wort GOttes eines lehren; dann bey Matthäo 22. cap. v. 37. ſagt unſer Heyland alſo. Du ſolt GOtt deinen HErrn lieben / aus gantzem deinem Hertzen / aus gantzer deiner Seelen / und aus gantzem deinem Gemüth: Und der H. Lucas cap. 10. v. 27. ſetzet annoch bey: Aus allen deinen Kräfften. Allhier warbe Odolenus der Geiſtliche, um günſtige Erlaubnuß, auch was zur Sach zu reden. Philologus wiche Odoleno nit allein aus, ſonder batte auch mit ſehr demüthigen Worten um Vergebung, darumen daß er ſich erkühnet, in ſeiner Gegenwart, ihme in ſein Amt ſothaner Unterweiſung zugreiffen: ermahnte alſo auch Odolenum, gantz freymüthig ohn alles Anſehen und Forcht, ſein Gemüthe zu entdecken: darumen dann Odolenus anhebte, alſo zu diſcuriren.

Der 7. Abſatz.

Ein hochwichtiger Einwurff Odoleni / ſamt der Ableinung Philologi.

I.

Hochgebohrner Philologe. Die Catholiſche Lehrer ſpannen die Seiten unſerer ſchuldigen Lieb bey weitem nit ſo hoch: geben auch, denen jetzt-angezognen Stellen der H. Bibel, gar nit alſo ſtrenge Auslegung; dann diſe lehren uns (auf welcher Lehr wir uns dann auch ſicher ſteuren) daß wir zwar vor allem aus, GOtt zu lieben, verpflichtet ſeyen: und daß alſo GOtt, unſer allerletztes Zihl und End, feyn müſſe, ſo über alles zu ſuchen, alſo dannoch, daß wir darum nit gleichmäßiglich bey ſchwerer Sünd krafft des erſten Liebs-Gebotts verpflichtet verbleiben, all unſer Thun und Laſſen, zu der Ehr GOttes zu richten: ſey alſo genug, wann nur unſer Thun und Laſſen, derſelben nit zuwider lauffe. Die andere erwiſene Eigenſchafft der Liebe GOttes betreffend, ſo ſtimmen zwar die Catholiſche Lehrer und HH. Vätter auch ſo weit mit, daß wir freylich verpflichtet GOTT mehr, als alle andere Creaturen, zu lieben; dannoch aber, wollen ſie nit ein innbrünſtigere, weichmüthigere und empfindlichere Liebe hiermit erfordert haben, ſonder nur ein ſchätzbarere, alſo, daß wir GOtt mehr ſchätzen müſſen, und uns bereit befinden, ehender alles, als GOtt

zu verliehren, und durch Ubertrettung deſſen Gebott GOtt aufzugeben. Was aber die dritte Eigenſchafft anlanget, ſo ſagen die Lehrer: es ſeye genug, wann einer auf das allerwenigiſt, durch die Haltung der Gebotten Gottes, GOtt liebe und diene, obſchon diß nur geſchehe: entweder wegen der ewigen Belohnung: oder auf das wenigiſt aus Forcht Gottes, und der ewigen Straff; weilen unſer Heyland bey Joan. 14. cap. v. 21. alſo ſagt: Der meine Gebott hat und haltet, der iſt, der mich liebet. Verſtehe ſo vil er ſchuldig iſt. Alſo ſeynd wir gar nit zu ſo reinſter Liebe verpflicht, wie vor gemeldet worden. Was endlichen die gantze Unterbrüchligkeit, und immerwährende unaufhörliche Beſtändigkeit diſer Liebe betrifft: wollen gemeldte Lehrer (unſere Schwachheit nit zu übertreiben) diſe hochen Staffel zu erſteigen, in das andere Leben, verſparet haben. Iſt alſo genug, wann wir uns nur befleiſſen die Freundſchafft Gottes, durch Ubertrettung der Gebotten Gottes, nit zu unterbrechen: ſo werden wir die Seeligkeit gewiß erlangen, und alldorten beſtändig, und ewig, GOtt lieben, gäntzlich ohn allen Unterbruch.

2. Aber, Wohl-Ehrwürdiger Herr Odolene, ſagte auf diß Philologus, wohin ſpihlet ihr mit diſer jetzt beygebrachter Lehr, die erſten Anblicks der meinen, nit nur ein wenig entgegen? ſuchet ihr diſe Anweſende, die ich etwann möchte mit gar zu groſſer Strengigkeit erſchröcket haben, mit ſolcher Gelinde widerumen zu behertzen?

tzen? wo diß euer Zihl und End, ſo iſt ſchon alles recht. Seyd ihr aber etwann der Meinung, mit gethaner Anziehung der Auslegung der HH. Lehreren, welche ſelbige über die vorberührte Texte geben, mich zu ſtürtzen? und dißfalls meine letzte Lehren als falſch zu hintertreiben? ſo kommt ihr zu kurtz; ſintenmahlen, weder mein Lehr, der eueren, noch die euerige der meinen, kein Eingriff thut: alldieweilen ich allein von der Schuldigkeit geredt, welche wir auf uns tragen, wegen den unendlich vilen und groſſen Gaaben und Gnaden Gottes, wie auch von der allerhöchſten und gäntzlich vollkommneſten Liebe, alſo daß mit vollkommnerer, GOtt zu lieben in diſem Leben nit möglich: und daß darumen, weilen Carabella nach diſem Gipffel und allerhöckſten Liebs-Staffel geforſchet. Der HH. Vätter aber und Theologen Lehr, die ihr Wohl-Ehrwürden beygebracht, geht nit auf gleichen Zweck; dann mit ſolcher Lehr erklären diſe allein die Schuldigkeit, die GOtt mit ſeinen Gebotten uns aufgebürdet, und was wir auf das wenigiſt zu thun haben, der ewigen Straff uns zu entziehen, nemlich die Gebott Gottes zu halten, auf das wenigiſt aus Forcht des Göttlichen Zorns, und gedrohten Straffen.

3. Diſes zu bekräfftigen, ſo wird dem Wohl-Ehrwürdigen Herrn ja gar nit verborgen ſeyn, daß eben die von ihme angezogne Lehrer auch melden: wie ungleich ſich die Menſchen gegen ihrem GOtt verhalten; dann etwelche erweiſen ſich, mit teuffliſcher Vermeſſenheit, deſſen

offentliche Feind, als die gar kein Scheu tragen, aus lauter Muthwillen, deſſen Gebott zu übertretten. Andere aber förchten ihne, wie die leibeigne Sclaven ihre Herren, und gehen alſo nach den Göttlichen Befehlen aus Forcht Gottes getriben. Andere ſeynd um etwas beſſer, in deme ſie nit, wie jetzt erwehnte, allein aus Forcht gleichſam gezwungen, GOtt dienen und deſſen Gebott halten; ſonder mit freyem Willen angelocket von der hochen Belohnung des Himmels, und alſo ſeynd diſe gleich den gedingten Söldneren. Andere überſteigen diſe abermahlen ſehr weit in Vollkommenheit: indeme ſelbige, weder aus Forcht halber gezwungen, weder von der Belohnung allein angereitzet, ſonder vilmehr wegen groſſer empfangner Liebe und Gutthaten bewogen, GOtt ehren, lieben, und ſelbigem fleißigſt gehorſamen, wie die wolgezogne Kinder ihren Elteren. Die vollkommneſten aber ſeynd, welche GOtt mit aller ihrer möglichſten Hertzens-Liebe umfangen, wie eine keuſche Geſponß ihren Bräutigam, einig und allein wegen deſſen unendlicher Liebwürdigkeit: alſo daß diſe GOtt gleich innbrünſtiglich lieben wurden, wann ſchon Himmel und Erden vergehen, und alle Straff und Belohnung verſchwinden ſolten: ſo wären diſe auch bereit, wann ſie darmit GOtt ſolten ein Belieben und Wolgefallen verſchaffen, allen empfangnen Gutthaten aufzukünden, und alſo ſo gar in ihr erſtes Nichts wider zu kehren. Alſo mein Wohl-Ehrwürdiger Odolene, hab ich die Vollkom-

menheit

menheit diſer Liebe, nemlich der Kinder und wahren Geſponſen entdecket, und wie ſelbige geartet ſeye, erkläret: wie nit minder erwiſen, daß wir Menſchen allein wegen der Gaab der Erſchaffung, nach allem Verſtands-Licht unendlich verpflichtet wären alſo, als Kinder und Geſponſen, GOtt zu lieben. Nach eurer Erklärung aber, iſt man ſchuldig, krafft des Gebotts GOttes, auf das wenigiſt GOtt zu dienen und zu lieben, wie die um Lohn gedingte Knecht ihren Herren: oder aber aufs allerwenigſte zu förchten, als Sclaven ihre Herren.

4. Alſo iſt kein Wunder, und ſoll ſich niemand befremden laſſen, obſchon die vor angezogne Texten der H. Bibel, nach eurer beygebrachten Auslegung der HH. Vätteren und Catholiſchen Lehrern, Odolene! dißfalls mit dem Spiegel der Allheit nit einſtimmen: in Erwegung, wie vil älter diſer Vernunffts-Spiegel, als die H. Bibel; dann vor dem Menſchen, ja vor aller Menſchen Ertz-Vattern dem Adam, hat GOtt diſen Vernunfft-Spiegel der ſichtbaren Allheit erſchaffen, und alſo dem Menſchen, vor dem leidigen Fall, und zuvor deſſen Natur alſo (wie ſie anjetzund iſt) geſchwächet und verderbet worden, unter das Seelen-Aug der Vernunfft geſtellet, ſich darin zu erſpieglen, und ſein Schuldigkeit zu ſehen. Nach dem Fall aber erſt hat GOtt, durch Moyſen der Welt, die in der Bibel geſchriebene Gebott überreichet, und dero Pflicht und Schuldigkeit erkläret; bey welchem dann die unendliche Gütig- und Mildigkeit,

digkeit, ſamt der mitleydentlichen Barmhertzigkeit GOttes, und wie er unſerer Schwachheit ſo weit nachgeben, billich iſt mit erſtaunter Verwunderung zu betrachten; dann ſagt mir, edle Seelen, wer hätte ſich mit Fug und Recht, oder mit einigem billichen Schein, zu beklagen? wann ſchon GOtt, bey der Straff der ewigen Verdammnuß, erforderte, auch in diſem armen Stand der gefallenen Natur, und ſo sehr geſchwächten Kräfften, auf das allervollkommneſt von uns geliebet und bedienet zu werden? dann hierzu wären wir, nach Ausweiſung und unläugbarer Zeugnuß unſers eignen Verſtands wegen unendlichen groſſen Gutthaten, mit unendlicher Pflicht und Gebühr ſchuldiger Danckbarkeit verſtricket und verbunden. So wäre dann der Vorwand unſerer Schwachheit, nit allein darumen ein gantz krafftloſe Entſchuldigung, weilen wir ſelbſten derſelbigen ein Urſach; ſonder auch und vilmehr darumen, weilen er, der gütige GOtt, uns die genugſame Gnad, den Abgang ſolcher Schwachheit zu erſetzen, immer auf offenen Händen umſonſten überreichet, und anerbietet.

5. So ſehet dann, ſage ich, die über alle Boßheit ſiegprangende Barmhertzigkeit: dann, damit uns ihme unſer Boßheit nit aus den Armen entriſſe, ſo iſt er unſerer Schwachheit ausgewichen, ſo weit nachgegeben, und von ſeiner unſtreitbaren rechtlichſten Anforderung (von uns, als Kinderen und Geſponſen, auf daß allervollkommneſt geliebet und bedienet zu werden) abgeſtan-

geſtanden: und vergnüget ſich etlicher maſſen, wann wir ihne nur annoch für unſern Herrn erkennen wollen. O! was teuffliſcher Boßheit dann iſt, ſagen oder gedencken, GOtt ſeye mit uns ſtreng verfahren, indeme er uns die Haltung ſeiner Gebott bey Straff der Höllen gebotten; dann der unendlich, vernünfftig und gerechte GOtt, hat ja nit gedulten ſollen und können, daß die Creatur der Menſch, dene ungeſtrafft haſſe und beleidige, welchen er, nach aller Vernunfft und Naturs-Recht, ſo unendlich zu lieben verbunden: ſo hätte er auch villeicht nit dermaſſen, mit angedrohter Straff der ewigen Verdammnuß, darauf gedrucket, den Menſchen aufs wenigiſt durch die Forcht dahin zu halten, ihme auch auf das wenigiſt, dannoch als ein Sclav, zu dienen, wann ihne nit der groſſe Nutzen, des ihme ſelbſten feindlichſten Menſchen, wurde angehalten haben.

6. Alſo, O edle Seelen! können wir allhier gründlich ſehen, wie wenig Urſach wir haben uns hoch zu ſchätzen: dann geſetzt, daß wir gleichwohl die Gebott GOttes durchaus gantz unverbrüchlich biß anhero gehalten, und zu halten annoch ſteiff geſinnet wären, ſo müßten wir dannoch bekennen, wie uns dann unſer Heyland gelehrt Lucä 17. cap. v. 10. nemlich: Wir ſeynd unnütze Knecht/ und Sclaven: Wir haben gethan/ was wir zu thun/ bey Straff der Höllen/ ſchuldig waren. Der jenige wird gewißlich von gantzem Hertzen-Grund, allein ein unnützſter Knecht, und armer Sclav zu ſeyn,

be-

bekennen, welcher einer Seits in dem Spiegel der ſichtbaren Allheit mit ſeinem Seelen-Aug des Verſtands nur ein einiges mahl, die Gröſſe ſeiner Schuldigkeit GOtt zu lieben und zu dienen, wie auch worinnen die Vollkommenheit diſer Liebe beſtehe, wie ſie geartet ſeyn ſolte, erblicket: und ander Seits aus Zeugnuß ſeines Gewiſſens bekennen muß, ein mehrers nit geleiſtet zu haben, als die vollkommne Erfüllung der Gebotten GOttes, und zwar nur allein villeicht, oder aus Hoffnung der ewigen Belohnung angereitzet, oder gar nur von der ſclavlichen Forcht der Höllen angetriben und halb genöthiget. Wolte dann GOtt! daß ſich in diſem Spiegel jene ſtoltze Phariſäer erſehen möchten, die mit ihren guten Wercken, als groß geleiſten Dienſten, vor den Göttlicheu Augen, ſich ſelbiger wegen aller hochmüthig erhebend, rühmen und prangen: dann es wäre zu hoffen, daß ſie umwenden, und mit dem offnen Sünder von gantzem Hertzen darfür ſprechen wurden mit demüthigſt zu der Erden gewendten Augen: O HERR, biß gnädig und barmhertzig, mir Sünder.

7. Ach! welcher Gottliebenden Seelen Hertz ſolle nit halber, vor gleichwohl ſüſſeſtem Schmertzen, verſchmachten, wann dero Verſtand mit ſolcher Erkanntnuß beſtrahlet und erleuchtet, beynebens aber ihre leibliche Augen auf der, vom Sathan betrognen Menſchen, Thun und Laſſen ſchlaget, zu ſuchen Mitliebhaber ſeines Liebſten, das iſt, Menſchen, dero letztes Zihl

und

und End, ihr GOtt, allein ſeye: die vor allem aus GOtt lieben und dienen: die wo nit mit hitziger Lieb GOtt umfangen, dannoch ſelben über alles ſchätzbar achtend, allem bevorziehen, und ehender alles, als GOtt, fahren laſſen wollen. Wo die jenige ſeyen zu ſehen, welche GOtt, ich will nit ſagen, mit gantz reinſter Liebe, als wahre Kinder und Geſponſen lieben: ſonder welche GOtt, als Knechte, um den Himmel dienen, oder als Sclaven wegen der Höllen förchten. Zu ſehen, wo die jenige, welche einen Monat in deſſen, durch die HH. Sacrament widerumen erworbene Freundſchafft, verharren: der immerwährenden ohnunterbrüchlichen Liebe zu geſchweigen. Ach! iſt man nit gezwungen, mit dem liebreichen und eben ob ſolchem Wunder erſtaunten Jacobono, zu ſagen, allein die Liebe wird nit geliebet. Dann iſt nit eben GOtt, das allerletzte, nach welchem der Menſchen Thun und Laſſen gerichtet? iſt nit eben GOtt, der ringſt-geſchätzte, den man allen Creaturen, auch den ſchnödeſten Eitelkeiten nachſetzet? dann wo findet man den jenigen, dene auf das wenigſte die Forcht der Höllen, in den Schrancken der Gebotten GOttes halte? und wie vil ſeynd? die gantze Täg, Wochen und Monat, wolte GOtt! nit das gantze Jahr, in wiſſentlichen Todtſünden verſtricket, an GOtt nit einmahl gedencken: welche Gottliebende Seel ſolle dann der Eifer der alſo mit Füſſen getrettenen Ehre GOttes, das alſo gleichſam ausgeſchüttete roſenfarbe Blut JEſu, die ſo vil tauſend ſich ſelbſten elend ver-

der-

derbende edleſte Seelen nit erhitzen? entzünden? und anflammen? mit allen Kräfften ſolchen Ublen, nach Vermögen, zu begegnen? dann gewißlich die Ehre GOttes, und der Nutzen, das Heyl der Seelen, ſeynd alſo vereiniget, daß ſelbige nit zu ſcheiden: und daß folgentlich unmöglich, GOtt, und nit zumahl die Menſchen, zu lieben, und die Göttliche Ehre ohn der Menſchen Heyl zu beförderen.

8. Ja gewißlich, ſagte Odolenus, darumen dann unſer Heyland, als ſelbiger von einem Gelehrten im Geſatz des gröſten und vernehmaſten Geſatzes halber erſuchet worden, zwar alſo geantwortet: Du ſolt GOtt deinen HErrn lieben, aus gantzem deinem Hertzen, ꝛc. Das iſt das gröſte und vornehmſte Gebott: und beynebens aber, ohnerſucht vor ſich ſelbſten, in einem Athem alſo zu reden, angehänget, das ander aber iſt deme gleich, du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt, mit welchem Bey- und Zuſatz dann die ewige Weißheit ſattſam verdeuten wollen, daß die Liebe GOttes und des Nächſten, nit allein nur unſcheidbare Liebenen, ſonder gäntzlich nur ein einige wahre vollkommne Liebe; wie dann die Theologi, und benanntlich der H. Thomas 22. quæſt. 25. art. 1. lehrt, daß der Gerechte mit einer einigen einfältigſten Liebs-Neigung, GOtt und ſeinen Nächſten umfange.

9. Aber, hochgebohrner Philologe, mich wundert nit wenig, ob er uns auch diſe Verbindung und diſe Pflicht, nach GOtt ſeinen

Näch-

Nächſten über alles zulieben, in dem Spiegel der ſichtbaren Allheit auſzuweiſen getraute? Philologus, als er ein gleiches Verlangen an und bey allen Anweſenden, voraus bey Roſalinda und Carabella, vermercket, gelobte er folgenden Tag, diſer ihrer Begierd, ein ſattſames Vergnügen zu leiſten. Alſo erlabeten ſie ihre Kräfften bey kurtzer Nacht-Taffel, und verfügten ſich ihrem Gebett und Nacht-Ruhe abzuwarten.

Der 8. Abſatz.

Beſchreibung deren von diſer Geſellſchafft am dritten Tag erſehenen Wundern.

I

Als am dritten Tag, nach der Ankunfft diſer Geſellſchafft, die hell-zwitzerende Sonnen durch ihren Aufgang den fröhlichen Tag gebohren, und diſe Adelichſte Geſellſchafft vor allem ihrer Andacht ausgewartet hatte, ſetzten ſie ihre vorgenomne Luſt-Reiß ferner fort, mit ſteiffem Vorſatz und einiger gerichter Meinung, mit bevorſtehenden Augen-Lüſten allein ihre Gemüther, zu dem Lob, Ehr und Preiſung deren aus ſo vilen Wunderen herfürblickenden Weißheit und Allmacht GOttes, zu erwecken und zu ermunteren; wie dann

auch ihre Seelen, mit Verlangnuß-Begierde, nach dem überirrdiſchen Paradeyß anzuflammen.

2. Der erſte Palaſt, den diſe Gottliebende Geſellſchafft eingehohlet, vergliche ſich zwar mit dem auch erſten des verwichnen Tags in deme, daß diſer eben wie jener mit Gips von auſſen und innen geblendet ware: dannoch aber erſcheinte ein nit kleiner Unterſchied, und ware diſer um ein merckliches, von anſehnlicher Form und Geſtalt, wie dann auch von vortrefflicher Zierde weit köſtlicher; dann an ſtatt der glatten Arbeit des erſten geſtriges Tags, prangete diſer von auſſen und innen mit ſonderbaren von Gips gebildeten und hocherhebten Zierathen, denen nit ungleich, mit welchen die Ehren-Wappen ausgeſchmucket werden. Zudeme ſo waren dieſe Zierathen des inneren Palaſts, mit etwas hin und her vermiſchter Vergoldung, gantz wohlſtändiglich unterzogen. Roſalinda vermerckte dannoch, daß Philologi Augen nit ſattſam befriediget worden, villeicht darumen, weilen ſelber ihme muthmaßlich vorgebildet hatte, daß diſer Palaſt, den ſchönſten verwichnen Tags, an Zierde und Köſtlichkeit übertreffen wurde: darumen dann Roſalinda Philologo, im hingehen zu dem andern Palaſt, diſen Bericht erſtattet: nemlich, daß diſe 150. Mittel-Paläſt, für ein 10. tägige Beſuchung alſo abgetheilet, daß täglich 15. zu beſuchen vorfallen: und alſo ſeyen diſe Paläſt, der Vortrefflichkeit halber, in Schönheit, Zierde und Köſtlichkeit

unter-

unterſchidlich untereinander zu vergleichen; dann erſtlich ſeyen allezeit die 15. welche für eines Tags Beſuchung beſtimmet, von auſſen einander ganz gleich, alſo dannoch, daß von Tag zu Tag die Form und Geſtalt, wie auch das äuſſerliche Anſehen immer vortreſſlicher, ſchöner, herrlicher und köſtlicher erfunden werde; dann diſe Geſtalt und Zierde, welche ihr anjetzund an diſem erſehen, werdet ihr heut an allen 15. von auſſen her befinden: und gleichwie diſer Form Geſtalt und äuſſerliche Zierde anſehenlicher, als der geſtrigen, alſo werden auch die ſo Morgen zu beſichtigen vorfallen, an ihrer Form, Geſtalt und äuſſerlichem Pracht, die heutige überwinden, und alſo fortan.

3. Was die innerliche Zierde aber belanget, ſo wird alle Tag, der dritt den andern, gleichwie der andere den erſten, und alſo fortan überwinden; nit aber alſo wird der erſte Palaſt der künfftigen Tägen, die letſtere und ſchönſte der verwichenen Tägen an Vortrefflichkeit überhöchen: wohl aber wird der erſte des morgigen Tags, den jetzt erſehenen eben ſo weit austhun, als diſer den erſten, den wir geſtern geſehen. Eben alſo wird auch widerumen Staffel-weiſe, der erſte des vierdten Tags, dem erſten des dritten, weit in Schönheit und Köſtlichkeit vorgehen: derohalben wird man die immer mehr zunehmende Vortrefflichkeit allein befinden, wie man fortan die erſte, andere, dritte, vierdte, 2c. eines jeden Tags gegen den auch erſten, andern, dritten und vierdten 2c. in Vergleichung halten

wird. Mit diſem Bericht langeten ſie bey dem andern Palaſt an, welchen Philologus nach Bericht Roſalindå von auſſen, in Geſtalt und Form, wie auch in aller Zierd dem erſten wie nit minder nachmahlen, auch alle andere diſes Tags, gantz åhnlich befunden: welcher auch, wie der andere verwichnen Tags, von innen gantz mit Schnee-weiſem Marmor zwar bedecket ware, nit aber von glatter, ſondern mit hoch erhebter Arbeit, und kůnſtlich ausgehaunen Zieraden; dannoch von andern Gattungen, als die in vorigem Palaſt, auch hin und her mit Gold gezieret.

4. Der dritte Palaſt, war mit kőſtlichem Firniß angeſtrichen, deſſen vilfåltige Farben auch allerhand ſeltſamſte und kůnſtliche Zieraden machten. Der vierdte war vertåffelt von unterſchidlichem kőſtlichſtem Holtz, deſſen natůrliche nit minder unterſchidliche Farben, abermahlen auch gantz unterſchidliche Zieraden vorſtellten. Des fůnfften Palaſts Tapeten waren zwar widerumen von Schnee-weiſſer Seiden: aber durch die Sticker-Kunſt mit Feurbergigen Zieraden geſchmůcket, und die Himmel-blauen des ſechsten Palaſts mit erhebtem Silber: alſo waren auch die leibfarben Tapeten des ſibenden Palaſts von Gold geſticket. Die Zieraden aber des achten Palaſts, waren auf den Schwefel-gelben ſammeten Tapeten und roth-ſcharlachen Såulen, von erhebtem Gold gewůrcket. Gleichermaſſen hatten auch des neundten Palaſts Tapeten, von gewåſſertem

Silber-

Silberſtuck, ſeine von köſtlichen Granaten aus⸗gedruckte Zieraden: die Goldſtuck aber des 10. Palaſts von köſtlichen Perlen. Allhier ſpeißte abermahlen diſe Geſellſchafft zu Mittag, und ſetzten nachmahlen ihr Spatzier⸗Reiß fort auf den eilfften Palaſt, deſſen Tapezereyen männig⸗lich ein ſonders Kunſt⸗Stück geachtet; weilen in ſelbigem abermahlen alle Tapeten der bis an⸗hero beſchribnen Paläſten, in ſich gehalten, aber ſo artlich geweben, daß die durcheinander ge⸗wundene Farben, die unter allen, diſen Tag erſehenen Zieraden, die weit ſchönſten machten. Den Viol⸗braunen Purpur des zwölfften Pa⸗laſts, befanden ſie gantz, mit allerhand edleſten Jubelen überſticket; dermaſſen, daß Philolo⸗gus diſe Tapeten allein eines unbegreifflichen Werths geſchätzet. Der dreyzehende Palaſt war widerumen, durchaus, mit Alabaſter und Porcellan gefüttert: hatte beynebens aber auch ſeine Zieradē, aber von purem geſchlagnem, durch⸗brochnem, und künſtlichiſt gearbeitetem Gold, mit auch nit wenigen darein hin und her wohl und ordentlich verſetzten allerköſtlichſten und meiſterlich geſchnittenen Edelgeſteinen.

5. Der vierzehende Palaſt war widerumen ein purer Spiegel, aber mit gar vil künſtlicher geſchliffenem Glaß, alſo daß der, ſo ſich in Mit⸗ten eines Zimmers geſtellet, ſich ſelbſten eben unzahlbar vervilfältiget erblickte, und zwar in übergroſſer Riſen⸗Geſtalt, darob dann Philo⸗logus hoch erſtaunet. Endlichen betratten ſie abermahlen den 15. mit Traur⸗ſchwartzem

Sammet, ausgerüſten Palaſt, ſetzten ſich auch alſobald zuſammen, die Liebs-Pflicht ſo ein jedwederer Menſch gegen ſeinem Nächſten auf ſich hat, in dem Spiegel der Vernunfft zu erſehen. Philologus, hieraus aller innbrünſtige Begierd erkennend, hebte unerſucht alſo an zu diſcuriren.

Der 9. Abſatz.

Die Haupt-Wurtzel wahrer brüderlicher Liebe / ſamt den eigentlichen Eigenſchafften deroſelben.

I.

Edle, und Gottliebende Seelen: wann wir das innerliche Aug unſers Verſtands allein auf unſer Schuld und Pflicht, die wir auf uns haben GOtt zu lieben, vorwenden wolten, könten wir leichtlich aller verführet, muthmaſſen: daß wir Menſchen gar nit befüget noch bemächtiget, zu geſchweigen dann verbunden, auſſer GOtt, auf einige Weiß und Manier, auch im geringſten was es immer ſeye, zu lieben; dann weilen unſer Pflicht GOtt zu lieben (wie ihr in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs werdet erſehen haben) gantz unläugbar, austruckentlich, unendlich groß: ſo möchte etwan unſer Verſtand den Schluß machen wollen, daß es ſich einem gegen GOtt alſo unendlich verpflichten Menſchen, gar nit

nit ziemen wolle, auch ein einiges Liebs-Fünck-lein GOtt zu entwenden, und einiger Creatur zu vergünſtigen. So gebühret über diß, erſten Anſcheins, einiger Creatur weder rechte Fug noch einige vernünfftige Urſach, von einer andern Creaturen geliebt zu werden, indeme kein Creatur der andern ihr Lieb abverdienen mag: in Bedenckung, daß alle Vortrefflichkeiten, ſamt allen erwißnen Dienſten, die jemahlen ein Creatur an andern befindet, und von andern empfanget, und dardurch etwan zu dero Liebe möchte gereitzet und veranlaſſet werden, im Grund der Wahrheit Strahlen ſeynd, die allein urſprünglich von der Sonnen der unendlichen Güte herfür brechen, und alſo diſer allein auch zu zurechnen, und alſo folgendlich GOtt allein darumen geehret, geprieſen, gelobet, bedienet und geliebet werden ſolte. Und das iſt gewißlich die Grund-Urſach, welcher wegen die groſſe Heilige GOttes alſo gehaſſet, ihrer Tugend-Strahlen halber, von den Menſchen erhebt, geprieſen und geehret zu werden; weilen diſe, als Gerechte, von Hertzen erwünſchten, daß GOtt allein alles ſolte zugeſchrieben werden.

2. Nichts deſtoweniger aber, wann wir nun unſer Verſtands-Aug auf die Liebe GOttes ſelbſten ſchlagen, und der Liebe insgemein vergonnen, dero Natur und edleſte Eigenſchafften wohl zu unterforſchen: ſo wird ſich ſchnell ein weit anders hervor thun, und die Wurtzel der Haupt- und Grund-Urſach der ſchuldigſten brü-

brůderlichen Liebe gegen unſerm Nåchſten, ſich öffentlich blicken laſſen, und wir werden ſehen, daß diſe Liebes-Wurtzel kein andere nit iſt, als die Liebe GOttes. Und diſen Augenſchein einzunehmen, ſo vergůnſtiget euere Augen dem Spiegel der allgemeinen menſchlichen Liebe, ſo werdet ihr bald ſehen, was maſſen die vernůnfftige Menſchen, eben aus natůrlicher Anleitung der Liebe, wann ſie diſe auf etwan eine Perſohn mit recht hertzlicher Innbrunſt ſchlagen, alſobald zumahlen auch alle der Lieb-gewonnenen Perſohn Angehörende, auch mit Lieb zu umfangen anheben. Alſo wann ein Jůngling ſeine Hertzens-Liebe, ehrlich und ehelich, einer Jungfrauen ſchencket, wird gewißlich derſelbige, eben diſer ſeiner Liebſten wegen, auch lieben dero Elteren, Bluts-Verwandten, Befreundten, und mit einem Wort alle, die er ſeiner Liebſten angenehm und zugethan zu ſeyn erkennen wird. Und ſothane Angehörige liebet ermeldter Jůngling nit mit einer andern Liebe, als eben mit dero Hertzens-Neigung, die er ſeiner Liebſten geſchencket; dann er liebet die Zugethane ſeiner Liebſten, als etwas ihro Zugehöriges: und alſo erſicht unſer Verſtands-Aug in diſem Spiegel der allgemeinen menſchlichen Liebe, daß es ſothaner Liebe gantz natůrliche Eigenſchafft, daß ſie ſich auch zumahlen auf alles dasjenige ergieſſet, was immer einer Perſohn, die ſie umfanget, anhångig, und auf was Weiß und Manier es immer ſeye, ſelbiger zuſtåndig: bevoraus auch auf dasjenige,

was die geliebte Perſohn liebet. Nun aber haben wir in meinem Spiegel-Buch zu genůgen erſehen, daß alle ſichtbare Creaturen GOtt, als die Werck ihrem Meiſter, zuſtåndig und angehörig: wie auch daß GOtt alle ſeine Geſchöpff, als Båchlein, die von dem Meer ſeiner unendlichen Gůte entſprungen, und alſo als von Natur gute Ding unendlich liebe. So folget, daß alle geſunde Vernunfft zugeben můſſe, daß unmöglich ſeye, und wider die Natur der Liebe, daß ein Menſch die Liebe GOttes im Hertzen habe, GOtt liebe, und daß ſolche Liebe ſich nit auch auf die Creaturen ergieſſe.

3. Unſer Verſtand wird aus ſeinem natůrlichen Liecht bezwungen, zu bekennen: daß nit möglich, daß ein tapfferer Jůngling ein tugendreiche Jungfrau ehrlich, und ehelich, von gantzem Hertzen liebe, und nit auch zumahlen die Geſchencke, ſo diſe ihme, etwan zu Bezeugnuß ihrer Liebe, eingehåndiget. Weilen nun aber alle Creaturen, Gaaben der Göttlichen Hand, und Zeichen deſſen gegen uns tragender Liebe: ſo kan unſer Verſtand nit verneinen, daß nit unmöglich ſeyn můſſe, daß ein vernůnfftige Seel recht innbrůnſtig in GOtt verliebet brenne, und nit zumahlen mit innmůthigſter Neigung auch deſſen Liebs-Zeichen umfange; wann aber ein Menſch die Creaturen liebet, allein in Anſehung ermeldter Urſachen, nemlich, als Werck der Göttlichen Hand, und alſo als Spiegel deſſen Vortrefflichkeiten und

Liebwürdigkeiten, die aus allen Creaturen her- vor leuchten, als von dem Meer der unendli- chen Gütigkeit GOttes herflieſſende Ströhm- lein, als Gaaben GOttes, und Gezeugnuſſen der Liebe, ſo GOtt zu ihme traget: ſo iſt diſe Liebe kein andere nit, als die er zu GOtt tragt; weilen er allein GOtt in ſeinen Geſchöpffen lie- bet, und diſe, nit als ſolche und ſolche Ding, ſondern eigentlich als etwas, ſo GOttes iſt, umfanget: und alſo iſt eines ſolchen Menſchen, aus ermeldten Anſehungen und Urſachen, auf die Creaturen geſchlagne Liebe, ein nit irꝛdiſche, ſondern himmliſche, heiligſte und recht Göttli- che Liebe: nit minder wie auch die Liebe, die ein Bräutigam auf die Angehörende ſeiner Braut wegen diſer, nit minder auch eine, und alſo auch ein recht vernünfftige ehrliche uns wohlgeziem- liche Liebe iſt. Und alſo ſehet! wie die Liebe GOttes ſelbſten ein Grund-Wurtzel, aus wel- cher, als ein ſchöne Blum, entſpringet ein an- dere Liebe, nemlich eine vernünfftige und hei- ligſte Liebe der Creaturen. Aber laſſet uns nun der Liebe des Nächſten näher kommen, und aufweiſen wie diſe, eigentlich und benantlich, von der Liebe GOttes entſpringe, und geſchieden nit ſeyn könne.

4. Die Liebe hat ferner diſe Eigenſchafft, daß ſie mehr oder minder ſtarck, hefftig und hi- tzig, wie das Feur, ſeyn kan: die ſich auch mehr oder minder innbrünſtig anhänget, nachdem ſelbige auch mehr oder minder liebwürdige Sa- chen antrifft: gleichwie auch das Feur mehr

oder

oder minder erbrennet, nach Maaß der bequemen Materi, ſo ſelbiges ergreiffet. Alſo iſt die Liebe diejenige, welche ein Ordnung haltet, und ſich gar nit an alle Ding, ohne Unterſchid, gleich hitzig anhänget: bevoraus die menſchliche Liebe, als welche in ihrer Ergieſſung dem, oder rechten, oder betrognen Verſtands-Urtheil allergehorſamlichiſt folget, und ein jedweders Ding, ſo ſie umfanget, mehr oder minder ſtarck ergreiffet, nachdem das rechte oder betrogne Verſtands-Urtheil ein Sach, nach wahrer oder vermeinter Erkanntnuß, mehr oder minder, liebwürdig ſchätzet. Und das iſt dem Verſtändigen ſo wahr, als klar die helle Sonne; dann gewiß iſt, daß die Welt-Menſchen, Stein und Gold, ja Silber und Gold nit gleich hitzig lieben; ſondern diß vil innbrünſtiger, als jenes, aber aus was Urſachen? allein dieweilen ihr, von dem eitlen Welt-Wohn gantz angetränncktes, Verſtands-Urtheil, diß liebwürdiger achtet und ſchätzet, dann jenes. Alſo folget, daß die edle Liebe GOttes, eines recht vernünfftigen Menſchen, ſich gar nit mit gleicher Hitze und Innbrunſt, auf alle und jede Geſchöpff ohne Unterſchid ergieſſe; ſondern mehr oder minder mit rechter Ordnung, nemlich, nach dem rechten Urtheil der wahren und wohl erleuchten Vernunfft. Es folget alſo, daß die Liebe GOttes in einem Menſchen zwar den runden Himmlen eben ſich ausbreite, und die gantze Allheit mit ihrer Neigung umarme: aber mit ungleicher Innbrunſt,

brunſt, gleichwie das Feur ſeine Hitze, nach Zeugnuß, nit allein aller Gelehrten, ſondern der empfindlichen Erfahrenheit ſelbſten, Zirckelweiſe gleichmäſſiglich um ſich herumen zwar von ſich gibet; dannoch aber alſo, daß je mehr der Flammen, je gröſſer und ſtärcker die Hitze.

5. Nun aber, weilen die Urſachen, welcher wegen der Gottliebende Menſch unfehlbar auch die Creaturen lieben wird, diſe ſeynd: nemlich, wie ermeldet, weilen die Creaturen gleichſam Tröpfflein aus dem Meer unendlicher Güte GOttes, und Spiegel deſſen Vortrefflichkeiten: ſo erfolget, daß die rechte geſunde und erleuchte Vernunfft, unvermeidentlich die Creaturen je liebwürdiger achten und ſchätzen müſſe, je mehr ſelbige der Göttlichen Güte theilhafftig ſeynd, und jemehr von ſelbigen die Göttliche Vollkommenheit und Vortrefflichkeit herfür leuchtet, und je ſchönere Spiegel der Göttlichen Schönheit ſelbige ſeynd. Weilen nun aber ein jedwedere geſunde Vernunfft geſtehen muß, daß hierin die Menſchen einen gar zu groſſen Vorzug haben gegen allen andern ſichtbaren Geſchöpffen, dermaſſen, daß GOtt ſelbſten durch ſein eigen Wort, die Menſchen, ſeine Bildnuſſen nennet, als die ihme unter allen ſichtbaren Geſchöpffen die ähnlichſten: ſo muß ein jedwedere geſunde Vernunfft auch zugeben, unmöglich zu ſeyn, daß ein Menſch warhafft GOtt liebe, und nit zumahl auch deſſen Bildnuſſen, nemlich ſeine Neben-Menſchen; und daß alſo diſe zwo Libenen gantz ungeſchei-

geſcheiden; und alſo in Wahrheit nit zwo, ſondern ein Liebe ſeye; dann der GOtt liebet, der wird nothwendiglich auch deſſen lebendige Bildnuſſen lieben: und weilen alſo die Bildnuß GOttes die Urſach, welcher wegen ein Gottliebende Seel ihren Nächſten liebet: ſo wird ſie auch alle Menſchen lieben, weilen ſie eine Urſach, ein gleiche Ebenbildnuß, bey allen findet.

6. Weilen nun aber zuvor bedeutet worden, daß es der menſchlichen Liebe Art, Natur und Eigenſchafft ſeye, (wie wir dann zu Genügen erfahren) inſonderheit auch das zu lieben, welches wir von unſern Geliebten geliebt zu werden wiſſen und erkennen, und zwar mit gleicher Maaß, alſo, daß wir auch mehr oder minder lieben, was wir wiſſen, von unſern Geliebten auch mehr oder minder geliebet zu ſeyn: ſo folget hieraus erſtlichen die Bekräfftigung des ſchon erwiſenen: nemlich, daß ein recht Gottliebende Seel unvergleichlich mehr und innbrünſtiger alle Menſchen, als andere ſichtbare Creaturen, lieben müſſe, mit freywilligem und ſüſſeſtem Gewalt, von der in ihrem Hertzen brennenden Liebe GOttes, gleichſam bezwungen; weilen ein ſolche Gottliebende Seel gewiß erkennen wird, daß GOtt diſe voraus unendlich liebet. Und ebenmäſſig folget auch, daß eine alſo Gottliebende Seel, obſchon alle Menſchen, dannoch nit mit gleich groſſer Liebe umfange, ſondern die Tugendſamen mehr, als die Laſterhafften, aus Urſach: weilen ein ſolche Seel,

Seel, die GOtt warhafft liebet, unfehlbar auch erkennen wird, daß GOtt die Tugendreichen, über die Liebe der Gutwilligkeit (welche GOtt wegen ſeiner unendlichen Güte auf alle Menſchen ſchlaget) annoch ſonderbar mit der Liebe der Freundſchafft umfanget: alſo wird ein, in GOtt verliebte Seel, die andere mit allerhand Tugend ausgezierte Seelen, auch für ihre ſondere Freunde, als von GOtt ſonderbar Geliebte, achten und halten: die Laſterhaffte aber gar nit mit einiger Feindthätigkeit verfolgen, noch was böſes wünſchen, noch auch ſelbigen die Liebe der Gutwilligkeit entziehen, ſondern gedultiglich in allweg übertragen, und mit allen Kräfften dahin eyfferen, die, in den Sünden verwüſtete Bildnuß GOttes, widerumen zu eröffnen: alſo das köſtlichſte Perle aus dem Koth zu erheben. Zu diſem allem iſt nichts vonnöthen, als daß die Brunſt der Liebe GOttes in einem Hertzen warhafft erbrenne: wo diß Feur aufgeht, ſo wird ein ſothane jetzt beſchribne Liebe des Nächſten, unfehlbar herfür ſcheinen; weilen diß die Natur, laut erſehenen Schlüſſen, der Liebe GOttes, daß ſelbige ſich ſolchermaſſen auf die Neben-Menſchen ergieſſet, und alſo ſelbige, wie ein Wurtzel ihre Blumen, herfür bringet.

7. Und eben aus diſem vorgelegten (nemlich daß die wahre ſittliche Liebe des Nächſten ein Blumen der edleſten Liebe GOttes, und alſo im Grund der Wahrheit ein einige gäntzliche Liebe) iſt gar leicht abzunehmen und zu ſchlieſ-

ſchlieſſen, wie die allervollkommneſte brüderliche Liebe geartet, dann es folget gar zu klar: daß erſtlich nach GOtt, unſer Nächſter, über alles und vor allen andern ſichtbaren Creaturen: zum andern, auch mehr und innbrünſtiger: zum dritten pur lauter und allein darumen, weilen unſer Nächſter ein Ebenbild der Göttlichen Majeſtät: zum vierdten, beſtändig, beharrlich, ohnunterbrüchlich, müſſe geliebet werden.

Allhier verlangte ich abermahlen ihre fernere Gedult, edle Seelen! diſem was beyzufügen, ſagte Philologus: darumen als er Zeugnuſſen über Zeugnuſſen, ſich ſolcher verſichert zu halten, eingenommen, ſetzte er alſo fort.

Der 10. Abſatz.

Die brüderliche Liebe wird auf obgeſetztem, als einem Probier-Stein, geſtrichen und geprüffet.

I.

DEr Heil. Geiſt, edle Seelen, redet alſo: Eccl. 9. cap. v. 1. Der Menſch weiß nit / ob er der Liebe oder Haß / würdig ſeye. Das ſeynd gewißlich ſolche Wort, die einem, der nit der Ewigkeit völlig vergeſſen, billichſter maſſen Pfeil-mäſſiglich das Hertz

Hertz durchſchneiden ſollen. Es iſt zwar wahr, daß meines wiſſens, die Catholiſche Lehrer ſolches auf die gantz unfehlbare Gewißheit wollen verdeutet haben, alſo daß kein annoch ſterblicher Menſch, ohne abſonderliche himmliche Offenbahrung, der Freundſchafft GOttes gäntzlich verſichert ſeye: und alſo geben ſie zwar zu, daß wir Menſchen ſolcher Göttlichen Freundſchafft wohl ſolche gute Kenn-Zeichen haben können, daß wir uns darbey wohl getröſt beruhigen mögen und ſollen; dannoch aber iſt einmahl entſetzlich, gewiß und unfehlbar verſichert ſeyn, GOttes Freundſchafft verſchertzet, und verlohren zu haben: und die Widereroberung hingegen nur muthmaſſen.

2. Ich weiß nit, ob es möglich, daß ein Menſch (der ein unſterbliche Seele zu haben, und daß ein Ewigkeit, der unendlichen gröſten Freuden und äuſſerſten Peynen ſeye, überwiſen iſt) nit über alles begirig ſich erzeige, ermeldte Muthmaſſungen und Kennzeichen zu erkennen, und ob er ſelbige bey ſich befinde, auf das fleiſſigiſt zu unterforſchen. So vil mir bewußt, und als einem nit ſonderbar Gelehrten oder Beleſenen bekandt: ſo ſollen die Lehrer und HH. Vätter der erwehnten Zeichen mehrere geben, ob aber auch nachfolgendes? ſtelle ich dahin.

3. Die Liebe GOttes iſt eigentlich diejenige, die ihre Beſitzer zu Freunden GOttes macher:

chet: und an diſem zweiffelt niemand; weilen nun aber erwiſen worden, daß die Liebe GOttes unfehlbar, wie ein Wurtzel ihre Blumen, die recht tugendliche Liebe des Nächſten gebührt und herfür bringet: ja, wie die Wurtzel und dero Blumen, eines ſeyen, ausgenommen, daß die Liebe GOttes und des Nächſten nimmer, wie die Blumen von ihrer Wurtzel, geſcheiden werden möge: ſo folget nach meinem Urtheil (welches ich dannoch demüthiglich aller Unterweiſung und etwann anderen Berichtung unterworffen haben will) ſo folget ſage ich, daß diſe Blum, der brüderlichen Liebe Gegenwart, oder Abweſenheit, ein gar zu ſtarckes Zeichen und Prob, der Gegenwart, oder Abweſenheit, auch dero (an ihme ſelbſten wie ein Blumen-Wurtzel) um etwas verbognerer, und alſo zu reden, minder ſichtbarerer Liebe GOttts. Weilen nun aber auch diſe Blumen der brüderlichen Liebe gar nit alſo verborgne und unbekandte Krafft hat, ich will ſagen, eigenthumliche Würckungen: ſo folget, meines erachtens, daß der jenige, der ſolcher Blumen Krafft oder Liebs-Würckungen Erkanntnuß hat, auf ſich ſelbſten wohl wenig achten, ſeine Seele nit zu hoch ſchätzen, und der Ewigkeit eben aller vergeſſen ſeyn müſſe, welcher nit in Erforſchung ſeiner ſelbſten wohl werde muthmaſſen können, ob diſe ernennte Liebs-Blumen in ſeinem Hertzen-Garten blühe? und alſo folgentlich, ob dero gantz unſcheidbare Wurtzel in ſeiner Seelen Erdreich verſetzet? und ob er alſo der Freundſchafft GOttes ſich zu tröſten? oder aber,

aber, deſſen Feindſchafft, billich iſt ſich zu beförchten?

4. Darumen dann ich diſer, und hoffentlich ſattſam gegründter Meinung: daß die jetzt entdeckte Natur und Art der brüderlichen Liebe, oder noch eigentlicher zu reden, die Erkanntnuß ſothaner Liebs-Art und Natur, einem jedwedern nit unfüglich zu einem guten Probier-Stein dienen möge, darauf das Gold ſeiner Liebe zu ſtreichen, um zuſehen, ob ſelbiges den Strich aushalten? und für gut oder falſch, nach aller Vernunfft und Gewiſſens-Zeugnuß, zu halten?

5. Solte ich derohalben, einem in Eitelkeit verblendten Welt-Kind, an deme ich zweiffelte, ob ſolches ein Freund oder Feind GOttes, wohl zu rathen haben, wolte ich ſelbiges, an diſem Probier-Stein ſein Lieb zu ſtreichen, weiſen, zu ſehen, und wohl zu unterforſchen; erſtlich: ob es alle Menſchen mit einer anmüthigen und gleichen Seelen-Neigung umfange, und von Hertzen wohl wolle, und alles Gutes wünſche? dann ſolte ein ſolches Welt-Kind von ſeinem Gewiſſen, des Gegentheils und eines zertheilten Hertzens, überwiſen werden, und ſich bey ſelbigen, nebſt, etwelcher hitziger Liebe Wohlgewogenheit, und alles Gutswünſchendem Gunſt, auch zumalē gegen andern etwas Lauigkeit, und alſo neben Feur Eiß ſich herfür thun und blicken laſſen: ſolte deſſen Hertz halb glüend, und halb erfrohren, ſich befinden laſſen: ſo wurde ich ſelbigem nit bergen, ſonder vertraulich und offenhertziglich bekennen, was maſſen mir die Sach hoch verdächtig wäre, und wie

wie ich, und zwar aus feſtem Grund, ſehr zweifſelte, ob ſein Liebe, Gold? oder nur goldfårbiges Möß? ob ſein Liebe, ein Blum, der Göttlichen Liebe? oder ob ſelbige, nur ein Miß-Gewächs, der vergifften Wurtzel der Eigenlieb? dann ich wolte ein ſolches Welt-Kind mit Vertrauen befragen, was es ſelbſten urtheilen wurde, ob zu glauben? daß ein Braut, ihres Bråutigams Contrafaiten, wann ſie dero etwelche gantz unterſchiedliche gefaßte ſolte erhalten haben, darumen allein, weilen ſelbige ihres Liebſten Abbildungen wåren, liebete: oder ob zu ſchlieſſen, daß ſie zu Liebe ſolcher Gemåhlen was anders bewegte? wann man gewahren ſolte, daß ſie nit alle gleich, ſonder mehr oder weniger liebete, nach deren mehr oder minder köſtlicher und ſchöner Faſſung. Ich bin gleichſam verſichert, daß auch jedweder, aller Betrieglichkeit voller, falſche Politicus in ſolchem Fall recht urtheilend ſagen wurde: es ſeye allhier leicht zu entſcheiden, und klar am Tag, daß ein ſolche Braut die Gemåhle, die ſie zu lieben ſich verſpůhren laſſe, gar nit wegen der Bildnuß ihres Liebſten liebte; dann ſonſten ſolte ſie auch alle, gleichwie ſelbige alle mit gleicher Bildnuß bezeichnet, mit gleicher Liebs-Neigung umfangen; weilen diß aber nit geſchehe, ſo erſcheine ſich klårlich, daß ihrer Augen- und Hertzens-Magnet, nit die Bildnuß ihres Liebſten: ſonder derſelbigen ihro mehr in die Augen ſcheinende Faſſung.

6. Gar recht: ſo iſt eben diß, eines eitlen Welt-Kinds fůr dißmahl wohlgerathne Urtheil,

die grüdtliche Urſach, die mich ſo ſehr zweifflen macht: ob eines vorernennten nur halb warmen Hertzens-Liebe, die ſolches auch halb kalte Hertz, nur auf etwelche beſondere Neben-Menſchen ſchlaget, ein Gold der Liebe GOttes? oder aber nur ein, mit Tugendſchein betrieglich geblendte, laſterhaffte Eigenliebe? dann ſolte ein ſothanes Hertz, nach Erforderung der wahren Liebs-Tugend, die ſchöne Bildnuß GOttes zu lieben reitzen: ſo wurde ſelbiges mit gleicher Neigung alle ſeine Neben-Menſchen umfangen; weilen ein ſolches Hertz gleiche lieblockende Urſach, bey allen finden und antreffen wurde, nemlich die vernünfftige Seele: und alſo die allen Neben-Menſchen, von dem unendlichen Künſtler ſelbſten, aufgeprägte und eingedruckte ſchönſte Bildnuß ſeiner Majeſtät; weilen ich aber gar wohl weiß, wie mächtig die Eigenliebe verblendet, ſo kan ich wohl erachten, daß wann eines ſolchen nur halb warmen Hertzen-Liebe, die Eigne-Liebe (wie ich für mein Perſohn im geringſten nit zweiffle) ſeyn ſolte: daß eben diſe, ein ſolchen Eigenliebenden, dermaſſen verblenden dörffte, daß ſein Seelen-Aug des Verſtands fein eben nichts minder, als diſen ſeinen Staren der ſchändlichen Eigenliebe, erſehen und erkennen möchte. So bediene er ſich dann der leiblichen Augen, und beſichtige fein eben erſtlich wie die, nach welchen ſein Hertz mit Liebe erflammet, von Glück gefaſſet: und dann auch die andere, ſo in ſeinen liebloſen Hertzen gar kalt beherberget; dann wird ein ſolcher, in der Liebe ſeines Nächſten gantz partheylicher Menſch

mit

mit ſeinen leiblichen Augen ſehen, daß alle ſeine Geliebte, oder mit Blut-Verwandſchafft, Freundſchafft, hart verbindeter Vertraulichkeit, und eitler Gemeinſchafft, ihme abſonderlich zugethan: oder ihme als Mächtige wohl gewogen: oder, als Reiche, ihme nutzlich und erſprießlich: oder ſeines gleichen, eines Fadens, und mit beliebiger Geſellſchafft ergötzlich: oder aber mit anderm gleichmäßigen ſeinen eitlen Augen wohlgefälligem Anſchein gleichſam gefaſſet; die andere aber, gegen welchen er ſich gantz kaltſinnig erfindet, ihme weder auf einige Weiß verbunden, weder von dem Glück mit Macht und Gewalt erhebet, noch mit Reichthumen vergoldet, noch mit Freygebigkeit ausgezieret, noch mit einiger gleichmäßiger Eigenſchafft begabet; ſonder von gantzer Welt veracht, verſchimpffet und verworffen, ꝛc. Wird einer partheylich liebender Menſch, ſage ich, diß mit ſeinen leiblichen Augen ſehen: ſo will ich hoffen, es werde ihme ſein Verſtand aufgehen, zu erkennen, daß nit möglich, daß er ſeiner Liebe Vorwurff die Bildnuß GOttes habe, daß gar nit die Bildnuß GOttes die Urſach ſeiner, auf ſolche Menſchen, geſchlagner Liebe, ſonder daß er von dero Glücks-Gaaben, die dannoch nur die Faſſung, allein angelocket wird: und daß alſo diſe ſein Liebe in Ewigkeit wohl nimmer die ſchöne Tugend-Roſen der wahren brüderlichen Liebe, welche allein von der Liebe GOttes entſpringet; ſonder ſchändlichſtes Mißgewächs dero Wurtzel, die vergiffſte Eigenliebe. Und daß alſo folgentlich ſtarck

zu muthmaſſen, daß bey ihme, die Göttliche Liebe von der eignen, als ihrer ärgſten Feindin, aus ſeinem Hertzen gantz vertilget, und er alſo kein Freund GOttes.

7. Aber ſolte mir nit ein jedes, ſich ſelbſten unter die Geſcheiden rechnende Welt-Kind, in ſeinem obberührten Urtheil mächtig und ohnwandelbar befeſtet werden, nemlich: daß ein Braut ihres Bräutigams Contrafaiten, gar nit als deſſen Bildnuſſen, ſonder allein wegen der köſtlichen Faſſung liebete. Wann ein ſolches Welt-Kind noch ferner ſehen ſolte, was maſſen ein liebloſe Braut, etwelche unter andern, gar ſchlecht gefaßte anſpeyete? mit ihren Füſſen bertrettete? zerſchnitte? zerhackte? und mit aller erdencklicher Unbilde ſelbige zu haſſen, wohl erzeigte? O! wie gewiß weiß ich, daß ein jedes Welt-Kind, mir allhier beypflichten muß. So möchte ich von einem ſolchen hören, und vernehmen: ob es ſich nit getroffen befinde, als deme ohnfehlbar wohl bewußt, und ihme fein eben villeicht zur Stund ſein nagendes Gewiſſen vorrupffet, daß ſein Seele ein ſolche treuloſe Geſponß, als die ermeldter maſſen alle Bildnuſſen, die alles eitlen Welt-Scheins, als des hochen Herkommens, Adels, Welt-Würden, Reichthumen, und dergleichen beraubet, verachtet, übel haltet, verfolget, unterdrucket, und gleich nit beſſer, als ſ. h. für ſeine Schuh-Hader, gebrauchet: ja wohl auch verneidet, haſſet, den Lufft mißgonnet, alles Ubel über den Halß, ja villeicht Sathan ſelbſten wünſchet, an Ehr und

guten Namen verleumdet, an Leib und Gut mit allem Fleiß zu beſchädigen trachtet, alſo und dermaſſen, daß gantz unläugbar in ſeinem Hertzen, an ſtatt der Liebe, ein bitterſter Haß gegen dem mehreren Theil ſeiner Nächſten beherberget.

8. So wünſchte ich dann auch, zu verhören und zu vernehmen: worauf eines ſolchen Welt-Kinds Hoffnung, die es dannoch villeicht in ſeinem Hertzen fühlet, mit GOtt in Freundſchafft zu ſtehen, ſich begründete und fuſſete. So möchte ich dann auch ſehen: ob doch einem allhier getroffenen Menſchen nit die Haar, wie man pflegt zu reden, gen Berg ſteigen, in Erſehung, ſo unläugbarer, bewiſener, ſtärckſter Muthmaſſung, daß er aller Liebe GOttes beraubet ein Feind GOttes, und alſo im Stand der ewigen Verdammnuß. Er möchte ſich ſelbſten, zu ſeinem Verderben, tröſten wollen mit deme; daß (wie obberührt) auch die mit wahrer Göttlicher Liebe angeflammte Seelen zwar alle Creaturen, voraus nach GOtt die Menſchen, doch aber nit mit gleich innbrünſtiger Liebe umfangen: und alſo möchten ſie etwann ihnen ſelbſten verderblich ſchmeichlend, vom Satan aller betrogen, wollen traumen laſſen: daß ſie nit minder, wider niemand nichts habende, und niemand nichts böſes wünſchende, alle Menſchen lieben, obſchon ja etwelche voraus. Aber, ſie ſtreichen nur widerumen, diſe ihre, mit ſolchem Goldſchein geblendte Liebe, auf unſerm Probier-Stein: ſo werden ſie bald ſehen, wie diſe ihre

Liebe, ein allein in der Höll geſchlagne falſche Müntz, der verdammlichſten Eigenliebe: ich will ſagen, ſie bedencken was die Urſach, welcher wegẽ die wahre Freund GOttes etwelche Neben-Menſchen innbrünſtiger lieben, als andere: daß nemlich ſolche Urſach kein andere, als die in ihrer mehr geliebten herfürſcheinende Gnaden GOttes, und ſittliche Tugenden.

9. So ſehen ſie dann auch, ob ein gleichmäſſige Urſach bey ihnen ihrer Lieb Unterſcheid auswürcke? oder ob ſelbiger nit allein verurſachet werde, von den eitlen vorernennten Glücks-Gaaben, die kein andere, als die ſtinckende Eigenliebe, erwecken. Sie beobachten auch wohl: ob ſie nit eben villeicht die Tugendreichſten über alle haſſen und verfolgen? und hingegen die Laſterhafften, für ihre beſte Freund erkennen? Seynd ſie aber den wahren Freunden GOttes alſo entgegen, ſo verbleiben ſie, GOttes Feind zu ſeyn, gar zu muthmaßlich überwiſen. Wann ich aber ein ſolches Welt-Kind zu Handen haben ſolte, wolte ich ihme, zum Beſchluß, alſo zureden. Uber alle jetzt gegebne ſtärckſte Beweißthum, daß du ein Feind GOttes, iſt diſe, nemlich, wann dir deine auf diſem Probier-Stein geſtrichene und falſch erfundene Liebe, und alſo die unter die Augen gelegte gröſte Gefahr der Verdammnuß, nit hart zu Hertzen dringet.

10. Diſer letzte Drohungs-Strahl, den Philologus, auf die in kalter Liebloſigkeit erfrohrne und verſtockte Hertzen zugeworffen, gienge bey den Anweſenden ſchadloß in die Lüfft, alldie

dieweilen alle dero Seelen von einem feurigen Liebs-Pfeil, von oben herab, alſo getroffen ſcheinten, daß ſie alle zumahl, gleichſam Flammen der innbrünſtigſten Hertzens-Seufftzeren, von ſich warffen. So war auch aller Hertzens-Brunſt ſo groß, daß alle ſamt und ſonders, von ſolcher Innbrunſts-Hitze, ſich in ihre Zimmer abſonderten, mit in Verborg ausgeſtoſſenen Seufftzeren, ihre Hertzen zu erleichteren; nit ein einige, von allen anweſenden Perſohnen, ſtellete ſich bey der zubereuten Nacht-Taffel ein; ſondern ſättigten ſich, an dem lieblichſten Honig-Waben, des, ihren Hertzen über allen Zucker, ſüſſen Wort GOttes.

Der II. Abſatz.

Was ſich den vierdten Tag verloffen.

1.

ALs die, alles Erden-Lichts ſchönſte Quellen, nemlich die goldige Sonnen, nun widerum unter der Welt-Kugel hervor empor geſtigen: und auch unſere Gottliebende Geſellſchafft, nach ihrer hochlöblichſten Gewohnheit, dem GOttes-Dienſt andächtigſt ausgewartet: ware ſchon alles in Bereitſchafft, ihrer vorgenommnen Luſt-Reiß, ferner nachzuſetzen. Allein die Kayſerin Carabella hebte an ſich zu erwideren, mit ernſthafftem Vorwand, daß ſie

ein, gar zu g ringer Liebe, offentliches Zeichen von ſich geben wurde, wann ſie allhier in diſer Luſt-Inſul, allein ihrer Ergötzlichkiet auswarten ſolte, zu ſolcher Zeit, in welcher ihre Unterthanen zu Cambalu unter der ſcharpffen, eben von ihro allein verdienter, Straff-Ruthen der billichſt erzörnten Göttlichen Gerechtigkeit, ſo erbärmlich erſeufftzeten; ſo wurde ſie nit minder, mit ohnfehlbarer alſo verurſachter Ergernuß, den Göttlichen gerechten Zorn immer mehr verhetzen. Alſo dann ſolle man zu wiſſen haben, daß ſie, diſe verwichene Nacht himüber, bey ſich ſelbſten einen unveränderlichen Vorſatz abgefaſſet, von hinnen nit zu weichen, ſonder fein eben an der Stell in diſem, für ihr Vorhaben tauglichſtem Traur-Palaſt, dem erzörneten GOtt mit ſtätem Wachen, Faſten und Betten, in die Arm zu fallen, und ſelbigem ſich, für ihre betrångte und nothleidende Neben-Menſchen und Unterthanen, zu einem Verſöhnungs-Opffer Geiſtlicher Weiſe zu ſchlachten. Verhoffe auch derohalben, ſie werde nit allein hieran die mindſte Verhinderung zu gewarten, ſonder einer willigſten Einſtimmung und Nachfolgung aller Anweſenden, ſich zu getröſten haben.

2. Obſchon Philologus gar zu wohl hätte erwünſchen mögen, daß alle Anweſende den völligen Augenſchein diſer Inſul hätten einnehmen können: ſo befande er ſich nichts deſtoweniger, die Aergernuß zu vermeiden, bezwungen: dem nit allein allervernünfftigſten, ſondern zumahlen heiligſten und liebreichſten Vorhaben Carabellä, alſo-

ſobald beyzuſtimmen: und weilen nit minder, aller Anweſenden beſtgeneigter Willen ſich unverzöglich Philologo und Carabellà gleichformeten: ſo ward ſchnell Scardano befohlen, ſie ſamtlich nur einmal des Tags zu ſpeiſen, und hierbey gar nit die Hochheit ihres Stands zu betrachten, ſonder allein der unvermeidentlichen Nothdurfft zu begegnen. Einem jedweden ward auch ſein abſonderliches Zimmer zugetheilet, alſo in entferneter Einſamkeit, ſein Hertz durch eiffriges Gebett vertraulicher vor GOtt allein auszuſchütten. Auſſer der Taffel, wurd geordnet mehr nit als dreymahl den Tag hinüber ein Zuſammenkunfft zu halten: erſtlich nemlich, bey dem GOttes-Dienſt: und dann die übrige zweymahl: zu beſtimmter Stund, Philologum zu verhören, und mit deſſen Diſcurſen ihre Seelen zu laben. Alle übrige Tags-Zeiten und Stunden, wurden lediglich einem beharrlichen Gebett, Betrachtung und ſolchen geiſtlichen Buß-Ubungen gewidmet.

3. Nach dem erſten Mittag-Mahl, nemlich diſes vierdten Tags, führte Philologus die gantze, ihme zu Gehorſam ſtehende, Geſellſchafft in den diſem Palaſt beyligenden Garten, als der haben wolte, daß nach eingenommner Speiß, ein halbſtündige Erlufftung zu der nöthigen Leibs-Pflegung gerechnet werden ſolte. Als ſie derohalben hin und her ſpatzierten, gewahrten ſie ohngefehr, wie daß alldorten bey 20. Höhlen, dem beyſtehenden Traur-Palaſt gar einſtim̃lich, von unpalirtem Marmor, mit ſonderm Fleiß

einer

einer ſeltſamen Kunſt, alſo erbauet, als wåren ſelbige von Natur dahin geſetzte Felſen-Krufften, und Einſidlereyen: die dann diſer büſſenden Geſellſchafft Hertzen, augenblicklich alſo liebgewonnen, daß von den vornehmſten Perſohnen, ein jedwedere ihro, eine abſonderliche von ſelbigen, für ihre Tag-Herberg auserkohren.

4. Nach diſem verſammleten ſie ſich alle ſamtlich in das, bey diſen Gärten, gepflantzte finſtere Wåldlein: ſetzten ſich auch, auf die ſchon zugerichte Orth, um Philologum herumen, mit Anhörung deſſen Diſcurſen, ihre Seelen zu erquicken. Als diſer nun aber jetzt ſich verlauten laſſen, erſt recht anzuheben, die edleſte Natur und vortrefflichſte Eigenſchafften des köſtlichſten Paradeyß-Perleins, der Liebe GOttes, und alſo deſſen gantz unſchåtzbare Köſtlichkeit zu erklären: und alſo auch erſt recht gründlich aufzuweiſen: wie überglückſeelig und reich der jenige Menſch ſeye, welcher die Köſtlichkeit diſes ſeines Seelen-Schatzes gründlich erkennet, und allein nach Anweiſung der rechten Vernunfft wohl anwendet; hingegen aber, wie übergroß die Armſeeligkeit deſſen, der entweder ſolcher Erkañtnuß beraubet, oder aber von vihiſcher Begierlichkeit beherrſchet, diſe edleſte Himmels-Perlen gleichſam den Schweinen ſ. h. vorwirffet: als jetzt, ſage ich, Philologus diß geredt, erſehen alle ſamtlich Durillum (Philologi Aufwart) mit eylfertigſten Schritten auf ſie zu, mehr gleichſam fliegen, als lauffen. Darumen dann Philologus eingehalten, deſſen Anbringen (als welches er ſchon vor

wich-

wichtig erachtete) zuvor zu vernehmen. So bald Durillus angelanget, überreichte er Philologo, mit gebührender Ehrerbietung ein Schreiben, welches Philologus ſchnell von, zu Cambalu hinterlaſſenen, Philologa zu ſeyn erkennete: erbrache ſelbiges geſchwind, und laſe es der gantzen Geſellſchafft vor, und war diſes Innhalts.

5. Meine gnädigſte Frau Mutter Roſalindam: Carabellam mein hertzallerliebſte Schweſter, und gebietende Kayſerin: wie auch euch, liebſter Philologe, mit gantzer adelichſter Geſellſchafft, begrüſſe ich allergeringſte Dienerin, aus tieffſtem Grund meines, vor Lieb, gegen euch allen, flammenden Hertzens, 2c.

6. Obſchon ich zwar, Allerliebſte, leiblicher Weiſe geſchieden: ſo iſt dannch meine, mit den eurigen durch kräfftigſtes Liebs-Band unauflößlich verſtrickte Seele, mehr bey euch, als wo ſelbige liebet, dann allhier zu Cambalu, wo ſie lebet. Ich zweiffle nit, daß nit eben ſothane Liebs-Einigung diſes Wunder würcke, nemlich daß ich, gleichwohl ſo weit Entfernete, dannoch nit minder als gegenwärtig, euers (von Philologi lehrreichen Diſcurſen verurſachten) Hertzens-Troſts Mitgenoſſin, mich befinde: Krafft deſſen ich dann, den obſchon hochwichtigſten mir aufgebürdeten Sorgfalts-Laſt, als ein leichtes Bürdelein wohl ertrage: alſo aber kan ich keines wegs zweifflen, daß nit ihre, gegen mir Unwürdigſte tragende Liebe, ein gleichmäßiges Wunder würcke: nemlich, daß ſie nit auch meine Bürde fühlen, und darumen höchſtbegierig den Bericht ver-

verlangen, in was Zuſtand ſich Cambalu befinde. Diſer ihrer Begierde dann, und zumahl meiner Schuldigkeit ſtatt zu thun: ſo mache ich ſelbigen hiermit zu wiſſen, daß der, von Göttlicher Verhängnuß über uns geſchickte Mord-Engel, biß dahin zwar (ohnzweiffentlich wegen eueren Verdienſten) der Kayſerlichen Burg, und aller dero Einwohneren, barmhertziglich verſchonet: in der gantzen Stadt Cambalu aber, nach Befehl des erzürneten GOttes, grimmiglich gewütet, als der ſchon innerhalb vier Tågen, über die 30000. Menſchen dahin geraffet. So iſt auch aus der, von Stund zu Stund mehr wachſenden, und zunehmenden Anzahl, deren urplötzlich dahin Sterbenden zu muthmaſſen, das Ubel habe ſeinen oberſten Stapfel annoch nit erreichet. Die angegriffene bekommen ein braun-gelbe Beulen, welche nach einem kurtzen Froſt-Schauder, übergroſſe Hitzen mitbringet, und keinem zwo Stund Friſt zu leben vergonnet. Alle verſuchte Mittel, haben biß dato fehl geſchlagen, und ſeynd ohne allen Frucht abgeloffen. Der Jammer und Elend iſt unbeſchreiblich! bey denen annoch Ungetaufften erzeigete ſich unmenſchliche Grauſamkeit; weilen weder die Elteren ihren Kinderen, noch die Kinder den Elteren hülffreich beyſtehen wollen. Welcher Liebloſigkeit aber Camillus, mit ſeinen Geiſtlichen, ſchnell abgeholffen, als welche, mit ſelbſt eigner Aufwart, und alſo mit Exempel und eifferigſten Ermahnungen, die Bekehrte alſo aufgemuntert, daß nun alles mit Verachtung

des Todts, zu Dienſt der Behaffteten, mit Freuden ſich gebrauchen laſſet; welche Liebe dann, die allerverſtockteſte Hertzen dermaſſen erweichet: daß keine, oder gar wenige ohne, zuvor begehrten und empfangnen Tauff, den ihnen die Bekehrte aufwartende ertheilen, verſchiden: und alſo, obſchon dem Leib nach ſterben, dannoch von dem Todt der Seelen glückhafft erſtehen. Wenig werden auch von diſem Gifft derjenigen ergriffen, die hertzhafft, und ohne Greuel, die vergiffte bedienen: zum mehrſten aber hingegen derjenigen, die vor Forcht ſich ſelbſten, demſelbigen, zu entziehen vermuthen. Dahero dann unvergleichlich mehr deren, biß dahin auf ihrem Irrthum beharrenden, als der Bekehrten und Getaufften, ergriffen werden; voraus aber hebt diß umfreſſende Gifft, dem weichmüthig, und gantz erſchrocken, annoch unbekehrten Adel nach. Derohalben will mich beduncken, es werde uns endlichen die Erfahrenheit erweiſen, daß die unendliche Vorſichtigkeit GOttes, diſe gifftige Sucht allein verhänget habe, zum Heyl viler ſonſten verlohrnen Seelen: zu Ausreitung des Unkrauts: und glücklicher Pflantzung ſeiner Lehre. So laſſet uns dann mit Leib und Seele derſelben uns williglich ergeben: wie ich uns dann allerſeits in die Göttliche Obwacht beſtens will empfohlen haben.

Philologa.

7. Nach abgeleſenem Schreiben waren ohngefehr eine halbe Stund darüber unterſchidliche Reden geführet, die aber die Kayſerin Carabella einesmahls unterbrochen, mit ernſthaffter Ermahnung, dem bevorſtehenden Diſcurs Philologi nunmehr die Ohren zu vergünſtigen. Alſo verweilete Philologus nit lang, diſe, durch ſo eyfferige Begierd und willigſte Bereitſchafft, ſchon geackerte Erden, mit dem himmliſchen Saamen zu beſprengen: hebte derohalben folgender Geſtalten an.

Der 12. Abſatz.

Anatomia / Zergliederung / oder genaue Erörterung / und Auslegung der Liebe.

1.

GOttliebende und edleſte Seelen. Erwartet nur über alle maſſen ſchöne, wunderſeltſamſte, und zumahl allernutzlichſte Liebs-Diſcurſen. Aber als ein Haupt-Fundament derſelbigen, iſt diſe unfehlbare Wahrheit, die dannoch zu ſeiner Zeit mit mehrerm ſolte erläuteret werden, allhier kürtzlich wohl anzumercken, nemlich, daß ein Menſch vil und unterſchidliche Ding zu lieben pflegt, aber ſehr ungleich, eines mehr als das andere, und allezeit etwas über alles, und weit vor-

aus:

aus: dermaſſen (wie wir zu ſeiner Zeit oder an ſeinem Orth auch mit mehrerm werden zu ſehen haben) daß die gantze Liebe eines Menſchen, nit unfüglich, einem Baum zu vergleichen; alldieweilen alle deſſen vilfältige, und auf mehrere unterſchidliche Ding ergoſſene Liebenen, gleichſam ausgebreite Aeſte, die alle ſamtlich von der gröſten Haupt-Liebe (das iſt von jener, welche auf das, über alles anders, Geliebte geſchlagen wird) als von ihrer Wurtzel entſprungen. Alſo dann hab ich zwar vor mir, die Liebe insgemein, dannoch voraus diſe jetzternennte Haupt-und Wurtzel-Liebe, zu anatomieren, zu zergliederen, und genau auszulegen. Alſo dann zuforderſt: was iſt die Liebe?

2. Eine anmuthige Neigung und Lenckung unſers freyen Willens, ja der gantzen unzertheilichen Seelen, gegen etwas: welches, wann es annoch nit beſeſſen wird, ſo nennen die Gelehrte die Liebe, diſe anmuthige Neigung der Seelen, ein Begierd, ein Verlangen: nach Eroberung aber des Begehrten, und Verlangten, und bey Beſitzung deſſen, wird die Liebe, diſe Seelen-Neigung, ein ſüſſe Umfangung und ergötzliche Genieſſung gar recht betittlet. Alſo iſt die gröſte Haupt-und aller andern ſich in dem Menſchen befindenden Wurtzel-Liebe, die ſtärckſte und mächtigſte anmuthige Neigung unſers Willens, unſerer Seelen, mit welcher ſie ſich auf etwas, über alles anders voraus, zum mehrſten lencket. Was iſt nun aber der menſchlichen Liebe, voraus aber diſer gröſten Haupt-

und Wurtzel-Liebe, erſte und vornehmſte Eigenſchafft? diſe: nemlich, den Liebenden, mit deme, über alles voraus und zum mehrſten geliebten, hart zu verſtricken, ja gäntzlich in ſelbiges zu verſetzen, zu verwandlen, zu verſtalten, und vollkommen warhafftiglich zu einigen; und diſe Eigenſchafft iſt der gröſten Haupt-Liebe dermaſſen zugethan, daß ſothane Verwandlung- und Vereinigungs-Krafft, weniger von der gröſten Haupt-Liebe zu trennen, als das Liecht von der Sonnen-Kugel, die Hitze vom Feur, die Feuchtigkeit von dem Waſſer, rc. Dahero dann bey denen, diſer Wahrheit Verſtändigen, das Sprüch-Wort erwachſen und aufkommen: nemlich, die Seel befinde ſich eigentlicher wo ſie liebet: als im Leib, wo ſie lebet. Obſchon zwar, an diſer Liebs-Krafft und Eigenſchafft kein recht Verſtändiger im geringſten zweiffelt: ſo laſſet uns dannoch diſe Wahrheit, ſelbige uns ſelbſten tieffer einzudrucken, ein wenig, durch ein Beweißthum, mit dem Verſtands-Aug ſehen. Ihr edleſte Seelen! habts in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs geleſen, wie daß die gantze ſichtbare Allheit, und alles was wir ſeynd und haben, ein Gaab und Schenckung GOttes, dero Wurtzel die Göttliche von Ewigkeit auf uns geſchlagne Liebe iſt. Ja daß diſe Liebe auch ein Schenckung, und zwar die erſte gröſte und eigentlichſte Schenckung, dermaſſen, daß alles übrige, ſo uns GOtt (von diſer Liebe bewogen) zugeworffen, eigentlicher zu reden, mehr allein Zeichen, Zeugnuſſen, und Be-

weißthumen geſchenckter Liebe: als Schenckungen zu nennen.

3. Alſo iſt nit minder auch die menſchliche Liebe, auf ihre Weiß, wie die Göttliche genatürt und geartet: nemlich, ſie erfordert von ihrer Natur ſelbſten ein Schenckung zu werden, und abzugeben: und alſo kan man wohl befüget, diſe Liebs-Art, für dero andere Eigenſchafft halten; dann der groſſe Urheber der allgemeinen Natur, hat die abſonderliche des Menſchen, darumen der köſtlichſten und edleſten freyen Willkühr-Liebe fähig gemacht, und zu lieben bemächtiget, damit er lieben ſolle, und alſo ſein Liebe verſchencke, und etwan aufſchlage; alſo dann, ſo iſt dem Menſchen das Lieben ſo tieff angebohren, als der zwitzerenden Sonnen das Liecht auszugieſſen: und kan der Menſch von allem Lieben, und alſo von Verſchenckung ſeiner Liebe, ſich ſo wenig enthalten, als die helle Sonnen zu leuchten. Alſo ſteht die Freyheit des Menſchen, die er hat zu lieben, gar nit in diſem, daß er lieben möge oder nit, (verſtehe für alle Zeit von allem Lieben zu enthalten) ſondern in deme, daß er lieben mag, diß oder etwas anders, nach ſeinem mehreren Gefallen: und ſein gröſte Haupt-Liebe, oder GOtt dem Erſchaffer, oder aber einer Creatur, zu verſchencken. Nun aber ſo wiſſen wir, aus Eingebung unſers natürlichen Verſtands-Liechts, daß Verſchencken ein Verwechslung der Eigenthumlichkeit verurſachet; dann woher kommen jene Welt-Recht, welche, nach beſchehener aufrich-

tiger und freymüthiger Schenckung, die Eigenthumlichkeit und wohl bemächtigte Herrſchafft der verſchenckten Sach, nit mehr dem Schenckenden, ſondern dem Beſchenckten in allweg zu erkennen? woher, ſage ich, kommen die von männiglich gebillichte Recht? als allein von dem natürlichen Liecht unſers edlen Verſtands. Alſo dann, ſo erfolget mit ordentlichem Vernunfft-Schluß, daß wann ein Menſch wohlbedächtlich und freymüthig ſeine Liebe auf was lencket und ſchlaget, und alſo diſe edleſte Perlen ſeiner Liebe aufrichtig einem Ding ſchencket, er nit mehr ein Herr derſelbigen verbleibe; ſondern daß die Anſprach und Herrſchafft demjenigen Ding zuſtehe, welches alſo beſchencket worden, das iſt, welches alſo wohlbedächtlich und freymüthig von dem Menſchen geliebet wird.

4. Weilen nun aber die menſchliche Liebe nit alſo beſchaffen, daß ſie von dem freyen Willen, von welchem ſie zwar wie ein Blum von ihrer Wurtzel entſpringet, auch wie ein Blum von der Wurtzel möge abgeſchieden werden: weilen die Liebe eigentlich nichts, als ein gewiſſe Beſchaffenheit des Willens, und gantzer Seelen: nemlich, eine anmuthige Neigung und Lenckung deroſelben zu einem Ding: gleichwie die Sach mit einer Gleichnuß zu entwerffen, der Buck eines krummen zu der Erden gebognen Baums, an ihme ſelbſten nichts iſt, als eine, von dem Baum unſcheidbare Beſchaffenheit des Baums. Alſo folget ferner, daß der

Liebends durch ſein Liebs-Neigung nit nur allein diſe Lenckung, ſondern mit derſelbigen auch, den von der Liebs-Neigung unabſcheidentlichen Willen, ja die gantze unabtrennliche Seele deme ſchencke, ſo er liebet, dem geliebten Ding, und alſo ſchlüßlich gantz in ſelbiges verwandlet und verſtaltet werde: wie ein in Wein gegoſſener Tropffen Waſſer; dannoch nach Art aller, laut des Sprüch-Worts, hincket diſe Gleichnuß: weilen diſe Liebs-Verwandlung und Verſtaltung kein materialiſche und leibliche Verſetzung, vil minder einige mit leiblichen Sinnen, empfindliche Veränderung auswürcket; dannoch iſt oder beſteht ſelbige auch nit nur etwann in einer Einbildung und gefaßtem falſchen Wohn; ſondern in warhaffter Veränderung unſerer Seelen, und des Willens, welche Willens-Veränderung wir mit unſerm Verſtands-Aug, wie andere mehrere Wahrheiten erſehen (das iſt erkennen) können. Uber diß alles, ſo pflegt ſothane Liebs-Verſtaltung wohl mehrmahlen alſo auszuſchlagen, daß man deroſelben, durch gewiſſe Zeichen, auch mit den leiblichen Sinnen gewahren mag.

5. Die dritte Eigenſchafft der Liebe iſt: daß ſelbige ein ſüſſes Liebs-Band. Dann weilen der menſchliche Willen, von keinem Gewalt auf Himmel und Erden, ſich alſo nach einem Ding zu lencken bezwungen werden mag; ſondern weilen Lieben die allergefreyteſte Würckung unſerer vernünfftigen Seelen, alſo daß, obſchon die Seel ihre Liebe gleichſam verſchen-

cken muß, ſie ſelbige dannoch mit vollkommneſter Freyheit verſchencket, diſem oder jenem Ding, wohin ſie das mehrſte Belieben anführet: ſo folget dahero, daß kein Liebender aus diſer ſeiner Liebs-Verſchenckung, nit allein die mindſte Beſchwernuß, Verdruß und Unwillen empfinde; ſondern daß alle Liebende, von ihrer Liebs-Verſchenckung die ſüſſeſte Lieblichkeit, lieblichſte Freud und Ergötzlichkeit, ſchöpffen und fühlen: und daß alſo lieben, ein wolluſtbarliche Verſtaltung und Zucker-ſüſſes Band ſeye.

6. Die vierdte Eigenſchafft iſt: daß diſes ſüſſe Liebs-Band zumahl von keinem Gewalt auflößlich, das iſt, gleichwie kein Gewalt zu finden, der einen gefreyten Menſchen wider ſeinen Willen bezwingen möge, ſeine Liebe auf etwas mißliebiges zu ſchlagen: alſo iſt auch kein Gewalt, der einen ſchon verliebten Willen bezwingen möge, die ſchon gelenckte Liebe wider ſein Belieben zuruck zu ziehen: alſo daß die Liebe von ihrer Natur ein unauflößliches Band; weilen ſie, die Liebe, vornehmlich in der Freyheit beſteht, und alſo keinem erdencklichen Gewalt nit unterworffen. Wohl iſt wahr, daß ſich die menſchliche Liebe auf ſolche Ding lencken kan, die ihr mögen entzogen werden: und dannoch auch in ſolchem Fall, wird (gantz eigentlich zu reden) das Liebs-Band nit zerriſſen, ſondern ein alſo ſeines geliebten Dings beraubter Willen, pflegt mehrmahlen, nach ſolcher Beraubung ſein Liebe, in dero er dannoch zu beharren

ren gantz bevollmächtiget wäre, freywilliglich zuruck zu ziehen. Das erſehen wir gleichſam mit leiblichen Augen, in dem Spiegel der ehelichen Liebe; wann zwey Hertzen mit ehelichem Liebs-Band vereiniget, ſo kan freylich der grimmige Todt eines dem andern entreiſſen: dannoch aber iſt der halb allmächtige unüberwindliche Todt nicht mächtig, mit ſeiner auch schärpffiſten Sichel, diß Liebs-Band zu zerſchneiden, und aufzulöſen; alldieweilen das verblibne ja bemächtiget, ſein anmuthige Liebs-Neigung gegen dem Verſtorbnen in ſeinem Hertzen zu ernähren, und ſelbiges widerumen zu haben ein innbrünſtiges Verlangen zu tragen: welches Verlangen dann ja ein Liebe, und ein ſo warhaffte Liebe, als die Umfangung ſelbſten, wie obvermeldet; und weilen eines zweyer Eheleuthen, nach Abſterben des andern, in ſeiner Liebe des Verlangens nach Belieben immer verharren kan: ſo ſehen wir, daß die gewaltthätige Beraubung und Entreiſſung einer geliebten Sach, eigentlich das Liebs-Band nit zerſtucket.

7. Die fünffte Eigenſchafft iſt die unerlöſchliche Freyheit, alſo daß diſe von der Liebe nimmer mag geſchieden werden; dann weilen (wie erſt vor vermeldet) die Liebe nur ein gewiſſe Bewandnuß und Beſchaffenheit des Willens, und der gantzen Seelen, nemlich, ein anmuthige Neigung derſelbigen zu einem Ding: ſo folget, daß die Freyheit ſo wenig von der Liebe, als von dem menſchlichen Willen möge

geſchieden und abgetrennet werden: und alſo folgt, daß diſe Schenckung der Liebe, vor allen andern Gaaben und Schenckungen diſe Beſonderheit habe, nemlich, daß der Verſchenckende, das iſt der Liebende, jederzeit in völligſter Vollmacht verbleibe, diſe Schenckung ſeiner Liebe, nach Belieben wiederumen zuruck zu nehmen, und ſich alſo von deme widerumen zu ſcheiden, mit deme er ſich durch Liebs-Band verſtrickt, verbunden, und gantz geeiniget gehabt, alſo und dermaſſen, daß gleichwie kein Macht noch Gewalt, der ſtarck genug, den Liebenden wider ſeinen Willen, von dem Geliebten ſein Lieb abzuziehen zu bezwingen; eben alſo iſt auch kein Macht und Gewalt ſo ſtarck, welcher den freyen Willen zu verhindern vermöge, ſich ſelbſten widerumen von einem geliebten Ding abzuziehen, wann er ſolches zu thun gäntzlich entſchloſſen iſt.

8. Aber allhier iſt wohl zu mercken, daß diejenige Sach, welche von einem menſchlichen Willen einmahl durch Liebe, bevoraus mit der gröſten Hauptliebe umfangen wird, eine mächtige Herrſchafft über ſolchen ihro verſchenckten Willen gewinnet, alſo und dermaſſen, daß ein ſolcher Willen, ob er ſchon freylich gefreyet verbleibet nach Belieben ſich zu entziehen, ſich dannoch ſo leichtlich von dem einmahl, bevoraus über alles geliebten Ding, nit ſcheiden wird: ja ohne Mühe und Arbeit, und ihme ſelbſten angelegten Gewalt, auch nit kan. Ja auſſer einem einigen Fall (von welchem füglicher an

einem andern Orth) ſo pflegt der freye menſchliche Willen, nach Zeugnuß aller Erfahrenheit, ſich ermeldter Freyheit niemahl zu gebrauchen, und die einmahl verſchenckte Liebe nit widerumen zuruck zu nehmen, noch ſich von deme zu trennen und zu ſcheiden, wormit er ſich einmahl durch ſein freymůthige und ſůſſe Liebs-Neigung geeiniget: ſondern verbleibet mit dem Geliebten dermaſſen hart, ſtarck und warhafft eines, daß der Willen darvon, durch Anleitung des natůrlichen Vernunffts-Liechts, den Namen anererbet und gewinnet; ich gibe deſſen ein, aber bey weitem nit vǒllig zutreffendes Beyſpihl, alſo. Die Wollen oder Seiden, wird rothe, gelbe, grůne, braune, ſchwartze ꝛc. Seiden und Wollen genennet, und iſt in Warheit ein ſolche, nachdeme ſelbige in eine diſer Farben eingetrǎncket oder eingeduncket worden, und ſelbige an ſich geſogen: alſo wird auch der menſchliche Willen, ja die gantze Seel, nach dem Ding, nach der Sach, gar recht genennet, und iſt auch in Warheit, wie oder was dasjenige iſt, in welches ſich der Willen die Seele durch ihre Liebs-Neigung verſtaltet und verwandlet; und diß bewahret die Erfahrenheit: dann warumen pflegen die Menſchen jetzt diſen einen eitlen Welt-Menſchen: den andern, einen vihiſchen fleiſchlichen Menſchen: und widerumen einen andern, einen Engliſchen und Himmliſchen Menſchen, zu betittlen? warumen, ſagen wir offtermahl, diſer iſt eben das Laſter ſelbſten, jener aber ein pur lautere Tugend? woher

kommt diß, frage ich? als theils dahero, weilen uns das natürliche Verſtands-Liecht einbibt, daß die ſtarcke Liebe unſers freyen Willens, den liebenden Willen und gantze Seele in das Geliebte verſtellet, verkehret, und verändert: und dann theils, weilen ſothane Liebs-Verwandlung zum öfftern in ſolche äuſſerliche Zeichen ausbricht, daß unſer Verſtand, vermittelſt der fünff leiblichen Sinnen, gleichſam mercken muß, wohin diſer oder jener mit ſeiner Liebe gelencket, und wormit deſſen Seele durch das Liebs-Band verſtrickt, und geeiniget: darumen dann, wann die Menſchen gewähren, daß diſer in die Eitelkeiten, in vihiſche Wollüſt, in die Laſter, ein anderer aber in himmliſche Ding, in die Tugend verliebet, ſo benennen ſie den Liebenden nach dem Geliebten.

9. Und ſehet edle Seelen! wie diſes, ſo ich allhier aus dem allgemeinen Vernunffts-Liecht beybringe, von dem unfehlbaren Wort des warhafften GOttes unumſtürtzlich befeſtet und unterſtützet wird; dann GOtt ſelbſten bezeuget Oseä 9. cap. v. 10. von den abtrünnigen Iſraeliten alſo, nemlich: Und ſie ſeynd eben ſo verwürfflich häßlich worden / als die Ding / welche ſie lieb gehabt haben. Aber unſer Gedächtnuß nit zu überladen, ſo wollen wir an diſer Erörterung der Liebs-Natur und Eigenſchafft für dißmahl verlieb nehmen; weilen nun aber die, zu ſolcher geiſtlicher Seelen-Nahrung beſtimmte Zeit, annoch nit hingefloſ-

ſen,

ſen, ſo will ich mich ihrer Gedult verſicherende, meine hierüber geſtellte Gedancken auch entdecken.

Der 13. Abſatz.

Ein geiſtlicher Augen-Stein / für ein verblendte Vernunfft.

I

JCh weiß nit, ob GOtt im Himmel einen Menſchen auf Erden erſchröcklicher zu vermaledeyen und zu verfluchen pflege, als wann er ſelbigen mit der Verſtands-Blindheit dermaſſen ſchlaget, daß eine alſo verblendte Vernunfft die unnütze Eitelkeiten hoch ſchätzet und achtet: hingegen aber die edleſte Warheiten, und zumahl höchſtnöthige Lehren, an welchen des Menſchen zeitliche und ewige Wohlfahrt, und alles Heyl Leibs und der Seelen hanget und langet, nit faſſet, und alſo, gleich wärens nichts wehrte Ding, klein ſchätzet, ja wohl gar veracht und verlachet. Durch Iſaiam den Propheten, ſagte auf eine Zeit GOtt den Iſraeliten: ihr werdets mit euern Ohren hören, und werdets doch nit verſtehen: ihr werdets ſehen mit euern Augen, und werdets doch nit erkennen. Und gibt folgende Urſach: weilen ich diſes Volcks Hertzen erhärtet, damit ſie nit etwann ſehen und hören, und mit dem Hertzen erkennen und verſtehen, und ſich etwann bekeh-

bekehren, und ich ſie geſund mache: Iſaiä 6. c. v. 9. Alſo erſcheinet allhier aus diſen Worten GOttes, daß die Verſtockung des Hertzens, oder die Verſtands-Blindheit ein Zeichen, daß ein, mit ſolcher geſchlagne Seel, von GOtt verflucht und verworffen.

2. Ich kan und ſolle zwar nit ſagen, daß auch bey diſer Zeit, mit ſothaner Blindheit geſchlagne, und alſo verfluchte zu finden: aber das iſt mir bekannt, daß vil derjenigen zu finden, welche mit gar vil gröſſerer und aufmerckſamerer Bedachtſamkeit mir wurden aufgemerckt haben, wann ich an ſtatt der vor beygebrachten Liebs-Eigenſchafften, die Kräfften und natürliche Tugenden etwann eines ſeltſamen und wenig geſehnen Edelgeſteins, oder die Fruchtbarkeiten weit entlegner Ländern: oder die Gebräuch, Sitten und Kleider-Moden fremder Völckern, und dergleichen Ohren-kitzlende Vorwitzigkeiten, ihnen wurde vorgetragen haben; ſollen dann aber ſolche Menſchen, mit ermeldter Verſtands-Blindheit geſchlagen zu ſeyn, mit Grund und Fug nit können beglaubet werden? Dann was Nutzen ſollte es ihnen jemahlen beybringen mögen, wann ſie ſchon alle Salamoni eingegoſſene natürliche Wiſſenſchafften haben wurden? und aller unterirrdiſchen Creaturen (ſeiner ſelbſten aber und ihres reichſten Schatzes der Liebe Erkanntnuß ausgenommen) Naturen und Eigenſchafften erkennen ſollten? wann ſie ſchon aller Königreichen Grentzen, aller Stätten und Flecken Namen,

men, in ihrer Gedächtnuß ſolten wohl eingedrucket tragen? wann ſie ſchon aller Völcker Sprachen, deren Ordnungen, Rechten, Sitten und Gebräuchen beſte Kundſchafft hätten, und von diſem allen wie ein Dolen daher ſchwätzen kunten? Was-ſolte, ſage ich, diſes alles einem Menſchen nutzen? ich finde gantz nichts, daß ein Menſch hiervon ſchöpffen möchte, als etwann einen falſchen Namen der Gelehr- und Erfahrenheit, ich ſage, einen falſchen Namen: weilen diſer in Wahrheit, ein armer und unwiſſender Thor, mit Fug und Recht zu beſchnarchen wäre, indeme er alles zu wiſſen ſich ſo hoch befliſſe und bearbeitete, alles, als eben das nit, was er allein wiſſen ſolte, und an welchem alles gelegen, und deſſen Wiſſenſchafft allein völlig genug wäre, und ohne welche Wiſſenſchafft alle andere Wiſſenſchafften nichts, als ein pur lautere Eitelkeit und Thorheit.

3. Und dannoch, wie vil, und leider! mehr als vil Menſchen befinden ſich, dero Verſtand mit Eitelkeit alſo bethöret, oder von Göttlichen empfangenen Fluch dermaſſen verblendt, daß ſie diejenige Bücher, die von obermeldten und andern gleichmäſſigen unnützen Eitelkeiten, und wohl auch von ſchädlichen Vorwitzigkeiten abhandlen, zwey, drey, oder auch mehrmahlen, mit aufmerckſamſtem Fleiß ableſend durchblätteren, die ſich hingegen aus Verachtung und Kleinſchätzung nit würdigen oder bearbeiten werden, mein Spiegel-Buch, und diſe mein Zergliederung mehr als etwann einmahl, und

das

das nur obenhin, zu überſehen, und das zwar allein zu Erſättigung ihrer Neugirigkeit.

4. Nun aber, bin ich der Hoffnung, es befinde ſich diſer als von GOttes Fluch muthmaßlich Verblendten, keiner zugegen; ſondern ich trage beſte Zuverſicht, ihrer aller Verſtändnuß ſeye alſo von Göttlichen Gnaden-Strahlen erleuchtet, daß ſie ſamt und ſonders nunmehr wohl erkennen, wie armſeelig Vorermeldter Blindheit: indeme ich nit zweiffle, daß ſie nit auch mit ihrem von oben herab beſtrahlten und erleuchten Seelen-Aug des Verſtands, ſehen und erkennen, wie über vil, ja alles an deme hange und lange, wie wir Menſchen nemlich diſen edlen Schatz unſer Liebe, anlegen und anwenden, und alſo folgendlich daß wir, diſes unſchätzbaren Kleinods, unſer Liebe, Natur und Eigenſchafften wohl erkennen. Dann ach! woher kommts? daß ſo vil tauſend ja Millionen Menſchen, wohl verblendt, und verfluchet! in nichts unſorgſamer verfahren, als in Verſchenckung diſes edleſten Perlens, ihrer unendlich koſtbahren Liebe. Woher kommt? ſage ich, diſe, wohl blutiger Zäherwürdigſte Unvorſichtigkeit, als von ihrer Verſtands-Blindheit, oder angezognen Fluch GOttes, aus Würckung welcher ſie, oder ihrer edleſten Liebs-Natur und Eigenſchafften, gar nit wiſſen: oder ob ſie ſchon ſolche verhören und wiſſen könten, dannoch nit, wie obgemeldt, erkennen wollen: und ob ſie ſelbige ſchon beſchriben ſehen, dannoch

noch nit verſtehen wollen, damit ſie nit etwann von ſolcher Erkanntnuß erleuchtet ihrer unbeſchreiblichen Armſeeligkeit gewahren, wie ſie nemlich mit eben ihrem Liebs-Schatz, mit welchem ſie alle zeitliche und ewige Glückſeeligkeit Leibs und der Seelen erkauffen konten, nichts, als Leibs und der Seelen zeitliche und ewige gröſte Armſeeligkeiten einkramen. O Fluch GOttes! O wohl von GOtt verworffene Seelen! weilen, wie oben auch ſchon vermeldet, der groſſe und gerechte GOtt ſolche verfluchte Seelen, darumen mit ſolcher Verſtands-Blindheit und Hertzens-Verſtockung ſchlaget (laut ſeiner ſelbſt eignen Zeugnuß) damit nit etwann diſe, von ihme ſchon verfluchte und verworffene, durch Erkanntnuß ſothaner ihrer unbeſchreiblichen Thorheit getriben, umkehren, zu GOtt ſich wenden, und er, wider ſein gefaßtes Rach-Urtheil, durch ſein unendliche Güte gezwungen werde, ihnen zu verſchonen, und widerumen aufzunehmen, und zu heylen.

5. Weilen ich aber gantz tröſtlicher Hoffnung, daß aus allen Anweſenden niemand alſo von GOtt verlaſſen, verflucht, verworffen, und mit ſothaner Verſtands-Blindheit und Hertzens-Verſtockung geſchlagen: ſo kan ich auch folgendlich ferner hoffen, ihr Verſtands-Aug werde, von der Göttlichen Gnad erleuchtet, ſehen, und verſtehen, ihre Ohren hören, erkennen, und empfinden, wie vil an Erkanntnuß, der

der vor erklärten Natur und entdeckten Eigenſchafften unſer Liebe, haffte.

6. Wir leſen Wunder, in dem erſten Capitel der H. Bibel und Wort GOttes, nemlich: daß GOtt, als er Licht und Finſternuß entſchieden, das Licht gelobt und gut geheiſſen, nit minder die Erden und das Meer, nachdeme er diſes, die Erden wohnhafft zu machen, in einem gewiſſen Bezirck eingeſchrancket. Auch lobte und hieſſe GOtt gut die, auf ſeinen Befehl, von und aus der Erden entſproſſene Kräuter, Blumen und Pflantzen, die durch ſein Allmacht hervorgebrachte Stern und Planeten, Vögel, Fiſch und Thiere, mit einem Wort alles, ſo GOtt erſchaffen, lobte er alſobald, und nennete es gut, den einigen Menſchen nit, der dannoch das gröſte Kunſtſtuck ſeiner Weißheit und Allmacht, und die alleredleſte, vollkommneſte, und vornehmſte Creatur unter allen ſichtbaren geweſen. Die Urſach, diſes gewißlich nit kleinen Wunders, vermeinen die Gelehrten, ſeye vornemlich geweſen, daß der Menſch allein unter allen ſichtbaren Creaturen, dazumahlen als er erſt erſchaffen worden, bey weitem annoch die Vollkommenheit nit gehabt habe, die ihne, GOtt zu erlangen, fähig gemacht, und vermittelſt der eingetruckten Krafft zu lieben, bemächtiget. Ob diß die Urſach bemeldten Wunders, laſſe ich ungeſtritten an ſeinem Orth geſtellet ſeyn: aber das iſt gewiß, daß alle ſichtbare Creaturen, auſſer dem Menſchen, im erſten Augenblick alle jene Vollkommenheiten gehabt, die ſie immer

zu

zu haben und zu erlangen fähig von GOtt gemacht worden. Ich hab geſagt, auſſer des Menſchen: dann weilen diſer mit ſeiner freyen Willkuhr erſchaffen, und diſe Liebe nach Belieben zu verſchencken bemächtiget worden: ſo ware er der Menſch alſo befuget, vermittelſt ſeiner Liebs-Schanckung, ſich oder annoch mehr zu beadlen, zu erhöhen, zu bereichen, vortrefflicher und vollkommner zu machen, oder aber zu erſchlechteren, zu erärmen, zu ernidrigen, und ſittlicher Weiſe gleichſam gantz zu vernichten. Und das erweiſen uns, unwiderſprechlich, die vor entdeckte Natur und Eigenſchafften diſer unſerer Liebe. Ja die erſte deroſelbigen, nemlich die Verwandlungs-Krafft, mit welcher die Liebe den Liebenden in den Geliebten verwandlet und eines mit ſelbigem machet, erweiſet, daß der Menſch fähig auf gewiſſe Weiſe zu einem GOtt zu werden, ſich nemlich, vermittelſt ſeiner Liebe, gantz in GOtt zu verwandlen.

7. O Carabella! hertzallerliebſte Schweſter! erinnert ſie ſich, wie ich ihro, als Zelmana, verlobet ſie zu einer Göttin zu machen? geſagt: O! ſolte ich das Glück haben, ihre Seele durch ihr Liebe mit GOtt zu einigen, wurd mich, als meines Worts ermanglend, niemand betadlen mögen. Solle es aber möglich ſeyn? daß eine mit Vernunfft begabte Creatur, die zumahl erkennet was Kraffts ihre edle Liebe, dannoch dieſelbige auf was anders, als GOtt allein ſchlage? und alſo ſich in GOtt verwandle? Es ſcheinet eben

unmöglich, es ſeye dann Sach, daß eine ſolche Creatur von GOtt verworffen und verflucht, verblendt und aller verſtocket, nit erkenne, was ſie höret, und nit verſtehe, was ſie ſihet. O mein GOtt! wer iſt der? den nicht bedauren wurde, wann er ſehen ſolte, wos maſſen einer mit einem allerköſtlichſten Edelgeſtein, auf welches ein mächtiger Kayſer ein gantzes Hertzogthum gebotten, muthwilliger Weiſe nichts anders erkauffen ſolte, als ein verächtliches Schwein-Hirten-Amt, oder gar ein arbeitſame Sclavſchafft auf einer Galeen. Begeht nun aber der jenige nit ein unvergleichlich gröſſere Thorheit? welcher ſein gantzes unſchätzbares Liebs-Perle auf was anders ſchlaget, als auf GOtt allein? dann macht ſich ein ſolcher nit mit ſothaner unbeſinnſter Liebs-Verſchenckung, ja muthwilligſter Liebs-Verſchwendung, zu einem elenden und verächtlichſten Schwein-Hirten, wie der Evangeliſche verlohrne Sohn, ſeiner vihiſchen Begierden, Anmuthungen und Gelüſten? was erkaufft er anders? als ein Mühe und Arbeit-Kummer und Sorgen-Elend und Jammer-volle Sclavſchafft auf diſem Welt-Meer?

8. Diſe, diſe erſte Eigenſchafft unſer edleſten Liebe, kan einem jedwedern Verſtand, der nicht von GOtt verflucht und mit Blindheit geſchlagen, für ein Augenſtein dienen, darmit ſein Seelen-Aug aufzuklären, und alſo zu ſehen, wie weit ſich doch jene hoche Gemüther verſchieſſen, und wie armſeeliglich, aller verblendt, ſie

ver-

verirren von ihrem ihnen ſelbſten vorgeſteckten Zweck, nemlich, ſich über andere zu erheben, die nemlich von Ehrſucht getriben ihre Liebe (mit dero ſie ſich auf gewiſſe Weiſe zu Götteren machen könnten) allein auf eitle Welt-Würden, oder Ehrenſtellen ſchlagen, und ſich alſo gäntzlich zu Nichts machen, wie dann auch diſer ihrer geliebter Ehren-Dunſt, ein pur-lauters Nichts, in Warheit iſt. Zu ſehen, wie übel jene hauſen, die alles, von ihrer unerſättlichen Gut-gierigkeit gereitzet, allein zu haben ſuchen: und aber ihre Liebe, auf das ſchnöde Silber, Gold, Geld, Aecker und Wiſen ꝛc. ſchlagen, und ſich alſo auch in die plumpe Erden verwandlen und verſtalten, da ſie ſich mit ihrer Lieb mit GOtt hätten einigen, und alſo zu Herren werden können, aller irrdiſch-und himmliſchen Schätzen und Reichthumen. Zu ſehen, wie übel ihnen ſelbſten wollen, die ſinnlichſte Liebhaber ihrer eignen Haut. Zu ſehen, wie diſe gleich vorermeldtem verlohrnen Sohn, ſich nur ſuchen, mit der ſchandlichen Schweinen-Speiß und bitterſten Eichlen, anzufüllen: indeme diſe Zärtling alle ihre Liebe und Begierd allein ergieſſen, auf die, nit nur auch den Feinden GOttes, den Heyden, Türcken und Ketzeren, ſondern ſo gar den unvernünfftigen und thummen Thieren theil, und gemeine, Wollüſt und Ergötzlichkeiten, der leiblichen Sinnen, des Bauchs, des Fleiſches ꝛc. da ſie dannoch, mit Verwendung ihrer Liebe auf GOtt, ſich nit allein auf künfftiges Leben, deſſen Seeligkeit hätten theilhafft machen kön-

nen; ſonder ſchon allhier, in diſem gegenwärtigen Leben, jene, in meinem Spiegel-Buch hin und her erwiſene, aller gröſte, recht menſchliche, von GOtt allein ſeinen Freunden und Liebhaberen verordnete Gemüths- und Seelen Ergötzlichkeiten, die um ſo vil lieblicher und ſüſſer, deme, der ſie koſtet, als alle Leibs-Wollüſt, als edler unſer freye Willkuhr, dann unſere Thierheit, oder thieriſche Empfindlichkeit.

9. Was ich allhier rede, und dem Verſtands-Aug vorhalte: kommt einem vor, oder als falſche Gedichte: oder aber, als unwiderſprechlich begründte Warheiten. Geduncken einen Menſchen falſche Gedichte? ſo iſt klar am hellen Tag, daß ſein Verſtand mit hölliſcher Finſternuß verdammlich geſchlagen. Erkennet er aber, daß ich ihme die unläugbare Warheit vorhalte? ſo möchte ich wiſſen, weſſen er ſich, zur Stund und auf diſen Augenblick, entſchlieſſen wolle? nach diſem Verſtands-Licht ſich mit allen Kräfften zu bemühen, alle ſeine Liebe von den Creaturen abzuziehen, und auf GOtt allein zu verwenden? oder aber, ob er zugeben und geſtatten wolle, daß er, mit und bey alſo offenem Seelen-Aug, ferner verführet werde? ob er alſo, wohlwiſſend, den Schatten der Sonnen bevorziehen wolle? ob er alſo muthwilliger Weiß mehr, dem erkennten falſchen Welt-wohn, als dem klaren Göttlichen Gnaden-Licht nachzugehen geſinnet? ob er obſchon alſo erleuchtet, dannoch diß Kleinod ſeiner Liebe GOtt zu entziehen, und vor die Schwein ſ. h. der unvernünfftigen Creaturen zu

werffen,

werffen, entſchloſſen? ob er dannoch ſich nit bemühen wolle, ſein Seel mit GOTT zu vereinigen, ſich deſſen Hochheit, Reichthumen und Seeligkeit theilhafft zu machen? ob er dann alſo in die unvernünfftige Creaturen verſtaltet, dero armſeeligſter Sclav verbleiben wolle? ſolte, welches GOtt wende! die vihiſche rebelliſche Begierlichkeit das aufgegangne Verſtands-Licht unterdrucken: ſo ſtehe ich in Sorgen, es möchte ein ſolcher Verachter der Göttlichen Gnaden, fein grad zu diſer Stund, fein eben durch diſe ſein Leichtſinnigkeit, den Göttlichen Fluch über ſich locken, und von GOtt aller verworffen, und mit Blindheit alſo geſchlagen werden, daß er die klärſte Warheit niemahl mehr erkennen dörffte.

10. O Thorheit! diſes unſchätzbare Kleinod der Liebe GOtt entziehen, der ſolches unendlich hoch achtet, und mit einem unendlichen Schatz zu bezahlen begierig und bereit iſt; und ſelbiges, wohlbedächtlich und gantz freymüthig, geben und ſchencken den unvernünfftigen Creaturen, die deſſen Köſtlichkeit weder wiſſen, noch erkennen, noch ſolches auf einige Weiß, auch mit keiner Gegenliebe, zu erſtatten, bemächtiget. O Thorheit eines vernünfftigen Menſchen! der bemächtiget, ſich durch ſein Liebe in GOtt zu verwandlen, und alſo ſich unendlich zu erhöchen, der aber, mit eben diſer auf die unvernünfftige Creaturen geſchlagner Liebe, in ſolche verſtaltet, und ſich eben unendlich ernidriget, zu einem Sclaven macht ſeiner Diener, ja zu einem häßlichen

Sathan. O Thorheit des Menſchen! der durch ſein Liebe, zu einem Herrn werden konte, aller irrdiſchen und himmliſchen Reichthumen, und ſich ſelbſten biß auf die Vernichtung erarmet. O Thorheit des Menſchen! der vermittelſt ſeiner wohlangewendten Liebe, immer in einem Meer der ſüſſeſten Hertzens-Freud und Seelen-Troſt ſchwimmen, und nach einem irrdiſchen Paradeyß die ewige Seelichkeit genieſſen konte: der aber wegen übel angelegter Liebe, ſich ſelbſten ſtürtzet, in ein tieffſtes Meer aller zeitlichen bitterſten Trübſeeligkeiten, und nach ſelbigen, in die ewige Verdammnuß. Daß deme aber alſo, bezeuget die entdeckte Eigenſchafft unſer edleſten Liebe, nemlich daß ſie, an ihr ſelbſten ein unauflößlich Band, und ein ſüß liebliches Band: wann wir uns durch diſe mit den unbeſtändigen Creaturen verbinden, und ſolche uns entriſſen werden, verkehret ſich unſer, dannoch ſolchen verſchwundenen Creaturen, anhangende Liebe, in ein Gallen-räſſe Bitterkeit, und Betrübnuß: alſo daß die einige Quellen aller unſerer Hertzen-Schmertzen, Betrübnuß, Creutz und Leyden, iſt, unſere von GOtt auf die unbeſtändige Creaturen verwendte Liebe. Aber ich will ihnen diß letztere, noch wohl klarer, unter die Augen legen.

11. Wir haben die Liebe, annoch nit zu Genügen, anatomirt, und zergliedert, ſo ſolle es ſie auch nit verdrüſſen: dann ich gelobe ihnen klar, in dem Spiegel unſerer Liebs-Natur, aufzuweiſen, daß alles, zeitlichen und ewigen Heyls,

Leibs

Leibs und der Seelen, wie dann auch alles, zeitlichen und ewigen Elends, Leibs und der Seelen, einige Wurtzel ſeye, die übel-oder wohl angelegte Liebe. So gelobe ich dann ſelbige nit minder, vermittelſt der vollkommnen Erkanntnuß unſerer Liebs-Natur und Eigenſchafften, ihren Verſtand beſſer anzuflůglen, als Dedalus ſeinen Jcarum, und alſo zu ſchårpffen, daß ſie mit diſem Verſtands-Aug Himmel und Erden, biß auf dero tieffſten Mittel-Puncten, durchtringen ſollen.

12. So wollen wir, biß auf Annåherung der andern, zu ſolchen Diſcurſen, beſtimmter Abend-Stund, uns unſern Felſen-Krufften vertrauen, alldorten in Einſamkeit und Uberlegung verhörter Lehr, oder aber in eifferigſtem Gebett, GOtt abzuwarten. Alſo zertheilte ſich diſe fromme Geſellſchafft, und bezeugten mit ihrer erſtummten Einzogenheit, die Zerknirſchung ihrer Hertzen.

Der 14. Abſatz.

Fortſetzung der Anatomirung/ oder Liebs-Zergliederung.

1.

Philologus hatte ſein Felſen-Klufft nächſt bey Carabella der Kayſerin: ſo bald er aber die ſeinige betretten, hörete er, was

was maſſen Carabella, vil wehe-müthige Seuff-tzer ausſtoßte, forſchte demnach um ein Klumſen, ſolche zu beobachten, wie er dann auch, nach ſeines Hertzens Wunſch, Carabellam, mit unterſich gewendtem Angeſicht, auf der Erden liegend, vermittelſt eines kleinen Spältleins, zu Augen bekommen; ſo ſahe Philologus mit ſeinen leiblichen Augen, wie Carabella (nachdeme ſie über ein Stund alſo auf die Erden geworffen verharret) ſich auf ihre Knye aufgerichtet, mit einem ergriffnen Stein, wie der H. Hieronymus, ihr Hertz (wie ſelbiges ſchon innwendig ware) auch äuſſerlich zerknirſchte; ſo vernahme Philologus nit minder deutlich mit ſeinen eignen Ohren, die allervollkommneſte Reu in ſich begreiffende Wort Carabellä, die ſie, mit ermeldtem Hertz-Klopffen, von dem innerſten ihrer Seelen ausgegoſſen, nemlich.

2. O mein GOtt! O mein GOtt! O mein GOtt und alles! mir iſt leyd, mich reuet von gantzem Hertzen-Grund, daß ich dich nit über alles, ja daß ich dich nit gantz allein geliebet: ach erbarme dich, unendliche Barmhertzigkeit! über die Blindheit, deines ärmſten Geſchöpffs. Sihe, O Ergründer der Hertzen! zur Stund, auf diſen Augenblick, ſetze ich mir feſtiglich vor, mit deiner Göttlichen Gnad, mit welcher deiner unendlichen Güte beliebet, diß mein unwürdigſtes Hertz zu berühren, mitzuwürcken, und nach Anmahnung deren, dich O mein GOtt! nit nur über alles, ſonder gantz allein, mit aller meiner Hertzens-Lieb, zu umfangen, und mich

mich mit dir unauflößlich zu verſtricken: und das allein darumen, weilen du, mein GOtt! das einige aller Hertzen-Lieb allein würdigſte unendliche Gut; weilen du, mein GOtt! von Ewigkeit mich nichtigſte unendlich geliebet: weilen du, mit unendlich groſſen Gaaben, mich unendlich verpflichtet, dich unendlich zu lieben: weilen auch du allein, O mein GOtt und alles! meiner Hertzen-Liebe würdigſter Liebhaber biſt, als der ſelbige über alles ſchätzet, über alles verlanget, und unendlich belohnet. Stärcke derohalben, O mein GOtt! mit deiner allvermögenden Gnad, die Schwachheit meines wandelbahren unbeſtändigen Hertzens; damit ehender mein Seel von diſem Leib, als meine Liebe von dir, jemahl mehr geſchieden werde.

3. In diſen und dergleichen heiligſten Gemüths-Regungen, verſchloſſe Carabella die gantze Zeit, biß auf die Stund des Nacht-Mahls. Philologus erinnerte ſich des Spruchs des H. Pauli zu den Röm. 5. v. 20. nemlich: daß der groſſe GOtt, die unendliche Schätz ſeiner mildreichen Barmhertzigkeit, zu Troſt aller Sünderen, zu ſpieglen, und, alle Kleinmüthigkeit mit Hoffnung zu vernichten, zu erweiſen, wie fern ſein Gütigkeit über alle Boßheit ſigprange, alſo geordnet, das wo die Miſſethaten überhand genommen, auch ſeine Gnaden deſto häuffiger ſich blicken laſſen; darumen dann Philologus nit ermanglete, den groſſen GOtt gebührmäſſiglich zu loben, zu ehren, und zu preiſen. So wolte ihne auch beduncken, daß GOTT Carabellam,

ihme zu einer Anführerin, zum würcken verordnet, gleichwie ihne, zu einem Lehrmeiſter, Carabellam zu erleuchten: darumen er dann ſich nit geſaumet, Carabellä erſehene Fußſtapffen, tapffer einzutretten. Als die Stund des Nacht-Mahls angerucket, verfügte ſich die gantze Geſellſchafft widerumen in den Palaſt, aber nit den Leib, ſonder die Seele zu laben; dann die gemachte Ordnung hatte die Stund des Nacht-Mahls, dem andern geiſtlichen Diſcurs gewidmet. Als derohalben die gantze Geſellſchafft, um die Speiß und Tranck-loſe Taffel herumen, Orth genommen, hebte Philologus alſo an.

4. Gottliebende edle Seelen. Sie werden ſich wohl erinneren, daß die Liebe insgemein, wie ich dann dargethan, ein anmüthige Neigung und Lenckung der Seelen zu einem Ding, und daß der Liebs-Neigung Eigenſchafft, den Liebenden mit dem Geliebten gäntzlich zu vereinigen, und zwar freywillig, und darum nit allein unbeſchwert, ſonder mit Luſt und Ergötzlichkeit, wie auch ſo hart und ſtarck, daß kein Gewalt, diſen ſüſſen Liebs-Hafft, zu trennen mächtig. Diſe Eigenſchafften, hat voraus die Haupt-Wurtzel der Liebe, die in eines jedwedern Menſchen Hertzen ſtecket; diſe iſt die allerfreywilligſte, lieblichſte, ſtärckſte, und gröſte Neigung der Seelen, dero dann, laut der Worten ſelbſten, nit mehr, als eine allein, in einem Hertzen ſeyn kan. Daß aber diſe Liebe, mit welcher eine Seel etwas über alles liebet, gleichwie ein Wurtzel, dermaſſen, daß alle andere Liebs-Neigungen, von

diſer allein entſpringen, iſt gar zu klar und offenbahr, wie wir ſchon auch mit mehrerm erſehen werden. Und alſo hat diſe gröſte Liebs-Wurtzel, annoch ferner auch diſe Eigenſchafft, daß ſie nemlich, alle andere von ihro entſpringende Liebenen, ihro vergleichet: wie dann auch die Waitzen-Körnlein eines Ahreins, ſich dem ähnlichen, von welchem ſie erwachſen. Ja recht eigentlich zu reden, ſo ſeynd alle Liebenen, die immer in und bey einem Menſchen ſich befinden, ſamenhafft, ein einige gantze Liebe: gleichwie die Wurtzel, der Stammen, die Aeſt, ſamt dem Laub, Bluſt und Früchten, allein einen gantzen Baum machen; und alſo folgt, daß wann die gröſte Liebs-Wurtzel gut, gerecht, oder aber böß, und ungerecht, daß alſo auch alle übrige Liebs-Aeſte, eben diſer Bewandnuß: nemlich, gut, gerecht, oder böß, und ungerecht ſeyen.

5. Weilen nun aber, wie wir dann ſchon geſehen, die gröſte Haupt-Liebe ſich in das jenige gantz verwandlet, und verſtaltet, worauf ſelbige ſich ergieſſet: ſo folget, daß allein alsdann alle unſere Liebenen gerecht und gut werden, wann wir unſer Haupt-Liebe, nach Anweiſung der Vernunfft, anlegen, und allein das jenige über alles lieben, ſo alſo geliebt zu werden, allein verdienet. Im widrigen aber folget: daß mit ſamt der Liebs-Wurtzel, alle unſere Liebs-Aeſte, ungerecht und böß verbleiben. Weilen nun aber ferner, gantz überflüſſiglich ſchon dargethan worden, daß wir Menſchen nach aller Vernunfft, aus gar zu vil Urſachen, unendlich verbunden,

GOtt

GOtt allein über alles zu lieben, und dem unſer gröſte Haupt-Liebe voraus zu ſchencken: ſo folget, daß derjenige, welcher nach diſer Anweiſung der Vernunfft ſein gröſte Liebe anwendet, mit ſamt allen ſeinen Liebenen gerecht, heilig, und gut ſeye, als der ſich alſo in den allein guten, heiligen, und gerechten GOtt, gleichſam verwandelt und verſtaltet. Nit minder aber folget, daß derjenige hingegen, mit allen ſeinen Liebenen ungerecht, böß, eitel, irrdiſch 2c. welcher ſein gröſte Liebe, auſſer GOtt, auf was anders ſetzet.

6. O edle Seelen! ſo ſaget mir, wievil einem jedwedern Menſchen an diſer Erkanntnuß und Wiſſenſchafft gelegen? damit ſein Verſtand, von ſolcher erleuchtet, befüget werde, den blinden Willen recht anzuführen, ſein edleſte Liebe wohl anzuwenden; der dann ſolche Lehr nit hoch achtet, welcher ihme vorbildet, daß ein, an ihme ſelbſten, vortrefflichere, nutzlichere und erſprießlichere Erkanntnuß und Wiſſenſchafft zu finden ſeye, mit einem Wort, welcher die Wiſſenſchafften und Künſt der Schulen und eitlen Welt-Bücheren mit ſeinem Vernunffts-Urtheil diſer bevorziehet, ſolle wiſſen, daß darbey klärlich erſcheinet, daß ſein Verſtand mit verdammlicher Blindheit armſeeliglich geſchlagen. Ach! was iſt die Urſach, daß vil tauſend ja Millionen Menſchen die unſchätzbaren Schätz, mit unendlichem zeitlichen und ewigen Schaden, ſo elendiglich gleichſam verwerffen, als allein die blinde Unwiſſenheit, und

Unerkanntnuß deſſen, ſo ſie alſo verliederen, nemlich ihrer Liebe.

7. Sie werden ſich erinneren, wie ich (bey Erklärung der Freyheit eines verliebten Willens) vermeldet: daß ob ſchon der Menſch gefreyet, nach Belieben, ſich widerumen von deme zu trennen, mit welchem er ſich durch ſeine Liebe geeiniget, daß dannoch ſolche Scheidung, ohne gröſten Gewalt, nit geſchehen könne: und darumen auſſer einem einigen Fall, niemahlen zu geſchehen pflege; und diſe einige Begebenheit, will ich allhier entdecken. Alſo iſt zu wiſſen, daß unſer, von ſeiner eigentlichen Natur, blinder Willen, auch nit die mindſte Liebe auf ein Ding ergieſſet, welches nit zuvor von dem Führer des freyen Willens, nemlich von dem Verſtand liebwürdig geachtet, und geurtheilt werde; unſer Verſtand aber (in diſem Stand der gefallenen oder verderbten Natur in deme wir uns leider befinden) urtheilet hierin gar ungleich; dann bißweilen achtet er gar recht aus wahrem Grund, daß diß oder jenes liebwürdig: zu Zeiten aber irret er ſich, von Eitelkeit gantz verblendt und bethöret, aller erbärmlich. Wann nun unſer freyer Willen ſein Liebe auf etwas ergieſſet, welches ihme der Verſtand, es ſeye mit warhafftem Grund, oder aus verführtem und betrognem Urtheil, als liebwürdig vorgeſtellet: ſo wird unſer freyer Willen, ob er ſchon mächtig wäre, ſich von dem einmahl Geliebten und Umfangnen nit mehr entziehen und abtrennen, es ſeye dann Sach,

daß

daß der Verſtand dem Willen vorhalte, daß er ſich in vormahligem Urtheil geirret: oder aber, daß er dem Willen was liebwürdigers vorſtellte: auf ſolches veränderte Urtheil des Verſtands, wird der Willen ſein Liebe ändern, und ſonſten niemahlen: und dannoch nit ohne Mühe, Arbeit und Gewalt, bevoraus, wann unſer freyer Willen, es ſeye aus wahrem oder betrognem Verſtands-Urtheil, ſeine gröſte Liebe, auf etwas als das liebwürdigſt geachtete, geſetzet, und ſich mit ſelbigem auf das feſteſt verbunden: ſo wird gewißlich der freye Willen, ſeiner Freyheit ſich leichtlich nit bedienen, und ohne gäntzliche Veränderung des Verſtands-Urtheil, ſein Liebe nit ändern: ja er wird auch ſolches nit thun mögen, ohne ſchwere Mühe, Arbeit, und ſtärckſten Gewalt; weilen das, ſo über alles geliebte Ding, ein gar zu ſtarcke Herrſchafft über den liebenden Willen gewinnet.

8. Ich hab ein feines Beyſpihl diß zu erklären, nemlich, mit der ehelichen Liebe. Dann geſetzt: daß ein junger lediger Cavalier, ſich ehrlich und ehelich, in eine Dame verliebet: ſo iſt nichts gewiſſers, als daß er ſelbige zuvor liebwürdig muß geachtet haben; das kan aber, aus wahrem Grund, oder wohl eitler und verblendender Urſach, geſchehen ſeyn: als nemlich, wegen dero Tugend, GOttsforcht, Frommkeit und herrlichen Gemüths-Gaaben, als hochen Verſtand, Liebfreundlichkeit, und ſittlicher wohlgeſchlachter Natur, welches dann Urſachen,

chen, die allervernünfftiglich (einen zu dem Eheſtand ſonſt entſchloſſenen) eine, mit ernennten Gaaben gezierte Dame, zu lieben reitzen; oder aber, wegen dero gleich verwelckter Schönheit halber, wegen hochem Stand und Adel, groſſen Mittlen, und wegen andern ſolchen eitlen verblendenden und wohl falſchen Urſachen. Wann nun ein Cavalier ein Damen liebwürdig geachtet, es ſeye gleichwol aus rechtem oder falſchem Urtheil, das iſt bewogen, von rechtmäſſigen ermeldten, oder eitlen Urſachen; ſo wird er ſie lieben: und wann er ſie unter allen Erkennten die liebwürdigſte achtet, ſo iſt gewiß, daß er ſelbige auch über alle andere zum hefftigſten lieben wird: und wann ſolches geſchehen, ſo iſt widerumen gewiß, daß ob er ſchon gantz lediglich befreyet, von ſolcher über alle geliebte Damen, ſein Liebe abzuwenden, daß er ſich dannoch ſolcher Freyheit nimmer gebrauchen wird, als in dem einigen bemeldten Fall: nemlich, daß ihme ein andere vorkomme, die in jenen Gaaben, welche ihne zu der andern Liebe verreitzet, ein Vorzug habe: und alſo ſeinem Verſtands-Urtheil liebwürdiger beduncke, nemlich noch tugendreicher, frömmer, gottsförchtiger, verſtändiger, ſittlicher, geſchlachter ꝛc. oder noch ſchöner, wohlgeſtalter, adelicher, reicher, ꝛc. In ſothaner Begebenheit iſt gewiß, daß diſe liebwürdiger geachte Perſohn, eines ſolchen Cavalieren Liebe, als ein ſtärckern Hertz-Magnet, von jener ab- und zu ſich reiſſen könte; dannoch aber iſt auch gewiß, daß diß ohn

alles

alles Hertzens-Wehe nit geſchehen wurde, ja wofern er die erſte warhafft und würcklich ſchon innbrünſtig geliebt hätte, wegen der ſtarcken Herrſchafft, welche ſchon einmahl geliebte Damen über ſothanen Cavalieren und Liebhabern einbekommen.

9. Aber noch vil empfindlicher ſolte gewißlich das Scheiden werden, wann einer diſer geſetzten Cavalieren, ſein Liebe, die er einmahl ſchon würcklich auf ein Damen geſchlagen (allein wegen dero leiblicher Schönheit, Reichthum und dergleichen eitlen Gaaben willen) widerumen entziehen, und einer andern Damen, wegen dero Tugend, Frommkeit, Gottsforcht, Verſtand ꝛc. ſchencken wolte; dann diß könte erſtlich gar nit geſchehen, es wäre dann, daß eines ſolchen Cavalieren Verſtand wohl erleuchtet, gründlich erkennete, wie weit die Tugend, Frommkeit, hocher Verſtand, die ſittliche Natur ꝛc. unvergleichlich liebwürdiger, als die ſo ſchnell erblaſſene Leibs-Geſtalt, und andere gleichmäſſige, eitele und unbeſtändige Glücks-Gaaben; und wann ſchon ſein Urtheil, jene diſen, weit bevorziehen ſolte, ſo wurde er dannoch ſeines Willens-Liebe ſothanem Urtheil nit mögen nachrichten, ohne ſchmertzliches Hertzen-Wehe, und das aus folgender Urſach; weilen, wann wir in diſem Stand der verderbten Natur mit von Eitelkeiten verblendter Vernunfft übel angeführet, unſer Liebe auf etwas irrdiſches ſchlagen, ſo hänget ſich unſere vihiſche Begirlichkeit gantz unordentlich und gantz

un-

unmäſſiglich an: und weilen diſe gantz rebelliſch, ſo bleibet ſie kleben, obſchon der Verſtand durch die Wahrheit erleuchtet, vermerckt und erkennet, daß die Liebe übel angeleget: dann die Begirlichkeit folget nit mehr dem Eingeben des Verſtands, ſondern allein dem Beginnen und vihiſchen Anmuthungen der thieriſchen Begirlichkeit: darumen dann, die einmahl angehängte Begirlichkeit, nit abgeriſſen wird, als mit äuſſerſtem angewendtem Gewalt.

10. Das geſetzte Beyſpihl erkläret diß: dann wann ein Cavalier, mit von Eitelkeit verblendtem Verſtand, diſe oder jene Damen geliebet, allein wegen ihrer Schönheit, hochen Adel, Reichthumen und dergleichen: nachmahlen aber, ob er ſchon in Erkanntnuß kommet, daß er ſein Liebe auf ſolche eitle Glücks-Gaaben übel verſchencket, und wohl erleuchtet klärlich erkennet, wie weit diſen die Gemüths-Gaaben bevorzuziehen, mehr zu achten, und um wie vil liebwürdiger: ja obſchon ihme ein andere vorkommen ſolte, die mit den herzlichſten Gemüths-Gaaben bereichet: und obſchon er ſothane vil liebwürdiger ſchätzen ſolte, und alſo mit ſolchem veränderten Urtheil ſeinen Willen anlocken, ſein ſchon verſchenckte Liebe von jener ab- und auf diſe zu wenden: ſo wird dannoch ſein vihiſche Begirlichkeit, als ein Rebellin des Verſtands, ſich an deſſen veränderte Urtheil gar nit kehren, ſondern an der erſten hartnäckiglich hangen bleiben; weilen die Begirlichkeit an der erſten Schönheit, Reichthum ꝛc. ein belie-

bigen Vorwurff der leiblichen Sinnen, und ihrer vihiſchen Anmuthungen hat, dero Beginnen ſie allein nachgeht und folget. Will und begehrt dann ein ſolcher Cavalier ſein Liebe, nach Anleitung der Vernunfft, auf die mit den Gemüths-Gaaben ausgezierte zu ſchlagen, und der andern entwenden, wird er gewißlich ein tapfferer Cavalier ſich erzeigen müſſen, und ſich ſelbſten zu überwinden haben; nemlich ſich, ſeiner vihiſchen und rebelliſchen Begirlichkeit, mit Gewalt widerſetzen, ſolcher nit nachgeben, ſondern bezwingen, und ſelbige mit Gewalt, von der Begirlichkeit beliebigen Vorwurff, abziehen: welches dann ohne empfindliches Widermurren dero alſo untertruckten Begirlichkeit, niemahlen abgehen wird.

11. O edle Seelen! diſe entdeckte Eigenſchafft erweiſet uns abermahlen, wie vil, ja wie alles an deme gelegen, alle unſere zeitliche und ewige Wohlfahrt, daß wir unſere gröſte Liebe auf GOtt allein ſchlagen. Dann weilen, wie wir geſehen, ſich unſere Liebe an ein Ding hänget mit minder oder mehrer innbrünſtiger Liebe, nachdeme wir ein Ding mehr oder weniger liebwürdig achten: ſo folget, daß, weilen des einigen GOttes Liebwürdigkeit unendlich groß, ſich unſer Liebe eben, alſo zu reden, unendlich ſtarck anhänge: und daß alſo diſe Liebs-Verbindung, zwiſchen GOtt und einem Menſchen, das allerſtärckſte Liebs-Band unter der Sonnen; dann diß Liebs-Band, vermag einerſeits kein Gewalt aufzulöſen: anderſeits kan auch, einem

einem Gottliebenden Willen, ſeiner Liebe Unterſatz nit entzogen werden, wie in dem Gegentheil, wann nemlich unſer Willen ſich auf was anders, als GOtt, mit ſeiner Liebe ergieſſet. Das hat der H. Paulus wohl erkennet, da er allen Creaturen den Trutz gebotten, ob was mächtig, ihne von GOtt zu trennen? O wie glückſeelig muß diſe und alle dero gleichmäſſiglich Gott liebende Seelen geweſen ſeyn! dann weilen, wie wir ſchon geſehen, Lieben ein freywilliges, und alſo lieblichſtes Ding: in was für einem Zucker-Meer des himmliſchen Troſts muß dann ein ſolche Seel immer ſchwimmen und ſich baden, ohn alle Forcht, deſſen beraubt zu werden; da hingegen die Lieblichkeit, welche die Liebe der Creaturen mit ſich bringet, den Liebhabern diſer Welt ſo bitter immer vergallet wird, wo nit durch gewaltthätige Beraubung deſſen, ſo ſie lieben, dannoch durch die beſtändige ſorgliche und kümmerhaffte Forcht, jetzt deſſen, oder eines andern geliebten Dings, beraubet zu werden. So gewiß dann alles Hertzens-Wehe, allein aus dero auf die Creaturen geſchlagener Liebe entſpringet: ſo gewiß wurde der Menſch, ohn alles Creutz und Leyden leben, welcher gantz vollkommen GOtt, nit nur über alles, ſondern gantz allein lieben wurde; welches aber ich ſchon mit mehrerm erklären wird, wie dann auch, wie groß die geiſtliche Ergötzlichkeit einer Seelen, die GOtt allein liebet.

12. Allhier aber, will ich meiner hertzallerliebſten Schweſter Carabella, mit einhalten, die Gelegenheit verſchaffen, einen Einwurff zu thun, zu welchem ich ſie verfaſſet zu ſeyn wohl vermercke.

Der 15. Abſatz.

Ein Einwurff Carabellä und Adoleni: und die Beantwortung, und Schluß Philologi.

1.

Hertzallerliebſter Bruder! ſagte Carabella: wann es dann ihme alſo beliebet, ſo kan ich nit verneinen, daß ſelbiger mir einen Zweiffel erwecket, und daß ich ſelbigen nit eigentlich verſtanden, ob er wolle, daß ſich unſer Liebe mehr oder weniger innbrünſtig anhänge, wegen der mehr oder weniger Liebwürdigkeit eines Dings: oder aber, nach mehrerer oder minderer Erkanntnuß ſolcher Liebwürdigkeit.

2. Diß letſtere, antwortete Philologus, iſt eigentlich die Maaß der Liebe, nemlich die Erkanntnuß der Liebwürdigkeit eines Dings; und das iſt alſo die Grund-Urſach, welcher wegen die unendliche Liebwürdigkeit GOttes bey ſo vilen Menſchen, gegen einer ſchnöden Creatur den kürtzern ziehet; dann weilen ſo vil Menſchen

ſchen ſehr kleine Erkanntnuß GOttes, hingegen aber die Creaturen immer vor und unter ihren Sinnen haben, ſo wird dero Verſtand, durch den eitlen Schein der Creaturen, alſo und dermaſſen verblendet, daß ſelbiger aller betrogen und bethöret, die Geſchöpff dem Schöpffer ſelbſten in Liebwürdigkeit bevorziehet, und mit ſothanem falſchen Urtheil den blinden Willen verführet, mit ſeiner Liebe, ſolchen mehr als GOtt, anzuhangen. Alſo kan ſich ein Menſch, von den geliebten Creaturen, nit mehr ſcheiden, es ſeye dann, daß der Verſtand, entweder durch den heiligen eingegoſſenen Glauben, und mit offt erwecktem Glaubens-Act, oder auch noch über den Glauben mit gründlichen Lehren erleuchtet, warhafft erkenne, daß GOtt liebwürdiger, als die geliebte Creaturen; und wann er ſchon alſo erleuchtet, ſo vermag er dannoch nit, ohn groſſe mitwürckende Gnad GOttes, und mit ſtarckem darauf gewendtem Gewalt, ſeine, einmahl den Creaturen, geſchenckte Liebe, von den Creaturen ab und auf GOtt zu wenden; weilen die thieriſche Begirlichkeit, der Anweiſung des Verſtands nit gehorchet: ſondern dem Urtheil des Verſtands zuwider, ſich an den Creaturen ſteiff haltet, als welche der leiblichen Sinnen und des Leibs Beginnen folget: alſo muß der freye Will, der ſich ſeiner Herrſchafft bedienen, und dem Verſtand folgen will, der Begirlichkeit ſich hertzhafft widerſetzen, und ſolche, durch Beyhülff Göttlicher Gnaden, mit Gewalt

überwinden, und ſie von den Creaturen abreiſſen, ihro entziehen, was ſelbiger beliebet; je gröſſer aber die Erkanntnuß Göttlicher Liebwürdigkeit, je leichter der Willen die Begirlichkeit bemeiſteret: weilen, je heller die Sonnen der Göttlichen Erkanntnuß in eines Menſchen Verſtand ſcheinet, je mehr verliehren ſich die Stern der Creaturen: ich will ſagen, je mehr der Menſch, von oben her erleuchtet, GOtt erkennet, je mehr und eigentlicher erkennet er die Creaturen, wie unwürdig diſe, gegen GOtt, aller Liebe: welche Erkanntnuß dann den Willen, nach Maaß ihrer Gröſſe, ſtärcket und anfriſchet, alles widermurrens der empfindlichen Begirlichkeit ungeacht, ſich den Creaturen zu entziehen, und allein auf GOtt zu wenden. Und diß iſt der Zweck eigentlich geweſen, nach welchem ich jederzeit gezihlet und geſpihlet: nemlich ihren Verſtand, alſo und dermaſſen zu erleuchten, daß die eingeprägte Verſtands-Erleuchtung den Willen anflamme, den über alles liebwürdigſten GOtt allein zu lieben.

3. Großmächtiger Philologe! ſagte allhier Adolenus: ich erwünſchte auch die Erörterung einer Frage. Der Herr hat beygebracht: daß kein ſtärckers Liebs-Band unter der Sonnen ſeye, als einer in GOtt verliebten Seelen; dann weilen diß Liebs-Band keinem Gewalt unterworffen, und weilen zumahlen eine ſolche Seel ihres Liebs-Schatzes nit könne beraubet werden, ſo ſeye ſolcher ſüſſeſte Liebs-Strick eben unauflößlich. Gleichermaſſen hat ſelbiger auch dar-

dargethan: daß der Menſch, der einmahl ſein gröſte Liebe auf was geſetzet, ob er ſchon befreyet verbleibe von ſolchem über alles geliebten Ding ſich nach Belieben zu trennen: daß diß dannoch nimmer geſchehe, es ſeye dann Sach, daß ihme was liebwürdig-ſcheinendes vorkomme. Alſo iſt mein Frag folgende: wie es ſeyn könne? daß derjenige Menſch, ſo leichtlich durch ein ſchwere begangene Sünd von GOtt, den er über alles geliebet hat, ſich ſcheide, und ſein gröſte Liebe von GOtt ab und auf ein ſchnöde Creatur verwende? da doch, nach ſeiner Lehr, unmöglich iſt GOtt über alles zu lieben, wo man nit (aufs wenigiſt durch einen lebendigen, und durch öfftern widerholten Beyfall, vilmahl erweckten ſtarcken Glauben) GOtt, als das liebwürdigſt zu ſeyn erkennet. Philologus ſahe Adolenum, mit erſtaunten Augen aller erſtummet an, endlichen aber antwortete er alſo.

4. O Adolene! das iſt eines, in deſſen Nachgründung, ich manche Stund zugebracht: wünſchte alſo vilmehr von ihme, als einem Theologo, die Auflöſung zu vernehmen; dannoch ihme zu gehorſamen, ſo ſetze ich geſtellter Frag ein andere entgegen: nemlich ob euer Ehrwürde unfehlbar verſichert? daß derjenige Menſch, der ſo leichtlich in ein ſchwere Sünd gefallen, zuvor GOtt über alles geliebet habe? Mein Herr! verſetzte Adolenus: ein jedwederer Catholiſcher Chriſt iſt ſchuldig, nach erhaltnem Gebrauch der Vernunfft, bey Verlieh-

rung der Seeligkeit, GOtt aufs wenigiſt über alles zu lieben, mit der ſchon neulich erklärten hochſchätzenden Liebe: nun aber bezeuget die Erfahrenheit, daß weit der gröſſere Hauffen der Menſchen, gar leichtlich, von geringer Verſuchung angefallen in ſchwere Sünden geſtürtzet, und über die Schrancken der Gebotten GOttes hinaus geſprenget werden. Sollte man dann ſagen wollen: daß nit möglich GOtt über alles zu lieben: und zumahl dannoch leichtlich ſchwer zu fallen; ſo möchte wohl zu ſorgen ſeyn, die Kleinmüthigkeit könte, ihrer vil, in Verzweifflung ſtürtzen.

5. Ach! mein Adolene widernahm Philologus: wie von Hertzen gern wolte ichs zugeben, daß man freylich GOtt über alles lieben könne, nach Erforderung diſes erſten und gröſten Liebs-Gebott, und dannoch, gar leichtlich in jede ſchwere Sünd fallen: wann ich nur hoffen konte, daß durch diß mein Zugeben, die Sach ſich in Warheit vor GOTT alſo verhalten wurde; aber die Warheit zu bezeugen, ſo förchte ich, daß die jenige Chriſten, welche ſo leicht eben faſt allen Verſuchungen, ohn allen Widerſtand, einwilligen, keineswegs, GOtt über alles lieben. Und ob ſie ſich ſelbſten gleichwohl bereden, GOtt, mit einer hochſchätzenden Liebe über alles zu lieben: ſo ſtehe ich dannoch in Sorgen, daß diſe ihre, ihnen ſelbſten ſo leicht zugemaßte Liebe, allein ein Einbildung, oder auf das höchſte ein Urtheil ihres Verſtands, welcher (mit ſchwachem Glauben daß GOtt ein unendlich Gut ſeye)

ſchlieſ-

ſchlieſſet: daß ehender alles, als GOtt zu verliehren, ohn alle mindſte Mitwürckung ihres freyen Willens, ohn alle mindſte Neigung ihrer Seelen zu GOtt. Adolenus: ſo iſt dann mein Herr der Meinung, daß der jenige Menſch, welcher leichtlich allen Verſuchungen einwilliget, und alſo leichtlich in ſchwere Sünden fallet, GOtt, keines wegs über alles liebe nach Erforderung des erſten und gröſten Gebott GOttes? auch ſo gar nit nach der mildeſten Auslegung der vormahl angezognen Lehr der Theologen. Philologus: ſage mir Ihr Wohl-Ehrwürde, ob er die erwiſene Eigenſchafften der gröſten Liebe widerſprechen könne? oder dieſelbige verneinen? Adolenus: gar nit, mein Herr. Philologus: ſo iſt dann auſſer allem Streit, daß, der GOtt über alles einmahl warhafft liebet, leichtlich von ihme ſich nit ſcheidet: wie diß zum Uberfluß der H. (Himmel, Höll und Erden, das iſt, alle Macht, Krafft und Stärcke trutzende) Paulus bekräfftiget. So folget dann gar zu klar, daß der jenige Menſch, der ſich ſo leichtlich von GOtt durch ein ſchwere Sünd entfernet, mit ſeiner gröſten Liebe mit ſelbigem nit ſeye verbunden geweſen.

6. Wie? ſagte Adolenus: wir verſtehen villeicht einander nit, und entzweyen uns alſo villeicht nur des Worts halber; dann die gröſte Liebe, nemlich über alles GOtt lieben, hat unendlich vil Grad: ich will ſagen, es können tauſend, und aber tauſend, ja vil Million Menſchen, GOtt über alles lieben, und dannoch kei-

ner wie der ander: ſonder je einer innbrünſtiger, als der ander: und dann auch vollkommner, nemlich, oder als ein Geſponß, allein wegen ſeiner unendlichen Liebwürdigkeit: oder als ein Kind, wegen empfangnen Gutthaten: oder als ein Knecht, wegen verſprochner ewiger Belohnung: oder endlichen als Sclaven, wegen Forcht des Zorns GOttes, und ewiger gedrohter Straff. Alſo gibe ich freylich zu, daß die vollkommene und innbrünſtige Liebe, der Kinder und Geſponſen GOttes, durch diſe ihre ſtarcke Liebe, dermaſſen ſich mit GOtt vereinigen, daß ſie mit Paulo mit guter Hoffnung verſichert, daß ſie ſo leichtlich von GOtt nit werden geſcheiden werden; aber, die GOtt nur lieben als Knechte und Sclaven, nemlich: welche allein die Gebott Gottes halten, entweder die ewige Belohnung zu erhalten, oder die ewige Straff zu meiden; die können leichtlich, ohn ſonders groſſe Verſuchung, in ſchwere Sünden gerathen. Philologus: ſo iſt aber euer Wohl-Ehrwürde der Meinung, daß ſothane Knechte und Sclaven, alſo dem gröſten Liebs-Gebott, ein satiſames Vergnügen ſchaffen? Adolenus: alſo lehren uns die Theologi: weilen der eingefleiſchte GOtt ſelbſten geſagt, Joan. 14. cap. v. 21. Der meine Gebott hat, und ſelbige haltet, der iſt, der mich lieb hat. Und Matth. 19. cap. v. 17. Wann du wilt zu dem Leben eingehen, ſo halte die Gebott; auf das wenigiſt, aus Forcht GOttes, und der Höllen. Philologus: die unendliche Gütigkeit GOttes, und deſſen unend-

endliche Begierd, alle ſo theur erlößte Seelen, zu beſeeligen, macht mich leichtlich diſen Lehreren beyzupflichten, und zu glauben: daß ſich GOtt endlich vergnüge, daß ein, aller ſeiner unendlichen Liebwürdigkeit und erzeigten Wolthaten, unwiſſende Seele, ihne (wo nit als ein Geſponß oder Vatter) liebe: dannoch, auf das allerwenigſte, als ſeinen oberſten HErrn erkenne, und ſelbigem aus Forcht der Straff diene.

7. Aber, mein Adolene! mit diſer Erklärung, hat er ſein erſte Frag ſelbſten beantwortet: dann gleichwie er mir zugegeben, daß freylich die jenige Seele, leichtlich von GOtt durch ein ſchwere Sünd, ſich nit ſcheiden werde, die mit wahrer und eigentlicher Liebe (die ein anmüthige Neigung der Seelen iſt) mit GOtt einmahl über alles hart verſtricket iſt: eben alſo, gibe ich ihme nit minder nach, daß einer leicht in die ſchwerſte Sünde über Kopff und Halß ſtürtzen könne, der GOtt allein, mit, von ihme jetzt erklärter Sclaven-Liebe (wann ſie jemahl ein Liebe zu nennen) vereiniget iſt; und die Urſach iſt am Tag: dann weilen ſorglich jener Menſch, welcher GOttes Gebott, allein die Höll zu meiden, haltet, aller Erkanntnuß der Liebwürdigkeit GOttes und himmliſchen Dingen beraubet, ſo iſt kein Wunder, daß ſein, von aller Eitelkeit bethörter und eingenommener Verſtand, jeden vorfallenden Vorwurff, oder eben jede vorkommende Creatur liebwürdiger zu ſeyn achtet, und fälſchlich urtheilet, als GOtt, den er nur, wie ein Sclav ſeinen ſtrengen Herrn, förchtet, und

alſo ſolcher zu genieſſen, über die Schrancken der Gebotten GOttes ſpringe; wie aber diß, eine, wohl blutiger Zäher würdige, Armſeeligkeit, in was elenden Stand ſothaner Menſch ſich befinde, wie ein ſolche Seel, alſo zu reden, auf dem äuſſerſten Ranfft des ſchlipffrigſten Höll-Ports ſorgloß ſchertze, erweiſet übrig genug, eben diſe leichtgeſchehene Stürtzung in ein groſſe Sünd, welche ein Wurtzel, aller leiblich- und geiſtlichen, zeitlich- und ewigen Armſeeligkeiten, und alſo des Verderbens Leibs und der Seelen. Ich hoffe Adolene! daß nit möglich, daß ein Menſch, voraus wann er die Göttliche Güte, um ſein erleuchtende Gnad rechteifferig und bittlich anlangen ſolte, mein Spiegel-Buch dreymal aufmerckſamlich durchleſen verde, ohne Antrib, ſich beſſer zu verſorgen.

8. Adolenus: ach mein Philologe! vermeint ihr aber, Sathan, deme ſolche liederliche Menſchen allezeit die Ohren Angel-weit offen halten, werde geſtatten, daß ſie ſo vil Zeit (nach ihrem bezauberten Wohn) übel anlegen? vil wird es ſeyn: wann diſe, euer Spiegel-Buch, von deſſen Spitzfindigkeit, der natürlichen Vorwitzigkeit ein Genügen zu leiſten, angelocket, einmahl zu überſchnappen die Gedult haben werden; dann ſolche eitle Gemüther faſſen alſobald ein Eckel, ob dem liebliſten Manna, aller geiſtlichen und der Seelen nutzlichen Unterweiſungen und Lehren. Philologus: ich muß bekennen, daß deme alſo: doch iſt der Arm des HErrn nit verkürtzet; ich hab ein gar zu groſſen

Unter-

Unterſchid bey den Menſchen vermercket: etwel-
che willigen gleich in groſſe Sünden ein, aber
eben ſo bald ſtoſſet ſie ein hertzliche Reu an, die
ihnen auch kein Raſt vergonnet, biß ſie ein ſolches
Seelen-Gifft, durch den himmliſchen Theriack
der H. Beicht von ſich treiben: ſolchen iſt annoch
zu helffen, und ſolchen, hoffe ich, ſolle mein Spie-
gel-Buch, mit Beyſtand Göttlicher Gnaden,
hoch erſprießlich ſey, als die villeicht mehr aus
Unwiſſenheit, als Boßheit geirret. Andere a-
ber, begehen mit Wiſſen grobe Sünden, und
iſt zumahl ihr boßhaffte Leichtſinnigkeit dermaſ-
ſen vermeſſen, daß ſie nach verlohrnem Himmel
und GOtt, ſich minder kräncken, als hätten ſie
ein Groſchen verlohren, ſchlaffen ruhiglich, und
verharren muthwilliglich in ſothanem Stand der
Verdammnuß, vil Wochen, Monat, wolte
GOtt! nit gantze Jahr. Daß ſolche GOtt
förchten, wird mich niemand bereden, als der
ich in meinem Spiegel-Buch gründlich erwiſen,
daß unmöglich, daß ſothane teuffliſche Wag-
hälß, an ein Höll, Himmel und GOtt glauben.
Daß diſe, aus meinem Spiegel-Buch, ein ſon-
dern Nutzen auch ſchaffen und erwerben wurden
(ja wofern ſie ſelbiges mit Bedachtſamkeit able-
ſen ſolten) glaube ich ſo feſtiglich, als gewiß ich
hoffe, daß die mitwürckende Gnad GOttes bey-
leuchten würde: hingegen aber ſorge ich ſo übel,
Sathan werde ihnen diß nit verſtatten, ſo ge-
wiß ich weiß, daß diſer ſich bemühet, diſen ſeinen
Sclaven alle Mittel ihres Heyls abzuſchneiden;
aber

aber nit gar zu weit auszutretten, ſo kehre ich widerumen zu meinem Vorhaben.

9. Edle Seelen! laſſet euch nit verdrüſſen, dann die Anatomirung und Zergliederung der Liebe hat nunmehr ein End: Wir haben diſe Wurtzel zu genügen beſichtiget, werden alſo künfftig die Augen auf den, aus diſer, hervorwachſenden Stamen werffen, von dem Stammen auf die Aeſte und Bluſt, nach welchem wir ſolche Früchten finden werden, die unſere Gedult übrig belohnen ſollen. Ich ſage nochmalen, daß diſe Erkanntnuß der Eigenſchafften unſerer edleſten Liebe, unſern Verſtand anflüglen und ſtärcken werde, Himmel und Erden zu durchtringen, und ſolche Sachen zu ſehen, dergleichen euer Verſtands-Aug nimmer erblicket; weilen aber hierzu vonnöthen, alle entdeckte Liebs-Eigenſchafften, in der Gedächtnuß wohl eingedruckt zu behalten: ſo ſeye mir vergonnet ſelbige alle, mit Entwerffung einer wohlbekannten Gleichnuß, zu Hülff unſerer verfahrenden Gedächtnuß, gleichſam als abzureiſſen, und euch unter die Augen zu legen.

Der

Der 16. Abſatz.

Abriß der anatomirten oder zerglider-ten Liebe.

1.

DEr groſſe Lehrer der Heyden, Paulus, der ſagt zu ſeinen Epheſeren 5. cap. v. 25. Ihr Männer, ſollet euere Ehegemahlen lieben, wie Chriſtus ſein Kirchen. Aus diſem aber erfolget, meines Erachtens, daß die Frauen hingegen ihre Haußwirth verbunden ſeyen zu lieben, wie die Kirchen Chriſtum liebet. So bekräfftigen diß die hohe Lieder, in welchen der Bräutigan gegen ſeiner Braut, und diſe gegen jenem ihre hertzliche Liebe erklären; weilen nun aber, durch den Bräutigam der hohen Lieder, GOtt, Chriſtus: durch die Braut aber, ſo wohl ein jedwedere Seel, als die wahre Kirchen, von allen Lehreren verſtanden wird: ſo erſcheinet ſich, wie die ehrliche eheliche Liebe ein rechtes Vorbild, dero nunmehro anatomirten, zerglie-derten und genau ausgelegten, erklärten Liebe; aber die aufgewiſſene vilfältige Ubereinſtimmigkeit, wird es mit mehrerem bezeugen; ſo wird auch zumahlen hoffentlich hiermit unſere, ſonſten gar vergeßliche, Gedächtnuß geſtärcket werden, der gröſten Liebe entdeckte Eigenſchafften leichter uns zu erinneren.

2. Alſo dann: vergleiche ich den liebenden menſchlichen Willen, einer Ehefrauen: und das-jenige,

jenige, welches von ſolchem Willen über alles geliebet wird, dem Ehemann. Dann ſehet, gleichwie ein Ehefrau auf einmahl allein ein Ehemann hat: alſo hat auch der liebende Willen allein eines, ſo er über alles liebet. Zum andern: Gleichwie die Ehefrau, durch ihre eheliche Liebe, alſo mit ihrem Ehemann vereiniget wird, daß beyde nur ein Leib genennet werden: alſo wird auch der liebende Willen, ja die gantze Seel, gäntzlich gleichſam, in das verwandelt und verſtaltet, was ſie über alles liebet. Zum dritten: Gleichwie die Ehefrau den Zunamen ihres Geſchlechts verliehret, und nach dem Zunamen ihres Eheherrn genennet und betittelt wird: alſo bekommet die liebende Seel, oder Willen nit minder, von deme über alles geliebten Ding, einen angeerbten Zunamen, als ein Göttliche Seel, oder ein eitle Seel. Zum vierdten: Gleichwie die Ehefrau ihr Herrſchafft verliehret, und des Ehemanns Unterthanin wird: alſo gewinnet auch das über alles, von einem menſchlichen Willen geliebte Ding, eine gewiſſe mächtige Herrſchafft oder Meiſterſchafft, über ſothanen Willen. Zum fünfften: Gleichwie ein Ehefrau oder erhöchet, oder ernidriget wird, und ihr Glück verbeſſert, oder verböſert, nachdeme ſie einen Herrn, eines mehreren oder mindern Stands, als der ihrige iſt, heurathet: eben alſo thut ſich ein freyer Willen, oder menſchliche Seele, noch mehr beadlen, oder aber verſchlechteren, nachdeme ſie etwas adelichers, oder geringers, als ſie iſt, über alles liebet. Zum ſechsten:

ten: Gleichwie die eheliche Liebe ein ſtarckes Band, dermaſſen, daß die Eh-frau alſo mit ihrem Eheherrn verſtrickt, nichts, als der Todt kan ſcheiden: eben alſo, iſt die gröſte Liebe ein kräfftiges, ja noch ſtärckers Band, alſo und dermaſſen, daß dem in ein Ding, über alles, einmahl verliebten Willen, kein einiger Gewalt, der ſonſten, eben halb allmächtige, Todt auch ſelbſten nit, ſolche ſein Liebe und Neigung zu benehmen mächtig; aber allhier ſchlaget auch diſe Gleichnuß, nach Art aller in diſem Fall daß ein Ehefrau, nit, wie der verliebte Willen, befüget verbleibet, nach Belieben ſolchen Liebs-Strick aufzulöſen. Zum ſibenden: Gleichwie die eheliche Liebe ein Wurtzel, aus welcher vil Liebs-Aeſte entſpringen, alldieweilen ein Ehefrau, darumen daß ſie ihren Eheherrn liebet, krafft diſer Liebe ferner liebet, was ihr Eheherr liebet, was diſem zugethan und zugehörig: eben alſo iſt die gröſte Liebe eine Wurtzel viler andern Lieben, weilen der menſchliche Willen oder Seele ohnfehlbar alles liebet, was deme, ſo er über alles liebet, zuſtändig und anhängig. Zum achten: Gleichwie wann ein Ehefrau einen durchaus guten Eheherrn, der mit allen erwünſchten Liebwürdigkeiten begabet, erhaltet, ſich im höchſten Wohlſtand (die Ehe belangend) befindet: eben alſo, wann der menſchliche Willen über alles liebet, was warhafft über alles liebwürdig, nemlich, GOtt: ſo befindet ſich ſothaner Menſch, in dem glückſeeligſten Wohlſtand, deſſen immer ein Menſch auf Erden fähig. Zum neunten:

Gleichwie aber die jenige Ehefrau, eigentlicher in einem Wehe⸗ als Ehe⸗Stand elendiglich ſitzet, dero das mißgünſtige Glück einen aller Liebwürdigkeit beraubten Mann zuſtellet: eben alſo iſt der jenige Menſch, ein wohl armſeeligſte Creatur, der ſein unendlich ſchätzbare Liebe auf was wendet, welches ſelbiger nit würdig, wie dann beſchicht, wann der Menſch was anders über alles, als GOtt, lieben thut; aber diſe jetzterwehnte neunte Ubereinſtimmigkeit gelobe ich, mit mehrerm, auszuführen und zu erklären. Endlich, und zum zehenden: Gleichwie dann einer, annoch ohnverheuratheter, Damen, um welche zween Bewerber ſich reiſſen, nach allem Welt⸗Urtheil, über vil daran gelegen, wohl aufzuſehen, daß ſie nit blind in die Sach tappe; ſonder ſich wohl vorſehe, den, mit mehrerer Liebwürdigkeit, ausgeziehrten zu erwöhlen: eben alſo ligt einem jedwedern Menſchen um deſſen Lieb GOtt und die Creaturen werben, all ſein Heyl Leibs und der Seelen zeitlich und ewig an deme, daß er wohl acht habe, allein GOtt ſein Lieb zu ſchencken.

3. Ich weiß nit, ob doch die Erkanntnuß diſer jetzt erklärten Warheit, einem Menſchen nit ſolle die Schlaff⸗Sucht ſeiner unachtſamen Hinläſſigkeit vertreiben, und ſeinen Willen reitzen, mit kräfftigſtem Widerſtand und Bezwingung der widerbellenden vihiſchen rebelliſchen Begierlichkeit, alle ſeine Liebe von den Creaturen ab, und auf GOtt allein, zu lencken. Weilen aber die Zeit vorbey geſtrichen, ſagte Philologus, ſo

will

will ich für heut mit dem untergangnen Tag-Licht hiemit enden, und die ſchon eingebrochene Nacht-Finſternuß der nothwendigen ſtillen Ruhe gewidmet haben. Alſo bezogen nach gemachtem Ausbruch, alle ſamt und ſonders, ihre Nacht-Läger. Weilen aber Philologus ſeine Ruhſtatt nächſt an Carabellä Schlaff-Zimmer hatte, gewahrete er, daß ſelbige die mehrere Nacht-Stunden, mit einem eifferigſten, mit unzahlbaren tieffen Hertzens-Seufftzeren begleiteten, Gebett verſchloſſe: ſo verſtunde er auch gar deutlich, was maſſen Carabella mehrmahlen, mit entſetzlichem Hertz-Klopffen, in nachfolgende Wort ausgebrochen. Nemlich:

4. O mein GOtt! mein GOtt und alles! mich reuet aus tieffſtem Hertzens-Grund, daß meine Liebe dich, O Schöpffer aller Dingen! den Creaturen nachgeſetzet. O Blindheit! O Bethörung meiner armen Seelen! ach! könnte ich, vermöchte ich zu verſchaffen, daß diß niemahlen geſchehen wäre. O verfluchte! O vermaledeyte! O verdammte Thorheit! ein ſchnöde Creatur mehr lieben, als GOtt? O mein GOtt! diß ſolle ewig nimmer geſchehen: ehender ſolle all meiner Adern Blut, durch alle erſinnliche Tormenten und Peynen, vergoſſen werden. Dich, dich, meinen GOtt, will ich lieben über alles; ja allein lieben, als der du allein, unendlicher Liebe würdiges unendliche Gut, weilen du mich von Ewigkeit unendlich geliebet, und weilen du (O mein GOtt) mit ſo unſchätzbaren Gaaben, Gnaden und Gutthaten, mir mein

Hertzens-Lieb abgewonnen: dich allein will ich lieben, mein GOtt! weilen du mein Hertz allein, dich zu lieben, erſchaffen: weilen du allein, meiner ſo edlen Lieb, würdiger Zweck, und weilen du allein, meiner Lieb, einige Ruhſtatt, und meiner Seelen einige Vergnügung und Erſättigung. Ach! erbarme dich meiner, unendliche Barmhertzigkeit! und ſtärcke, mit deiner allvermögenden Gnad, mein nichtigſte Schwachheit, damit das Werck, mit diſem meinem ſteiffſten Vorſatz, eintreffe, und ich dich darumen ewig lobe.

5. Philologus erbauete und erfreute ſich höchſtens, in Erſehung ſo herrlichen Fruchtes: faßte auch Hertz und Muth unermattet, ſo fruchtreiches und gutes Erdereich, ferner zu pflantzen; darumen als den folgenden Tag die, in beharrlichem GOttes-Dienſt und Gebett, verzehrte Morgen-Stunden, ſamt dem Mittag-Mahl und Ergötzungs-Stund vorbey, und die Zeit des erſten Diſcurs angerucket, und ſich auch die gantze Geſellſchafft in vorbenanntem Schatt-Wäldlein verſammlet hatte, mit nit minderer erzeigter Begierd nach ſolchen Lehren, als ein durſtiger Hirſch zu dem kühlen Bronnen blicken laſſet; ſo hebte Philologus alſo an.

Der 17. Abſatz.

Entlarffung und Entdeckung des ärgſten Feinds GOttes und des Menſchen.

I.

EDle Seelen! alſo erkennen ſie, daß, unter andern Eigenſchafften, unſer unſchätzbare Liebe auch diſe hat, daß ſelbige ſich nur allein auf ein einiges Ding über alles ſchlage, und daß ein jedwederer Menſch nur ein Sach über alles liebe: wie dann diß nit allein aus den Worten ſelbſten gar zu klar erſcheinet, ſonder auch noch alſo ferner kan erwiſen werden; nemlich: die Liebe iſt ein Schanckung (wie wir auch geſehen) alſo und dergeſtalten, daß der Menſch ſich ſelbſten gäntzlich deme ſchencket, welches er über alles liebet, und daß, ein alſo über alles geliebtes Ding, die Herrſchafft über den ſich über alles liebenden Menſchen erhaltet, und diſer ſeines gröſten, über alles geliebten Schatzes, untergebneſter Diener wird. Nun aber iſt gewiß, daß man ein Ding nit zweyen unterſchiedlichen, voraus einander aufs äuſſerſt anfeindenden, Herren, verſchencken kan: ſo folget dann, daß unmöglich, ſein gröſte Liebe auf zwey widrige Ding zu ſchlagen, GOtt und ein Creatur über alles zu lieben. Wie dann diß die ewige Weißheit alſo bekräfftiget, nemlich: Ihr könnt nit

GOtt dienen, und dem Mammon. Luc. 16. cap. v. 13. Weilen nun aber der Menſch, wie erklårt, aus Erforderung der Natur ſeiner Liebe ſelbſten, als die von Natur ein Schanckung, gleichſam gezwungen iſt, ſolche auf etwas zu ſchlagen, und zwar etwas über alles zu liben, aber mit völliger Freyheit diß, oder jenes: GOtt, oder ein Creatur; ſo kommt und laßt uns erforſchen, ob unſer, mit diſer Erkanntnuß erleuchter Verſtand erfinden könne, was alle Menſchen der gantzen Welt über alles unfehlbar lieben, die diſe ihre gröſte Liebe GOtt entziehen.

2. Ich kan wohl erachten, daß ihr euch etwann vorbildet, daß diß, der einige Hertzens-Gründer, der allwiſſend- und allſichtige GOtt allein erkennen könne, wohin ſo vil tauſend ja Millionen ungleich geſinnte Menſchen, mit dem Pfeil ihrer Liebe, zihlen und ſpihlen: aber ihr ſolt das Widerſpihl erfahren, und ſehen, wie tieff nachzugründen, die entdeckte Liebs-Erkanntnuß, unſern Verſtand ſchårpffet. Ihr ſolts mit euren Verſtands-Augen ſehen, wie daß alle unter der blauen und geſternten Himmels-Decken lebende Menſchen, ſamt und ſonders, die GOtt nit über alles lieben, auf einem einigen gleichen Zweck zuſammen treffen. Ich ſihe euch gleichſam, vor Verwunderung, erſtaunet! darumen, ſelbige nit långer zu verweilen und aufzuziehen, ſo entdecke ich ſelbigen, bemeldten allgemeinen Zweck, aller Menſchen von GOtt abgewendter und alſo verkehrter Liebe.

3. Dero-

3. Derohalben ſo ſage ich unverhohlen rund heraus, daß ein jedwederer Menſch, der nit GOtt über alles liebet, diſe ſein gröſte und GOtt allein gebührende Liebe auf ſich ſelbſten ſchlaget. Kommt nun und ſehet: ob nit deme alſo, wie auch daß, was ein ſolcher verkehrter Menſch immer ferner unter der Sonnen liebet, ſolches allein, krafft diſer eignen Lieb, wegen ſeiner ſelbſten ſuche und liebe.

4. Das iſt ſo wahr, als klar die Sonnen, daß (wie dann alle Gelehrte und Rechtverſtändige wegen der Erfahrenheit Spruch-Worts weiſe zu ſagen pflegen) nichts geliebet werde, welches nit als liebwürdig erkennet wird, und daß darum, nach unerkannten Dingen, kein Begierde fliege. Aus diſer Sonnen-klaren Warheit folget erſtlich: daß die Erkanntnuß eines Dings, die einige Veranlaſſung, ſolches zu lieben, und alſo der einige Liebs-Zundel; gleichmäſſiglich folget; daß die ſo GOtt nit über alles lieben, ein geringe Erkanntnuß deſſen, und Göttlicher Liebwürdigkeit haben: ja, daß ſolcher Liebloſigkeit die Unerkanntnuß GOttes, die einige Urſach ſeye. Und weilen, die erkannte Liebwürdigkeit eines Dings, der Zundel und Urſach der Liebe: ſo folget, daß der Menſch, ſo der Erkanntnuß Göttlicher Liebwürdigkeit, und alſo auch der Liebe GOttes beraubet, ſein gröſte Liebe (die er je auf was ſchlagen muß) dem jenigen Ding ſchencke, welches er als das Liebwürdigſte achtet: nun aber iſt gewiß, daß ſolcher verblendter Menſch, aus Verleitung der parthey-

lichen Natur, unter allen Geſchöpffen keines lieb-würdiger achten und halten wird, als ſich ſelbſten: ſo folgt, daß ein jedwederer Menſch, wo nit GOtt, ſich ſelbſten über alles liebe. Wie dann diß das allgemeine lateiniſche Sprüch-Wort unterſtützet, alſo lautend, die Liebe fangt von Ich an. So bezeugts auch, das allgemeine Haupt-Geſchlecht der unvernünfftigen empfindlichen Geſchöpffen, welche, wie wir eben mit leiblichen Augen ſehen, ſich ſelbſten über alles und vor allem lieben: denen dann der vihiſche Menſch eben durchaus, inſonderheit aber in diſer eignen Liebe, ſich ähnlichet und vergleichet: und alſo kommt endlichen heraus, daß die Haupt-Wurtzel der gröſten menſchlichen Liebe, insgemein darvon zu reden, allein in diſe zween Haupt-Stammen ausſchlage, nemlich: oder in die Göttliche heiligſte Liebe: oder aber, in die ſchändlichſte Eigenlieb.

5. Aber, ich erweiſe noch kräfftiger, daß der, welcher nit GOtt, ſich ſelbſten über alles liebe, und zwar eben aus der entdeckten Natur der gröſten Liebe. Diſe, wie wir geſehen, iſt die Wurtzel aller andern Liebenen: alſo daß, was der Menſch immer liebet, das liebet er allein wegen deſſen, ſo er über alles liebet: dann das, über alles Geliebte, iſt der Zweck, das letſte Zihl und End, welches in allem geſuchet wird; dann dem über alles Geliebten, will der alſo verliebte Willen über alles wol, als zu welchem er mit ſeiner anmüthigen Neigung über und vor allem gelencket; ſo kommt und ſehet nun,

ob

ob nit die Liebe GOttes und ſeiner ſelbſten, die zween einige Pol-Stern, um welches alles lauffet, was ſich immer beweget: kommt und ſehet, ob nit diſe zwo Liebenen, die einige Urſach und Anfang, aller Bewegung und Ruhe: kommt und ſehet, will ich ſagen: ob nit diſe zwo Liebenen die zwo Wurtzeln, von welchen alle andere Begierden und Liebenen entſpringen, die ſich in aller Menſchen Hertzen befinden? ob nit diſe zwo Liebenen, die zween allerletſte Zweck, nach welchem alle Liebs-Pfeil fliegen? mit einem Wort, kommt und ſehet: ob nit ein jedwederer Menſch, oder GOtt, oder aber ſich ſelbſten über alles liebe? und was er ferner liebet, oder wegen GOtt, oder ſeiner ſelbſten? alſo, daß er in allen ſeinen Gedancken, Worten und Wercken, in allem ſeinem Thun und Laſſen, oder GOtt, oder aber ſich ſelbſten, als ſein letſtes Zihl und End ſuche? dann gebe man acht, und beobachte genau auf einen Gottliebenden Menſchen, ſo wird man leichtlich finden, daß ein ſolcher ſich vorſichtiglich bemühet, all ſein Thun und Laſſen, nach dem Göttlichen Willen, als einer Richtſchnur, einzurichten, und in allem GOtt ein Belieben und Wohlgefallen zu verſchaffen.

6. Der andere aber, der GOtt nit über alles liebet, wie man ſehen wird, hat der Gebotten GOttes nit mindſte acht, kehret ſich auch nit an deſſen Willen: und ſo fern iſt, daß er wünſche GOtt ein Wohlgefallen zuverſchaffen, daß er ſich gar nicht ſcheuhet, wohl bewußter

 Weiß,

Weiß, ſelbigen ſchwerlich zu beleidigen: das Beginnen und Verlangen ſeiner Leibs-Sinnen und vihiſcher Begirlichkeit, ſeynd allein die Regel, nach welcher er lebet; er wird nach den Welt-Würden ſtreben, und ſolche gantz hitzig-lich verlangen, aber warumen? als ſich ſelbſt in hoche Achtbarkeit zu bringen, ſich ſelbſten über andere zu erheben, von andern verehret, geförchtet, und bedienet zu werden: er wird lieben die Reichthumen, aber warumen? als weilen die Reichthumen die bequemſte Mittel, ihme ſelbſten wohl zu thun, und nach Wunſch auszuwarten: er wird die Woliuſt, die Ergötzlichkeiten und Kommlichkeiten diſes Lebens lieben, aber warumen? als wegen ſeiner ſelbſten, weilen diß alles ihme wohl anſteht, und ein Belieben verſchaffet: er wird alle Creaturen der drey erſten Haupt-Geſchlechtern lieben, aber warumen? als, wegen ſeiner ſelbſten, wegen der gröſten Nothwendigkeit, die ſie ihme ſteuren, wegen des groſſen Nutzens, ſo diſe ihme eintragen. Er kan wohl auch Weib und Kind lieben, aber warumen? als, wegen ſeiner ſelbſten, weilen diſe ſeine Angehörende, ſein eigen Fleiſch und Blut: er wird unfehlbarlich, etwelche Menſche voraus und mehr als andere lieben, warumen? Ha! da blicket die eigne Liebe über alles herfür, da ſihet man inſonderheit klar, wie die Eigen-Liebe, die einige Wurtzel aller Liebenen des jenen Hertzen, ſo nit GOtt über alles liebet; dann darumen, wird ein Eigenliebender etwelche gewiſſe Menſchen voraus

lieben,

lieben, weilen ſie ihne oder hochachten, vil ſchätzen, loben, ehren, preiſen: oder zu ſeiner Erhebung beförderlich: oder zu ſeinem Gewinn und Eintrag behülfflich und erſprießlich: oder endlichen, weilen ſolche ihme zur Ergötzlichkeit dienen, ſeines gleichen, und ihme annehmlich; und alſo iſt eines jedwedern Menſchen Liebe beſchaffen, der nit GOtt über alles liebet: und weilen allhier zu erſehen, wie eines ſolchen Menſchen, eigne Selbſtheit, ſein letſter Zweck in allem: ſo erſcheinet ſich nit allein, daß nur zwo gröſte Liebenen, ſondern hieraus iſt auch leicht zu muthmaſſen: ob einer GOtt oder ſich ſelbſten, über alles liebe?

7. Aber zu mehrerer Erleuchtung deſſen, ſo laſſet uns das Gegentheil auch beſehen. Alſo wird derjenige Menſch, der, alles ermeldte nit wegen ſeiner ſelbſten liebet, und nit in ſolchem allem ſich ſelbſten ſuchet, allein auf GOtt zihlen, und GOtt in allem ſuchen; darumen ein ſolcher, alle Welt-Würden und Ehren-Aembter, als Gelegenheiten leichtlich GOtt zu beleidigen, mit allem Fleiß vermeidet: die aber, deren er ſich nit entſchütten kan oder mag, wird er als ein Beſchwerd, mit Forcht ertragen: und ſolte er ſie jemahl liebgewinnen, ſo wird er ſelbige allein darumen lieben, als Gelegenheiten, die Göttliche Ehre, und das Heyl ſeiner Bildnuſſen der Menſchen zu beförderen: er wird ſich vergnügen mit den zeitlichen Mittlen, die ihme GOtt beſchehrt, und die er mit Recht ge-

gewinnet: und liebet er diſe, ſo geſchichts darumen, weilen die Reichthumen auch bequem, GOtt (durch Verübung der Wercken der Barmhertzigkeit) vilfältiges Wohlgefallen zu verſchaffen: beliebet ihme das ihme ſchmeichlende Welt-Glück, ſo wird die Urſach ſeyn, weilen er alles GOtt zuſchreibet, und von deſſen Hand erkennet, weilen er auch dardurch ſich angetriben befindet, GOtt zu dancken, zu loben, zu ehren, und zu preiſen, auch fleiſſiger zu dienen, und immer innbrünſtiger zu lieben. Der GOtt über alles liebend, liebet, krafft ſolcher Liebe, alle vernünfftige Creaturen: aber allein, als Werck deſſen Händen: Gaaben, deſſen Gütigkeit, und Zeichen deſſen Liebe. Liebet er Weib und Kind mit was Beſonderheit, ſo geſchicht es darumen, weilen er weiſt, daß ſolches der Willen GOttes: er liebet alle Menſchen mehr, als andere unvernünfftige Creaturen: aber allein darumen, weilen diſe voraus Ebenbilder GOttes: und wann er ſchon einen Unterſchied machet, ſo wird ihne hierzu allein dero mehrere Tugend und gröſſere Freundſchafft, die ſie gegen GOtt blicken laſſen, verreitzen: alſo, daß diſer unfehlbar in allem GOtt ſuchen wird; und weilen die augenſcheinliche Erfahrenheit mitbringet, daß alle und jede Menſchen, in allem durchaus alſo, oder GOtt, oder ſich ſelbſten ſuchen: ſo folgt, daß die Wurtzel der gröſten Haupt-Liebe allein, in einen diſer zween Stammen; oder in GOtt, oder auf ſich ſelbſten ausſchlage: ſo kan auch ein jedweder

eben

eben aus diſem, deme ſein Heyl zu Hertzen ligt, wohl abnehmen, welcher Liebs-Stammen in ſeinem Hertzen ſtehe.

8. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung, ſagte allhier Adolenus, Hochgebohrner Philologe, daß ich mich aber erkühnet, dem Herrn in die Red zu fallen, iſt diß die Urſach: weilen mich beduncken will, es ſeye in alle weg vonnöthen, allhier ein Entſcheidung, nach ſchon obbemeldter Lehr der Theologen, beyzufügen; daß nemlich allein alsdann der Menſch, ſich ſelbſten über alles verdammlich, und mehr als GOtt zu lieben, könne geſagt werden, wann er aus eigner Liebe gereitzet, die Gebott GOttes überſchreitet, und bricht: ſo lang er aber die Gebott GOttes (und obſchon allein aufs wenigiſt aus Forcht GOttes und der ewigen Straff) haltet, ſo wollen die Gelehrte ſolchen denen beyzehlen, ſo GOtt annoch über alles lieben; dann diſe ermeldte Lehrer wollen, daß die unendliche Barmhertzigkeit GOttes unſerer armſeeligen Schwachheit ſo weit nachſehe, daß den Menſchen ſein eigne Liebe, wofern er nur in bemeldten Schrancken verbleibe, auf das wenigiſt nit verdammen werde. O Adolene! antwortete Philologus: Ich widerſpreche diſer Lehr nit: aber in was Gefahr der ewigen Verdammnuß ein ſolcher Menſch, der allein die groſſe Sünden, und zwar nur aus Forcht der ewigen Straff, zu meiden geſinnet, ſihet man in dem traurigen Spiegel der armſeeligſten Erfahrenheit, als die zu Genügen erweiſet: wie

leicht

leicht derjenige, der ſich nicht bemühet, die eigene Liebs-Aeſte ohn Unterlaß zu ſtutzen, ja gar nach der Wurtzel zu greiffen, ſolche auszurotten: der ſich nicht bemühet, GOtt nit nur zu förchten, ſondern warhafft und innbrünſtig zu lieben, wie leicht ein ſolcher, ſage ich, von eigner Liebe überwunden, in allen vorfallenden Gelegenheiten, die ewige Straff ungeacht, der Höllen gantz vergeſſen, die Gebott GOttes übertrittet und GOtt gäntzlich verlaſſet, und ſich alſo in Stand der äuſſerſten Gefahr, ewig verlohren zu gehen, ſetzet.

9. Ich erſtaune, vor Verwunderung! ſo offt ich, die unendliche Göttliche Mildigkeit, und mitleidentlichſte Nachſehung oder Nachgebung unſer Schwachheit, behertzige: nemlich, daß der groſſe GOtt erſt alsdann ſich, vom Menſchen ihme ſelbſten, gäntzlich nachgeſetzet und minder geliebet achtet, wann der Menſch ſo weit kommt, daß ihne ſo gar die Forcht der ewigen getrohten Straff nit mehr in der Gebühr haltet: ja daß die unendliche Güte, zu Trutz aller verteuffleten Boßheit, annoch das Mittel verordnet, nemlich das H. Sacrament der Buß, mit deſſen rechtmäſſigen Gebrauch der ärgſte Feind GOttes, alle Stund und Augenblick, widerumen zu Gnaden kommen kan: und das ſo offt: ſo offt der Menſch von GOtt gewichen, und zu demſelbigen widerkehret, das iſt, bereuet ſeine Sünd nach Verordnung GOttes widerumen beichtet, mit ſteiffem Vorſatz, GOtt nit mehr zu beleidigen, obſchon der

Menſch

Menſch ſolche Reu und Vorſatz allein ſchöpffen ſolte, der verdienten ewigen Höllen-Straff zu entgehen. Hingegen aber erſtumme ich, vor Erſtaunung! in Erwegung der boßhafften Verſtockung viler Menſchen, bey welchen auch ſothane Mildigkeit der unendlichen Göttlichen Güte nit allein nichts fruchtet, ſondern daß ſo vil verkehrte Menſchen nur Anlaß zu ärgerer Boßheit (wie die Spinnen das Gifft aus der heylſamen Roſen) nehmen: indeme ſie den groſſen GOtt, eben wegen ſeiner unendlichen Güte, nur deſto kühner und vermeſſener beleidigen, und deſto länger in ihrer teufliſchen Unbußfertigkeit und Feindſchafft GOttes verharren; aber, was mir vor Verſchmachtung mein Hertz in tauſend Stuck zerreiſſen möchte, iſt diß: daß die Seel eines eigenliebenden Menſchen, nit erkennet, wie ſie ſich ſelbſten mit verbitterſtem Haß anfeindet. O edle Seelen! der Fürſt der Höllen Lucifer, diſer und kein anderer, hat diſer Verkehrung und Abwendung der gröſten Liebe, diſen Nahmen, der eignen Liebe angeſchmieret, darmit, als mit einer ſchön beſtrichnen Larffen, den ärgſten Feind GOttes, und deſſen Ebenbilder der Seelen zu vermummen, diſen alſo, mit einem Freundſchafft-Schein, belarfften ärgſten Feind, bey ihnen einzubringen.

10. Alſo dann, in gründlicher Wahrheit, iſt die Eigenlieb, von der wir handlen, der ärgſte Haß, und ein Larffen des ärgſten Feinds einer Seelen; dann ein Seel liebet ſich alsdann

war-

warhafft ſelbſten, wann ſie GOtt über alles liebet; dann was iſt ſich ſelbſten lieben, als ihme ſelbſten wohl wöllen: weilen aber auſſer allem Zweiffel, daß die Seel ihr ſelbſten allein wohl wölle, die ſich über alles in GOtt verliebet, und vermittelſt ſolcher Liebe, ſich in GOtt gantz gleichſam verwandelt, und ſich mit diſem unendlichen Gut vereiniget: ſo folget ja, daß GOtt lieben, allein die wahre rechte und heiligſte Eigen-Liebe ſeye: und daß, wann ein Seel diſe ihre gröſte-Liebe auf was anders ſchlaget, und ſich alſo des unendlichen Guts beraubet, ihr nit allein nit wohl, ſondern auf das übleſt gewöllet ſeye: und alſo ſich nit allein ſelbſten nit liebe, ſondern auf das ärgſte haſſe. Alſo ſehet allhier die abgeriſſene Larffen: ſehet wie die eigengeachte Liebe, in gründlicher Wahrheit, der ärgſte Haß: ſo kommt und ſehet auch den ärgſten, alſo entlarfften, Feind GOttes und des Menſchen.

11. Weilen dann, wie wir ſehen, die Seel, welche ihr gröſte Liebe nit auf GOtt ſchlaget, ſich ſelbſten aufs ärgſte haſſet: ſo iſt billich die Frag, weme ſie alſo ihre Liebe verſchencke? was ſie recht eigentlich über alles liebe? ich wills erſtlich mit kurtzen Worten daher ſagen, und diſen Feind vor euere Augen ſtellen: nachmahlen aber ſelbigen, diſer ſchweren Auſlag, vor euerm Verſtands-Urtheil überweiſen. Alſo iſt der ärgſte Feind, GOttes und der Seelen, der Leib, oder das thieriſche empfindliche Leben, welches mit der Seelen ſo hart verſtrickt: diſem ſchencket

cket die Seel ihre edleſte gröſte Liebe, die nit GOtt über alles liebet. Und das erweiſe ich alſo: die Seel, die GOtt nit über alles inn⸗brünſtiglich mit wahrer gegen ihme gelenckter anmuthiger Neigung, liebet, die erkennet deſ⸗ſen Liebwürdigkeit auch nit, und alſo eben ſo wenig ſich ſelbſten, was ſie für ein edle vortreff⸗liche Creatur von Natur: und alſo erkennet ein ſolcher Menſch (deſſen Vernunfft mit Uner⸗kanntnuß GOttes und ſeiner Seelen geſchlagen und geblendet) nichts an ſich ſelbſten, als ſeinen Leib, ſein thieriſches Leben: nit minder wird einer ſolchen verblendten Vernunfft, einer ſolchen blinden Seelen parthenliche Urtheil, nichts lieb⸗würdigers vorkommen, als ihr eigen, mit ſich ſo hart verſtricktes, thieriſches Leben; weilen aber ein jedwedere menſchliſche Seel dasjenige über alles liebet, was ſie über alles liebwürdig er⸗achtet (wie ſchon erwiſen) ſo folget: daß die, der Erkanntnuß der Göttlichen Liebwürdigkeit, beraubte Seel, über alles, ihr thieriſches Leben liebe.

12. Diß bekräfftige ich, mit den erſehenen Eigenſchafften, der gröſten Liebe; dann diſe iſt ein Schenckung der Seelen, ein Frucht dero freyen Willkuhr; alſo kan die Seel, ſothane Liebe, nit ihr ſelbſten ſchencken; ſondern muß ſie einem andern geben. Weilen nun aber der Leib, das thieriſche Leben, das nächſte der See⸗len, weilen das thieriſche Leben die Seel, vor allen andern Creaturen, am mehrſten angeht: ſo folgt, daß die Seel, die ihr gröſte Liebe nit

auf GOtt ſetzet, ſolche ihrem Nächſten, und ihro am mehrſten zugethanen, Leib und thieriſchen Leben ſchencke.

13. Aber noch klarer: wir haben geſehen daß, das über alles Geliebte, die Herrſchafft, über den in ſich über alles verliebten Willen, gewinne: nun aber iſt eine, gleichſam mit leiblichen Augen ſichtbare Wahrheit: nemlich, daß des Leibs Sinne, vihiſche Anmuthungen, und die thieriſche Begirlichkeit, über der jenen Seelen freyen Willen herrſchen, welche GOtt, nit über alles liebet: ſo folget gantz unwiderſprechlich, daß von einer ſolchen armen Seel ihr Leib, ihr thieriſches Leben, über alles geliebet werde. Item, haben wir geſehen: daß der liebende Willen, ja die gantze Seel, in das verwandelt werde, welches ſie über alles lieben: nun aber erſehen wir, daß die Seel, die GOtt nit über alles liebet, gleichſam zu einem Thier wird, dermaſſen, daß alle Menſchen, die einen ſolchen erkennen, wegen ſeines gantz verthierten Willens, ein vihiſchen Menſchen zu nennen pflegen: ſo folgt dann abermahlen, daß die Seel, welche ihr gröſte Liebe nit GOtt ſchencket, ihr thieriſch Leben über alles liebe. Annoch zum allerklärſten. Wir haben geſehen, daß die gröſte Haupt-Liebe ein Wurtzel, weilen aus ſelbiger, unzahlbar andere Liebenen entſpringen, darumen, daß eines jedwederen Menſchen freyer Will alſo dasjenige liebet, was deme zuſtändig, zugehörig, beliebig und angenehm, wie auch was immer deme wohlgefallet, was er über alles liebet;

bet; dann lieben, iſt, wohl wöllen. Nun aber iſt augenſcheinlich, kund und offenbahr, was die Gottloſe, und aller Liebe GOttes beraubte Seelen lieben: dero Liebs-Aeſte greifft man mit Händen, daß diſe lieben gantz innbrünſtiglich das zeitliche Leben des Leibs, deſſen ſchöne Geſtalt, Geſundheit, Stärcke ꝛc. Die eitle Würden, und Erhöhung ihres Leibs, deſſen Verehrung, Hochachtung, Lob, Preiß, Aufwartung, die zerſtöhrliche Reichthumen, als Mittel ihrem Leib, alle Kommlichkeit in Dach und Gemach, unter und über, in Kleider-Pracht, ſinnlichem Eſſen und Trincken ꝛc. zu verſchaffen: ſie verlangen und ſuchen mit allem Fleiß die Ergötzlichkeiten der fünf Leibs-Sinnen, die Erſättigung und Erfüllung der vihiſchen Anmuthungen, als des Zorns, Rach, Haſſes, Mißgunſts ꝛc. mit einem Wort, ſie lieben, verlangen mit unerſättlicher Begierd, ſuchen, bemühen und bearbeiten ſich gantz unermattet Tag und Nacht, was ihrem Leib und thieriſchen Leben zuſtändig, angehörig, was demſelben angenehm, wohlgefällig, und was ihme wohl thut: ſo folgt dann gantz unläugbar, daß ſolcher Menſchen Seelen, die gröſte Haupt-Liebe, auf ihren Leib und thieriſches Leben geſchlagen.

14. Solle nun ein vernünfftige Seel, einen ärgern Feind auch haben und erſinnen können? als ihren Leib und thieriſch Leben, diſen rebelliſchen Knecht? als welcher ihro, ihr edleſtes Kleinod der Liebe, diſen ihro über alles Recht eigenthumlichſten unſchätzbaren köſtlichſten

Schatz, mit ſeiner Schmeichlerey abbuhlet, und ſie alſo ihrer Herrſchafft beraubet, und zu einer armſeeligſten Sclavin macht? auch ſelbige nit allein aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt (wie wir noch wohl ſehen werden) elendiglich beraubet, ſondern noch über diß, mit recht teuffliſcher Tyranney, in alles Jammer, Noth, Elend, und mit einem Wort, in alles zeitliches und ewiges Ubel, über Kopff und Halß ſtürtzet, und reiſſet? ſolle auch der groſſe GOtt im Himmel, einen abgeſagtern, ärgern, und verhaßtern Feind unter allen Teufflen haben, als das rebelliſche thieriſche Leben der Menſchen? als welches, mit ſeiner ſchändlichſten Schmeichlerey und Sinnlichkeit, die unendlich verlangte Liebe der Seelen, ihme entführet, und mit GOtt ſo ſchmächlich zu hauſen, die Seelen reitzet, daß ich mich ſolches beyzubringen, ohne Entſetzung nit getraue.

15. Nichts deſtoweniger, ſo will ich mir Gewalt anthun, und diſes jetzt entlarfften, und euerm Vernunffts-Urtheil vorgeſtellten ärgſten Bößwicht, und gröſten Feind GOttes und aller Menſchen, noch eigentlicher bekannt machen; und damit ich ihne (wie ich von gantzem Hertzen wünſche) allen Menſchen ſo verhaſſet, als Luciferum mit allen ſeinen Höll-Geſpenſtern, machen möge: ſo will ich die Urſachen entdecken, welcher wegen der gerechte GOtt, diſen ſeinen ärgſten Feind, unendlich haſſet.

Der 18. Abſatz.

Anreitzung der Seelen ihre thieriſche Begirlichkeit zu haſſen.

I.

WIe? ſolle eine mit Vernunfft begabte Seel nit, mit bitterſtem Haß, anfeinden, was der unendlich gerechte GOtt unendlich haſſet? aber wie? ſo ſolte GOtt im Himmel unendlich gerecht ſeyn können, und nit unendlich haſſen eines Menſchen thieriſche Begirlichkeit, die über ihre Meiſterin über den Willen ihrer Seel herrſchet, und die ſchöne Göttliche Bildnuß, die GOtt der Seelen eingetrucket, verwüſtet? verderbet und vertilget? Solle GOtt nit diſe Begirlichkeit haſſen? welche die Seel (ſo ſich vermittelſt ihrer Liebe mit GOtt vereinigen, und ſich alſo unendlich erhöhen und beadlen könte) an ſich reiſſet, ihro und den unvernünfftigen Thieren ähnlich machet? welche die Seel aller zeitlichen und ewigen Güteren, die ihro GOtt beſchoren, beraubet, und mit zeitlicher und ewiger Armſeeligkeit dargegen überfüllet? Solle GOtt diſe ſchandliche Begirlichkeit nit unendlich haſſen? die nit allein, dermaſſen ſein ſchönſte und unendlich geliebte Bildnuß, die Seel, alſo mißhandelt: ſondern ihne GOtt ſelbſten, wie Lucifer verfolget: erſtlich, mit unendlicher Ungerechtigkeit: indeme ſie ihme entziehet den köſtlichſten Liebs-Schatz der Seelen, der ihme nit

allein, als einem unendlichen Gut, vor allem gebühret: ſondern auch allein zugehöret, als ein, mit unendlichen Gutthaten, erkaufftes Kleinod. Zum andern, mit unendlicher Schmach: indeme die Begirlichkeit ſich erkühnet neben GOtt, als deſſen Neben-Buhler, um die menſchliche Hertzen zu werben: ja diſe alſo zu bethören, und zu bezauberen, daß der unendlich liebwürdige GOtt den kürtzern ziehen muß. Wie ſolte ein irrdiſcher König ergrimmen wider einen Sclaven, der ſich erkühnen dörffte, der Königlichen Majeſtät Neben-Buhler zu werden: und dannoch, wie weit trifft diſe Gleichnuß nit ein?

2. Aber diſes ſeynd noch nirgend die gröſte Unthaten diſer Böſſwichtin: dann diſe ſtifftet heut zu Tag gleichſam die abſcheulichſte, Göttlicher Ehre nachtheiligſte Abgöttereyen an; dann, iſt es ein Abgötterey einer Creatur reucher: oder ſonſt, GOtt allein, gebührende Ehre erzeigen: was für eine teufliſche Abgötterey iſt dann der vihiſchen Begirlichkeit, die, GOtt allein gebührende, gröſte Liebe ſchencken? und den, GOtt allein, ſchuldigen Gehorſam und Unterthänigkeit, diſer gebohrnen Sclavin, erzeigen und leiſten: und wievil tauſend, ja wievil Millionen Seelen verreitzet diſe GOttes-Feindin, zu ſothanem häßlichſten Greuel?

3. Diſe ärgſte Begirlichkeit iſt der andere Lucifer, als die ſo gar GOtt nach ſeiner Cron und Scepter ſtrebet: ja ſo vil an ihr iſt, GOtt ſeiner Herrſchafft entſetzet, ja gar vernichtet.

Dann

Dann gleichwie eines irrdiſchen Königs Unterthan, der ſich für den König aufwirfft, Treu und Gehorſam von den Untergebnen fordert, den ſchuldigen Tribut einnimmt, ſo vil an ihme iſt, dem König Cron und Scepter raubet, aller Herrſchafft entſetzet, verwirfft, und machet, daß der König nit mehr König ſeye: eben alſo macht die Begirlichkeit, ſo vil an ihr iſt, daß GOtt nit mehr GOtt ſeye, und wirfft ſich für GOtt auf; weilen ſie mit ihrer Schmeichlerey die Seelen, die Creaturen GOttes, dahin bringt, daß ſolche ſie, anſtatt GOttes, lieben, gehorſamen und dienen. GOtt gebühret allein das Recht, daß ſich alle erſchaffene Willen, nach ſeinem Göttlichen richten; aber ein Meiſterſpihlende Begirlichkeit zwinget, alſo zu reden, den in ſie über alles verliebten Willen, ſich allein nach ihrem vihiſchen Beginnen zu richten: ja ein ſolche Begirlichkeit vermeinet, alle Menſchen und Creaturen ſollen ſich allein nach ihren Begierden halten; darumen dann ein Eigenliebender, von ſeiner Begirlichkeit angeſtifftet, gleich als wäre er GOtt, alle, ihme nit einſtimmende, ſondern zu wider geſinnte, haſſet, verfeindet, alſo daß zu glauben, daß, wann das Vermögen ſeinem Wunſch einſtimmte, er ſolche alle in die Höll herab ſtürtzte: gleichwie auch diejenige, die ihne nit ehren, hochhalten, rühmen, loben und preiſen, aufwarten und dienen; weilen der Menſch, in welchem die Begirlichkeit Meiſter, ſich für GOtt haltet, und ihme deſſen Hochheit zurechnet, wie dann

nit minder alle Güter und Wollüſt, gleich wäre alles, ſo GOtt zuſtändig, ſein eigen: haltet alſo alle Menſchen für ſeine Feind, die ihme nit wohl wollen, und alles gutes wünſchen: ja wo die Begierlichkeit recht überhand nimmet, wird ſich gleich ein, den Himmel die Höll GOtt ſelbſten vernichtender, Wunſch blicken laſſen, nichts mehrers verlangende, als in dem Stand, in deme ein ſolcher Menſch ſich befindet, unſterblich zu verharren.

4. Kan dann was gröſſerer Greuel erſinnet werden, als diſer, ſo die eigne Begierlichkeit ſo vilfältig anſtifftet? ſolle dann GOtt einen ärgern, gröſſern, und abgeſagtern, Feind haben können? ſolle dann der gerechte GOtt was in der gantzen Allheit mehr haſſen, als diſe Begierlichkeit? und wie? ſolle möglich ſeyn, daß ein mit Vernunfft begabte Seel, diſen, nit allein ihrer ſelbſten, ſonder ihres GOttes ärgſten Feind, nit auch verhaſſe: ſondern liebe? und zwar über alles, an ſtatt GOttes? ihr habts geſehen, daß die gröſte Liebe, den liebenden Willen und die gantze Seel, in das verwandelt, verſtaltet, und gleichſam gantz eines machet, mit deme, ſo über alles geliebet wird: ſo folget dann, daß die Seel, ſo ihren Leib und ihr vihiſches Leben über alles liebet, nit nur (wie ihr Lieb iſt) in ein Thier verändert, ſonder auch zum ärgſten Feind ihrer ſelbſten und GOttes werde: ja ein ſolche Seel mit ihrer verkehrten Liebe verübet unerhörten Greuel, ſie iſt die, welche (ſo vil an ihro iſt) dem groſſen GOtt Cron und Scepter entreiſſet, der

GOtt=

GOttheit entſetzet, mit Füſſen trittet, und vernichtet, und ihren Leib und thieriſches Leben für ihren GOtt aufwirfft.

5. Adolenus vermerckte, daß Philologus ſeinen Diſcurs zu End gebracht hatte, ſagte derohalben: das iſt gewiß, daß die Seel einen ſolchen Greuel begeht, welche aus eigner Liebe ſich ſo weit führen laſſet, daß ſie ihrem Leib zu lieb, die Gebott GOttes unter die Füſſe leget: im übrigen aber, ſchadet einmahl einem Menſchen die eigne Liebe an ſeiner Seeligkeit nichts. Mich nim̃t Wunder, verſetzte Philologus, warumen Euer Wohl-Ehrwürde, alſo fort und fort, die eigne Liebe verfechte? darumen, widernahm Adolenus, weilen diſe eure Diſcurſen, Hochgebohrner Philologe! von hocher Subtilität, und tieffſinnigen Beſchauungen des Verſtands, die nit ein jedwederer begreiffen und faſſen wird; zumahlen, weilen in und durch dieſelbige, die Schuldigkeit, alſo hoch geſpannet wird, daß manche Schwachheit darob kleinmüthig werden dörffte, ſich ſelbſten betrügend mit Muthmaſſen, daß alle Eigne-Liebe verdammlich. O! Adolene! ſo vermercke ich, daß wir alſo nimmer einer Meinung werden: ihr muthmaſſet mit Erklärung (daß allein jene Eigenliebe verdamme, die ſo weit kommet, daß man aus eigner Liebe gereitzet die Gebott GOttes unter die Füß leget) die ſchwache Menſchen zu ſtärcken, zu tröſten, und mit Einblühung guter Hoffnung die Kleinmühtigkeit von fern zu halten; ich aber bezeuge euch, daß ich, die Schwachheit der Menſchen alſo zu

tröſten, nit fähig: dann weilen ich erkenne, daß alle ſo genennte Eigenliebe, dieſelbe ſeye groß oder klein, verdammlich oder nit, in Warheit ein ſchändlichſter, mit falſchem Lieb-Schein, vermum̃ter Haß: ſo verbindet mich die wahre ſchuldige Liebe des Nächſten, die Menſchen, mit möglichſtem Nachdruck, alſo wider diſen ärgſten Feinden GOttes und ihrer Seelen zu verhetzen, daß ſie ſich unterwinden, alle Eigenliebe auszurotten. Dann was iſt die Urſach, daß ſelbige dermaſſen ergeilet, und ſo offt die Menſchen bemeiſtert, und dero freyen Willen zu muthwilliger Ubertrettung der Gebotten GOttes reitzet? als, weilen ſie der noch kleineren zu vil nachſehen, und zu vil erſtarcken und zu mächtig werden laſſen. Welcher alſo und dermaſſen ein Zärtling, daß er ſich ſeinem eignen Leib, den Beginnen ſeiner äuſſerlichen Sinnen, und den böſen und meiſterloſen Anmuthungen ſeines thieriſchen Lebens, nit widerſetzen darff, und alſo auch nit will, er ſeye dann bey Straff der Verdammnuß ſchuldig, den halte ich eben ſo vil, als halber verlohren: und den, der hiervon, und von Anmahnung ſich gäntzlich aller Eigen-Liebe zu widerſetzen, an ſtatt eines friſchen Muths, eine kleinmüthige Verzagung faſſen will, den achte ich gar zu klar, für einen armen Sclaven, ſeines Leibs und vihiſchen Lebens zu ſeyn.

6. O! Adolene! und ſeyen diſe meine Lehren, gleichwohl ſubtile Beſchauungen des Verſtands? ſo ſeynd ſelbe dannoch nit eitel, allein vorwitzige und unnütze Ausſpehungẽ des Geiſts, wie vil von

Men-

Menſchen ergründte Wiſſenſchafften, oder vil-
leicht beſſer zu reden, gemuthmaßte falſche Mei-
nungen: wie die nit minder ſubtile und tieffſinni-
ge Lehren der Philoſophen, und Natur-Kün-
deren, Sternguggeren und Feldmeſſeren, und
diſer gleichmäſſigen vorwitzigen Geiſteren; ſon-
der diſe meine Lehren, ſeynd gründliche Warhei-
ten: und zwar ſolche, an dero Folgung oder Zu-
widerhandlung einem jedwedern Menſch, all
ſein Heyl, zeitliches und ewiges, Leibs und der
Seelen, hanget und langet. Sollen ſie dann
nit würdig ſeyn, daß man, ſolche zu faſſen, ſo
vil Mühe darauf wende, als auf die eitle Welt-
Philoſophia, oder als auf andere leibliche und
unnütze Wiſſenſchafften? zu deme, ſeynd ſie je ei-
nem ſchwächeren Hirn zu hoch: ſo kan er ſelbige
gar leichtlich faſſen, vermittelſt eines ſteiffen und
feſten einfältigen Glaubens der Lehren unſers
Heylands und des Worts GOttes: weilen mei-
ne Lehren, mit diſem, allzeit übereingeſtimmet.
Zur Prob oder Beſtättigung, ſo ſehet: ſagt nit
unſer Heyland uns warnend, Matth. 10. cap.
v. 36. Und des Menſchen Feinde (verſtehe un-
ter allen die ärgſten) werden ſeine Haußge-
noſſen ſeyn. Diſe aber ſeynd, nach der Lehreren
Erklärung, ſeine leibliche Sinn, ſeine vihiſche
Anmuthungen, ſein Leib und Fleiſch, die thieri-
ſche Begierlichkeit; diß einige, und nit mehr, hab
ich heut aus der Vernunfft auch dargethan:
deme dann ſelbiger zu hoch, der glaube ſteiff di-
ſen Worten GOttes, und halte diſe ſeine Feind
für Feind, und ſetze ſich dem Beginnen der leib-
lichen

lichen Sinnen, Anmuthungen, und der thieriſchen Begierlichkeit entgegen; und befleiſſe ſich alle eigne Liebe zu dämpffen.

7. O Philologe! ſagte Adolenus: diſe anheimiſche Feind, laſſen ſich nit alle ſo leicht, als Fliegen, verjagen. Gar recht, antwortete Philologus: ich weiß gar wohl, daß nach Zeugnuß des H. Geiſts, auch der Gerechte ſiben mahl im Tag thut ſtrauchlen: ſtürtzet aber diſer ärgſte Feind ſo offt den jenigen Willen in kleinere Sünden, welcher ſich ihme dannoch mit allen Kräfften widerſetzen, und gantz zu unterdrucken ſich äuſſerſt bemühet: wie wird er mit deme hauſen, der ihne für ſeinen Freund haltet, beherberget, zärtlet, und ſo vil nachgibt? Adolenus: diß iſt, für etwelche Zärtling adeliche und blöde Menſchen, ein gar zu ſchwere und bittere Arbeit, ſeinen Leibs-Gelüſten widerſtreben, und alle geile Liebs-Aeſte abzuſchneiden. Philologus: ja und eben diß, iſt die armſeeligſte, und wohl blutiger Zäheren-würdigſte Thorheit ſolcher Zärtling, nemlich, aus Sinnlichkeit, die eigne Liebs-Aeſte nit abſchneiden wollen: das iſt, ſich nichts überwinden wollen, ſonder der Eignen-Liebe den Zügel verhängen, nach Belieben an alle Creaturen und der thieriſchen Begierlichkeit beliebigen Vorwürffen ſich anzuhängen, und dardurch ihre Hertzen mit ſo ſchwerem Creutz-Laſt der ſo peynlichen Gemüths-Beſchwerden überladen: nichts iſt gewiſſers, als das alle jene bitterſte Gall-Aepffel, jene Hertzen-Kümmernuſſen und Seelen-Aengſten (die wir gemeiniglich Creutz und

Leyden nennen) Früchten ſeynd, welche unſere geile Liebs-Schooß traget. Dann, was iſt das Creutz und Leyden, als ein Schmertzen des Hertzens, der da entſpringet, wann man etwas verliehret, ſo wir mit unſer eignen Liebe umfangen: oder ein Traurigkeit, die herkommt von Verhinderung das zu erlangen, wernach unſere eigne Liebe ſtrebet. So laßt dann die Zärtling nur hingehen, und, aus Sinnlichkeit, ihrer eignen Liebe nichts abbrechen, ſie ſeyen dann bey der Verdammnuß ſchuldig: laſſet ſie nur im übrigen, mit eigner Liebe, nach allen zergänglichen und unbeſtändigen Creaturen ſtreben, und ſich an ſelbe anhängen: ſo werden ſie bald empfinden, daß diß ſich eigentlicher haſſen, als lieben iſt: indeme ſie ſich, eben ſo vilen Creutzen unterwerffen, ſo vil Geſchöpff, ſo vil Ding, ſie alſo mit unordentlicher Lieb umfangen. O Blindheit! der Menſchen-Kinder: muß es dannoch gantz unvermeidentlich allhier gelitten ſeyn, warumen greiffen wir nit die Eigen-Liebe an? warumen enthalten wir uns nit von eignen Liebs-Begierden? welches nit allein höchſt verdienſtlich, ſonder zumahlen minder ſchmertzlich, als ſolchem unordentlichen Beginnen nachgeben, und dardurch in ein tieffes Meer der bitterſten Creutzen watten, und annoch darzu groſſe Straff, oder hier oder dorten zu erdulden, über uns laden.

8. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung, hochgebohrner Herr! ſagte allhier Adolenus: daß ich mich erkühnet, ihme ſo lang Widerpart zu halten; dann diß iſt allein beſchehen, die nun-

mehr verhörte Lehren herfür zu locken, und alſo ſtimme ich ſelbigem durchaus bey. So wohl, ſagte Philologus, mit gröſter Freudlichkeit; aber Euer Ehrwürde hat hiermit, gar zu frühzeitig, von diſen jetzt entdeckten zween Stammen, die aus der Wurtzel der gröſten Haupt-Liebe erwachſen, die Früchte brechen wollen: laſſet uns diſe Früchten, auf künfftigen Diſcurs verſpahren. Alſo verfügten ſich abermahlen alle, ſamt und ſonders, in ihre Stein-Klippen, das verhörte, mit reiffer Uberlegung, ihnen ſelbſten wohl einzudrucken. Philologus verhörte das erbärmliche Leidweſen, ſo Carabella über ſich ſelbſten geführet, mit diſen und dergleichen Worten: Nemlich:

9. O mein GOtt! O mein GOtt! O mein GOtt und alles! ſo bin ich die, alſo, aller bethörſte Creatur? daß ich dich diſem ſchnöden Leib nachgeſetzet! ja ich bin die ſelbige vermeſſene Creatur, welche dir, O mein GOtt! nach deiner Cron und Scepter, nach deiner Herrſchafft und GOttheit geſtrebet: dich, meinen GOtt, ſo vil an mir geweſen, aus deinem Thron verſtoſſen, mit Füſſen getretten, und vernichtet? O! ihr unvernünfftige, unempfindliche, lebloſe Geſchöpff, wie habt ihr ſolches erdulden können? O Erden! warumen haſt mich nit verſchlungen? O Meer! warumen haſt mich nit überſchwemmet? O Lufft! warumen haſt du dich mir nit entzogen? O Feur des Himmels! warumen biſt du nit widerumen herunter geſtigen, mich, wie das ſtinckende Sodoma, einzuäſcheren? O Creaturen! O Geſchöpff!

ſchöpff! warumen habt ihr an mir nit gerochen, die Unbild, und Schmach euers Schöpffers? ach! allein dein unendliche Bramhertzigkeit, und barmhertzigſte Langmüthigkeit, O mein GOtt! die des Lebens, und nit des Verderbens, begierig, hat ſie hinterhalten: O verfluchte! vermaledeyte! verdammte Eigen-Liebe! dir künde ich auf, dir ſage ich ab, dich verſchwere ich, mit allem möglichſtem Grauſen, Eckel und Widerwillen: dich, meinen Leib, halte ich für einen ärgern Feind als den Luciferum ſelbſten. Ich bin nit würdig, daß ich diſen allgemeinen Lufft athme: daß ich das Erdreich, mit meinem Angeſicht, berühre: ich bin nit würdig, daß mich die Sonnen und Sternen beſcheinen: unwürdig bin ich der Geſellſchafft der Creaturen. O mein GOtt! beliebet aber dir an mir, die Unendlichkeit deiner mildeſten Barmhertzigkeit, zu ſpieglen: ach! ſo ſchwöre ich dir zur Stund (mit gäntzlichem Vertrauen auf dein allvermögende Gnad) hinfüran nichts, als dich allein, aus gantzem Hertzen zu lieben, und ehender alle Peyn und Marter zu erdulden, und tauſend und aber tauſend mahlen zu ſterben, als mein Lieb dir, allein liebwürdigſten GOtt! niemahlen mehr zu entziehen. O! könnte ich ſolche Reu und Leyd erwecken, daß mein Hertz vor Reu, Leyd und Schmertzen, in tauſend Stuck zerſpringen möchte. Und mit diſem hebte Carabella an, mit einem Stein, ihr Bruſt dermaſſen zu zerknirſchen, daß Philologus aus Forcht deſſen, ſo erfolget, gezwungen worden, ihro zuzuruffen, und der Beſcheidenheit zu ermahnen.

10. Aber

10. Aber zu ſpat; ſintemahlen die büſſende Carabella bey diſer Zuruffung, unter Augen des durch die Klunßen ihro zuſehenden Philologi, in tieffe Ohnmacht, und zur Erden geſuncken. Philologus eilete behend hinzu: ermanglete auch nit Roſalindam, und die gantze Geſellſchafft, um Hülff beyzuruffen. Diſe mitleydentliche Hertzen, widerbrachten zwar gar bald, durch Beſtreichung köſtlicher Balſam, die entwichene Lebens-Geiſter Carabellä: aber hiermit war das Ubel nit gäntzlich gewendet: dann nach deme Carabella, mit groſſer Mühe in den Palaſt, auf ihr Bett gebracht worden, müßte ſie ſich bald, mit gefährlicher Bewegung, zweymahl gleich auf einander übergeben, daß jedes mahl bey einer halben Maaß klares Blut von ihro geſchoſſen, aus welchem die, von Scardano auch mitgeführte Leib-Aertzt Carabellä, Hipophilus und Norafius, urtheilten: es möchte wohl villeicht Carabellä ein Hertz-Adern zerſprungen ſeyn, und daß alſo diſer Zuſtand von nit geringer Gefährlichkeit. Darumen dann die gantze Geſellſchafft in groſſe Beſtürtzung gerathen, und genöthiget wurden, ihre Diſcurſen in fleiſſige Abwart Carabellä, zu verändern, welcher Unterbruch, auch mich bezwinget, allhier das erſte Buch diſes dritten Theils zu enden.

Des

Des
Dritten Theils
Andern Buchs
Eingang.

I.

OBſchon diſer runde Waſſer-erdige Welt-Kugel auf ihrem unzertheillichen Mittel-Puncten, als auf dem, von GOtt und der Natur ihro gewidmetem Ruhe-Platz ungewendet immer verharret, ſo iſt dannoch alles, was auf Erden ſchwebet, ſtrebet und lebet, mit einer Mond-ſüchtigen Schwindſucht behafftet; alſo und dermaſſen, daß in diſem veränderlichen Weeſen, nichts beſtändiges zu erblicken, als die alleinige immerwährende Unbeſtändigkeit, voraus aber beherrſchet diſe die armſeeligſte Adams-Kinder; wie dann diß der H. Job gleichwie wol beobachtet, alſo auch treulich, den Blinden zur Wahrnung bekennet, ſprechende: **Der Menſch**

vom Weib gebohren / lebet kurtze Zeit / und wird mit vil Betrübnuſſen erfüllet / er geht auf wie ein Blum / und fällt ab / fliehet dahin wie ein Schatten / und bleibt nimmer in einem Stand / cap. 14. v. 2. Damit wir aber aus Unwiſſenheit der Urſach nit etwann uns zu hoch ab ſothaner unſerer Armſeeligkeit ſtutzten, oder noch verblendter, gar dem unſchuldigſten Schöpffer zu- und beymeſſen: ſo hat diſer ſolcher Mißgeburt bitterſte Wurtzel durch den Wehe-klagenden Propheten aller Welt entdecken und vorweiſen laſſen, mit diſen Worten: 1. cap. v. 8. ſeiner Trauer-Liederen, nemlich: Jeruſalem hat ſich höchlich verſündiget, darumen iſt ſie ſchwach worden. Daß in Carabella nit auch diſe Wurtzel geſtecket? wird ſie als nunmehr ein reumüthige Büſſerin gar nit abneinen, was iſt ſich dann zu verwundern? daß ſich bey einer ſo großmächtigen Kayſerin die garſtige Unbeſtändigkeit darf blicken laſſen. Carabella blühete vor vierzehen Tagen zu Cambalu zu trotz der ſtoltz-prächtigen Garten-Königin, der verpurperten Roſen, heutiges Tags aber, ſehet! ligt ſie darnider an Kräfften verwelcket, aller Lebens-Farb entbleichet, und wenig minder, als widerum zu Erden verſtaubet: dann an diſem (von dem Aufbruch aus Cambalu an gerechnet) vierzehenſten Tag vermeinte die gantze Geſellſchafft, Carabella wurde mit Verluſt des edlen Lebens bezeugen müſſen, daß diſe lieblichſte Luſt-Inſul wohl nit das rechte, der Sterblichkeit befreyte Paradyſana oder Paradeyß, wäre, ſonder eben wie alle

übrige Erden-Theil eine, innerhalb des Todts Bottmäßigkeit, beſchränckte Krufft des allgemeinen Jammerthals.

2. Dannoch befande ſich die gantze Geſellſchafft (zu ihrem ſelbſt eignen gröſten Troſt) an ſo trauriger geſchöpffter Muthmaſſung übernommen und betrogen, und gewannen zumahlen aller an Carabellä Aufkommen verzweiffelt geweßte Hertzen ein beſſere und ungegründte Hoffnung, ſintemahlen Hipophilus und Noraſius der Kayſerin Leib-Aertzt (die Carabellä auf diſen Tag ſonſten aufgekündt hatten) auch widerumen ein Zuverſicht ſchöpfften, der darnider ligenden, aufzuhelffen: Den folgenden fünffzehenden Tag ſcheinte Hipophilus ein halber Prophet, weilen nach ſeiner Auſſag das Fieber gebrochen, und die Hitzen um mercklich gemindert waren, aber die Gichter wolten die Kranck nit aller Gefahr loßſprechen, denen dann (als einem alleinigen annoch haltendem Feind) die Aertzt mit aller Kunſt begegnet, alſo auch diſen Feind zu der Ubergab diſer überfallenen Hertzens-Feſtung zu zwingen.

3. Roſalinda wolte biß anhero keiner auch beſt gemeinter Erinnerung (ſich ſelbſten nicht etwann aus der Acht zu ſetzen) Gehör oder Folg leiſten, ſonder beharret (eben ohne Nahrung und Ruhe) Tag und Nacht bey der Krancken Bettſtatt. Weilen aber ſelbige anjetzund, nach dem Vorgeben der Aertzt, alle Gefahr vorbey zu ſeyn beglaubte; weilen auch Carabella von groſſen erlittenen Hitzen um was betäubet, Roſalindam

nit erkennete, voraus aber, weilen ſie mercklich erſchöpffet zu ſeyn nit abläugnen könnte, ſo vermöchte die ſorgfältige Bitt Philologi, daß Roſalinda zu einer ſelbſt eigner beſſerer Verpflegung willigte: vertraute alſo Carabellam der fleiſſigen Obacht Colloandræ und Candiaſtræ, als ihrer ſelbſteignen, und der Kayſerin zugeeigneten Aufwarterinnen. Der 21. Tag, den Hipophilus annoch verſorget, befreyte die gantze Geſellſchafft der annoch verblibnen Forcht, in deme eben an diſem Carabella, dero zuvor verſunckene Vernunfft ſich widerumen wohl zu gebrauchen angehebet: ſo ereigneten ſich auch beynebens mehr andere hocherwünſchte Lebens- und Geſundheits-Zeichen, welche Carabellam nunmehr aller Gefahr entäuſſert bezeugten.

4. Aber, wie an allen Orthen und zu allen Zeiten, allhier auf Erden, das Leyd mit Freud, und Freud mit Leyd, ohngeachtet ihrer höchſten Feindſchafft ſich vergeſellſchafften, alſo haben ſie ſich nit minder an diſem Tag in diſem wohl-elenden Paradeyß gepaaret: Roſalindam und Philologum (ob ſie es gleichwohl einander verheleten) truckte nit allein die allhier ſo gefährlich darnider ligende Carabella, ſonder nit minder auch Philologa, als dero Leben ſie in des Todts-Rachen wußten. Philologum kränckte inſonderheit diſer ſo hertzlich geliebten Schweſter gröſte Gefahr, inſonderheit, weilen er, wider alle verpflogne Unterredung und gemachte Anſtalt nunmehr ſo vil Täg, weder Schreiben, noch einige mindſte Nachricht nit erhalten möchte;

er

er ſpatzierte mit eben diſen nacher Cambalu verzuckten Gedancken: als Frinaldus, Blumazari Aufwarter, ihme die vorermeldte gute Zeitung Carabellæ halber ankündete: er erblickte aber auch, eben dazumahlen einen, von denen bey dem Meer-Port beſtellten Wächteren, mit geſchwinden Schritten auf ihne zueilen, und weilen er ihme die wahre Urſach vorbildete, ſchaffte er Frinaldum kurtz ab, mit Befehl, Carabellæ zu verdeuten, er wolle über ein kleines kommen, ihro Glück zu wünſchen, und nach Schuldigkeit aufzuwarten, und mit diſem machte er ſich dem annahenden Wächter entgegen, und mit den lang erwünſchten und jetzt einmahl empfangnen Brieffen abſeits: die erblickte Uberſchrifft von Campriſi Hand trange ihme durch das Hertz, noch mehr aber, als er nach Entſchlieſſung diſes Schreibens keines von Philologa beygeſchoben befande: er ermanglete nit mit verſammletem Gemüth, und einem kurtzen Schutz-Gebettlein, mit einem mannlichen Entſchluß ſeinen Willen in den Göttlichen zu ergeben, und alſo das Schreiben vorznnehmen, welches ihne mit möglichſter Abkürtzung berichtete, wie daß von ihrer Abreiß an, das von Tag zu Tag ſich vergröſſerte Ubel, Jammer und Noth zu Cambalu nit mehr weder gläublich, noch beſchreiblich: dann weilen die, ſo ſich aus Todts-Forcht auſſer die Stadt geflüchtet, nit anzuhalten geweſen, ſo ſeye nunmehr die Stadt halb erödet: und hieraus erfolge, daß deſto mehr dem Todt zur Beut und Raub wurden, indeme vil in der Stadt aus

Mangel der erforderten Aufwart, auſſer derſelben aber aus Abgang der nöthigen und nunmehr gut erfundenen Mittel elendiglich dahin geraſſet werden; deren in der Stadt-Maur des Todts verblichenen Anzahl, werde nunmehr auf die zweymahl hundert tauſend erachtet, die Zahl aber deren, vor der Stadt in ihren Zelten geblibnen, ſeye zwar eigentlich nit bekandt, die aber wo nit gröſſer, dannoch nit kleiner geſchätzet und geglaubet werde.

5. Hingegen aber gelebe er (Campriſus) diſer tröſtlichen Zuverſicht, daß diſer, mit ſothanem Grimmen und ſcheinender Wütigkeit belarffte Todt, ein Schnitter oder Mäder, der mit ſeiner ſcharpffen Sichel die himmliſche Scheuren, mit einer reichen Seelen-Ernde, angefüllet, und von der Göttlichen Vorſichtigkeit und Verhängnuß allein darumen nacher Cambalu ſeye abgeſandt worden, diſen Platz von allem Unkraut der Heydniſchen Abgötterey zu reinigen, und zu einem fruchtbringenden geiſtlichen Acker zu verwandlen, weilen man wohl gegründet für gewiß halte, daß ſich innerhalb der Stadt nit mehr tauſend ungetaufſter Seelen befinden: ſo mache auch ſothane Muthmaſſung annoch glaubwürdiger, weilen diſer ſonſten unpartheyliche, und unbehutſame Schnitter und Mäder, alſo augenſcheinlich denen noch jungen Pflänzlein der zarten Jugend (die von dem Irrthum zur Warheit leichter zu biegen) ſorgſamſt verſchone, dermaſſen daß deſſen ſcharpffe Sichel der gifftigſten Sucht, gar wenige unter den 20. Jahren ihres

ihres Alters, und noch wenigere, ja eben keine unter den 10. Jahren berühret: die gewiſſe, diſem Gifft kräfftig widerſtehende und tödtende Mittel, ſeyen zwar nunmehr erfunden, die man aber in erheiſchter Vile, alle Angeſteckte zu retten, nit beyſchaffen könne: jedoch wären mit ſelbigen, vermittelſt Göttlicher Gnad, neben gar vilen, inſonderheit alle Geiſtliche (obſchon ſelbige mit fleiſſigſter Aufwart Tag und Nacht, mit den Vergifften vergeſellſchafftet) wie auch alle Hoff-bediente bißhero Schadloß errettet worden: nichtsdeſtoweniger habe ihro die mehr als Marthæ ſorgfältigſte Philologa (die vor gantz inn-brünſtigem Eiffer die Glieder Christi wohl zu verpflegen, mehrmahlen ja durchaus ihrer ſelb-ſten vergeſſen) hiermit ein Unpäßlichkeit über ſich geladen, die ſie zwar zu Bett geworffen, und zu ſchreiben für dißmahlen untüchtig gemacht; wiewolen die Aertzt diſen Zufall von ſo geringer Gefährlichkeit halten, daß er, Camprisus, verhoffte mit nächſtem Schreiben dero Geneſung zu berichten, ꝛc.

6. Ein beygeſetztes P. S. hielte folgendes ein: Es wird dem hochgebohrnen Herrn noch wohl in Gedächtnuß hafften, was maſſen vor ſeiner Abreiß ein unbegründtes Gaſſen-Gerücht, den vormahls verlohren gangnen Carubellum (den Bruder Crabellæ) als wider erfundenen ausgeruffen, alſo kan ich meinen Herrn nit unbericht laſſen, wie vor 8. Tagen eine von dem Unterkönig von Xantam oder Cantam anhero abgeordnete Geſandſchafft ermeldtes Gerücht

bekräfftiget, ja, daß einer von diſen Herren ſich nit ſattſam verwundern können, daß man ſolcher Zeitung nit gründlichere Nachricht zu Hoff haben ſollte, mit Bezeugung und hocher Betheurung, daß er mit ſeinen eignen Augen vor drey Monathen, den vormahls wohl erkannten Carubellum, mit einem einigen beyhabenden Diener die Stadt Xantuana auf der Poſt durchreiten geſehen: diß habe er, Campriſus, aus ſchuldiger Treu jemahl nit verhalten können, ſondern ſich verpflicht befunden, ſothanen Nachricht neben beyligendem Schreiben von Carubelli eigner Hand ihme Philologo zu überſenden, welches an Carabellam zwar geſtellt geweßtes Schreiben Philologa, nach beſchehener Unterredung, eröffnet, erwarte alſo hierüber gnädigſten Befelch, ꝛc.

7. Die verſtandene Unpäßlichkeit Philologä, nahme Philologus alſo zu Hertzen, daß er diſe nur obenhin überleſene Nachſchrifft in keine ſondere Obacht gezogen, ſondern mit Beyſchiebung der Brieffen, alſo anhebte bey ſich ſelbſten zu diſcuriren; ſo bekennet Campriſus, daß Philologa an gefährlicher Unpäßlichkeit darnider lige, ſo muß dieſelbige gewißlich auch nit gering ſeyn, aufs wenigiſt nach ſeinem Urtheil, welches er mir beſcheidentlich zu verſtehen gibt, indeme er die widrige Meynung der Aertzt beyfüget: was aber auf diſer Urtheil in ſolchen Fällen groſſer Perſohnen zu halten? iſt ſattſam bekannt: ſolte Philologa nit gäntzlich aller Kräfften beraubet auf den äuſſerſten Grentzen

tzen ihres Lebens ſich befinden, wurde ſie gewißlich auf das wenigiſt Campriſi Schreiben zu unſerm Troſt mit eigner Hand unterzeichnet haben. Aber (redete er wider ſich ſelbſten) iſt es nit auch uns Menſchen gleichſam angebohren? das Böſere ehender zu beglauben, und wegen gleich aufgeweckter Forcht, die uns zufallende Ubel mit ſelbſt eigner verführter Einbildung um die Helffte zu vergröſſern, und uns alſo ſelbſten übernöthig zu bekräncken? zudeme kanſt du ja diſem Ubel gar nit borgen. So iſt ja nichts vernünfftigers, zumahlen nichts thunlichers, und erſprießlichers, als mit demüthigſter Untergebung und Schickung in die Göttliche Verhängnuß ihme allein Philologam heimzuſetzen, und mit eyffrigſtem Gebett hertzlich anzubefehlen: hierauf berathſchlagte er bey ſich ſelbſten, ob was der Geſellſchafft, voraus Roſalindä und Carabellä von der Unpäßlichkeit Philologä zu eröffnen? machte endlichen den Schluß, alles für dißmahl bey ſich allein zu verhalten, und hiermit verfügte er ſich zu Carabella, mit welcher nun Roſalinda in unterſchidliche Reden gerathen, aus welchen Philologus wohl ſchlieſſen konte, Carabella ſeye ſteiff geſinnet, nach wider eroberter Geſundheit die Cron, Scepter und Regierung, als ein ihr nunmehr verhaßtes und unerträgliches Joch ab ihrem Nacken zu werffen, und ſich aller ſolchen eitlen Welt-Sorgen zu entladen, und zu entſchütten, welches ihne dann nit wenig bekümmerte, ſorgend, Carabellä Sinne, und

Philologă dißfalls durchaus gleiche, und von allen Reichs-Beſchwerden weit abgewendte Gedancken, dörfften endlichen dem neu-gepflantzten Glauben gröſten Nachtheil gebähren, alldieweilen er gar wohl erachten konte, daß zu Vollführung des angefangnen, vor allem aus ein eyfferigſtes Oberhaupt, das allernothwendigſte wäre, und weilen er alſo auch diſen Kummer in ſeinem ſchon beſchwerten Hertzen verſteckte, begunte daſſelbige mehrmahlen mit tieffen in die Lufft ausgeſtoſſenen Seufftzern ſich zu erleichteren, welche, weilen Roſalinda neben Philologi erblaßtem Angeſicht in genaue Obacht gezogen, begonte ſie, aus ſonderer Sorgfältigkeit getriben, Philologum endlichen zu erſuchen, ob ihme nit zum beſten? Philologus ergriffe behend diſe ſchon lang erwünſchte, mit vil Räncken geſuchte, und ihme nun ſo vortheilhafft anerbottene Gelegenheit, ſich auszuſchrauffen, und abzuſöndern: bekennte demnach Roſalindă, wie er groſſe Bedrängnuß über das Hertz fühlete, zweifle aber nit, künfftige Nacht-Ruhe wurde allem Rath ſchaffen: ſo hoch Philologus hinzugehen verlangte, ſo ernſtlich mit einſtändigſtem Anhalten, wurde er von Roſalinda und Carabella darzu ermahnet: alſo wurd er leichtlich erbetten, und eilete, nach genommnem Abſcheid, ſeinem Schlaff-Zimmer zu, und verfertigte mit möglichſter Eil ein Antwort auf Cambalu, Campriſo befehlend, alſobald ihne nachmahlen aufrichtiglich wegen des Zuſtands Philologă zu berichten, wie auch allen Fleiß

anzukehren, Carubellum zu entdecken, als deſſen das Kayſerthum Chinâ höchſt bedürfftig werden dürffte; wie er dann aus hochwichtigen Gründen muthmaſſe und verhoffe, daß die Göttliche Vorſichtigkeit diſen, zu Ableinung gröſter Gefährlichkeit vorbehalten habe.

8. Diß verfertigte Schreiben, ſamt dem erforderten Zehrpfenning, ſtellte Philologus Durillo zu, ſelbiges nach der Inſul Meer-Port ſelbſten zu tragen, und dem alldorten darauf wartenden Eilbotten einzuhändigen, mit Befelch auf der Poſt, mit Abwechslung der Pferden, bey Tag und Nacht, nacher Cambalu zu eilen, wie auch mit Verlobung, einer reichen Verehrung, wofern er innerhalb zween Tägen und Nächten eine Antwort einbringen wurde. Nach dem Abtritt Durilli, überlegte Philologus die ihme unter dem Schreiben beygefallene Gedancken mit mehrerer Bedachtſamkeit, wie nemlich zu vermehrter Beförderung, und ſteiffer Behauptung des nunmehr ſo ſchön blühenden wahren Glaubens das vorträglichſte, und zumahl nothwendigſte, die Kayſerliche Cron auf ein eyffrigſtes Oberhaupt ſteiff zu ſetzen, worzu er aber ſich ſelbſten gar nit beruffen befande: hingegen aber ſothane Cron weder auf dem Haupt Philologâ noch Carabellâ ſattſam verſichert, und geſteiffet zu ſeyn, bekennen müßte; dann, ſprach er zu ſich ſelbſten: keine aus diſen meinen Schweſtern wird ſich ſorglich zur Ehe bequemen, und alſo wäre die Cron nit ſteiffer geſetzet, als beharrlich eines Men-

ſchen

ſchen Leben. Was iſt aber wandelbahrers? und ſolte gleichwohl Carabella ein Heurath zu treffen, mit Vorbildung ſo hoch tringender Nothwendigkeit mögen beredet werden? was groſſe Gefahr ſollte dannoch beylauffen, alſo den höchſten Gewalt aus Händen zu laſſen? wie leicht könte man, in Erkieſung der Perſohnen, ein allverderblichen, nnd niemahl mehr widerbringlichen Fehler ſchieſſen? mit diſem ſteiffte ſich Philologus in ſeiner gefaßten Muthmaſſung, nemlich: daß der groſſe GOtt (welcher mit ſeiner Allwiſſenheit alles erkennet) zu Ableinung ſolcher Unfugen Carubellum zur Cron aufbehalten.

9. Allhier bey Erinnerung Carubelli, gedachte Philologus, zumahlen deſſen bey ſich habenden von Campriſo ihme überſchickten Schreibens, ſo er biß anhero nit geleſen, und weilen ihme eben auch in diſem Augenblick ein Verwunderung vorfiele, warumen Carubellus ſich nit in Perſohn geſtellet? ſo hoffte Philologus aus Innhalt deſſen Schreiben etwann die Urſach zu muthmaſſen, griffe alſo mit groſſer Begierd nach diſem Schreiben, und befande ſelbiges folgenden Innhalts:

10. Großmächtigiſte Kayſerin Chinä, hertzallerliebſte Schweſter Carabella:

Carubellus, der Steller diſer wenigen Worten, lebet. Ach! wer gibt mir? daß ich wiſſen möchte? ob ich mit diſer Zeitung mein allerliebſtes Hertz Carabellä betrübet, oder erfreuet? mit Leyd oder Freud erfüllet? dann ſollte jenes

ſeyn,

ſeyn, wolte ich mein Feder fluchen: weilen ich aber das andere hoch erwünſchte und allein geſuchte verhoffe, ſo ſage ich (die Freud zu vermehren) nochmahlen, Carubellus lebet, und zwar nit allein in beſter Geſundheit, ſondern auch in ſolchem erwünſchten Wohlſtand, dermaſſen, daß er nit allein aus überſchwenglicher Liebe zu Carabella, ſondern auch wegen völliger Vergnügenheit ſeines Gemüths, Carabellä die Chiniſche Cron im geringſten nit mißgonnet, wohl aber verneidet er mit eyfferſüchtigſtem Hertzen dero Diener, das ſelbſt erwünſchte Glück (als welches er für ein Cron ſeiner, alsdann wohlbeſeeligter Vergnügenheit, erachten wurde) nemlich, Carabellä dienſtlich aufzuwarten. Die abſonderliche Liebs-Hitze Carubelli gegen Carabella ſteiget immer, und erflammet von Tag zu Tag innbrünſtiger, ſo mache Carabella ſelbſt den Schluß, wie ſie den entfernten Carubellum quäle? jedoch mäſſiget ihme ſein Hertzens-Quaal, eben die Liebe, die ſolche verurſachet, wegen beſtändiger vorgebildter Sorg, er möchte etwann mit mißliebiger Vorſtellung ſeiner Perſohn, das liebſte Hertz auf Erden bekräncken und betrüben, und mit erweckter Eyfferſucht ihme verfeinden, alſo enthaltet ſich Carubellus ſothaner höchſt-verlangter Annäherung, und beraubet ſich ſelbſten der über alles erwünſchten Beywohnung ſeiner hertzallerliebſten Schweſter, allein ſelbige im wenigſten nit zu beleidigen, ſich vergnügend, ſein liebſtes Hertz ſeiner beſtändigſten Liebe hiermit

mit verſtändiget und verſichert zu haben, deſſen Wohlleben ſein einiger Aufenthalt und Leben.

Carubellus lebet.

11. Nach abgeleſenem diſem Schreiben, ſagte Philologus zu ſich ſelbſten, da erſcheinet ſich klärlich, was Carubellum in Verborg haltet, alſo iſt ihme Carabellä vormahliger Hochmuth, und übermüthige Regier-Sucht, nit unbekannt geweſen? Ach wolte GOtt! er wüßte auch, wie ſehr ſich Carabella abgeändert. Aber es hat ein Schein, als wüßte ſich Carubellus mit angenommner erdichter Geſtalt alſo zu belarffen, und zu vermummen, daß er ſich dannoch, nach Belieben, in eigner Geſtalt wohl auch könne blicken laſſen, und erkanntlich machen; ſo iſt leichtlich möglich, und (wanns GOtt beliebet) wohl zuträglich, daß Carubellus in Erfahrung ziehe, daß er nunmehr, wegen Carabellä Bekehrung, in irrthumlicher Muthmaſſung ſchwebe: und ſollte er dann Carabellä ſo weit geänderten Sinn in Erfahrung bringen, ſo will ich hoffen, die ihme widerum bereite Cron werde ſo vil bey ihme vermögen, daß er mit Ablegung ſeiner Larffen ſich behend ſtellen ſollte. Im widrigen, wann er von Hertzen der Cron nit mehr verlangete, was wäre ſein Widererfindung? Aber wie? das ſeynd verlohrne Gedancken, zuvor man ſeines Gemüths gründliche Erkündigung eingezogen. Hab ich, mit Beyſtand Göttlicher Gnaden,

Cara-

Carabellå unmåſſige Begierd zur Cron erlö-ſchen, ſo laßt ſich noch wohl hoffen mit gleichem Beyſtand ein måſſige Crons-Begierd in Carubello zu entzünden. Alſo legte ſich Philologus der nöthigen Ruhe auch abzuwarten, die dann den abgewachten nach Wunſch bald über-fallen.

Der I. Abſatz.

Philologus entdecket Roſalindå, mit Veranlaſſung eines ſchönen Diſcurs, die von Cambalu erhaltene Zeitung.

I.

Als Philologus ſich auf das erſte Hahnen-Geſchrey, nach gemachter Gewohnheit, ermuntert, fiele ihme vor, wie daß er ſich nit zu entſinnen wůßte, daß Carabella jemahlen, weder vor, noch nach ihrer Bekehrung, Carubelli mit einigem Wort gedencket: diß wollte ihm einen Argwohn gebåhren, daß bey diſer alle Liebe zu Carubello vergeiſtert und erloſchen: ja es wolte ſich bey ihme ſchier ein Zweiffel erregen, ob nit etwann Carabella des Verlurſts Carubelli, oder Urſåcherin, oder Mithelfferin ꝛc. möchte geweſen ſeyn. Er håtte zwar ſolche Gedancken lieber in Wind geſchickt, und abgewiſen; allein er erachtete gleich, daß

daß nit ein kleines an diſem gelegen, dißfalls einen ſattſamen Grund der Gewißheit zu haben: weilen, wann Carabella an diſem Verlurſt einige Schuld tragen ſollte, man deſto behutſamer müßte in die Sach gehen: voraus zur Zeit diſer ihrer Unpäßlichkeit. Roſalinda, gedachte er, iſt vor allem allhier zu Rath zu ziehen, ja, aber wie? ſo iſt vonnöthen diſer die traurige Bottſchafft von Philologa auch zu entdecken, indeme Philologus hin und her gedencket, wie diſer aller Orthen gefährlich ſcheinende Sachen anzugreiffen: ſihe, da meldte ſich Roſalinda, allein mit einer Kammer-Magd bedient und begleitet, bey Philologo an, allerſorgfältiglich um ſein Geſundheit forſchende. Nachdeme aber Roſalinda mit höchſter Freud Philologum wohlauf erſehen, welcher alles einer guten Ausraſtung zueignete, geriethen ſie untereinander in unterſchidliche Geſpräch, biß auf die Zeit des GOtts-Dienſts. Nach Vollendung deſſen, als ſie Carabellam beſuchen und beſprachen wolten, waren ſie von Colloandra und Candiaſtra bericht, wie Carabella, wegen eingenommnem Reiniguns-Tràncklein, höchſtes erwünſche, den Vormittag unbeſucht zu verbleiben: alſo kehrten Roſalinda und Philologus zuruck, und auf Erſuchen Philologi ſpatzierte Roſalinda mit ihme durch die Luſt-Inſul gegen dem Meer hinauf. Als ſie ſich alldorten an dem Ranfft auf der Marmor-ſteinenen Bruſtwehr nidergelaſſen, und zuſammen geſetzet: ſagte Philologus

2. Gnädigſte Frau Mutter! wann ich ihren Lebens-Lauff, theils nach ihrem erſtatteten Bericht, theils nach eigner Erfahrenheit, wohl überlege: ſo vermeine ich, ſie könte nit unfüglich einem Schifflein des Meers verglichen werden; dann gleichwie ein Schiff auf dem grünen Meer-Feld, jetzt von gleichſam anlachendem lieblichſten Wetter beſchmeichlet, augenblicklich aber von urplötzlichem Sturm mit ſchaumend- und brüllenden Wellen aller Orten umringet, belägert und geſtürmet, ja eben wenig minder als verſchlungen wird: alſo hat auch mit euch von Kindheit auf, ſo bald ihr durch die Geburt auf diſes bittere Welt-Meer geſetzet worden, das Meer-veränderliche Glück geſpihlet, jetzt euch bis unten an die Stern erhoben, bald aber widerumen in die Tieffe geſtürtzet: jetzt hat es euch ſchön gethan, und ſich als euer Freundin erzeiget, augenblicklich aber, als die ärgſte Feindin, euch den Garaus zu machen betrohet. Und gleichwie ein Schifflein, von Port zu Port, unter ſolchem Wetter-Wechſel immer ſchwebet: alſo, wie es ſichs anſehen läßt, werdet ihr bis in Todt unter ſolchen Glücks-Veränderungen beharrlich leben müſſen. Ach, mein hertzliebſtes Kind! ſagte Roſalinda: wie wohl redet ihr die gründliche Wahrheit; dann laßt uns nur gedencken, in was Wohlſtand ich etwann vor einem Monath gelebet? aber was Sturms ich ſeithero erlitten? Ach! wie hat mir das, von dem unbeſtändigſten Glücks-Wind, gantz zu unter-über-

ſich gekehrte Welt-Meer, ſeine bitterſte Wellen der Trübſaalen, bis auf das innerſte meines Hertzens eingeworffen; aber hiermit beklage ich mich im geringſten nichts, indeme meine Sünden ein weit mehrers verſchuldeten; aber eines will ich ihme bey ſolcher Gelegenheit verdeuten, ſo ich ſchon bey letſtem Diſcurs erwünſchte zu eröffnen, da mich dannoch die verfloſſen geweſene Zeit verurſachet einzuhalten.

3. Ihr, mein hertzallerliebſter Philologe! habts erwiſen, daß die Betrübnuſſen menſchlicher Gemüther, bittere Frücht der ſchandlichen eignen Liebs-Wurtzlen, wormit ihr mir einen ſchlechten Troſt ertheilet; dann weilen mein Hertz voller ſolcher Dörner, ſo kan ich auch diſe Wurtzel bey mir verborgen zu ſtecken, gar nit abläugnen. Das hat mich ſeithero nit wenig bekümmert; dann zuvor tröſtete mich nit wenig in allen meinen Trübſeeligkeiten, das, ſo mir ſo offt Liphippus mein geweſter geiſtlicher Vatter, zu Erſüſſung meiner Bitterkeiten in das Hertz geleget, nemlich, der mit Creutz und Leyden verdörnete Weeg, ſeye die einige Himmels-Bahn und Straſſen, und ein alſo verbittertes Leben das gewiſſeſte Zeichen, daß ein dermaſſen gecreutzigte Seel GOtt lieb und angenehm. Weilen ihr aber, mein Kind! diſe Lehr geſtürtzet: ſo habt ihr darmit mir allen Troſt in angſthaffte Sorg und Kummer verkehret, und verwechslet. O Frau Mutter! ſagte Philologus, gar recht hat ſie mir dis eröffnet: ich will ſie alſobald zufrieden ſtellen.

4. Ob-

4. Obſchon ich darbey verbleibe, daß alles Creutz und Leyden ein böſe ſaur-bittere Frucht der eignen Lieb, wie dann ſolches aus deme, ſo ich jetzt anbringen wird, noch mehr ſich erhellen ſolle; ſo iſt dannoch wohl anzumercken, daß die eigne Liebe unterſchidliche Grad und Staffeln hat, alſo und dermaſſen, daß ſie bey dem einen gar vil gröſſer und ſtärcker, als bey dem andern: gleichwie nit minder die Freund GOttes nit alle gleich innbrünſtig GOtt lieben, ſondern einer mehr oder minder, als der andere. Zum andern, iſt auch wohl in reiffſte Obacht zu ziehen: daß gar alle Eigenlieb, gäntzlich und überall allhier in diſem Leben, nit auszurotten, ohne gantz abſonderliche, und ſehr wenigen ertheilte Gnad GOttes: welche abſonderliche Gnad, gleichſam eine Freyheit ſcheinet, alldieweilen der Menſch, der ſolcher theilhafft wird, dardurch über das allgemeine menſchliche Elend erhebet wird. Dann geſetzt, daß ein Menſch, mit oder durch einen gantz ungemeinen groſſen Glauben, oder durch klare Erleuchtung, zu ſo hocher Erkanntnuß GOttes ſteige, daß er ſelbigen, als das allein liebwürdige erkennte Gut, allein innbrünſtig liebe, und zu lieben mit ſteiff gefaßtem Willen entſchloſſen ſeye: und obſchon ein ſolcher ſich äuſſerſt bemühen wird, alle ſichtbare Creaturen allein wegen GOttes zu lieben, nemlich als deſſen Geſchöpff, Spiegel, Gaaben und Zeichen der Göttlichen gegen uns getragnen Liebe; ſo iſt dannoch hiermit nit alles richtig: weilen hiermit die vihiſche Begirlichkeit weder

völlig ertödtet, noch gäntzlich gedemmet; darumen wird diſe, als die dem guten Willen jederzeit rebelliſch widerſtrebet, auch wider den Willen und deſſen Befelch, mit was Parthey-lichkeit, und alſo mit was eigner Liebe, ſich an etwelche Creaturen oder ſichtbare Ding anhängen, und ſelbigen was ſtärcker, als andern, anhangen, nemlich jenigen, die unſer Eigenthum, uns zuſtändig, und uns auf einige Weiß und Manier angehörig: als da iſt, unſer Leben, Geſundheit, unſere Bluts-Verwandte, Befreunde, unſer Anſehen, Haab und Gut ꝛc. Und diß iſt der erſte Staffel, der mindſte Grad eigner Liebe, die man auch, wie vermeldet, ohne gantz abſonderliche und wenigen ertheilten Göttliche Gnad und Freyheit, gäntzlich, in diſem Stand der verderbten Natur, nit ausreuten kan: weilen diſe eigne Liebe eben die Verderbnuß unſerer Natur, und aber eben darumen, weilen ſie ein Gebrechen der Natur, und nit des freyen Willens, ja wie gemeldet, wider denſelbigen, ſo iſt ſie kein Sünd, und wird uns auch zu keiner gerechnet; nichts deſtoweniger aber iſt ſie dannoch ein Wurtzel des Creutzes und Leydens.

5. Dann weilen alles, worauf diſe sündloſe eigne Liebe ſich ſchlaget, eitel, unbeſtändig und zergänglich: ſo muß erfolgen, daß uns gar offt etwas entriſſen werde, woran ſich die rebelliſche Begirlichkeit wider den Willen angehänget; ſolche Entreiſſung aber macht die Begirlichkeit trauren, ſchwermüthig und kümmerhafft:

hafft: diſer Kummer aber, Schwermüthigkeit und Traurigkeit iſt fein eben das eigentlich und weſentlich, ſo wir Creutz und Leyden zu nennen pflegen: aber ſolches Creutz und Leyden, welches der mehrere Theil der HH. GOttes auch gefühlet zu haben, man ohn allen Nachtheil dero Eh beglauben kan. Weilen, wie gemeldet, ſolches aus gantz ſündloſer Eigen-Lieb ſeinen Urſprung hat. Dannoch aber iſt gewiß, daß diejenige Seel, die allein annoch mit diſer ſündloſen Eigen-Liebe behafftet, die kleine Creutzlein, welche aus. ſolcher geſtutzter Wurtzel herfür ſproſſen, als leichte Federen, ring ertraget: weilen es anderſt nit ſeyn kan, als, daß ein ſolche Seel ihre vihiſche Begirlichkeit dapffer gedämmet, und unter ihre Füß geleget, und beyneben ihren Willen mit dem Göttlichen feſt vereiniget haben muß, deme ſie dann allen Verlurſt und Entreiſſung der eitlen und zergängli‑chen Dingen ohnfehlbar allein zuſchreiben, ſich zu friden geben, und die murrende traurende ihro aber unterworffene wohl gedemmte Begirlichkeit gleich auch ſtillen wird. Unſere geiſtliche Ordensleuth in Europa, Frau Mutter, haben gegen uns Weltlichen einen groſſen Vortheil, ja wann ſie deſſen ſich bedienen und gebrauchen wollen, ein Troſt-volles Creutz-befreyters, und alſo ein ſüſſes Leben zu führen; dann wir Weltliche ſeynd unvermeidentlich genöthiget, vil zeitliche Sachen zu haben, an welche unſer Begirlichkeit, auch wider unſern Willen, ſich anhänget: da hingegen die Geiſtliche durch

ihre 3. Haupt-Gelübde, allem irrdiſchen auf-künden, und alſo fein dem Feur der Begirlich-keit die Nahrung entreiſſen, und dannoch ih-res Leibs Unterhaltung und der unvermeident-lichen Nothwendigkeiten ohn allen Kummer und Sorg verſichert leben können.

6. Aber ich ſetze den Fuß weiter. Gar klein iſt die Zahl ſo groſſer Heiligen, die ſich allein mit vermeldter ſündloſen Eigenliebe an das zer-gängliche hängen; dann der mehr Theil Men-ſchen laſſen der Begirlichkeit den Zügel was gefreyter ſchieſſen, und ſchlagen ihre Eigenliebe, mit Einſtimmung des freyen Willens, was ſtärcker und unordentlicher auf das zergängli-che, aber einer mehr oder weniger als der an-dere; wann man nun ſchon alſo unordentlich, und folgentlich ſündlich, ſich den Creaturen an-hänget, und der Begirlichkeit nachgibt, kan es dannoch gar wohl ſeyn, nach der Lehr der Theologen (wie uns neulich Adolenus wohl und nutzlich erkläret) daß man dannoch ein Freund GOttes, und ſelbigen über alles liebe; wañ man nemlich nur die Begirlichkeit nit der-maſſen Meiſter ſeyn laſſet, daß ſelbige den Wil-len, zu Ubertretung der Gebotten GOttes, reiſſe. Aber allhier ſeynd vil wohl hoch ver-blendte Menſchen hertzlich zu bedauren, die aus Zärtlichkeit ihrer Begirlichkeit nit widerſtreben, noch was abrechnen, und verneinen oder ent-ziehen wollen, und nit ſo vil Hertz und Stär-cke haben, dem vihiſchen Beginnen und unor-dentlichen Anforderen der Begirlichkeit fein

rund

rund zu antworten, ich will nit. Und das nit allein darumen, weilen die Begirlichkeit, jemehr man ihro nachgibt, an ſtatt der Erſättigung immer hungriger, ſtärcker oder meiſterloſer wird, und gleichwie das Feur hitziger, je gröſſer deſſen erforderte Nahrung, alſo und dermaſſen, daß ſie endlichen dem freyen Willen überlegen, ſelbigen in vilfältige Ubertrettung der Gebotten GOttes, und alſo in ſchwerſte Sünden, und in gröſte Gefahr der ewigen Verdammnuß reiſſet. Sondern auch darumen, seynd ſolche Heuchler wohl mit blutigen Zäheren zu beweinen, weilen ſie aus Zärtlichkeit ihrer Begirlichkeit gemeldter maſſen nachgeben, ihnen ſelbſten nur deſto vilfältigere und ſchwerere Creutz und Leyden, das iſt Hertzens-Kränckungen, verurſachen, und allhier in diſem Leben über den Halß laden, und das zwar über die verdiente, und ſie ſo offt ſo empfindlich-treffende Straff-Geiſel GOttes. Dann wie gemeldt, ſo erſättiget man die vihiſche Begirlichkeit nit allein mit keinem Nachgeben nit; ſondern man macht ſie nur raſender, ſtärcker und hitziger, wie das Feur mit Zuwerffung der Nahrung. Alſo folgt hieraus, wie dann diß alles die Erfahrenheit zeiget, daß ſich die Begirlichkeit, jemehr man ihr nachſihet und nachgibt, ſtärcker und hitziger anhänge an diſe ſichtbare Ding; weilen nun aber die Begirlichkeit ſich nimmer ſo ſtarck anhängen kan, daß ihro die zeitlich-zergängliche Sachen und geliebte Ding nit ſolten mögen entriſſen werden: ſo

 folget

folget das, ſo wir mit leiblichen Augen gewahren, nemlich, daß ſolche armſeelige Zärtling und eigenliebige Heuchler deſto ſchmertzhaffter, in Entreiſſung der unbeſtändigen Welt-Sachen, trauren, und deſto peynlichere und ſchwerere Creutz ſchleppen müſſen, je unordentlicher und ſtärcker ſich ihre ungezäumte Begirlichkeit angehänget. Diß iſt ein Lehr, und ein Lehr der augenſcheinlichen Wahrheit, welche, meines einfältigſten Erachtens, auch einen Atheiſten, Machiavelliſten und Heyden, der oder von GOtt, Himmel, Höll und zukünfftigen Lebens-Belohnung und Straff niemahlen nichts gehöret, oder ſonſten daran nit glauben will, erwidern ſollte, gleich einem wahren, rechten, guten Religioſen und Geiſtlichen, alle ſeine Seelen-Kräfften darauf zu wenden, ſeine vihiſche Begirlichkeit in dem Zaum zu halten, einzuziehen, und zu demmen; alldieweilen das hingegen thun, nichts anders iſt, als ihme ſelbſten ein Marter-Leben zurichten.

7. Aber zum vorhabenden Zweck zu kehren, ſo wird mein gnädigſte Frau Mutter allzeit geſehen haben, wie ungleich die Menſchen die Beraubungen der zeitlichen Sachen erdulten, und wie ungleich ſie ihre alſo zufallende Creutze ertragen: wie ſich etwelche vil erbärmlicher gehében, als andere, ſich winden, wenden, ſperren und dráhen, und eben ſich nit darunter zu ſchicken wiſſen. Deſſen iſt theils die Urſach, die ungleiche zu dem verlohrnen getragene unordentliche Lieb und Neigung der Begir-

girlichkeit, welche Lieb und Neigung, auch nach Entreiſſung der geliebten Sachen, verbleibet, welcher Unterſchid dann nothwendig einen andern, nemlich des Schmertzens, nach ſich ziehet: alſo daß wohl geſchehen und ſich zutragen kan, daß zween Menſchen einen gantz gleichen Verluſt erleiden, und dannoch der eine, wegen gröſſerer tragender Zuneigung zu dem Verlohrnen, auch gröſſeren Schmertzen, ein ſchwerere Traurigkeit und Creutz fühle. Theils kommt diß dann auch her von dem freyen Willen eines oder des andern, ob ſelbiger beſſer oder minder mit dem Göttlichen vereiniget, geübter, und geſchickter oder befliſſener, ſich in den Göttlichen Willen zu ſchicken: dann wo kein ſolche Vereinigung und Ergebung, muß gewißlich das zugefallene Creutz, wegen zweyfacher Widerſpännigkeit nemlich des Willens und der Begierlichkeit, auch zweyfach und gedoppelt ſo ſchwer werden; alſo wo ſich die beraubet Begierlichkeit allein ſperret und wehret, der freye Willen aber ſich demüthiglich unter der Hand GOttes ducket und bucket, und mit dem H. Job ſpricht: GOtt hats geben, GOtt hats genommen, wie GOtt wollen, ſo iſt es geſchehen, deſſen Namen ſeye gebenedeyt.

8. Alſo ſeynd zweyerley Menſchen: nemlich dero, welche zwar ihrer Begierlichkeit den Zügel zimlich weit ſchieſſen laſſen, und unordentlich ſich auf die Creaturen ergieſſen: dannoch wann ſolche ihnen entriſſen werden, laſſen ſie ſich von der hiervon ertraurten und widerſpennigen Be-

gierlichkeit zu keiner villeicht noch gröſſern Ungebühr verreitzen; ſonder ertragen, das ihnen ſelbſt gemachte Creutz, gedultiglich: ſolchen dienet freylich der verdörnete Creutz-Weeg ſehr wohl, und führet ſie durch die Gedult zur Cron, und ſolchen pflegen mehr ſolche Creutz über den Halß zu fallen, als den gröſten Bößwichten: weilen GOtt verhänget, daß ihnen ohn Unterlaß was entzogen werde, damit alſo ihr Begierlichkeit durch die empfundene Traurigkeit gehemmet, gedemmet und geſtutzet werde; damit ſolche Seelen, behutſamer in die Sach zu gehen, lehrnen und angetriben werden, immer mehr ihre Liebe, von allem zergänglichen ab, und auf GOtt zu ſchlagen. Andere Menſchen aber ertauben und erwilden aller von dem Creutz und Leyden, fallen in ungezimlichiſte Ungedult, erbitteren, murren und klagen offt ſo gar wider GOtt und die Natur, mit teuffliſchem fluchen, ſchwören und gottslåſtern: ſolchen, iſt diſe mit ſpitzigſten Dörnern ſchwereſter Creutzen beſprengte Lebens-Straff, ein richtiger Weeg zur Höllen und Verdammnuß. Und da hats nur kein Zweiffel.

9. Alſo entſchlüßlich, Frau Mutter! wann ein Menſch begehret, aus dem vilfältigen Creutz und Leyden ein ſattſam ſichere Muthmaſſung zu erhohlen, ob ſein Seel in Hulden und Freundſchafft GOttes? ſo hat er wohl zu beobachten, mit was in die Göttliche Anordnung ergebnem Willen und Gemüthe, wie dann auch mit was Gedult er, die ihme aus Verhängnuß GOttes aufſtoſſende Creutz zu ertragen, und aufzunehmen

men pflege: ſo wird ein jedweder, in Beobachtung vorbemeldter Lehr, und dann ſeiner Verhaltung, den Schluß zu machen wiſſen.

10. Ach! ſagte allhier Roſalinda, wir arme Menſchen ſeynd ſehr lind gebachen, und winden uns gleich (wie wir dann ſeynd) den empfindlichen Erdwürmlen. Dannoch nit mit, ſonder allein GOtt zu Lob und Ehr geredt, als deſſen mir unwürdigſten aus lauter Barmhertzigkeit ertheilter Gnad ichs dann zurechne: ſo beſchuldet mich mein Hertz und Gewiſſen, keiner Widerſetzung und Beklagung wider GOtt: obſchon ja mein Schwachheit von öfftern Schmertzen-Anſtöſſen ſich empfindlich erzeiget, und ſich übel gehebet. So bin ich auch auf und in diſer Ritterſchafft des Creutzes alſo und dermaſſen getrillet und geübet worden, daß ich, mit Beyſtand der Göttlichen Gnaden, biß an meines Lebens Ende nunmehr zuverharren hoffe; dann ich kan nit finden, was ich, durch Entreiſſung und Verluſt, zu hart empfinden möchte: weilen ich, daß alles eitel und unbeſtändig, wohl erfahren mit meinem Schaden endlich gewitziget worden, und gelehrnet, den Liebs-Fuß ſorgſam auf die Creaturen zu ſetzen. So iſt auch von ſchon geraumer Zeit hero die gröſte Begierd, ſo mein Hertz fühlet, einmahl durch den Todt, die Creutz-volle Welt an den ſchönen Himmel zu vertauſchen.

11. Gnädigſte Frau Mutter! GOTT ſey dancket, ihr ſeynd recht und beſt geſinnet, widernahm Philologus: ſolte aber der grimme Todt

Cara-

Carabellam, alſo frühzeitig, hingerafft haben, wurde nit ihr Seele ein wackern Hertzens-Stoß gefühlet haben? Roſalinda: O mein Kind! ich hab Carabellam dem Himmel gebohren: alſo wurde ich ihro denſelben nit vergonnet, aber vormahl ihren Todt ſchwerlich ertragen haben. Philologus: alſo höre ich, wann dem Ernſt ein Schertz beyzumiſchen, daß ich und Philologa von euch nit minder ſpahrſame Zäher zu verhoffen hätten? Roſalinda: O mein Kind! GOtt wolle euch zu ſeiner Ehr lang erhalten: wann diſer aber euch wolte bey ſich haben, warumen ſolte ich widerſtreben? und was wurde ein gantzes Meer der Zäher nutzen? ich hab euch und Philologam ſchon einmahl, nemlich als ihr von mir auf dem Meer geſcheiden worden, mit unnützen Zäheren überflüſſig betrauret und beweinet: ſo hab ich euch auch von eurer Widerkunfft an, allein als ein unverdiente Schanckung von der mildreichen Hand GOttes auf und angenommen, die ich auch täglich GOtt, nach Belieben mir widerumen zu entziehen, ſeithero aufgeopffert: und diß hat mich ein nit geringes genutzet; dann alſo hab ich Philologam mit ruhigem und ſtillen Hertzen, eben in dem offnen Todts-Rachen zu Cambalu hinterlaſſen, und mich ſchon gantz darein ergeben, ſelbige, mit meinen ſterblichen Augen, nimmer zu ſehen: O Frau Mutter! ſagte Philologus: ich will mein äuſſenſter Fleiß verwenden, auch mein Hertz alſo einzurichten, damit ſelbiges in allem Fall die Hinreiſſung einer ſolchen Schweſter leichter zu ertragen wüßte;

dann

dann die gar zu lange Ausbleibung der verlobten Schreiben und Zeitung machen gewißlich Philologæ Wohlſtand gantz zweiffelhafft. Roſalinda: und ich mein Kind, halte wegen bemeldter Urſach Philologam ſchon für todt: hab aber diſe mein Meinung, die endlich kein Gewißheit, euch nit vor der Zeit zu kräncken, bißhero verhalten. Philologus: Frau Mutter! weilen ich ſelbige dermaſſen in GOtt ergeben ſihe, ſo will ich ſelbiger die wohl-leidige, geſtriges Tags von Cambalu erhaltene, und biß jetzund, euch zu hoch nit zu betrüben, verhaltene Zeitung ferner nit bergen. Philologus redte mit Fleiß alſo, erwünſchend, Roſalinda ſolte ihro Philologæ erfolgten Todt einbilden, damit ſie nachmahlen dero vernomne Kranckheit leichter ertrage, ſetzte auch darumen mit vorgemeldten Worten ab. Roſalinda ohn alle erzeigte Bewegung, ſagte mit fröhlichem Angeſicht, GOtt ſey ewiges Lob, der Philologam aus diſer armſeeligſten Welt entführet. O mein wohl glückſeeliges Kind! gedencke auch deiner armſeeligen Mutter vor dem Angeſicht GOttes. Wie? verſetzte Philologus alſobald, wie Frau Mutter? was ſchöpffet ſie für traurige Gedancken? mein Schweſter Philologa iſt annoch bey Leben; aber, um etwas unpäßlich. Roſalinda: Ach! ſo hab ich wohl übel geirret, wann ich die mit höchſtem Troſt ſchon ſeelig geachtet und gecrönet, die annoch leidet, und um das Sieg-Kräntzlein annoch ringen muß: GOtt wolle ſie tröſten, und ſtärcken, und bald aus dem Streit zum Sieg führen.

führen. Philologus verwendte das Blat, mit ſprechen:

12. Frau Mutter! wie ſolte aber ihro um das Hertz ſeyn, wann ſie zu einer Stund Carabellam, Carubellum, Philologam und mich wenigſten, in beſter Geſundheit vor ihren Augen erſehen ſolte? Roſalinda: in ſolcher Begebenheit, wurd mein Hertz ſich unordentlich nit zu erfreuen, mehr zu ſtreiten haben, als, wann ich aller vier auf ein Augenblick ſolte beraubet werden, wider die unordentliche Traurigkeit; weilen mein Gemüth in ſolchem Kampff ausgeübter, und alſo geſchickter, wider Leyd als Freud zu fechten. Philologus: ſo kan ſich mein Hertzallerliebſte Frau Mutter auch augemach zu ſolchem Freuds-Kampff bereit machen, weilen ein nit kleine Hoffnung erſcheinet, alle ihre annoch lebende Kinder auf einmahl in beſter Geſundheit zu ſehen; und mit diſem überreichte er Roſalindæ Campriſi Schreiben, mit Eröffnung ſeiner abgefaßten Gedancken. Roſalinda, nach abgeleſenem Schreiben, hielte ein wenig ein: endlichen ſagte ſie, ihr habt recht mein Philologe, es liget immer vil daran, und hat ſein Gefahr, diſes Schreiben Carubelli, Carabellæ einzuliefferen, zuvor man erkundiget, ob Carabella an Carubelli Verluſt ein Urſächerin oder Mitwürckerin geweſen: ſo hat ſelbige auch bey mir niemahlen, einiger Wort, von Carubello verlohren. Philologus: Frau Mutter! es könte wohl ſeyn, daß Carabella an dem Verluſt Carubelli etwas Schuld trage, dannoch aber alſo, daß ſie beynebens

ver-

vermuthe, daß ſolches Carubello unbewuſt, und nimmer an Tag kommen ſolle. Darumen hab ich vermeint, das Schreiben geſchicklich widerumen zu ſchlieſſen, und die Sach alſo zu ordnen, daß ſelbiges, als von Xantauna kommend, ihro eingeliffert werde in unſerer Gegenwart. So wollen wir ohnfehlbarlich oder aus der ableſenden Augen, oder Wort, erzeigter Freud oder Trauren, etwas abzunehmen haben. Roſalindæ beliebte der Anſchlag: alſo kehrten ſie widerumen nach dem Palaſt.

13. Philologus aber richtete alles gar artlich, und verſchickte Durillum auch wegen hoch erheblichen Urſachen nacher Xantauna, mit vollkommner Unterweiſung, wie er ſich bey ſeiner Widerkunfft verhalten ſolte.

Der 2. Abſatz.

Berichtung ſeltſamer Wunder.

1.

Als, nach Verflieſſung zweyer Tägen, Durillus, von Xantauna widerumen zu Paradyſana angelanget, und an beſtimmtem Orth Roſalindam ſamt Philologo, nach verpflogner Abredung, ihme vorwartend betretten, berichtete er alſobald Philologum, was maſſen ihme zu Xantauna ein Schreiben an Carabellam eingehändiget worden, welches er

auch alſobald Philologo zuſtellete. Philologus nebſt Roſalinda nahmen einen Abtritt, beſichtigten das ſelbige gar eigentlich, und urtheilten alſo, daß diß nit minder gantz unfehlbar Carubelli eigne Hand. Pilologus ſagte zu Roſalinda: nun halte ich für ein Gewißheit, Carubellus befinde ſich zu Xantauna, weilen Camprisus auch gemeldet, daß bezeuget worden, man habe vor weniger Zeit Carubellum in bemeldter Stadt erblicket. So kan ich auch gar leichtlich faſſen, warumen Carubellus, ſo wohl nacher Cambalu, als hieher, ein Schreiben an Carabellam ablauffen laſſen; dann ich zweiffle nit, das an ihme ſelbſten ungewiſſe Gerücht habe Carabellain, jetzt als zu Cambalu, jetzt als zu Paradyſana, wohnhafft ausgeſagt.

2. Auf diß beruffte Philologus Durillum, mit Erforſchung, wer ihme diß Schreiben aufgetragen? Durillus ſagte: Durchleuchtigſter Herr! auf der Gaſſen ſtoßte mir ungefehr ein Diener in einer Meer-grünen gelb ausgemachten Liberey auf, und fiele mich uhrplötzlich mit diſer Frag an, ob ich nit ein Bedienter aus der Inſul Paradyſana? und ob nit die Kayſerin Carabella alldorten franck darnider lige? Ich bekenne mein Unvorſichtigkeit, aus welcher ich, alſo übereilter, mit ja beantwortet. Auf welches jener, ohn Verluſt einigen Worts, mir diß abgelegte Schreiben dargeſtrecket, und ſeines weegs ſchnell darvon gezogen. Ich ſchickte ihme ein paar vorwitziger Augen nach, ſo verfolgte ich ihne nit minder allgemach von fern, welcher

ſchon

ſchon bey dem Stadt-Thor zur Rechten geſchwencket, indeme er aber mich erblicket, kehrte er widerumen um, und machte ſich zur Stadt hinaus. Alſo hab ich ihne lauffen laſſen, weilen ich ſchon vermercket, daß er nit mehr auszunehmen. So ſolle ich auch meinem gebietenden Herrn nit verhalten, ſagte Durillus ferner, daß mir mein Wirth, bey deme ich beherberget, verdeutet: wie er gewiß wiſſe, daß die Stadt-Obrikeit als auf Morgen, mit einer abgefertigten Geſandſchafft, der Kayſerin Carabella, wegen dero Unpäßlichkeit, ihr Mitleyden bezeugen werden, mit Beyführung eines Wunder Artzts, der ſein Wiſſenſchafft und Kunſt zu Xantauna, mit jedermännigliches Erſtaunung, nunmehr ein Jahr lang zum Uberfluß erwiſen.

3. Philologus, nachdeme er Durillo, wie er ſich zu betragen habe, angeordnet: unterredte ſich mit Roſalinda, und machten einſtimmlich den Schluß, Carabellæ beyde Schreiben auf einmahl einhändigen zu laſſen: und zu füglicher Anbringung derſelben, der Poſt von Cambalu zu erwarten, die ſie dann annoch diſen Abend, oder folgenden Morgen unfehlbar erwarteten, wie ſie ſich dann auch nit überrechnet: dann bey Anbruch der ſchönen Morgenröth, wurde Philologo ein Paquet mit Brieffen von Cambalu eingehändiget, mit welchem er uneröffnet zu Roſalinda geeilet, und in dero Gegenwart entſchloſſen, auch befunden, daß man annoch immer kein Abnehmen der hefftigen Sucht zu Cambalu vermercken möge, aber von Philologæ Erleichte-

rung, war dero eigenhändige ſchrifftliche Gezeugnuß zu ſehen. Als Roſalinda und Philologus jetzt, nach wohl abgeredter Sachen, ſich zu dem Amt der H. Meß verfügen wolten: ſihe, da war Colloandra, Roſalindæ Kammer-Magd, zugegen berichtende: wie daß eine Geſandſchafft von Xantauna zugegen, die mit ſolcher Einſtändigkeit geworben, vor der krancken Kayſerin Augen perſöhnlich zu erſcheinen, daß Carabella endlichen gewilliget: verlange aber, daß Philologus und Roſalinda, ſich auch wolten zugegen befinden.

4. Demnach dann Roſalinda und Philologus, nach vollbrachter Andacht, ſich bey Carabella eingeſtellet, und die Abgeſandte beygeführet wurden: nachdeme auch diſe, mit groſſem und weitläuffigem Wort-Gepräng, ihren mithabenden Befehl angebracht und abgeleget: hebten ſie an Carabellæ, einen beyhabenden Mohren, ſeiner Wiſſenſchafft und Kunſt in der Artzney halber, biß an die Stern zu erheben: ja ſie verlobten endlichen, ihre Häupter zu verpfänden, diſer Künſtler (wofern ſie ſich deſſen Cur ergeben ſolte) wurde der Kayſerin innerthalb 48. Stunden, nit allein die völlige Geſundheit widerbringen, ſonder auch die verlohrne Kräfften gäntzlich erſetzen.

5. Philologus, beobachtete derweilen diſen Mohren, von Fuß auf fein eben, und verwunderte ſich nit wenig, an deſſen Geſtalt und Kleydung; dann er hatte, wider aller Mohren Gebrauch, ein lang-gerubeltes Haar und Bart, welche nach Anſchein des Alters, aus ſchwartzen, bey

halbem Theil erweiſſet. So bedeckte ihne, von den Schultern an biß auf die Fuß-Sohlen, ein viol-brauner langer Rock und Thalar, mit Gold aller Orthen wohl-ſtändig und köſtlich verbrämet: ſo bezeugten deſſen klare und ſcharpffe Augen, die er unverwendt auf die Kayſerin geſteiffet hielte, daß was hinter ihme ſteckte. Philologus ſchöpffte alſo von ihme einen groſſen Wohn. Carabella die ihme auch kein Aug entzogen hatte, befragte ihne, nachdeme die Abgeſandte ſolchen anzubefehlen geendet, um ſeinen Namen? Rabonicus, antwortete der Mohr, iſt mein Nahm, Großmächtigſte Kayſerin: und diß redte er mit majeſtätiſcher Höfflichkeit. Carabella: getraut er ihme mit dem Werck das von diſē Herren ihme gegebne Lob-Wort zu erwahren? Rabonicus: wann nit der einige wahre GOtt, dem ich nach dem Willē meiner Gnädigſten Kayſerin allein diene, ein anders in ſeinem geheimen Rath-Schluß geordnet. Carabella: ſo laßt uns zur Prob ſchreiten. Rabonicus ſagte mit groſſer Kühnheit, ſo bald ich von ihro Majeſtät eignem Wort verſichert ſeyn wird, daß mir die Belohnung, ſo ich begehren wird, und allein verlange, erfolgen werde: ſo verhoffe ich deroſelben, in 24. Stunden, zu vormahliger Geſundheit und Kräfften zu verhelffen. Dann die Warheit zu bekennen, ſo trachte ich ihro Majeſtät nit allein auſſer aller Lebens-Gefahr; ſonder auch ſchon anjetzund halber von ihrer gehabter Unpäßlichkeit geneſen, und wolte alſo meine Lebens-Balſam, auf ſo geringes Ubel nit verwenden, wofern ich nit dieſelbige

ſelbige jederzeit in meinem Hertzen ihro Majeſtät zu Dienſt hätte gewidmet.

6. Philologus ſagte zu Rabonico: ob er dann an gebührender Belohnung einigen Zweiffel habe? daß er zu ſolcher Verbürgung das Kayſerliche Wort vor erforderte? Rabonicus wendte ſich nach Philologo, und verſetze ſelbigem nebent einem ernſthafften Blick, diſe Wort. Herr: an der Belohnung trag ich kein bedauren, wohl aber beförchte ich ein gröſſere, aber minder beliebte, als die erwünſchte. So wohl, erwiderte Philologus: wie ich vermercke, ſo begreifft ſein verlangte Belohnung eine Beſonderheit: ſolche dann zu billichen, ſo iſt deroſelben Eröffnung nöthig. Rabonicus: die erwünſchte Belohnung alſo iſt, daß mir diſe großmächtigſte Kayſerin angelobe, mich hinfüran unter ihre Diener zu ſtellen, und mich mit keiner mir mißliebigen Hochheit oder Würde zu beſchweren, damit ich ohnverhindert meinen Beſchauungen auswarten möge. Die Umſtehende erſtaunten mehrentheils ab diſer wohl unverhofften Anlangung Rabonici. Hipophilus aber könte ſeinen ſchon geſchöpfften Neyd nit bergen: und eben ſo wenig die Abgeſandte, ihren zu ſpahten Reuen, darumen daß ſie diſen, ihnen ſo wehrten Mohren, beygeführt hätten: welches alles aber Rabonicum Carabellæ und Philologo deſto angenehmer machte, voraus Carabella, wie ſie hernach offt bezeuget, fühlete zur Stund, nebent groſſer Wolgewogenheit, ein abſonderliches Vertrauen zu Rabonico, und ſprach derohalben Rabonico

alſo

alſo zu. Rabonice! ich verwillige in ſein Begehren, und verſichere ihne mit meinem Wort, woſern er ſeiner Seits an ſeiner Anlobung nit ermanglen wird, alſo richte er ſich nur alſobald, ſelbiger ein Vergnügen zu leiſten. Auf diß wurde die Geſandſchafft beurlaubet, und nebent Kayſerlicher Beſchanckung, in dem Haupt-Palaſt geſpeiſet, in Geſchellſchafft Scardani und Frinaldi, und nachmahl entlaſſen.

7. Rabonicus aber hebte ſein Cur an mit einem über alle Narden leiblichiſt-riechendẽ Krafft-Balſam, mit welchem er Carabellæ die Schläff und den Pulß beſtrichen. Philologus verwunderte ſich ab diſem über-irrdiſchen Geruch, erſtaunte aber in Gewahrung deſſen ſeltſamiſter Tugend und Krafft, alldieweilen er mit ſeinen Augen erſehen, wie Carabella über ein kleines ihr zuvor gehabte Geſundheits-Farb erhohlet: zumahlen auch weilen er hörete, wie Carabella die von ſolcher Beſtreichung, erhohlte Kräfften, nit ſattſam rühmen konte. Rabonicus hatte ſich bey Carabellæ Bettſtatt geſetzet, und beobachtete ſelbige in Stillſchweigen mit geſteifften Augen. Roſalinda aber und Philologus, hielten zu beyden Seiten: als jetzt Durillus, nach gegebner Unterweiſung, in das Krancken-Zimmer Carabellæ eingetretten, und nach Verehrung der Kayſerin, ſelbiger das von Xantauna mitgebrachte Schreiben übergeben, mit diſen Worten: diß Schreiben wäre ihm von einem Diener zu Xantauna vertrauet worden: zumahlen aber überreichte er Philologo ein Paquet, mit Verdeutung, daß

ſelbiges durch ein ſonderbahren Eylbotten von Cambalu eingebracht worden. Philologus war mit Eröffnung ſchnell fertig, und nach kurtzer Uberſehung der eingeſchloſſenen Schreiben, überreichte er Carabellæ das ſchon vormahl eröffnet geweßte und künſtlich widerumen von ihme verſchloſſene Schreiben Carubelli: Roſalindæ aber das von Philologæ geſtellte, für ſich aber behielte er Campriſi ſchon vormahlen empfangene: er ſtellte ſich als wäre er in Ableſung ſeines Schreibens aller verzuckt und verſuncken: beobachtete aber, mit unter den Aug-Brauen herfür ſchillenden Augen, Carabellam gar genau. Welche, in Eröffnung des einten Schreibens, und bey Ableſung der erſten Worten deſſen, in ein überlauten Freuden ſchrey herausgebrochen, mit ſprechen: O Frau Mutter! was fröhlicher Zeitung habe ich! in Fortſetzung aber ertraurten, wie Philologus vermercket, ihre zuvor vor Freud brillende Auglein, überfloſſen auch mit etwelchen beygeſchoſſenen Chriſtall-hellen Zäherlein. Nach gantz abgeleſenen Schreiben, ſagte Carabella, mit einem tieff erholten ſchweren Hertzens-Seufftzer; alſo iſt das Leyd mit Freud allezeit gepaaret, und mit diſen Worten ergriffe ſie auch das andere Schreiben, laſe ſelbiges in der Still, hielte eines gegen dem anderen: endlichen brache ſie in diſe Wort heraus. Diſe zwey von einer Hand geſtellte, und bey der Silben zuſammen treffende, und durchaus gleichlautende, Schreiben ähnlichen ſich einem Traum.

8. Philologus, gleich als hätte er eben jetzt ſein Schreiben abgeleſen, und vor vertiefftter Aufmerckſamkeit, nichts verhöret, als den Thon letzſter ermeldter Worten, forſchte und ſagte, wie in ſothanen Fällen gewöhnlich und gebräuchlich, wie? was ſagt ihr Majeſtät? Carabella, widerholte ihre Wort alſo: diſe gleichlautende und gewißlich von einer Hand aufgeſetzte Schreiben äffen mich, gleich einem Traum, der dem ſchlaffenden einen groſſen erfundenen Schatz vorhält, nachmahl aber ſelbigen, mit lähren Händen verlaſſend, verſchwindet. Roſalinda; wie ſo? mein hertzallerliebſtes Kind! Carabella, mit erzeigter gröſter und gantz verſunckner Verwirrung, ſagte gleichſam nur mit ſich ſelbſten redend; ſo ſeye gleichwol die Kayſerliche Chiniſche Cron die edleſte auf Erden: ſo iſt ſie dannoch die geringſt geachte: ſo hitzig alle andere Cronen verlanget werden, ſo ernſtlich wird die Chiniſche von allen darzu rechthabenden verworffen. Gleich darauf: was hab ich anjetzund? als die Wideaufwachung der vormahligen, aber von der Zeit eingeſchläfft-geweßten Schmertzen. Allhier hielte ſie aber ein: endlichen aber ſagte ſie, mit in Himmel geſtutzten Augen und ſchwacher Stimm, ach! hätte ſich der Schreiber ſelbſten geſtellet: oder, wo er zu betretten? verdeutet. Und hiermit verſancke ſie in ein tödliche Ohnmacht.

Der 3. Abſatz.

Die bewehrte Kunſt Rabonici.

1.

Roſalinda und Philologus ſprangen ſchnell hinzu, mit ſamt den anweſenden Aufwarterinnen, die Ohnmächtige zu laben; Rabonicus aber hielte an ſeinem Orth, wie ein lebloſe Bildnuß. Alle verwendte Mühe, Carabellam zu widerbringen, war umſonſten; darumen dann Philologus vor Schröcken aller übernommen, mit was ernſthafftern Wortern, den erſtaunten Rabonicum alſo angeplatzet: was iſt diß? jetzt gibt ihme die Zeit die Gelegenheit ſeine Künſt zu ſpieglen. Rabonicus, gleich als aus einem harten Schlaff erwachend, beantwortete Philologi Zured alſo. Herr: das iſt ein bedencklicher Zufall, der mir ſo hoch verbürgten zu Hertzen greifft. Ich will hiermit mein Verlobnuß, ſo vil die beſtimmte Zeit, die Kayſerin zu widerbringen betrifft, auf das kräfftigſt widerruffet, und zuruck genommen haben. Diſe Wort Rabonici vernahme der ſchon beygeruffene Hipophilus, und verſetzte: ich hab es wohl vermeint, man werde auf Ausflücht bedacht ſeyn, die ſo eng geſetzte Zeits-Schrancken ferner heraus zu ſetzen, wie es dann an allerhand Räncken, ſolchen Hochſprächeren, nimmer gemanglet. Rabonicus bezahlte Hipophilum alſobald, mit ſprechen: wer ihr ſeyd, das mag ich nit

nit wiſſen, allein will mich beduncken, ihr ſeyd aus der Zunfft deren, die ihr Kunſt allein auf der Zungen haben, und ſich ſelbſten zu vergröſſern ſuchen, mit Verkleinerung der andern: ich bin verſichert, daß er der Kayſerin, weder in 24. Tägen noch Wochen, nit aufhelffen wird. Moraſius ſtunde Hipophilo bey: Rabonicus aber, beſchützte ſich mit allen Kräfften.

2. Philologus ſtellete ſich in das Mittel, und ermahnte mit majeſtätiſchem Ernſt diſe in ihrem Hadern verpichte, ſich zu erinneren, daß allhier weder Zeit noch Orth ſeye zu einem ſolchen fruchtloſen Zungen-Gefecht: ſollte ſich demnach jede Part befleiſſen, der andern in Wiſſenſchafft und Kunſt überlegen zu ſeyn, mit dem Werck zu erweiſen, wie dann ihnen die höchſttringende Noth die Gelegenheit anerbiete. Rabonicus, ich gelebe diſer Scheid-Urtheil. Alſo dann will ich diſen Herren, Hipophilo und Moraſio, den Vorzug laſſen, ihrer Kunſt ein Prob zu leiſten: oder aber die meine zuvor erweiſen, nach ihrer Wahl. Hipophilus verlieſſe hierauf den Rabonicum unbeantwortet, und eilete ſchnell zu der wenig minder als des Todts verblichenen Kayſerin, den Vorzug zu gewinnen: gewahrete aber nit ohn gröſten Schröcken, nach getaſtem Pulß, die erwachte Gichter. Alſo botte Hipophilus, mit ſamt Moraſio, allen ſeinen Künſten auf; Rabonicus aber ſetzte ſich widerumen, wie vormahlen, zu Fuſſen Carabellä Bethſtatt, und beobachtete alles zum fleiſſigſten. Die Gichter ergrimmten von Stund zu Stund

immer mehr, alſo daß Hipophilus ſelbſten, gegen Untergang der Sonnen, an Carabellå Geneſung ſtarck anhebte zu zweifflen: als er aber vor Anbruch der Morgenröth des folgenden Tags auch das widerumen angeſtoſſene hitzige Fieber, ſo wohl an dem Pulß, als an der, von der Hertz-Bräune, ſchon ergriffnen Zungen verſpührt, könte er ſein verlohrne Hoffnung nit bergen: ſagte derohalben zu deme, auf ein Seiten gezognen Philologo: tauſend Rabonici wurden Carabellå nimmer auf helffen.

3. Als deſſen Philologus Rabonicum berichtet, und zumahl ſein gröſte Beſtürtzung blicken laſſen, machte ihme Rabonicus ein Hertz, mit ſprechen: ſo iſt anjetzund die Kayſerin Carabella eben in dem Stand, in welchem ich ſonſten (andern Aertzten nit einzugreiffen) mich der Krancken allein anzunehmen pflege. Der Herr verſchaffe alſo diſem Artzte, ſich Carabellå zu müſſigen, und mir eilend ein friſch Waſſer beyzubringen. Nachdeme diß geſchehen, ſchöpffte Rabonicus einen Löffel voll Waſſer, und verribe darein ein klein Zåltlein eines halben Erbiß groß, darvon diß Waſſer wie ein friſches Blut errothet, goſſe ſelbiges Carabellå in den mit Gewalt aufgebrochnen Mund, darauf ſich innerhalb einer Stund die Gichter gäntzlich geſetzet, welche Cur die dritte Tags-Stund widerhohlet, auch die Hitzen augenſcheinlich gedemmet. Ein Stund Vormittag, als Rabonicus Carabellå, neben vermeldtem dritten Zåltlein, auch ein anders, welches das

Waſ-

Waſſer, wie ein geſchmeltztes Gold, glantzend gemacht, eingegeben, erhohlte ſich Carabella um ſo vil, daß ſie die widererworbne Strahlen, ihrer zuvor ſchon halb gebrochenen und verſchloſſenen Augen, allen Umſtehenden mit dero höchſten Frohlocken, durch herumblicken ertheilet: hebte auch an, aber gantz unverſtändlich, was zu murmlen. Um die Mittag-Stund aber vernahme Roſalinda, mit zu dero Mund geneigtem Ohr, gar verſtändlich, daß Carabella ohn Unterlaß diſe Wort widerhohlete, nemlich: O Carubelle! Carubelle liebſter Bruder! mein liebſter Bruder Carubelle! weilen man aber wohl mercken müßte, daß ihr Vernunfft verſuncken, und ſie, Carabella, dero Gebrauch beraubet, wolte Rabonicus die Zeit nit verabſaumen, befahle alſo Noraſio mit der Lantzeten Carabellä, auf beyden Armen, die Haupt-Ader fein wohl zu eröffnen: der ſich aber erwidert ſo lang, biß ihme Rabonicus gelobet, es ſollte kein Tröpfflein Blut ausflieſſen, wie er dann auch gar nit die Adern zu ſprengen begehre Blut zu ziehen. Alſo machte ſich Rabonicus und Noraſius fertig, und indeme diſer die Ader geſchlagen, ſtreute jener ein gelbes Pulver bey, von welchem das anlauffende Blut dermaſſen zuruck gehalten und geſtillet wurde, daß mehr nit, als etwelche wenige Tröpfflein, in dem Bick herfür geſchweiſet. Rabonicus ſetzte an die Ader-Wündlein ein kleines ſilbernes Spritzlein, und tribe darmit einen abgezognen Lebens-Geiſt hinein; darauf Carabella im

Augen-

Augenblick ein groſſen Schmertzen zu fühlen, mit was ungeberdendem Wühten, erzeiget; dannoch erſtillete ſie gleich widerum. Rabonicus befahle Carabellå, eine ſilberne Blatten, unter jeden Arm zu ſetzen, und beſtriche die Erőffnungen der Aderen mit einem magnetiſchen Balſam: gleich darauf hebte an ein bőſe Feuchtigkeit herauszuflieſſen, bey drey Untzen von jeder Adern. Nach verbundenen Adern erhohlte ſich Carabella, und erzeigte eine merckliche Erringerung. Zwo Stund nach Mittag, wurde der Krancken ein kräfftiges Süpplein gereichet, und zu allen Lőffel-voll ein kleines Gold-Bűllelein, darauf Carabella ſanfftiglich eingeſchlaffen. Rabonicus machte Anſtalt, gabe auch alle Unterweiſung den Aufwarterinnen, Carabella ſechsmahlen trucken zu legen, und alle halbe Stund mit friſchem Leinwath zu umwicklen: ſtellte Candiaſtrå auch einen Balſam zu, mit Befelch, Carabellå, die drey Stund, welche ſie einſchlaffen werde, zu őffterem an den Pulß-Adern und Schlåffen zu beſtreichen.

4. Hierzwiſchen ſpatzierte Rabonicus in Begleitſchafft Philologi in den Luſt-Garten, und hebte gleich an das Spiegel-Buch, ſo aus Befelch der Kayſerin in dem gantzen Kayſerthum ausgetheilt wurde, biß an die Stern mit loben zu erheben, nit wiſſend, daß Philologus deſſen Steller geweſen: betheurte auch hoch, wie ihne minder bedauren ſollte, aller ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft, als diſes Buchs verlur-

luſtig zu werden. Uberreichte auch hiermit ſelbiges Philologo, welcher Rabonicum erſucht hatte, ob er ſelbiges bey ſich habe. Philologus durchblätterte ſolches alſobald, um zu ſehen, ob ſein letſter Zuſatz auch ſchon beygefüget. Als er ſelbigen beygefüget befunden, entdeckte er ſich mit Beſcheidenheit der Steller zu ſeyn: vermeldte auch beyneben, wie daß hiermit die gantze Erſchaffung annoch nit gäntzlich ausgeführet, er hoffe aber ſelbige bald zu End zu bringen, er habe ſchon etwelche Diſcurſen, die Zeit diſer Flucht hinüber, zu Papier gebracht. Rabonicus begehrte ſolche mit ſonderm Eyffer, welche dann Philologus durch Durillum beyhohlen laſſen, und Rabonico zugeſtellet, nemlich alles, ſo Philologus in diſer Inſul Paradiſana von der Liebe diſcuriret hatte. Rabonicus ſtellte ſich alſo, daß Philologus wohl vermercken konte, er erwünſchte zumahlen alſobald darzu die Gelegenheit, ſolchen Schrifften abzuwarten; darumen dann Philologus, mit wohl beſcheintem Vorwand, ſich beurlaubete. Rabonicus aber vertiefſte ſich in ein Luſt-Wäldlein, und verſenckte ſich in diſen Schrifften. Mit Carabella, hatte ſich alles ordentlich verloffen, nach Andeutung Rabonici. Nachdem aber die drey Stund vorbeygeloffen, und Carabella erwachet, in Gegenwart Roſalindä und Philologi: verwunderte ſelbige ſich gar höchlich, wegen der ſo vilen Umſtehenden: befragte auch Roſalindam, wie ſie ihrem ſo langen Einſchlaffen habe auswarten mö-

mögen: wie auch, wo Rabonicus wäre? der ihro ein ſo harten Schlaff-Trunck eingegeben?

5. Rabonicus wurd ſchnell beruffen, bey deſſen Ankunfft Carabella ſich höchſtens einer ſchwachen Ermattung und Krafftloſigkeit der Glieder beklagte, forderte auch etwas zu eſſen. Rabonicus gabe ihr mit eigner Hand ein Süplein, indeme er drey der vormahligen Krafft-Zältlein beygemiſchet, darauf ein Trunck, vermenget von Wein, Waſſer, und einem Violbraunen Safft. Carabella nahme von ihme alles an mit groſſer Begierd. Rabonicus wünſchte ihr hierauf Glück, und ſetzte bey, er wolle ſie Morgen des Gelägers gantz befreyet ſehen. Roſalinda, Philologus und alle Anweſende, könten ſich nit ſattſam verwundern ab den kräfftigen Mittlen Rabonici; dann Carabella erhohlte ſich von Augenblick zu Augenblick immer mehr, alſo und dergeſtalten, daß ſie nach einer viertel Stund alle ermuntert, gantz vernünfftig, anhebte zu diſcuriren; inſonderheit begehrte ſie zu wiſſen, wievil Stund ſie eingeſchlaffen. Roſalinda vermercket, daß ſie von ihrer Ohnmacht und was darauf erfolget, kein Wiſſenſchafft hätte, ſondern ihr vorbildete, durchaus eingeſchlaffen zu haben, hebte darumen an und wollte ihr alles umſtändlich erzehlen: ſo bald ſie aber der Schreiben gedenckte, fiele ihr Carabella in die Red, ſprechende: wie? Frau Mutter! ſo hats mir dann nit nur getraumet? iſt dann die Wahrheit, daß Carubel-

rubellus mir zwey Schreiben zugeſchicket? Philologus ſtellte Carabellå alſobald die Schreiben zu, und ſetzte bey: hertzallerliebſte Schweſter! ſie bekümmere ſich nichts um diß, daß Carubellus ſich in Verborg haltet: dann ich weiß gleichſam gewiß, daß ſelbiger zu Xantauna, und trage alſo kein bedauren, ſelbigen über ein kleine Zeit zu ſehen. Carabella erzeigte ſich hierauf wohl getröſtet, bekennte auch, wie ſie auf Erden nichts mehrers erwůnſchte, als die Widererfindung Carubelli, den ſie alſo unvermuthet verlohren, ohne daß ſie von ihme jemahlen einigen Bericht mehr erhohlet habe. Philologus merckte diß wohl, weilen er hieraus gar zu klar verſtändiget wurde, daß Carabella an Carubelli Verlurſt nit einige Schuld habe.

6. Carabella beklagte ſich eben alle Stund des Hungers, die aber Rabonicus auf obernennte Weiß bald ſättigte: als aber die vierdte Nacht-Stund beygeloffen, überreichte Rabonicus Carabellå einen heimlich zubereiteten Trunck Wein, auf welchen Carabella alſobald und hart eingeſchlaffen. Rabonicus erſuchte alle Anweſende auf ſein Wort zu trauen, und ſich ohn alle Sorg auch in die Ruhe zu begeben, weilen Carabella bis an das helle Tags-Liecht einſchlaffen, und völlig geneſen erwachen wurde: und alſo iſt erfolget. Carabella wohnte folgenden Tags der H. Meß bey, ohn alle Beſchwerd: den andern Tag bezeugte ſie mehr Kräfften zu haben, als vor ihrem Lager.

Was

Was Lob, Ehr und Preiß, Rabonicus aufge- hebt, kan jeder erachten; darumen ihme Ca- rabella das ſchon gegebne Wort, der ſchon zuvor begehrten Belohnung halben, nochmah- len zugeſaget, neben einer reichen Verehrung.

7. Hipophilus, als welcher diſen Dorn in Augen nit ertragen konte, machte ſich ohn allen begehrten Urlaub unſichtbar: deme wolte Noraſius auch Fuß halten, aber Rabonicus ſelbſten verwendte ihne auf andere Gedancken, mit gegebner Vertröſtung, er dörffte wohl bald aller ſeiner Kunſt ein Erb werden. Carabella, Roſalinda und Philologus, verſpührten ein immer-zuwachſende Wohlgewogenheit gegen Rabonico, als ſie verſtändiget wurden, daß er ſchon getaufft, und ein Chriſt, in Erſehung auch deſſen Andacht und Eingezogenheit, als der ſich Tag und Nacht in Philologi Spiegel-Buch und Schrifften vertieffte. Nach Ver- flieſſung der 8. Tagen, durch welche Raboni- cus in allweeg wollte, daß Carabellå wohl ausgewartet würde, nach Verflieſſung diſer, ſage ich, als die gantze Kayſerliche Geſellſchafft ſich nach dem Mittag-Mahl in offt bemeldtes Luſt-Wäldlein verfüget hatte: redete Cara- bella, nach was geführten Diſcurſen, Philo- logum alſo an.

8. Meinem ſterblichen Leib verſchafft man alle Ergötzlichkeit, die Seel aber, welche dan- noch das einige Leben des Leibs, laßt man troſt- loß verſchmachten. O Philologe, hertzaller- liebſter Bruder! begehret der vor Durſt ra- ſende

ſende Hirſch, nach der friſchen Waſſer-Quellen: ſo verlanget mich, und nit mit minder erflammter Innbrünſtigkeit, nach der Fortſetzung ſeiner angefangnen Diſcurſen. Ein gleiches bezeugten alle Anweſende, voraus Rabonicus: ja weilen auch ſonſten die, ſolchen Diſcurſen gewidmete Stund, beygeloffen ware, und alle Anweſende ſich alſobald mit Orthnehmung ſich zur Verhör ſchickten: hebte der, von ſothanem Eyffer bezwengte Philologus, alſo an.

Der 4. Abſatz.

Die Liebs-Bluſt.

I.

Adeliche Seelen! das letſte Zihl und End, nach welchem ich mit allen meinen Diſcurſen getrachtet, iſt einig und allein in unſern Hertzen und Seelen, das himmliſche Paradeyß-Feur der Liebe GOttes zu entzünden. Hierzu aber, iſt vor allem und über alles zuforderſt und höchſt-nothwendig, die Gnad GOttes, ohne diſe wird in keinem Hertzen diſe heiligſte Flammen erbrennen; aber diſe Gnad, die leichtlich von GOtt durch wahr-eyffriges Gebett und Anruffung zu eroberen, iſt allein nit genug, weilen ſie unſer ſelbſt eigne Mitwürckung in allweeg erfordert. Was aber der Menſch, welcher begirig ſein Hertz mit ſüſſeſter Lieb anzuflammen, als die hierzu vorträglichſte

Mitwürckung beyzutragen habe? ſeynd eben nit vil minder unterſchidliche Lehren, als vilfältige Köpffe. Ich meines Theils verwirffe dero keine, hoffe aber, daß ſelbigen auch beygerechnet und zugezehlet werden könte, die öfftere aufmerckſamſte Ableſung meines Spiegel-Buchs, und dero theils ſchon vorgetragne, theils aber noch vorhabende Diſcurſen, dero Lehren tieffe Eindruckung in die Gedächtnuß, und endlichen ſelbiger beſtändig-reiffſte Uberlegung und Betrachtung, voraus und inſonderheit, beyder gröſten Liebenen, nemlich GOttes, und dann ſeiner ſelbſten ſchon erklärte Natur, Eigenſchafften, und Würckungen, die ich annoch erklären will: wie auch, daß ein jedwederer Menſch, eine diſer Liebenen, in ſeinem Hertzens-Garten haben muß; weilen unmöglich, daß ein Menſch nit etwas über alles liebe: und zwar GOtt: oder aber ſich ſelbſten.

2. Alſo dann, diſes ernennte Zihl und End zu eroberen, die tauglich erachte Mittel zu geben: ſo komme ich zu der Bluſt einer und andern Liebs-Wurtzlen. Ich hab mich vilfältiglich verlauten laſſen und angelobet, gründlich darzuthun und zu erweiſen, daß GOtt allein lieben, die Wurtzel und der Baum ſeye: deſſen Frücht, alles zeitliche und ewige Heyl Leibs und der Seelen des Menſchen, und alles Wohlleben gegenwärtiges und zukünfftiges. Hingegen aber, daß von der Eigen-Liebe, als der eigentlichen Wurtzeln, alles zeitliche und ewige Unheyl Leibs und der Seelen entſpringe. All

hier

hier aber iſt nun die Zeit beygeloffen, ſolcher Anlobung fein aus dem Grund ſtatt zu leiſten, und alſo erſtlich unter das Seelen-Aug des Verſtands zu legen, die Bluſt, einer und der andern Liebs-Wurtzel, das iſt, das zeitliche Heyl und Unheyl; mein Hertz demnach gründlich auszuſchütten, durch Bekanntnuß der gründlichen Wahrheit, ſo verhoffe ich mit diſen Diſcurſen, mit Beyſtand Göttlicher Gnad, auch den eitleſten Hertzen nahzukommen, und ſelbige ſtarck zu berühren, und auch etwann ein Füncklein auf das wenigſt des Himmels-Feurs der ſchönſten Liebe GOttes beyzubringen: ja, wann ſie nit gäntzlich von GOtt verworffen, im Gewalt des Satans. Dann was ſuchen alle eitle Menſchen, auf der Waſſer-erdigen Kugel diſer Welt? als, das zeitliche Wohlleben? und was bemühen ſich diſe über alles abzumeiden, als, das zeitliche Ubelleben? ſolle es dann auch können möglich erachtet werden? daß ſolche eigenliebige Menſchen nit ſollen verreitzet werden, mit allen ihren Leibs- und Seelen-Kräfften darauf zu drucken, GOtt allein zu lieben, wann ich ſelbigen mit Sonnen-klaren, gantz unwiderſprechlichen, aus der allgemeinen Vernunfft erhohlten Beweißthumen erwahren wird, daß das zeitliche Wohlleben ein Bluſt der Liebe GOttes, und das zeitliche Ubelleben ein Bluſt der Eigen-Lieb. Ich verhoffe diſe ihre Eigen-Lieb, mit Mitwürckung Göttlicher Gnad, alſo zu gewinnen, daß diſe einem Eigenliebenden nit mehr werde zulaſſen, ſich ſelbſten ferner (wie biß

biß anhero geſchehen) ſo armſeeliglich zu betrügen, mit vergebner Bemühung Trauben von den Dörneren zu löſen, ich will ſagen, das zeitliche Wohlleben von der Eigen-Liebe einzuſammlen: ſo laſſet uns dann, ſothane Diſcurſen, mit bedachtſamſtem Gemüth auffaſſen.

3. Den Grundſatz derohalben zu legen, erhohlt ich aus meinem Spiegel-Buch ſolgendes. Ihr edle Seelen! habt in demſelbigen mit gantz unwiderſprechlichen Proben erwiſen geleſen, ja mein Spiegel-Buch hat euch, durch die Beobachtung, zu welcher ſelbiges euch verleitet, gleichſam gemacht mit leiblichen Augen zu ſehen, wie daß je die ſchlechtere Natur der in vier Haupt-Geſchlechter untertheilten Creaturen und ſichtbaren Geſchöpffen, den edleren und vollkommneren Naturen von GOtt zu Dienſt gewidmet: und wie alſo hieraus durch die Vernunfft zu ſchlieſſen, daß die edleſte erſchaffene Natur unter allen ſichtbaren Geſchöpffen, nemlich das menſchliche Geſchlecht, GOtt allein zu dienen verordnet: und daß alſo zween unterſchidliche Dienſte, nemlich der gezwungene der unvernünfftigen Geſchöpffen: und dann der freywillige, der vernünfftigen Creaturen der Menſchen. Das iſt ein Grundſaul.

4. Zum andern, iſt auch nit minder in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs, das iſt in dem andern Theil gantz unwiderſprechlich bewiſen worden, daß alles, was GOtt in Erſchaffung der Welt angeordnet und eingeſtellet, zu ſeiner Ehre, und dann zu Nutzen ſeiner Creaturen,

turen, angeordnet und eingeſtellet worden. Und das iſt die andere Grundſaul, auf diſe Grundſäulen ſetze ich folgende Beweißthum der Vernunfft. Was GOtt in diſer ſichtbaren Welt angeordnet und eingeſtellet: das iſt geſchehen, zu ſeiner Ehre, und zu Nutzen ſeiner Geſchöpffen; nun aber hat GOtt zween Dienſte der vernünfftigen und unvernünfftigen Creaturen eingeſtellet und angeordnet: ſo folget, daß ſolches geſchehen zu ſeiner Ehre und zu Nutzen ſeiner Creaturen. Diſer Vernunfft-Schluß iſt unläugbar, und bezwinget ein jede geſunde Vernunfft, zu bekennen, daß diſe beyde Dienſt, ſamt und ſonders, nutzlich ſeyn müſſen: und eben aus diſem folget ferner, daß Creaturen ſeyn müſſen, die diſer Dienſten bedürfftig und mangelbar ſeyn müſſen. Und weilen wir das, ſo diſe Beweißthum mitbringt, theils mit leiblichen Augen wahr zu ſeyn erſehen, nemlich: daß der unvernünfftigen Creaturen von GOtt angeordnete Dienſt, groſſen Nutzen bringet, und alle Geſchöpff deſſen höchſt mangelbar und bedürfftig ſeynd: ſo kan kein geſunde Vernunfft in einigen Zweiffel ſetzen, daß ſich diſer Schluß nit auch erwahre an dem andern Dienſt der vernünfftigen Creaturen der Menſchen. Iſt dann aber diſer freywillige GOttes-Dienſt der Menſchen zu einem Nutzen erſchaffen: ſo muß derſelbige nothwendiglich, oder den unvernünfftigen Geſchöpffen, oder aber eben den Menſchen ſelbſten zu Nutzen angeordnet ſeyn; weilen ſonſten niemand zu erſinnen

noch zu erdencken, der deſſen kőnte bedűrfftig und nőthig erachtet werden. Daß aber GOtt lieben und dienen, nit zu Nutzen der unvernűnfftigen unempfindlichen und lebloſen Creaturen angeordnet ſeye, iſt ein gar zu klare Wahrheit. So folget dann, daß GOtt den Menſchen ihme zu dienen und zu lieben, *allein* zu des GOtt-dienenden und liebenden Menſchen Nutzen ſelbſten, erſchaffen und verordnet. Diß bekräfftige ich alſo: die Ehre GOttes und des Menſchen Nutzen, wie ich in meinem obgemeldten Zuſatz zu Genűgen erwiſen, ſeynd eines und gantz unſcheidbar; nun aber gereichet GOtt, von dem Menſchen bedienet und beliebet zu werden, zu ſonderer Ehr: und folgendlich dem GOtt-dienenden und liebenden, zu ſonderm Nutzen.

5. Ich bin aber hiermit nit ſattſam vergnűget; dann ich hab in meinem Spiegel-Buch erwiſen, daß der freywillige Dienſt ein vil edlerer und koſtbarer Dienſt ſeye, indeme die allgemeine menſchliche Vernunfft den freywilligen Dienſt der Belohnung wűrdig achtet und ſchätzet, nit aber den gezwungenen: alſo folgt, daß diſer ſo vil edlere freywilligere Dienſt, nit minder auch der nothwendigere, und nutzlichere ſeyn werde: diß bekräfftige ich alſo. Ich hab in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs gründlich erwiſen, daß dem Menſchen nichts nutzen kőnne, es gereiche dann zur Ehre GOttes, weilen diſe beyde, nemlich die Ehre GOttes und der Menſchen Nutzen unauflőßlich verbunden,

und

und daß diſe beyde paar und paar alſo vergeſellſchafftet, daß je mehr die Ehre GOttes befördert, ſo werde auch zumahlen deſto gröſſerer Nutzen geſchöpffet. Nun aber: ob gleichwohl gewißlich der gezwungene Dienſt, welchen die unvernünfftige Geſchöpff dem Menſchen erweiſen, zu ſondern Ehren des Anordners, nemlich GOttes gereichet: ſo iſt dannoch gantz unläugbar, daß GOtt mehr geehret wird durch den freywilligen Dienſt der Menſchen, die ihne über alles lieben, und aus allen Kräfften dienen: ſo folgt gantz unſtreitbar, daß diſer freywillige Dienſt der nothwendigere und nutzlichere ſeye. Weilen nun aber diſer Nutzen niemand betrifft und heimfallet, als eben dem GOttliebenden und dienenden Menſchen ſelbſten: ſo folgt entſchlüßlich, daß der Menſch gröſſern Nutzen erhohle aus dem Dienſt und Liebe GOttes, als ihme nit der Dienſt aller unvernünfftigen Creaturen beybringt.

6. Mich nimmt Wunder, edle Seelen! ob diſer ſo klare und gewiſſe Schluß nit aller Hertzen durchdringen werde, dero Ohren und Augen ſelbiger berühren wird. Inſonderheit, wann ſie annoch fernern Bericht erhalten werden, daß ich durch ſolchen Nutzen für dißmahl, nit das künfftige Leben wolle verſtanden haben: dann diſes iſt die letſte Frucht diſer himmliſchen Wurtzel der Göttlichen Liebe; zur Stund aber rede ich annoch nit von ſolchen goldigen Aepfflen und edlen Früchten des künfftigen Lebens: ſondern allein, von der annehmlichſten Bluſt, in

welche die Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe in diſem gegenwärtigen und flüchtigen Leben ausſchlaget: und ſage alſo, daß ſolche Bluſt ein zeitlicher Nutzen ſeye, und ſo groß, daß gegen demſelbigen aller Nutzen, den einem Menſchen die gantze ſichtbare Allheit und aller vernunfftloſen Creaturen Dienſt mitbringet, wie ein Nichts verſchwindet. Ich weiß daß diß je vil geredt: wollte alſo gewißlich eingehalten haben, wann ich mir nit getraute, mit Beyſtand Göttlicher Gnaden, mein Wort zu erwahren, und gantz unläugbar unter das Verſtands-Aug zu legen, daß vorermeldte Schlüß, auch von zeitlichen Nutzen diſes gegenwärtigen Lebens, aufs beſte ſchlieſſen. O wollte dann GOtt! daß zu Vermehrung ſeiner Ehr, und zumahl zu höchſtem und gröſtem zeitlichem und ewigem Nutzen, alle vernünfftige und ſterbliche Creaturen, mit aufmerckſamſter Bedächtlichkeit verſtören und wohl betrachten möchten, was ich ferner euch edlen Seelen vortragen werde, damit die nur nach einem Wohlleben trachtende Welt erkennen lernete, wie weit ſie vom Satan bethöret, in Auffſuchung des Wohllebens irr lauffet, und nach einem leeren Schatten ſchnappet.

7. Ich bitte um Vergebung, ſagte Carabella, liebſter Bruder! ich kan demſelbigen ſchon Zeugnuß leiſten, als die ich ſchon von ihme bin überwiſen worden, mit gantz unwiderſprechlichen Beweißthumen, mit welchen er mir Sonnen-klärlich erſcheinet und erwahret, daß GOtt über

über alles lieben, ja allein lieben, die gröſte Glückſeeligkeit in diſem Leben gebieret, und die gröſte Ergötzlichkeit mitbringet, die GOtt der vernünfftigen Creatur dem Menſchen beſchoren. O hertzallerliebſte Schweſter! antwortete Philologus: diſe von euch berührte Proben ſeynd ſchon allen Anweſenden nit minder durchaus bekandt, als die ich durch einen Zuſatz meinem Spiegel-Buch einverleibet. Alſo bin ich gar nit geſinnet, daß ſchon erwiſene ihnen, zu beſorglichem Verdruß, nochmahlen vorzuhalten. Edle Seelen! ich will erweiſen, daß der jenige zeitliche Nutzen, und das jenige irrdiſche Wohlleben, nach welchem alle ſinnliche Menſchen ſtreben, (die einige Wollüſt, ſo ohne würckliche Sünd nit können genoſſen werden, ausgenommen) eine Kluſt ſeye der Liebe GOttes, als welches aus diſer allein entſpringet. Ich will erweiſen, daß allein die Liebe GOttes die armſeelige Welt in ein irrdiſches Paradeyß verändern konte: und daß allein die verdammte Eigen-Liebe, die jene, welche die müheſeelige Welt zu ſo verhaßtem Jammerthal verkehret. Als Philologus angemercket, wie, nach gehabtem Abſehen, aller Anweſenden Ohren zu aufmerckſamſter Verhör, durch ſothane Aufziehung verreitzet waren, ſetzte er alſo fort:

8. Wie wenig ſeynd zu finden, welche mit reiffer Anmerckung, obſchon ſie alles mit ihrem hochen Geiſt zu faſſen vermuthen, beobachtet, was maſſen ein jede vernünfftige ſterbliche Creatur, nachdeme ſelbige auf diſe Welt gebohren

und auch auferzogen, zwey Stuck nöthig hat: und darumen nach beyden ein hitzige von GOtt und der vorſichtigen Natur eingepflantzte Neigung und Begierde fühlet (wie wir mit unſern leiblichen Augen gar zu klar gewahren) damit alſo der Menſch vermittelſt ſolcher Naturs-Neigung und Begierde angehalten werde, diſen ſeinen Nothwendigkeiten nachzuſtreben, und ſich befleiſſe, ſelbigen abzuhelffen; weilen der einen die mütterliche Brüſte nit gnugſam ſeynd: und weilen der andern, die vätterliche und mütterliche Sorgfältigkeit, nit abhelffen kan. Dann die erſte Nothwendigkeit iſt die beharrliche genugſame Unterhaltung des Lebens: dann der gebohrne und auferzogne Menſch bedarff zu Unterhaltung ſeines Lebens, Speiß, Tranck, Kleidung, ꝛc. mit welchen Nothwendigkeiten, weilen die wenigſte Elteren ihren Kinderen ſattſam und zu Genügen nach Nothdurfft verſehen können: ſo hat GOtt jedem Menſchen die Begierde eingetrucket, und auf die Natur gepräget, damit ein jedwederer, darvon angelocket, nach Mittlen trachten ſolte, ſein Leben vor deme, von GOtt beſtimmten End, zu friſchen: wir erſehen ſattſam, wie hefftig diſe Begierde wütet: wie mancher ſetzet eben ſein Leben, ſolches zu unterhalten, in die äuſſerſte Gefahr zu verliehren: nichts deſtoweniger iſt die andere Begierd, nach dem andern höchſtnöthigen, unvergleichlich hitziger und innbrünſtiger: nemlich nach dem Wolleben. Der lebende Menſch, bedarff eines Wollebens: alldieweilen der Menſch, ohn alles oder warhafftes oder eingebildtes Wolleben,

leben, nit leben kan; dann wann ein Menſch gäntzlich alles Wollebens entäuſſert und beraubet iſt: ſo wird ihme ſein Leben dermaſſen beſchwerlich werden, daß er ſich ſelbſten unfehlbar ſeines Lebens, als einer unerträglichen Bürden, zu entladen mit eigener gewaltthätiger Hand leibloß machen wird. Diß bezeugen uns, ſolche wider ſich wütende Mörder: weilen gar zu gewiß ſelbige gemeiniglich, von Verzweifflung, zu ſolcher Unthat verreitzet werden. Sothane Verzweifflung aber, iſt ein Mißgeburt der Entäuſſerung alles Troſts, Freud und Ergötzlichkeit, mit einem Wort, der Beraubung oder Ermanglung alles Wollebens; wie vil hefftiger aber diſe natürliche Anmuthung nach dem Wolleben, als nach dem Leben ſelbſten: erhellet ſich nit nur aus jetzt vermeldtem, nemlich: daß dem Menſchen, ohn alles Wolleben, das Leben ſelbſten zu wider und verdrüßlich werde; ſonder auch und vilmehr aus der Bemühung des gantzen menſchlichen Geſchlechts. O wann die Menſchen nit aller betrogen muthmaßten, es wäre das ſo hoch verlangte Wolleben, in den hochen Welt-Würden und Ehren-Stellen: in Uberfluß der Reichthumen: in Genieſſung der vihiſchen Ergötzlichkeiten und Wollüſten: ſolte man ſich nit dermaſſen, mit Unter- und Uberſtürtzung der Welt gleichſam, um ſolche Eitelkeiten reiſſen.

9. Alſo bleibt hiermit diß erſcheinet, daß einer jedwedern vernünfftigen Creatur, diſe hefftigſte Neigungen, Begierden und Anmuthung, von GOtt in die Natur eingetrucket, nemlich, ſein

ſein Leben zu erhalten, und ein Wolleben zu genieſſen. Weilen nun aber der unendlich weiſe GOtt nichts umſonſten angeordnet: ſo folget, daß der vernünfftige Menſch diſe beyde finden, haben und genieſſen könne: es folget, daß GOtt die Mittel auch geordnet, durch welche der Menſch, vermittelſt ſeines Fleiſſes, das erwerben möge, was er nothwendig hat, ſein Leben zu erhalten, und ein Wolleben zu führen, und zu genieſſen. Welches ſeynd nun aber diſe von GOtt geordnete Mittel? Zu Unterhaltung des Lebens der Menſchen, voraus und abſonderlich, hat GOtt geordnet, den gezwungnen Dienſt der unvernünfftigen, lebloſen und unempfindlichen ſichtbaren Geſchöpffen diſer unſichtbaren Allheit. Und diß iſt eine, unſern leiblichen Augen ſichtbare Warheit; dann, der ſich ſelbſten nit mit Fleiß verwahrloſen will, der wird, durch Zuthun ſeines Fleiß, Mühe und Arbeit, von diſer Geſchöpffen beſtändigen Dienſt, die Unterhaltung ſeines Lebens wohl erhohlen. Weilen aber, wie wir ſehen, der Menſch aus dem einen von GOtt in diſer Welt angeordneten Dienſt, das eine erhohlet ſo er nöthig, und zu haben aus eingedruckter Naturs-Neigung begirig; ſo ſolte, geduncktemich, der menſchliche Verſtand leichtlich diſen Schluß machen, daß der andere von GOtt in diſer Welt angeordnete Dienſt, das andere Mittel ſeyn müſſe, ſo GOtt dem Menſchen verordnet, durch ſelbiges, das andere höchſtnöthige, und aus gleichmäßiger der Natur eingepflantzter Begierd eifferigſt verlangte, nemlich

lich das Wolleben, zu finden und zu genieſſen. Bevoraus ſolte diſen Schluß euer Verſtand, edle Seelen! machen, als der nunmehr einerſeits erkennet, daß das Wolleben ein mehr nöthigers, und vom Menſchen hitziger verlangtes Ding, und alſo dem Menſchen nutzlicher, als allein das Leben. Anderſeits aber, daß der freywillige Dienſt des Menſchen, der vornehmere und edlere, und folgentlich der nutzbarere: weilen, wie ihr ſehet, alles ſo wohl eintrifft. Aber, ich komme zu einer noch klåreren Prob

10. GOtt hat alſo, wie wir ſehen, den Menſchen erſchaffen zu einem auch zeitlichen Wolleben: weilen er ſelbigem, ein ſo hefftige Begierd eingedrucket, nach dem zeitlichen Wolleben zu ſtreben: und zwar dermaſſen, daß der Menſch vor übergroſſer Begierd nach dem Wolleben, ohn alles oder warhafftes oder aber eingebildtes Wolleben, nit zu leben weiſt; nun aber iſt auch dargethan worden, daß GOtt den Menſchen vornemlich erſchaffen, ihme zu dienen, zu lieben: ſo folgt klårlich, daß GOtt lieben, GOtt dienen, und das Wolleben bey einander ſeye: daß GOtt dienen, GOtt lieben, das einige Mittel, dardurch das zeitlich von GOtt dem Menſchen verordnete Wolleben zu finden, und zu genieſſen. Und diß bekråfftige ich alſo: wann man, durch was anders, zu dem wahren zeitlichen Wolleben gelangen möchte, als durch den Dienſt und Liebe GOttes: ſo tragte GOtt ſelbſten die Schuld, wann die Menſchen, mit Unterlaſſung ſeines Dienſts, von ihrer ſo hefftiglich nach

dem

dem Wolleben ſtrebenden Begierd, ſich allein um ſelbiges bewurben.

11. O mein GOtt! wie verblendt, wie bethöret, wie bezauberet, ſeynd dann die Adams-Kinder! die ohn Unterlaß das Wolleben in den Creaturen, in den Eitelkeiten ſuchen! mich wundert: wie ſie nit aufs wenigſt ihre Irrthum aus diſem erkennen, nemlich, daß biß anhero jemand diſen geſuchten Zweck erobert, noch das verlangte Wolleben erfunden. Wann das Wolleben, welches wir Menſchen, aus unſer von GOtt uns eingedruckter natürlicher Neigung, verlangen, beſtehen ſolte, in Erſteigung der hochen Welt-Ehren, in Beſitzung groſſer Reichthumen, in Genieſſung der leiblichen Wollüſten: ſo wurde, von Eroberung ſothaner Eitelkeit, unſere nach dem Wolleben ſtrebende Begierde erſättiget, ſich zu Ruhe geben; aber wer iſt ſo hoch geſtigen, der nit mit nur verhetzter Begierd, noch höcher geſtrebet? wer hat ſo vil Reichthumen jemahl übereinander gehäuffet, der nit nach mehrern geſeufftzet? wer hat ſich dermaſſen in Wollüſten verſencket, und ſo gute Täg genoſſen, der nit beſſere gewünſchet? Diſe Unerſättlichkeit unſer natürlichen, nach dem Wolleben, trachtenden Begierde, gibt ſchönſten Anlaß zu noch einer, der vorgeſetzten, gleichmäſſiger Beweißthum.

12. Wir ſehen, mit unſern ſterblichen Augen, daß der einige Wohlſtand und die einige Vergnügenheit der lebloſen Geſchöpffen in deine be-

beſtehet, daß ſie nemlich ſich in ihrer Ruhſtatt befinden, das iſt in dem Orth, in welches ſie GOtt und die Natur geſetzet: alſo ruhet der ſchwere Stein auf der Tieffe der Erden, der leichte Lufft aber, ob derſelbigen: werden ſie aber von diſer ihrer Ruheſtatt verſetzet, ſo leiden ſie Gewalt: als der Stein in der Höche: die Lufft unter der Erden verſperret. Nit minder erſehen wir, daß alle andere unvernünfftige Geſchöpff ihr beſtes Wolleben haben, zu thun, worzu ſie GOtt und die Natur gewidmet: alſo weiden die zahme Thier, mit gröſter Vergnügenheit, in Graß-reichen grünen Auen: das Gewild aber ſpringet, mit gröſtem Wolluſt, durch Berg und Thal; der Vöglen aber Wolleben iſt, das weite Lufft-Reich, mit ausgeſpreiten Flüglen zu durchſtreichen; der Fiſchen, in den bitter-geſaltznen oder ſüſſen Waſſeren, gefreyet herum zu ſchwantzẽ; erheben ſich diſe aus ihrem naſſẽ Element, ſo ſtehen ſie ab: ſperrt man die Vögelein in Köfich, ſo trauren ſie ꝛc., und hat all ihr Wolleben ein Ende. Nun aber iſt erwiſen worden, daß der Menſch eigentlich von GOtt erſchaffen worden, ihne zu lieben, ihme zu dienen: alſo, daß GOtt dienen und lieben, das wahre einige Centrum und Ruhſtatt des menſchlichen Hertzens; ſo folgt, daß die Liebe GOttes die einige Wurtzel, von welcher, als ein herrliche ergötzlichſte Bluſt, das zeitliche wahre Wolleben den Menſchen entſpringet. Die Erfahrenheit ſtimmet abermahlen mit; dann wir ſehen, daß je

je mehr ein Menſch ſein Hertzen⸗Lieb auf GOtt allein ſchlaget, je vergnügter ein ſolche Seel alle Eitelkeiten, nach welchen andere ſo begirig ſchnappen, als Nichts verachtet; hingegen ſehen wir nit minder, daß je mehr ein eitel Welt⸗Kind von diſem wahren Wohlſtand aller bethöret und bezaubert verirret, daß ſelbiges auch deſto mehr von allem geſuchten Wolleben entäuſſert, und (gleichwie alle unvernünfftige Creaturen auſſer ihrer Ruhſtatt) gröſten Gewalt erdultet, von Kummer und Sorgen, von beſchwert⸗und nagendem Gewiſſen, von immer hungeriger und raſender Begierd nach dem wahren Wolleben. Wie dann der gecrönte Königliche Harpffenſchlager ſolche mit folgendem Traur⸗Seufftzer billichiſt beklaget: nemlich, **Ihr Menſchen⸗Kinder / wie lang wolt ihr eines ſchweren Hertzens ſeyn? wie lang wolt ihr das Unnütz lieben / und ſuchen die Lugen?** Ach! wie erbarmen mich ſolche, ſo weit verirrte Welt⸗Kinder und Glücks⸗Günſtling, die aller vor Eitelkeit eingenommen und verblendet, und ſich ſelbſten dannoch mit falſcher Einbildung bereden, daß ſie in Uberfluß ihrer Welt⸗Ehren, Reichthumen, Wollüſten, und Leibs⸗Kommlichkeit oder Gebrauch der Creaturen, das wahre zeitliche Wolleben erhaſchet: die ſich auch, aller bezaubert, in diſem ihrem falſchen Wolleben alſo unvergnüget begnügen, daß ſie meine unhindertreibliche Beweißthumen als unnütze Subtilitäten villeicht nur verlachen wurden; aber noch mehr erbarmen mich die von

ganzer

gantzer Welt verlaſſene Ausſchüpffling des Glücks, die auch, von der ſcheinbaren Eitelkeit aller verblendet, das verlangte Wolleben nirgend verborgen achten, als in erwehntem Uberfluß: und dahero die Beſitzer deſſen mit bitterſter Gallen verneiden, und ſich ſelbſten nit allein, als alles Wollebens entäuſſerte, ſonder auch als aller Gelegenheit und Vollmacht zu eroberen beraubte, elendiglich bejammeren, und halb verzweifflen.

13. Alſo ſehet ihr, edle Seelen! mit dem Seelen-Aug eurer erleuchten Vernunfft, daß das zeitliche Wolleben eines Menſchen ein Bluſt, die allein entſpringet aus der edlen Wurtzel der Liebe GOttes, und die endlich erwachſet in dem goldigen Apffel des ewigen Heyls. Aber ein ſo hochwichtige Sach, wie diſe iſt, hab ich annoch nit nach Wunſch erörthert; weilen aber die Zeit vorbey, will ich auf künfftigen ſpathen Abend, mit genauer Anatomirung und Zergliderung diſes Wollebens, mehrere Zeit ergötzlich und hochnutzlich verzehren, auch meiner Anlobung ein ſattſames Vergnügen ſchaffen: Alſo beurlaubte ſich die gantze Geſellſchafft. Rabonicus folgete Philologo in ſein Stein-Klufft, über etwelche Zweiffel, die er in dem Spiegel-Buch aufgehebt, Erleuterung zu erhohlen, mit welchem Geſpräch ſie die gantze Zeit zugebracht, biß auf die andere Diſcurs-Stund.

Der 5. Abſatz.

Der erſte Wohl-oder Wehe-Stand eines GOtt / oder ſich ſelbſten / liebenden Hertzen.

1.

SO bald die traurige Nacht begunte anzubrechen, eilete Philologus mit Rabonico nach dem Palaſt, allwo, als er ſchon die gantze Geſellſchafft zu der Verhör in beſter Bereitſchafft auf ſich wartend betretten, machte er unverweilet ſeinem Diſcurs einen Anfang, ſprechend:

2. Ich hab mich vormahlen verlauten laſſen, gründlich zu erſcheinen, daß das jenige Wolleben, ein lieblichſte Bluſt der ſüſſen Liebe GOttes, nach welchem einem ſinnlichen Welt-Kind der Mund wäſſert, die jenige verbottene Wolluſt allein ausgeſchloſſen, die von der Sünd unſcheidbar, als welche kein vernünfftiger zu einem Wolleben wird erforderen können oder dörffen, wegen des allerpeynlichſten Gewiſſen-Wurms, den ſothanen unvernünfftige Ergötzlichkeit, wie ein ſtinckendes Aaß die Maden, gebähren. So kan ich aber wohl erachten, daß ich einem ſolchen eitlen Welt-Kind, wann eines ſolte zugegen geweſen ſeyn, bey weitem kein Vergnügen wurde geleiſtet haben; Aber verſchoben iſt, laut des Sprüch-Worts, nit entzogen. Wolte dann

GOtt!

GOtt! daß ich alle eitle Welt-Kinder zur Stund allhier vor mir könnte haben, alle jene eitle Welt-Kinder vermeine ich, welche das zeitliche irrdiſche Welt-Wolleben allein ſetzen in hochen Würden, Ehren-Aemptern, und groſſer Macht, in Uberfluß der Reichthumen, und in vollem Genuß aller Leibs-Ergötzlichkeiten; dann diſen wolte ich vor allem mit Entwerffung eines vil edleren zeitlichen Wollebens beweiſen, wie elendiglich ſie von ihrer Einbildung geäffet werden. Ein vil erwünſchters Wolleben aber wolte ich, auch hoffentlich nach ihrem Belieben, herausbringen, mit Entäuſſerung alles deſſen, ſo uns unſer Leben verbittert und vergallet, auch die gantze Welt ſittlicher und leiblicher Weiſe verſtöhret, und zu einem alſo erbärmlichen Jammerthal machet, mit Verbannung aller jener Ublen, ſo aus unſerm Leben wohl auszuſchlieſſen und zu vermeiden wären: dann ich finde erſtlich zweyerley Ubel, welche uns unſer Leben zu einem ſo peynlichen Weheſtand verkehren: nemlich äuſſerliche und innerliche, diſe ſeynd: der nagende Gewiſſens-Wurm, die Schwermüthigkeit, die wir Creutz und Leyden zu nennen pflegen: und dann die Unruhen, welche uns die ungezäumte Anmuthungen der vihiſchen Natur mit ihren Empörungen verurſachen. Die äuſſerliche Ubel entſcheide ich nochmahlen in die ſittliche und leibliche; durch die erſtere verſtehe ich alle jene Ubel, die uns von unſeren Nebenmenſchen, und dero böſen Willen aufſtoſſen: durch die letztere aber, begreiffe ich alle die Ubel, die

wir von den unvernünfftigen Creaturen auszu⸗halten gezwungen ſeynd. Da wünſchte ich von einem ſinnlichen Welt⸗Kind deſſen Mei⸗nung hierüber zu vernehmen, ob ſelbiges ein al⸗ſo geläutertes, und von unzahlbaren Ublen ab⸗gezognes Leben, nit für ein ſüſſes Wolleben, und die Welt für ein neues Paradeyß halten und ach⸗ten wurd? O! was lieblichſten Wollebens wäre es, beſtändiglich ein ruhiges wolgetröſtes Ge⸗wiſſen, ein von allem Creutz und Leyden entlad⸗nes fröhliches Gemüth und unbeſchwertes Hertz zu haben, bey erſtillten Anmuthungen ſein Seel in beſtändigem Frieden zu beſitzen: von keinem Menſchen nit beleidiget werden, ſonder von al⸗len nach Gebühr groſſe Ehrerbietung, hertzliche Glückwünſchung, in allem Glück zu empfangen, und ſehen, wie ſie alle ſich mit ihme von Hertzen erfreuen, in Unglück aber aller Menſchen hertz⸗liches Mitleyden, Troſt, Hülff und Rath zu ge⸗warten haben; an nothwendiger Unterhaltung ſeines leiblichen Lebens, an Speiß, Tranck, Kleidung und Unterſchlupff, nit allein keinen Mangel und Abgang, weder für ſich, noch die Seinige zu beſorgen noch zu beförchten haben, ſonder ſich eines fleißigſten und vollkommneſten Dienſts deren von GOtt hierzu gewidmeten Ge⸗ſchöpffen gäntzlich verſichert ſeyn. O! wie iſt ein Welt⸗Kind wohl gäntzlich von ſeiner vihi⸗ſchen Begirlichkeit und verderbten Anmuthun⸗gen beherrſchet, von der Welt⸗Eitelkeit übel verblendet, von dem neidhäßigſten Sathan al⸗ler betrogen und verführet, welches diß jetzt

ent⸗

entworffene zeitliche Wolleben, nit liebwürdiger erachten kan, als jenes, ſo ihme ſein falſche Einbildung etwann vormahlet von Uberfluß der beſchwerlichen Welt-Ehren, der Sorgen-vollen Reichthumen, der, den Leib ſelbſten abmattenden, ſchwächenden und kränckenden Wolluſten.

3. Nun aber iſt gewiß, daß wann alle Menſchen GOtt allein lieben ſolten, daß ſie ein ſolches und noch lieblichers Wolleben allhier auf Erden genieſſen wurden, und daß alſo ein erwünſchtes zeitliches Wolleben, die lieblichſte Bluſt der Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe. Aber edle Seelen! laſſet euch von diſem nit erſchröcken, daß ich gemeldet, oder zu Genuß eines ſolchen zeitlichen Wollebens erfordert, daß alle Menſchen GOtt allein lieben müſſen; dann wie hieraus ein allgemeines Wolleben erfolgen wurde, alſo folget aus eines jedwedern abſonderlichen Liebe GOttes, ein abſonderliches zeitliches Wolleben, wie wir ſchon ſehen werden. Aber alſo ſeynd nit minder alle, unſer Leben, ſo ſehr verbitterende Ubel die Bluſt, der wohl vermaledeyten Höll-Wurtzlen der ſchändlichſten Eigen-Liebe. Aber ich will beſſer hierauf trucken, eines und das andere ausführlicher, mit unumſtürtzlichen Beweißthumen aufzulegen.

4. Zuvorderſt derohalben erweiſe ich, daß alle vorernennte innerliche Ubel, von der eignen Lieb entſpringen. Was den ſo peinlich nagenden Gewiſſens-Wurm betrifft, iſt ſelbiger ohn alle Frag und Zweiffel ein Geburt der laſterhafften

Eigen-Lieb: wie nit minder alle Hertzkränckende Traurigkeiten und Schwermüthigkeiten, die wir mit Creutz und Leyden betitlen, laut ſchon genugſamer beygebrachten und vorgehaltnen Proben. Alſo verbleibt allein zu erweiſen, wie alle Unruhe der peynlichſten Anmuthungen, die uns ohn Unterlaß elend martyren, auch allein von diſer Gallen-Wurtzel herfür ſchieſſen. Zu Prob deſſen, ſage ich alſo, wie wir zu Genügen erſehen, ſo iſt die Eigen-Liebe, der Liebe GOttes als ihr ärgſte Feindin, durchaus ſchnurgrad zuwider; Weilen nun aber gewiß, daß die Seel des Menſchen in das verändert wird, ſo er über alles liebet. Alſo folget, daß die Liebe GOttes, den GOtt über alles und allein Liebenden gantz einfältig mache, und daß alſo dieſe Liebs-Wurtzel in ein einigen Stammen ausſchlage, weilen ein GOtt allein liebender Menſch nichts als GOtt in allem liebet, in allem ſuchet, und allein zu finden, zu umarmen ſich bemühet und befleiſſet. Nit minder aber folget: daß die diſer durchaus widrige Eigen-Liebe, den Eigen-Liebenden zweyfach mache, und alſo in zween Haupt-Stammen ausſchlage, gleichwie der Menſch nit wie GOtt ein einfältigſtes Weſen, ſonder zweyfach, nemlich ein Geiſt und Lieb; dann gleichwie GOtt den jenigen Menſchen, von welchem er weit über alles, oder gantz allein geliebet wird, mit einer abſonderlichen Liebe der Freundſchafft widerumen liebet: eben alſo thut des jenigen Menſchen vihiſche Natur, die von ihrer Seel an ſtatt GOttes über alles geliebet wird,

diſe

diſe ihre Seel auch mit ſonderer Freundſchafft herum widerumen zu lieben, und alſo gleichwie ein ſolche arme Seel nach deme ſtrebet, was ihrem über alles geliebten Leib wohl thut und gefallet, nemlich nach vihiſchen Wollüſten: alſo begiret hingegen ſolcher Seelen vihiſche Natur, was ſonſten der Seelen, als einem Geiſt angenehm, nemlich nach Ehren und Würden. Und diß ſeynd die zween erſten Haupt-Stammen, welche aus der Höll-Wurtzel der Eigen-Liebe herfür gehen, nemlich, ein unmäßige Begierd nach Ehren und Wollüſten. Zu diſen ſchlagt der dritte Stammen: nemlich, ein unordentliche Begierde nach Haab und Gut, und das darumen, alldieweilen ein Eigenliebender ſihet, daß kein befügters Mittel, hoch zu ſteigen, und ſich über andere empor zu ſchwingen, auch alle Liebs-Gelüſten und Kommlichkeiten zu erhandlen, als die Reichthumen. Nit minder ſchlägt ſothaner eigenliebender Menſch ſeiner ſelbſten wegen ein unordentliche und partheyliche Neigung auf etwelche Menſchen, nemlich: auf jene allein, die ihme beförderlich, erſprießlich und behülfflich, Haab und Gut zu vermehren, ſich zu erhöchen, und ſeinen Leibs-Gelüſten auszuwarten und ein Vergnügen zu leiſten.

5. Aus diſen jetzternennten Begierden, als Haupt-Stammen, ſchieſſen unterſchiedliche andere böſe Neigungen, als Haupt-Aeſte herfür, nemlich, die ſiben Haupt-Laſter: von diſen kommen noch mehr andere verderbliche Anmuthungen, als Neben-Aeſte, dero Frücht end-

lich unzahlbare ſchwere und verdammliche Sünden. Aber die Sach klarer zu machen, will ich diß alles ausführlich beybringen.

6. Derohalben aus dem erſten Haupt-Stammen der Ehrſucht, entſpringet der Hochmuth, oder Hoffart, die ein unordentliche Begierd hochgeacht zu werden; von diſer als Haupt-Aeſte, gehen hervor, die Verlangen nach Ehren-Stellen und Würden, und eitler Ruhmſüchtigkeit. Aus diſem Verlangen entſpringet die Vermeſſenheit und Frechheit, ſich deſſen, ſo über ſeine Kräfften, zu unterfangen: die Liebe, übermäßigen Kleider-Prachts: die Gleißnerey und ungerechte Bewerbungen der Ehren-Stellen. Wie vil vergiffte Sünden-Früchten aus diſen Laſter-Stammen und Aeſten erzeuget werden? iſt leicht zu erachten, daß es unbeſchreiblich.

7. Aus dem andern Haupt-Stammen diſer Höll-Wurtzel der Eigen-Liebe, nemlich aus der Begierd der Leibs-Wollüſten, geht herfür als ein Haupt-Aſt, die Geilheit: in was Neben-Aeſte diſe ausſchlage, iſt nur zu bekandt. Ein gleichmäßiger Haupt-Aſt diſes verdammlichſten Stammens iſt Fraß und Füllerey, die Weichmüthigkeit oder Neigung zu allen unordentlichen Sinnen-Lüſten.

8. Von dem dritten Haupt-Stammen, nemlich der Begierd zu Haab und Gut, kommt der unerſättliche Geitz, welcher in vilfältige Neben-Aeſte anderer ſchnöden Begierden ausſchlaget, als in ein ſtätes Verlangen nach Gut und Geld: in Feindſchafft und Unwillen gegen den

Armen:

Armen: in Gelüſt, zu betrügen, zu hintergehen, zu übervortheilen, zu unterdrucken, zu preſſen, zu rauben, und zu beſtehlen, ꝛc.

9. Der vierdte Haupt-Stammen (nemlich die unordentliche partheyliche Liebe zu nur etwelchen Menſchen) hat auch ſeine Haupt-Aeſte, als ein immerwährendes Verlangen, die Geliebte in Gunſt und Huld zu erhalten. Der Neid gegen allen andern, welcher ein Traurigkeit, die da bey einem Eigenliebenden entſpringt, aus Muthmaſſung: daß ſeines Neben-Menſchen Erhöchung, ſein Ernidrigung: deſſen Reichthum, ſein Mangel und Abgang: und alſo des andern Glücks und Wohlleben, ſein Unglück und Ubelleben ſeye. Auch ein ſolcher Haupt-Aſt diſes Stammens iſt der Zorn und Rach gegen denjenigen Menſchen, die ein Eigenliebender ihme an Erfüllung ſeiner Begierden verhinderlich achtet. Die Neben-Aeſte seynd hitzige Verreitzungen, auf alle Weiß und Weeg ſeinen Nächſten zu ſchädigen, mit Worten und Wercken.

10. Endlichen wächſet aus diſer vergifften Wurtzel der Eigen-Lieb auch hervor, als ein geiles Nebenſchoß, die verdammlichſte Trägheit, die ein Lauigkeit und Verdruß zu allen geiſtlichen Sachen. Dann weilen die jene wohl arme Seel, welche ihr gröſte Liebe auf ihren Leib ſchlaget, gantz fleiſchlich, irrdiſch und vihiſch wird, ſo folgt, daß eines ſolchen armen Menſchen gantz vihiſcher und eitler Verſtand nichts mehr hoch achte und für liebwürdig hal-

te, als die eitle Ehren und Hochheiten, Geld, Gut und Reichthumen, die leibliche Wollüſt und Ergötzlichkeiten: alſo verwendet er das natürliche Verſtands-Liecht allein, nach Anreitzung, der, den Meiſter ſpihlenden thieriſchen Begirlichkeit, auf allerhand Fünd, Ränck und falſch politiſche Streich die Ehren zu erkuplen, Reichthumen zu erſchacheren, auf allerhand Mittel, Weiß und Weeg ſeinen Leibs-Gelüſten ein Vergnügen zu verſchaffen: der jenen Kunſt zu erbuhlen, die ihme zu diſem ſeinem einigen Zihl und End beförderlich ſeyn möchten, die andere aber aus dem Weeg zu raumen. Der ſonſten blinde, und zumahl durch ſein unordentlich auf ſeinen Leib geſchlagene Liebe aller verthirte Willen aber befindet ſich, diſen verführiſchen Anleitungen des gantz bethörten Verſtands nachzuſetzen, deſſen Räth zu bewerckſtelligen, gleichſam geflüglet. Hingegen weilen eines ſolchen ärmſten Menſchen mit dem Höll-Schatten der Eigen-Liebe gantz verdunckelte Verſtand, weder GOtt, noch das künfftige Leben, noch ſich ſelbſten, noch worinnen das wahre menſchliche Wohlleben beſtehe, recht erkennet, ſo tragt zu ſolchen unerkannten Dingen der mit doppelter Blindheit geſchlagene Willen kein einige Liebe, und befindet ſich alſo zu allem Dienſt GOttes, zu allem, was die Liebe GOttes erfordert, gantz maßleidig, verdrüſſig, träg und nachläſſig. O edle Seelen! allhier könt ihr ſehen, wie die Eigen-Liebe den armen Menſchen verwüſtet, was Diſtel und Dörner, Neſ-

ſel und Gall-Aepffel, der beſtändigen Peynigungen, und alſo was für ein Weheſtand aus diſer Höll-Wurtzel erwachſet. Dann ihr ſehet, daß anderſt nit möglich, als daß eines eigenliebenden Menſchen Hertz, von ſo unzahlbaren wilden Verlangen und Neigungen aller Ruhe müſſe beraubet ſeyn, und immer hin und her, wie ein armes Ruder-loſes Schifflein unter den tobenden und brauſſenden Meer-Wellen, getriben werde. Ja und weilen, wie wir geſehen, daß ſo genannte Creutz und Leyden, nemlich die uns ſo ſehr verhaßte Schwermüthigkeit und Traurigkeit des Gemüths allein herrühret, oder von gewaltthätiger Entreiſſung deſſen, deme wir mit der Eigen-Lieb unordentlich angehangen: oder aber von einem Widerſatz, der uns verhindert das zu erlangen, wornach unſer Eigen-Liebe unordentlich geſtrebet.

11. So muthmaſſet edle Seelen, was Traurigkeit, und unſer Hertz-preſſenden Schwermüthigkeiten eines eigenliebenden Menſchen Gemüth beſtändig unterworffen, als welches auf ſo unzahlbare unbeſtändige Ding ſich ergieſſet, und auf nit minder vil Sachen, die zu erwerben unmöglich fallen, ſein hitzigſtes Verlangen und Begierden ſchlaget. Endlichen, weilen ein jedwedere Sünd ein peynlichſt-nagenden Gewiſſens-Wurm in ſich hat: der Eigenliebende aber voller Sünden ſteckt, ſo ſchlieſſet endlichen, wie fern der eigenliebende Menſch von geſuchtem Wohlleben verirret und entäuſſert ſich befinde. O wolte GOtt! daß

ſolche

ſolche einen einigen Tag fühlen und prüffen kônten, was ſüſſen Wohllebens es ſeye, aller diſer innerlichen Hertzens-Gemühs-und Seelen-Peynigung befreyet, die edle Frücht der Liebe GOttes, nemlich die ſtille Hertzens-Ruhe und Seelen-Frieden zu genieſſen. Dann wo GOtt allein geliebet wird, da iſt gewißlich kein ſchwere Sünd, und folgentlich kein nagender Gewiſſens-Wurm.

12. Die Seel, die durch ihre gröſte Lieb in GOtt gleichſam verwandelt, hanget keiner Creatur mit unordentlicher Liebe an, alſo machet ihr kein Verlurſt einiger Creatur einigen Uberdrang, ſie verlangt auch nichts, als die Erfüllung des Göttlichen Willens, alſo kan ihr ſo wenig ein Verlangen verſaget werden, als wenig möglich, daß ſich der Willen GOttes nit erfülle. Endlichen werden ſich in dem Hertzen, in welchem die Liebe GOttes die Oberhand hat, die vorernennte peynliche Anmuthungen vil minder empören dörffen, als die Meer-Wellen unter dem Näſtlein des Eiß-Vogels. So ſehet dann allhier den erſten Wohl-und Wehe-Stand eines GOtt, oder ſich ſelbſten über alles liebenden Menſchen. Sehet, ſage ich, wie das wahre zeitliche Wohlleben allein ein edle Frucht der Himmels-Wurtzel der Göttlichen Liebe, und wie die Eigen-Lieb allein ein eingebildtes falſches Wohlleben, und ein wahren armſeeligſten Weheſtand gebühret. Mich nimmt Wunder, wann ein eigenliebendes Welt-Kind ſich ſollte zugegen befunden

und

und geſehen haben; wie fern es von dem einigen geſuchten Zweck, eines zeitlichen Wohllebens irr geloffen. So nimmt mich Wunder, ſage ich, weſſen ſich ein ſolches verführtes und betrognes Welt-Kind entſchlieſſen wurde; ob nit ſein Eigen-Liebe ſelbſten ſelbiges dahin vermögen wurde, ſich ſteiff zu entſchlieſſen (wegen ſeines eignen Nutzens, das wahre zeitliche Wohlleben zu genieſſen) GOtt über alles, ja allein zu lieben. Aber weilen die Zeit noch nit verfloſſen, und weilen, wie ich vermercke, ſagte Philologus, euer Aufmerckſamkeit auch noch nit ermattet, ſo ſetze ich ferner forth, das zeitliche Wohlleben, welches die Liebe GOttes, als ein ſchöne Bluſt herfür bringet, und dann den Weheſtand ein Mißgeburt der Eigen-Liebe ferner zu entdecken.

Der 6. Abſatz.

Beſchauung des aus der eignen Lieb entſpringenden Weheſtands der ſittlichen Welt.

I.

SIe werden ſich entſinnen, daß ich, in Entwerffung eines ſüſſen zeitlichen Wohllebens, durch Abſchneidung aller Ublen, welche uns unſer Leben verbittern, die äuſſerliche Ubel in ſittliche und leibliche entſchieden,

den, und durch die ſittliche zu verſtehen geben wollen, allein jene Ubel, die uns von unſern Neben-Menſchen und dero böſen Willen aufſtoſſen. So kommt und ſehet mit Augen, wie armſeelig und entſetzlich die ſittliche Zerſtöhrung der Welt, und was für ein Weheſtand aus diſer Welt-Verderbnuß entſpringet: nit minder wie diß alles, nemlich ſolche Zerſtöhrungs-Verderbnuß, und alſo der bitterſte Weheſtand, kein andere Wurtzel hat, als die wohlverfluchte Eigen-Lieb.

2. Die Eigen-Liebe, wie wir wiſſen, iſt der Liebe GOttes an ihr ſelbſten die ärgſte Feindin, und alſo ſelbiger in allen ihren Würckungen ſchnurgrad zuwider. Weilen nun aber gewiß, daß die Liebe GOttes ein Band der Einigkeit und ſtärckſten aufrichtigſten Freundſchafft: ſo folgt: daß die widrige Eigen-Liebe alle Einigkeit zertrenne, alle wahre Freundſchafft aufhebe und vertilge. Wann alle Menſchen GOtt allein lieben wurden, ſo müßten nothwendiglich alle Menſchen auf diſem einigen Zweck zuſammen treffen, nemlich auf GOtt. Alſo verleitet die Eigen-Liebe, die jener entgegen, die Menſchen auf vilfältige Zihl und End: nemlich einen jedwedern Eigenliebenden auf ſein abſonderliche vihiſche Natur; dann ein verblendte, und der Erkanntnuß der Liebwürdigkeit GOttes, alſo zu ſagen, entſeelte Seel, die ihre gröſte Liebe auf ihren Leib, auf ihr vihiſches Leben ſchlaget, liebet ihr vihiſche Natur nit unter allgemeiner Urſach, nemlich als ein empfindliches

Weeſen.

Weeſen. Dis erweiſe ich alſo; gleiche Urſachen, haben gleiche Würckung: alſo folget, daß wann ein gottloſe Seel ihr vihiſche Natur liebte, darumen daß ſelbige ein empfindliches Weeſen, ſo wurde ſie von aller andern Menſchen Naturen, als welche ſowohl als die ihrige empfindliche Weeſen ſeynd, zu ihrer Lieb vereitzet werden: und, wann alſo etwas allgemeines, welches ſich bey allen oder in allen menſchlichen vihiſchen empfindlichen Naturen einfindet, der Zweck der Liebe einer ſolchen Seelen wäre, ſo wurde ſie gewißlich alle Menſchen lieben, wie ſich ſelbſten; welches aber, weilen es nit geſchicht, nach Zeugnuß der Erfahrenheit: ſo folget klärlich, daß ein gottloſe Seel ihr vihiſche Natur nit unter allgemeiner Urſach liebe, oder als ein empfindliches Weeſen: liebet ſie aber ſolche nit aus allgemeiner Urſach, ſo iſt ihr ſchändlicher Liebs-Magnet eine alſo und dermaſſen abſonderliche Urſach, die ſich in keiner andern empfindlichen menſchlichen Natur, dann in ihrer allein befindet. Und was iſt immer, oder was mag doch ſolche abſonderliche ſeyn? nichts anders, als diſe Ihrheit oder Selbſtheit, alſo zu reden. Ich erkläre mich:

3. Ein gottloſe Seel, die über alles mit gröſter Liebe ihren Leib, ihr vihiſches Leben liebet, liebet ſolchen und ſolches recht eigentlich darumen alſo, weilen diſer ihr Leib, ihr vihiſch Leben, ihr Eigen-Lieb und vihiſches Leben iſt, und keines andern: alſo daß diſe ſchnöde Lieb, ihr eigne Selbſtheit, der Mittel-Nagel ihres

ſchänd-

ſchändlichen Liebs‑Zweck. Diß möchte einem oder dem andern, als ein unnütze Spitzfündigkeit, vorſchweben wollen; aber ich ſage, daß es ein gründliche Wahrheit, die zwar als ſubtil von wenigen verſtanden, erkennet, und beobachtet, aber leyder nur bey gar zu vilen befunden wird, von welcher auch, als der Grund‑Wurtzel, gar zu überhäuffte ſichtbare, handgreiffliche, und wohlempfindliche Ubel über Ubel entſpringen, welche die gantze ſittliche Welt zu einem erſchröcklichen Jammerthal machen, und nit das mindſte ſeynd, die unſer zeitliches Leben in einen eben unerträglichen Wehſtand (mit Vertilgung alles Wohllebens) verkehren: und diß wird die klare unläugbare Prob bewähren. Sehet alſo Wunder:

4. Weilen alſo, wie erwiſen, ein gottloſe Seel, die ihr gröſte Liebe GOtt entziehet und entwendet, ſelbige auf ihren Leib, auf ihr vihiſches Leben (darumen daß es ihr Leib, ihr vihiſches Leben) und alſo auf diſe ihre Selbſtheit ſchlaget, und ſchieſſen laſſet: ſo folget gantz klärlich, daß diſe ſchandliche Liebe, neben der Göttlichen, auch alle wahre Liebe des Nächſten, aus der Welt verbanne; dann alle Menſchen die ſie lieben wird, wird ein ſolcher Eigenliebender allein lieben, krafft ſeiner ſchandlichen Eigen‑Liebe, nemlich allein, weilen ſelbige etwann ſeinem über alles geliebten Leib angehörig, oder zu Vergnügung deſſen vihiſchen Begierden, Neigungen und Gelüſten beförderlich und dienſtlich, denſelbigen ehren, erheben, loben,

ben, oder aber ſolchen Lufft zu erſchnappen ihr Hilff beytragen, oder ihme zu Erlangungen der Reichthumen nutzen, oder endlichen ergötzlich fallen; über diß verjaget die ſchändliche Eigen-Liebe, mit ſamt der wahren brüderlichen Liebe, alle dero ſchönſten Blumen, alle geiſtliche und leibliche Werck der Barmhertzigkeit: an ſtatt der wahren Freundſchafft, ſetzet ſie die falſche Eigennützigkeit. Und diß iſt die Urſach, nemlich, weilen die Truppen der Eigenliebenden gar zu groß, daß der Heil. Geiſt Eccl. 6. cap. v. 14. ſaget: daß der, welcher einen wahren Freund angetroffen, wohl einen Schatz gefunden, weilen er diſe beyde von gleicher Seltſamkeit rechnet. O! vermeinet einer, einen ſolchen ſeltſamen Schatz erhebet zu haben, einen wahren Freund zu beſitzen: ſo prüffe er ſelbigen, er verſtopffe allem Eigennutz die Ader, und gebe achtung, ob nit mit der Hoffnung ſich ſelbſten ferner zu finden, alle Freundſchafft deſſen paar und paar zu nichts verſtaube: und ſolte es ſich etwann zutragen, daß einer ſeinem falſchen Freund etwann ohngefehr ohn alle Schuld auf ein Füßlein tretten ſolte, ſo wurde ſich unter diſer ſchönen Larven, einer gedichten Freundſchafft, herfür blicken laſſen, was darunter verborgen war, nemlich, die häßliche und garſtige Eigen-Lieb; dann weilen diſe, ſolcher falſchen Lieb und Freundſchafft und wahren Eigennützigkeit, Wurtzel iſt: ſo folget das, ſo wir erfahren, nemlich, daß die Frucht wie ihr Wurtzel, ſolche falſche Lieb und Freundſchafft,

wie die Eigen-Liebe, gantz lind gebachen und zärtlich, die leichter zertrümmert, als das zerbrechliche Glaß. Ja hierbey bleibt es nit, dann gleichwie die Eigen-Liebe, diſe Schand-Wurtzel, von mindſter Beleidigung begoſſen oder berühret, ſich augenblicklich in bitterſten Haß verſtaltet, alſo verkehret ſich nit minder ſchnell dero wilde Blumen der falſchen Freundſchafft in unverſöhnliche Feindſchafft, aus welcher, die ſo häuffig-brennende Neſſel, ſtechende Dörner der verübten heimlichen und offentlichen Rach, herfür ſproſſen, von welchem Unkraut die Welt dermaſſen überſäet, daß bald kein Menſch auf ſelbige, ohnverletzt und unbeſchädiget, einen Fuß ſicher ſetzen kan. Aber ſehet noch entſetzlichere, von eben diſer Wurtzel, herrührende Verwüſtung der ſittlichen Welt.

5. Dann gleichwie die Göttliche Liebe, nur einen einigen GOtt zu verehren, zu bedienen, und zu lieben, reitzet und beweget: nachmahlen aber auf alle Menſchen ſich ergieſſet, und alle, wie ſich ſelbſt, zu umfangen machet: alſo thut diſer Göttlichen Lieb ärgſte Feindin die Eigen-Liebe, das gantze Widerſpihl; dann diſe (wie wir geſehen) daß der mit ihro beſeſſene Menſch, niemand warhafft liebe, dann allein ſich ſelbſten; hingegen aber wirfft ſie ſo vil falſche Götter auf, und bewegt die Menſchen ſo vil Abgötter zu haben, ſo vil der Eigenliebenden ſeynd; dann weilen, wie erwiſen, die gottloſe Seele, ihre GOtt allein gebührende Liebe, ihrem Leib ſchencket: und zwar allein darumen, und aus keiner an-

andern Urſach, als, weilen diſer Leib ihr iſt: ſo folgt, daß ein ſolche Seel, ihren Leib und vihiſches Leben, für ihren GOtt halte: und daß alſo alle Eigenliebende, welche alle ſamt und ſonders, ihren abſonderlichen Leib alſo lieben, und für ihren GOtt halten, ſo vil Abgötter in der Welt aufwerffen, als Eigenliebende an der Zahl. Und das iſt kein Gedicht: alldieweilen die Vile der eigenliebenden Menſchen nit minder Unruhe in der Welt anrichten, als anrichten wurden, wann mehrere und einander anfeindende kleine Götter, alſo zu reden, seyn könten, und ſich in der Welt befinden ſolten.

6. Dann ſehet: Ein jedwederer Eigenliebender, benimmt GOtt nit allein ſein gröſte ihme allein gebührende Liebe, ſondern alle Göttliche Recht, und muthmaſſet ihme ein jedwederer zu, verlanget und ſtrebet auch darnach, was GOtt allein gebühret, und zuſtehet: dann GOtt gebühret, daß alle erſchaffene Willen, ſich nach ſeinem Göttlichen Willen richten; ein jedwederer Eigenliebender aber vermeint, es ſollen alle Menſchen ſeinen Willen zu einer Richtſchnur haben, und ſich nach ſeinem Sinn und Kopff einrichten. Dahero entſtehen in diſer Welt ſo vil Mißverſtändnuſſen, Widerſinnigkeiten, Uneinigkeiten, und Zwytrachten, aus welchen ſo unzahlbare Wehe und Ach erfolgen. GOtt gebührt die Oberherrſchafft: aber ein jedwederer Eigenliebender hält ſich für GOtt, verlanget alle andere Menſchen ihme zu unterwerffen, von allen verehrt, gelobt und

geprisen, geliebt und bedient zu werden; dahero entſtehen ſo vil falſche politiſche Streich, Fünd, Ränck und Anwerbungen, oder gewaltthätige Unterfangungen der Eigenliebenden, ſich darmit über andere zu erhöchen, und ſtifften alſo allerhand Practicken, Verrätherenen, Aufruhren und Krieg: welche mit Feur und Schwerdt, gantze Stätt und Länder einäſchern und verheeren: die gantze Welt unter Blut und Zäher ſetzen, und das Heulen und Weynen der Vertribnen, Geplünderten, Armen, Wittwen und Wayſen machen, bis unter die Himmel erſchallen. GOtt iſt ein HErr aller Güter und Reichthumen: aber die eigenliebende ſich für GOtt haltende Menſchen, rechnen diſe Herrſchafft ihnen an: ſtreben mit unerſättlicher Begierd, nach allen Welt-Güteren. Kein einiger iſt, unter allen Eigenliebenden, welcher nit (wann Glück und Gelegenheit mit ſeiner Begierd einſtimmen ſollte) ſich zu einem Eigenthums-Herrn zu machen bemühete der Reichthumen einer gantzen Welt. Aus welchem entſpringen ſo vil Gewaltthätigkeiten, heimliche und offentliche Beraubungen, Ausſagung der Schwächeren, verübte Betrüg, Hinterliſtung, Verfälſchung aller Verkommnuſſen, und ſo unzahlbare verwickelte Rechtshändel, Zanck und Hader, und andere ſolche Unfugen, welche die ſittliche Welt, das politiſche gemeine menſchliche Leben, zu unter-überſich kehren, und gäntzlich verſtöhren. GOtt gebührt die Seeligkeit: aber ein jedwederer Eigenliebender will

(als

(als wäre er ein heiliger GOtt) von niemand ihme ein Härlein gekrümmet haben, ſondern vermeinet, alle Wollüſten zu verſchlingen, und ein unendliche Seeligkeit zu genieſſen: und iſt gewiß, daß ein jedwederer eigenliebender Menſch alle Wollüſt der Welt zu genieſſen, ein hitzigſtes Verlangen tragt: daß er, wann er bemächtiget und befuget wäre, alle andere Menſchen aller Luſtbarkeit, ſolche allein zu haben, berauben wurde; dahero kommen ſolche Aergernuſſen und Schandthaten, welche die Welt in ein Sodoma und Gomorra verkehren, gantze ehrliche Geſchlechter ſchänden, ſo vil Menſchen eben zu todt bekümmeren, und unvertilgliche Mißhelligkeiten ausſäen. Und weilen ein jedwederer Eigenliebender alſo die gantze Welt allein zu haben begirig, und ſo vil er bemächtiget, zu haben ſich bemühet: ſo folgen nothwendig ſo unendliche Zerwürffnuſſen, Neid und Mißgunſt; indeme jeder, des andern Glück ſein Unglück, des andern Aufnehmen ſeinen Abgang, und des andern obſchon falſches Wohlleben ſeine Peynigung achtet. Hieraus erfolget: daß ein Eigenliebender allen andern, aus Auffsatz, ſuchet vor dem Liecht zu ſtehen, den Compaß zu verrucken, dero Anſchläg zu hintertreiben, ſelbige gäntzlich zu ſtürtzen, und zu Grund zu richten; und ferner aus diſem folget: daß die Eigenliebende dermaſſen unter einander zertrennet, mit ſo grimmigem Zorn wider einander wüthen, voller falſcher Argwöhn, böſer Meynungen und frecher Urthei-

len, einander mißtrauen, tauſend Feindthätigkeit und Rach verüben, einander mit der Zungen, Hand und That, an Ehr, Leib und Gut angreiffen, und ſchädigen: und alſo endlichen diſe Welt zu einer elenden Mörder-Gruben machen. O! edle Seelen (ſagte allhier Philologus) ſo ſehet dann die ſittliche Zerſtöhrung diſer Welt, welche die wol-vermaledeyte Eigen-Liebe anrichtet: ſehet abermahlen, wohero, aus was Urſach unſer Leben ein armſeeligſter Weheſtand!

7. Solle ich dann nit befuget ſeyn, die Göttliche Liebe eine Wurtzel zu nennen der lieblichſten Bluſt eines zeitlichen Wohllebens? dann, ſolte diß Himmels-Feur in allen menſchlichen Hertzen aufgehen und brennen, ſo wurde ſelbiges im Augenblick alle diſe brennende Neſſel und Hertz-ſtechende Dörner aller ernennten Laſteren einäſchern und vernichten, auch dargegen diſe Welt, zu einem neuen irrdiſchen Paradeyß, gantz verwandlen. Dann ſollten alle Menſchen auf Erden, GOtt gantz allein, oder dannoch, weit über alles lieben: ſo wurde ſich jenes Sprüch-Wort der Gelehrten erwahren, alſo lautend: die eines mit dem Drittman, ſeynd auch eines, unter ihnen. Alſo wurden alle Menſchen mit GOtt und deſſen Willen ſich gantz vollkommen einigen, und alſo nothwendiglich auch alle Menſchen, mit GOtt und deſſen Willen, ein gantz gleichgeſinnten Willen haben, und mit lieblichſter Einigkeit und Liebe verknüpffet und verbunden

wer-

werden. Dann alſo wurd ein jedwederer Menſch nach GOtt zuforderſt ſich ſelbſten, aber mit heiligſter und gerechtigſter Eigen-Liebe, lieben, nemlich, als ein Ebenbildnuß der Göttlichen Majeſtät; weilen nun aber ein, GOtt über alles Liebender, in allen Menſchen, ſothane Bildnuß wurd betrachten, und alſo in allen eben die jene Urſach, die ihne ſich ſelbſten heiliglich zu lieben reitzet, befinden wurde: ſo wurde er nit minder alle Menſchen, wie ſich ſelbſten, umarmen, und allerinnbrünſtiglich und von Hertzen lieben, und aus Anreitzung ja lieblichſtem Zwang ſolcher ſüſſen Liebe, ſich ſorgſam vorſehen, keinen einigen Menſchen im geringſten nit zu beleidigen; von diſer Liebe, wurde erzeuget werden die wahre Freundſchafft, welche ihres Freunds, und nit ihr Eigennutzen ſuchet, die mit ihrem Vertrauten alles theilt und gemein haltet; alſo müßten nothwendiglich alle Werck der Barmhertzigkeit in ſchönſtem Flor blühen: ein jedwederer wurde der erſte ſeyn wollen, die Hungerige zu ſpeiſen: die Durſtige zu träncken: die Nackende zu bekleiden: die Gefangene zu erledigen: den Krancken beyzuſpringen: die Fremdlinge mit Beherbergung aufzunehmen: die Todte, wie Joſeph von Arimathia Chriſtum, in ſein eigne Grabſtatt einzulegen. Die Fehlbare brüderlich zu ermahnen, und alſo den Strauchlenden die Hand zu bieten: die Unwiſſende zu unterweiſen: den Zweiffelhafften aufs beſte zu rathen: die Betrübte nach Möglichkeit zu trö-

 ſten:

ſten: alles von allen zu übertragen, und alles etwann ohngefehr zugefügtes Ubel und Beleidigungen von Hertzen und williglich zu verzeihen, und für alle inſtändigſt GOtt zu bitten. Ferner, wann alle Menſchen alſo GOtt allein, und die Menſchen als deſſen ſchönſte Bildnuſſen, wie ſich ſelbſten, lieben ſolten: ſo wurde alle Ehrſucht und Guth-Geitz, ſamt aller Sinnlichkeit und Laſteren vertilget, verbannet, und gäntzlich vernichtet bleiben, voraus auch der brennende Mißgunſt und Verneidung; es wurde ein jedwederer, aller ſeiner Nächſten, Ehr, Guth, zeitliche Kommlichkeit, und Glück- oder Wohlſtand, als ſein eigen achten, ſich mit ihme erfreuen, Glückwünſchen, von Hertzen wohl gonnen, mit aller ſeiner Vermögenheit Hilff, Rath und That, als das ſeinige, helffen beſchützen, bewahren, und handhaben, als ſein Eigenthum.

8. O! edle Seelen! ſo ſagt mir dann: wann diſe Königin aller Tugenden, in der ſittlichen Welt, den Scepter ſolte führen: wann ſie ſolte ein Herrſcherin und Geſatzgeberin ſeyn des allgemeinen menſchlichen Welt-Lebens, in was für ein erwünſchtes Paradeyß wurde ſie diß Jammerthal verwandlen? wie wurden alle Menſchen, in ſüßtem innerlichen und äuſſerlichen Ruhe, Frieden und Stille, anſtatt des von eigner Lieb verurſachten Weheſtands, ein ergötzliches Wohlleben genieſſen? aber, diſen Wohl- und Weheſtand vollkommen zu entdecken, ſo iſt annoch übrig, die Elementariſche

Zerſtöhrung diſer Welt: und hingegen dero Erbauung, welche auch Würckungen diſer widrigen Liebenen, unter die Augen zu legen. Ich erwünſchte zwar, ſagte Philologus, von Hertzen diſe zuſammen gehörende Diſcurſen nit zu ſcheiden; dannoch weilen die Zeit vorbey, ſo erachte ich thunlicher, ihrer Gedult nit zu mißbrauchen, auch ihren geiſtlichen Appetit zu ſolcher Seelen-Nahrung nit zu überſättigen, bis auf künfftigen Tag einzuhalten.

9. Wie? ſprach Carabella: haben wir ſo vil Zeit ohn alle Nahrung unſerer Seelen, mit Aufwart meines krancken Leibs, durchgehen laſſen, auch ſo vil Nächt Schlaff-loß durchwachet: ſo iſts je billich, auch der Seelen, ein übriges zu verſtatten. Ich derohalben, für mein Perſohn, wird meinem Leib kein Schlaff-Ruhe verſtatten, zuvor meine Seele, mit vernommner Endſchafft diſes Diſcurs, ihre völlige Erſättigung wird erhalten haben. Carabella ſtimmten alle Anweſende, ſamt und ſonders, bey; darumen dann der (alſo leicht zu Fortſetzung beredte) Philologus, an ſtatt des Ends, folgenden Anfang gemacht.

Der 7. Abſatz.

Die von Göttlicher-und eigner Liebe verurſachte Erbauung und Verſtöhrung der Elementariſchen Welt.

I.

EDle Seelen! das dritte ſo ich erfordert, unſern gegenwärtigen elendſten Wehe-ſtand in ein annehmlichſtes Wolleben abzuwechslen, ware die Aufhebung aller jener Ublen, die uns von den Dienſt-Creaturen zugefüget werden, und dannoch wohl vermeidentlich ſeynd.

2. Allhier ſolle ich annoch abſonderlich erweiſen, daß die häßlichſte Eigen-Liebe die jenige, welche unſer Wohnſtatt die elementariſche Welt, zu einem ſo betrübten Jammerthal machet: und daß hingegen die Liebe GOttes, wann diſe gebührmäßiglich in allen Hertzen aufgehen ſolte, die Welt eben wenig minder, als in ein neues Paradeyß, verkehren wurde. Die Vernunffts-Beweißthum hab ich vormahlen aufgelegt, daß nemlich die unendliche Güte GOttes den Menſchen erſchaffen, zuvorderſt zu ſeiner Göttlichen Majeſtät ſelbſt eigner Ehre und Dienſt: nachmahlen auch, zu des erſchaffenen Menſchen Nutzen, ein zeitliches und ewiges Wolleben, zu genieſſen; diß nemlich, daß GOtt den Menſchen auch zu einem zeitlichen Wolleben er-

erſchaffen, beweiſet ſattſam, deſſen vorermeldte ſtärckſte natürliche Neigung zu einem Wolleben; aber nochmehr wird ſolches bekräfftiget durch das unfehlbare Wort GOttes, Geneſ. 2. cap. v. 15. ſo alſo lautet. **Und GOtt der HErr hat den Menſchen (Adam) genommen, und geſetzt in den Luſt-Garten/** verſtehe, in das Paradeyß.

3. So ſagt mir dann den erſten Grund, und Haupt-Urſach; warumen Adam ſich nit im Paradeyß ergötze, ſonder im Jammerthal ſeuffze? warumen Adam nit, von Leibfarben ungedörneten Roſen und ſchnee-weiſſen Lilien, ſeiner Männin der Eva ein Kräntzelein binde? ſonder die Diſtel und Dörner ausreute? warumen Adam nit am lieblichſten Schatten einer ſanfften Ruhe genieſſe: ſonder an ſtrenger Sonnen ackere, pfluge, und ſein Brod im Schweiß gewinne? warumen Adam nit hin und her ſpatzierend, vor Fröhlichkeit ſinge: ſonder, vor Hertzleyd aller verſchmachtet, den frühezeitigen Todt Abelis ſeines Kinds beweine? warumen Eva ſein Gemahlin, vor Geburts-Schmertzen, aller zerberſte? Ach! fallt nit die Schuld ſolcher Armſeeligkeiten auf die Eigen-Liebe? als welche die Grund-Wurtzel aller Sünden? iſt nit die Eigen-Liebe die Verſtöhrerin des Wollebens diſes erſten Ertz-Vatters, und aller ſeiner Nachkömmlingen? hat nit diſe ihne und uns alle, aus dem Paradeyß ins Elend, aus der Ruhe in mühſamſte Arbeit und in bitterſtes Schweißbad geſtürtzet, und zu Sclaven des Todts gemachet?

Ach diſe ſaure und bittere Schweiß-volle Arbeit, ſamt dem unvermeidlichen Todt, ſo wir ererbet, wäre annoch wohl zu ertragen: die unfruchtbare Erden, wäre ein Luſt-Garten: das Jammerthal, ein kleines Paradeyß: wann ſelbige unſer ſelbſt eigne Eigen-Liebe, nit noch und ferner mehr verheerete, als ſie Adams Sünd verderbet.

4. Wer iſt nun weiß, fragt der Prophet Jeremias, 9. cap. v. 12. der diß verſtehe, daß er ſage und verkünde, warum doch das Land verdorben, und wie ein Wüſte worden, er will ſagen, warumen eben bald jährlich das Ungeziffer die grüne Wiſen entgraſe, und die Pflantzen entlaube? warumen die kalte Reiff und ſpate Schnee, die liebliche Bluſt erſtecken, und verbrinnen? warumen werden die ſüſſe Träubel und goldige Aehren, von Hagel getrottet und getröſchet? warumen die Wind dermaſſen entzweyet, daß ſie ſo entſetzliche Blitz und Wetter erwecken? warumen wird das Erdreich jetzt mit überhäufften Waſſer-Güſſen überſchwemmet, und alles verſencket? jetzt von hitziger Sonnen zu lang beſtrahlet, und alles ausgedörret? warumen verſchlinget das ertaubte Meer ſo vil Menſchen und Güter? warumen verurſachen die vom Himmel gefallne Strahlen, und aus Unglück erregte Brünſten, ſo vil Schaden und Jammer? warumen ſtürtzen die entſetzliche Erdbeben ſo vil Städt und Inſuln? warumen bringen die irrende Stern und Planeten ſo vil vergiffte Suchten, Kranckheiten

und

und frühzeitigen Todt? warumen geht die elementariſche Welt über und über? warumen, verfeinden uns dermaſſen diſe Geſchöpff, die uns zu Dienſte allein erſchaffen? warumen höret man nichts als von Weheklagen, Weinen und Seufftzen, der allererhungerten und halbnackenden Armen, die ſich ſo übel geheben und klagen über die Fehl-Jahr, Theurung, Hunger, Noth, Mangel und Armuth? woher diß alles? Michæas 1. cap. v. 5. auch ein Prophet, gibt ein runde und kurtze Antwort: nemlich, wegen der Miſſethat Jacobs, und der Sünd des Hauß Iſraels, geſchicht diß alles. Alſo liegt abermahlen am Tag, das die ſpöttlichſte Eigen-Lieb, gleichwie die Grund-Wurtzel aller Sünden, alſo auch die Grund-Urſach ſeye aller diſer leiblichen Verderbnuß der Welt. Aber wir wollen, diß klarer mit dem Verſtands-Aug zu ſehen, auch die Vernunffts-Beweißthum verhören.

5. Sie haben in meinem Spiegel-Buch erkennen gelehrnet die wunderſchöne Ordnung der Bedienung, welche die unendliche Weißheit GOttes in diſer ſichtbaren Allheit an- und eingeſtellet, inmaſſen je das mindere Naturs-Geſchlecht, denen, in höcherm und vollkommerem Naturs-Grad, begriffenen Geſchöpffen zu Dienſten gewidmet; dann, nach Zeugnuß unſerer leiblichen Augen, dienen die ſichtbare Himmel mit ihrer beſtändigen Stern- und Planeten-Wacht den wachſenden, empfindlichen, und vernünfftigen; die wachſende aber, nur den empfind-

pfindlichen und vernünfftigen Creaturen: die empfindliche endlichen allein den Menſchen; gleichwie diſe auch nur allein dem Urſprung aller Naturen, dem einigen GOtt, ſolten zu Dienſte ſtehen. Alſo erſcheinet und folget hieraus: daß wann die Menſchen in diſer ihrer Liebs- und Dienſts-Pflicht nit ermanglen wurden, daß alſo alle übrige ſichtbare Creatnren, vermittelſt des Menſchen, dem groſſen GOtt dienten, gleichwie (gleichnuß-weiſe die Sach zu erklären) die den Hoff-Cavalieren aufwartende Laqueyen, vermittelſt ihrer Herren, auch Diener des gecrönten Haupts seynd; und gleichwie diſe ſich ſolcher Ehren, als einer ſondern Hochheit, berühmen, alſo iſt gar nit zu zweiffeln, daß die unvernünfftige Geſchöpff (wann ſelbige mit menſchlicher Verſtands-Erkanntnuß ſolten beglückſeeliget werden) ihnen ſelbſten zu ſondern Anſehen anrechnen wurden, eines ſolchen großmächtigen HErrn aller Herren Diener, zu bedienen verordnet zu ſeyn. Eben ſo wenig iſt zu zweiffeln, daß in ſothanem Fall, die ſonſt unvernünfftige Creaturen, wann ſie nemlich mit dem edlen Verſtands-Liecht und freyer Willkuhr ſolten beſtrahlet werden, ihren Dienſt den eigenliebenden, und alſo treuloſen und ihrer Pflicht vergeſſenen Menſchen, auch unterſchlagen wurden, mit ſolcher ihres Dienſts-Entzuckung, an ſtatt ihres GOttes, ſich rächend, ſothane ihres Zihls und Ends widerſtrebende Rebellen, mit gleicher Müntz zu bezahlen. Weilen diß aller Vernunfft gemäß, ſo verbleibet unſer

ſer Verſtand verſtrickt zu glauben, daß die alle vernunfftloſe Geſchöpff verleitende Vernunfft, nemlich GOtt, ſich dermaſſen an ſeinen Feinden bezahlet mache, mit gerechtiſter Verhängnuß, daß die jenige unmenſchliche Menſchen, welche ihne den groſſen GOtt, an ſtatt der ſchuldigſten Lieb und Dienſt, haſſen und anfeinden, hingegen auch von ihren Dienſt-Creaturen, an ſtatt des Nutzens, mit allerhand Beſchädigungen beleget werden.

6. Die unendliche Weißheit und Allmacht GOttes, hat alle vernunfftloſe Creaturen erſchaffen, und das zu diſem Zihl und End, dem Menſchen zu dienen, und zu einem Wolleben beförderlich zu ſeyn; ſo thut nit minder diſe unendliche Weißheit mit der Hand ihrer Allmacht diſen Creaturen den Zügel halten, ſelbige beherrſchen, anführen und leiten; alſo erfolget, daß die Abirrung diſer Creaturen von ihrem Zihl und End, ja die ſchnurgrade verkehrte Widerſtrebung, zu Verkleinerung der Ehr des Beherrſchers, Anführers und Verleithers, nemlich GOttes ſelbſten, gereichen wurde, als wüßte und vermöchte er nit, ſothane Creaturen in den Schrancken zu halten, noch zu bezwingen, dem Zihl und End, zu deme er ſie allein aus dem Nichts erhoben, diß erfolgte, ſage ich, wann der zumahlen auch unendlich gerechte GOtt nit veranlaſſet, verreitzet und aller bezwungen wurde, diſe, an ſeiner Anleithung allein hangende Geſchöpffe, mit Fleiß von deme, ihnen ſonſten vorgeſtecktem Zweck, abzuführen; Veranlaſſet,

ver-

verreitzet und bezwungen aber wird die Göttliche Gerechtigkeit hierzu, von den gottloſen Menſchen, welche zu erſt mit Fleiß und aus lauterm Muthwillen freywillig von ihrem Zihl und End ab- und ausweichen, GOtt nit allein nit ehren, ſonder verachten: nit allein nit loben, ſonder läſtern: nit allein nit lieben, ſonder verhaſſen: nit allein nit dienen, ſonder beleidigen. Alſo ſehet ihr edle Seelen! wie allein die Unordnung, welche der Gottloſe begeht, indeme er nit nach ſeiner Pflicht ſein gröſte Liebe GOtt, ſonder ihme ſelbſten ſchencket, die einige Urſach aller Unordnungen unter allen ſichtbaren Creaturen; wie der, alſo von ſeinem Zihl und End, abweichende Menſch, alle übrige ſichtbare Creaturen, wie der oberſte Himmel die unterworffene Planeten-Circul, nach ſich reiſſet, und zumahl von ihrem Natur- Zweck abirren macht. Und alſo liegt allhier an dem klaren Tag- Liecht, wie die boßhaffſte Eigen- Liebe abermahlen überwiſen, der gantzen elementariſchen erbärmlichſten Verſtöhrung diſer ſichtbaren Welt, die Haupt- Urſächerin zu ſeyn, und wie diſe alſo, diſe Welt, zu einem ſo ſchmertzlichen Jammerthal machet.

7. O! wie iſt ſolche Verkehrung der Dienſt-Creaturen, alſo daß ſie uns eigenliebenden Menſchen, mit Entzuckung des Dienſts und Nutzen, uns anfeinden und beſchädigen, wie iſt, ſage ich, ſothane Verkehrung eine unſerer Schuld ſo eben fein und wohl angemeßne Beſtraffung! dann was reimet ſich artlicher, als

daß

daß der gottloſe Menſch, welcher mit Verlaſſung GOttes, durch die Jrr⸗Straſſen der Eigen⸗Liebe nach falſchem Wolleben lauffet, ſich in die tieffſte Gruben des peynlichſten Wehe⸗Stands geſtürtzt befinde! Der gerechte GOtt will uns eigenliebenden Menſchen, mit ſolcher Verkehrung der Dienſt⸗Creaturen und Verſtöhrung der elementariſchen Welt, in der That (alſo zu reden) in die Naſen reiben, was er uns mit Worten verweißlich vorrupffet durch ſeinen Propeheten Jerem. cap. 2. v. 19. nemlich: Dein Boßheit wird dich ſtraffen, und dein Abtrettung dich ſchelten: damit du wiſſeſt und ſeheſt, ich ſetze hinzu, und empfindeſt, wie böß und bitter es ſeye, GOtt deinen HErrn verlaſſen zu haben.

8. Wann nun, nach meinem geſchöpfften Wunſch, edle Seelen! ein in Eitelkeit verſoffenes Welt⸗Kind ſich zu gegen ſolte eingefunden haben, ſo erwünſchte ich anjetzund ferner, von deſſen Lefftzen, den Ausſpruch: ob nit erſcheinet und dargethan worden, daß die hölliſche Eigen⸗Liebe, die einige vergifftſte Grund⸗Wurtzel diſer bitterſten Bluſt, nemlich alles zeitlichen, von allen eitlen Welt⸗Kinderen und eigenliebenden Menſchen, über alles gehaßten und geſcheuchten Wehe⸗Stands und Ubellebens? hingegen aber daß das, von ihnen über alles mit hitzigſter Begierd verlangte, und vor allem immer aufgeſuchte zeitliche Wolleben, ein Bluſte der edlen Liebe GOttes? es iſt nit möglich, daß ein Welt⸗Kind, ein eigenliebender Menſch, dermaſſen von diſem

ſem Höll-Schatten der Eigen-Liebe verblendet ſeye, vom Sathan bethöret, und von der Eitelkeit bezaubert, daß er nit erkennen und bey ſich ſelbſten geſtehen müßte, daß nit die Hinnehmung und Vertilgung alles Unkrauts, deren, von eigner Lieb herrührenden innerlichen und äuſſerlichen, ſittlichen und leiblichen Ublen, allein ſchon ein annehmlichers zeitliches Wolleben gebähren wurde, als kein Welt-Kind, kein Gottloſer Eigenliebender niemahlen gekoſtet, noch genieſſen wird; wie dann ein ſolches hergewünſchtes Welt-Kind und obſchon villeicht ärgſter Feind GOttes und deſſen Liebe, ablaugnen dörffen, daß nit die edleſte Liebe GOttes die einige Grund-Wurtzel, welche in die ſchönſte Paradeyß-Bluſt eines auch zeitlichen lieblichſten Wollebens ausſchlaget: alldieweilen handgreifflich und augenſcheinlich nit minder aufgelegt worden, daß diſe Himmels-Brunſt und lieblich-kühlende Lieb-Feur, nit allein alle ernennte von eigner Lieb erzeugte Unkrauts-Ubel, mit ſamt ihrer Wurtzel, in Grund verzehre, vertilge, vernichte: ſonder zumahlen ſo unzahlbare erwünſchte Güter und Süſſigkeiten mit bringe.

9. O! die Liebe GOttes, iſt die jenige, welche nit allein, wie wir geſehen, den innerlichen Menſchen in den allerlieblichſten innerlichen Frieden- und Ruh-Stande ſetzet, und die ſittliche Welt (wofern diſe ſeeligſte Brunſt in allen Hertzen aufgehen ſolte) in ein Paradeyß verkehren wurde: ſonder ſie iſt auch die

jenige,

jenige, welche (wann ſie in aller Menſchen Her⸗
tzen wurde beherberget werden, die von Ei⸗
genlieb über und über gekehrte elementariſche
Welt, widerum wohl einzurichten befüget wä⸗
re. Dann welcher verſtändige Menſch kan ih⸗
me ein⸗ und vorbilden, daß nit die allerhöch⸗
ſte Göttliche freye Willkuhr, die unvernünff⸗
tige Creaturen ihrem Zihl und End (zu wel⸗
chem ſie ſolche angeordnet) vollkommner als
beſchicht, nachzuſtreben anführen wurde, nem⸗
lich den Menſchen, mit vollkommneſtem Dienſt,
die zeitliche und leibliche Unterhaltung beyzu⸗
tragen; wann die allgemeine menſchliche er⸗
ſchaffene freye Willkuhr, von ihrem vorgeſteck⸗
tem Zweck, nit abirren wurde? Der groſſe
GOtt thut, alſo zu reden, der allgemeinen
menſchlichen Natur auf gewiſſe Weiſe auch die⸗
nen, indeme er die vernunfftloſe Creaturen zu
dero Nutz, beſtändiglich, mit nit minderer All⸗
macht, als mit welcher er ſelbige erſchaffen,
und den Menſchen zu unterhalten anführet,
wer wolte dann ohne groſſe Gottsläſterung ſa⸗
gen oder gedencken dörffen, daß GOtt von ſei⸗
nen Creaturen, an Gütigkeit und Wolgewo⸗
genheit, ſich wurde wollen bevortreffen laſſen;
wie es dann einen Schein gewinnen wurde,
wann die allgemeine menſchliche freye Willkuhr,
nach ihrer Pflicht und Schuldigkeit GOtt lie⸗
ben und dienen ſolte: und aber GOtt hinge⸗
gen ermanglen wurde, die ſeiner Anleitung al⸗
lein ergebne vernunfftloſe Creaturen, in ihrer
Gebühr zu erhalten.

10. Es iſt ſattſam genug erwiſen worden, daß das Zihl und End, zu welchem GOtt die gantze ſichtbare Allheit aus dem Nichts erhoben, allein geweſen die Ehr ſeiner Majeſtät, und dann der Nutzen ſeiner Creaturen, vornemlich der edleſten vollkommneſten und vornehmſten, nemlich der Menſchen: wie auch, daß diſe Ehre GOttes und menſchliche Nutzen, zwey unſcheidbare Ding. So iſt nit minder erwahret worden, daß diſer menſchliche Nutzen nit allein die künfftige Seeligkeit, ſonder auch ein zeitliches Wolleben begreiffet: und weilen endlichen zu ſolchem unvermeidentlich auch erforderet wird, ein vollkommner Dienſt der vernunfftloſen Geſchöpffen, als der ein Völle der leiblichen Unterhaltung mitbringet: ſo kommt alſo ſchlüßlich diſer Vernunffts-Beweißthum hieraus, daß die Liebe GOttes ein Grund-Wurtzel, von dero als ein liebliche Bluſt entſpringet der Uberfluß aller leiblichen Unterhaltung, ein vollkommner Dienſt der unterworffnen Creaturen, das wahre zeitliche Wolleben des Menſchen. Aber ſehet, wie diß alles das unfehlbare Wort GOttes unterſtutzet; dann daß GOtt im alten Teſtament den Iſraeliten, und in diſen allen Menſchen, ſolcher zeitlichen Unterhaltung gröſten Uberfluß, mit Verpfändung ſeines Worts, angelobet, unter diſer einiger Bedingnuß, wofern ſie nemlich ihne nach ihrer Pflicht und Schuldigkeit, mit Haltung ſeiner Gebotten, bedienen und lieben wurden:

diß ſage ich, iſt ſchon andermahlen mehr von mir aufgelegt, und aufgewiſen worden; ſo ſtimmet aber nit minder das neue Teſtament auch mit, da uns nemlich die ewige vermenſchte Weißheit ſo treuhertziglich ermahnet, um die zeitliche Leibs-Unterhaltung mit zu angſthaffter Sorgfalt, uns nit umſonſten zu belåſtigen und zu beladen: ſonder mit allen Kråfften allein dahin zu trachten, das Reich GOttes zu ſuchen: Achtung zu geben, daß GOtt in uns herrſche, von uns bedienet, und geliebet zu werden, mit beygefügter Zuſagung, daß in Beobachtung und Werckſtelligung deſſen, uns alle leibliche Nothwendigkeit håuffig und in Uberfluß ſolle, von ſeinem himmliſchen für uns allezeit våtterlich ſorgenden Vatter, zugeworffen werden. Lucæ 12. cap. v. 31. So erſcheinet hieraus ein doppelte Urſach, und meines erachtens, die allerkråfftigſte, ein jedes Welt-Kind und eigenliebenden Menſchen, zu bitterſtem Haß der ſchåndlichſten Eigen-Lieb zu verreitzen und zu bewegen, mit möglichſter Befleiſſung, alle ſeine Liebe auf GOTT allein zu verwenden; weilen, wie nit zu låugnen, die bitterſte Eigen-Liebe die Wurtzel, welche mit ſo vil tauſend Ublen nit allein eines jedwedern Menſchen abſonderliches Leben, ſonder auch den allgemeinen Welt-Stand, alſo vergallet, und in elendſten Wehe-Stand und traurigſtes Zåher- und Jammerthal verkehret; und alſo einen jedwederen Menſchen billichiſt anreitzen ſolle, ſolche zu vertilgen, nit allein

ſeines eignen, ſonder auch des allgemeinen Nutzens wegen, der jedem, als einem Mitglied, nit minder als der eigne, billich iſt zu Hertzen ligen ſolte.

11. So dann erwünſchte ich endlichen, eines hergewünſchten Welt-Kinds und eigenliebenden Menſchens letzten Schluß hierüber zu verhören, und zu ſehen: ob doch möglich? daß ein ſolcher Menſch über ſo gründliche Unterweiſung, dannoch alſo wohlwiſſend, ferner irr zu lauffen beharren wolte oder könte? ob möglich? daß ein ſolcher Zärtling einerſeits nichts mehrers verlangete, auch nichts fleiſſigers aufſuche, als das zeitliche Wolleben; und ſich dannoch mit offnen Augen, und freywillig, in den armſeeligſten Wehe-Stand durch ſein Eigen-Liebe ſtürtze. Ach! ſagte Roſalinda: wann man einem an Händ und Füſſen in Eiſen geſchlagnen, die offene Kercker-Thür weiſen ſolte, mit freundlicher Ermahnung, ſich in die Freyheit zu ſetzen, iſt wohl zu glauben? daß ein ſolcher angekettener ſein Unvermöglichkeit, ſolches zu werckſtelligen, mit einem traurigen und ſchwermüthigem tieff-erholtem Hertzen-Seufftzer wurde zu verſtehen geben? alſo zweiffle ich nit, daß jede von ihrer vihiſchen Begirlichkeit gleichſam unauflößlich verſtrickte freye Willkuhr, nach Erkanntnuß diſer Warheit, ihre Gefangenſchafft und Begierd nach ſolchem zeitlichen Wolleben, mit hertzlichem Jammern, wohl ſolte blicken laſſen.

12. O

12. O Frau Mutter! verſetzte Philologus: diſe ihre beygebrachte, ob ſchon ſchönſte, Gleichnuß hincket, nach Art aller; dann obgleichwohl bey einem Welt-Kind und eigenliebenden Menſchen die freye Willkuhr an der Ketten deren über ſie herrſchenden Begirlichkeit, als ein armer Sclav, gefangen ligt; ſo iſt dannoch ſolche Begirlichkeit gar nit, wie die eiſene Sclaven-Band, unzerreißlich: ſonder ein jedere freye Willkuhr (laut diſes ihren Ehren-Namens) iſt, mit Beyhülff deren ihro allzeit zu helffen in Bereitſchafft ſtehenden Göttlichen Gnad, bemächtiget, und mehr als befuget, alle Augenblick nach belieben anzuheben diſe Begierden-Ketten zu zerſtucken, und diſe Feßlen abzuwerffen, und ſich alſo in die von nur ihro vorgewiſene Freyheit eines lieblichſten zeitlichen Wollebens zu ſetzen. Alſo dann, verbleiben diſe Sclaven der Begirlichkeit, gar nit wie die angefeſſelte Ruder-Knechte, einiges Mitleydens würdig; aber dannoch, erbarmet mich über diſer thummſte Thorheit: indeme ſolche Zärtling ehender wollen, das gantze Leben durch, von ihrer vihiſchen Begirlichkeit in ſo bitterſtem Wehe-Stand gemartert werden, als mit tauſendmahl geringerm Widerſtand und Unterdruckung diſer, ſich in ein lieblichſtes, auch zeitliches Wolleben ſetzen. Aber ich ſihe wohl, daß vonnöthen ſeyn wird, uns der nothwendigen Nacht-Ruhe nit zu berauben, einen gewaltthätigen Aufbruch zu machen, und den erſt recht

angefloſſenen Diſcurs-Strohm für dißmahl alſo zu ſtopffen.

13. Auf diſe Wort, erhebte ſich die gantze Geſellſchafft, im Hinſcheiden ſagte Philologus: Edle Seelen! das iſt der eigentliche Zweck, auf welchen ich vornemlich geſpihlet mit allen meinen Diſcurſen, mit ſamt meinem Spiegel-Buch und deſſen Zuſatz: nemlich allen Menſchen, wann es möglich wäre, unter die Augen zu legen, die Bluſt und Frücht einer und andern Wurtzlen der Göttlichen und Eigen-Liebe: wie daß von jener, die zeitliche und ewige Armſeeligkeit herſtammet; weilen ich aber inſonderheit mit der Bluſt der Liebe GOttes, das iſt mit der zeitlichen Glückſeeligkeit, vil auszurichten verhoffet, ſo werd noch mehr darauf trucken, ſolche edle Bluſt noch beſſer zu zerreiben, und dero Hertz-erquicklichen Geruch den falſch-politiſchen Welt-Kindern etwann einmahl wohl zu riechen geben; ihnen aber, will ich ſelbige auch mit mehrerm vorhalten, ihre entzündte Hertzen noch hitziger anzuflammen. So erwartet nur mit künfftiger Tags-Klarheit, vil ſchönere Liebs-Diſcurſen. Auf diß, ſcheideten ſie von einander, bey ſchon tieffer Nacht.

Der

Der 8. Abſatz.

Was der wahre Kern und Marck des zeitlichen Wohllebens.

I.

DIſe gottſeelige Geſellſchafft, ware von einer oder der andern Perſohn, eben ſchier ſo tieff in den hellen Tag hinaus verweilet worden, als fern ſelbige Philologus verwichnen Abend in die tieffe Nacht hinein aufgehalten hatte, dermaſſen, daß nachdem Adolenus geopffert, die Mittag-Stund ſich ſchon angenähert, darumen ſie alle ſamtlich, biß auf ſelbiger Ankunfft, vor dem Palaſt hin und her ſpatzirten. Philologus hat ſich mit Roſalinda in ein Staats-Geſpräch eingelaſſen, und vornemlich Carubelli, der mit Carabella auf einmahl gebohren worden (wie Philologus mit Philologa) gedencket: wie nothwendig deſſen Erfindung, weilen Carabella gar zu muthmaßlich die Herrſchaffts-Bürden von ſich werffen dörffte. Carabella ſpatzirte unfern von hinnen, allein von Candiaſtra bedienlich begleitet, unter dem Schatten eines ſchönen Baum-Reyens in tieffen Gedancken aller verzucket ſcheinend. Einesmahls aber erhebte ſie, ein, ihrer Majeſtät, mißziemendes Freuden-Geſchrey, und ruffte mit einem Wincker Roſalindam und Philologum zu ſich. Als diſe ſich ihr angenähert, ſagte Carabella: O Frau Mutter! O hertzallerliebſter Bruder! was fröhlicher Zei-

tung haben mir diſe ſtumme Bäum, oder mein GOtt durch diſe, angekündet! Wie ſo? ſagten Roſalinda und Philologus in einem Wort. O Frau Mutter! O Bruder! antwortete Carabella: ich kan ſelbigen nit verhalten, wie ich mit bekümmerten Gedancken hin und her getrachtet, wie ich mich, der, meinem Haupt gar zu ſchweren Cron Chinä entbürden möchte: und indem ich, mit einem tieffen, nach dem Himmel geſchickten Hertzens-Seufftzer zu meinem GOtt alſo geruffen, nemlich, O mein GOtt und alles! haſt du mein Seel zu deiner Geſponß erkohren: ſo zeige mir und ſage mir, wer mich, der ſo verhaßten Cron, entheben werde? hierauf antwortete mir diſer Baum: Carubellus. Dann ſehet, in diſem Augenblick erſchine in meinen Augen, der, in der Baum-Rinden, ausgeſchnittene Namen, Carubellus, den Carabella zumahl Roſalindä und Philologo aufgewiſen. Philologus beſichtigete diſen friſchen Ausſchnitt, und gewahrete im herumblicken, wie daß diſe Reyens-Bäum allzumahl mit diſem Namen bemercket. Woraus ſie endlich geſchloſſen, Carubellus befinde ſich unter verdeckter Geſtalt vermummet, in diſer Inſul. Verwechſelten alſo hierüber unterſchidliche Reden, biß ſie von Scardano zu dem bereiten Mittag-Mahl beruffen wurden. Nach aufgehebter Taffel, eileten ſie ihrem Luſt-Wäldlein zu, den verlobten ſchönen Liebs-Diſcurſen, die Verhör zu widmen: welche Philologus alſo anhebte.

2. Gott-

2. Gottliebende edle Seelen! ich hab zwar ſchon unterſchidentlich von der lieblichſten Liebs-Bluſt diſcuriret, wie nemlich die Liebe GOttes die einige wahre Grund-Wurtzel des wahren zeitlichen Wohllebens; dannoch aber, wann ſie meine hiervon geführte Diſcurſen, durch zuruck geworffene Gedancken, reifflich überlegen werden: ſo wird ſich hervor thun, daß bißhero allein erkläret worden, wie die Liebe GOttes erbaue, was die ſchädliche Eigen-Liebe verſtöhret; alſo haben wir das wahre Marck und Kern diſer ſüſſen Liebe noch nie verkoſtet: alſo laſſet uns nach der wahren Weeſenheit des zeitlichen Wohllebens forſchen: laſſt uns ſehen, worinnen eigentlich das zeitliche Wohlleben, nach welchem wegen einhabender Naturs-Begierd und hefftigſter Neigung, alle Menſchen eyfferiger trachten, als nach der Erhaltung des Lebens ſelbſten. Hierzu wird uns ermeldte Naturs-Neigung vortheilhafft anführen; dann das iſt gar zu gewiß, daß alle Menſchen des Wohllebens begirigiſt, und alſo nach ſelbem aller vereyffert trachten. So wollen wir beobachten, was, alſo zu reden, der Mitteltupffen, nach welchem, auch die aller von Eitelkeit verblendſte Menſchen, von der Natur ſelbſten verleitet, mit allen ihren Gedancken, Worten und Wercken, mit allen ihren Leibs- und Geiſts-Kräfften, zihlen und ſpihlen: und in Eroberung deſſelben, das aufgeſuchte Wohlleben erobert zu haben, vermuthen. Diſen Mittelpuncten, und alſo die wahre Weeſenheit des zeit-

zeitlichen Wohllebens, erkläre ich, villeicht wider alles ihr Verhoffen, mit nit vil mehrern, als einem Wort.

3. Alſo ſage ich: daß das Haupt-Weeſen des zeitlichen Wohllebens, beſtehe, in Freud und Troſt des Hertzens. Und eben diß iſt der Mittelpunct, auf welchen aller Menſchen Hertzen, voraus der verblendten Welt-Kindern, vor allem zihlen und ſpihlen: nemlich, Leyd und Traurigkeit auszuweichen, und die Freud und Troſt des Hertzens, des Gemüths, zu finden und zu genieſſen. Aber vernehmt diſe handgreiffliche, und mit leiblichen Augen, gleichſam ſichtbare Beweißthum. Welcher ſeine leibliche oder des Gemüths-Augen in der Welt herum ſchieſſen laſſet, und die ſo unterſchidliche Beheiligungen, deren ſich die Adams-Kinder ergeben, in Stille und Einſamkeit wohl überleget, der wird von Verwunderung aller erſtaunen: ja wofern ihme die Urſachen ſolcher befindender Unterſchidlichkeit nit gründlich bewußt; dann er wird ſehen, wie diſe, alles anders gleichſam vergeſſen, allein ſich bearbeiten hoch zu ſteigen, ſich vor andere hervor zu tringen, und durch Ehren-Aemter anſehnlich zu machen: andere aber, ohne ſondere Begierd nach Ehren, ſich ein mehrers, ja mit allen Kräfften, üm Vermehrung der Reichthumen trachten: widerumen wie andere, auch aller Unehr und Schmach ungeachtet, mit Verſchwendung aller ihrer Mittel dem naſſen Bacho, der hitzigen Venus, oder mit andern Ergötzlich-

keiten

keiten ihrem Leib wohl auszuwarten und zu zärtlen, ſich über alles befleiſſen; ſo wird er nit minder ſehen: daß andere, weder der Ehren, Reichthumen, Leibs-Gelüſten voraus ergeben, ſondern ihr mehrſte Zeit durchtreiben, einer mit jagen: der andere, mit ſpihlen: der dritte, mit einer freyen Kunſt: der vierdte, mit ſtudiren: der fünffte, mit Durchreiſung fremder Länder. In Summa, mit nit vil minder unterſchidlichen Bemühungen und Behelligungen, wird ein fleiſſiger Beobachter der Welt, die Menſchen beſchäfftiget erfinden, als vil und groß die Zahl der Menſchen ſelbſten. Ich aber verwundere und ſtutze mich ab ſothanem Schein-Wunder gar nichts, als der ich die Urſach erkenne. Dann ſothane, unterſchidliche Behelligungs-Grund-Urſach iſt kein andere, als die allen menſchlichen Geiſteren und Seelen eingedruckte begirigſte Neigung nach dem Wohlleben; daß aber ein ſo gleiche Naturs-Neigung, nach vermuthen wider alle Möglichkeit, in ſo ungleiche Würckungen ausſchlage, entſpringet dahero: weilen das natürliche Temperament und Beſchaffenheit der Menſchen unterſchidlich: von welcher Unterſchidlichkeit, einer ſein Wohlleben in diſem, der ander aber, in einem andern, ſuchet. Das Wohlleben, ſage ich, das iſt Freud und Troſt ſeines Geiſts und Gemüths: und diß bekräfftiget die allgemeine Welt-Red. Dann fraget man, warumen ſich diſer oder jener, auf diß oder jenes, dermaſſen legen und gäntzlich ergeben möge; ſo wird man bald

bald ein Antwort haben: weilen er hierein ſeine Freud hat, einen Troſt und Vergnügenheit findet. Alſo dann mache ich kürtzlich folgenden Vernunfft-Schluß. Alle ſterbliche Menſchen, voraus die eitle Welt-Kinder, ſtreben aus eingedruckter Naturs-Neigung nach dem zeitlichen Wohlleben; nun aber ſtreben ſie, auf das eigentlichſt zu reden, und ſuchen Freud und Troſt ihres Geiſts und Gemüths: ſo folget, daß in diſer Geiſts- und Gemüths-Freud und Troſt der wahre Kern, die eigentliche Weeſenheit des Wohllebens beſtehe.

4. Hier wollen ſie ſich edle Seelen! unbeſchwert erinnern: was maſſen ich vormahlen aus der Erfahrenheit beygebracht, nemlich: daß kein ſterblicher Menſch ohne alles zeitliches Wohlleben, das iſt ohne das wahre oder falſche, auf Erden nit leben könne, ſondern werde ſich ſelbſten, mit eigner gewaltthätiger angelegter Hand des Lebens, als einer unerträglichen Bürden, entladen. Alſo nun deutlicher zu reden, ſo ſage ich: daß kein Menſch gäntzlich ohn alle Freud und Troſt ſeines Hertzens-Geiſts und Gemüths, ſo wenig als der Fiſch auſſer dem Waſſer, leben könne; aber gleichwie ich ein falſches nur eingebildtes Wohlleben zugegeben, als bekenne ich, daß nit minder ein falſche Freud und Troſt zu finden, welche die arme verblendte Menſchen, mit einer erweckten falſchen Einbildung abſpeiſet, und alſo erhaltet. Und diß nachzugeben bezwinget mich, die gar zu offenbahre Erfahrenheit.

Dann

Dann ach! wie vil tauſend und abermahl tauſend Welt-Menſchen leben, alſo allein von nur gedichtem ihnen ſelbſten nur vorgebildten falſchem Wohlleben falſcher Freud und Troſt, unterhalten und ernähret! diß falſche Wohlleben, diſe falſche Freud und Troſt, iſt allen meinen bißhero geführten Lehren ärgſte Feindin; dann diſe verblendet des Menſchen Verſtands-Aug dermaſſen, daß ich gar nit zweiffle, es wurden alle in falſchem Wohlleben verſenckte Welt-Kinder über alle bißhero vorgelegte Proben und Beweißthumen (daß die Liebe GOttes die einige Grund-Wurtzel auch des zeitlichen Wohllebens: und hingegen die Eigen-Liebe alles zeitlichen Weheſtands) ihnen ſelbſten nur ein Genügen lachen. Dann erſtlich weiß ich gewiß, daß ſothane Welt-Kinder meine aufgelegte Beweißthum, wegen ihrer Verſtands-Blindheit, gründlich nit faſſen noch begreiffen werden. Zum andern, bin ich verſichert: daß ich ſelbigen ihren Wohn und falſche Einbildung annoch nit vertilget, und alſo werden ſie in ſolcher falſchen Einbildung vermeinen, die handgreiffliche Erfahrenheit ſeye, mir und allen meinen Gründen, zuwider. Wie? möchte etwann einer ſprechen: ich weiß gewiß, daß ich kein Freund GOttes, ſondern ein eigenliebendes Welt-Kind: ſo iſt mir aber wohl darbey, ich ſchwimme in einem erwünſchten Wohlleben. So folgt und iſt klar; daß Philologi Gründ, hoche Spitzfindigkeiten, und nur leere Verſtands-Lehren.

5. Sehet

5. Sehet allhier, edle Seelen! diſe treiben mich ſo weit, daß ich etwas nachgeben muß, und erſten Anblicks gleichſam zuruck weichen, nemlich geſtehen und bekennen, daß die Eigen-Liebe, die ich vormahlen ein Wurtzel aller Welt-Ubel dermaſſen ausgeſchryen, auch ein Wurtzel ſeye, von welcher groſſe, liebliche und ſehr empfindliche Freuden, vilfåltige Gemůths- und Hertzens-Troſt entſpringen: alſo geſtehe ich, und gibe alſo diſes allen Welt-Kindern nach. Aber allhier halte ich widerumen feſt und ſteiff, und bezeuge, daß diß von eigner Liebe entſpringende Wohlleben Freud und Troſt, dasjenige falſche Wohlleben ſeye, ſo ich allzeit zugeben, und verbleibe ſtandhafft hierauf, daß die Liebe GOttes die einige Wurtzel des wahren Gemůths-Troſt und Freud, und alſo das wahre einige zeitliche Wohlleben. Und diß will ich erſt recht auslegen und erweiſen.

6. Was iſt die Freud des Gemůths? oder woher entſpringet dieſelbige? diſe Frag iſt leicht zu erörtern; dann diſe Freud, iſt dem über alles verhaſſten Leyd und Traurigkeit entgegen, wie der helle Tag der finſtern Nacht. Dann wo kein Freud noch einiger Troſt, da iſt ſchon Leyd und Traurigkeit nur zu vil: und hingegen ſeynd wir allem Leyd und Traurigkeit dermaſſen abhold, daß, wann unſere Hertzen nur mit keinem beſondern Leyd und Traurigkeit nit belåſtiget, wir uns ſchon halber getröſtet befinden. Und weilen alſo Freud und Leyd

Leyd einander, wie Tag und Nacht, unverträglich ausſchlieſſen: ſo erfolget, daß ſie auch ein gantz widrigen Urſprung haben müſſen. Weilen nun aber, neben Beſtättigung der Erfahrenheit ſelbſten, gründlich vilfältiglich dargethan worden, daß alles Hertzen-Leyd und Traurigkeit, und alſo alles Creutz und Leyden, allein daher flieſſe, nemlich, oder aus einem Verlurſt deſſen ſo wir geliebet: oder aus Verhindernuß zu erlangen, wornach wir mit unſerm Liebs-Verlangen getrachtet. Alſo folget, daß hingegen die Freud erfolge, oder aus Beſitzung und Genieſſung des Geliebten und Verlangten: oder aber, aus ſteiffer Hoffnung, das Verlangte zu eroberen.

7. Ich vertröſte mich daß alle, auch die blindſte Welt-Kinder geſtehen müſſen, daß diſe Verſtands-Lehr von der unläugbaren Erfahrenheit, ja von ihrer ſelbſt eigner Empfindlichkeit, unterſchriben und beſtättiget werde; dann ich bin verſichert, daß alle Welt-Menſchen, wann ſie der Sach nachtrachten und nachforſchen, erfinden werden, daß alle Freud, ſo ihre Hertzen fühlen, daher allein kommt, oder daß ſie dasjenige beſitzen und haben, was ſie lieben: oder dasjenige thun können, worzu ihr Hertz geneiget, und alſo des Verlangten genüſſen: oder aber, daß ein heller Morgen-Stern einer ſteiffen Hoffnung bey ihnen aufgegangen, dasjenige zu eroberen, zu beſitzen, zu haben, und zu genüſſen, wornach ſie, aller verliebet, getrachtet und begiret. Und diß, verlange ich höchlich, daß

daß ſie in beſte Anmerckung ziehen wolten: wie ſehr ermeldte Hoffnung, etwas Verlangtes zu erhalten, den Verlangenden begnüge und ergötze. O! wann ein eitles Welt-Kind, nach einer Ehren-Stellen erbrunnen, nach einem Gewinn entzündet, nach einem Wolluſt gantz erflammet, oder nach was anderm, gantz vor Begierd ereyffert, trachtet, und ein muthmaßliche, oder auch gar unfehlbar-ſcheinende Hoffnung herfür blicket, das Erwünſchte zu haben: ſo wird niemand in Abred ſeyn können, daß nit eines alſo hoffenden Hertz mit lieblichſter Freud übergoſſen, und aller verzuckert werde: ja wohl auch zu Zeiten, mit gröſſerer Freud und Troſt befriediget ſich erzeige und befinde, als nachmahlen in würcklicher Umarmung des Verhofften ſelbſten; wann man ſich nemlich in ſothaner Eroberung etwann, wie gar vilmahl geſchicht, betrogen befindet, mit Gewahrung, daß das nunmehr Erlangte nit von ſolcher Liebwürdigkeit und Güte, wie wir uns etwann, von eignem betrüglichen Anſchein geblendet, vorgebildet haben. Iſt nun dem alſo, wie gewißlich niemand, der die Sach wohl erweget, mit verneinen in einigen Zweiffel wird ſetzen können: iſt nun derohalben dem alſo, ſage ich, ſo ligt wohl erleuchtet unter dem Verſtands-Aug, was alſo eigentlich die Hertzens-Freud und Geiſts-Troſt, in welchem (wie erwiſen) das Haupt-Weeſen des wahren zeitlichen Wohllebens begründet, nemlich ein Stillung, Befriedigung

digung und Vergnügung unſerer Hertzens-Liebe, Begierd und Verlangen.

8. Alſo erwünſchte ich abermahlen ein eitles Welt-Kind her, welches ihme ein ſüſſeſtes Wohlleben zu genüſſen, durch ſeine hochbetrogne Einbildung, von der betrüglichen Welt-Syrenen, oder zauberiſcher Eigen-Lieb verrätheriſch eingeſchläffet, traumen laſſet: ſo wolte ich, mit Beyſtand Göttlicher Gnade, einen Verſuch wagen, und mich unterfangen, ſelbiges aufzuwecken, und ſeinem, obſchon gantz ſchlummerenden Seelen-Aug des halb blinden Verſtands, zu ſehen geben, worinnen nun die Falſchheit, diſer ſeiner Liebs-Vergnügung und ſeines Hertzens Verlangen und Begierden Erſättigung, und alſo die Falſchheit ſeiner Freuden, und endlichen die Falſchheit ſeines zeitlichen Wohllebens hafftе; dann diſe Falſchheit iſt eigentlich die unläugbare und unveränderliche oder unvermeidentliche Unbeſtändigkeit, alles deſſen, ſo ein eigenliebendes Welt-Kind immer mit Lieb umfangt, beſitzet, genüſſet und verlanget: diß alles ſeynd ſo vil Blätter am Wind, nemlich, nit beſtändiger: ſo ſchnell und geſchwind ein Laub-Blat vom Wind angewehet ſich kehret, oder gar von dem Aſte abgedrähet, zur Erden flieget: eben ſo bald verwendet ſich eines Welt-Kinds gut gefaßte Hoffnung, diß oder jenes zu erlangen, in gäntzliche Verzweifflung, ſein Abſehen zu erobern: und nit minder gleich verliehret ſich, das beſeſſene, gehabte und genoſſene, oder durch

ſonderliche unergründliche Urſach der unerforſchlichen Verhängnuß, der alles nach ſeinem Belieben verleitenden und laut Prov. 8. cap. v. 3. in diſer Welt ſpihlenden Göttlichen Majeſtät: oder durch den Lauff der Creaturen ſelbſten: oder durch böſer Menſchen Willen, mit Göttlicher Zulaſſung, welchem alles, ſo ein Eigenliebender immer liebet unterworffen: oder wegen der Gebrechlichkeit, Veränderlichkeit, Unbeſtändigkeit und Zerſtöhrlichkeit ſelbſten, welchen alle ſichtbare Ding, von ihrer Natur ergeben. Und alſo ſeynd darumen alle Freuden, und das Wohlleben, eines eitlen eigenliebenden Welt-Kinds, falſche Freuden, und ein falſches Wohlleben: weilen alle diſe ſeine Freuden in bitterſte und verhaſſteſte Traurigkeiten, und Hertz und Gemüth halb zu todt kränckendes Leyd, und alſo ſein Wohlleben, in ein armſeeligſten Weheſtand, ſich augenblicklich abändern können, ja täglich, ſtündlich und augenblicklich, ſich abzuändern würcklich pflegen; dann ich glaub nit, daß ein einiges eitles eigenliebendes Welt-Kind, auf runder Erden-Kugel zu finden, welches nit täglich, ja ſtündlich, entweder was beſeſſenes verlurſtig: oder etwann einer Hoffnung beraubet werde, und alſo an ſtatt des Freuden-Zuckers, die bitterſte Leyd-Gallen ſchlucken müſſe.

9. Aber mit diſem allem, vermuthe ich nit, daß ich wider ein eigenliebendes Welt-Kind ſchon gäntzlich wurde ſiegprangen können: weilen ich die Natur der falſchen, von eigner Lieb ent-

entſpringenden Freud, gar zu wohl erkenne; dann diſe hat erſtlich ſolche Eigenſchafft, daß ſie, ihr Verſchlünder, halber unempfindlich, oder doch ihrer ſelbſten vergeſſen und wehrloß machet. Daher erfolget, daß wann ſchon ein von ſeiner bethörten Muthmaſſung verführter Eigenliebender, nach abgeſchlecktem Freuden-Zucker, den er empfindet oder aus einigen geliebten Dings Beſitzung, oder aus geſchöpffter Hoffnung, diß oder jenes verlangte zu erhalten, nachmahlen bald die Leyds-Gallen empfindlich koſtet, er dannoch die Urſach nit gewahret, und alſo ſich ſchnell auf ein anders, alſo mit was Freuden-Honig beſtrichnen Gall-Aepffel hinmachet, ich will ſagen, ſein angeſetzte Liebe, nach verlohrner einer geliebten Sach, urplötzlich auf ein andere ſetzet, und nach geſunckner einer Hoffnung, es ſeye mit Grund oder nit, eine andere ſchöpffet, und alſo, den verbitterten Mund widerumen um etwas erſüſſet, ich will ſagen, ſein mit Leyd und Traurigkeit vergalltes und erfülltes Hertz ein wenig erleichtert.

10. Die andere Eigenſchafft diſer falſchen Freud, iſt: daß ſie, wie ihr Wurtzel, die ſchädlichſte Eigen-Lieb mit einem beyführenden Höll-Schatten verdammlich verblendet: alſo daß der eigenliebende in diſen falſchen Freuden und betrüglichſten Wohlleben verſenckte Menſch, um keine andere zeitliche Freuden gantz nichts weiſt: auch von keinem andern

zeitlichen Wohlleben; und alſo erkennet er noch vil minder, daß ſein Wohlleben ein falſches Wohlleben, und ſeine Freuden falſche Freuden: und alſo folgt, wie es geſchicht, daß ein ſolches verblendtes Welt-Kind ſich, mit ſeiner hefftigſten nach dem Wohlleben von Natur gelenckten Begierd, an das falſche Wohlleben eben unauflößlich hencke; darumen dann ich nichts beförderlichers, neben der Göttlichen Gnad, erachten könte, ſolchen elenden Menſchen Rath zu ſchaffen, als ſelbigen ausführlich die Gröſſe ihres Weheſtands, die Vile der Ublen, denen ſie unterworffen, unter das Verſtands-Aug zu legen, und fein eben darumen, nit minder ausführlich, durch einen wohlgegründten Vernunffts-Diſcurs auszulegen, die Gröſſe des wahren zeitlichen Wohllebens: die Vile der wahren beſtändigen Freuden, welche aus der Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe herfür ſchieſſen, und ein GOtt-allein liebendes Hertz in diſem Leben genüſſen kan. Weilen ich aber nit minder erkenne, daß die Liebe GOttes deſſen Verſtand, den ſie beſtrahlet, diß alles zu erkennen übrig erleuchtet: und weilen ich zumahlen nit zweifflen kan, daß ſie alle mit diſer Liebs-Sonnen beleuchtet: ſo wurde ich mit ermeldter ausführlicher Beſchreibung eines und des andern Wohllebens, nichts, als die Zeit verliehren.

11. Philologus hatte die letſte Silben annoch auf der Zungen: da ware Carabella, Roſalinda, mit Ubereinſtimmung aller Anweſenden,

den, voraus Rabonici des Artzts, über ihne her, mit inſtändigſtem Anhalten, diſe ausführliche Beſchreibungen fein unverweiler anzuheben; betheurten auch alle ſamtlich hoch, daß ſie, vor diſer völliger Endſchafft, von der Stell nimmer weichen wolten. Philologus benöthiget, und von ſo rechtmäſſigſtem beliebten Zwang überwunden, richtete ſich an ſtatt der Endſchafft zu dem Anfang, mit diſen Worten. Wofern ich nit beglaubte, ich wurde ihnen nichts als das bewußte vorhalten: ſo wolte ich ſelbige aufmuntern, mit Verlobung und Vertröſtung, die aller annehmlichſte und lehrreichſte Diſcurſen zu vernehmen. Dannoch hoffe ich, es werde ſich niemand des erduldeten Verdruß zu beklagen, noch wegen geleiſter Verhör, zu bereuen haben.

Der 9. Abſatz.

Das eröffnete Hertz- und Gemüths-Paradeyß einer, GOtt allein, inbrinſtigiſt liebenden Seelen.

I.

DAß die himmliſche Liebe GOttes, wann diſe in ein rechte Brunſt erwachſet, ein herrlich-ſtrahlende Verſtands-Sonnen, edle Seelen! ſagte Philologus, wird der

nit zweiffeln können, welcher diſem Diſcurs beygewohnet, als der erſehen wird, wie hell nur die Lehr von diſem Gnaden-Liecht allein, die Erkanntnuß der oberklärten Natur und Eigenſchafften diſer goldigen Liebe, ein menſchlichen Verſtand erleuchtet, dermaſſen, daß ein mit diſer Lehr und Erkanntnuß ausgehelleter Verſtand, biß in die unergründliche menſchliche Hertzen eindringet, und erſehen kan, wolte GOtt auch verkoſten, was für ein ſüſſeſtes wahres zeitliches Wohlleben, ein GOtt allein inbrünſtigiſt liebende Seel, allhier auf Erden genüſſet: in was für einem Zucker-Meer der beſtändigen Freuden, ein ſolche Seel, immer glückſeeligiſt verſencket ſeyn müſſe.

2. Dann, wir haben geſehen, was maſſen die gröſte Liebe des Menſchen, ſelbigen gäntzlich gleichſam in das verwandelt, und mit deme vereiniget, welches der Menſch über alles liebet: und wie diſe gröſte Liebe, als ein Wurtzel, alſobald in vil andere Liebs-Aeſte ausſchlaget, in dem alſobald auch geliebet wird, was dem über alles Geliebten immer anhängig, zugehörend und beliebet. Nit minder haben wir geſehen, daß ſolche Liebs-Aeſte ſich durchaus mit ihrer Wurtzel vergleichen, und das Lieben, als ein freywillige Neigung, annehmlich, lieblich und ergötzlich. Alſo folget, daß diejenige Seel, welche ihre gantze Hertzen-Liebe auf GOtt neiget und ſchlaget, ſich mit diſem gantz vereinige, und alſo ſich durch ihre Liebe unermeſſen ausbreite, indeme ſie den un-

end-

endlichen GOtt umfanget. Es folget, daß ein ſolche Seel, eben mit diſer Liebe, alle ſichtbare Creaturen der gantzen gegenwärtigen Allheit, als etwas ſo ihres Geliebten, umarme, und alſo alle und jede ſichtbare Geſchöpff inbrünſtiglich liebe, als Kunſt-Stück der Göttlichen Allmacht, und Weißheit, als Spiegel deſſen liebwürdigſten Vollkommenheiten, und Vortrefflichkeiten, als Gaaben, Schenckungen, Kennzeichen und Häfftring der Göttlichen Liebe gegen ihr: und alſo folget ſchon hieraus, daß ein ſolche Seel ſo vil Hertz-ergötzliche süſſeſte Liebs-Neigungen in ihrem Hertzen fühle, ſo vil ſichtbare Creaturen die blaue Himmels-Schoß einhaltet: welche Liebs-Neigungen deſto lieblicher, weilen ſie ſich alle ihrer Wurtzel vergleichen, und alſo vernünfftige, tugendreiche, heilige, ja Göttliche Liebenen ſeynd, und alſo annoch für das künfftige Leben hoch-verdienſtlich; und weiten einer ſolchen Seelen Liebe wohl geordnet, ſo liebet ſie die ſichtbare Creaturen nit alle mit gleich groſſer Liebe, ſondern je inbrünſtiger diejenige, die ſich mehr ihrem Geliebten vergleichen, und alſo voraus alle Menſchen, als welche ſie alleſamt und ſonders, wegen der Bildnuß ihres Geliebten, ſo diſe in ihrer Seelen eingeprägt, tragen, wie ſich ſelbſten: und alſo folget, daß ein ſolche Seel der Freud halber, alle Glücks-Gaaben, alle zeitliche Ehren, Reichthumen, und erlaubte Ergötzlichkeiten, beſitze und genüſſe; weilen ſie ſolchen ihren Beſitzeren nit minder beſt von

Hertzen gönnet, als ihro ſelbſten, und alſo krafft der Liebe, nit minder Freud hieraus ſchöpffet, als wäre ſie ſelbſten ein Beſitzerin und Schlieſſerin deroſelben. Und diſe Erfolgung, kan kein verblendter eigenliebender Menſch in Zweiffel ſetzen; alldieweilen er nit wird abneinen, weder können noch dörffen, daß nit ſein ſchändliche Eigen Liebe, um etwas auch dergleichen würcke, nemlich daß er ſich der Ehren, Reichthum, Kommlichkeit und Glück, deren, ſo er ſeinetwegen gantz eigennutzlich vor andern liebet, nit vil minder, als in ſeinen eignen, ergötzet und erfreuet. So mache dann ein ſolcher ſeine Rechnung, was ein wegen GOtt alle Menſchen ſo hertzlich als ſich ſelbſten liebende Seel, allhier für überſchwenglich groſſe Freuden beſtändig genieſſe, in Erwegung, wie ihme ſolte um das Hertz ſeyn, wann er, unter alle ſeine partial geliebte Menſchen, ſolte ſehen alle Cronen der Erden, alle Schätz und Reichthumen austheilen: und zu oberſt auf das Glücks-Rad ſetzen.

3. Aber was annoch weit das edleſte, und gleichſam das Marck diſer ſüſſen überhäufften Freuden, iſt diſes, daß ſolche nit eitel, unbeſtändig, und zergänglich, wie die Freuden eines eigenliebenden Menſchen: weilen jene keinem Unglück, keinem Unfall, Todt, noch einem Gewalt unterworffen; dann weilen ein ſolche Seel in GOtt gantz gleichſam verwandelt: ſo iſt voraus unfehlbar dero Willen mit dem Göttlichen gantz übereinſtimmlich vereiniget: und alſo ſitzet dero Hertz, unter allen Veränderlichkeiten

keiten und unbeſtändigſten Wechſel-Reyen diſer unterirrdiſchen Creaturen, immer in ſtillſter Ruhe, und ſüſſeſtem Gemüths-Frieden, von aller Traurigkeit ſo unberühret, als wir in mitten der ſchaumenden Meer-Wellen in diſer Luſt-Inſul unbenetzet; weilen ſie nichts dem blinden Glück, ſonder alles allein der all-regierenden Hand ihres Liebſten zurechnet. So ſihet ſie auch, an den uns übel-looſenden Stern-Ruthen oder Cometen, nit minder ihren Geliebten, als an dem lieblichſten Morgen-Stern: ſo wohl an den trüben Wolcken, als an dem blauen Himmels-Gewölb: ſo wohl an den gefrohrnen Schnee-Flocken, als an den lieblichſten Mayen-Roſen. Alſo, weilen ſie vornemlich in allem ihres Geliebten Willen ſuchet, und vergwiſſert, daß ſich diſer immer erfüllet: ſo hat in diſem ihr Hertz unter allen Unbeſtändigkeiten ein unveränderlichen Ruhe-Sitz, und ergötzet ſich ihr Geiſt immer, mit ſüſſeſter Freud, in Erhaltung des über alles Verlangten, nemlich in Erfüllung des Göttlichen Willens.

4. Allhier könnte man nit unvernünfftiglich einwendē, daß weilen ein ſolche Seel deß wegen, daß ſie alle Menſchen, wie ſich ſelbſten liebet, durch Wohlgönnung ab aller Ehr, Reichthum und Welt-Glück, nit minder lieblichſte Freuden-Frücht einſammle, als ſolte ſie die gantze Welt ſelbſt allein beſitzen; ſo müſſe erfolgen, daß ſie nit minder auch aller Verachten, Armen und Noth-leidenden Betrübnuß, Leyd und Traurigkeit, vermittelſt diſer ihrer Liebe, theilhafft werde.

Ich

Ich gibe erſtlich diß gern alles nach: ja ſetze noch hinzu, daß ihro tieff müſſe zu Hertzen dringen, ſo viler Millionen Menſchen, gar zu muthmaßlich ewige Verdammnuß, als die gewißlich nit minder aller Menſchen Seeligkeit, als ihr eigne, verlanget. Aber zu wiſſen iſt, daß diſe Traurigkeit, als die von der edlen Liebe GOttes entſpringet, einer weit anderen Natur und Eigenſchafft, als die Traurigkeit eines eigenliebenden Menſchen, welche Frucht und Zweig der bitterſten Wurtzel der bitterſten Wurtzel der ſchnöden Eigen-Lieb; dann diſe Traurigkeiten arten ihrer Wurtzel nach, verbittern die Hertzen, ſchwellen die Gallen, entzünden den Zorn, und reitzen zur Ungedult, ungebührlichen Jammern und Klagen. Die andere aber iſt nit minder, als ihr Wurtzel die Göttliche Liebe, über Honig und Zucker ſüß, reitzet zu Nichtem, als zu einem anmüthigſten Mitleyden, und beweget nach Möglichkeit Hülff zu leiſten, ohne mindſte Verſtöhrung der edleſten, ſtillſten und ſüſſeſten Hertzens-Ruhe, und Seelen-Frieden. Dann obſchon ein ſolche GOtt allein über alles, und alle Nächſte wie ſich ſelbſten innbrünſtigiſt liebende Seel, von diſer ihrer Lieb gereitzet, hertzlich verlangte, daß allen Menſchen, nach ihrem eigenen Wunſch wohl ergehen möchte, daß alle Menſchen allein GOtt liebten, dene niemand beleidigte, und alſo alle ſeelig wurden: ſo iſt dannoch diß ihr heiligſtes Verlangen nit minder, als dero Liebe, aus welcher gemeldtes Verlangen entſpringet, wohl geordnet, nemlich, nach dem

Gött-

Göttlichen Willen gantz gerichtet, und ihr Will über alles mit dem Göttlichen alſo geeiniget, daß in Erfüllung des Göttlichen Willens ſie, die Erfüllung ihres gröſten Verlangens, auch erlanget. Aber das iſt, alſo zu reden, annoch nichts: wir wollen noch vil mehr andere und gröſte Freuden, die ein GOtt allein innbrünſtigiſt liebende Seel allhier zeitlich genieſſet, entdecken, und erſt recht anheben die Bluſt diſer Wurtzel, nemlich das zeitliche Wolleben, ſo die Liebe GOttes bringet, mit dem Verſtand aufs wenigſt zu koſten.

5. Wolte GOtt! ich könnte abermahlen alle eitle Welt-Menſchen zugegen wünſchen, welche das zeitliche Wolleben in Hochheit, Reichthumen und Wollüſt ſetzen: und alſo ein eigenliebenden irrdiſchen großmächtigſten König, und dann einen verlaßneſten ärmſten Bettler, der aber GOtt allein auf das innbrünſtigiſt liebte, ihnen vorſtellen, und ſehen machen, wie weit, ermeldter Bettler, an Glückſeeligkeit und wahrem zeitlichen Wolleben, den König bevortreffe. Dann alſo wurde ermeldten Gaſſen-Bettlers Verſtand, von der hell-leuchſten Seelen-Sonnen der Göttlichen Lieb beſtrahlet, erkennen, daß die edle Naturs-Gaaben des Verſtands und freyen Willens, die jenige ſeyen, die ihne über alle vernunfftloſe Creaturen erheben, und zu einer allervornehmſten und adelichſten Creatur machen: und daß alſo, diſer König gegen ihme, nit den mindſten Vorzug in Warheit habe. Er wurde erkennen, daß Cron, Scepter und Purpur,

und

und das gantze Reich mit allen unerſchöpfflichen Schätzen, diſen König über ihne, in Warheit nit um ein Härlein, hoch erheben. Er wurde erkennen, daß diſe Königliche Hochheit, im Grund der Warheit, nichts, als ein falſche Einbildung der verblendten Menſchen: ja ein arbeitſeelige Sclavſchafft, wegen den unbeſchreiblichen Sorgfalten, welche die falſche eitle Hochheiten mit ſich bringen. Er wurde erkennen, daß die jene Vortrefflichkeiten, welche uns den Verſtand und freyen Willen ausziehren, und beadlen, die jenige ſeynd, welche einen Menſchen warhafft über andere empor erheben, nemlich die Erkanntnuß, und Liebe GOttes: und alſo wurde er erkennen, und wiſſen, daß er durch die Göttliche Gnad, vor den Augen GOttes in der Warheit, der mehrere und höchere ſeye, und einmahl von allen vernünfftigen Creaturen, für einen ſolchen, werde erkennet werden.

6. So ſage mir ein eigenliebendes Welt-Kind: wann nach ſeinem Urtheil, die, bey betrogner menſchlicher Muthmaſſung ſo hochſcheinende Königliche Würde, ihrem Beſitzer, die natürliche nach der Hochheit ſtrebende Begierd und Verlangen, begnügen und erſättigen ſolle, und alſo ein Freud und zeitliches Wolleben gebähren; wie muß ſothane natürliche Begierd eines Gottliebenden, mit ermeldten Erkanntnuſſen erleuchten Menſchen, durch diſe ſeine warhaffte erlangte Hochheit, nach welcher allein diſe unſere Begird ſo gewiß ſtrebet, ſo gewiß ſie uns GOtt eingepflantzet, begnüget! erſättiget

ſättiget und erquicket werden! was groſſer Freuden! und alſo, was ſüſſeſten zeitlichen wahren Wollebens mitbringen! inſonderheit, wann ein ſolcher glückſeeligſter Liebhaber GOttes ſihet, wie ſein wahre Hochheit, nit wie die falſch eitle, mit ſo unerträglichen Sorgen beläſtiget, noch minder einigem Mißgunſt, einiger Eiffersucht, Nachſtellung, noch einigem Fall und Stürtzung im wenigſten unterworffen. Solte aber einer ſolchen Seelen vorgerupffet werden, was ſie ihr Hochheit nutze? die eben niemand auf Erden erkenne, verehre und bediene; ſo wurde ſelbige, an Antworts-ſtatt, villeicht (wie ſie dann beſt befüget könte) erfolgen laſſen, daß ſie ſo wenig achte, von verblendten vihiſchen Menſchen, nit geehret und bedienet zu werden: ſo wenig als ein irrdiſcher König achte, daß ihme die thumme Thier die Knye nit biegen; indem ſie ſich vergnüge, an der hochen Achtbarkeit, in welcher ſie wiſſe und erkenne, von ſo vil Millionen Millionen himmliſcher Geiſteren gehalten zu werden, wie dann auch an dem Dienſt, den ihro ſo unabläßlich leiſten alle unvernünfftige ſichtbare Creaturen. Gemeldter Gaſſen-Bettler von der Paradeyß-Sonnen der Göttlichen in ihme hellſcheinenden Liebe GOttes erleuchtet, wurde erkennen, wie falſch die von den bethörten Welt-Kinderen ſo vil geſchätzte und in Beſitzung Silber und Golds beſtehende Reichthumen. Sie wurde erkennen, wie die Herrſchafft, welche die eigenliebende Menſchen über

ihre

ihre zeitliche Welt⸗Güter zu haben, aller betrogen ihnen traumen laſſen, in Grund der Warheit nichts, als ein armſeeligſte Sclavſchafft: wie diſe falſche Reichthumen ihre Beſitzer beherrſchen, mit unerträglichen Sorgen und mühſeeligſtem Dienſt immer beladen, mit hertzkränckendem Kummer, Forcht und mit Dorn⸗ſtechenden Aengſten unabläßlich geißlen. Sie wurd erkennen, was köſtlichſten Schatzes Beſitzerin ſie wäre an ihrer freyen Willkuhr, und diſer Frucht der Liebe: wie daß diß Perle, gegen welchem alles Silber und Gold ſamt allen Jublen und Kleinodien der gantzen Welt, wie der mit Füſſen getrettene Erden⸗Staub, gegen allen Welt⸗Schätzen zu rechnen: und ſie wurd zumahl erkennen, daß ſie nit zu beſorgen, ſich etwann mit einer falſchen Einbildung ſelbſten anzuſetzen; dann ſie wurd erkennen, daß diſe ihre Erkanntnuß, mit welcher ſie ſich ſo reich erachtet, auf ſolchen Beweißthumen gegründet, die aller Spitzfündigkeit der Welt⸗Weißheit, ſolche zu widerlegen, den Mund verſchoppen: wie wir an ſeinem Orth geſehen.

7. So ſage mir dann abermahlen ein eigenliebender Menſch. Wann die Beſitzer des Silbers und Golds, und diſer falſchen Welt⸗Güteren, von diſen ihren Schätzen, ein Vergnügen, ihrer natürlichen nach Reichthumen (aber wahren Reichthumen) verlangenden Begierd und Lieb, fühlen: und alſo ſich in Beſitzung ſolcher erfreuen, auch alſo ein Wolleben zu genieſſen vermeinen, allein darumen, daß

ſie die falſche Reichthumen, wahre zu ſeyn, aller bezaubert vermeinen, und ſich alſo fälſchlich reich ſchätzen: ſo ſage mir, ſpreche ich, ein ſolcher eigenliebender, wann er Hirn im Kopff, wie eine aller Welt-Güter zwar entblößte Seel, eines von verblendten Augen ärmſt-ſcheinenden Bettlers, erſättiget und vergnüget ſeyn müßte! mit was Freud ſein Gemüth frohlocken werde! was für ein Wolleben diſer allhier zeitlich genieſſe! indeme er ſich mit ſo umſtürtzlichen Gründen reicher zu ſeyn erkennet als alle eigenliebende Menſchen der Erden ſammentlich; dann obſchon ſelbige nit minder als er, mit ermeldten wahren Schätzen hinterſetzet: ſo gebricht ſelbigen dannoch die Erkanntnuß, die allein die Beſitzer bereichet; dann obſchon ein einfältiger Menſch, ein Herr und Beſitzer ſeyn ſolte tauſend köſtlicher Jubelen, wurde ja ihn dannoch niemand reich achten, wofern man vermercken wurde, daß diſer den Werth ſolcher Jubelen nit allein nit erkennete, ſonder für nichts achtete. So wurde gewißlich ein ſo theurer aber unbekandter Schatz, einem ſothanen einfältigen Menſchen, weder einige Freud, noch mindſtes Wolleben mitbringen, verurſachen, oder gebähren.

8. Es mache ein eigenliebendes Welt-Kind ſein Rechnung, mit was unbeſchreiblicher groſſer Freud es ſich gleichſam beſeeliget erachten wurde, in der Stund, in welcher es ſich ein Herr aller Welt-Reichthumen erkennen ſolte? ſo ſchöpffe es auch ein Muthmaſſung, mit was für einem allerſüſſeſten Freuden-Meer ein Gott-

liebende Seel immer übergoſſen werde: was für ein irrdiſches Paradeyß diſe genieſſen müſſe: welche mit hocherleuchtem Verſtands-Aug ſihet und erkennet, daß ſie einen ſolchen Schatz, an ihrer freyen Willkuhr und Liebe, beſitze, daß nit allein aller Welt Güter dargegen ein ſchlechter Sand und Staub, ſonder daß wann ſchon alle Welt-Reichthumen hundert, tauſend, ja ein Millionen und mehrmahl gedoppelt wurden, ſolches alles dannoch mit ihrem Schatz nit zu vergleichen wäre.

9. Es möchte ein Welt-Kind hierüber lachen, und ſprechen: ich überlaſſe den Liebhaberen GOttes, ſolche ihre theure Schätz unverneidet: mir bringen, die meine mehr Freud und ein lieblichers Wolleben. Aaber ich lache mich ſeiner, obſchon blutiger Zäher würdigſten Blindheit auch; dann daß unſere freye Willkuhr ein ſolcher Schatz in Warheit, daß welcher ſolchen dargeben wolte um alle Schätz der Erden, billich iſt als ein Thor zu verlachen, iſt alſo in meinem Spiegel-Buch dargethan und erwiſen worden, daß kein Welt-Kind ſolche Warheit umſtürtzen wird. Ziehet dann ein Welt-Kind, ſeine falſche Reichthumen, diſen warhafften unvergleichlich gröſſern Schätzen vor: ſo rühret ſolches falſche Urtheil von ſeiner Blindheit her, mit welcher es geſchlagen, die Köſtlichkeit diſer wahren Schätzen nit erkennet; und wann nach ſeiner Bekanntnuß ſeine falſche Reichthumen ihme Freud erwecken, und ein Wolleben verurſachen: allein darumen, weilen es aller betrogen,

diſe falſche Güter die wahren zu ſeyn, vermuthet: ſo ſpreche es ſelbſten das Urtheil, ob es nit billich iſt zu verlachen, darumen, daß es nit faſſen kan, daß die wahre ernennte Schätz dem jenigen ihrem Beſitzer, der, mit oben herab erleuchtem Verſtand, ſelbiger groſſe Köſtlichkeit erkennet, nach Maaß ihrer Gröſſe, Freud mitbringen, und ein lieblichſtes Wolleben gebähren ſollen; inſonderheit, weilen diſe wahre Schätz, nit allein nit, wie die falſche der eigenliebenden, ſo vil tauſend Gefahren, ſonder auch nit einer einigen unterworffen; alſo daß der Liebhaber GOttes nit zu ſorgen, wie der eigne Liebhaber, es möchte Heut oder Morgen all ſein Freud, durch einen Verluſt, ſich in eben ſo groſſes Leyd und Traurigkeit verwandlen, und verwechslen. Und alſo iſt des Liebhabers GOttes Freud und Wolleben, ſo er aus Beſitzung diſer ſeiner ſo unbegreifflich gröſſern und wahren Schätzen erhohlet, auch mit keiner mindſten Bitterkeit einer immer das Hertz nagenden Sorg und Forcht vergallet, wie die falſche Freud und falſche Wolleben eines eigenliebenden Menſchen, als der, vor Verluſt ſeiner falſchen Gütern, kein Stund niemahl verbürget. Aber ich ſchreite ferner.

10. Es ſage mir ein Welt-Kind, ein eigenliebender Menſch, ob nit das Gemüth die gröſte Freud fühle? und alſo für das gröſte Wolleben achte? ſeinen über alles geliebten Leib, in den Wollüſten der fünff Sinnen, des Fleiſches und des Bauchs zu weiden? unſere leibliche Augen bezeugens, daß der gröſte Theil der verblend

ten Welt=Menſchen, von ihrer, nach dem Wolleben ſtrebenden natürlichen Begierd, verhetzet, mit dem Eccl. cap 2. v. 1. wo nit mit Worten, dannoch mit Wercken ſagen: Wohlan, ich will hingehen, und mich des Leibs=Lüſt gebrauchen, und darinnen weiden. Nun aber weiß ich gewiß, daß kein eigenliebender Welt=Menſch ſo vil Hirn habe, die in meinem Spiegel=Buch beygebrachte Gründ und Beweißthumen zu hintertreiben, und alſo unglaublich zu machen, was ich darmit erwiſen, nemlich, daß das gröſte Wolleben, welches, auch zeitlich zu genieſſen, GOtt uns Menſchen erſchaffen, gar nit in ſolchen Wollüſten beſtehe, die den unvernünfftigen Thieren auch allen ärgſten Feinden GOttes ſo wohl als ſeinen Liebhaberen, nach aller Erfahrenheit, theil und gemein. Eben ſo wenig werden mir die eigenliebende Welt=Menſchen ablaugnen können, daß nit unſere Seelen=Kräfften der Verſtand und freye Willen ſo wohl ihre ergötzliche Gegenwürff in diſem Leben haben, als die fünff leibliche Sinn: wie auch, daß nit diſer edlen Kräfften Vorwürff um ſo vil ergötzlicher, um ſo vil der Verſtand und freye Willen, adelichere und vornehmere Kräfften, als die fünff leibliche Sinn.

11. Die Wiſſenſchafften haben etwas bittere Hülſen und harte Schaalen darumen, daß ſie, ohne Mühe und ſchwere Verſtands=Arbeit, nit ergründet werden: wie ſüß aber endlichen der einmahl erfundene Kern unſerm Verſtand, haben die heydniſche Philoſophi mit der That uns

er=

erwiſen, die allen eitlen Ehren-Stellen, allen Reichthumen, allen Leibs-Ergötzlichkeiten aufgekündet, in Einſamkeit, der Beſchauung der Himmels-Läuffen, der Unterforſchung der Naturen, und dergleichen abzuwarten, und die hieraus erfolgte Gemüths und Geiſts-Freuden und ſüſſeſtes Wolleben zu genieſſen. Noch eins müſſen wir allen eigenliebenden Welt-Menſchen zu-und nachgeben, welches ich weitläuffig ſchon vormahlen erwiſen, und ich ſie allhier mit wenigem erinneren will: nemlich, daß gleichwie aller unſer Leibs-Sinnen Gegenſätz und Vorwürff nit alle ergötzlich, ſonder daß einer den andern weit übertreffe, und alſo den ihme gewidmeten Sinn lieblicher ergötze: alſo, zu einem Beyſpihl, ſeynd unſerm Geſchmack nit alle Speiſen gleich ergötzlich, wie auch nit alle Muſic den Ohren rc. ſonder ein Speiß, ein Muſic, ergötzet den Mund oder die Ohren vil lieblicher. Und das iſt, welches mir auch alle Eigenliebende eingehen müſſen: nemlich, daß eben alſo, auch unſer Verſtand und freye Willen unterſchiedliche Vorwürff habe, die ſie aber auch unterſchiedlich mehr oder minder, nach ſolcher Vorwürffen Vortrefflichkeit, ergötzen: und daß alſo ſchlüßlich, der unendlich vollkommne GOTT, der ergötzlichſte Vorwurff unſerer freyen Willkuhr. Haben dann die vorbemeldte heydniſche Welt-Weiſe, in Beſchauung der ſichtbaren Himmels-Läuffen, in Nachforſchung und Betrachtung diſer ſichtbaren Geſchöpffen, ſolche Verſtands-Ergötzlichkeit, und ſolche Freuden ihres Geiſts, und

alſo ein ſolche Vergnügung ihrer natürlichen nach dem Wolleben ſtrebenden Begird, und, mit einem Wort, ein ſolches Wolleben gefunden, daß ſie alle Welt-Würden, alle Reichthumen, alle Leibs-Wollůſt, nit allein verachtet, ſonder als Verhindernuſſen gemeidet.

12. So kommt ihr eigenliebende verblendte Welt-Menſchen, und laſſet uns ſehen: wie unſer GOtt allein innbrůnſtigiſt liebende Bettler, mit ſeinen Haderlumpen, in leiblichem Hunger und Durſt, aller verlaſſen und veracht ſcheinende, ohn allen Mißgunſt, einem fleiſchlichen eigenliebenden König ſeine vihiſche Wollůſt, und alle daraus geſogne Erſåttigung und Freud des Gemůths, und alſo ſein vihiſches Wolleben, überlaſſe: wie er ſåttiget ſeine Seele: in was für einem Zucker-Meer der heiligſten Freuden ſelbige ſchwimme, und was für ein Paradeyß er genieſſen můſſe ſchon in diſem Leben, wegen der Ergötzlichkeiten und Himmliſch-Engliſchen Wollůſten, die ſein Verſtand und freyer Willen, in GOtt, in Nachforſchung, Beſchauung, und Betrachtung der Eigenſchafften, Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten, diſes Urſprungs aller Naturen. Dann das iſt gewiß, daß deſſen Verſtand, von der Göttlichen Liebs-Sonnen beſtrahlet, ein weit vollkommnere Erkanntnuß ſeiner ſelbſten, und GOttes haben wurde, als uns mein Spiegel-Buch und meine Lehren eingeflöſſet. Wie wurde dann deſſen Seel ſich ergötzen, wann er, mit alſo erleuchtem Verſtands-Aug, in diſer

ſicht-

ſichtbaren Allheit, als in einem Criſtallenen Spiegel, die Göttliche Vollkommenheiten beſichtiget, als wie wir um etwas in meinem Spiegel-Buch erblicket, nemlich jetzt deſſen unangefangne Ewigkeit, deſſen unendliche Großmächtigkeit, dreyfaltige Einigkeit, unbeſchränckte Hochheit, urſprüngliche Heiligkeit, unendliche Weißheit, Allmacht, Schönheit, Reichthum, Freygebigkeit, Gütigkeit und dergleichen: woraus deſſen, gegen dem Menſchen, von Ewigkeit her getragne unendliche Liebe der Gutwilligkeiten. Ach! mit was Ergötzung wurde ein ſolcher erleuchter Verſtand vor Verwunderung erſtaunen! vor Erſtaunung erſtummen! und deſſen von ſolcher Liebs-Sonnen erhitzte Willen, mit was ſüſſeſten anmüthigen Neigungen, wurde er das liebwürdigſte Gut umarmen, und gleichſam Ehr-erbietigiſt küſſen! wie wurde ein ſolche Seel, jetzt ſich ſelbſten, vor diſer unendlichen Großmächtigkeit ernidrigen! erdemüthigen! wie demüthig diſe Hochheit anbetten, und verehren, glückwünſchen, ſich mit ihme erfreuen, loben, ehren, preiſen, dancken, anruffen, bitten, ſich ihme übergeben, ſchencken, anbefehlen, vor allem mit innbrünſtiger Lieb gegen ihme immer ſich entzünden, und mit ſteiffer Hoffnung ſich an ihne hefften, und unter ſeinen Schutz ſich verbergen. Und diß alles, mit was Vergnügenheit, mit was heiligſter Ergötzlichkeit, Geiſts-Jubel, und alſo wahren zeitlichen Wolleben.

Vergünſtiget mir ein wenig, Athem zu ſchöpffen, und noch was beyzuſetzen.

Der 10. Abſatz.

Ein ſchönſter Zuſatz.

Kein Wort war verlohren von der gantz erſtaunten, ja halb verzuckten, Geſellſchafft; darumen dann Pilologus gleich widerumen, alſo angehebet oder fortgeſetzet.

1. O edle Seelen! wolte GOtt! ich wurde allhier vor mir haben alle eitle Hoff-Günſtling der irrdiſchen Majeſtäten: ſo wolte ich ſelbige eines fragen, nemlich: ob ſie nit für ein ſonderbares Glück anrechnen, ihrer gecrönten Herren Diener zu ſeyn? ob ſolche Ehren-Dienſte, ihr, nach dem Wolleben, ſtrebende Naturs-Begird, nit mit ſonderer Vergnügenheit erſättigen? ob ſie ſich nit dißfalls höchlich erfreuen? und alſo bey Hoff, in Gunſten ihres Herrn, das rechte Wolleben gefunden zu haben vermeinen? ſo wolte ich ſolchen die jene Beweißthumen vorweiſen, die ihr, edle Seelen! in meinem Spiegel-Buch werdet geleſen haben, welche gantz gründlich erweiſen: daß GOtt ein ſo gütiger und liebwürdiger HErr, daß der Menſch, auch mit ſeiner gantz unbeſchränckten Dichtungs-Krafft, keinen beſſern nit

nit erdichten, auch nit wünſchen könte: und daß alſo folgenlich, ein Diener GOttes alſo glückſeelig, daß er ſich ſelbſten nit glückſeeliger, weder erdichten, noch erwünſchen könte. Weilen nun aber gewiß, daß die hell-leuchtende Himmels-Sonnen der Göttlichen Liebe, wann ſie in eines Menſchen-Verſtand aufgeht, ſelbigem eine hoche Erkanntnuß ertheilet der ermeldten Liebwürdigkeit GOttes und der übergroſſen Glückſeeligkeit eines Dieners ſolchen Herrns, ein vil mehrere und klarere Erkanntnuß, als mit uns ermeldte Gründ mitgetheilet; ſo mache dann ein eigenliebender Hoff-Günſtling ſein Muthmaſſung, in was Vergnügenheit ſolche Erkanntnuß, eine, GOtt allein, auf das inbrünſtigiſt liebende Seel ſetzen müſſe? was für heiligſter Freud ihrem vor Lieb flammenden Hertzen gebähren? und was für ein wahres zeitliches Wohlleben verurſachen werde?

2. Ich erwünſchte alle eigenliebende Menſchen zu fragen: ob es nit ein ſondere Freuds-Quellen? wiſſen, daß einer von einem andern recht hertzlich geliebet werde; dann wie ich an ſeinem Orth erwehnet, ſo iſt die Liebe ein ergötzliche Gaab und Schenckung, die niemand ausſchlaget. Ferner wolte ich anhalten: ob nit einem eitlen Welt-Kind, geliebet werden, ein gröſſere Freud erwecke, je bedencklicher die liebende Perſohn? dermaſſen, daß ein eitles Welt-Kind ſich auf dieſelbige Stund gleich beſeeliget erachten wurde, in welcher es gewiß gewahren ſolte, daß es ein Zweck, auf welchen

ein großmächtiger irrdiſcher Potentat ſein Liebe geſteiffet? ich weiß gewiß, daß alle eitle und eigenliebende Welt-Menſchen, bey ihnen ſelbſten geſtehen müſſen, daß ſie ſich eben in der Stund ſelbſten, vor übermäſſiger Freud, nit wurden faſſen können, in welcher ſie ſolten vergewiſſert werden, daß ſie von einem gecrönten Haupt inbrünſtig geliebet wurden. So machen ſie dann abermahlen ihre vernünfftige Muthmaſſung, wie einer GOtt allein inbrünſtigiſt liebenden Seelen Hertz und Gemüthe, vor unausſprechlicher groſſer und himmliſcher Freude, ſpringen müſſe, weilen ihr erleuchter Verſtand, ſo vil Millionen Gezeugnuſſen alle Augenblick in dem offnen Welt-Buch ſehen und ableſen kan, als vil Creaturen ſich in der gantzen Allheit befinden, die ſie gantz unfehlbar verſicheren, daß ſie GOtt diſer HErr aller Herren, gleichwie ſchon von Ewigkeit, alſo annoch zur Stund vor allen unvernünfftigen Geſchöpffen, und alſo auch mehr und inbrünſtiger, als die unvernünfftige Creaturen, alle ſamtlich, liebe, und zwar mit reinſter, von allem Eigengeſuch gantz entäuſſerter Liebe, auch mit dermaſſen beſtändiger Liebe der Gutwilligkeit, daß ſie nit befuget, auch mit keiner muthwilligſten Boßheit, ſolche zu verſchertzen, weilen diſe Liebe ihr Urſprung und Veranlaſſung nit in ihr, ſondern allein in der unveränderlichen Göttlichen Gütigkeit ſelbſten hat. Und wie wird ſich diß ihr Freuden-Meer ſchwellen? wann ihr erleuchter Verſtand, aus Zeugnuß ihres guten Gewiſſens,

und andern mehreren ſattſam verſicherenden Muthmaſſungen, ſchlieſſet, daß ſie auch von GOtt mit der vil erwünſchlichern Liebe oder Freundſchafft umarmet wird; und wann, wie dann erwiſen, die Freud des Gemüths und Hertzens, die jene, in welcher die Weeſenheit, das Marck, und rechte Kern des zeitlichen Wohllebens beſtehet: ſo können wir abermahlen muthmaſſen, was für ein irrdiſches Paradeyß, ein GOtt allein inbrünſtigiſt liebende Seel, genüſſe.

3. Aber ich komme endlichen erſt zu der rechten Haupt-Brunn-Quellen der zeitlichen Freuden, und irrdiſchen Wohllebens, einer ſolchen Seelen. Diſen Haupt-Puncten wohl zu mercken, ſo wollen ſie ſich erinneren, was maſſen erwiſen worden: obſchon zu unterſchidlichen Zeiten. Erſtlich: daß das zeitliche Wohlleben eigentlich beſtehe in der Freud des Gemüths, des Hertzens, der Seelen. Zum andern: wie diſe Freud nit allein entſpringe aus Beſitzung und würcklicher Genüſſung deſſen, ſo wir lieben: ſondern auch aus verſicherter oder gründlicher Hoffnung zu erlangen, zu beſitzen, zu genüſſen, das, ſo wir mit hitziger Liebs-Begierd verlangen. Zum dritten: daß wir nach nichts alſo verliebet ſtreben, welches wir nicht zuvor, oder mit wahrhafftem, oder betrognem Verſtands-Urtheil, liebwürdig geſchätzet. Aus diſem folget, daß je liebwürdiger ein Menſch ein Sach achtet, je hitziger deſſen Liebs-Begierd darnach erbrinnen werde:

und

und die Erfahrenheit bekräfftiget diſen Schluß. Alſo folget nit minder, daß je liebwürdiger ein Ding von einem Menſchen erachtet, und alſo auch zumahl je hitziger verlanget werde: je gröſſere Freud ein ſolcher auch haben und empfangen werde, aus anſcheinender verſicherter Hoffnung, ſolches einmahl zu eroberen, zu beſitzen, und zu genüſſen.

4. Nun aber iſt gewiß, daß diejenige Seel, welche GOtt allein auf das inbrünſtigiſt liebet, GOtt auch als das liebwürdigſte Gut erkennen muß: es ſeye dann gleich durch einen gantz lebendigen Glauben: oder aber durch andere Erhebungen und Erleuchtungen. Es iſt gewiß, daß ein ſolche Seel erkennen wird, daß GOtt ein vortrefflichers Gut, als alles, was aller eitlen Welt-Menſchen Hertzen, unter der Sonnen, lieben und verlangen: ſo erfolget, daß ein ſolche Seel auch mit hitzigerm Verlangen nach GOtt ſtrebe, als alle eitle Hertzen der eigenliebenden Menſchen, nach allen eitlen Ehren, Reichthumen und Wollüſten, oder Kommlichkeiten des Leibs. Weilen nun aber die vollkommne Liebe mit vollkommner Hoffnung unfehlbar allezeit begleitet, dermaſſen, daß neben der vollkommnen Liebe, kein Forcht, kein Platz nit findet, als welche die vollkommne Liebe, nach Apoſtoliſcher Lehr, gäntzlich ausſchlieſſet; ſehet, ſo folget: daß einer, GOtt allein gantz inbrünſtigiſt liebender, und alſo auch nach GOtt, GOtt zu beſitzen, GOtt zu genüſſen, aller begirigſter Seelen eben gantz verſicherte Hoffnung,

die

die ſie unfehlbar haben muß und haben wird, ein ſolche Freud, ein ſolches zeitliches Wohlleben, gebähren müſſe, daß dargegen alle Freud, alles Wohlleben, ſo alle Welt-Kinder von allen ihren eitlen Hoffnungen ſchöpffen, dargegen gehalten, wie ein nichts verſchwindet.

5. O! wann ein Welt-Kind erwünſchet, einer ſolchen Seelen ernennte Freud und Wohlleben, mit gründlicher Muthmaſſung beſſer zu faſſen; ſo mache der Ehrſüchtige ſein Rechnung, wie ihme ſein Hertz vor Freuden im Leib aufhupffen wurde, wann er verſichert wurde, über ein keine Zeit, einer Königlichen Cron und Scepter Beſitzer zu werden. Es ſtelle ein Geld-Sperber, ein ſolche Rechnung auf ein Hoffnung, einen Schatz von vil Millionen zu finden. Es ſtelle ein, den Wollüſten Ergebner auf die Hoffnung, gewiß alle jene Wollüſt zu genüſſen, die er immer begehren wurde; dann, daß diſer aller Freud, ſamt und ſonders, welche ihnen ſolche Hoffnungen mitbringen wurden, ein pures Nichts gegen der Freud, welche einer in GOtt allein verliebten Seelen, ihre Hoffnung erwecket, GOtt einmahl zu beſitzen und ewig zu genüſſen, erhellet ſich aus diſem Grund, daß gewiß einer ſolchen erleuchten Seelen Urtheil, GOtt, für ein liebwürdigers Gut erachtet, als nit ermeldten Welt-Kinderen betrognes Urtheil die Ehren, Reichthumen und Wollüſten diſer Welt, und alſo folgendlich, mit vil eyfferiger Begierd und Liebe nach GOtt auch verlanget, und alſo ſchlüßlich wegen ihrer ſteiff-

ſteiffſten und vollkommneſten Hoffnung, ihren inbrünſtigiſt verlangten GOtt über ein kleines zu beſitzen und zu genüſſen, auch eine vil gröſſere Freude fühlet; inſonderheit, weilen ſie mit ihrem erleuchten Verſtand erkennet, daß diſe ihre Hoffnung, kein falſche Welt-Hoffnung, die mehrmahlen allein etwann, auf einen irrenden Wohn, oder auf ein unbeſtändige Creatur gefuſſet, ſo leicht, mit ſamt ihrem Grund-Satz, ſincket und umfallet; ſondern ſie erkennet, daß diſe ihre Hoffnung, die wahre unumſtürtzliche Hoffnung, als die gegründet auf die unendliche Gütigkeit, Liebe und Barmhertzigkeit GOttes, auf die unendliche Verdienſt JEſu, und deſſen treueſte Zuſagung und Verlobnuß, mit welcher er uns zugeſagt, und verſichert, Joan. cap. 6. v. 37. dene nit von ſich auszuſtoſſen, der ſich in ſeinen heiligſten Wunden, mit vertrauter genommner Zuflucht, wie ein vom Sperber verfolgtes Täublein in den Stein-Ritzen, verbergen werde. Alſo erkennet ſie, daß diſe ihre alſo feſt unterſetzte Hoffnung, diejenige, von welcher Paulus der Apoſtel zeuget zu den Röm. cap. 5. v. 5. Die Hoffnung aber laſſet nit zu ſchanden werden. Alſo ſtimmet ein ſolche in GOtt dermaſſen mit Glauben, Lieb, und Hoffnung verwandlete, verknüpffte und gantz geeinigete Seel, mit der lieblichen Harpffen Davids, ihre ſüſſe Seufftzer-Stimme an, und machet ſelbige durch die Engliſche Muſic bis zu GOttes Thron erklingen, mit ſprechen: In dich, O HErr! hab ich gehoffet:

und

und ich wird ewig nit zu ſchanden werden, Pſal. 10. v. 1. Und widerumen: Ich erfreue mich in den Dingen, ſo mir geſagt ſeynd, wir werden ins Hauß des HErrn gehen, Pſal. 121. v. 1. Und in diſem Vergnügen, welches einer ſolchen Seelen gröſtes Verlangen und Liebs-Begierd, ſothane dermaſſen verſicherte Hoffnung erſtattet, beſtehet vornehmlich und hauptſächlich ihre gröſte zeitliche Freude, und irrdiſches Paradeyß, und gröſtes zeitliches Wohlleben.

6. Dahero, mag gleichwohl auf Erden alles über und über gehen: werde ein ſolche Seel gleichwohl aller Ehren entſetzet: aller Reichthumen beraubet: aller Kommlichkeit diſes Lebens entäuſſert: werde ſie gleichwohl von aller Welt verachtet, verfolget, verſtoſſen und gepeyniget: brülle wider ſie Satan: wüte die Welt: widerſetze ſich ihr alles Glück: verliehre ſie gleichwohl ihre Geſundheit, ihre Augen, ja ihr Leben: ſo wird dero wohlgetröſter Geiſt und fröhliche Seel, deſſen alles, nur lachen; gleichwie ein eitler Welt-Menſch thun würde, dem aus ſeiner Geld-Kiſten, von dem unbetaſteten Silber, Gold und Edelgeſteinen hinweg, allein etwelche wenige küpfferne Pfenning wären entwendet worden; weilen einer ſolchen Seelen Haupt-Schatz, GOtt allein iſt: dermaſſen, daß ſie das übrige alles, ein kleinen Häller, ja nichts ſchätzet, und alſo aller Dingen, GOtt allein ausgenommen, Verlurſt

und

und Entziehung, auch keines Traurens, weder werth achtet, noch würdiget.

7. Alſo, edle Seelen, ſagte Philologus: ſehen ſie mit ihrem Seelen-Aug des Verſtands, das eröffnete Hertz, und das zeitliche Wohlleben, das irrdiſche Paradeyß einer, GOtt allein, inbrünſtigiſt liebenden Seelen. Da ſehen ſie nit nur allein, wie die edle Wurtzel der Liebe GOttes allein diejenige, welche mit dem wahren auch zeitlichen Wohlleben blühet: ſondern ihr könt auch um etwas muthmaſſen, wie wunder-ſüß, lieblich, und wohlgeſchmackt, diſer edlen Wurtzel edleſte Bluſt: ich will ſagen: wie groß das zeitliche Wohlleben, welches die Göttliche Liebe dem Hertzen bringt, in deme ſie allein gepflantzet. Alſo wollen wir ein wenig raſten, und nachmahlen den Gegenſatz auch fein gründlich betrachten: nemlich, wie groß der Weheſtand, wie vilfältig die Leyd und Traurigkeiten, welche die ſchandliche Eigen-Lieb mitbringet.

8. Alſo ſpatzirten alle Anweſende, mit unterſchidlicher Verpaarung, hin und her in dem Luſt-Garten herum. Carabella, Roſalinda und Philologus, vergeſellſchafften ſich abſonderlich. Unter andern verpflognen Reden, ſagte Carabella, hertzallerliebſter Bruder Philologe. Ihr habt mich klårlich genug überwiſen, daß die edle Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Lieb, in meinem Hertzen-Gärtlein nit gepflantzet, alldieweilen ich dero aufgewiſene lieblichſte Bluſt nit genüſſe. O! Schweſter:

war

war die Antwort Philologi: wann es dem alſo, wie ihr, villeicht aus Demuth allein, vorwendet: ſo iſt (ich muß bekennen) zu ſchlieſſen: daß bey euch die Liebe GOttes ihren vollkommneſten Grad noch nit erſtigen. Aber was? ich wäre wohl der gröſte Gleißner und Heuchler, wann ich, als ſelbigen erlangt zu haben, mich ſtellen wolte: Ich halte darvor, der Menſch werde zuerſt wohl müſſen erdemüthiget werden, ob er ſo hochen Grad der Liebe GOttes erſteige; damit er erkennen lerne, daß GOtt auf das vollkommneſt zu lieben, ein ſonderbare Gnad. Aber, die Wahrheit zu bekennen, ſo reitzet mich, die Erkanntnuß der Vortrefflichkeit diſer Liebe, mit allen Kräfften darnach zu ſtreben, und alſo allen aufzubieten, ſolche zu erwerben.

9. Unter ſothanen Diſcurſen, gewahreten ſie annoch etwelcher Bäumen, die mit friſchausgeſchnittenem Namen Carubelli bezeichnet und bemercket waren: welches dann, zu unterſchidlichen Reden und Gedancken, Veranlaſſung gegeben. Philologus entdeckte endlichen ſeinen gefaßten Argwohn, nemlich, der ſteiffen Einbildung zu ſeyn, daß Carubellus Rabonicum, alſo vermummet, ſpihlte. Alſobald ſtimmete Roſalinda, endlichen auch Carabella ein, mit Bezeugung, daß ſie ihnen, wegen unmäſſiger gegen Rabonico empfindender Neigung, auch ſchon mehrmahl gleichmäſſige Gedancken geſchöpffet; dannoch könten ſie ſich ſelbſten deſſen nit bereden, ſtellten demnach

endlichen die Sach dahin, und verfügten ſich Philologi Verlobnuß auszuhören: welcher, nach Verſammlung der gantzen Geſellſchafft, in dem Palaſt, alſo den Anfang gemacht.

Der II. Abſatz.

Der eignen Liebs-Bluſt / des zeitlichen Weheſtandes / erſt rechte Erklärung.

I.

Zwey widrige Ding, laut der Gelehrten Spruch-Wort, machen einander erkanntlicher, wann man ſelbige neben einander ſetzet: alſo erſihet man erſt recht, wie weiß das Weiße! wann ſelbiges neben das Schwartze kommt. Alſo dann, edle Seelen! wird ſich der elende Weheſtand eines Eigenliebenden, nit unförmlich, zu dem jetzt erklärten Wohlleben einer GOtt allein inbrünſtigiſt liebenden Seelen, ſchicken; alldieweilen durch ſothane beygeſetzte Zuſammen-Fügung, der jetzt zu entdecken vorhabende Weheſtand, das ſchon erklärte Wohlleben, annoch erkanntlicher machen wird; gleichwie hingegen, bey jenes ſüſſeſter Annehmlichkeit, die verhaßte Bitterkeit deſſen, auch ſchärpffer herfür blicken dörffte. Aber der Sach einen Anfang zu geben.

2. So werden ſie, edle Seelen! wohl angemercket haben: wie über groß und eben aller unermeſſen, die Begreiffnuß-Krafft der menſchlichen Liebe ſeye? wie vil diſe mit faſſen verſchlinge? ob ſelbige einige Vergnügenheit, Erfüllung und Erſättigung fühle? ja ihr werdet in obacht gezogen haben, was maſſen die unbeſchränckte Begierd und Verlangen unſerer Hertzen-Liebe gäntzlich und völlig nichts befriedige, als allein GOtt, diß unendliche Guth. Und diß iſt der Haupt-Grund und Urſach, warumen die eigene Liebs-Wurtzel in kein andere Bluſt ausſchlaget bey diſer Zeit, als in ein elendeſten zeitlichen Weheſtand. Dann wie wir geſehen: ſo wird der Liebende gäntzlich gleichſam in das verwandelt, welches er über alles liebet; dannoch aber ergieſſet er ſich nachmahlen mit diſer ſeiner Liebe ferner, und ergreiffet alles, was demjenigen Ding, derjenigen Sach, die er über alles liebet, zuſtändig, zugehörend, angenehm und beliebig. Alſo haben wir geſehen: wie ſich ein über alles, ja allein GOtt, inbrünſtigiſt liebende Seel ſo fern ausgieſſet, und mit ihren Liebs-Armen, neben GOtt, mit GOtt, und um GOttes Willen, Himmel und Erden umfanget: und alſo mit der Liebe, mit welcher ſie GOtt liebet, auch alle Creaturen liebet, aber allein, als etwas GOtt zugehörendes, zuſtändiges, und beliebendes. Und alſo, ſchlüßlich, erſcheinet ſich: wie die unbeſchränckte groſſe Menſchen-Liebe, wann ſie auf GOtt geſchlagen wird, ſich nach

Erforderung ihrer Großmächtigkeit, erſtrecken und ausbreiten kan; aber nit minder erſcheinet ſich, wie diſe Liebe einer menſchlichen Seelen, woſern ſelbige auf ihren Leib, an ſtatt GOttes, vornehmlich geſchlagen wird, gleichſam eng eingeſperret, und eingekerckeret werde; alldieweilen ſie ſich alſo ferner nit ausbreiten kan, als weit die vihiſche Gelůſt, Belieben, Anmuthungen ihres Leibs gelangen; dann ein ſolche Seel kan ferner nichts lieben, als was ihrem eignen, über alles, geliebten Leib anhångig, zugehörend, beliebig und angenehm. Alſo muß ſelbige in dero, gegen ihrer Gröſſe und Weitläufigkeit, ſo kleinen und engen ſichtbaren Allheit, eingeſchråncket zu verbleiben, mit Gewalt ſich gedulten.

3. Und alſo, iſt diß die Urſach: warumen die eigenliebende Menſchen, ſo vilfåltiges Ach und Wehe hören laſſen, ſo vil Seufftzer ausſtoſſen, und mit dem groſſen Alexandro weinen, daß ſie nur ein einige Welt wiſſen und ſehen. Dis iſt die Urſach: warumen die eigenliebende Menſchen immer trachten, immer verlangen, immer begiren, immer aller unerſåttlich důrſten und hungern: und dannoch weder wiſſen noch erkennen, wo ihnen fehlet, gepreſtet und mangelt. Dann weilen die Eigen-Liebe, ein nit mindere danckle Finſternuß: als klares Liecht, die Liebe GOttes: und alſo nit minder den Verſtand beſchattet und verdunckelt, als jene ſelben mit hochen Erkanntnuſſen beſtrahlet, und erleuchtet: ſo folgt, was uns leyder! die wohl

grö-

gröſter Beelendigung-würdige Erfahrenheit weiſet: nemlich, daß ein eigenliebender Menſch, ein alſo mit diſem Höll-Schatten übernachtete Seel, nit erkennet, weder die Natur noch Eigenſchafften ihrer ſchönſten edlen Liebs-Krafft: weder dero großmächtige Weitläufftigkeit: weder dero Unerſättlichkeit: noch auch wie ſelbiger Begierd und Verlangen, nach GOtt ihrem allein eigentlichen Gegenwurff, ſtrebe. Und alſo folget ferner, was ſich, leyder! auch erwahret: daß die eigenliebende Menſchen, immer und allezeit, Gewalt leyden, und ein peynlichſte Unerſättlichkeit, Unvergnügenheit, Hunger und Durſt, hitzigſter Verlangen und Begierden, erdulten müſſen, die ihnen allen innerlichen Gemüths-Frieden, Ruhe und Stille verbahnen. Aber wir wollen die Sach noch wohl genauer unterforſchen, und ſehen: was armſeeligſten Weheſtandes die eigne, auſſer GOtt, und alſo auſſer ihrer wahren natürlichen Ruheſtatt, geſetzte und verſetzte Liebe, nothwendiglich verurſache.

4. GOtt hat des Menſchen Liebe erſchaffen, allein ihne zu umfangen: und dahero (wie ſchon vormahlen verdeutet worden) halt derjenige Menſch, mit gröſter Schmach GOttes, ſeinen Leib, ſein thieriſches Leben, für ſeinen Abgott, der ſolchem ſein gröſte Liebe ſchencket: eignet auch demſelbigen alles zu, was GOttes iſt, und GOtt allein gebührte, und das eben aus Anverleitung diſer ſeiner verkehrten Liebe; dann lieben, iſt wohl wöllen: und alſo über alles

lieben, iſt über alles wohl wöllen. Alſo gleichwie ein Gottliebende Seel, in GOtt gleichſam verwandelt, nichts will, als was der Willen GOttes, auch hertzlich erwünſchet, daß aller Menſchen Willen mit dem Göttlichen ſich auf das vollkommneſt vereinigeten: eben alſo, iſt eines eigenliebenden Menſchen Willen gantz vereiniget, mit der vihiſchen Begirlichkeit ihres, an ſtatt GOttes, über alles geliebten Leibs: vermeinet auch mit hitzigem Verlangen, es ſollen und müſſen alle Menſchen wöllen, was ſein verthierter vihiſcher Willen will, und alle Köpff, alle Menſchen ihren Willen, wie er den ſeinigen, nach dem Beginnen und Anmuthungen ſeines Fleiſches und Leibes einrichten.

5. Daß diſe Lehr, nit nur ein Erfindung meines Hirs, ſondern die klare Wahrheit, lehret uns die Erfahrenheit. Alſo dann wollen wir anheben zu ſehen, was elenden Weheſtandes nothwendiglich aus diſer ſchandlichen Wurtzel der Eigen-Lieb entſpringe. So laſſet uns ein wenig überſchlagen, und beym billichen muthmaſſen. Erſtlich: wie vil unordentliche Verlangen, eines ſolchen eigenliebenden Menſchen in ſein thieriſche Begirlichkeit gantz verwandelter Willen, täglich, ſtündlich, ſchöpffen müſſe, als der nichts anders wöllen, wünſchen und begehren thut, als was die leibliche Sinn und vihiſche Anmuthungen, ſeines über alles geliebten Leibs, Beginnen und Geluſten. Zum andern: laſſet uns überſchlagen, wie vilfältig-

lich

lich ein ſolcher eigenliebender Menſch, täglich, ſtündlich, verhindert und hintertriben werde, diſe ſeines fleiſchlichen Willens Verlangen zu erſättigen, oder, wegen widerſtrebender Verhängnuß GOttes: oder, wegen dem zuwiderlauffenden Naturs-Lauff: oder endlichen, wegen des ihme feindlichen Glücks, welches ihme die Vermöglichkeit, alle Mittel und Weeg abſchneidet, ſeinen Willen, Wöllen, Wünſch, Begehren und Verlangen, auszuführen. Und weilen, wie wir ſchon zu Genügen erſehen, ein unvergnügtes Verlangen, ein Leyd, ein Traurigkeit des Gemüths iſt, und in dem Leyd und Traurigkeit, das wahre Ubelleben, der wahre zeitliche Weheſtand beſteht. So machet einen muthmaßlichen Schluß, was Elends aus der Eigen-Lieb entſpringe! O! wie bekräfftiget diß die Erfahrenheit! dann was iſt die gewohnteſte Antwort, auf diſe Frag: nemlich warumen jener, alſo voller Leyds und Trauren, ſich einem Schatten an der Wand ähnliche? was gibt man, ſage ich zur Antwort: als, ich gedencke wohl, es ſeye ihme nit nach ſeinem Kopff, das iſt nach ſeinem Wunſch, Willen, Begehren und Verlangen ergangen; aber das iſt erſt der Anfang, laſſet uns dann der Sachen beſſer nachforſchen.

6. Gleich derohalben, wie ein Gottliebende Seel, ihren GOtt allein aller Verehrung, Hochhaltung, alles Lobs, Preiß und Bedienung, würdig achtet: und darumen ſelbigem diß alles, nach Kräfften, abſtattet: und daß ein

gleiches von allen Menſchen geſchehen möchte, inbrünſtigiſt wünſchet, wie dann auch, daß alle Menſchen, wie ſie, GOtt, als dem alleinigen höchſten HErrn, ſich gehorſamlich unterwurfſen; eben alſo erachtet ein Eigenliebender, allein ſeinen Abgott, ſeinen, an ſtatt GOttes, über alles geliebten Leib alles ermeldten würdig: erwindet auch nichts, diß alles ſeinem Leib, ihme ſelbſten, zuwegen zu bringen, und verlanget, daß alle Menſchen ſich ihme dißfalls vergleichen ſolten; ſo wiſſet ihr aber, edle Seelen! wie allhier der Eigenliebende, ſich, an die Unmöglichkeit ſelbſten reibet; ſo ſchlieſſet, was Unmuths, ſein hierin unvergnügtes Verlangen, in einem ſolchen Hertzen beſtändiglich anrichten müſſe; vergeſſet aber nit, hierbey in diſer Rechnung auch anzuſchlagen, was Leyds und Traurigkeit ein ſolches Gemüth ausdauren, und verdäuen werde, von dem ſo unzahlbarmahlen ſich zutragenden Widerſpihl, indeme ein Eigenliebender verhören muß und ſehen, wie man ihne gering, ja nichts, ſchätzet, verachtet, betadelt, beſchnarchet, verſchimpffet, läſteret und verſchimpffet. Inſonderheit aber, wird ein Eigenliebender nach Welt-Würden und Hochheiten, ja nach der Herrſchafft der gantzen Welt, ein hitzigiſtes Verlangen haben; alldieweilen, ſein von der Eigen-Lieb verblendter Verſtand, kein andere Hochheit nit erkennet, und alſo auch nit begehren kan; darumen dann deſſen natürliche Begierd, andere zu überhöchen (die uns GOtt eingepflantzet, durch dero Anreitzung, deſto eyfri-

ſriger uns um ſein Erkanntnuß und Liebe zu bewerben, als in welcher die allein wahre Be-vortrefflichkeit beſteht) von dem verblendten Urtheil ſeines blinden Verſtands verführet, ſich allein, an die falſche Hochheit, und eitle Herr-ſchafften über andere, anhänget.

7. Aber hierbey iſt wohl zu mercken, daß ſothanes Verlangen, bey den Eigenliebenden, ſehr ungleich iſt, und alſo auch ungleich würcket. Dann, oder es hat ein Eigenliebender ſeines Stands, und andern Bewandnuß halber, die Mittel, Gelegenheit, und alſo ein Hoffnung, ſich über andere durch eitle Welt-Würden hin-auf zu ſchwingen, oder nit? in ſolchem Fall, nemlich, wo bey dem Verlangen auch die Hoff-nung iſt, halt ſich ſothane Begierd, wie ein ver-ſteckt geweßtes Feur, ſo Lufft bekommet; dann gleichwie diß Feur alſobald ſich ſehen laſſet, und in hoche Flammen ausſchlaget: alſo laſſet ſich nit minder jene, mit gemeldter Hoffnung beglei-tete Begierd, ſchnell blicken, ſteiget wie ein Flam-men über ſich, trachtet nach dem höchſten Gipf-fel, und leget alſo würcklich Hand an, ſich würck-lich, mit allen falſch-politiſchen Fünden und Räncken, zu erhöchen. Gleich aber, wie ein Feur von ſeiner Nahrung nimmer geſättiget, ſondern immer gröſſer, ſtärcker, und umfreſſen-der wird: eben alſo, wird diſe Begierd eines Eigenliebenden, mit keiner erlangten Ehren-Stell vergnüget, ſondern nur verhetzter, je länger, je höcher ſteigen. Und weilen Leyd und Traurigkeit unſers Gemüths nichts iſt, als die

Unvergnügenheit einer Begierd, ſo laſſet uns gedencken, was dißfalls eines eigenliebenden Hertz und Gemüth, für ein immerwehrende Peynigung, zu erdulden habe: und zwar je gröſſere, wie es dann klärlich aus geſetzter Lehr erfolget, je höcher ein eigenliebender erhebet. Aber, diſe Hertzen-Marter gründlicher zu muthmaſſen: ſo ſeynd annoch auch zu beobachten die vilfältige Traurigkeiten, die einem alſo nach Welt-Würden ſtrebendem Hertzen verurſachen, die vorermeldte widerſtrebende Göttliche Verhändnuß, ꝛc. Inſonderheit, die Widerſtänd anderer gleich Ehrſüchtigen Miteyfferen, die von Mißgunſt gereitzet, ihne ſo offt hintertreiben, zu ruck halten; oder gar widerumen ſtürtzen.

8. So iſt dann aber einem eigenliebenden, ſamt allen Mittlen, auch die Hoffnung hoch zu ſteigen, abgeſchnitten und entzogen: ſo verhaltet ſich ſein Ehrſucht, wie ein ohne Lufft gloſtendes Feur: ausgenommen, daß ein ſolche verſteckte Ehrſucht gar nit, wie ein Feur ohn Lufft, bald erſticket und erlöſchet; ſonder verkehret ſich in einen, das Hertz erſteckenden verdrüßlichen Dampff, einer bitterſten Mißgunſt. Und alſo, hat ein ſolcher eigenliebender Mißgönner, ſo vil Leyd und Traurigkeiten: ſo vil ſeine ſchelge Augen deren ſehen muß, die, das verkehrte Urtheil ſeines von eigner Lieb verblendten Verſtands, dißfalls glückſeeliger achtet: nemlich, ſo vil deren, die vornehmer, und über ihne erhebt, höcher ſitzen. Solle auch gar kein mindſte Hoffnung erglåntzen, ſich auch etwann empor zu ſchwingen:

gen: ſo folget ſchnell die Verzweifflung, alſo, daß ſich ein ſolcher nach ſeinem Verlangen hoch zu ſteigen verzweiffelter, der unglückſeeligſte Menſch auf Erden achten, und ihme gleichſam das alſo, nach ſeinem Wohn verachte und ehrenloſe Leben, beſchwerlich werden wird. Und diß weiſet alles die Erfahrenheit. So ſehet dann, edle Seelen! die bittere Frucht des Weheſtandes diſer ſchandlichen Wurtzel, der wohl-verfluchten Eigen-Lieb. Aber haltet! ſo werden wir bald ein anders Begierden-Zweig, mit einer, nit minder bittern Frucht erfinden.

9. Ein jedwederer Eigenliebender, der ſich ſelbſten an ſtatt GOttes, liebet: iſt nit minder begirig nach Reichthumen, als nach eitlen Welt-Ehren; und alſo will und verlanget er, daß ihme, über ſeine Felder, Weinreben, ꝛc. nit mindſtes Unglück ergehe, daß ihme niemand keinen Schaden zufüge, niemand hintergehe, übernehme: er verlanget tauſenderley Gelegenheiten, ſein Haab und Gut zu vermehren. Nun aber, ſo weiß ein jedwederer, wie vilfältige und unzahlbare gleichmäſſige Verlangē einem Eigenliebenden mißlingen und fehlſchlagen, wegen ernennten Widerſätzen; weilen nun aber, ſolche mißlingende Verlangen lauter Leyd und Traurigkeiten, ſo laſſet ſich diſer Weheſtand je länger je mehr herfür.

10. Uber diſes aber, iſt nichts gewiſſers, als, daß eines jedwedern Eigenliebenden Hertz nach allen Gütern, nit minder, als nach allen Ehren, ſtrebet: und zwar je länger je hitziger, je mehr

mehr ein ſolcher beſitzet, ohn alle Erſättlichkeit und Vergnügen. Und wann wir abermahlen ein wenig überſchlagen wollen, wie vilfältiglich einem ſolchen armen Menſchen diß Verlangen, wegen vermeldten unvermeidentlichen Hinternuſſen, fehl geht: ſo werden wir auch ein wenig erachten können, wie deſſen Hertz ohn Unterlaß von ſchnöden Hoffnungen aufgebäumet, von Forcht gedrucket, von Eifferſucht gebrennet, von Gallen und Zorn überſchwemmet, von Haß vergifftet, vor Leyd und Traurigkeit zernaget und gequälet, geängſtiget, gepeyniget und gemartert werde. Oder aber, wann der Eigenliebende in der Armuth ſtecket, ohn alle Hoffnung ſich nach Wunſch zu bereichen, in was armſeeligen Weheſtand muß einen ſolchen, ſein, nach Reichthumen diſer Welt aller erflammte, und beynebens dannoch, ſich zu erfüllen, aller verzweiffelte Begierd ſetzen?

Weilen aber mit diſem allem, des Weheſtands Beſchreibung und Erklärung eines Eigenliebenden, erſt der Anfang gemacht iſt: ſo vergünſtiget mir, mit Erhohlung des Athems, erſt recht in die Sach zu ſetzen.

Der

Der 12. Abſatz.

Ein mehrers von der eignen Liebs-Wurtzel herfürſchieſſende Leydweſen.

I.

EDle Seelen! ſagte Philologus / ſein Diſcurs fortſetzend. Sie werden ſich zu entſinnen wiſſen, daß (wie erwiſen) ein Eigenliebender nach den Reichthumen darumen ſtrebet, alldieweilen ſelbige die tauglichſte Mittel, dardurch hoch zu kommen, und ſeinem über alles geliebten Leib, wohl und ſchön zu thun. Alſo iſt die Liebe und Begierd nach Reichthumen, ein Liebe, die aus der Leibs-Liebe entſpringet. Dann ein Eigenliebender liebet die Reichthum nit wegen ihnen ſelbſten, ſonder wegen ſeines Leibs: und alſo folget klårlich, daß die Liebs-Begierd nach Reichthumen, nit ſo hitzig, als die Liebe, Begierd und Verlangen, ſeinem über alles geliebten Leib, alles Vergnůgen zu erſtatten. Und alſo erfolget ferner, daß diſer hitzigern Begierd und Verlangens Unvergnůgenheit, ein vil grőſſers Leyd und Traurigkeit ſeye, als die Unerſåttlichkeit der ringeren Begierd, nach Reichthumen. Wie ſolle es aber anderſt mőglich ſeyn, als, daß eines eigenliebenden Menſchen Hertzen, von ermeldter

grőſter

gröſter Begierds-Unerſättlichkeit wegen, immer traure.

2. Dann ſehet. Dem wahren GOTT allein ſtehet die durchaus vollkommne Seeligkeit zu, und iſt deſſen eigenthumliche Eigenſchafft, und der Gewalt und Recht ſolche andern, mehr oder minder, nach Verdienſt mitzutheilen: und ein Gottliebende Seel, die GOtt über alles wohl will, gonnet ihrem über alles geliebten GOtt, aus gantzem Hertzen, diſe vollkommne Seeligkeit, wünſchet ihme Glück, erfreuet ſich mit ihme diſer ſeiner Seeligkeit halber aufs höchſte. Hingegen aber, miſſet der Eigenliebende, diſe Göttliche Seeligkeit, ihme ſelbſten zu, und vermeint, ſein Abgott, ſein über alles an GOttes Stell geliebter Leib, ſolle durchaus ſeelig ſeyn, und alle Ergötzlichkeit haben: alſo wünſchet und verlanget ein ſolche, in ihren Leib verwandelte, fleiſchliche und vihiſche Seel, alles jenige, wornach ihr vihiſche Begirlichkeit, mit ihren fünff Sinnen und Anmuthtungen beginnet und ſtrebet, als nach ſtoltzem Kleider-Pracht, guten und überflüſſigen Speiſen und Geträncken, und nach allen Ergötzlichkeiten der übrigen Sinnen, des Bauchs, des Fleiſches: ſie verlanget in beſtändiger Geſundheit, unverwelckter Jugend, ungeſchwächten Kräfften, und langem Leben allezeit zu verharren; Ich glaub nit, daß der erfahrneſte Rechenmeiſter auf die Kreiden bringen könte, wie vil unordentlichem Wolluſts-Verlangen eine ihren Leib über alles liebende Seel ergeben und unterworffen. Weilen

len nun aber es ein gar zu klare Warheit iſt, daß ein ſolcher unordentlicher Begirer, nit den tauſenden Wunſch, alſo zu reden, erhalte: ja wie vilfältiglich er gezwungen wird, das verhaßteſte Widerſpihl zu erdauren; ſo folget, daß auch kein Rechenmeiſter, diſe ſo ſchwere Leyd und groſſe Traurigkeiten, die in Unvergnügenheit und Unerſättlichkeit diſer hitzigiſten Verlangen beſtehet, in die Ziffer faſſen kunte; und dannoch muß ich allhier beyfügen, daß ein Eigenliebender nit allein nach allen Wollüſten, die alle Menſchen genieſſen, wie auch nach allen Ehren und Reichthumen ſtrebet; ſonder nach diſen mit vil hitzigerer Begierd und vil entzündterm Verlangen, alſo und dermaſſen, daß er wünſchte alle Wollüſt und Ergötzlichkeiten allein zu empfinden: in welchem, ſein verblendter und gantz verthierter Verſtand, vermeinet, ein vollkommne Seeligkeit zu finden, die er ihme dann zumaſſet, und darumen allen andern Menſchen alle ihr Leibs-Kommlichkeiten mißgönnet, ja anneidet, gleich als genoſſen ſie ihme das ſeinige, und entwendten ihme hiermit ſein über alles verlangte Seeligkeit.

3. Diß Verlangen aber, verhaltet ſich abermahlen, nach ſchon vorgemachtem Unterſcheid. Dahero, je mehr einer von falſchem Welt-Glück begünſtiget, und bemächtiget, ſeinen Leibs-Gelüſten wohl auszuwarten, und je mehr er ſich in ſelbige verſencket, je mehr er Oel ins Feuer gieſſet, und ſeine Gelüſten, Begierden und Verlangen immer mehr erhitzet, und

alſo

alſo eifferiger erwünſchet, noch mehrere, gröſſere Wollüſt, und das, immer und allezeit zu genieſſen. Wie weit irren dann, jene von ihren betrüglichen Augen wohl übernommne Menſchen, welche nach dem Augenſchein urtheilend, die für halb ſeelig achten, die ſie ſehen, in allen Wollüſten ſchwimmen; da doch gewiß, daß dero unvergnügte Begierden und Verlangen, ihr Hertz und Gemüth ohn Unterlaß erbärmlich quälen, ängſtigen, peinigen und martern. Jene Eigenliebende aber, welche das Glück allhier nebenhin ſtellet, und ein mehrers nit vergönnet, als durch ſaur-bittere Arbeit ein ſchmale Unterhaltung ihres Leibs auszubringen, die ſitzen, allem vernünfftigen Vermuthen nach, in einer Höll-heiſſen Verneidung und Mißgunſt, und wohl halber verdammt-mäſſiger Verzweifflung, wann ihnen auch alle Hoffnung verſchwunden verbleibet, ihr Elend zu verbeſſern.

4. GOtt hat das Recht, von uns Menſchen abzufordern, daß wir ihme alle Ehr, Lob und Preyß geben, und nach Kräfften verſchaffen, wohl gonnen: und uns erfreuen, daß er iſt, der er iſt: wie auch daß wir uns ihme unterwerffen, gehorſamen, und uns durchaus mit ſeinem Göttlichen Willen gleichförmen; und diß leiſtet ein, GOtt über alles, ja allein liebende Seel durchaus. Der Eigenliebende aber, ſtellet ſich allhier abermahlen an ſtatt GOttes, und erfordert diß alles von allen Menſchen, Dahero, gleichwie GOtt gantz gerechtiglich ſich wider die erzörnet, die gemeldtem nit nachkommen, und als

eine Feind haſſet, und ſich an ſelben rächet; die andere aber, als Freund liebet; alſo verhaltet ſich durchaus der Eigenliebende, gleich als wäre er GOtt, und verfahret mit den Neben-Menſchen, als wäre er ihr GOtt: er wůnſchet und verlanget, begehret und will haben, daß alle andere Menſchen allein ſeinem Willen, ſeinem Verlangen und Begierden, ſich gleichförmen, und, zu Erfüllung und Erſättigung derſelben, beförderlich und behůlfflich ſeyen. Solche allein, ohn alles anders Anſehen, erkennet er für ſeine Freund, und liebet ſie, wie ſich ſelbſten, will ihnen auch wohl, und verlanget für ſelbige alles Wohlergehen; dannoch, weilen er ſich ſelbſten an GOttes ſtatt haltet, ſo will er die oberſte Stell, als ihme allein gebůhrend, einhaben. Und gar nit wie Jonathas ſeinem David abtretten. Die andere aber, haſſet er alle, als ſeine Rebellen und Feind: will und wůnſchet ſelbigen alles böſes, die Verdammnuß ſelbſten, und ſuchet mit ſonderm Verlangen, ſich an ihnen zu rächen. Da laſſet uns abermahlen überſchlagen, wie vil tauſendmahl ein ſolcher doller Kopff zu kurtz kommet, und mit unvergnůgten Begierden und Verlangen, Wunſch und Willen, er verlieb nehmen můſſe, wie weit nemlich ſich nit alle Menſchen, nach ſeinem Hirn und Willen richten, und wie offt deſſen Verlangen nit allein nit einſtimmen, ſonder ſelbige hintertreiben: wie offt es ſeinen Freunden nit nach ſeinem Belieben ergehe, und ſihet hingegen, mit ſeinem gröſten Verdruß, wie es ſeinen Feinden

aufs beſte glücke. Laſſet uns alſo überſchlagen, wie unzahlbar mahlen, täglich, ja ſtündlich, eines ſolchen armen Menſchen Begierden und Verlangen mit Lufft abgeſpeiſet, aller unerſättiget und unvergnüget, und alſo ſein Gemüth und Hertz, nebſt bitterſtem Verdruß, Mißgunſt, Neyd, Haß, Rach und Ubermuth, mit häuffigem Leyd und Traurigkeit, überfüllet werden müſſe: Alle vernünfftige Muthmaſſung bringet mit, daß ein Eigenliebender, nit einen Augenblick, mindſtes unverbittertes Freudlein genieſſe.

5. Aber diß wird noch mehr bekräfftiget werden, durch folgendes; dann bißhero hab ich allein diſcurirt, von dem Weheſtand eines Eigenliebenden, der herkommt, oder beſteht, in der Unvergnügenheit der Begierden und Verlangen: ſo wiſſen ſie aber, daß Leyd und Traurigkeit nit minder mitbringet der Verluſt deſſen, ſo man mit Lieb beſeſſen und genoſſen: ja daß die Forcht, ſolche Ding zu verliehren, nit minder unſere Hertzen kräncket, als die Hoffnung erfreuet, etwas Verlangtes zu erobern, bezeuget die Erfahrenheit, und unſere ſelbſt eigne Empfindlichkeit. Nun aber iſt gewiß, daß eines eigenliebenden Menſchen verthierter Verſtand, nichts liebwürdig achtet, und alſo ſein Willen nichts liebet, als über alles ſeinen Leib, deſſen ſchöne Geſtalt, Jugend, Geſundheit, Kräfften und Leben: und wegen deſſen, die eitle Hochheiten, Würden, Ehren, Aemter, das menſchliche Lob, Ehr und Preyß, Hochachtung, Bedie-

nungen, dero Gehorſam, zeitliche Güter, Aecker, Wiſen, Felder, Weinberg, Häuſer, Silber, Gold, Edelgeſtein, 2c. Die Ergötzlichkeiten ſeiner Sinnen, die Wollüſt des Bauchs, des Fleiſches, und alle Leibs-Kommligkeiten: wie auch die Menſchen, die ihme nach ſeinem Sinn; und was mehr dergleichen ſeyn möchte. Alſo daß es ein, mehr, als Sonnen-klarer Schluß, daß alles, ſamt und ſonders, was ein Eigenliebender immer beſitzet, liebet und genieſſet, und alſo alles, worinnen ſein Hertz, Gemüth und Geiſt immer eine Freud, Troſt und ein Wolleben hat, haben, und empfinden kan: ein mehr als Sonnen-klarer Schluß iſt es, ſage ich, daß diß alles mit nit gröſſerer Beſtändigkeit unterbauet, als das Laub, eines an allen Winden ſtehenden Baums: alſo daß er keines Dings Beſitzung, ſo er immer beſitzet, eines einigen Augenblicks, unfehlbar verſichert: ſonder jetzt diſes, jetzt jenes verliehret; welcher Verluſt alle gehabte Freud, in Leyd: allen Troſt, in Traurigkeit, augenblicklich verkehret. Ja über diß, ſteht er billichiſt in beſtändiger Sorg, Forcht und Schrecken, das noch habende zu verliehren: alſo daß gantz unfehlbar alle ſeine Freuden, die ihme alle Beſitzungen und Genieſſungen der geliebten Dingen mitbringen, mit diſer Forcht, Sorg und Schrecken, elend verbittert: ja ich könte ſagen, daß er alles geliebte, wegen diſer Forcht, alle Augenblick verliehre: gleichwie einer in gefährlichſtem Meer-Strudel, eben augenblicklich, wegen Forcht, das Leben

verliehre: alldieweilen die Forcht, was Geliebtes zu verliehren, wenig minder Leyd und Traurigkeit und Hertz-kränckens verurſachet, als der Verluſt ſelbſten. Und alſo liegt unter Augen, daß, je gröſſer und vilfältiger die Beſitzungen ſolcher eitlen, unbeſtändigen und falſchen Güteren und ſchnöd-geliebten Dingen: je unglückſeeliger ſeye dero Herr, wann er ſich ſelbſten, an GOttes ſtatt, liebet, und ſolche Ding unordentlich umfanget, auch in dero Beſitzung und Genieſſung ſein Freud und Wolleben ſetzet; alldieweilen ein ſolcher nur gröſſere Forcht, Sorg und Schrecken hat, vil zu verliehren: ja, von unvermeidentlichen öfftern Verliehrungen geliebter Dingen, vilfältiger, mit bitterſtem Leyd und Traurigkeit, überfallen wird. Ja allhier, bey hellem Verſtands-Liecht, iſt zu ſehen: wie ein falſches Wolleben, das Wolleben eines eigenliebenden Menſchen; ſintemahlen hiermit erwiſen, und gründlich aufgelegt verbleibet, daß ein Eigenliebender in den elendeſten Weheſtand, tieffer hineingewattet, ſtecke: je ein gröſſers Wolleben er, aller betrogen, gefunden zu haben vermeinet, und ihme traumen laſſet.

6. Aber allhier ſolle ich nit vergeſſen, hinzu zu fügen, und anzuhängen, die Gewiſſens-Marter, die zu diſem allem ſchlaget; dann, zu was Laſtern, Sünden und Miſſethaten, die Eigen-Liebe verreitze, das haben wir vormahlen geſehen. Wie aber eines laſterhafften Menſchen Gewiſſen, welches mit nagenden Laſteren, wie ein ſtinckendes Aas mit Würmen, angefüllet,

ſelbigen bey Tag und Nacht jämmerlich beunruhige und beſchwere, iſt bekannt. Dann die Vernunfft mag alſo nit gar leichtlich verfinſtert werden, daß ſelbige nit annoch gewahre, wie die Eigen-Liebe, und alle aus ſelbiger entſpringende Begierden und Verlangen, wider alle Gebühr und Billigkeit lauffen: und alſo wird die Vernunfft den Willen, ohn Unterlaß, der Ungebühr beſchulden und beſtraffen. Und ſolte gleichwohl ein Eigenliebender ſo weit kommen, und ihme alles natürliche Verſtands-Liecht dermaſſen erloſchen ſeyn, daß er, wie die blindſte Atheiſten, diſe Gewiſſens-Stachel nit mehr fühlen ſolte: ſo wird er dannoch ſeiner, aus ihrer Ruhſtatt auſſer GOtt, ſchwebenden Liebe Unruhe und Schwermüthigkeit, wohl empfinden, die ich allen Eigenliebenden, tauſendmahl zu verdopplen, erwünſchte, damit ſie von ſothanen Stachlen getriben, zu GOtt, von deme ſie gewichen, widerkehrten. O edle Seelen! da habt ihr endlichen einen kleinen Abriß, der einen und andern Liebs-Wurtzel, ſamt der Bluſt des wohlfalſchen und wahren Wollebens, welches aus ſelbigen entſpringet.

7. Allein iſt zu mercken: daß die Eigen-Lieb nit minder, als die Liebe GOttes, ihre unterſchiedne Staffeln hat: alſo, daß gleichwie die Gottliebende Seelen, nit gleichmäſſig GOTT lieben, ſonder eine hitziger, als die andere; daß eben alſo auch die Eigenliebende weit unterſchieden, und auch einer, vil unordentlicher, und mit ſtärckerer Neigung, ſich ſelbſten liebet. Je

mächtiger aber die Eigen-Lieb, je gröſſer wird eines Eigenliebenden Weheſtand unfehlbar ſeyn: gleichwie lieblicher, das zeitliche wahre beſchribene Wolleben; je innbrünſtiger die Liebe GOttes bey einer Gottliebenden Seelen. Aber obſchon alſo ein armer Eigenliebender einē, deſto erbärmlichern Weheſtand hat, je unordentlicher und gröſſer ſein Eigen-Lieb: ſo folgt dannoch nit, daß ein ſolcher deſto ehender ſein Elend fühle und gewahre, ſonder vilmehr das grade Widerſpihl; alldieweilen die verdammliche Eigen-Liebe, nach Maaß ihrer Gröſſe und Hefftigkeit, die Eigenliebende auch ein mehrers verblendet, und ſinnloſer, und, alſo zu reden, unempfindlicher macht.

8. Mir kommt der falſch erwiſne Wohlſtand oder Wolleben der Eigenliebenden vor, und vergleichet ſich, in meiner Einbildung, der leiblichen Unpäßligkeit der jenigen, die, oder von Jugend auf, oder dannoch ein gar geraume Zeit, etwann mit einem peynlichen Zuſtand immer geplaget werden, alſo, daß ſie nit wiſſen noch erkennen, was die völlige und gantz unpreſthaffte Geſundheit; alldieweilen diſe, wann ſie nur mit keinen abſonderlichen Schmertzen behafftet ſeynd, ſich wohl auf zu ſeyn vermeinen, als die von beſſerem auf ſeyn nichts wiſſen: alſo, ſage ich, verhalt ſich die Sach mit den Eigenliebenden; wann ihnen nit etwann ein ſonderbares Hertzkränckendes Leyd und Traurigkeit zuſtoſſet, ſo halten ſie ihren, obſchon mit unzahlbaren aber gewohnten Ublen, verbitterten Weheſtand, für ein Wolleben:

ben: weilen ſie von beſſerm und wahrem entdeck-tem zeitlichen Wohlſtand minder weſſen, als ein Blind-gebohrner von Farben. Darumen ich dann von Hertzen erwünſchte, daß allen von eigner Lieb verblendten armen Menſchen diſe meine Erklärung möchte unter Augen kommen: weilen ich hoffen wolte, daß ſolchen, neben und mit Beyleuchtung Göttlicher Gnad, die Erkanntnuß der ein und andern Liebs-Wurtzel auf- und vorgelegte Bluſt, zu groſſer zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, einen Anfang geben dörffte oder möchte; dann ich kan jemahlen nit finden, wie möglich ſeyn ſolte, daß ein Menſch, als welcher von ſo hefftiger natürlicher Begierd nach dem Wolleben verreitzet, die erwiſne Warheiten erkenne und faſſe, und ſich nit entſchlieſſe, mit allen Kräfften, die ſchandliche Eigen-Liebs-Wurtzel auszurotten: und dargegen, die Paradeyß-Wurtzel der ſchönen Göttlichen Lieb, in ſein Hertz und Seelen einzupflantzen.

9. So bitte ich dann den himmliſchen ewigen Vatter, daß er mir und allen vernünfftigen Menſchen ſein Gnaden-Liecht ertheilen wolle, die aufgelegte Warheiten gründlich zu faſſen. Ich bitte ſeinen eingebohrnen Sohn, als der die Stärcke des Vatters, uns durch ſeinen Beyſtand, zu bevollmächtigen, und die nothwendige Gnaden-Krafft uns mitzutheilen, die eigne Lieb auszuwurtzen. Ich bitte endlichen den heiligen Geiſt, uns, mit ſeinen Strahlen, in der Liebe GOttes anzuflammen, zu der heiligſten Dreyfaltigkeit ewigen Ehr, und zu unſerer wahren,

zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Hiermit endete Philologus diſes ſchon längſtens verſtrichnen Tags, Diſcurſen: verlobte aber ſeinen günſtigen Verhöreren, auch die Abſtoſſung einer und der andern Liebs-Wurtzel Bluſt vorzulegen, und endlichen zu ſeiner Zeit, und eben faſt bey erſter Gelegenheit, auch beyder letzte Frücht ein wenig, durch vernünfftige Muthmaſſungen, zu verſtehen zu geben.

Alſo verfügte ſich die geſamte Geſellſchafft, ſamt und ſonders, nach ihren zugeeigneten Schlaff-Zimmeren, mit gegebnem Wort, den folgenden Tag nach geendtem Gottesdienſt, alſobald widerumen zu verſammlen, weilen ſie ab Philologi Diſcurſen nur begiriger wurden, immer mehr, ihne anzuhören.

Der 13. Abſatz.

Hinzwiſchen geloffene wunderliche Begebenheiten.

I.

Philologus hat wohl in Obacht genommen, was maſſen bey verwichnen Diſcurſen Carabella in der Liebe GOttes aller erbronnen ſich mercken laſſen; darumen er dann, aus Beyſorg, ſie möchte ihro nachmahlen einen Schaden zufügen, Carabellæ aufzuſehen ſich entſchloſſen, und alſo verhörete Philologus, wie

wie Carabella in ihrem Ruhe-Zimmer allein verſchloſſen, gleich einem Turtel-Täublein, ſeufftzend, mit anmuthigſter Wehemüthigkeit in folgende Wort ausgebrochen, nemlich:

2. O Eigen-Liebe! Eigen-Liebe! du Verwirrerin der Gemüther! du Stiffterin aller Laſter! du Verſtöhrerin der gantzen ſichtbaren Allheit! O Eigen-Liebe! du Wurtzel aller Ublen! Tyrannin der Seelen! ärgſte Feindin GOttes! vermaledeyte, verfluchte, verdammte Eigen-Lieb! du, du kehreſt die Welt über und über! du, du erödeſt den Himmel! du du erfülleſt die Höllen! aber, O Carabella elendes Geſchöpff! was zörneſt du alſo wider die Eigen-Lieb: und nit vil mehr wider dich ſelbſten? GOtt hat diſe ſchandliche Mißgeburt nit erſchaffen: dein Willen, dein verkehrter Willen, der hat ſolche gezeuget. Du Carabella, du armſeeligſte Creatur, biſt ein Mutter diſer Finſternuß des Verſtands, diſer Verkehrung des freyen Willens, diſer Mackel der Hertzen, diſes Schandfleckens der Seelen. Du Carabella, darumen daß du diſer Verblenderin, Bethörerin, und ärgſten Zauberin, ſo lang Unterſchlupff gegeben, biſt nit würdig, daß dich das allgemeine Welt-Liecht die Sonnen beſcheine, daß du den Lufft athmeſt, unwürdig biſt du, daß dich der Erd-Boden trage. Du, du, eigenliebende Carabella, haſt verdienet von dem menſchlichen Geſchlecht ausgeſtoſſen, aus der gantzen Allheit verbannet, und in den tieffſten Abgrund der Höllen geſtürtzt zu ligen. O mein GOtt! daß

ich verächtlicher Erden-Wurm zu dir meine Augen zu erheben mich annoch erkühnen darff, verurſacht allein die unendliche Güte und grundloſe Barmhertzigkeit, die mich allein vom Untergang erhaltet. O mein GOtt! mein GOtt! ich weiß, daß du nit begehrſt das Verderben des Sünders, ſondern daß ſelbiger ſich zu dir bekehre, und lebe: alſo faſſe ich ein ſteiffes Vertrauen auf dich, mein GOtt! von deinem Gnaden-Thron auch nit verſtoſſen zu werden, weilen ich aus deinen unendlichen Gnaden, alle Eigen-Liebe von Grund meiner Seelen und Hertzen verfluche, verwirffe, und aufkünde, vor allem aber, weilen diſe ein Feindin deiner Majeſtät, weilen ſie ein Anreitzerin, dich, unendliches Gut! zu beleidigen. O! mein GOtt: du ſihſt mit deiner Allwiſſenheit, wie hoch mein Seel erwünſchte, mich ſelbſten dir, niemahlen bevorzogen zu haben. O! könte ich meine Augen in Zäher verſchmeltzen, diß Unrecht, ſo ich dir mit Eigenliebung zugefüget, zu vertilgen. O! könte ich mit meinem Blut, alle Beleidigung auslöſchen, wie williglich wolte ich ſelbiges, bis auf das mindſte Tröpfflein, durch gröſte Marter vil tauſendmahlen vergieſſen. O! könte ich mit meinem Todt, ja mit meiner gäntzlichen Vernichtung, verſchaffen, daß ich dich niemahlen beleidiget, mein verächtlichen Leib, dir, niemahlen vorgezogen hätte; ehender erwünſchte ich mir alle erdenckliche Ubel, tauſend Million Todt, ja die ewige hölliſche Peynen, als mein Liebe von dir, meinem GOtt, mehr zu verwenden.

den. Dich allein, O mein GOtt, und alles! will ich lieben: alldieweilen du allein das unendlich liebwürdige Gut: weilen du, mein Liebe, mit ſo unendlichen Gutthaten erkauffet, und mich von Ewigkeit unendlich geliebet haſt: weilen du allein ein würdigſter Vorwurff menſchlicher Liebe: weilen du mich, dich allein zu lieben, der Lieb fähig erſchaffen: weilen auch an deme, daß ich dich allein liebe, mir, all mein Heyl und Wohlfahrt, zeitlicher und ewiger Wohlſtand, gelegen. Alſo bitte ich gantz demüthigſt, um dein Göttliche nöthige Gnad, diſen meinen ſteiff geſetzten Vorſatz, zu werckſtelligen. Mit diſen und dergleichen ſchönſten und heiligſten Gemüths-Seufftzern hielte Carabella an bis auf die Mitternacht hinein. Nachdem aber Carabella erſtillet: legte ſich auch unſer Philologus in die Ruhe.

3. Unſer abgematteter Philologus, verſancke in einen dermaſſen harten Schlaff, theils von lang geführten Diſcurſen, theils dann auch, wegen langen Aufbleibens gantz ermattet, daß ſelbigen Durillus, bey Anbruch der lieblichen Morgenröth, wider alles Vermuthen, annoch raſtend betreten, und mit ſeinem eyfferigſt anhaltenden Klopffen, Philologo die Ruhe geſtöhret. Als Philologus Durillum erkennet, ſprang er eilend ſelbigem aufzumachen, nit zweifflend, es werde ein wichtige Urſach Durillum, ihne ſo früh zu beſuchen, veranlaſſet haben. Durillus wolte ſich entſchuldigen; aber Philologus befahle ihme, die unnöthige Wort zu verſpahren,

und

und die Urſach ſeiner, ſo unerwarteten Ankunfft, nur bald zu entdecken.

4. Mein Herr; ſagte Durillus: die erfahrne Gewißheit deſſen, ſo ich ſchon långſtens geargwohnet, iſt die Urſach: und damit, wann es meinem Herrn etwann belieben ſolte, den ſelbſt eignen Augenſchein einzunehmen, nit etwann die Gelegenheit verſchwinden möchte. Philologus: was war ſein Argwohn? und was iſt nunmehr die Gewißheit? Daß Rabonicus, antwortete Durillus, mit eben der Maaß meinem Herrn einmiſſet, mit welcher er auch andern ausgemeſſen, indeme Rabonicus ein vermum̃te Perſohn ſpihlet. Philologus, mit Verhaltung, daß er, Carabella und Roſalinda, einen gleichmåſſigen Argwohn auch geheget, ſagte zu Durillo, wie ſo? was Grund und Urſach hatte diſer ſein Argwohn? Hochgebohrner Herr, verſetzte Durillus, bey erſter Ankunfft ſchon Rabonici, kônte ich einen ſich bey mir anmeldenden Argwohn nit ausſchlieſſen, dann deſſen groſſe Haar und lange Bart, wolte ſich bey meinem Verſtand, nit reimen mit einer Mohren-Geſtalt: alſo ward ich gereitzet, Rabonicum auf das fleiſſigſt zu erforſchen und zu beobachten, die Unterſuchung aber, nåhrete und vermehrete bey mir, meinen geſchôpfften Zweiffel, alſo, daß ich endlichen gar der Meynung worden, Rabonicus ſeye belarvt; dann es ſchickte ſich in meinen Augen abermahlen nit zuſammen, das volle friſche jung-ſcheinende Angeſicht, und ſchon halb graue Haar und Bart;

ſo

ſo waren auch die Sitten vil zu höfflich für die Perſohn, die er vorſtellen wolte: mich beduncken die Gebärden mehrmahl gezwungen, die Stimm allezeit gedichtet, nit minder hielte ich endlichen die Haar falſch, den Bart angeleimt, die Schwärtze gleich Blumatzarå Kunſtfarb, und, mit einem Wort alles zu begreiffen, ſo ware mir an Rabonico alles verdächtig.

5. Philologus ſagte Schertz-weiſe: behüte mich GOtt, von ſo ſcharpff-ſichtigen Augen. Aber wie mein Durille? ſetzte er bey mit groß erzeigtem Ernſt. So ſolle es ein unfehlbare Gewißheit ſeyn, daß Rabonicus einen verlarvten ſpihlet? So iſts, mein Herr, ſagte Durillus; und eben darumen komme ich zu diſer Stund meinen Herrn, wo beliebig, alſo anzuführen, daß er in eigner Perſohn den Augenſchein einnehmen möge, und alſo ſehen, was ich geſehen hab. Philologus: das iſt unnöthig, weilen ich mich auf den Augenſchein ſo ſcharpff-ſichtiger Augen ſicherer ſteure, als auf mein eigen Geſicht; aber, mein Durille, was hat er dann geſehen? Durchleuchtigſter Herr: war die Antwort Durilli, ich hab mich um die Gelegenheit umgeſehen, Rabonicum in ſeinem Schlaff-Zimmer auszuſpähen: und alſo hab ich diſe verwichne Nacht mit meinen wohl erwachten Augen, Rabonici gold-gelbes krauß-gerubeltes Härlein, nach beygelegten falſchen, geſehen, auch wie ſelbiger mit einem warmen Waſſer, welches er alle Abend mit ſich zu nehmen pflegte, den nur angeleimten Bart abgeweichet: nit minder, iſt

mir

mir zu Geſicht kommen, daß Rabonicus nur im Angeſicht und an den Händen ein Mohr, ſonſten aber ſo weiß, als wir andere. Philologus: was iſt aber ſein Vermuthung, und für wen haltet er, mein Durille, Rabonicum? Mein gebietender Herr, verſetzte diſer, ſo weit hab ich mich annoch nit gewaget; dannoch kan ich meinem Herrn nicht verhalten, wie daß bey mir, alſobald der erſte Argwohn durch die erfahrne Gewißheit verſchwunden, ein anderer einzuſchleichen begunte, nemlich diſer: daß der belarvte Rabonicus villeicht etwann wohl Carubellus ſeyn möchte? dann ob ich zwar Carubellum niemahl unter Augen gehabt, ſo befinde ich dannoch alles, an dem entlarvt-erblickten Rabonico, was ich von Carubello verſtändiget worden; dann die Statur iſt mittelmäſſig, dannoch etwas zu überſchieſſender Länge ſich ziehend: gelbkrauß ſeynd deſſen Haar: weiß iſt er in Wahrheit, und ähnlichet ſich Carabellå von Angeſicht, ſo vil ich bey dem Liecht urtheilen mögen. Aber mehr ſteure ich mich auf diß, daß der vermummte Rabonicus, wie ich gewiſſe Nachricht erhalten, eben die gantze Nacht zuvor auſſer dem Palaſt ſich aufgehalten, da den folgenden Tag ſo vil Bäum, mit dem Namen Carubellus, bemercket erſehen worden; und dann weilen ich ſelbigem mehrmahlen, mit ſonders groſſer Neigung Carabellå zugethan, bemercket: voraus aber, als Carabella in ſeiner Gegenwart, die zwey Schreiben Carubelli abgeleſen, und wegen gar zu groſſer daraus urplötzlich geſchöpffter

Freud, mit ſchnell darauf erfolgtem Leyd, in ſo tieffe Ohnmacht geſuncken. In diſer Begebenheit, hab ich wahrgenommen, wie Rabonico, wenig minder, als auch alle Lebens-Geiſter entwichen geweſen.

6. Wahr iſt diß, ſagte Philologus, das hab ich ſelbſten auch geſehen: aber, als einer alles Argwohns enthebter, in kein ſondere Obacht gezogen, vermuthende, Rabonicus wäre dermaſſen, wegen groß gethanem Verſprechen, und dann wegen dem, ſeinem Verſprechen ſo verhinderlichen Zufall Carabellä, dermaſſen erſtaunet. Aber, mein Durille, wir wollen der Sachen bald auf den Grund kommen. Hiermit eröffnete Philologus Durillo einen gefaßten Anſchlag, mit Befehl, deſſen Werckſtelligung zu beſchleinigen; alſo nahme Durillus, ſolchem nachzukommen, ſeinen Abſchied. Philologus aber eilete zu Roſalinda und Carabella, ſelbigen diß alles zu hinterbringen: wie nit minder ſeiner gemachten Anſtalt zu berichten, und zu verſtändigen. Diſe alle hatten groſſe Freud, und unterredten ſich viler Sachen halber, biß auf die Stund des GOttesdienſts, welcher, nach Gewohnheit, ſich erſt geendiget, als die Mittag-Mahls-Stund angerucket. Carabella und Roſalinda erſchinen, mit ſonderlicher Begierd, zu ſehen, was für einen Ausgang Philologi Anſtifftung, Rabonicum zu entdecken, nehmen werde.

7. Die gantze Geſellſchafft, ſpeiſete zu einer Zeit: ſo war biß dahin Rabonicus, an Cara-

bellä

bellă Taffel (ſelbigen, wegen ſo treugeleiſten Dienſten, ſonderbar zu beehren) geſetzet. Als nun Durillo, nach Gewohnheit, das Hand-Waſſer dargereicht, ſenckte er abſonderlich Rabonico ohngeſpahret ein: und weilen diß kein gemeines, ſondern ein von Blumazara, mit ſondern Fleiß und Schärpffe bereitetes Kunſt-Waſſer ware, waſchte ſelbiges nach Hoffnung Philologi, von Rabonici Händen, die nur geblendte Mohren-Farb, wenig minder, als gäntzlich hinweg. Rabonicus erſtaunte hierüber: und ob es ihne zwar gar nit verdroſſen, ſo ware er dannoch ſehr verwirret, und befliſſe ſich, weiß nit warumen, ſeine weiß-ſchwartze und geſtreiffte Händ, nach aller Möglichkeit, zu bergen: aber umſonſten; alldieweilen diſe für dißmahl, aller Beyſitzenden Augen, erſter Zweck geweſen; nichts deſtoweniger, nach geſchehener Abredung, ſtellte ſich alles, als gewahrete es niemand. Nach aufgehebter Taffel aber, als diſe Geſellſchafft in den Luſt-Garten, ſich ein wenig zu ergötzen, und Philologus mit ſamt Roſalinda und Carabella mit Fleiß ein wenig abſeits getretten: berufte Philologus erſtens Rabonicum, und redte ſelbigen, mit einem freundlichen Lächlen, alſo an.

8. Herr Doctor: was gebraucht er ſich für eines heimlichen Griffleins und Kunſt-Stückleins, ſeine Kohl-ſchwartze Mohren-Haut, allgemach zu erweiſſen? ich hab vermeinet, daß nichts unmöglichers, als diß: wie dann bey den Lateinern, durch die Wort, einen Mohren waſchen wol-

wollen, ſo vil verſtanden wird, als ſich eines unnöthigen unterfangen. Rabonicus erſtummte wie ein Fiſch; als aber Philologus ihme, ein Antwort zu erhalten, noch mehrer zugeſetzet: ſagte Rabonicus, er wiſſe je nit, wie ihme geſchehen. Philologus: ſo muß dann dem Herrn einer einen Poſſen geriſſen haben: und diß: ſagte er ferner, lege ich meinem Diener Durillo zu, als der aller Dücken voll: ruffte auch hiermit Durillum, mit welchem ſich nit minder alle Bediente angenähert, als die, von Durillo berichtet, diß Philologi Willen zu ſeyn, wohl wußten. Durillum redte Philologus alſo an:

9. Durille! ich möchte ſehen, daß er Rabonico die Händ entweder gar ſchnee-weiß machte: oder widerumen, wie zuvor, erſchwärtzte. Durillus: Hochgebohrner Herr! des Herrn Doctors geſtreiffte Händ widerumen zu erſchwärtzen, will ich mich nit erbotten haben: aber ſelbige, wie auch ſein Angeſicht, Farb halber dem meinigen bald und ſchnell zu ähnlichen, getraue ich mir: und eben alſo gelobe ich, in kurtzer Zeit, Rabonico, ohne Scheermeſſer oder Scheer, ſein ſchon halb graues Haar und Bart hinzunehmen, und alſo aus diſem betagten Mohren, einen friſchen Jüngling, mit einem gold-gelben aufgeraubelten Härlein, zu machen. Philologus: das heiſſet ſich groſſer Streichen austhun! Durillus eyffert, meines Erachtens, mit dem Herrn Doctor, und will für kunſtreicher gehalten ſeyn. Was ſagt ihr aber Rabonice? Rabonicus erfreute ſich heimlich, ſo erwünſch-

ter Gelegenheit halber bekannt zu werden, wendete ſich demnach zu Durillo, mit diſen Worten: Herr! ich wurde demſelbigen durch alle anerbottene Gutthaten zu hoch verſtricket werden, wolte mich alſo ſattſam begünſtiget erkennen, mit ſo ſchneller, wie verlobter Erweiſſung, meiner Händen und Angeſichts! Philologus: wohlan Durille, wird er dißfalls ſeiner Zuſag nit ermanglen, ſo wollen wir ihme veſten Glauben geben, daß er geſchickt wäre, auch das übrige zu leiſten. Durillus ſaumte ſich nit, ware ſchnell mit dem ſchon bereiteten Kunſt-Waſſer bey der Stell, deſſen ſich Rabonicus, wider aller verhoffen, nach Durilli Zuſprechen, willig und mit Freuden bediente. Als Rabonicus, durch Zeugnuß eines beygehabten Spiegels, verſichert wurde, daß er ſein vormahls gehabte Farb erhohlet, ſagte er zu Durillo; mein Herr! das halte ich für ein Kunſt und gröſte Gutthat, die er zu genüſſen haben ſolle: das übrige aber kan ich mir nun ſelbſten leiſten, und mich in einen friſchen Jüngling verſtalten und verkehren; dann anjetzund bin ich allen Sorgen entladen, mit beſter Hoffnung, bald für denjenigen erkennt zu werden, der ich in Wahrheit bin: und hiermit riſſe Rabonicus den durch eben diß Waſſer wohl aufgeweichten nur angeleimten langen Bart, ſamt den falſchen Haaren, hin, und grüßte Roſalindam, als ſein Mutter: Carabellam, als ſein liebſte Schweſter, mit Bekanntnuß, daß er Carubellus. Weilen auch niemand, der vormahlen Carubel-

bellum erkennet, an der Wahrheit zweifflen kunte, erhebte ſich ein unbeſchreibliche Freud und fröhliches Umfangen. Nachdeme ſie ſich aber allerſeits um etwas erſättiget, ſagte Roſalinda: O mein Kind! ihr habt euch nimmer dermaſſen vertuſchen und belarven können, daß euch mein mütterliches Hertz nit erkennet und entdecket: das bezeugte nit minder Carabella; Carubellus aber betheurte hingegen, daß er ſich wohl nit ſo lang wolte in Verborg gehalten haben, wann er deſſen ſolte Wiſſenſchafft gehabt haben. Philologus, hieraus veranlaſſet, erforſchte Carubellum, ob er dann nit mit Fleiß ſich ſo lang verſtellet? Im geringſten nit, antwortete Carubellus; ſondern ſo bald ich auf freyen Fuß geſtellet worden, wünſchte ich mich meiner Frau Mutter und Schweſter widerumen zu zeigen; aber die mißliebige Zeitungen, die ich dazumahl von meiner hertzallerliebſten, jetzt aber gantz veränderten, Schweſter Carabella vernommen, ſchreckten mich ab, und verurſachten mir einen falſchen Argwohn, ich ſage falſchen Argwohn, weilen ich bey Ableſung meiner Schreiben (bey welcher ich mich in meiner Ankunfft ſo unvermuthet eingefunden) wohl erfahren, daß mich mein Meynung betrogen hatte, und iſt (wie ich jetzund wohl eröffnen darff) daß ſie, Carabella, um die Cron zu beſitzen, daß über mich ergangne Unglück angeſtifftet, oder daß auf das wenigiſt alles ſo ſich zugetragen, mit ihrem Vorwiſſen und Verwilligung, oder Gutheiſſung, geſchehen ſeye.

10. O! mein Bruder Carubelle! ſagte Carabella; wann ich ihne annoch diſer Meynung ſolte erfunden haben, wurde mir gewißlich, an ſtatt der Freud, das Hertz vor Leyd zerſprungen ſeyn. Philologus: hertzallerliebſter Bruder! was Urſachen aber? oder warumen hat er ſich, nach Erfahrung der gründlichen Wahrheit, nit entdecket, ſondern alſo verborgen gehalten? Carubellus: diſe nunmehr abgewaſchne Farb, hat mir eine Forcht eingejaget, und Sorgen gemacht, man möchte mich, als einer groſſen Falſchheit verdencken. Philologus: ſo hat er ſelbige nit zu vertilgen gewußt? Carubellus: eben ſo wenig, als ich gewußt, wormit, oder von wem ich dermaſſen belarvet worden. Allhier ſagten gleichſam mit einem Wort Roſalinda, Carabella und Philologus: ſo hat er ſich nit ſelbſten alſo angeſchmieret? Carubellus: gar nit, wie ihr vernehmen werdet. Roſalinda und Carabella wolten haben, daß Carubellus alſobald ſeine Zufäll zu berichten anhebte; Philologus aber, warbe um ein einiges Stündlein Verweilung, zuvor Philologá nacher Cambalu ein Briefflein zu verfertigen, und ſelbige, durch einen Eylbott, ihrer Freuden theilhafft zu machen. Nach Abtrettung alſo Philologi, erforſchte Carubellus Roſalindam, wer diſer (Philologum verſtehend) wäre? wie auch Philologa? die er ſeiner Erfindung berichten wolte. Roſalinda unterrichtete Carubellum kürtzlich, wie daß Philologus ſein Bruder, und Philologa ſein Schweſter, dero rechter Namen

Moral-

Moralbus und Moralba, von welchen ſie ihme vor diſem vilmahlen erzehlet, wie ſie ihrer auf dem Meer beraubet worden. Carubellus erfreute ſich hôchlich, und darumen, als Philologus ſich widerum eingeſtellet, umhalßten ſie erſt einander mit ſonderer Freud und Liebe; ſo mußte auch Philologus Carubello geloben, ihme, zu gelegner Zeit, auch alle ſeine Zufâll umſtândlich mitzutheilen.

Nach erſtatteter ſolcher Anlobung, ſetzte ſich die gantze Geſellſchafft um einen Kunſt-Brunnen herum: und Carubellus hebte alſo an.

Der 14. Abſatz.

Glücks-Wechſel Carubelli.

I.

Alſo iſt zu wiſſen, vertrauteſte Hertzen! (ſagte Carubellus) daß ich bey dunckler Nacht in meinem Kayſerlichen Schlaff-Zimmer in tieffem Schlaff verſuncken, aller verrâtheriſcher Weiſe, überfallen worden: darumen mir eigentlich gar nit wiſſend, weder zu was Stund ſolcher Anfall geſchehen: noch auch, wie vil der zuſammen geſchwornen Feinden, môchten geweſen ſeyn; dann mich ermunterte kein etwann vorher, zu Ohren kommendes Getümmel: ſondern der Anfall ſelbſten, dermaſſen, daß ich mit erſter Anmerckung der

Verrätherey, auch zumahl ſchon mein Haupt, alſo eingehüllet empfande, daß ich nit allein weder was zu ſehen, noch um Hülff zu ruffen, ſondern kümmerlich den Athem zu erhohlen, bemächtiget mich befunden. Ich erſpahrte zwar meine Leibs-Kräfften im geringſten nit, mich von meinen Feinden auszuwinden, inſonderheit, als ich vermerckt, daß man mich nit, wie ich bey dem Anfang beförchtet, zu ertroſſelen geſinnet: ſondern allein mich zu handhaben, und hinzuführen: aber alle mein Gegenwehr, war fruchtloß und umſonſten; darumen ich, mit gebundnen Händen und Füſſen, angehebt mich in die Göttliche unhintertreibliche Verhängnuß zu ſchicken, und zu ergeben: wie auch mich mit dem Hertzen, der Obwacht der all-leitenden Vorſichtigkeit GOttes, mit eyfferigſtem Gebett, wohl zu empfehlen.

2. Meine Feind, als ſie ſich meiner ſothaner maſſen bemächtiget, legten mir mit Gewalt ein rundes Holtz, wie einem Pferd das Gebiß, in Mund, mir alles um Hilffruffen deſto ſicherer zu verwehren; auf diß, wie ich für gewiß halte, blaßten ſie die Liechter aus, alldieweilen ich urplötzlich den zuvor wohl gewahreten Glantz und Schein gäntzlich verlohren. Ihrer vier ergriffen mich, und ſchleppten mich aus dem Schlaff-Zimmer: ob aber durch die Vorſääl, oder durch jenen heimlichen Gang, welcher von dem Kayſerlichen Schlaff-Zimmer nach dem Frauen-Palaſt führet, mag ich nit wiſſen, doch vermuthe ich mehr diſes, als jenes. Endlichen, legten

legten ſie mich in eine ſchon bereit-ſtehende Caroſſen: meine Feind aber, beſtigen die auch ſchon gezäumte Pferd, und machten ſich mit mir armen geraubten mit ſo behender Eyl aus dem Staub, als wären die Pferd, wie Pegaſus, geflügelt. Ich erachtete, daß wir vier gantzer Stund in vollem Galop darvon gerennet: und alſo hatte ich gute Zeit, die Eitelkeit aller zergänglichen Sachen, die Baufälligkeit der auch feſteſt gegründter irrdiſchen Hochheit, die treuloſe Wanckelmüthigkeit zeitlichen Glückes, wohl zu überlegen, und alſo auf alle bevorſtehende Begebenheit, mich, in GOtt allein, zu gründen, und ſelbigen allein unverliehrlich zu umarmen.

3. Nach ſothanem vier-ſtündigem Forteilen, hielten meine Räuber lang ein: und weilen ſolche Abwechslung, jetzt der Forteilung, jetzt dann widerumen der Einhaltung, zu dreymahlen geſchehen: urtheilte ich, daß man mit mir, allein bey Nacht, die Flucht fortgeſetzet, mich ſicherer zu bergen: und in diſer Muthmaſſung ſtärckte mich diß, daß mich meine Feind, nit allein aus der Caroſſen nimmer tretten laſſen, ſondern auch bey Einhaltung ſtarck verwachten. In der erſten Herberg, haben ſie mir zwar das ermeldte Mund-Biß abgenommen: aber hoch bedrohet, mir den Lebens-Faden abzuſchneiden, in dem Augenblick, in welchem ich ein lautes Wort ſprechen, oder einigen Ruff thun würde. Speiß und Tranck betreffend, war ich auf diſer Reiß, als ein Gefangner, dan-

noch leidentlich gehalten. Am vierdten Tag, oder muthmaßlicher in der vierdten Nacht, von der Abreiß von Cambalu, erhohlten meine Feind ihren Zweck ein, und ich wurde aus der Caroſſen, ohne Berührung der Erden, wie zuvor darein, von vier Männern in mein unbeſtelltes Logiment oder Herberg getragen, und wurden mir die bißhero verbunden gehaltne Augen aufgedecket; weilen ich aber anfänglich ſo wenig, als zuvor, mit verbundnen Augen was erſehen möchte, ward ich nit wenig beſtürtzet, muthmaſſende, daß ich von ſo langer und harter Einbindung, durch einige Verletzung, das theure Geſicht verlohren hätte. Aber ein gleich darauf beygebrachte Fackel erleuchtete mich zu erkennen, dißfalls geirret zu haben, noch mehr aber, der gleich darauf anbrechende Tag. Die Herberg war ſo ungeſchaffen nit, dann ich hatte drey Zimmer ein, mit ſchwartzen Teppichen umhänget: ſo hielte man mich nit minder in allen Leibs-Nothwendigkeiten, ehrlich: aber mit ſtarcker Wacht ward ich eng eingehalten, dermaſſen, daß bey Tag und Nacht, vier mit bloſſen Schwerdteren, in meinem Zimmer darinnen auf mich genaueſte Beobachtung gaben; diſe aber, die man alle zwo Stund abgewechſelt, wie auch alle andere, die mir immer unter Augen kommen, waren belarvt und vermummet; die Fenſter waren mit ſtarcken eiſernen Gitteren verwahret, die auch, obſchon ſehr hoch, von dem Fundament erhoben, meinen Augen dannoch mehrers nit vergonten, als, das grüne zu Zeiten

ten aber weiß-ſchaumend-wühtende Meer, zu überſtreichen. Aus ſondern Gnaden, fühlete mein Hertz auch nit die mindſte Forcht, wohl aber ſetzte mir die Melancholey hefftig zu, weilen ich gar kein Gelegenheit zu handen hatte, die lange Weil und Zeit zu kürtzen; dannoch befliſſe ich mich, mit gedichter Weiſe angenommener Fröhlichkeit, die im Hertzen liegende Schwermüthigkeit ſcheinbar zu verhüllen, ſtellete mich gantz leuthſeelig, verſuchte mehrmahlen jetzt mit denen, ſo mich bedienet: jetzt mit den Wächteren, mich zu beſprechen: mußte mich aber allezeit unbeantwortet gedulden.

4. Den dreyzehenden Tag diſer meiner Gefängnuß, ward ich von zwantzig gantz verſtellten Herren beſucht, die ſich auf zuvor beygetragene Stühl vor mir, gleich als zu Gericht, geſetzet: einer redte mir mit ſcharpffer Bedrohung zu, auf vorhabende Fragen zu antworten. Die erſte war folgende. Ob ich dann gäntzlich entſchloſſen wäre, mit Unterdruckung der alten Chiniſchen Landgötteren, der Kayſerin meiner Mutter Glauben nachzuhängen? Meine Gegen-Antwort ware diſe, die ich ihnen mit kühnem Muth herausgeſagt: (weilen ich gantz muthmaßlich ſchlieſſen kunte, die vornehmſte diſer meiner Feinden wären Suetonius, Euphemius und Diodorus, als die mich allezeit gehaſſet, wegen meiner Neigung zum Catholiſchen Glauben) daß ich, als das höchſte Haupt Chinæ, niemand einige Rechnung zu geben verpflichtet, voraus meinen Sclaven, und über alles ſolchen Sclaven,

ven, welche, mit ſo falſch-beſcheintem Grund der Religions-Beſchützung, alle Chiniſche Reichs-Geſätz zu ſchänden, ſich nit geſcheuet, und ſich, mit unverantwortlicher Vermeſſenheit erkühnet, verrätheriſcher Weiſe, an die Kayſerliche Perſohn Hand anzulegen. Auf diſe Zured, packten ſich die belarvte Richter hin: und ich verblibe widerumen fünff Täg, gantz unangefochten, nach Hinflieſſung welcher, hat ſich einer erkühnet mit ſcharpffen Droh-Worten mich zu ſchrecken; aber ich butzte diſen noch hefftiger ab: alſo verbliebe ich widerumen fünff Täg unverſucht. Darauf widerumen, wie das erſte mahl, zwantzig verhüllte zu mir getretten, und nach nochmahliger Anforſchung über obbemeldte Frag, mich zu erklären, und nach nochmahliger gleichmäßiger erholter Antwort, wurde mir angekündt, daß man mir, zu ſonderer Verehrung der Chiniſchen Reichs-Geſätzen, das ſonſten verwürckte Leben nit abſprechen wollen, aber daß ich, der Cron unwürdig, erkennet worden, und daß ich mich alſo, der Cron und Reichs beraubet, gedulden müßte, nach ergangnem Urtheil, in Europam zu meinen Glaubens-Genoſſen, ſelbige heimzuſuchen, eine Reiß zu thun. Ich erzeigte mich, aus ſonderlicher gehabter Gnad, gantz unbeſtürtzt.

5. Den folgenden Tag, ward ich mit Gewalt (gleichwie bey erſter Entführung angethan) anjetzund entkleidet, und gezwungen, meine Kayſerliche Kleider, an einen abgeſchliſſenen Sclaven-Rock, abzutauſchen: darauf mir, mit

gantzem

gantzem Gewalt, die Händ und Arm biß auf die Ellenbogen ſamt dem Haupt, nach hingenommnen Haaren, wie ihr geſehen, geſchwärtzet worden: und alſo verſtellet ward ich widerumen, mit verbundnen Augen, in einer verſchloſſenen Caroſſen, zwo Tag-Reiß weit entführet. Den letztern Tag, bey Untergang der Sonnen, traffen wir auf ein Schaar gebundner junger und ſtarcker Sclaven: diſe Aufſtoſſung hatte den Schein, als wäre ſelbige gantz ohngefähr geſchehen; aber nach aller vernünfftiger Muthmaſſung, ware ſie alſo mit allem Fleiß und Vorſichtigkeit angeordnet; dann ich wurd alſobald diſen Sclaven beygekuppelt, und in ſo herrliche Geſellſchafft nacher Cauconam abgeführt, auch auf diſer zehen tägigen Reiß, wie die übrige, und nichts beſſer gehalten, allein mit rauchem Brod und kaltem Waſſer kurtz abgeſpeiſet, und endlichen zu Caucona auf offentlicher Gant verhandelt. Mein neue erhaltne Herberg, war ein ſtinckender und finſterer Kercker, den die groſſe Geſellſchafft, die ich alldorten betretten, nit anderſt, als die groſſe Anzahl der Verdammten die Höll, deſto unerträglicher gemacht. Was für Ungemach ich an diſem Orth, nit vil minder als zween Monat lang, erduldet, will ich (ſie mit verwichnem nit unnützlich zu kräncken) mit Verſchweigung vorbeygehen, mich vergnügende, daß ſolches alles im hochen Himmel hoffentlich, gantz unvergeßlich, eingeſchriben. Aber allhier ſoll und kan ich nit verhälen, was

maſſen

maſſen ich in diſem unmenſchlichen Menſchen-Stall, in äuſſerſtem Elend, auch ein auf mich wartendes Glück befunden.

6. Es befanden ſich, in diſer Gedult-Schul unterſchiedliche Nationen und Völcker, voraus vil Chineſer und Mohren: unter diſen allen aber war ein einiger, den ſein Weißmündigkeit, ein Europäer zu ſeyn, verrathete: ein Mann, nach allem Anſchein, eines ſchon wohlgeſtandenen Alters, hochen Herkommens, und von ſonderlichen natürlichen Vortrefflichkeiten: zudeme, ein heller Spiegel vollkommneſter Gedult, die er auch zu üben übergroſſe Gelegenheit hatte, weilen er, als ein Europäer von allen andern Sclaven veracht, und nit beſſer, als ein Hund, geſchätzet und gehalten wurde. Am erſten Tag, diſer meiner Verhafftung, verſpührte ich ſchon bey mir, gegen diſem ehrbaren Mann, ein abſonderliche Zuneigung; die er, mit einer gleich geſtimmten Anmuthung, erwidert; alſo gerieten wir in kurtzer Zeit in höchſte Vertrauligkeit. Er redte zwar gut Chiniſch: dannoch unſere gewechſelte Geheimnuſſen, vor unſern garſtigen Mitbrüdern, geſchliffner zu bergen, bedienten wir uns der ungemeinen Lateiniſchen Sprach. Eines Tags, als wir uns in einem Eck zuſamen geſetzet, ergriffe mich Tolaſius (dann alſo nennte ſich diſer Alte); bey der Hand, und redte mich mit groſſer Leuthſeeligkeit alſo an:

7. Mein Sohn! ich bin ſattſam verſichert, daß euch nit die nidere Geburt: ſonder das neidhäßige Glück, in diſe zeitliche Höll, verdammet: laſſet

laſſet uns derohalben, einer dem andern ſeine Zufäll, und die Dück, ſo uns das feindliche Glück geriſſen, zu tröſtlicher Zeits-Verkürtzung, vortragen und eröffnen. Ich bekenns, daß ich auf diſe Wort, Waſſer-volle Augen gewonnen: deſſen Tolaſius bald gewahret, und darumen mir, folgender geſtalten, einen Troſt eingeſprochen. Mein Sohn! faſſet nur ein Hertz; dann ich hab beſt gründliche Hoffnung, das veränderliche Glück werde mich, über ein kleines, mit günſtigern Augen anſehen, als jetzt zur Stund; ſo will ich ihme aber angelobt haben, daß er ſolle meines Glücks ein Theil haben: oder ich will, gantz ungetrennet, mit ihme diſen Kercker einwohnen, und die uns bevorſtehende Ruder-Bänck beziehen, oder er ſolle, mit mir, der nächſt verhofften Freyheit genieſſen. Alſo mein Kind! ſagte Tolaſius: faſſe er ein hertzliches Vertrauen zu mir, und entdecke mir ſein Hertz-Geheimnuß ohn alle Scheu. Ich erwiderte mit Mund und Hertzen, daß ich hierzu höchſt begirig, nit allein alſo mich, wegen ſo vätterlichen Anerbieten zu entſchulden, ſonder auch ſeine Geheimnuſſen herauszulocken: und mit diſem, hebte ich an Tolaſio alles zu eröffnen, mein Geburt, Herkommen, Stand, und diſe Zufäll, die ich jetzt beygebracht; Tolaſius bezeugte, mit von überhäufften Zähern ſtrohmenden Augen, ſein wehemüthiges Mitleyden: als ich ihme aber mit entblößten Armen bewähret, was ihne jemahl hätte erdichtet beduncken mögen, und darbey vermeldet, daß ich getauffet, und der Europäer

ropäer Glauben beygethan, ja daß ich allein diſer Urſachen wegen alles erzehlte erdulden müſſe: könte ſich Tolaſius nit ſättigen, mich zu umarmen, und wolte, daß ich, mit dem erdichten Namen Rabonicus, minen eigentlichen verhalten ſolte; ſo forſchte er auch eigentlich nach dem Wohlſtand Roſalindæ, meiner Frau Mutter, vorwendend, ſolche vor diſem in Engelland mehrmahlen geſehen und gekennet zu haben; erzehlte mir nit minder verwunderliche Sachen, und seltzſamſte Zufäll, die euch, hertzallerliebſte Frau Mutter, in Engelland, mit dem in Argenidia verſtellten Amphialo, ſollen aufgeſtoſſen ſeyn: von welchem allem, ich mich nit zu entſinnen wußte, einiges Wort von euch, Frau Mutter! jemahl verhöret zu haben.

8. Roſalinda, erbranne auf diß wie ein Feur: erbleichte aber ſchnell darauf, wie ein gebleichter Leinwath. Philologus aber ſagte zu Carubello: hertzallerliebſter Bruder! unſere gnädigſte Frau Mutter, hat gewißlich diſe ſeltzſame Anſtöß vor diſem erduldet, wie ich von ihrem eignen Mund berichtet worden: alſo bezeuge ich, daß wann ich nit eben auch von diſer Zungen die Gezeugnuß verhöret hätte, daß Amphialus in Schottland erſchlagen worden, ſo wurde ich veranlaſſet, wunderliche Gedancken zu ſchöpffen; aber ich will ihne freundlichiſt erſucht und gebetten haben, uns Tolaſii ihme vertraute Glücksfäll nit zu verhälen; dann aus ſelbigen, dörffte und könte villeicht unſer gnädigſte Frau Mutter, auch etwann ein Muthmaſſung ſchöpffen, wer

diſer Tolaſius ſeyn möchte? Carubellus ſagte, hertzallerliebſter Bruder Philologe! er wolle mir großgünſtiglich vergeben, dann ihme hierein zu willfahren, verbietet mir die ſchuldige Treu gegebnen Worts. Wo befind ſich aber Tolaſius? ſagte Roſalinda. Carubellus: hertzallerliebſte Frau Mutter! wann dero beliebet, mich ferner zu gedulden, wird ſie bald ihres Wunſches gewahret werden. Roſalinda: ſo wolle er ihm dann belieben laſſen, ſein Erzehlung fortzuſetzen.

9. Mein hertzallerliebſter Bruder! ſagte allhier Philologus: damit er deſto geſtärckter ſeinen Bericht fortſetze, ſo will ich ihme, wie auch der gantzen Geſellſchafft, nur kürtzlich verdeuten, und zumahlen eröffnen, was ich bißhero aus Urſachen bey mir behalten: nemlich, daß ſich mein hertzallerliebſter Bruder, in ſeiner vorernennten Muthmaſſung, gar nit betrogen; weilen ſeiner Entführung, und alles Unheils, Suetonius, Euphemius und Diodorus freylich die Urheber geweſen; diß hat mir Campriſus, in gröſter Geheim, anvertrauet, zuvor wir von ſeinem Hoff auf Cambalu verreißten, damit ich mich alſo behutſamer gegen diſen Ertz-Böſzwichten zu verhalten wußte. So ſolle aber mein allerliebſter Bruder wiſſen, daß ich, mit meinem Sebel, diſe Unthat gerochen; wie mich dann die billiche Rach, neben andern hochwichtigen Urſachen, auch inſonderheit verreitzet, diſen ernennten dreyen Böſzwichten, vor allen andern, die Schärpffe meines Sebels zu verſuchen zu geben.

Mein

Mein hertzallerliebſter Bruder, ſetze nur ſeinen Bericht fort, es wird nachmahlen ſchon Zeit geben, von diſer Rach und Straff umſtändlicher zu reden, wann er ein mehrers, zu wiſſen verlanget.

Der 15. Abſatz.

Die Fortſetzung und Endſchafft der Zufällen Carubelli.

I.

Tolaſius (hebte Carubellus widerumen an) obſchon von allen Mit-Sclaven, wie ermeldt, höchſt verhaſſet, hatte die Huld unſers Kercker-Meiſters erworben, und die glücklich erfiſchte Zuneigung deſſen, mit ſeinen ſonderbaren Naturs-Gaaben und Vortrefflichkeiten ſo hoch geſtimmet, daß jener mit Tolaſio, eben täglich in unterſchiedlichen Diſcurſen und je länger vertraulichere Geſpräch ſich eingelaſſen: vermittelſt ſolcher erwünſchten Gelegenheit, ermangelte Tolaſius nit, ſich bey dem Kercker-Meiſter, was ſonderbarer Medicin-Künſten beſcheidentlich zu rühmen. Der Kercker-Meiſter, der ward endlichen von Tolaſio ſo weit eingenommen, daß er ihme angelobet, wann er ſich getraue ſeine Wort mit dem Werck zu beſtättigen, die Freyheit bey ſeinem Herrn auszuwürcken. Nachdeme aber Tolaſius über diß

verſprochen, ſein Loß⸗Geld in kurtzem zu ver⸗dienen, und darbey ſeines Erlöſers im beſten zu gedencken: verwendte der Kercker⸗Meiſter alle ſeine Kräfften darauf, Tolaſium von ſeiner Ver⸗hafftung loß zu würcken. Diſe gewechſelte Ver⸗lobnuß, war ſchon geſchehen, zuvor ich mit To⸗laſio, in diſem Noth⸗Stall vergeſellſchafftet wurde; wie dann auch Tolaſius, diſer Urſachen halber, mir (wie obenberührt worden) die gute Vertröſtung geben, einer nächſt bevorſtehenden Erlöſung: die auch endlichen, wie die erfreuliche Morgenröth, auf die dunckle Nacht erglän⸗tzet.

2. Ich hatte nun bey zween Monat lang, diß ſchwere Joch ertragen, welches mich villeicht gäntzlich wurde unterdrucket haben, wann mich nit das Hertz⸗ſtärckende Zureden, ſamt noch vil kräfftigern Exemplen einer vollkommneſten Gedult Tolaſii, immerzu ermuntert hätten. Als wir eben einesmahls, in ſchönen auferbau⸗lichen Diſcurſen, Wort wechſelten: ſehet, da erſchallete ein wohl Hertz⸗erquickende Stimm, mit welcher der Kercker⸗Meiſter, nach eröffne⸗ter eiſenen Porten, Tolaſium heraus beruffte. Tolaſius ergriffe mich bey der Hand, und wolte mich mit ſich aus diſem ſtinckenden Grab der Le⸗bendigen hinausführen; aber der Kercker⸗Mei⸗ſter ſtürtzte mich, mit einem groben unbarmher⸗tzigen Stoß, rückling widerumen in den Kercker hinein. Tolaſius, diß erſehend, ſprange frey⸗müthiglich auch widerumen zuruck, und betheu⸗rete hoch, daß er, ohne diſen ſeinen Sohn, nit

erwünſche einen Fuß aus der Gefangenſchafft zu ſetzen.

3. Wie? ſagte der Kercker-Meiſter: ſolle dann diſer Mohr, mein Tolaſius! euer Sohn ſeyn? Tolaſius ergriffe mich ohn alle Red, und entblößte mir beyde Arm über die Ellenbogen, nit minder die Bruſt. So bald der Kercker-Meiſter diß erſehen, bezeugte er, mit abflieſſenden Zähern, gegen Tolaſio ein hertzliches Mitleyden: und ermahnte ihne, für dißmahl, ſeines Raths zu geleben, und mit meiner Hinterlaſſung, mit ihme zu ſeinem Herrrn zu gehen, auch für ſeinen Sohn (das iſt mich) zu bitten. Tolaſius aber verſetzte mit kläglichſter Wehemüthigkeit, es ſolle gewißlich bey ſeiner gethanen Verlobnuß unveränderlich verbleiben: nemlich, daß er von Rabonico ſeinem hertzallerliebſten Sohn, nit weichen, noch ſich ſelbſten ſcheiden werde. Der Kercker-Meiſter ſagte hierauf: mein Tolaſius! ſo müßt ihr euch ferner gedulten, biß ich diſen Zufall meinem Herrn wird berichtet haben; alſo ſcheidete der Kercker-Meiſter von uns, nach wider zugemachtem Kercker.

4. Nach deſſen Abtritt, ward ich der Aengſten voll, wegen meiner Entdeckung; dann, ſagte ich O mein Tolaſius! es iſt nit zu zweiffeln, der Kercker-Meiſter werde nun eilen, mich auch loß zu bitten: ſo iſt auch kein Zweiffel, daß er zu Eroberung ſeines Vorhabens, unſerm Herrn nit allen Verlauff entdecken werde: ſo kan ich dann auch nit zweifflen, daß hierdurch unſer Herr, als welcher wohl wiſſen wird, wen er ge-

fangen

fangen halte, in Erkanntnuß gelangen wird, daß ihr alſo mich ihme entführen wollen; welches dann euch, und mir, als in einem Betrug Erdappten, das edle Leben koſten dörffte. Mein Sohn! ſagte hierauf Tolaſius: ihr irret euch zu eurem Glück; dann ich bin gewiß verſichert, daß unſerm Herrn nichts minders bewußt, als, daß der Kayſer Chinæ, ſein Gefangner. Ihr vermuthet (wie ich vermercke) daß unſer Herr, der Königliche Stadthalter diſes Meer-Ports Cauconæ ſeye: aber es iſt deme bey weitem nit alſo; ſonder wir ſeynd, dem Vorſteher der Engelländiſchen Kauffmanns-Geſellſchafft, verkauffet, der uns allhier (wie auch alle Anweſende) aufbehaltet, unſer, in allem Nothfall, an die Ruder-Bäncke zu gebrauchen; und diß war die erſte Urſach, welcher wegen ich allezeit was beſſers gehalten worden; weilen mein Herr gar nit zweiffelt, ich ſeye ein Europäer. So hab ich auch mein letzte Zuverſicht, mich auszuledigen, auf diß geſetzet: mich nemlich meinem Herrn, wo mir alle andere Vorſchläg fehl ſchlagen wurden, zu offenbahren. So wird auch euer entdeckter weiſſer Leib, euch, deſto mehr für meinen Sohn erklären, der Verſchwärtzung ungeachtet, weilen mit mir, bey zwantzig diſer gegenwärtigen Mohren, allhier eingelegt worden: alſo, daß niemand was anders wird beglauben können, als, ihr ſeyet einer derſelbigen, die mit ſamt mir, auf einmahl eingekerckert worden. Auf diß faßte ich, neben einem hertzlichen Muth, nit kleine Hoffnung, die Freyheit zu erlangen;

alſo unterredten wir uns ordentlich, viler Sachen halber: als meines ſchwartzen Angeſichts und Händen halber: wie auch was Urſachen, in allem Fall vorzuwenden, welcher wegen ich der Engliſchen Sprach unkündig: und was dergleichen mehr, etwann einen Verdacht gebähren, und verurſachen möchte.

5. Es waren annoch nit vier Stund verloffen, von dem Abſcheid des Kercker-Meiſters: da ware diſer widerumen zugegen, und forderte Tolaſium mit ſeinem Sohn heraus. Was freudiger Zeitung diſe unſeren Hertzen geweſen, wird keiner begreiffen, der nit die Bitterkeit der Sclavſchafft gekoſtet. Ich könte mir vorbilden, die Freud der lieben Seelen im Fegfeur, die ſie fühlen, wann ſolche, ihre dienſtwillige Schutz-Engelein, zu retten kommen. Alſo waren wir für unſern Herrn geführt, der Tolaſium befragt: ob er ſich getraue, den kranck-darniederligenden, und von allen Medicin-Künſtlern verſchätzten Königlichen Stadthaltern Alcatum, wider zu bringen? Tolaſius antwortete: woferm GOtt nit ein anders beſtimmet, und wofern man ihme an die Hand gehen wurde, die nothwendig erforderte Sachen aufzubringen: vor allem aber, erwünſchte er, Alcatum unter ſeine Augen zu bringen. Unſer Herr führte Tolaſium alſobald uuter ſeiner Liberey, zu Hoff: und als Tolaſius, nach erſehenem Krancken, beſte Hoffnung machte, Alcato aufzuhelffen, ware ihme von unſerm Herrn das Geld geborget, alle Nothdurfft einzukauffen.

6. To-

6. Tolaſius hatte etwelche Täg, mit Zubereitung der Lebegs Balſam und übrigen Mitt-len, mit welchen ich Carabellæ genähret, zu ſchaffen; hinzwiſchen ward Alcatus ſchon für todt, durch das falſche Gerücht, ausgeruffen; als nun aber Tolaſius ſich fertig gemacht, und derweilen unſer Herr die Erlaubnuß erworben von Alcato, ihme einen erfahrnen Artzt beyzuführen: und nachdeme auch Santronius, ſo nennte ſich unſer Herr, mit Tolaſio ſich verſtanden, wie er zu belohnen ſeyn ſolte, im Fall er Alcatum nach ſeinem Geloben innerhalb 24. Stunden auf geſunden Fuß ſtellen wurde, wolte Tolaſius alſobald nach Hoff eilen; aber Santronius erſuchte Tolaſium, ſich zuvor auch, wie ſein Sohn (auf mich deutend) ware, zu ſchwärtzen, und gab die Urſach: weilen Alcatus von Cambalu, dem Kayſerlichen Hoff, Befehl erhalten, alle Europäer zu verjagen: ſo möchte ſelbiger ein hoches Bedencken machen, ſich einem Europäer, für welchen ihne ſein weiſſe Farb erklärte, zu ergeben. Tolaſius lieſſe ſich gegen Santronio verlauten, wie er diß hoch verlangete: wie aber ihme ſolche Kunſt verborgen wäre: und wie ich mit Gewalt alſo mit einer gedichten Mohren-Haut ſeye belarvet worden. Auf diß beruffte Santronius alſobald einen ſeiner Diener, welcher Tolaſium ſchnell, nach ſeinem Wunſch, auch in einen Mohren verwandelt: und alſo führte uns Santronius nacher Hoff, allwo Tolaſius, mit männiglichs höchſter Verwunderung und Erſtaunung, innerhalb 24.

Stunden, Alcato (wie ich meiner liebſten Kayſerlichen Schweſter Carabellæ) ſo gar die vorgehabte Kräfften glücklich widergebracht. Alcatus belohnte Tolaſium reichlich, beſchenckte uns auch mit einem Beglaubungs-Schreiben, und Kayſerlichen Paß, der uns nachmahlen überaus wohl bekommen. So erwarbe nit minder Santornius, unſer Herr, bey Alcato groſſen Gunſt, darumen, daß er ihme einen ſo vortrefflichen Artzt beygeführet, und ſchenckte alſo uns nit allein die verlobte Freyheit, ſonder zumahlen auch das Loß-Geld ſich vergnügende mit dem groſſen erholten Gunſt, den Santronius, als bey ſo gefährlichen Zeiten, als höchſt nöthig, vor allem geſucht. Aber wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt: ſo ſetzte Alcatus, ſo groß erwiſene Gutthat, bald in Vergeß, als welcher acht Tag, nach erholter Geſundheit, das Kayſerliche wider die Europäer ergangene Send-Schreiben, und Verbannuß aus gantz China, offentlich verkünden laſſen. Tolaſius und ich, verharrten annoch bey Santronio, welcher uns beyde gantz ungezweiffelt für Europäer achtend, Gaſtfrey wohl bewirthet, alſo daß Tolaſius, alſo Koſtfrey, ein nit geringes Geld in kurtzem aufgehebt: und, wegen ſeinen glücklichen Curen halber angebettet worden.

7. Nachdem, wenig minder als drey Monat, verfloſſen, und das vorgeſteckte Zihl der Kayſerlichen Verbannuß, anhebte beyzurucken: beruffte Santronius Tolaſium und mich, eines Tags auf ein Seiten, und entdeckte uns (nach-

deme wir ihme, nach deſſen Begehren, mit einem Eyd die geheimſte Verſchwigenheit geſchworen) was maſſen ein Portugeſiſcher Abgeſandter hinter dem nächſten Vorgebürge halte, mit gäntzlichem Entſchluß, Cauconam zu überrumplen, zu plündern, und einzuäſchern; und wie alle Europäer in diſem Meer-Port, mit ihme in die Verſtändnuß getretten, auch ſchon in Bereitſchafft ſtunden, von hinnen (unter dem erwünſchten Vorwand, der ergangnen Kayſerlichen Verbannuß Folg zu leiſten) nach diſem auf ſie wartenden Abgeſandten abzuſeglen, ſelbigem ſeine beyhabende Macht, mit ihrem Zuzug, zu verſtärcken, und ſich alſo zu rächen; und hiermit erforſchte Santronius Tolaſium, ob er mit ſeinem Sohn, nemlich mit mir, ihme nit auch folgen wolte, und nachmahlen, mit groſſen Beuten wohl bereichet, widerumen in Europam zu ſchiffen erwünſche?

8. Tolaſius hatte nun gute Erkanntnuß Santronii erworben: und weilen er ihne für einen tapffern Herrn, und einen Mann eines aufrichtigen Gemüths gehalten: zumahlen ſelbigem ein Zeichen der Danckbarkeit, wegen ſo überhäufften uns geleiſten Dienſten, zu erzeigen, bekannte er rund, daß ſeine Gedancken für dißmahl gar nit nach Europa geſtellet: ſonder daß er, aus hochwichtigſten Urſachen, ſich ferner in China aufzuhalten gäntzlich entſchloſſen: bevoraus, weilen ihme, neben diſer Mohren-Geſtalt, die von Alcato ertheilte Vorſchreiben, den ſchon längſt geſuchten Paß eröffneten: ja wann der

Herr ſagte Tolaſius zu Santronio, mir auch die ewige Verſchwigenheit ſchwören wolte, ſo ſolte ſelbiger, mit höchſter Verwunderung, vernehmen, was mich in China anhaltet.

9. Santronius, verſtrickte ſich alſobald, zu diſer abgeforderten Verſchwigenheit. Darauf Tolaſius Santronio ſo wohl ſein eigne, als mein Perſohn entdecket. Santronius erſtummte ein geraume Zeit vor hocher Beſtürtzung! nach Erhohlung aber ſeiner ſelbſten, fiele er mir zu Fuſſen, um Verzeihung zu bitten, darumen, daß er ſich erkühnet, zu meinen Feinden zu tretten; ich aber erhebte ſelbigen mit diſen Worten: Santroni! ſeyd verſichert, daß wann mich das wanckelmüthige Glück nit ſolte aus dem Thron geſtürtzet haben, ihr, und alle Europäer, durch ſo ungerechte Verbannuß, zu ſolchem Vorhaben niemahlen wurdet verreitzet worden ſeyn; dann ich war entſchloſſen, mit dem ermeldten Portugeſiſchen Abgeſandten, eben das abzuhandlen, zu welchem Zihl und End ſelbigen mein Vatter weyland Hamilcar beruffen laſſen: und eben darumen, weilen nemlich diſer Geſandter beruffen worden, und aber durch diſe allgemeine Verbannuß, die ihme ohnzweiffentlich muß zu Ohren kommen ſeyn, vor der Einlauffung in den Haven dermaſſen ſchmächlich widerumen abgewiſen wird: ſo muß ich bekennen, daß ſelbiger wohl verurſachet, diſen uns von euch jetzt entdeckten Anſchlag abgefaſſet, und ſich hierin einen dapfferen Cavalieren erweiſet. Uber diß alles, ſo achte ich mich

nun-

nunmehr nit einen Kayſer; ſondern einen armen Pilgram in China; ſolte ſich aber etwann das Glück wenden, und mir die erwünſchte Gelegenheit beyfallen, ſo wurdet ihr, mein Santroni! mich euren Freund und höchſt Verpflichten, und gar nicht, einen Feind erfahren.

10. Nach ſolcher gewechſelter Vertraulichkeit, mußte Tolaſius und ich einmahl geſtatten, daß uns Santronius, als ein Knecht, auf den Dienſt wartete: aber mehr nit, dann drey Tag lang; dann nach diſen, ſcheideten wir von einander: Santronius ſchiffte mit Sack und Pack nach dem Portugeſiſchen Geſandten, den alle Europåer, die ſich annoch in Caucona befunden, begleitet: alſo, daß Santronii Schiff, das letſte geweſen, ſo abgeſegelt. Wir aber, Tolaſius und ich, nahmen unſere Reiß zu Pferd, mit einem aufgedingten Diener, nacher Cambalu. Nach zehen Tågen, erhielten wir zu Quantu den erſten Bericht, daß Caucona, durch einen unvermuthenden Uberfall der Europåer, geplündert und geſchleiffet worden. Nachdeme wir aber endlichen Cambalu eingehohlet, und alles, voraus den Kayſerlichen Hoff, verkundſchafftet; erachtete ich dazumahl nit rathſam, mich, für Carubellum auszugeben; dann mich verhinderte der Eyffer, mit welchem Carabella, mein liebſte Schweſter, den Scepter handhabete: wie auch mein ſchwartze Mohren-Geſtalt, die ich zu vertilgen, kein Kunſt nit erfinden kunte, über alles aber bekenne ich, daß mich abgeſchrecket, die nunmehr falſch erfundene Muth-

maſſung, daß mein hertzallerliebſte Schweſter, aus Begierd zu regiren, etwann zu meinem gehabten und erzehlten Unglück möchte mitgewürcket haben.

11. Auf diß verſuchten wir, Roſalindam zu betretten; aber die ſtarcke Verwachung deroſelben, stürtzte uns alle Hoffnung: alſo entſchloſſen wir uns endlichen, mit hin und her Reiſung, auf ein andere Zeit zu warten. Vor was Zeit aber haben wir uns zu Xantauna nidergelaſſen, vornehmlich hierzu beweget, einerſeits der groſſen zu Hoff vorgeloffenen Veränderung halber, deren wir verſtändiget worden: theils dann auch, weilen Tolaſius in diſer Stadt ſonders hoch geſchätzet wurde, und weilen eben, alle Tag, gewiſſe Bottſchafft von Cambalu zu erhalten.

12. Als Carubellus hiermit geendet, ſagte Philologus: hertzallerliebſter Bruder! ihr ſolt wiſſen, daß ich derjenige Portugeſiſche Abgeſandte geweſen, der Cauconam geſtürmet, aber diß, und ein mehrers, ſollet ihr zu füglicher Gelegenheit ſchon vernehmen: erwünſchte alſo für dißmahl von ihme die Auflöſung eines oder des andern Wunders, die mir, die Eröffnung ſeiner Zufällen, erreget. Ich hab verhöret, was maſſen er mit Gewalt, mit einer gedichten Mohren-Haut geblendet worden: und daß er der Kunſt, ſich widerumen zu entſchwärtzen, nit habhafft geweſen; alſo nimmt mich höchlich Wunder, wohero das ſchon vor etlichen Monaten erſchollene Gericht von ſeiner Widererfindung,

dung, ſeinen Urſprung erhohlet? ſo hat auch erſt kürtzlich ein Abgeſandter zu Cambalu hoch betheuret, meinen hertzgeliebten Brudern zu Xantauna, mit ſeinen eignen leiblichen Augen geſehen zu haben. Liebſter Bruder! verſetzte Carubellus: daß, das gleich lautbrechte Gerücht mein Widererfindung aller Orthen ausgeblaſen, will ich im geringſten nit zweiffeln, weil ich ſelbſten der Urheber geweſen: wie auch, daß Carubellus von glaubwürdigen Leuthen zu Xantauna ſeye geſehen worden: wie man dann, diß die Wahrheit zu ſeyn, nachgeben muß: oder verneinen wollen, daß die Xantauner glaubwürdige Leuth ſeyen; aber einiger Menſch, von meiner Entledigung an, mich in einer andern Geſtalt, als in dero ich allhier angelanget, und alſo erkandtlich, zu Augen bekommen habe, iſt eine, dem allgemeinen Welt-Gerücht, gar nit ſeltſame Vergröſſerung, oder Zuſatz; daß ermeldte aber, machte ich lautbar, durch blinde Schreiben, die ich an alle Höff der Unterkönigen ablauffen laſſen: wie auch, an vil abſonderliche Cavalieren, die mir zuvor wohl bekandt geweſen: ſo wurd mir ſelbſten mehrmahlen, der Verlurſt und die Widererfindung des jungen Kayſers Carubelli, als ein wunderliche Zeitung, und zwar mit allerhand Erdichtungen aufgeſchmuckt, zu Ohren getragen, die mir und Tolaſio, vil luſtige Zeits-Verkürtzung mitgebracht; und weilen ich voraus alle neue Zeitung von Cambalu auffiſchete: ſo hab ich zwar endlichen die Gewißheit ergründet von wunderli-

cher

cher Abänderung Carabellå, und wie diſe offentlich dem Glauben ihrer Mutter Roſalindå beygepflichtet habe; aber die ungleiche Umſtänd, mit welchen man auch von Erfindung dero Bruder und Schweſter redt, machte mich glauben, diß wäre allein eine, von meiner ausgeſprengten Erfindung herrührende Verwirrung. Nachdem aber die neue ausgekündte Reichs-Ordnung, ſamt den ausgeſprengten Bücheren, mich der Bekehrung Carabellå gäntzlich verſichert, verfertigte ich ein Schreiben nacher Cambalu, und wolte jetzt mit einem andern, mich und mein Wohnſtadt, entdecken; aber das ihme ſelbſten widerſprechende Glück, verurſachte mich, noch ferner einzuhalten, und zuvor ein anders, dem erſten gleiches Schreiben, anhero zu lifferen, damit eines oder das andere, Carabellå unter die Augen kommen möchte.

13. Nun hab ich das Glück gehabt, der Ableſung diſer beyden Schreiben beyzuwohnen, und auch auf unverhoffte Weiß entdecket und bekandt zu werden: das Glück hatte es wunderlich geſchickt; dann als ich eben berichtet wurde, mit was erwünſchter Gelegenheit mein Schreiben nacher Paradiſana angebracht worden, und daß Carabella die Kayſerin alldorten, und nit zu Cambalu, ſich befinde: zeigte mir Tolaſius mit Freuden an, was maſſen ihme der Stadt-Rath vermelden und anbefehlen laſſen, daß, oder er, oder ich ſich verfaſſet halten ſolten, den nächſt-folgenden Tag mit etwelchen Abgeſandten nacher Paradiſana zu ſchiffen, die

kranck-darniderligende Kayſerin, mit unſerm Lebens-Baſam, zu erquicken. Wir lobten GOtt um diſe Gelegenheit: und unterredeten uns beſter maſſen: nach ſolcher Unterredung aber, bleibe ich verpflichtet, meinen Tolaſium des glůcklichſten Ausſchlags båldeſt zu berichten: bin auch geſinnet, in eigner Perſohn, und můndlich ſolchen Bericht zu erſtatten, und Tolaſium anhero zu begleiten.

14. Roſalinda, wie auch Carabella, und Philologus, ob ſie zwar ſattſam ſich Tolaſio verpflicht bezeugten, wie nit minder ein hitziges Verlangen, Tolaſium nur bald in ihrer Geſellſchafft zu ſehen; wolten dannoch gar nit einwilligen, daß Carubellus in Perſohn Tolaſium abhohlen ſolle, neben andern Urſachen auch vorwendend: daß weilen Carubellus entlarvt, nothwendiglich zu Xantauna můßte erkennet werden: ſo kŏnte ein ſolche perſŏhnliche Abhohlung, ohne Nachtheil ſeiner Kayſerlichen Hochheit, nimmer geſchehen. Carubellus gabe nach: und alſo wurde, nach verpflogner Unterredung, Frinaldus und Durillus, mit einem Schreiben und nŏthiger Unterrichtung, wo Tolaſius zu finden, abgeordnet, ſelbigen nach Paradiſana zu begleiten. Diſer ſchon halb verfloſſene, mit den drey gantzen darauffolgenden Tågen, und alle dero Stunden, die diſer gottſeeligen Geſellſchafft der GOttes-Dienſt ůbrig gelaſſen, wurden allerhand Unterredungen gewidmet: zuvor man ſich aber, des dritten Tags zur Ruhe begeben, ward auf den vorſtåndigen Tag, wider-

derumen ein geiſtliche Verſammlung angeſagt, die Abſtoſſung, der einen und andern Liebs-Bluſt, von Philologo zu vernehmen.

Der 16. Abſatz.

Die ſo ungleiche Abſtoſſung beyder erklärten Liebs-Bluſten.

1.

Als man ſich allerſeits mit gewechſelter Berichts-Erſtattung, ſattſam erſättiget, und auch Carubellus, des gantzen Lebens-Lauffs Philologi und Philologä, verſtändiget worden: erregte ſich in aller Hertzen, mit neuer Innbrunſt, das um etwas diſe wenige Täg hindurch vertuſcht gelegne Begierds-Feur nach der Fortſetzung der Diſcurſen Philologi. Derohalben, als an dem vierdten Tag nach Carubelli Entdeckung, dem Allerhöchſten, ſein gebührende Ehr, nach Gewohnheit, mit Aufopfferung deß unbefleckten Lämmleins des Altars abgeſtattet worden: eilete die gantze Geſellſchafft, dem beſtimmten Luſt-Wäldlein zu: und nachdem man ſich alldorten, mit Orthnehmen, zu einer aufmerckſamen Verhörung bequemet, hebte Philologus alſo an:

2. Edleſte Seelen! ich gelebe der tröſtlichen Zuverſicht, es werden die, durch nächſt verfloſſene Täg, unſerer Gedächtnuß zugeflogne Eindruckungen, meiner gegebnen Lehren Einbildungen,

gen, nit gäntzlich erlöſchet, und vertilget haben: und alſo glaube ich vertraulich, es hafftе annoch bey ihnen die lebhaffte entworffene Geſtalt einer und der andern Liebs-Bluſt: nemlich, was Armſeeligkeiten und vergallteſten Weheſtands allhier zeitlich aus der verfluchten Wurtzel der ſchandlichen Eigen-Lieb herfür drucke; hingegen, was lieblichſten Wohllebens mitbringe, GOtt über alles, oder allein lieben. Alſo dann, ergreiffe ich widerumen meine Diſcurſen, ſelbige fortzuſetzen, wo ich ſelbige unterbrochen gelaſſen: nemlich ihnen unter das Aug des Verſtands zu legen, die gar zu ungleiche Abſtoſſung der einen und andern Liebs-Bluſt: das iſt, das letſte Lebens-End, des einen und andern Liebhabers, GOttes, und ſeiner ſelbſten.

3. Diſe Abſtoſſung aber, diſes Ends, iſt der allgemeine Todt, durch welchen, aller, ſo wohl GOtt, als ſich ſelbſten, über alles liebenden Menſchen, wahres und falſches zeitliches Wohlleben, gleich der von einer Winds-Braut angefallnen Reiffen, und welcken Mayen-Bluſt, doch mit Unterſchid, dahin flieget. Edle Hertzen! erſchreckt nur nit, obſchon ich, einer und der andern Liebs-Bluſt Abſtoſſung, den Todt geheiſſen; dann ihr werdet den Todt dißmahl zweyſichtig zu ſeyn, erfahren, und einerſeits ſo ſchön, annehmlich, und liebreich: als häßlich, ungeſtalt, und entſetzlich, anderſeits befinden. Biß anhero, habt ihr villeicht kein anders Contrafait oder Abbildung diſes Haupt-Mörders zu Augen bekommen, als die Entwerffung eines

nes

nes abgefleiſchten, von ſtinckenden Würmen und gifftigen Kroten, vernagten und bekrochnen, und bloß geripptenMenſchen-Aaaſes: darzu mit einer geflügelten Sand-Uhr, und mit einer ſcharffen Sichel, oder geſpanntem und mit ſpitzigem Pfeil, belegtem Schießbogen feindlich bewaffnet; aber heutiges Tags, ſolt ihr eine andere, und zwar nit minder lebhaffte und eigentliche Todts-Entwerffung erſehen, die von lauter Armſeeligkeiten, an ſtatt der lieblich-ſchönen Farben, ſoll bemahlet ſeyn.

4. Ich kans zwar der blinden Welt nit gar zum argen ausdeuten, daß ſelbige den Todt, ohn allen erforderten Unterſchid, für das entſetzlichſte unter allen entſetzlichen Dingen verſchreyet: weilen ich wohl erachten kan, daß die blinde Welt, den zweyſichtigen Todt, allein einerſeits, recht erſehen, und ihre ſchelge Augen allein auf deſſen Schein-Larven verwendet und geworffen. Welcher Menſch? ſolle nit, als ein ſchwaches Läublein am Wind, erzitteren? und, von einem einigen kurtzen Anblick, des ſo häßlich belarvten Todts, gleich als ſchon ſein überwundner Sclav, mit deſſen Liberey bekleidet, nemlich gantz erblaſſen, und erbleichet erſcheinen? Welcher Menſch, wann er ſeine verführiſche leibliche Augen allein auf des Todts äuſſerliche Geſtalt verwendet, und alſo allein anſihet, was der Todt für eine Betrübnuß-volle Finſternuß aller Ergötzlichkeiten der Welt, die, ſo bald ſie ihren entſetzlichen Schatten in ein menſchliche Wohnung wirfft, ein gleichſam unbe-

beſchreibliche Veränderung ſtifftet, in Anſehung deſſen, wer ſolt nit erdatteren? Ach! was ſeynd die Königliche und Fürſtliche Höff? als die eigne Herbergen, aller Luſt- und Fröhlichkeiten, nach dem falſchen Welt-Urtheil; aber laßt den grimmen Todt nur einen Fuß darinnen ſetzen: ſo werdet ihr im Augenblick, die zuvor mit ſilbernen und goldenen Tapeten prangende Mauren, ſehen, in dunckel-ſchwartz trauren! ihr werdet ſehen, wie im Augenblick, die leuthſeelige Hoffs-Geſpräch erſtummen! wie ſich alle ſüßklingende Muſic, in erbärmliches Heulen und Weynen! alles Lachen, in erſtaunte Beſtürtzung! alle Freud in Leyd verkehret! wie ſo ſchnell aller Hochmuth, ſein Pracht (wie der ſtoltze Pfau, nach erſehenen Füſſen, ſein Feder-Spiegel) entziehet! wie alle Schönheit dahin ſchwindet! und alle Uppigkeit vergeiſtert! ihr werdet ſehen: wie ſchnell der grimmige Todt, auch den Wolluſt-Sitz ſelbſten, mit Seufftzen und Zähern, mit tauſend und aber tauſend ausgepreßten Ach und Wehe, ein elendes Jammerthal zu ſeyn, erkläret. Und wann ſchon einer auch ſo gar diſen Schatten der Todts-Finſternuß, niemahl ſolte erblicket haben, wäre es dannoch kein ſonderes Wunder, wann ſchon diſer, allein von Anhörung diſes Namens (der Todt) gleich dem Todt erſtarren, und vor Forcht und Schrecken aller erbeben wurde; alldieweilen der Todt derjenige, welchen auszuweichen, die ſonſten gröſte Zärtling, alle ſchwerſte Arbeit ertragen, den bitterſten Schweiß, ja

das Blut, vergieſſen, alle Ungemach erdulten, die empfindlichſte Peynen und Schmertzen begirigiſt mit beyden Armen umfangen; ſie verſchlucken die bitterſte Pülleleín, trincken die ungeſchmackte Tränckleín, und nehmen zu ſich die mißliebigſte Medicinen; ſie laſſen ſich mit feurigen Kolben brennen, mit ſchärpffſten Eiſen ſchneiden, mit Pulver und Waſſer etzen; ſie ſchicken ſich in raſenden Hunger und Durſt, und ergeben ſich williglich in die wohlgemeinte Tyranney der Aertzte, und erachten alle Gallen, ein puren Zucker, gegen der ſchärpffſten Bitterkeit des Todts.

5. Aber wer weißt? ob nit die blinde Welt-Menſchen, ſinnloſe Kinder? darumen, daß ſie den Todt dermaſſen beförchten; dann wer weiſt? ob nit unter ſothaner erſchröcklichen Larven, ein lieblichers Angeſicht, als die Purpur-braune Morgenröth, ſtecken möchte? dannoch will ich, falſch Urtheil zu vermeiden, nit gar alle eitle Welt-Menſchen, darumen, ſinnloſe Kinder geſcholten haben, weilen ſie ſich dermaſſen vor dem Todt beförchten; ſintemahlen leichtlich geſchehen kunte, daß unter gemeldter äuſſerlicher Todts-Larven, ein noch vil entſetzlichers Todts-Geſpenſt, möchte befunden werden. Das iſt gewiß: daß, obſchon alle Tödt gleich belarvt, und mit einem grauſen-machenden äuſſerlichem Anſchein vermummet; dannoch, ein gar zu groſſer Unterſchid, bey dem Todt zu finden. Der eine iſt ſüß, und lieblicher, als Honig und Zucker: der ander aber bitterer, als

Gal-

Gallen und Wermuth. Und iſt ſich nit zu verwundern: alldieweilen dero beyden Urſprung auch gar zu ungleich; dann der ſchöne, annehmliche, liebliche und ſüſſe Todt, entſpringet aus der edlen Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe: und iſt dero Bluſt-Abſtoſſung, nemlich, das End des wahren aufgewiſenen zeitlichen Wohllebens. Der garſtige, häßliche, entſetzliche und bitterſte Todt aber, kommet von der ſchandlichen Eigen-Lieb, und iſt der ſaur-bittern Bluſt-Abſtoſſung, nemlich, das End des falſch-erwiſenen Wohllebens der verblendten Welt-Kindern. Diſe beyde Todt, ſeynd zwar mit gleich gemahlter Larven, eines gleichen äuſſerlichen entſetzlichen Anſcheins, verhüllet: und ſcheinen alſo beyde grimmige und greuliche Menſchen-Mörder; wann man aber den Todt der Gottliebenden aufdecket, und mit aufgehelltem Verſtands-Aug erforſchet, was darunter ſtecke: ſo wird man, das erwünſchte auf Erden, verborgen befinden.

6. Dann, die Gottliebende Seelen, ſeynd mit ſchwachem Fleiſch allhier auf Erden umgeben: ſothaner Seelen irrdiſches Wohlleben dann beyſeits geſetzet, als welches, wie wir geſehen in innerlicher Gemüths-Freude beſtehet, ſo führen ſie ein beſchwertes Leben; dann die, der bereiten Seelen gleichwohl ſüſſeſte Mühe und Arbeit, fallet ihrem trägen und ſehr empfindlichen Leib, beſchwerlich; alſo fühlet freylich, ein Gottliebende, mit dem widerſpennigen Leib und Fleiſch, ſo hart verknüpffte Seel, daß

ſie (wie der H. Paulus 2. Corinth. cap. 5. v. 6. ſagt) ein arme Pilgrammin auf Erden, und daß der Weeg, die Straſſen, die ſie nach ihrem Vatterland reiſſet, ſehr mühesam. O! ein ſolche Seel erfahret, was Verachtung, was Mangel und Armuth, was groſſer leiblicher Armſeeligkeit ein armer Pilgram zu erdulten: und wie manchen herben Biſſen zu ſchlucken und zu verdauen habe; bevoraus, wann einer Gottliebenden Seelen Liebe ſo hitzig, groß und vollkommen nit iſt, daß ſelbige ſich über alle Sorg und Forcht, das Vatterland etwann nit zu erlangen, nit erſchwingen mag: ſo wird ihr diſe Schifffahrt, durch diß gefährliche Welt-Meer; deſto beſchwerlicher fallen: aber der Todt, deſto leichter, deſto annehmlicher, und ſüſſer; dann einer ſolchen Seelen, iſt der Todt, das hoch verlangte ſichere Port, der kühle Ruh-Schatten, nach deme ſie ſo offt geſeufftzet: der fröhliche Anblick, des ſo lang geſuchten Vatter-landes. Es iſt mehr als gewiß: daß die Gott-liebende Seel, die Welt und ihr Leben, für nichts haltet, als was diſe in Wahrheit ſeynd: nemlich, für ein Krieg und Kampff-Platz: und ſteht alſo in beſtändiger Schildwacht; ja ſie liget immer in den Haaren, jetzt mit dem hölliſchen Löwen: jetzt mit der verführiſchen Welt: jetzt mit dem rebelliſchen Fleiſch: bald hat ſie mit zweyen diſer Feinden, bald mit allen dreyen zumahl, und zwar offtermahlen mit angſthafftiger Sorg des zweiffelhafften Siegs, zu fechten und zu kämpffen. Was ſolle dann, einer

ſolchen

ſolchen Ritter-mäſſigen tapffern Seelen, liebli-chers in Ohren erklingen, als die Ankündung des gegenwärtigen Todts? weilen ihr diß nichts anders, als die den erhaltnen Sieg bedeutende Poſaunen iſt, der ſüſſeſte Trompeten-Hall, der ſie als ein tapffern Kämpffer, vom Kampff-Platz zum Siegprangen, zum Beuten, zur Belohnung und Cron beruffet, und einladet.

7. Einer Gottliebenden Seel, iſt ihr Leib ein harte Gefängnuß, und armſeeligſter Kercker, der ſie verblendet: aller der Ehren, Reich-thumen und Freuden, die ſie liebet, wünſchet und begehret, ſamt ihrer wahren Freyheit, be-raubet, dermaſſen, daß ſie höchers nichts er-wünſchet, als, mit dem Heil. Paulo zu den Rö-mern 7. cap. v. 24. von diſen Ketten und Ban-den, von diſem ſtinckenden Kercker, einmahlen erlöſet zu werden: ihren Thron einmahl zu be-ſteigen: ihre Schätz einmahl zu beſitzen: ihre Wollüſt einmahl zu genüſſen, und die helle Sonnen der Gerechtigkeit einmahl zu ſehen. Alſo ſihet ſie den ankommenden Todt, als ihren, ſo offt, erſeufftzeten Erlöſer, an, der die Porten ihres Kerckers auffſprenget, die Mauren ein-reiſſet, die Ketten und Band zerſtucket. Der Todt, iſt ihr tauſendmahl willkommen, wie der Engel GOttes dem eingekerckerten heiligen Pe-tro, als der ſie auf den freyen Fuß ſtellet. Ach! edle Seelen: laſſet uns doch bedencken, wie ſchön, wie lieblich, den Kauff-Leuthen (die nach langer und gefährlichſter Schifffahrt von Auf-gang oder Nidergang der Sonnen in Europa

widerumen anlangen) der erſte Anblick ihres lieben ſo vil Jahr nit, geſehenen Vatterlands vorkommen müſſe! wie dero Hertz, vor Jubel und Freuden, frohlocken werde! indeme ſie mit groſſen Schätzen unter freundlichſtem Bewillkomm der ihrigen, in den Hafen einlauffen! Laſſet uns zu Gemüth führen: wie alle Lebens-Geiſter, einem tapffern Helden, vor Freuden ſpringen werden, wann er die, von ſeiner Helden-Fauſt erlegte Feind, vor ſeinen Füſſen in ihrem Blut ſchwimmen ſihet, und nun mit erhaltnem Ehren-Zweig zu ſiegprangen, und der reichen Beuten zu genüſſen, von dem Kampff-Platz mit einem lieblichſten Trompeten-Schall beruffen wird. Laſſet uns erwegen: was Hertz-Erfriſchung, was Troſts der Seelen empfinden und fühlen werde, der um Unſchuld gefangne, oder in Türckiſche Dienſtbarkeit entführte, an Händ und Füſſen angeſchmidete, in tieffem ſtinckenden Kercker vil Jahr gleichſam lebendig ſchon begraben gelegne, in dem Augenblick, in welchem er der Ketten und Banden und der Gefängnuß entlaſſen, ſeine Freyheit betrittet; dann eben einen ſolchen Jubel, ja tauſendmahlen gröſſern Jubel, Freud, Frohlocken und Troſt, empfangt das Hertz, ſo GOtt allein geliebet, aus dem Anblick und Gegenwart diſes allererwünſchteſten Todts; wie wir dann ſo vil tauſend Zeugnuſſen, daß die Gottliebende Seelen bey Einbrechung ihres Todts, gleichwie die Schnee-weiſſe Schwanen, GOtt lobend, allerlieblichiſt geſungen.

8. Ich

8. Ich halte für ein Gedicht, was man von einem Kräutlein in der Inſul Sardinia aufſchneidet: nemlich, daß der (welcher ſelbiges nieſe) mit gleichſam, als zum Lachen gebildten Mund, dahin ſterbe; aber der Todt der Gottliebenden, diſe verriſſene Bluſt der edlen Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe, das End des wahren zeitlichen Wohllebens, das iſt ſo ſchön, ſo lieblich und angenehm, daß es in Wahrheit die Menſchen macht, mit lachendem Mund, mit frohlockendem Hertzen, dahin ſterben. Laſſet uns aber annoch auch die Urſach, aus der erklärten Natur der Liebe, allhier beyfügen.

9. Wir haben geſehen, daß die wahre Weſenheit aller Bitterkeit, die uns Menſchen auf Erden alles zu verbittern pfleget, in Leyd und Traurigkeit des Hertzens und Gemüths, beſteht und hafftet: alſo haben wir nit minder geſehen, daß diſe Bitterkeit des Hertzen-Leyds, und Traurigkeit des Gemüths, aus nichts anderm herrühret, als allein, aus Verlurſt und gewaltthätiger Entreiſſung deren Dingen, mit welchen wir uns durch die darauf unordentlich geſchlagne Eigen-Lieb verknüpfft und verbunden: oder aber, aus gewaltthätiger aufſtoſſender Verhinderung, dasjenige zu erlangen, nach dem wir unordentlich getrachtet; nun aber iſt gar zu klar, daß diſer erwünſchte Todt, die vollkommne Liebhaber GOttes, keines Härleins groß beraubet, das ſie mit unordentlicher Liebe umfangen haben: eben ſo wenig ſtürtzet er, diſen Hertzen, einige gehabte Hoffnung: auch hintertreibet

 bet

bet er ſelbigen einiges gehabte Verlangen; ſehet, ſo folgt: daß diſer ſchönſte Todt, den Liebhabern GOttes, auch nit das mindſte Hertzen-Leyd, oder Gemüths-Traurigkeit, verurſache und mitbringe. Ja wir haben geſehen: daß der rechte Kern des wahren zeitlichen Wohllebens, ſeye, die beſtändige Hertzens-Freud: ja daß diſe, ein ſolche Süſſigkeit, daß ſie alle Mühſeeligkeiten diſes Lebens verzuckere, und lieblich mache. Eben alſo haben wir auch geſehen: daß die gröſte und allerlieblichſte Hertzens-Freud, einer Gottliebenden Seelen auf Erden, entſpringe, aus vertrauter Zuverſicht, und gantz ſteiffer Hoffnung, GOtt, das unendliche Gut, einmahl zu umarmen, zu beſitzen und zu genüſſen; weilen nun aber, diſer wohl goldige Todt einer Gottliebenden Seelen, diſe Hoffnung nit zu stürtzen, ſondern nach ihrem allerhöchſten Wunſch, zu erfüllen kommet: ſo folget, daß er ihr, nit allein ihr edleſtes Wohlleben, ihr gröſte Hertzens-Freud, nit unterbreche und verbittere; ſondern dieſelbige unausſprechlich, und unbegreifflich, vermehre.

10. O! wohl dann ſchönſter Todt! lieblichſter Todt! annehmlichſter, und über alles erwünſchter und ſüſſeſter Todt! diſe lieblichſte Geſtalt zu abcontrafaiten, erliget alle Pemſel-Kunſt: diſen gebührend zu beſchreiben, ſeynd zu ſtumpff alle Federn: diſes Todts Herrlichkeit ſattſam zu erkunden, müſſen auch erſtummen alle Zungen; dann nichts wäre es, wann ich ſchon ſagen ſolte: diſer süß-liebliche Todt, ſeye,

wie ein holdſeeliger friſcher Jüngling, der in ſeinen Haaren tragt das geſponnene Gold: an ſeiner Stirnen, die Lieblichkeit der aufgehellten glantzenden Him̃eln: in ſeinen Carfunckel-ſchwartzen Augen, den Glantz des gantzen Himmels-Geſtirns: an ſeinen Schnee-weiſſen Wangen, die ſchönſte Farben aller Mayen-Bluſt: an ſeinen Lefftzen, die Feur-rothe Corallen: an ſeinen Zähnen, die edle Perlen: Ach! diß ſeynd eytle Wort! die Purpur-braune Morgenröth; ja das helle Aug des Himmels, die prächtig ſtrahlende Sonnen, werden ſich nimmer erkühnen, ſich mit diſem Todt in ein Schönheits-Streit einzulaſſen; ſolte gleichwohl alles, was in der ſichtbaren Allheit, ſchön und wohl geſtalt, lieblich und angenehm, ſüß und ergötzlich, zuſammen flieſſen: ſo wurde dannoch diß alles, neben diſem Todt, bey einer Gottliebenden Seelen weit den kürtzern ziehen; dann, mit Verachtung diſes alles, wurde ein Gottliebende Seel in gegebner und habender Wahl, diſen Todt weit vorausziehen, und ihro erwöhlen.

11. Der gottloſe Balaam, muß diſen Todt (ich weiß nit wie oder wo) unter ſeiner Larven, unter welcher er den Welt-Kindern verborgen liegt, erblicket haben, daß er ſich dermaſſen in ſelbigen verliebet, daß er ſeiner Seelen ſelbigen zu einem Herrn gewünſchet: mit ſprechen, Num. 23. cap. v. 10. Ach! ſturbe mein Seel des Todts der Gerechten! aber das iſt ein thorrechter, obſchon allgemeiner Wunſch der Gottloſen. O! hätte Balaam darfür gewünſchet:

und wolte GOtt! daß alle Feind GOttes, aus wahrem Hertzen, ihnen erwünſchten das Leben der Gerechten, die edle Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe, die allein in die ſchöne erſehne Bluſt des wahren zeitlichen Wollebens ausſchlaget, diſe aber endlichen, durch einen ſothanen erwünſchten Todt und End, abſtoſſet; dann alſo, wäre es in ihrem Gewalt, ihres Wunſches gewehret zu werden: nit aber, ohne diſe Wurtzel, dero lieblichſte und ſüſſeſte Früchte zu genieſſen. O edle Seelen! ſagte allhier Philologus: was für edle Frücht aus der Wurtzel der Liebe GOttes, nach gehörter maſſen abgeſtoſſener Bluſt, ich will ſagen, nach alſo glückſeeligiſt entdecktem zeitlichen wahren Wolleben, erwachſen: haben wir, erſt auf ſein Zeit annoch zu ſehen.

12. Als Philologus hiermit geendet, ware die Zeit des Mittag-Mahls ſchon beygerucket: alſo erhebte ſich die gantze Geſellſchafft, auch dem Leib, ſein nothwendige Nahrung zu geben. Nach aufgehebter Taffel, verzehrten ſie ein paar Stund, mit nit unnützlichen Diſcurſen; Carabella aber kürtzte ſelbigen ab, mit Ermahnung, man ſolte ſich geſchickt machen, auch die Beſchreibung des andern Tods, der eigenliebenden Menſchen, von Philologo zu vernehmen; damit nit etwann nachmahlen di Ankunfft Colaſii, den ſie auf diſen Abend erwarteten, ihnen einigen Hindernuß einſtreuen möchte. Hierauf verfügte ſich die gantze Geſellſchafft, widerumen nach dem Schatten-reichen Luſt-Wäldlein; allwo,

wo, nachdeme alles Orth genommen, Philologus alſo angehebt.

Der 17. Abſatz.

Das häßliche Traur-Bild eines bitterſten Todts.

I.

Edle Seelen! ſagte Philologus: ich hab mit Fleiß, die ſchöne Bildnuß des lieblichſten Todts der gerechten und Gottliebenden Seelen, zu erſt, ihrer Gedächtnuß eindrucken wollen, damit ſie hiervon geſtärcket, das häßliche Traur-Bild des erſchröcklichen Todts der eigenliebenden Menſchen, füglicher ertragen. Ach! diß allein ſolte genug ſeyn, diſes Todts grimmigſte Bitterkeit zu muthmaſſen: nemlich, daß diſer Todt, von der ſchandlichen Wurtzel der ſchändlichſten Eigen-Liebe entſpringet: und das letzte End iſt, des falſchen Wollebens, und wahren Weheſtandes, der verblendten Eigen-Liebhabern; dann leicht iſt zu erachten, daß diſer, dem heut entworffenen Todt, ſo weit zuwider und entgegen ſeyn werde, ſo groß der Unterſcheid dero Wurtzel iſt. Die Liebhaber GOttes, und ihrer ſelbſten, ſeynd ihres Lebens halber ferner entzweyet, als Feur und Waſſer: ſo kan dann nichts erfolgen, als, daß das End dero Leben, gar zu ungleich, ſeyn werde;

de; iſt der Todt der Gottliebenden, ein ſchön Morgenröth, und Verkünderin eines ewigen und fröhlichen Tags; ſo iſt der Todt der eigenliebenden Menſchen, ein Untergang alles Lichts, und Vorläuffer einer ewigen traurigen Nacht. Diſe zween Todt, ſeynd zwar mit gleichen äuſſerlichem Anſchein belarvt, alſo, daß unſere leibliche Augen leicht betrogen, keinen Unterſcheid finden; aber ach! was werden wir finden und ſehen, wann wir mit aufgehelltem Verſtands-Licht, auch diſem Todt, nach abgeriſſener Larven, unter die Augen ſehen werden!

2. Die eigenliebende Menſchen, halten ſich wohl nit, für Fremdling und Pilgram: ſonder für Einſäſſen, und gebohrne Burger der Erden-Stadt, und achten die Welt, für ihr Vatterland; darumen, erbauen ſie ihnen prächtige Paläſt, und kommlichſte Wohnungen, gleich als müßten ſie ſich ſelbiger, auf ewig, zu behelffen haben: ſtreben nach den Welt-Würden: reiſſen ſich um die zergängliche Reichthumen: ſchnappen nach allen vihiſchen Wollüſten und Ergötzlichkeiten des Leibs und Fleiſches, gleich als wäre ſonſten nichts, als zu deſſen Genuß, der Menſch erſchaffen; leben alſo, in einer tummen Sicherheit, an nichts minders gedenckend, als an den, über alles, verhaßteſten Todt. Mein GOtt! wie übel Willkomm muß dann diſer ungeladne Gaſt ſeyn? mit was ſchelgen Augen ſollen ſie mir den Todt anſehen, als einen ohngefehr angeſchlichnen Nacht-Dieb, der ſie kommt zu berauben: als einen feindlichen Tyrannen, der ſie uhrplötzlich, und

gantz

gantz unvermuthet überfallet, ſie, aus ihrem Vatterland in das Elend, in ſchwerſte und bitterſte Dienſtbarkeit und Sclavſchafft aus der Freyheit zu entführen. Die Eigenliebende halten nichts wenigers, als ihr Leben, für einen Streit und Krieg, und die Welt, für einen Kampffplatz: weilen ſie, mit der Höll, in Bündnuß ſtehen: mit der Welt, in gröſter Freundſchafft: mit ihren leiblichen Sinnen aber, vihiſchen Begirlichkeiten, Leib und Fleiſch, in beſter Verſtändnuß. Wie ſollen ſie mir dann erſtaunen! und ab dem Todt erſtummen! mit was verzweiffeltem Hertzen, den ankommenden Todt anblicken! der ihnen verkünden wird, daß ſie vom Sathan, der Welt, und eignem Fleiſch, hinterführet und betrogen worden: daß diſe ihre vermeinte Freund, allezeit ihre ärgſte Feind geweſen, wann er alſo die Eigenliebende, an diſer ſeiner Feinden Stell, auffordern wird, ſich ihnen gefangen zu geben: wann er Hand anlegen wird, als ein unbarmhertziger Scherg, ſie, mit Gewalt, als Uberführte, nach dem ewigen Kercker zu ſchleppen.

3. Die Eigenliebende, halten ihren Leib, wohl nimmer, für einen ſtinckenden Kercker, ſonder einer eigenliebenden Seelen, iſt ihr Leib, der gröſte Schatz über alles; ſie erwünſchte nichts mehrers, als, daß deſſen Jugend nimmer eraltete: deſſen Kräfften, nimmer erſchwächten: deſſen Geſundheit, nimmer erkranckete: an ſterben, darff ein ſolche in ihrē Leib alſo verliebte Seel, nur nimmer gedencken: bereit wäre ſie, dem Himmel,

auf

auf ewig aufzukünden: GOttes Angeſicht, nimmer zu ſehen, wann ſie nur in Geſellſchafft, diſes ihres über alles geliebten Leibs, ewig verharren könte. Mein GOtt! ſo wird ein ſolche wohl ärmſte Seel den Todt wohl nit anſehen, als einen Erlöſer, ſonder als den greulichſten Tyrannen, und unbarmhertzigſten Henckers-Buben, der ſie gar zu empfindlich ergreiffet, indeme er ihrem liebſten Leib die Kräfften ſchwächet, die Geſundheit entreiſſet, mit Schmertzen erfüllet, und des Lebens beraubet.

4. Geſetzt: edle Seelen! daß einem eigenliebenden Menſchen alldorten in ſeinem Todt-Beth, als gantz verblendten, das bevorſtehende ſcharpffe Gericht GOttes, kein Schweiß treibe: noch die bevorſtehende ewige Miß-Verdienſte und gewiſſe Verdammnuß, einige Beſtänckung verurſache: ja geſetzt! daß er, als ein betrogner Atheiſt, weder an einen GOtt, Himmel, Höll, noch Unſterblichkeit der Seelen glaube: wie bitter und entſetzlich, muß dannoch ſolchem der Todt fallen! um wie vil mehr, muß der bittere Todt dannoch einem ſolchen wohl-armſeeligſten Menſchen, ſeinen Weheſtand, in der letzten Kranckheit vergallen! und was für ein entſetzliche letzte Stund, oder, was für ein verzweiffelten Todt verurſachen! dann wir haben geſehen: was maſſen ein Eigenliebender, über alles, ſeinen Leib liebet, und Krafft diſer Liebe ferner, was immer den Leibs-Sinnen, den vihiſchen Anmuthungen und ſeinem Fleiſch beliebet, angenehm iſt, und wohlthut: alſo ergieſſet der Eigen-

genliebende, ſeiner Liebe Aeſt, auf alles zergängliche und zeitliche: er verlanget alle Welt-Güter der Ehren und Würden, der Reichthumen, Wollüſten und Kommlichkeiten. Alſo haben wir nit minder geſehen, worinnen eigentlich und hauptſächlich, die Eitelkeit ſolcher Dingen beſtehe: nemlich in deme, daß alles, ſo ſothane eigenliebende Menſchen lieben, dem veränderlichen Glück der Verhängnuß GOttes, dem unbeſtändigen Naturs-Lauff, der böſen Menſchen Gewalt, und dem Todt bevoraus, untergeben ſeynd, und gar leichtlich dem Liebenden entzogen werden: aus welcher Entziehung, das Hertz trauret, das Gemüth ſich bekräncket, und unſer Geiſt mit Leyd angefüllet wird: in welchem Geiſts-Leyd, Gemüths-Kränckung, und Hertzens-Traurigkeit, die Weſenheit des peynlichſten Weheſtandes beſteht, und fuſſet. Ich erachte auch, es befinde ſich niemand allhier zugegen, der nit auch etwann einmahl auf das wenigiſt diſe Seelen-Gallen um etwas gekoſtet und gefühlet, oder durch gewaltthätige Entreiſſung deſſen, deme er um etwas unordentlich mit der (obſchon villeicht nit ſündlichen) Eigen-Lieb angehangen, oder daß ihme ein ſolches eigenliebendes Verlangen zuruck getriben worden, oder aber diſe oder jene eitle Hoffnung in Brunnen gefallen.

5. So laſſet uns dann, vernünfftiglich zu unſerm Heyl muthmaſſen und ſchlieſſen: wie entſetzlich einem eigenliebenden Menſchen (ſolte er gleichwohl weder an GOtt, Himmel noch Höll

glauben)

glauben) der anruckende Todt vorkommen müſſe: mit was bitterſter Traurigkeit ſothaner Todt einem ſolchen Menſchen das Hertz überfüllen, mit was empfindlichſtem Schmertzen das Gemüth kräncken, in was für ein unermeſſenes Meer des bitterſten Leyds die gantze Seel verſencken werde; alldieweilen diſer entſetzliche Todt einer ſolchen eigenliebenden Seelen, in einem einigen kalten Sichel-Streich, mit einem einigen Schuß ſeines ſcharpffen Pfeils, nit allein den über alles geliebten Leib, deſſen über alles geſchätzte Geſundheit und Leben, hinnimmt: ſonder zumahl auch alles gäntzlich, was ſie immer ihrem verblendten Verſtand liebwürdig geachtet, mit ihrem verkehrten Willen geliebet, und mit ihrer ſchandlichen Eigen-Liebe umfangen, was ſie immer beſeſſen und genoſſen, raubet und entreiſſet: ja über diß, ſtutzet einer ſolchen Seelen diſer wüthende Mäder, in einem Streich, alle dero Verlangen, hintertreibet alle ihre Begierden, ſtürtzet und vernichtet alle ihr gehabte Hoffnungen, ſetzet alſo den Zweck aller ihrer Wollüſten, vertilget alle dero Freuden, und endet dermaſſen ihr falſches Wolleben, daß ſie nit die mindſte Hoffnung ſchöpffen kan, jemahlen mehr, in alle Ewigkeit hinein, das mindſte mehr, in Beſitzung zu erlangen. Mein GOTT! wir haben geſehen, wie vil vereiffert und verhetzter die menſchliche Seel, aus natürlicher ihro von dem Schöpffer eingedruckten Begierd und Neigung, nach dem Wolleben trachte, als nach dem Leben ſelbſten, wie vil abſcheu-

ſcheulicher dann muß diſer Todt, als ein Räuber alles deſſen, worinnen ein eigenliebende Seel aller betrogen ihr Wolleben geſetzet, dero vorkommen, als nit darumen, daß er ein Meuchelmörder des Lebens? ſo ſehen wir aber, wie ſich die Eigenliebende beförchten und entſetzen, ab dem ihnen nachſtrebenden Todt, wann ſie ſelbigen nur ſehen, oder betrachten, als einen grauſamen Mörder ihres Leibs: wie ſollen dann diſe erzittern? erbeben? und vor Forcht, Leyd und Traurigkeit, erſtarren? wann der Todt entlarvt ſich vor ihren Augen, wie er iſt, in dem Todt-Beth ſtellet, nemlich, nur als ein Mörder des Lebens, ſonder als ein Räuber alles ihres Wollebens? Ach! ſchmertzet diſe Zärtling ſo hefftig an ihrem Leib des Todes Pfeil-Wunden der tödtlichen Kranckheit! wie unvergleichlich peynlicher müſſen fallen, diſes Räubers ſpitzigſte Greiffen-Klauen, mit welchen er das Hertz, das Gemüth und die zarte Seel, gleichſam zerreiſſet, und zerſtucket, mit Vernichtung alles Wollebens? iſt die Zerſchneidung des natürlichen Bands der Vereinigung, ſo Leib und Seel zuſammen hält, ſo ſchmertzlich? wie vil ſchmertzlicher dann wird ſeyn, die Auflöſung des Liebs-Stricks, mit welchem ein ſolche Seel, ſich in ihren Leib unordentlich verliebend, vil ſtärcker anhänget? Ach! ſolte nit diſe einige, gantz unvermeidentliche, gewaltthätigſte, und peynlichſte Scheidung, Urſach genug geben, ſich, von aller unordentlichen Liebs-Anhängung, ſorgſamſt zu bewahren.

6. Aber hiermit, verbleibet diſer häßlichſte Todt, annoch nit durchaus entdecket und entlarvet; dann, wann er alſo entſetzlich den Augen des Eigenliebenden, wann er ſich nur ein Mörder des Leibs, Lebens, und einen Räuber alles Wollebens erzeiget; was wird er dann denjenigen Augen ſcheinen? vor welchen er ſein gantze Grauſamkeit blicken laſſet? und ſich alſo ſtellet, der er iſt, nemlich nit nur als ein Mörder des Lebens, und ein Räuber des falſchen Wollebens, ſonder als ein Waibel des ſtrengen Gerichts GOttes, und deſſen Scharpffrichter? ich will ſagen, wann der Todt den Eigenliebenden, die weder an einen GOtt, Himmel noch Höll glauben, gehörter maſſen entſetzlich; wie wird er den eigenliebenden falſchen Chriſten ſeyn, denen er nit allein, wie jenen, ſamt dem zeitlichen Leben alles Wolleben kommt abzuſprechen, ſonder ſelbige für das ſtreuge Gericht, des wider ſie erzörneten GOttes, zu beruffen, ja mit Gewalt zu ſchleppen? ja! denen er ſchon vorſagt und verkündet, den unfehlbarē Sententz und das unhintertreibliche Urtheil, des ewigen Todts? denen, welchen er vorrupffet, ſich fertig zu machen, die Frücht zu ſchneiden, die ſie geſäet? wie wir an ſeinem Orth, mit mehrerm, betrachten wollen.

7. Freylich: die Vernunfft (wie wir geſehen) und die Erfahrenheit (wie wir unfehlbar werden gefühlet haben) beweiſen, daß zwar die Beraubung deſſen ſo man geliebet, auch den Abgang und Mangel deſſen ſo man verlanget und wün-

wünſchet, das Hertz und Gemüth mit Leyd und Traurigkeit benaget; aber noch mehr die Erdultung des Widerſpihls, ſo man haſſet; ſo wird auch niemand verneinen, daß nit die Forcht, das verhaßte nächſt zu erdulten, ſchon ſo wohl Leyd und Traurigkeit vorhin erwecke: ſo gewiß die Hoffnung, etwas Verlangtes zu erobern, auch ſchon Freud gebührt; was Leyd und Traurigkeit muß dann der grimme Todt, in eines falſchen eigenliebenden Chriſten Gemüth, erregen? wann er deme, nit allein alle Ehren, Reichthumen, Wollüſt, Kommlichkeit, alle Freud und Ergötzlichkeit, alles Wolleben, auf ewig aufkündet: ſonder zumahlen anſaget, die gröſſe Schand und Spott, Armuth, Mangel, Hunger und Durſt, alle Peyn und Qualen, und einen unbegreifflichen Weheſtand, auf immer und ewig, auszuſtehen?

8. Diſen Todt zu entwerffen, wüßte ich die Farben nirgend zu erhohlen; dann, ſolte ich gleichwohl von allen Kroten, Drachen und Schlangen, ihre Geſtalt und Gifft entlehnen: ſolte ich gleichwohl alles zuſammen ſetzen: was immer die ſinnlichſte Menſchen, auf der gantzen Erden, in der gantzen ſichtbaren Allheit förchten, haſſen, ſcheuen, und zu vermeiden ſich befleiſſen, wurde ich dannoch, die Entſetzlichkeit des Tods der eigenliebenden Menſchen, nit in einem Schatten entwerffen. Ich kan nit finden, daß alleölliſche Geſepnſter ſämmentlich, mit ihrer treufflichen Geſtalt, mehr Forcht und Schrecken einjagen, und ein gröſſern

Grauſen in eines Menſchen Hertzen ſolten verurſachen können, als diſer Todt, einem eigenliebenden Menſchen, in ſeinem letzten Stündlein, verurſachen wurde: ja, wann ein Eigenliebender mit unverblendtem Verſtands-Aug, den ſelbigen, wie er iſt, vor ſich wurde ſtehen ſehen. Alſo muß ich zugeben, daß die Eigenliebende, in ihrem letzten Gelieger, nit minder als in ihrem gantzen Leben, verblendet, ihren Todt nit erkennen, und ſelbigen für mehr nicht anſehen, als ein allgemeinen, unbarmhertzigen Menſchen-Mörder; dann ich könte ſonſten nit faſſen, wie es möglich ſeyn ſolte, daß ein Eigenliebender, allein aus Vermerckung, daß man die Ankunfft ſeines Todts beſorge, nit augenblicklich aus Forcht und Schröcken, dahin ſincken ſolte! O! wolte GOtt! edle Seelen: daß allen eigenliebenden Hertzen, diſe mein geringe Abbildung ihres Todts, unter das Verſtands-Aug gelangen möchte! ich ſage, unter das Verſtands-Aug, nemlich einer reiffen wohl erdaurter Erwegung und Betrachtung: ſo wolte ich hoffen, diſe, obſchon ſo weit nit zutreffende abgeriſſene Todts-Geſtalt, wurde ihnen einen heiligen Todt, nemlich die Abſterbung ihrer ſelben, vor Forcht verurſachen, und auswürcken; dann alſo redt der H. Geiſt, Eccli. 7. cap. v. 40. Gedenck das End und Ausgang: ſo wirſt du nimmermehr ſündigen.

9. Als jetzt Philologus allhier geendet, mit Verdeutung, daß ſie ins künfftig (woferne es GOtt belieben wurde) Himmel und Erden durch-

durchtringen wolten, der einen und andern Liebs-Wuntzel letzte Frücht auch ſehen, welche die Liebhaber GOttes und ihrer ſelbſten (nach jetzt geſehner Abſtoſſung der Bluſt, das iſt nach geendetem wahren oder falſchen Wolleben) einſchneiden. Als jetzt, ſage ich, diß Philologus der Geſellſchafft mit ſonderm Belieben verdeutet: ward er berichtet, wie einer von denen, am Meer-Port diſer Inſul beſtellten Wächtern, zugegen, und ſchon etwas Zeit auf ſein Anſprach gewartet. Philologus, nachdem er diſen Verhör ertheilt, kehrte bald widerumen, mit Aufweiſung eines von Cambalu eingeloffnen Schreibens, die Hand ware Philologæ: biß anhero ware niemahlen die gantze Geſellſchafft alſo ergötzet, aus allen vorgehenden Schreiben Philologæ, als wie zur Stund; dann ſie machte ſelbiger zu wiſſen, daß die gifftige uhrplötzlich-eingeriſſene Sucht, eben alſo einesmahls, unverhofft verſchwunden, alſo, daß nunmehr acht gantze Täg, kein Menſch von ſelbiger hingeraffet worden, mit freundlichſter zugefügter Bitt, biß ſich die Lufft völlig gereiniget, mit der Zuruckreiß ſich nit zu übereilen: ſo bald dann diſe ihre Widerkunfft, für ungefährlich erachtet werde, wolle ſie nit ermanglen, nach ihrer Pflicht und Schuldigkeit, ihnen aufzuwarten, und ſelbige, von Paradyſana, nacher Cambalu einzuleiten. In diſem Schreiben berichtete Philologa ferners: daß ſie von Caucona ein Schreiben erhalten, und darinnen erſehen, daß Cardonius nächſter Tagen zu

Caucona mit mehr als 100. Geiſtlichen erwartet werde.

10. Weilen man hierüber vil Wort wechſelte, wurde Carubello vermeldet, daß zwey Stund vor Nacht Tolaſius in Begleitſchafft Irinaldi und Durilli anlangen werde. Carubellus machte ſich ſchnell auf und begegnete Tolaſio ein halbe Meil vor der Inſul; nachdem ſie einander umhalſet, verzehrten ſie die Zeit mit geheimſten Unterredungen. Als ſie aber angeländet, empfienge Philologus, Roſalinda und Carabella Tolaſium auf das höfflichiſt, begleiteten ſelbigen nach ihrem Wohn-Palaſt, und entſchwärtzten ihn erſtlich mit Blumazaræ ſchon bereiteten Kunſt-Waſſer: und nachdem er mit herrlichen Kleidern angethan, ward er zu der Nacht-Taffel geführet, bey welcher Philologus, Roſalinda und Carabella, mit höchſter Freundlichkeit ſich gegen Tolaſio bedancket, wegen der groſſen Freundſchafft, ſo er Carubello, in ſeinem äuſſerſten Unglück, erzeigt und erwiſen. Carubellus wünſchte Tolaſio, mit ſonderer Ehr zu begegnen; und weilen ihm bewußt, was maſſen Tolaſius ſchon långſtens begirig geweſen, diſe ſo hoch beruffne Inſul Paradyſana, zu ſehen, beredte er ſehr leichtlich, erſtlich Philologum, und durch diſen, die gantze Geſellſchafft, ihme Begleitſchafft zu geben.

11. Philologum verreitzte kein eitle Wunder-ſonder ein heilige Begierd, nemlich mit der Herrlichkeit, Zierd, Schönheit, Reichthum und Luſtbarkeit, den Verſtand diſer Geſellſchafft,

füg-

füglicher als Dedalus ſeinen Icarum anzuflůglen, und, in das über-irrdiſche Paradeyß zu erheben, die Herrlichkeit der edlen Frucht der Göttlichen Liebe beſſer, durch einige Muthmaſſung, zu verkoſten.

Alſo wurde, nach verpflogner Unterredung, der Schluß, und alle Anſtalt annoch diſen Abend gemacht, den folgenden Morgen aufzubrechen, und neben allen Paläſten, die gantze Inſul wohl zu beſichtigen, und den vollkommnen Augenſchein einzunehmen. Und alſo, ende ich hirmit diß andere Buch diſes dritten Theils, das dritte und letzte anzuheben.

Des
Dritten Theils
Dritten Buchs
Eingang.

I.

DJſe Hoch-Adeliche und Kayſerliche Geſellſchafft, hebte, Tolaſio zu Ehren, diſe ihre vorgenommne Luſt-Reiß widerumen von neuem an: und als ſie, innerhalb fünffzehen Tägen, dieſelbige vollzogen, die ein hundert und fünfftzig Mittel-Paläſt ordentlich beſuchet, auch die gantze Inſul durchaus beſichtiget: wendte ſich die gantze Geſellſchafft endlichen, nach dem in der Mitten ſtehenden Haupt-Palaſt, alldorten, hinfüran zu beherbergen, und hoffzuhalten. Hierzu aber gabe die gröſte Veranlaſſung, daß man Philologam (krafft dero gegebnen Worts) täglich, ja faſt ſtündlich, erwartete; dann weilen, wie man wohl erachten kunte, Philologa

von Cambalu, als ein Kayſerin, oder Kayſerliche Statthalterin, nacher Paradiſana mit gebührender Aufwart abreiſen wurde: ſo ſorgte Scardanus, als ein vorſichtiger Hoff-Meiſter, die Mittel-Paläſt, dörfften ein zu enge Herberg abgeben.

2. Bey Anbruch der lieblichſten Morgen-röth, bezoge diſe Geſellſchafft den Haupt-Palaſt, und weyhte ſelbigen ein, mit dem ſonſt gewöhnlichen Göttlichen Amt, und Gebett. Nach Endigung deſſen, ward Tolaſius, in Begleitſchafft Philologi und Carubelli, auch diſes Palaſts Schönheit und Gelegenheit einzunehmen, herumgeführet. Tolaſius, nach erhaltnem Augenſchein, ſpihlte gleichſam die Königin von Saba, weilen diſer ab diſes Palaſts Herrlichkeit, eben wie jene, ab der wohlgeordneten Hoffhaltung des weiſeſten aller Königen Salomonis, vor Verwunderung aller erſtaunet, erſtummet, und ſich ſelbſten nit faſſen kunte. Tolaſius bezeugte hoch, daß obſchon ihme in den hundert und fünfftzig Mittel-Paläſten, unzahlbare, niemahl zuvor erſehene Wunder-Zierden, und Köſtlichkeiten, aufgeſtoſſen und begegnet: ſo ſchätze er dannoch diſen Haupt-Palaſt, für den weit vornehmſten, und alſo wohl, das Haupt und König aller andern. Weilen nun aber diſes Haupt-Palaſts, ein ſchlechter Feder-Riß, in dem erſten Buch diſes dritten Theils enthalten, kan ich wohl erachten, das mehrere Augen allhier begiriger, auch die Zierde deren annoch nit entworffnen Mittel-Paläſten, an-

ſichtig zu werden: darumen dann ich, der ſchon obgeſetzten Entwerffung, folgenden Beyſatz anhängen wollen.

3. Die fünffzehen Paläſt derohalben, welche den dritten Tag bezogen und beſuchet worden, waren zwar, wie die letſt beſchribne, von auſſen mit Schnee-weiſſem Gips geblendet, aber auf ein gantz andere Manier, nit von glatter Arbeit, wie die erſte fünffzehen: auch nit von Wappen-Zieraden, wie die andere fünffzehen des andern Tags; ſondern der gegoſſene Gips, ſtellete, allerhand Sorten des edlen Blumen-Geſchlechts, vor Augen. Von innen aber waren diſe fünffzehen Paläſt, des dritten Tags nit minder, aber durchaus von unterſchidlichem Blum-und Laub-Werck, lieblichiſt ausgezieret. Im erſten Palaſt, ware das Blum-Werck, von innen wie von auſſen, allein von Gips gebildet, aber mit unterzognen Gold-Strichen, wohlſtändig geſchmucket. Die Blumen des andern Palaſts, hatte ein kunſtreiche Hand, in den harten Marmor geförmet. Im dritten aber der ſinnreiche Pemſel, auf den glantzenden Firniß, gantz lebhafft gemahlet. Im vierdten Palaſt hatte die ſubtile Sticker-Nadel, auf den Schnee-weiſen ſeidenen Tapeten und Maur-Decken, den aufgewürckten Blumen allen, ihre natürliche Farb gegeben. Auf den Lufft-blauen Tapeten und Umhängen des fünfften Palaſts, prangete ein ſilbernes Blum-Werck: und ein goldenes, auf den Leibfarben, des ſechſten Palaſts. Des ſibenden Meer-

grüne

grüne Umhänge, waren von kunſtreicher Hand, mit theils ſilbernen theils goldigen Blumen, köſtlich beſtreuet. Die Schwefel-gelbe des achten Palaſts, zierten zwar nur von ſchwartzem Sammet ausgeſchnittene Tulipanen, die erſchinen aber von groſſen und edlen Perlen, von einer holdſeeligen Aurora bethauet.

4. Gleichwie das Feld des neundten Palaſts Tapeten, von allen vorernendten Farben, Strich-weiß vermiſchet: alſo waren ſelbige auch nit minder, von allerhand bißher ernennten Kunſt-Blumen, wohlſtändig beſetzet. Des zehenden Palaſts goldige Roſen, waren deſſen Silberſtucken eingewoben, gleichwie die ſilberne Lilien, den Goldſtucken des eilfften. Der zwölffte prangete abermahlen mit ſeinem Violbraunen Königlichen Purpur: das Blumen-Werck aber, war von lauter Perlen, durch dero kunſtreiche Verſetzung, ſeltſam entworffen. Aber diſer Pracht verſchwand gleichſam, wie die Sternlein bey der Sonnen, in Anſehung des dreyzehenden Palaſts; weilen deſſen, von beſtem Porcellan bedeckte Mauren, mit puren Edelgeſteinen, alſo geblümet waren, daß die natürliche Farb jeder vorgebildter Blumen, gantz vollkommen, heraus kommen. Der vierzehende Palaſt diſes, wie auch folgender Tägen, ward nit minder, als der vierzehende des erſten und andern Tags, mit Kunſt-Spieglen gantz beſetzet; die aber, die empfangene Geſtalten, immer auf andere Manieren zuruck wurffen, wegen der unterſchidlichen Schneidung

und

und Verſetzung der Criſtall-reinen, und wohl-geglätteten Gläſſeren. Der fünffzehende Palaſt, war allezeit in die Traur, ſchwartz beklei-det.

5. Die fünffzehen Paläſt, des vierdten Tags, verglichen ſich, wie nit minder alle folgende, in Kunſt und Farben, in den Tapeten und dero Arbeit, den jeztbeſchribnen nach der Ordnung, die einige durch die Zieraden ausgedruckte Vorſtellungen ausgenommen, als welche täglich abänderte, und darumen dem anſchauenden neugirigen Aug gröſte Erſättlichkeit mitbrachte. Die Paläſt, jeden Tags, ſcheinten ſo vil gekehrte Schau-Bühnen; dann diſe fünffzehen Paläſt, des vierdten Tags, ſtellten mit ihren äuſſerlichen und innerlichen Zieraden nit mehr, wie die fünffzehen des dritten Tags, Blumen-reiche Gärten vor: ſondern Schatten-reiche Wälder, von allerhand ſeltſamſten Bäumen, Pflantzen und Zweigen, in dero Vorbildung der Meiſſel, Penſel und Nadel, gleichſam, in die Wett, und um den Lob-Krantz ſtritten.

6. Die Paläſt des fünfften Tags, reitzten, neben dem vorwitzigen Geſicht, den ſchleckerhafften Geſchmack, mit ihren ſchönſten gantz warhafft ſcheinenden, und ſeltſamſten Früchten. Tolaſius kōnte ſich inſonderheit nit erſättigen, in dem dreyzehenden mit Porcellan beſetzten Palaſt diſes Tags, in welchem die weiſſe zuſammen geſetzte Perlen, Saphiren, ſamt den braunen Granaten und rothen Rubinen, lebhaffte Wein-Träubel machten, welche die von grünen Smarag-

ragden geförmete Blätter, hin und her, artlich beſchatteten.

7. Die Paläſt des ſechſten Tags waren, mit allerhand Gewild beloffene Thier-Gärten; die des ſibenden Tags aber verwandelten ſich, in des Geflügel-vollen Luffts-Geſtalt: und die des achten, waren gleich dem Meer, mit dem geſchůpten Waſſer-Heere durchſtrichen; obſchon aber die Kunſt, als ein artliche Aeffin der Natur, diſen ihren Thieren, Vöglen und Fiſchen, das Leben nit ertheilen können: ſo hatte ſie dannoch nit ermangelt, neben eines jedwedern natůrlichen Farb, ſolche lebhaffte Geſtalt zu ertheilen, daß, das gleich betrogne Menſchen-Aug, zum öfftern wohl zweiffeln könte, ob die Natur oder Kunſt, diſes oder jenes, Mutter und Meiſterin. Der neundte Tag, führete die unerſättliche Augen ſpatziren, auf die luſtige vorgeſtellte Landſchafften. Der zehende aber, erbietete diſen Gäſten, bequeme Herberg, nit nur mit ſeinen Paläſten: ſondern mit vilfältigen Schlöſſern, Veſtungen und gantzen Städten, die, diſer Paläſten Tapeten-Zierd, vorwiſe. In diſen 30. Paläſten, des neundten und zehenden Tags, erbotte, allem Anſehen nach, die Kunſt ihrer Meiſterin der Natur gleichſam den Trutz; weilen ſie ſolchen Augen-Luſt, bevoraus der menſchlichen Augen annehmlichſte Schlecker-Bißlein eines weiten entferneten, und ſich allgemach verliehrenden Ausſehens, auf ſo engem Raum, und in der Nähe, zu geben gewuſt. An dem eilfften Tag wolte der Kunſt Gedicht, über die Wahrheit

heit abermahlen ſiegprangen; weilen die Kunſt allerhand blutige Treffen, Feld- und Meer-Schlachten, dem Aug vorwarff, ſonders Erweckung einigen Grauſens, Forcht und Schröckens.

8. Die fünffzehen Paläſt, des zwölfften Tags, könte man billichſter maſſen ſo vil Zeit und Jahr-Bücher Chinå, voraus der Chiniſchen Kayſeren, Stammen-Buch betitlen; alldieweilen diſe Paläſt alle, ſamt und ſonders, von auſſen, mit allerhand von Gips poſſierten denckwürdigen Chiniſchen Geſchichten, mit allezeit beygefügter Jahr-Zahl, von innen aber, mit in Lebens-Gröſſe lebhafft mit dem Pemſel entworffenen Kayſerlichen Perſohnen, beyden Geſchlechts, ausgerüſtet und ausgezieret waren: welche Gemähle alle, mit gantz goldenen und ſilbernen, mit Jubelen reich verſetzten Rahmen, von erhebter, hochgetribner, und durchbrochener Arbeit, ſtoltzirten. In den fünffzehen Paläſten aber des dreyzehenden Tags, merckte man, daß die Kunſt über ihre Meiſterin die Natur begehrte zu ſiegprangen: ja, daß die Kunſt die Natur gleichſam verſpottet: indeme die Kunſt der Natur, ihre Fehler, Mängel und Gebrechen, mit Vorſtellung wunderſeltſamſter Miß-Geburten, alſo und dermaſſen vorgerupfft, und an Tag gegeben, daß man ſolche Naturs-Fehler, für die allergröſte unter allen bis anhero erſehenen Wunderwercken der Kunſt, bekennen mußte.

9. Obſchon aber alſo die Kunſt, in den Paläſten, die Natur zu übertreffen ſcheinte: gewan-

ne

ne dannoch, jene bey dem menſchlichen Aug und Urtheil, den gebührenden Vorzug, in denen, diſen Paläſten, allezeit beyligenden Gärten; dann obſchon auch auf diſen Schau-Plätzen die Kunſt, mit allen ihren Erfindungen, ſich tapffer ſpiegelte, und mit verwunderlichen Austheilungen der Gärten, hochgezognen Schwibbögen, mit luſtigen Spatzier-Straſſen, künſtlichen Brünnen, und dergleichen, ſich lobwürdig gemacht: mußte ſie dannoch der Natur ausweichen; dann gleichwie die Kunſt von Tag zu Tag gewachſen, ſo nahme nit minder die Natur auch von Tag zu Tag immer zu, und ſtellete denen, von Wunder halb entzuckten Augen, immer lieblichere, köſtlichere und ſeltſamere Wunder-Werck vor, in Fiſchen, Vöglen, Thieren, Pflantzen, Bäumen, Kräuteren, Blumen und Früchten: alſo daß man leichtlich erachten kunte, daß die ſchönſte Werck, welche die Kunſt in den Paläſten geſpiegelt, nit dero Erfindungen: ſondern der Natur, von welcher die Kunſt, das Vorbild, aus den beygepflantzten Gärten, entlehnet. Darumen dann kein Wunder, daß Tolaſius, im Durchzug diſer Luſt-Paläſt und Gärten, zum öfftern hoch betheuret; wann er (zuvor ihme das fliegende Gerücht was von diſer Inſul zu Ohren gebracht) in diſen Luſt-Platz, mit verbundnen Augen, wäre getragen worden, daß er nachmahlen nach aufgebundnen Augen, und Beſichtigung diſer Inſul, ihme wurde eingebildet haben, mit Enoch und Elia, in das wahre irrdiſche Paradeyß, verzuckt zu ſeyn. Aber eben,

zu

zu Tolaſio widerumen zu wenden, widerhohlete er diſe jetzternennte Betheurung, nachdem er, auf das Mittag-Mahl, die oberſte Kuppen des Haupt-Palaſts erſtigen, und von dannen, in einem Blick, die gantze Luſt-Inſul beſtrichen hatte. Ja! er fügte an, daß diſer Augen-Luſt, als der gröſte und lieblichſte, gar recht einem Beſichtiger diſer Inſul, als zuletſt, gleichſam als das Confect und Nach-Taffel, vorgeſtellet wurde.

10. Philologus ſtunde Tolaſio, als er erhörter maſſen redte, mit Carubello an der Seiten: und verſetzte dargegen folgende Wort: O edler Tolaſi! es iſt ein annoch gar zu groſſer Unterſchid, zwiſchen diſer Luſt-Inſul, und dann dem Luſt-Garten, welchen die Göttliche Hand von Anfang ſelbſten gepflantzet; und wie vil gröſſer dann iſt diſer Unterſchid, zwiſchen diſem Orth, und dem Himmel ſelbſten? Ich muß zwar bekennen, daß ja diſe Inſul ein zierlicher Orth, mit allen erſinnlichen Lüſten der ſterblichen Augen überhäuffet: bin auch der Meynung, daß diſe hell-zwitzerende Sonnen, dergleichen, ferner keinen beſtrahle; nichts deſtoweniger, ſo darff ich betheuren, daß der gleichwohl lieblichſte Anblick diſer Inſul mir, wie dem H. Fulgentio auf ein Zeit der Anblick der ſiegprangenden Stadt Rom, ſchon mehrmahl die häuffige Zäher aus den Augen gezogen, und gelocket. Warumen aber diß? ſagte Tolaſius. Darum, widernahm Philologus: weilen mich Paradiſana mit ſeiner Schönheit nit minder, als Fulgen-

gentium der Römiſche Pracht, der Vortrefflichkeit des Himmels erinnert, und durch ſolche Erinnerung in mir ein hitzige Begierd und begierigſtes Verlangen erwecket, und entzündet, diß lieblichſte Vatterland zu beſitzen: diſe Hertz-Erflammung aber, bezwinget mich zu einer Erlufftung und Erleichterung, mit heiſſen Zähern, wie David gethan, bitterlich alſo zu erſeufftzen: wehe mir armen Pilgram! mein Hierverbleiben, hat ſich verlängert, Pſ. 119, v. 5. Roſalinda und Carabella, ſtunden gar nit fern abſeits: dahero ſie dann, von diſen verhörten Worten, welche Philologus mit lieblichſter und innbrünſtigſter Anmuthigkeit ausgeredt, gantz angeflammet, ſich zumahl ſchnell zu Philologo gewendet, und mit gantz einträchtiglich übereinſtimmenden Worten, mit einander, ſelbigem alſo zugeredt.

11. Und wann? hertzallerliebſter Philologe! wird die Zeit kommen, uns, durch ſeine verlobte Diſcurſen, das überirrdiſche Paradiſana zu eröffnen? und die letſte Frücht der Liebe GOttes, nach ſeiner Zuſag, unter das Verſtands-Aug zu legen? Die Zeit, verſetzte Philologus, iſt gegenwärtig, das Orth, die Gelegenheit gantz bequem: die Veranlaſſung, nach meinem Wunſch; weilen ich höchlich erwünſchet, daß zuvor die gantze Geſellſchafft einen vollkommnern Augenſchein diſer gantzen Inſul einnehmen möchte: alſo wird ich, des vorgerupfften Verſchubs, unſchuldig bezüchtiget. Warumen dann, ſagte Carabella zu Roſalinda,

da, verweilen wir allhier auf Erden, bey ſolcher Antragung, den Himmel zu eröffnen? Roſalinda ertheilte ſchnell, Coloandrå ihrer beyſtehenden Kammer-Magd, Befelch, die gantze Geſellſchafft herbey zu mahnen. Philologus ſagte hinzwiſchen zu Tolaſio. Mein Herr! ich erwůnſchte von Hertzen, daß derſelbige mein Spiegel-Buch, und deſſen Zuſatz, oder auf das wenigiſt, meine allhier von der Liebe gefůhrte Diſcurſen, durchſehen håtte: ich hab ſelbige zwar nit mehr bey Handen, alldieweilen ich ſolche nacher Cambalu verſchicket, damit Philologa, nach Ableſung, ſelbige zu drucken verſchaffte. Hochgebohrner Philologe! ſagte Tolaſius: er wolle dißfalls nur ohne Sorgen ſeyn; dann ich das Spiegel-Buch, ſamt deſſen Zuſatz, zu Xantauna mehrmahlen durchgangen: wie nit minder, alle ſeine Liebs-Diſcurſen, mit Daraufwendung der Nacht. Philologus verwunderte ſich deſſen; aber Carubellus benahme Philologo gleich ſeinen Wunder, mit Verdeutung, daß er die Liebs-Diſcurſen von Odoleno, der ſolche von der Hand Philologi abgeſchriben hatte, ausgebetten, und Tolaſio zugeſtellet.

Unter ſolchen Reden, verſammlete ſich die gantze Geſellſchafft: und nachdeme alles, in diſer ſchönen Kuppen des Haupt-Palaſts, in einem Kreyß herum ſich nidergelaſſen: machte Philologus, ſeinen vorhabenden Himmels-Diſcurſen, folgenden Anfang.

Der I. Abſatz.

Philologus leget den Grund/ zu ſchönſten Diſcurſen.

I.

EDle Seelen! daß die köſtlichſte Wurtzel der ſüſſeſten Liebe GOttes, nach erſehner allerlieblichſten Bluſt des wahren zeitlichen Wohllebens, ein herrlichſte Frucht, nemlich, das ewige Wohlleben mitbringe, und daß alſo ein Himmel und Seeligkeit ſeye, iſt ein ſolche Wahrheit, daß ſolche erweiſen, nichts wäre, als die köſtliche Zeit verliehren. Alſo iſt gar nit, diß aufzulegen, mein Abſehen: ſondern nach Möglichkeit meiner geringen Kräfften zu erklären, und zu der Erkanntnuß oder einer Muthmaſſung, wie ſüß und lieblich diſe endliche Liebs-Frucht euern Verſtand ein wenig zu erheben, mit vernünfftiger Muthmaſſung zu ſehen, ſo vil ein annoch eingefleiſchter Verſtand faſſen und begreiffen mag, wie groß die Seeligkeit und das künfftige Wohlleben einer Gottliebenden Seelen. Nichts deſtoweniger, wohlgegründter, in die Sach zu ſetzen: ſo ſage ich kürtzlich alſo.

2. Es iſt ein Himmel, ein künfftiges Wohlleben und Seeligkeit; dann diß erweiſet, und zeuget die H. Bibel (die ich ein unfehlbares Wort GOttes zu ſeyn kräfftig dargethan) und zwar im neuen und alten Teſtament, mit eben unzahlbaren Stellen, und Texten. So hab

ich dann nit minder, in meinem Spiegel-Buch, gründliche Beweißthumen und Vernunffts-Schlüß angeführet: und darmit erſcheinet, daß ein künfftiges Leben, welches ein Leben der Belohnung ſeye: wie diß gegenwärtige, der Verdienſten. Nit minder bezeuget das unfehlbare Wort GOttes, daß diſe letſte Liebs-Frucht einer unbegreifflichen Süß-und Lieblichkeit, und diß künfftige Belohnungs-Leben ein unbegreifflich groſſes Gut; dann, Geneſ. 15. cap. v. 1. redete GOtt dem Patriarchen Abraham alſo zu. Förchte dich nit Abraham, dann ich bin dein Beſchirmer, und gar zu groſſer Lohn. Im neuen Teſtament aber, lauten des getreuen Augen-Zeugen, nemlich des in dritten Himmel verzuckt geweßten H. Pauli Wort alſo, 1. Corinth. 2, v. 9. Kein Aug hats geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Hertzen iſt geſtigen, was GOtt bereitet denen, die ihne lieben. Und diſem, ſtimmen abermahlen bey, die ſteiffe Gründ meines Spiegel-Buchs, als aus welchen das Verſtands-Aug, überhaupt dahin erſehen, wie unbeſchreiblich groß die Güter des künfftigen Belohnungs-Leben ſeyn müſſen; alldieweilen aufgewiſen worden, daß alle Güter diſer Welt ſammentlich, nit genugſam wären, die freye menſchliche Willkuhr, um ein einiges gutes Werck, zu belohnen.

3. Hiermit aber, laſſe ichs nit bewenden: ſintemahlen ein ſolche allgemeine Beweißthum, daß das künfftige Leben ein unbegreifflich groſſes Wohlleben, dem geblendten menſchlichen

Ver-

Verſtand nit pflegt einzugehen: noch ein ſondere Liebs-Neigung, oder begirliches Verlangen nach demſelbigen, zu erwecken; dann wie vil tauſend und aber tauſend bekennen zu glauben, daß die künfftige Belohnung ein unbeſchreiblich Gut, deren Anwerbung und Befleiſſung dannoch, ſolche Belohnung zu erobern, ſehr gering, wo nit gar nichtig. Unſer ſchwaches Verſtands-Aug, faſſet die Gröſſe ſothaner Unbegreifflichkeit nimmer beſſer, als, wann man ſich gleichwohl befleiſſet und bemühet, ſelbige ihme einzuflöſſen; ſo wird auch, durch ſothane Bemühung, die Liebs-Begierd, Neigung und Verlangen erwecket, und hitziger angeflammet; alldieweilen aller Liebe Maaß nach einem Ding, die Erkanntnuß deſſen iſt. Zu diſem Zihl und End derohalben, nemlich, unſere Hertzen mit Liebs-Begierd nach diſer himmliſchen Belohnung anzuführen, uns aufzumuntern mit allen angewendten Kräfften, wegen diſer lieblichſten Frucht, die Wurtzel der Liebe GOttes zu pflantzen: ſo will ich mich äuſſerſtes bemühen, ihren Verſtand, theils mit den Zeugnuſſen des Göttlichen Worts, theils mit natürlichen Vernunffts-Gründen, anzuflüglen: und ſie, wie ein Adler ſeine Junge pflegt, hinauf, über alles Gewülck zu locken, und zu erheben, die Unbegreifflichkeit diſer Belohnung, nach Zulaſſung unſers Geiſts Schwachheit, durch eine vernünfftige Muthmaſſung, zu ſehen, und zu betrachten. So bin ich auch gar nit geſinnet, mich der Weitläufftigkeit, mit gefliſſener

Ausführung allhier zu bedienen: aus Beyſorg, in ſo unbeſchrencktem Meer, kein Port zu finden; ſondern ich will mehr dahin bedacht ſeyn, mehrere Theil diſes obſchon unzertheilichen Guts dem Verſtands-Aug vorzuhalten, aus ſelbigen allen, deſto mehr zu erſehen, daß ja der Himmel ein unbegreiffliches groſſes Wohlleben ſeyn müſſe, und diſe Liebs-Frucht, einer unbeſchreiblichen Süß- und Lieblichkeit, damit ihnen vilfältigere Veranlaſſung zu verſchaffen: ihren Geiſt mehrmahlen, nach Anleitung des H. Geiſts, in diß Zucker-Meer zu verſencken: alle irrdiſche Liebe auszulöſchen: und mit dem Wein der Göttlichen Liebe, ſich, wie die Geſponß der hochen Lieder, anzufüllen. Wolte dann GOtt! daß ich alle Liebhaber diſer Welt zugegen hätte.

Der 2. Abſatz.

Die Großmächtigkeit des himmliſchen Umkreyſes.

1.

GLeichwie der Königliche Adler, vermittelſt ſeiner Flüglen, ſich über alles Gewülck empor ſchwinget: eben alſo kan unſer Geiſt, vermittelſt der Gezeugnuſſen der HH. Schrifft, und dann auch der wohlgegründten Vernunfft-Schlüſſen, ſich über die Stern

Stern erheben: ja! bis auf die oberſte Himmel fliegen, denſelbigen nach Vermögen unſers ſchwachen Verſtands-Augs, durch vernünfftige Muthmaſſungen, zu beſchauen. Dann ſehet: des überirrdiſchen Paradiſana, nemlich des Himmels, gröſten und weitläufftigſten Umkreyß, vor allem aus, zu betrachten, führet uns der Prophet Baruch gar fein an, als welcher ab diſer Großmächtigkeit, von Verwunderung, aller erſtaunet, in diſe Wort herfür bricht. 3. cap. v. 24. O! Iſrael! wie groß iſt das Hauß GOttes! wie iſt das Orth ſeiner Wohnung ſo groß! Mir zweiffelt gar nit, daß nit diſer Prophet allhier, mit diſen Worten das Hauß GOttes inſonderheit ſo groß ausgeruffen, in Vergleichung gegen der Waſſer-erdigen Welt-Kugel, und alſo gleichſam ſagen wollen: O Menſchen-Kinder! denen euch die Erden-Gräntzen zu eng: O wie groß iſt, gegen diſer gerechnet, das Hauß GOttes! unausſprechlich gröſſer, als die gantze Erden-Ballen, iſt das Orth der Wohnung GOttes; dann deme iſt gewiß alſo.

2. Diſe ſichtbare Welt, iſt zwar an ihr ſelbſten, gewißlich kein faſt nichtiges Stäublein: auch kein, wegen Kleinigkeit, verächtliches Weſen: ſondern ein übergroſſe Kugel, die vil in und auf ſich hat. Dann die Gelehrte bezeugen uns gar glaubwürdiglich apud Cornelium à Lapide ſupra cit. locum Bar. wann man durch mitten der Erden-Kugel unverhindert, als auf ebner und grader Land-Straſſen, durchziehen

hen kunte, daß ſolcher Durchzug, 2436. Stund erfordern wurde: auf dero Fläche aber rund herum, obſchon ohn allen Umweeg, zehen tauſend und achthundert Stund. Aber ach! wie erkleinert, diſe, an ihr ſelbſten ſo großmächtige Erden-Ballen, ſo bald man ſelbige gegen dem Hauß GOttes, gegen dem Himmel hält: und in Vergleich mit deſſen Gröſſe ſtellet. Dann, edle Seelen! erhebt euch nur mit den Stern-Kinderen, biß zu dem Silber-färbigen Mond, und ſehet von dannen euch um die Erden um: ſo wird ſich die gantze Erden-Kugel, in euern leiblichen Augen nit gröſſer ſtellen: als etwann, ein groſſer Ameiſen-Hauffen. Flieget aber ferner mit eurem Gemüthe, bis an die goldene Sonnen: dann zu gehen 8. Millionen Stunden (deren eine zehenmahl hundert tauſend Stunden begreifft) erfordert wurden. cit. loc. und blicket abermahl auf die Erden-Ballen herunter: ſo werdet ihr, über die in euern Augen ſcheinenden Kleinheit dero, vor Verwunderung aller erſtaunet, die Wort des Propheten Iſaiä, cap. 40. v. 15. ſprechen, nemlich: Sehet! gantze Inſulen (wie Paradiſana, ja, das gantze Kayſerthum Chinä) ſeynd, wie die nichtige Stäublein.

3. Aber fort: erhebt euere Gedancken, über alle Irr-Stern, biß an die Höhle des mit ſo vil tauſend hell leuchtenden Facklen ſo herrlich funcklenden Firmaments; dann dahin zu gehen, rechnen die Himmels-Speher, 161. Millonen Stunden: und von dannen ſehen widerumen

nach

nach der Welt-Kugel; aber ihr werdet euere Augen-Strahlen wohl ſpitzen und ſchärpffen müſſen, die ſchon faſt vernichtigte Erden-Ballen zu finden; dann ihr werdet mehrers nicht gewahren, als in Mitten des ſchön-blauen Himmels-Rund, ein gleichſam kleines ſchwartzes Feder-Tüpfflein, oder Circul-Pünctlein: ja! die Welt-Kugel wird in euern Augen ſo klein und nichtig ſcheinen, als ein Mehl- oder Lufft-Stäublein. Daß dem alſo: erweiſet cit. loc. Chriſtophorus Claudius, mit gantz augenſcheinlichen Proben, als da auch iſt, daß dorthin der zugeſpitzte Erden-Schatten, die an dem hohlen Firmament ſteiff geheffte Stern, wie den Mond zu verduncklen, nimmer gelangen mag: ſo wurden dann die auch, in Form einer Spitz-Säulen fallende Augen-Strahlen, die Erden-Kugel von dorten herab anderſt nit erreichen, als mit dem äuſſerſten Spitz: und alſo die Erden ein mehrers nit ſcheinen, als ein kleinſtes Pünctlein. Aber, laſſet euers Geiſts Flügel annoch nit ſincken, ſondern wagt noch einen Wind-ſchnellen Flug von der Höhle bis hinauf auf die Fläche, und obern Umkreyß diſes Stern-Himmels: alldieweilen diſe Ferne, mit Füſſen zu durchwandern, ermeldter Author, 160. Millionen Stunden rechnet.

4. Aber von diſer Höhe hinunter, mit ſterblichen Augen, die Waſſer-erdige Kugel ausſpähen wollen, iſt umſonſten; weilen ihr ſelbige, als gantz verlohren und vernichtet, erachten wurdet. Und dannoch haben wir erſt den

halben Weeg, nach dem Himmel gemacht. Was iſt dann zu thun? nit etwann einen Schwindel zu erdulden, auch nit zu ermatten: ſo wollen wir uns unter die groſſe Gedancken-Flügel bemeldten Lehrers bergen, gleichwie jenes poetiſche Hag-Schlüpfferlein, in jenem gedichten Ehren-Streit der Vöglen ſich unter die Adlers-Federn verſtecket: und alſo, gleichwie diß Vögelein, von dem Adler über das Gewülck getragen worden, als wird uns mehr gemeldter Lehrer, im Augenblick, bis unten an die oberſte Himmels-Dillen führen, ob ers gleichwohl 321. Millionen Stunden rechnet. Sehet allhier zuruck, ſo werdet ihr nit allein die Welt-Kugel nirgend finden: ſondern der groſſe Stern-Himmel, wird von diſer Höche herunter, in unſern Augen ſo klein ſcheinen, nach Zeugnuß diſes Authors, als uns die Welt-Kugel vorkommet, in der Hohle bey den Sternen diſes Himmels, nemlich, wie ein Feder-Tüpfflein, Circul-Pünctlein, oder ein Stäublein. Mit dem letſten Gedancken-Flug, führet uns endlichen diſer tieffgründige Author in das Hauß GOttes hinein, und bezeuget uns: daß wann ein ſterblicher Menſch mit ſeinen leiblichen Augen aus dem Himmel, aus dem groſſen Hauß GOttes herunter ſehen kunte, daß dannoch deſſen, obſchon ſchärpffſte Augen-Strahlen, den gantzen Umkreyß des Stern-Himmels, ſo wenig erſehen und erreichen kunte: als von diſem Himmel, die Erden-Kugel.

5. Alſo ſchlüßlich: ſo ſehen wir, daß obſchon die ſichtbare Welt-Kugel, ein mächtiges Weeſen an ihnen ſelbſten, wie dannoch die ſelbige, gegen dem Himmel und gegen der Gröſſe des Hauß GOttes gerechnet, nit allein klein: ſonder gäntzlich nichts, ja! zweymahl aller vernichtet bleibet. Die unterſchiedliche, und unter ſich weit nit zutreffende Meinung der Stern-Künder, ſo vil die Höche des Himmels und deſſen Gröſſe betrifft, iſt zwar nit zu verneinen: ſo glaube ich dannoch feſtiglich, daß wann diſer Meinung alle irrend, daß ſelbige den Himmel ehender zu nider, als zu hoch: zu klein, als zu groß machen. Dann der H. Bernardus ſagt mit ſeinem Honig-flieſſenden Mund Tom. 1. Serm. 15. daß wann ſchon der allmächtige GOtt ſo vil neue Welt-Kuglen erſchaffen wurde (und zwar alle ſo groß als diſe iſt) ſo vil Sand-Körnlein am Uffer des Meers zu finden: ſo ſolten dannoch, diſe alle, den Himmel nit ausfüllen. Ein weit mehrers, beduncket mich, rede der H. Bonaventura apud Manſium de Beat. und mit Zeugnuß des angezognen H. Bernadi: daß wann GOtt ſeinen Liebhabern, den Seeligen, den Himmel mit einer Looß-Schnur, wie vor Zeiten den Kindern Iſrael das gelobte Land, laut des 77. Pſ. v. 54. zertheilen ſolte: ſo wurde eines jedwedern Theil, ſo groß ſeyn, als der Sonnen-Circul, bey welchem dannoch die gantze Welt Kugel, unſern Augen mehr nit geſchinen, als ein kleines Erbeslein.

6. Phi-

6. Philologus ſahe, nach ſeinem Wunſch und Abſehen, wie alle Anweſende, die von diſer Himmels-Gröſſe nit vil wußten, vor Verwunderung aller verzucket ſcheinten; darumen ſetzte er folgendes bey: nemlich: Ach! edle Seelen! und was iſt diſes Paradyſana, gegen der Welt-Kugel? Ach! und was iſt ſie dann, mit dem Himmel verglichen? O! wie vil hundert! ja: wie vil tauſendmahlen! verbleibet Paradyſana gäntzlich vernichtet, wann diſe, gegen dem Himmel, Gröſſe halber, geſtellet wird! Aber wie groß dargegen, erſcheinet die Blindheit der Adams-Kindern, die ihres Liebs-Schlund, oder diſen unermeſſenen Himmel zu faſſen fähig erſchaffen worden, mit dem Stäublein der Erden-Kuglen auszufüllen, und zu ſättigen, vermuthen! Aber, die Gröſſe diſer Blindheit, wird ſich je mehr recht blicken laſſen, je mehr ſich das Hauß GOttes uns wird entdecken; dann, edle Seelen! diſe jetzt vorgehaltne Großmächtigkeit des Hauſes GOttes, des Himmels, iſt nur ein Grund-Stein, darauf ich wohl liebwürdigere Betrachtungen fuſſen und ſetzen will. Wir wollen jetzund ſehen: ob nit der Himmel, das Hauß GOttes, die gantze Welt, eben ſo fern in Schönheit und Zierde, als in der erſehenen Gröſſe, überſteige und übertreffe.

❧ ❧

Der

Der 3. Abſatz.

Die geſpiegelte Zierde und Schönheit des Himmels.

I.

WIr zweiffelt gar nit, edle Seelen! daß nit der gemeldte Prophet, vil mehr ab der Gröſſe der Zierde und Schönheit des Hauß GOttes, als ab deſſen Weitläuffigkeit und Umkreyß dermaſſen vor Verwunderung erſtaunet. Der gecrönte Harpffeniſt David bekennet offentlich, was der Magnet ſeines Hertzens ware: da er alſo ſaget, Pſ. 25. v. 8. (HErr ich hab geliebet die Zierde deines Hauſes.) Aber ich komme zum Beweißthum.

2. Der weiſe Mann bezeuget, aus Antrib des H. Geiſts alſo: Sap. 11. v. 21. (Alle Ding haſt du (O GOtt!) in der Maaß, in der Zahl und im Gewicht gemacht.) Sehet! er ſagt alle Ding: alſo auch den Himmel. Bey dem Comentariſten Cornelio Cornelii über den Paß, leſen wir folgende Urſach Platonis; weilen es nemlich dem allerbeſten, das iſt GOtt, alſo gezeimet, alle Ding auf das ſchönſte zu machen; die Schönheit aber, eines jedwedern Dings, beſtehe in recht vernünfftiger Wohl- und Anſtändigkeit, nach Erforderung eines jeden Dings Natur, Beſchaffenheit, und deſſen Zihl und End: und das ſeye eben, daß ein jedweders Ding,

sein

ſein gewiſſe Maaß, Zahl und Gewicht habe:und, unſere leibliche Augen ſehen: daß hierein nit allein einer jedwedern unterirrdiſchen Creatur, ſonder auch der gantzen ſichtbaren Allheit, Zierde und Schönheit fuſſet. Und alſo folget hieraus, daß der Himmel, das Hauß GOttes, in Zierde und Schönheit die Welt-Kugel nit minder, als in der Gröſſe der Weitläuffigkeit und Umkreyſes, überhöche und überſteige; dann ſonſten wäre derſelbige übel angeordnet, ungeſtalt und mißgeförmet, als nit durchaus in rechter Maaß, Zahl und Gewicht erſchaffen, wann nit die Zierde und Schönheit, in gleich groſſer Maaß und Gröſſe deſſen Umkreyſes und Weitläuffigkeit, entſprechen und zutreffen ſolte. So erfolget dann ferner, daß alle Schönheit und Zierde der gantzen ſichtbaren Allheit, gegen des Himmels gerechnet, zweymahl nichts verbleibe: und ſo gewiß diſe Inſul nit die gantze Erden-Kugel iſt, ſo gewiß iſt in diſer nit alle Zierd und Schönheit der Welt zu befinden; ſeye diſe Paradiſana ſo herrlich, als ſie immer wolle: ſo iſt dannoch gewiß, daß nit der hunderteſte, ja, nit der tauſendeſte Theil, von der gantzen Welt Schönheit, in ſelbiger verfaſſet; wird aber alle Schönheit der gantzen ſichtbaren Allheit, gegen der Zierde des Himmels gehalten, zweymahlen, als nichts vertilget! ſo machet die Rechnung: wie vil hundert, ja, wie vil tauſend mahl, die Schönheit diſer Inſul, gegen der Zierde des Himmels, ein pur lauteres Nichts verbleibe.

3. Wann

3. Wann nun aber ihr, edle Seelen! euch ſelbſten in euer Einbildung, die erſehne Schönheit und Zierde diſer Paradiſana, vorſtellen, und darneben mit dem Verſtand, ſolche Zierde und Schönheit, hundert, ja tauſend und mehrmahlen verdopplen werden: ſo wird euer Verſtands-Aug ein wenig, als von ferne, die Zierde und Schönheit des Himmels erſehen, und ein Muthmaſſung faſſen, die hoffentlich euer Hertzen-Liebe nit wenig locken und anreitzen dörffte, alſo und dermaſſen, daß ihr villeicht wohl befüget, mit Baruch aller erſtaunet, mit David ſprechen könnet, HErr! ich bin verliebet in die Zierde deines Hauſes. Und eben diß kan ich noch ferner, aus dem Wort GOttes, bekräfftigen. Der H. Joannes bezeuget in ſeiner heimlichen Offenbahrung: daß er das Hauß GOttes mit eignen Augen geſehen, und vergleichet das ſelbige einer, zu ſonderm Gefallen ihres Liebſten, auf das ſchönſte ausgeziehrten und aufgeſchmuckten Hochzeiterin, cap. 21. v. 2. Zu diſer Gleichnuß, ſchlaget fein ein andere Jeremiæ Threnor. cap. 1. v. 2. allwo diſer Prophet die Stadt Jeruſalem, ja unter diſer die gantze Welt, einer armen, verlaſſenen, im äuſſerſten Elend ſitzenden, ſeufftzenden, weinenden, weheklagenden und leydtragenden Witwen, vergleichet. So erinneret euch abermahlen der erſehenen Schönheit Paradiſanæ, aber auch zumahl, daß alle diſe Schönheit, in Vergleichung gegen der Zierde des Himmels, nit mehr ſeye, als ein Traur-Kleid, einer armen leydtragenden Wittwen iſt, gegen dem

tollen

tollen und und ſtoltzen Pracht und Schmuck, einer Königlichen und Kayſerlichen Braut. So werdet ihr, wie der heilige Fulgentius bey dem ſiegprangenden Einzug Theodorici des Kayſers in Rom, aufzuſchreyen gereitzet worden, nemlich: O! und wann Paradyſana ſo ſchön: wie herrlich und zierlich muß dann der Himmel ſeyn? oder, mit dem H. Vatter Auguſtino. O! wann allhier, im Elend und Jammerthal, ſolche Schönheiten ſich befinden: was wird es dorten ſeyn, bey der Hochzeit und Freuden-Feſt des Lamms? wann die trübe Nacht diſes ſterblichen Lebens, alſo glantzet: wie muß wohl ſchimmern, der ewige Tag der Seeligkeit, und unſterblichen Lebens?

4. Diſem allem, ſetze ich annoch bey, ein wohl gegründtes Vernunffts-Urtheil. Was iſt endlichen und eigentlich die Welt? und nachmahlen auch der Himmel? die Welt iſt ja unläugbar, das Elend und Jammerthal, deren, aus dem irrdiſchen Paradeyß, verbannten Adams-Kinderen; der Himmel aber, das Vatterland, ja, der Vätterliche Wohn-Palaſt, und Luſt-Garten, der Kinder GOttes. Die Welt, iſt ja nichts anders, als der Kercker, der zum ewigen Todt verdammten Feinden, und Rebellen GOttes; der Himmel aber, der ausgerüſte hochzeitliche Paraden-Saal, der auserwöhlten Braut Chriſti. Die Welt, iſt ja der Stall, und die Weyd, der vernünfftigen Thieren: oder, unvernünfftigen gantz verthierten Menſchen; der Himmel aber, die köſtliche Frey-Taf-

fel

ſel des Kayſers aller Königen, bey welcher er ſei-nen kühnen und beſt verdienten Ritteren, und vornehmiſtẽ Freunden, die Köſtlichkeit und Groß-mächtigkeit ſeiner unendlichen Güte, Freygebig-keit, Weißheit und Allmacht, ſpiegelt und ſehen laßt. So folget dann, O edle Seelen! daß zwiſchen der Zierde des Himmels, und dann diſer Paradiſana, eben jener Unterſcheid ſich be-finde: und daß der Himmel in Schönheit, nit minder weit diſes unſer Paradiſana übertref-fe, als diß Paradiſana, an Zierd und Schön-heit, die aller ödeſte umligende Inſulen, in die man die gröſte Ubelthäter und Reichs-Rebellen, dem Hunger zum Raub, verbannet: ja, ſo fern Paradiſana in Zierde und Schönheit übertrifft, den Kayſerlichen Marſtall, und finſterſte Ker-cker und Gefängnuſſen der gröſten Böſwichten und Ubelthäteren.

5. Ihr werdet mir ſagen, unter gemeldten öden Inſulen, Kerckeren, und Thier-Ställen, und dann diſer Inſul Paradiſana, ſeye gar kein Gleichnuß, Schönheit halber, zu machen: ſo wenig ein Stuck Lätt und Gold, Köſtlichkeit hal-ber, mit einander zu vergleichen. Aber gar recht: dann eben darumen hab ich gar recht geredt; wei-len eben auch gar kein Gleichheit, zwiſchen der Zierde des Himmels, und dann der Schönheit Paradiſana: weilen alle Schönheit diſer In-ſul, ein lauterer irrdiſcher Lätt: die Zierde des Himmels aber, ein beſt geläutertes Gold, alſo, daß alle Schönheit Paradiſanæ, mit der Him-mels-Zierde verglichen, kein Schönheit ver-

bleibet, ſonder ſich vil tauſendmahl vernichtet, gleich eben wie diſer Inſul Gröſſe, gegen dem Umkreyß der Himmlen gerechnet, verſchwindet, und ſich auch alſo verliehret, daß ſie nur kein Stäublein zu achten. Darumen dann Iſaias der Prophet, aller Menſchen auf die Schönheit und Zierde verpichte Augen, vermittelſt diſer die Hertzen zu fangen, alſo locket. (Sehet Sion die Stadt unſerer Herrlichkeit: deine Augen werden ſehen ein herrliche Stadt, dann da iſt allein groß und herrlich GOtt unſer HErr.) Iſt diß, edle Seelen! nit klårlich ſo vil geredt, als: O ſterbliche Augen! was verwendet ihr euch auf die ſchöne Geſtalt und Zierde der Erden? erhebet euch in Himmel; alldorten allein werdet ihr ſolche Schönheit und Zierde erblicken, daß dargegen alle Welt-Schönheiten ein pures Nichts. Aber ebnermaſſen iſt alles, ſo ich anjetzund von diſer Himmels-Zierde diſcuriert, und was ihr immer daraus gemuthmaſſet, gegen der Schönheit des Himmels ſelbſten, gleichermaſſen ein pures Nichts. Dann der H. Paulus, ſagt nit allein, daß man dergleichen nichts weder geſehen, noch gehöret: ſonder es ſeye auch dergleichen nichts in keines Menſchen Hertzen geſtigen, das iſt, kein ſterblicher Menſch habe ſolche Schönheit und Zierd niemahl gemuthmaſſet, oder ihme ſelbſten vorgedichtet.

Aber O edle Seelen! es wird ſich diſe himmliſche Schönheit noch wohl klårer ſehen laſſen, in Eröffnung der Reichthnmen des Himmels, wie auch deſſen hochen Ehren-Stellen, Thrön,

Cronen

Cronen und Scepteren, Königreichen und Fürſtenthumern.

Der 4. Abſatz.

Die aufgedeckte Schätz des Himmels.

I.

Nit minder, Gottliebende Hertzen! iſt die gantze Welt, und alſo auch unſer ſo überreich-ſcheinende Paradiſana, in Reichthumen, Köſtlichkeiten und Schätzen, als wegen jetzt aufgeſpiegelter Schönheit und Zierde halber, gegen dem Himmel gerechnet, nichts, als eine arme erödete Inſul, Stall und Kercker, dermaſſen, daß nichts gewiſſers, als, daß der Himmel in Reichthumen und Schätzen ſo wohl, als in Zierde und Schönheit, alle Köſtlichkeiten Paradyſanæ, ja einer gantzen runden Erden-Kugel, ſo fern und weit übertreffe, als in vorbemeldter Gröſſe des Umkreyſes. Und daß alſo alle erſehene Schätz diſer Inſul, ja der gantzen Welt, neben die Reichthumen des Himmels in Vergleichung geſtellet, wie die kleine Sternlein, bey der hell-leuchteſten Mittag-Sonnen, gäntzlich verſchwinden, und zweymahlen vernichtet verbleiben. Ein Muthmaſſung dann, von diſen überirrdiſchen und himmliſchen Reichthumen zu ſchöpffen, dero Gröſſe ein wenig ihnen vorzu-

bilden, ſo erinneren ſie ſich deren allhier in Paradiſana erſehenen Köſtlichkeiten, fügen ſelbigen bey, durch einen leichten Wunſch ſchnell allhero zuſammen getragne Schätz aller Königen, Fürſten und Herren: alles gemüntzte und ungemüntzte Silber und Gold, ſamt allen Kleinodien, Jublen und Edelgeſteinen, ſo die gantze Welt auf und annoch in ſich hat und ſchlieſſet, und machet nachmahlen den Schluß, daß diß alles, gegen den Reichthumen des Himmels zweymahlen nichts: was ſage ich zweymahlen, ſo vil Million mahlen nichts, als vil Millionen der Heiligen GOttes: ſintenmahlen, als jetzt ernennte Erden-Schätz allein, gegen des mindſten Heiligen himmliſchen Reichthumen, im wenigſten zu vergleichen; wie dann diß abzunehmen, und zu ſchlieſſen aus dem, daß die ewige Weißheit, der vermenſchte GOtt Chriſtus JEſus, mit nachdrucklichſten Worten und Exemplen, die irrdiſche Schätz nit zu ſammlen, uns gerathen und gebotten: ja ſolche, als verächtlichen Staub, zu verachten gelehrt, und darab, wie ab ſtechenden Dörneren ein Forcht und Schröcken zu faſſen: nach jenen himmliſchen aber, mit allen Begierden, mit gantzer Hertzen-Lieb zu trachten, und mit allen Kräfften uns zu bemühen, ſelbige zu eroberen.

2. Ich habe ja in meinem Spiegel-Buch gründlich mit beygefügter Urſach erwiſen, daß alle Welt-Güter nit genugſam, eine einige freye Willkuhr, um ein einiges gutes Werck zu belohnen: ſo wünſchet dann oder dichtet die gantze Erden-Kugel zu einem puren Gold-Klumpen,

pen, alle Sand-Körnlein zu edleſten Jublen: ſo wäre diſer obſchon unſchätzbare Schatz, gegen den Reichthum des mindſten Heiligen, kein Schatz, ſonder nit mehr als ein Hand voll Staub, gegen diſer erdichten, goldigen und edelgeſteinenen Welt. So muthmaſſet dann, wie vil alle Heilige, deren ſo vil unzahlbare Millionen ſammentlich beſitzen, und wie groß alſo die Reichthumen des gantzen Himmels. Nit allein diſe, ſonder auch die Zierde und Schönheit des Hauß GOttes ein wenig beſſer zu muthmaſſen: ſo vernehmet den Riß, des reichen und zumahl ſchönen Himmels, den uns der H. Joannes nach eingenommenem Augenſchein hinterlaſſen, an dem 21. cap. ſeiner heimlichen Offenbarung: er redet alſo. Die Mauren, welche diſe Stadt umringten, waren über alle maſſen hoch aufgeführet und erbauet von puren Edelgeſteinen, welche zwitzerten und leuchteten, wie der ſchöne Jaſpiß: das Fundament aber, war geſetzet, von zwölff unterſchiedlichen Sorten der köſtlichſten Jublen, die er auch nach einander anziehet und benennet. Die zwölff Porten (fahrt Joannes weiter fort) waren von einem gantzen Perle, mit himmliſcher Kunſt ausgeſchitten. Die Gaſſen und Plätz aber diſer Stadt, waren mit purem Fein-Gold durchaus beſetzet und gepflaſtert, welches Gold aber durchleucht ware, wie der wohl-pallierte und geläuterte Chriſtall. Meine hierüber geſchöpffte Gemüths-Gedancken, und alſo die Warheit zu bekennen, ſo erſtaune ich vor Verwunderung über den H. Joannem, und

daß darumen, weilen nit zu zweiffeln, daß er nit mit diſer Beſchreibung begehrt, die Schönheit und Reichthum des Himmels, der Wohn-Stadt GOttes zu entdecken, und unſere Hertzen mit Lieb gegen deroſelben zu entzünden, warumen aber hat er allein angezogen, die Stein der Stadtmaur, und dero Fundament? und das Pflaſter diſer himmliſchen Gaſſen und Plåtzen? und warumen hat er nit vil mehr ordentlich beſchriben, und uns ausgeleget, von was köſtlichen Steinen die Fürſtliche und Königliche Paläſt diſer Himmels-Stadt aufgeführet ſeyen? von was Materi dero Tapeten gewebet? oder die Zimmer geziehret? warumen hat er nit vil mehr, mit ſeiner Wunder-Feder, unter die Augen geriſſen, den Pracht der Köſtlichkeit der himmliſchen Luſt-Gärten? warumen hat er übergangen den unſchätzbaren Geſchmuck, der Geſponſen Chriſti? wie köſtlich dero Thron, Cronen, Scepter, Kleider und Kleinodien? was für ſchönes Gold, Silber, Edelgeſteine und Schätz, ſelbige beſitzen? dann wer will zweiffeln, daß hierzwiſchen und dann den Stadt-Mauren, dero Steinen und dem Pflaſter der Gaſſen, nit eben ſo wohl in dem reichen Himmel, ein ſo groſſer Unterſcheid, als hier auf Erden.

3. Aber, mein Muthmaſſung entſchuldiget den H. Joannem auf das vollkommneſt; dann was ſolte ermeldter Köſtlichkeiten Beſchreibung auch wohl genutzet haben? dann weilen gewiß, daß unſer Verſtand ihme gar nit einbilden und faſſen kan, was alſo beſchaffen, daß dergleichen

ihme

ihme keiner der leiblichen Sinnen jemahlen was vorgetragen: ſo iſt auch gewiß, daß kein Menſch den H. Joannem wurde verſtanden haben, wann er ſchon aller ermeldter Köſtlichkeiten eigne Materi ſolte beſchriben haben, es wurde uns vorkommen ſeyn, wie ein Beſchreibung in einer fremden Sprach, deren wir nit kündig und erfahren. Zu deme, ſo hat er (wann wir die Sach recht bedencken) übrig genug, die Schönheit und Reichthumen des Himmels entdecket, alle von irrdiſchen Reichthumen verblendte Augen zu erleuchten, und alle erkaltete Hertzen, mit innbrünſtiger Lieb gegen den Himmel, anzuflammen, indeme er menſchlichem Verſtand Anlaß genug gegeben, zu einer hochen Muthmaſſung, wie groß die Zierde, Schönheit und Reichthum des Himmels. Dann wir wiſſen, daß einerſeits die ſchlechteſte, gröbſte und ungehobleſte Stein, zu den Fundamenten und Stadt-Mauren zu erbauen, wie auch die Gaſſen und Plätz zu pflaſteren, gebraucht werden; anderſeits iſt uns nit verborgen, daß das köſtlichſte, ſo wir Menſchen auf Erden erkennen, das Gold und die Edelgeſteine ſeynd: alſo daß diſe, alſo zu reden, die Erden, Stern und Planeten: indeme in dem Gold und Edelgeſteinen der gröſte Pracht und Schmuck, die gröſte Schönheit und Reichthum der Welt beſtehet. So laſſet uns dann alſo diſcurieren; wann dann das Fundament der himliſchen Stadt-Mauren, von zwölff Sorten der alleredleſten Jublen, gelegt und geſetzet, und die gantze Mauren, von, wie Jaſpis, ja wie die ſicht-

ſichtbare Sternen, hell-leuchtenden Edelgeſteinen, durchaus auferbauet, und alle Gaſſen und Plätz mit feinſtem, und darzu wie der wohl-geläuterte Chriſtall durchſcheinendem Gold, gepflaſteret: ſo folgt, daß das geringſte und ſchlechteſte, ſo immer in diſer Himmels-Stadt zu finden, und welches alldorten, wie allhier das Koth, Erden und Staub, als nichts geachtet, und mit Füſſen getretten wird, unvergleichlich ſchöner und köſtlicher ſeye, als das allerköſtlichſte und währteſt allhier auf Erden, nemlich, als unſer Gold und Edelgeſteine; dann wie vil köſtlicher ſolte mir allhier Gold und Edelgeſteine geachtet, und wie vil die Welt-Kugel reicher werden, wann alle dero Edelgeſteine, wie die Nacht-Sternen, funcklen? das Gold aber, wie Criſtall, durchleucht ſeyn wurde?

4. Aber, O edle Seelen! ſchwinget euch ferner, mit eurem Verſtands-Aug zu ſehen und zu muthmaſſen, von was Köſtlichkeit die himmliſche Paläſt? dero Zierden und Schmuck? der HH. Thrön, Cronen, Scepter, Kräntzlein, Kleinodien und Schätz ſeyn werden? was ſelbige, an ſtatt des Silbers, des Golds und der Jublen beſitzen werden? von was Sammet, Scharlach und Purpur ſelbige bekleidet, mit was Perlen ſolche geſticket, und alſo mit einem Wort, wie übergroß die Schönheit und die Reichthum diſes Hauſes GOttes? O! mein GOtt! es verdrieſſet gleichſam meinen Geiſt, nach, durch ſothane Muthmaſſung, erblickten himmliſchen Reichthumen, ſich widerum auf diß arme Paradiſa-

diſana hinab zu laſſen: ich verhoffe wohlbefüget, diſe, in Vergleichung des Himmels, arm zu ſchelten; weilen alle Schönheit und Reichthum Paradiſanæ, gegen der himmliſchen geſtellet, nit allein als nichts verſchwindet; ſonder, alſo zu reden noch minder, nemlich, zu einem Wuſt, Unrath und verächtlichſten Armuth ſich verkehret; ſintemahlen die einige Mauren, Gaſſen und Plätz des Himmels, an Schönheit und Köſtlichkeit, unſer Paradiſana ſo fern überſteiget und unvergleichlicher bevortrifft, als in der Gröſſe. Wann man vom Himmel redet, kan ein poetiſcher Verſtand, und ein, zur Dichtung, geneigter Geiſt, fröhlich (ohn alle Sorg über die Schnur zu hauen, oder etwann zu vil an die Sach zu thun) allen ſeinen Einfällen den gefreyten Zügel verhängen: alldiweilen ihne, die ſchon mehrmahlen angezogne Wort des H. Pauli, nemlich, daß in keines Menſchen Hertzen geſtigen, was GOtt ſeinen Liebhabern bereitet, gar zu ſicher verbürgen, daß er nit allein die Warheits-Schrancken nit überſchreiten, ſonder auch bey weitem niemahlen erlangen werde. Alſo derohalben, liebſte Hertzen, bin ich geſinnet, mit Dichtung, unſer Paradiſana noch wohl ſtattlicher zu erbauen, und zu pflantzen: und hebe eben allhier an.

5. Geſetzt dann, der gantze Circul-runde Felſen Paradiſanæ, wäre ein gantzes Stuck eines edleſten Smaragds: alle Mittel-Paläſt, von purem wohl-gearbeitetem und hochgetribnem, wie Chriſtall, durchleuchtem Gold: diſer Mittel-

Palaſt aber, gleichwie von unterſchiedlichem vil-färbigem Marmel, alſo von allerhand edleſten Jublen aufgeführet: alle Straſſen aber der gantzen Inſul, mit wohl geglättem, und wie ein Spiegel, glantzendem Silber beſchlagen, und an ſtatt des Lätts gepflaſteret; wie vil ſchöner, wie vil zierlicher, und, wie vil reicher wurde nit ſelbige werden? und dannoch müßtet ihr geſtehen, daß alle diſe ihre Schönheit, Zierde und Reichthum, gegen denen des Himels gerechnet, ein pures Nichts wäre: und daß der Himmel dannoch Paradyſanam, eben ſo weit in Schönheit und Reichthum bevortreffen wurde, als in Gröſſe, nemlich vil hundert tauſend mahlen. O! wehe dann den armſeeligſten Adams-Kinderen! welche diſen Himmel der Welt nachſetzen: ja, offtermahlen um einen Thaler verſchärtzen! Aber, die Schönheit und Reichthum des Himmels, wird ſich nachmahlen mit mehrerem entdecken, durch Erklärung deſſen Hochheiten, Würden und Ehren-Stellen, von welchen wir nächſtensmahlen handlen wollen. Aber wie? ſagte Carabella; warumen wollen wir das verſpahren, nach welchem mein Hertz am mehrſten geluſtet?

Philologus vermerckte, daß alle ſamt und ſonders, über diſe ſeines Himmels Diſcurſen verpicht, und eben ſo wenig abzuhalten waren, als ein Kind von den Mutter-Brüſten: ſetzte derohalben alſo fort.

Der

Der 5. Abſatz.

Die Hochheiten und Würden des Himmels.

1.

NAch Zeugnuß Moyſis, Geneſ. 1. cap. v. 26. ſprach GOtt: Wir wollen den Menſchen machen nach unſrer Bildnuß und Gleichnuß, der da herrſche: und v. 28. ſagte er zu Adam und Evam: erfüllet die Erden, und unterwerffet ſie, und herrſchet, ꝛc. Und von diſem, glaube ich, habe der H. Bernardus Anlaß genommen, alſo Serm. de Aſcenſione zu ſchreiben. Wir ſeynd zu dem Aufſteigen geneigt, und alle der Erhöhung begirig: dann wir ſeynd adeliche Geſchöpff, und eines erhebten Gemüths. Und alſo thun wir, mit natürlichem Verlangen, nach der Hochheit ſtreben, dannoch einer mehr als der andere, füge ich an.

2. Alſo: in Erwegung der angeregten Worten GOttes, und dann auch diſer jetzt ermeldten Naturs-Arth des Menſchen, ſo verwundere ich mich über kein Laſter der Menſchen minder, als über die Ehrſucht, und trage alſo ein groſſes Mitleyden mit denjenigen armen Menſchen, welche die Hoffnung (etwann eine Cron zu erobern) zur Ungebühr verreitzet; alldieweilen die Königliche Hochheit gewißlich über alle Berg-Gipffel ſich empor zu ſchwingen, ein

An-

Anſehen hat: alſo daß es kein ſonderes Wunder, daß ſothane Hochheit gleich einer ſtrahlenden Sonnen, die auf ſie gar zu begirig gerichte Augen blendet, und diejenige Hertzen mit Verlangen erhitzet, welche einerſeits keine, oder doch ſehr kleine Erkanntnuß der himmliſchen Hochheiten haben, und welche anderſeits, das Adå und Evå aufgetragne, (herrſchet,) tieff eingegraben tragen. Ein gar zu annehmlicher Schleckerbiſſen, iſt die kònigliche Hochheit, demjenigen Mund, der nur nach Ehren wåſſert: demjenigen hochtragnen Geiſt, welcher nit nur über ein Heerd unſchuldiger Lämmer, ſondern über gantz Iſrael, mit David zu herrſchen verlanget; dann eines ſolchen, nur in der Hòche ſchwebenden Geiſts-Urtheil, erachtet, es wolle dermaleins über eine gantze Gemeind, Herrſchafft, Fürſtenthum oder Kònigreich, einen gefreyten Meiſter ſpihlen: eine mit, wie die Sternlein, zwitzerenden Jubelen eben gantz bedeckte Cron, auf ſeinem Haupt tragen: einen pur goldenen Reichs-Stab, in ſeiner Rechten führen: in Viol-braunem, mit Gold und Perlen geſchmucktem Purpur prangen: einen, von wohlgeglåttem Spiegel-hellem Marmel, pråchtig aufgeführten Palaſt zu bewohnen: in, mit von fremder Kunſt kòſtlich gewürckten Tapeten und Umhången, aufgezierten und ſtoltz bekleideten Saålen und Zimmeren, auf ſeidenen und ſammeten Decken, zu ſpatzieren und zu raſten: mit dem weiſen Salomon, auf einem helffenbeinernen Thron zu ſitzen: von vornehmen

Adels-Perſohnen, von groſſen Herren, kühnen Ritteren und Cavalieren, ja von Freyherren, Graffen, Fürſten und Hertzogen, verehret und bedienet zu werden, und ſehen, wie diſe alle, mit entzündter Eyfferſucht, um ſeine Gunſten buhlen: ja auch von ſelbigen, jetzt, durchleuchter als die helle Lüfft: jetzt, klarer als die ſchöne Sonnen: jetzt, höcher als Olimpi Gipffel: bald gar, halb allmächtig und unüberwindlich, wie ein halben Erden-Gott, ſich betitlen hören; ein ſolcher Geiſt erachtet, es ſeye ja gar nichts, alſo eine halbe Welt, ein gantzes Reich, auf Händen tragen, gantze Armeen mit einem Fingerwinck trüllen, ſo vil hundert tauſend Unterthanen, nur mit einem Augentruck, gehorſamen machen, um Hilff, Schutz und Gnad, von männiglich, flehentlich erſucht, und demüthigſt gebetten werden: aller Geſätzen ledig und befreyet, nach Willkuhr männiglich Ordnung zu geben, die Vollmacht haben, diſen zu verdammen, jenen ledig zu ſprechen, über alle, ſchon auch geurtheilte Streithändel, den letſten Ausſpruch zu geben. Diß alles laſſet ſich als etwas ungemeines anſehen. Wann ich aber mich erinnere, was die gantze Waſſer-erdige Welt-Kugel in ihrem Umkreyß, gegen des Himmels Gröſſe gerechnet: wann ſich mein Seel, mit einem ſchnellen Gedancken-Flug, nur biß an die Sonnen oder Sternen hinauf ſchwinget, und, mit dem Verſtands-Aug herunterblickend, erſihet, wie die Erden nur ein Kügelein, ja nur ein kleines Stäublein: O! ſo verſchwinden ſchnell

vor

vor diſem meinem Seelen-Aug, ja verliehren ſich gar biß in das tiefſſte Nichts hinein, alle jetzt beſchribne Königliche und Kayſerliche Hochheiten diſes Lebens, und erkenne alſo, wie klug jenes Welt-Weiſen ernſthaffter Schertz, oder ſchertzender Ernſt, welcher ab dem, nach dem Ruff groſſen, auf einem kleinen Kügelein abgemahlten Alexandro, diſe Wort beygeſetzt: (In diſer kleinen iſt niemand groß.) Dann was iſt gewiſſers, als daß in diſer nidrigen Erden, kein wahre Hochheit anzutreffen, bevoraus keine ſolche, die in Vergleichung mit den himmliſchen, ja nur mit des allermindſten Burgers des Paradiſes, unverſchwunden, beſtehen möchte! ſo vil tauſendmahlen dann diſe unſere Paradiſana-Inſul, in der Umkreiß Gröſſe, mit dem Himmel verglichen, ſich in unſerm Verſtands-Aug verlohren, und zu purem nichts worden: eben ſo vil tauſendmahl nichts, iſt die Chiniſche Kayſerliche Hochheit, gegen der himmliſchen gerechnet. Der H. Thomas à Villa nova ſerm. 1. de S. Joan. Bapt. ſagt: daß der mindſte im Himmel vil gröſſer, als der gröſte auf Erden: ja, er ſetzet hinzu, daß der gröſte auf Erden gegen dem allermindſten im Himmel gehalten, mehr nit, als ein Kind zu rechnen. Er will ſagen: ſo groſſer Unterſcheid ſich befindet, zwiſchen einem Kind, welches, in einem Kinderſpihl, einen König vertrittet, und dann einem wahren Erden-König: eben ein ſo groſſer Unterſchid, iſt, zwiſchen diſem und dem mindſten himmliſchen Burger, nemlich ein Kinderſpihl

iſt

iſt die höchſte irrdiſche Hochheit gegen der niderſten des Himmels gerechnet. Obſchon aber alſo alle irrdiſche Hochheiten nur der Schatten der himmliſchen genennet werden, ſo weiß ich dannoch, daß man eben aus dem Schatten der Bergen, die Hochheit dero Gipfflen, miſſet und abnimmet: und darumen will ich mich auch befleiſſen, noch ein wenig beſſer, eben mit den irrdiſchen Hochheiten, die himmliſche zu entdecken, ihnen nemlich noch ein wenig eine gröſſere Muthmaſſung von ſelbigen einzuflöſſen. Zu diſem Zihl und End, bediene ich mich abermahl der auf des H. Pauli Wort wohl gegründter freyen Dichtung, und will mit diſer abermahlen unſere Paradiſana vergröſſern.

4. Alſo derohalben, ſo ſetze ich mit meiner Einbildung unſer, erſt vormahl von puren Edelgeſteinen, Silber und Gold erbaute Paradiſana, hundert Meil weit ferner, in die Meer-Schooß hinein, und um Paradiſana herumen, in einem Circul-Kreyſe, 350. gleich groſſe Inſulen, und wünſchte auf dieſelbige, alle Königliche Wohn- und Luſt-Paläſte, wie auch dero vornehmſten Fürſten und Herren, der runden Erden-Kuglen, mit allen ihren Schätzen, Reichthumen, Zierd, Pracht und Geſchmuck, ſamt aller Thier-Gärten, Fiſch-Weyer, Luſt-Wälder und Gärten, mit dero Zierden, Kunſt-Stucken, und Seltſamkeiten, wie ſie ſich zur Stund auf der Welt würcklich befinden; nit minder, verſetze ich in diſe Inſulen, alle gecrönte Häupter mit ſamt dero adelichſter Hoffhaltung.

Und

Und allhier befrage ich euch, Gottliebende Seelen, was groſſe Hochheit es ſeyn wurde, und wie hoch ein ſtoltzer ehrſüchtiger Geiſt erachten ſolte, als das oberſte Haupt, Paradiſanam zu beſitzen, und allein von diſen umligenden gecrönten Häupteren bedienet zu werden, und folgentlich, ein Kayſer zu ſeyn, und über den gantzen runden Erden-Kreyß zu herrſchen? Solche Hochheit, ſolche Herrſchafft, hat zwar kein Aug geſehen, kein Ohr villeicht gehöret; aber, wie ihr ſehet, in mein Hertz iſt geſtigen: ſo folgt, daß diſe Hochheit, gegen der himmliſchen, ja gegen der Hochheit des mindſten himmliſchen Burgers, ſich zweymahlen vernichte, nit minder, als ſich der gantzen Waſſer-erdigen Kugel Gröſſe, gegen des Himmels Umkreyß, als zweymahl verſchwunden verlohren; ſo folget, daß wann aller Cronen, Sceptern, und Purpuren Köſtlichkeit, aller gecrönter Häupteren der gantzen Welt zuſammen ſtoſſen ſolte, daß auch die Köſtlichkeit, gegen der Cron, Scepter und Purpur, des mindſten himmliſchen Burgers und Fürſten, auch nur ein purer und nichtiger Schatten wäre. So faſſet dann mit eurem Verſtand eine Muthmaſſung, was maſſen der groſſe Himmel ſonſten wohl ein, von menſchlichen verblendten Augen verdeckter Schatz, wie ihne der vermenſchte GOtt genennet Matth. 13. cap. v. 44. Machet euere Muthmaſſung, ſage ich, von was Zierde, Schönheit, Reichthum und Hochheiten, der Himmel, das Hauß GOttes? dann wann wir bedencken,

cken, wie vil Million Millionen der himmliſchen Burgeren, ſolcher Himmels-Fürſten und Kö- nigen: ſo kommt mit wohlgeſetztem Schluß her- aus, daß die himmliſche Schönheiten, Reich- thum und Hochheiten, eben auch ſo vil Million- mahlen gröſſer ſeyen, als alle Schönheiten, Reichthum und Hochheiten einer gantzen Welt. Eben ſo vil will GOtt andeuten, durch jene Wort Iſaiä cap. 66. v. 1. nemlich, der Him- mel iſt mein Thron: die Erden aber ein Schäm- mel meiner Füſſen. O! wie wohl dann, hat ſich der H. Agathä Antwort auf Quintiniani des Tyrannen Schimpff-Red gereimet: Quin- tiniani Zured ware diſe: Schämeſt dich nit, als ein adeliche von ſo hochem Römiſchen Stam- men und Geblüt entſproſſene und Frey-gebohr- ne Jungfrau, ein armes verächtliches Sclaven- Leben der Chriſten zu führen? die Antwort A- gathä lautete alſo; Adelicher iſt der Chriſten Sclavſchafft, als der heydniſchen Königen Hoch- heit und Macht. O! wohl recht geredt! ſin- temahlen die Chriſtliche Demuth, das kleine allhier verachte Senffkörnlein, welches endli- chen, erſehner maſſen, ſo hoch ſteiget und wach- ſet, als deſſen Gipffel die gemuthmaſſete himm- liſche Hochheit iſt. O! wie erbarmen mich vil falſche Maul-Chriſten, wegen ihrer verſtockten Blindheit, nemlich jene, welche gantz heydniſch geſinnet, und gleich als ſchämten ſie ſich der Demuth JEſu, mit Lucifero ſich empor ſchwin- gen, nach eitlen Ehren trachten: aber mit nit glücklicherem Ausgang, als Sathan; indeme

ſie nit nur von dem Himmel, ſondern nach ver-ſchwundnem Schatten aller Welt-Würden, auch zumahl in den ewigen Spott geſtürtzet, er-ſehen werden.

5. Aber wir wollen nun allgemach die Wol-lüſt deß Himmels mit unſerm Verſtands-Aug auch beſichtigen.

Der 6. Abſatz.

Die Ankunfft Philologä mit andern Begebenheiten.

1.

ALs jetzt Philologus diſe Wort geredt, machte ſich Durillus herbey, und ſagte ihm in ein Ohr, daß er vor einer halben Viertel-Stund, das erſtemahl die drey beſtell-te Looß-Schüß gehöret: und weilen Durillus deſſen alſo Philologum berichtete, erhalleten eben ſelbige das andermahl; darumen dann Philologus allen Anweſenden dero Bedeutung eröffnete, nemlich, daß Philologa ſich nun-mehr nit weit von der Anländung befinden wur-de. Alſo machte ſich die gantze Geſellſchafft ſchnell auf, und eilete dem Port diſer Inſul zu, allwo ſie Philologam ſchon an das Land geſti-gen antrafen. Wie freundlich die Begrüſſung, und gewechſelte Umhalßung, bevoraus zwiſchen Philologa und Carabella, iſt nit zu beſchreiben;

nach

nach welchem Liebs-Gepräng, man dem Haupt-Palaſt zugezogen; aber von Philologä, mit ihr von Cambalu angelangten Geſellſchafft, folgte niemand, auſſer Campriſo und Blantardo, und einer adelichen jungen Gräffin, Tulinda mit Nahmen, als Philologä Aufwarterin: die übrige Gefehrten Philologä, bey 50. Perſohnen, wurden hin und wider in die Mittel-Paläſt, von Scardano zur Herberg angewiſen und verleget. Die Kayſerliche Geſellſchafft, in dem Haupt-Palaſt, gaben diſen Abend, nit nur bey dem Nachtmahl, ſondern tieff in die Nacht hinein Philologä Verhör, wie auch den folgenden Tag, nach geendtem GOttes-Dienſt biß auf das Mittagsmahl: alſo berichtete Philologa das groß geweßte Elend zu Cambalu. Nach dem Mittagsmahl, ward Philologa auf die Kuppen des Haupt-Palaſts begleitet, ihre Augen, die ſo vil Traur eingenommen, mit einer ehrlichen Ergötzung zu erquicken. Philologa beſichtigete die gantze Inſul genau aus; Roſalinda die ihro nimahlen von der Seiten geſchieden, forſchte, ob ſie nit verlange, die Mittel-Paläſt, durch ein fünffzehen tägige Reiß, zu beſuchen? Philologa antwortete mit gröſter Ehrerbietigkeit alſo: Gnädigſte Frau Mutter, ihr zu gehorſamen, wolte ichs nit ausgeſchlagen haben, weilen ſie mir aber ſolche Beſuchung nit anbefohlen, ſondern allein darüber meinen Willen erforſchet, ſo bekenne ich ihro mit kindlichem Vertrauen, daß das Zihl und End meiner Ankunfft gar nit

geweſen, meine leibliche Augen, in dieſer irrdiſchen Schönheit zu ergötzen, ſondern meine Ohren und meine Seel zu erquicken, an der Zierde des Himmels, welche (wie mich Philologus berichtet) er zu erklären nächſt vorhabens ſeye. Ihr ſeyd recht geſinnet, ſagte Roſalinda, mein hertzallerliebſtes Kind. Carabella aber ſetzte hinzu, gewißlich, mein hertzallerliebſte Schweſter, gebühren euch zu verdienter Belohnung billicher jene, als diſe Schönheiten; dann wie uns Philologus erwiſen, ſo ſeynd alle diſe Schönheiten, mehr als vil tauſendmahlen nichts, gegen jenen himmliſchen. Wie! verſetzte Philologa, hertzallerliebſte Schweſter, wie ſagt ihr, ſo hat euch Philologus den Himmel ſchon beſchriben? Philologus (der diſe Wort in der Nähe verhöret) wendte ſich zu Philologa, mit ſprechen, hertzallerliebſte Schweſter! ich hab erſt den Anfang gemacht; alſo ſolle ſie diß nit irren, in einem paar Stund könnet ihrs von der Feder leſen. Philologa gab ſich hierauf zur Ruhe, weilen ihr Philologus, eben mit diſen Worten, ſeine anhero vom Himmel geführte Diſcurſen, ſchrifftlich zu Handen geſtellet.

2. Philologa, befragte in Vertrauen Roſalindam, welches ihr neu-erfundener Bruder Carubellus ſeye? bekame aber zur Antwort, daß ſelbiger nit zugegen; ſondern ſich bey ſo vilen Anweſenden, aus Rath Philologi, in Verborg halte. Philologa verwunderte ſich hierüber, und winckte Philologo, von ſelbigem

die Urſach diſes ſeines Raths zu erforſchen. Philologus berichtete, daß er beſſer befunden, daß diſe Erfindung dem Hoff verborgen verbleibe, bis auf die würckliche neue Crönung, zu deme ſie, Philologa, alle Anſtalt werde verſchaffet haben? Der Reichs-Tag, laut eurem mir gegebnen ſchrifftlichen Befelch, liebſter Bruder! ſagte Philologa, iſt ausgeſchriben, ohn alle Vermeldung der Urſach, und eben alſo, hab ich, nach eurem Verlangen, Carubelli Erfindung in meinem Hertzen in Verborg gehalten. So kan dann Carubellus ſich bey uns wohl widerumen einfinden, verſetzte Philologus; weilen ich die Sach, Campriſo und Blantardo zu eröffnen, nit allein kein Bedencken trage, ſondern aus gewiſſen Urſachen vortheilhafft erachte, alſo will ich mich hierzu eben diſer tauglichen Stund bedienen. Und, ſo will ich hingehen, ſagte Philologa, derweilen Carubellum zu beſuchen; Roſalinda und Carabella begleiteten ſie. Es iſt nit zu beſchreiben, mit was Liebe und Freundlichkeit diſe Geſchwiſterte einander diß erſtemahl begegnet; ſie verweilten ſich ein oder die andere Stund, weilen Carubellus, auf hitzigiſtes Erſuchen Philologå, ihro, ſein obbeſchribne Zufäll, auch erzehlet; als Carubellus jetzt geendet: ware auch Philologus, mit Campriſo und Blantardo, zugegen; welche letſtere zween Carubellum, als ihren Herrn und rechtmäſſigen Kayſern, mit tieffſter Unterwürffigkeit verehret, und ſelbigem, wegen ſeiner aller erwünſchten Widererfindung, ſo wohl in

ihrem eignen, als des gantzen Kayſerthums Namen, Glück gewünſchet. Carubellus verſetzte an Antworts ſtatt.

3. Daß wann ſchon ſein Recht zur Cron, nit für ſich ſelbſten hoch ſtreitig wäre, wolte er ſelbiges ſelbſten zweiffelhafft machen: er hoffe, man werde ihme, ſo ſchweren und verhaßten Laſt, nemlich die Chiniſche Cron, nit mit Gewalt, und wider die Erforderung aller Chiniſchen Rechten und Geſätzen aufzubürden geſinnet ſeyn. Zu deme allem; ſo wurde ihme der HErr aller Cronen, nemlich der groſſe GOtt, durch ſo wunderliche Verhängnuß niemahlen von dem Thron geſtürtzet haben, wann er ihn darauf erhebet hätte, oder wann es der Göttliche Willen jemahlen geweſen wäre, daß er herrſchen ſolte.

4. Hertzallerliebſter Bruder! verſetzte Philologus (der nach Wunſch und Abſehen Carubelli Sinn ſattſam gewahrete) wann euch das Cron-Recht zweiffelhafft ſcheinet, ſo kan daſſelbige zu ſeiner Zeit wohl erörtert werden; aber ſo vil der Willen GOttes, aus deſſen Verhängnuſſen zu muthmaſſen, ſo iſt ſelbiger gantz unſtreitbar, daß ihr die Cron tragen ſollet; dann niemand als euch, iſt ſelbige zu erſt aufgetragen worden; ſo erſcheinet auch gar vil klärer, der Göttliche Willen zu ſeyn, daß ihr Kayſer als nit Kayſer ſeyet, weilen ihr gantz ungerechtiglich vom Thron geſtürtzet worden, welches obſchon GOtt zugelaſſen, ſo hat er dannoch gar zu klar erkläret, daß diß ſein Willen

und

und eigentliches Abſehen nimmer geweſen; indem er euch ſo wunderlich erhalten, und die Cron, nun wider, auf⸗ und antragen laſſet. Carubellus erwiderte etwas, aber Philologus war ihme, mit allezeit klareren Muthmaſſungen überlegen, durch und mit welchen er erwiſe, der Willen GOttes zu ſeyn, daß Carubellus herrſchen ſolte. Darumen Carubellus, der ſich dißfalls überwunden ſahe, nach etwelchen Wort⸗Wechſel, Philologum mit gantz liebreichem Ernſt alſo angeredt. Hertzallerliebſter Bruder! ihr ſtreitet und fechtet mit mir nit Cavalieriſch; dann ihr habt mich, durch langen Vorbedacht wohl gerüſt und bewaffnet, aller Wehrloß angerennet: alſo begehre ich Zeit, mich zu diſem Cron⸗Kampff auch bereit zu machen. Wohlan, liebſter Bruder! war die Antwort Philologi; damit er ſich nit zu beklagen habe, ſo ſeye ihme ſolche Zurüſtungs⸗Zeit gantz unbeſchränckt, als dem Oberſten, und niemand unterworffenen Haupt Chinå, allein in ſeine freye Willkuhr geſetzet. Alſo endete ſich diſer für dißmahl erſt angefangne wunderlichſte Ehren⸗Kampff, und nit vilmahl weder geſehne noch verhörte brüderliche Streit, und heiligſte Uneinigkeit.

5. Hierauf geriethen unterſchidliche auf unterſchidliche Geſpräch, und Unterredungen, welche endlichen, die Beruffung zur Nacht⸗Taffel, unterbrochen. Nach dem Nachtmahl, ward von neuem beſchloſſen, diſe, von allen übergebnen Reichs⸗Sorgen, befreyte Zeit, in den himm-

liſchen Wollüſten nutzlichiſt zu verzehren; und damit ſie ſich unverhinderter in ſelbigen verſencken möchten; ware Campriſo und Blantardo aufgetragen, durch Anführung Scardani, die Mittel-Paläſt zu beſuchen und zu beſichtigen, und alle vorfallende Geſchäffte hinzwiſchen zu erörtern. Zu den Diſcurſen aber, wurden keine abſonderliche Stunden, wie vormahlen, ſondern alle, die jemahlen bequem fallen wurden, beſtimmet. Darumen dann, als diſe Kayſerliche Geſellſchafft den folgenden Tag, nach Gewohnheit der Andacht ausgewartet, beſtigen ſie die oberſte Kuppen diſes Haupt-Palaſts, welches Orth Philologus durchaus zu ſeinen Diſcurſen, als ſonderbar bequem, haben wolte, und hebte alſo an.

Der 7. Abſatz.

Grundſatz zu Erklärung der himmliſchen Wollüſten.

I.

Nichts beſteht, edle Seelen! ohne ſein Grund und Fundament; alſo iſts auch vonnöthen, der vorhabenden Erklärung der himmliſchen Wollüſten, ein ſattſamen Grund zu legen: und diſer ſolle ſeyn, der wohlbekandte Glaubens-Artickel, nemlich, daß ein jedwedere Seel einmahl ihren vorgehabten Leib, den die Göttliche Allmacht aus ſeiner Aſchen erwecken

wecken wird, widerumen annehmen werde. Es wäre zwar unnöthig, diß zu erweiſen: nichts deſtoweniger, von meiner Gewohnheit nit abzuſtehen, ſo vernehmet kürtzlich ein oder die andere Prob.

2. Die ewige Wahrheit, ſagte Matth. 22. v. 31. zu denen die Urſtänd verläugnenden Sadducäeren: Habt ihr nit geleſen von der Auferſtehung, das euch geſagt iſt von GOtt, ich bin der GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs: GOtt aber, iſt nit ein GOtt der Todten; ſondern der Lebendigen. Und der H. Paulus 1. Corinth. 15. cap. v. 52. redet alſo: wir werden zwar alle auferſtehen; aber nit alle verwandelt werden: verſtehe, in die Schönheit, ſo ich jetzt entdecken wird, und das ſehr ſchnell, in einem Augenblick, zur Zeit der letſten Poſaunen; dann es wird die Poſaunen ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweſentlich, und wir (verſtehe die wir GOtt lieben) werden verwandelt werden, verſtehe, in gemeldte Schönheit. Endlichen beſchlieſſet Paulus alſo: dann diß verweßlich muß anziehen das unverweßlich: und diß ſterblich muß anziehen die Unſterblichkeit. Und widerumen ſagt eben diſer H. Apoſtel an bemeldtem Cap. v. 42. alſo: der Leib wird geſäet verweßlich, und wird auferſtehen unverweßlich. Uber diſe letſtere Wort Pauli, ſagen die Ausleger der H. Schrifft, alſo werde unſer Leib, nach erfolgtem zeitlichen Todt, gleich einem Sämlein, durch die Begräbnuß in die Erden geworffen, und

gleichſam geſäet werden, und aber nachmahlen, aus dem verweſenen und in ſeinen erſten Staub verkehrten Leib, ein unverweſener herfür kommen, gleichwie aus dem in die Erden geworffnen und verrunnenen Sämlein, ein anders herfür ſchieſſet.

3. Aber wohl iſt zu mercken: daß diß ein Gleichnuß, die ſehr, nach dem Sprüch-wort, hincket; dann das Sämlein hat ein Krafft in ſich, ein anders ſeines gleichen zu züglen, welches ein groſſer Irrthum wäre, auch von einem todten Leib zu glauben; nemlich, daß in dem ſelbigen jemahlen was Kraffts ſeyn ſolte, nach Verweſung ſich widerumen zu ergäntzen, und zu einem unverweßlichen Leib zu werden; weilen diſe Widerherfürbringung der verweſenen menſchlichen Leiberen, allein ein Werck ſeyn wird der unbeſchranckten Allmacht GOttes: diſe wird, aus der Aſchen eines jedwedern Leibs, ſelben widerumen machen, gleichwie er Adæ Leib erſtens aus naſſem Erden-Staub, nemlich aus Lätt gemacht. Alſo hat der H. Paulus gehörter maſſen geredt, von uns deſto mehr, allen Zweiffel diſes Glaubens-Artickels, von ferne zu halten; und gewißlich, wird unſerm Verſtand nit ſchwer fallen, diſer Warheit beyzufallen, und ſteiff, feſt, für gewiß zu halten, daß diß der Allmacht GOttes gar leicht, wann wir bedencken, daß eben diſe Allmacht, allen Saamen-Körnlein der gantzen Welt, diſe Krafft eingedrucket, nachdem ſelbige zerrunnen, widerumen herfür wachſen. Wie dann eben auch der H. Auguſtinus Serm. 34. de

de verbis Apoſt. deſſentwegen die gantze Natur ein Zeugin, künfftiger Auferſtehung unſerer Leiber, nennet. Dann diſer Lehrer ermahnet uns, wohl zu behertzigen: wie alle Bäum, Pflantzen, Kräuter und Blumen, in dem ſpaten Herbſt eralten, und darauf gleichſam erſterben, den Winter durch begraben liegen, in dem darauf folgenden Frühling aber, in dem lieblichſten Mayen, gleichſam vom Todt erſtehen, und widerum von neuem zu leben beginnen; und ſetzet endlich hinzu; ſihe! die Allmacht GOttes, die diß alles aus nichts erhoben, hat diſen Creaturen die Krafft eingedrucket, jährlich gleichſam vom Todt zu erſtehen; alſo wird auch die Allmacht GOttes, unſere verweſene Leiber, aus ihrer Aſchen, zu ſeiner ihme beliebigen Zeit, gantz unverweßlich und unſterblich, widerumen auferſtehen machen.

4. Diſem, ſetze ich noch ein gründliche Prob zum Uberfluß bey, gezogen, aus der Natur des Menſchen, oder der menſchlichen Seel ſelbſten. Das iſt gewiß, daß obſchon unſere Seelen, Geiſter ſeynd, und dißfalls gleich den Englen, daß ſelbige dannoch ein natürliche Neigung, mit dem Leib vereiniget zu ſeyn, haben müſſen; ſonſten, wäre die würckliche Vereinigung der menſchlichen Seelen, in diſem Leben, wider dero Natur; welches aber kein Geſcheider muthmaſſen wird. So iſt auch gewiß: daß die menſchliche Seele ihren Leib (über diſe natürliche Neigung mit ihme vereiniget zu ſeyn) mit einer wohl geordneten Liebe, auch umfangen kan und ſolle, nemlich,

den

denſelbigen lieben, als eine von GOtt ſelbſten ihro zugegebne und ſo hart verſtrickte Geſpihlin und Dienerin: ja! als ein Inſtrument und Werckzeug, GOtt allhier auf Erden zu dienen; wie dann gewißlich die jenige Seel, ihren Leib auf das höchſte und warhafftiglich liebet, die ſelbigen in dem Stand haltet, in welchen GOtt den Leib geſetzet, nemlich, in der Unterwürfflichkeit gegen dem Verſtand und freyen Willen; wann die Seel die Begirlichkeit nit Meiſter seyn laſſet, dero unrechtmäſſigen Gelüſtē und Verlangen nit nachgibt, ſonder die Sinn des Leibs und den gantzen Leib, wie ein Reuter ſein Pferd, in dem Zaum haltet, aufmuntert, antreibet, und deſſen, zu Erfüllung des Göttlichen Willens, gantz unverſchonet gebrauchet; ein ſolche Seel, liebet warhafft, und zwar nach dem Willen GOttes, ihren Leib. Gleichwie die Seel, welche das Widerſpihl thut, ſelben auf das ärgſte haſſet, wie ich dann auch ſchon vormahlen erwehnet: daß, den Leib über alles an GOttes ſtatt lieben, in Grund der Warheit, der ärgſte Haß ſeye: wie wir dann auch, noch wohl gründlicher, ſehen und vernehmen dörfften.

5. Nun aber, iſt nit minder auch gewiß, daß der Todt, indeme ſelbiger, als ein Scharpff-Richter, nach dem allgemein über alle Adams-Kinder gefällten Göttlichen Urtheil, Leib und Seel auflöſet und trennet, weder das jetzt ermeldte letztere wahre Liebs-Band, mit welchem die Gottliebende gantz ordentlich auch mit ihrem Leib ſich verknüpffet, zerſchneide: noch jene, zuvor

vor gemeldte natürliche Neigung, welche jede menſchliche Seel hat, mit dem Leib vereiniget zu ſeyn, in der Seelen vertilge, und auslöſche; dann das erſte iſt vormahlen, weitläuffig, erwiſen worden; diß letztere aber, iſt mir ein Sonnenklare Warheit: alldieweilen der leibliche Todt, den Geiſt, die Seel, an ihrer Natur nichts berühret, und alſo auch, im geringſten, nichts verändern kan.

6. Alſo folget: daß ein von dem Leib abgelößte Gottliebende Seel, nit allein ein natürliche hefftigſte Neigung, mit dem Leib vereiniget zu ſeyn, behalte; ſonder daß ſie auch nit minder, ein hitzigſte, rechtmäßige, und heiligſte Liebs-Begierd, zu ihrem Leib trage: und alſo, krafft diſer Liebe, ihrem Leib wohl wölle: und alſo erwünſche, daß ſelbiger der Belohnung, die er ihro mit gedultiger Ertragung ſo viler Mühe und Arbeit, mit Ermanglung ſo viler Wollüſten, und mit Gehorſam zu erobern behülfflich geweſen, nun auch ſolte und möchte theilhafft werden.

7. So iſt dann auch ſattſam erwiſen worden: daß ein Liebs-Verlangen der liebenden Seel, Leyd und Traurigkeit gebühret, wo kein Hoffnung, ſeines Wunſches gewähret zu werden, und das Verlangte zu erlangen; alſo will es ſcheinen (wann es jemahlen möglich ſeyn ſolte) daß ein ſeelige Seel, wann ſie der Urſtänd ihres Leibs nit verſichert wäre, ein Leyd und Traurigkeit haben wurde. Gewiß aber iſts, daß die gantz gewiſſe Hoffnung der ſeeligen Seelen, den

Leib-

Leib, zu deme ſie von Natur geneiget und ſo recht-mäſſiglich liebet, und ſelbigen zur Mitgenieſſerin ihrer Belohnung erwünſchet, einmahlen widerumen zu empfangen, und alſo ihres hertzlichen Wunſches gewähret zu werden, ein unausſprechliche Freude mitbringe: wie wir dann geſehen, daß die gewiſſe Hoffnung ein Verlangtes zu eroberen, eben ergötzet, wie die Beſitzung ſelbſten. So gewiß und vernünfftig dann zu erachten, daß GOtt ſeinen geliebten Seelen alldorten, alle ihre Begierden und Verlangen völligiſt erſättigen werde; ſo gewiß müſſen wir ſchlieſſen: daß die ſeelige Seelen, diſe gantz gewünſchte Hoffnung haben, und daß alſo ſchlüßlich unſere Leiber, auch nach aller Vernunffts-Anleitung, erſehen werden.

8. So kan auch vernünfftiglich beglaubet werden, daß eben die Allmacht GOttes, diſer ermeldten Urſachen halber, unſere verweſene Leiber widerumen erwecken werde, nemlich, ſeinen geliebten Seelen ihre Seeligkeit zu vermehren, alle dero Begierden zu erfüllen; weilen nun aber gar zu gewiß, daß eine ſeelige Seel je gröſſere Freud haben werde: in je ſchönerer Geſtalt ſie ihren Leib widerumen empfangen wird: ſo weiſet uns die Vernunfft, deſto kühner und ungezweiffelter allem deme beyzufallen, was von ſolcher Schönheit und Gaaben aus Grund der H. Schrifft, uns die Lehrer melden; welche ich dann ihnen nun vortragen will, als ein Sach, die gar zu nöthig zu wiſſen, ein möglichſte Muthmaſſung

von der Gröſſe und Vile der himmliſchen Freuden zu ſchöpffen.

Der 8. Abſatz.

Die Beſchaffenheit/ des vom Todt erſtandnen Leibs/ einer Gottliebenden Seelen.

I.

ALſo wird ein vom Todt widerumen erſtandner Leib einer ſeeligen Seelen, wie ſchon aus dem H. Paulo erwiſen, unverweſenlich, das iſt, unsterblich ſeyn, wie auch unleydbar: er wird nichts ſchmertzendes, oder einiges Wehe verurſachendes, nimmer empfinden können: wie der H. Vatter Bonaventura Serm. 5. de Reſurrectione lehret, über die Wort Chriſti, Matth. 13. cap. v. 43. (Alsdann werden die Gerechte leuchten wie die Sonnen, in ihres Vatters Reich.) Nemlich, in der Unverweslichkeit der Sonnen, wird bedeutet, die Gaab der Unleydbarkeit deren vom Todt erſtandnen Leiberen der gerechten Seelen; darumen ſagt auch Paulus 1. Corinth. 5. v. 54. Es werde alsdann geſagt werden: Todt! wo iſt dein Sieg?

2. Aber, edle Seelen! die Gröſſe diſer Gaab recht anzumercken, ſo iſt zu wiſſen: daß Krafft diſer Gaab, alle Leiber aller ſeeligen Seelen, in glei-

gleicher vollkommſter Statur, ohn alle Gebre-chen oder etwann zuvor gehabte Leibs-Mångel, erſtehen werden, in Geſtalt eines beſten Alters; wie dann der H. Paulus darumen ſagt zu den Epheſeren cap. 4. v. 13. Daß die vom Todt erſtandne, ſich gleichſam befinden werden, in dem Alter Chriſti: das iſt, gleich als etwann ein 33. jåhriger Mann, in ſeinem beſten Alter. Ferner: krafft diſer Gaab, wird diſe Jugend nimmer eralten, die Kråfften ſich nimmer erſchwåchen, die Geſundheit nimer erkrancken, noch diß Leben einigem mindſten Wehe noch Forcht des Tods unterworffen ſeyn: wie der H. Joan. Apoc. cap. 21. v. 4. bezeuget. GOtt wird abwiſchen alle Trånen von ihren Augen: und der Todt wird nimmer ſeyn, noch Leyd, noch Geſchrey, noch Schmertz wird mehr ſeyn. Und daß nit allein, wegen der von allem Ubel befreyten Himmels-Beſitzung; ſonder auch wegen diſer Gaab, alſo daß, obſchon ein ſolcher mit diſer Gaab beſchenckter H. Leib in mitten der Hóllen-Glut ſitzen ſolte, er dannoch nicht mindſten Schmertzen empfinden wurde, ja nit kónte. Uber diß, begreiffet diſe Gaab der Unverweßlichkeit und Unleydbarkeit ferner, oder rechter zu ſagen, beſtehet ſelbige auch in einer wunderlichſten Schårpffung der fünff Sinnen, die alſo unvergleichlich fåhiger ſeyn werden, ihre eigne Vorwürff zu faſſen, und unvergleichlich, ſich mehr in ſelben zu ergótzen. Wie ich füglicher an ſeinem Orth, eigentlicher bedeuten wird.

3. Uber

3. Uber diſe Gaab aber, wird ein ſeeliger Leib beſchencket werden, mit einer gantz unbegreifflicher Schnelligkeit, und Alldurchdringlichkeit. Dann alſo redt ferner der H. Paulus 1. Corinth. 15. der Leib werde geſäet (das iſt) begraben in Schwachheit. Cornelius Cornelii ſagt, das ſeye ſo vil geredt, als: der ſchwere, langſame, träge Leib, ſtirbt dahin, werde aber in Krafft erſtehen; das ſeye ſo vil, als: gantz ſchnell, geſchwind und behend. Diß bekräfftiget auch Iſaias cap. 40. v. 31. Die in GOtt hoffen, werden ihre Kräfften verwechſeln, und, mit angenommnen Adlers-Flüglen unermattet fliegen. Der vermeldte Cornelius ſagt allhier, daß diſer Prophet, mit angezognen Worten, mehrers nit bedeuten wolle, als die Gaab der Geſchwindigkeit; weilen die Adler unter allem Geflügel, den ſchnellſten Flug haben; im übrigen ſeyen diſe Adlers-Flügel weit zu langſam, auch die Gröſſe der Behändigkeit eines ſeeligen Leibs, vorzubilden; dann hierzu iſt der ſchnelle Sonnen-Lauff nit genugſam: obſchon die Sonnen, nach Zeugnuß Claudii eines Mathematici, alle Stund ein Million, einmahl hundert und viertzig tauſend Meil weit lauffet. Wie dann der H. Bonaventura cit. loco über auch angezogne Wort Chriſti, in oder durch diſen ſchnellen Sonnen-Lauff, diſe Gaab der Behändigkeit verſtehet; dannoch aber nit ein Gleichheit der Geſchwindigkeit: weilen die Behändigkeit eines ſeeligen Leibs, unvergleichlich gröſſer, als die der Sonnen. Darumen dann der H. Bernardus Serm. 4.

in Feſto omnium Sanctorum bezeuget: daß der ſeelige Leib, ihre Seel, in ihrer Geſchwindigkeit, im geringſten nicht werde verhindern: alſo daß die ſeelige Seel, nach Widerannehmung ihres Leibs, ſich eben ſo ſchnell, nach Belieben, werde bewegen können, als zuvor. Wie ſchnell aber, der menſchliche Geiſt, die menſchliche entleibte Seel, ſagt uns der H. Auguſtinus tom. 4. de ſolog. æter. vit. tract. 5. cap. 46. nemlich, ſo geſchwind anjetzund unſere Gedancken seynd, und meldet ausdrucklich: ſo geſchwind ein ſterblicher Menſch mit ſeinen Gedancken von Aufgang der Sonnen zu dem Nidergang, und widerumen, herum fliegen kan: eben ſo geſchwind, kan ein Seel ſich ohne Leib würcklich bewegen, und alſo auch, im widererſtandnen Leib. Und wann ſchon der gantze blaue geſternete Him̃el, ein ſtählene Kugel wäre: ſo könte ein Seeliger, mit ſeinem widererſtandnen Leib ſolche, im Augenblick durch und durch tringen; alldieweilen ein ſeeliger Leib, ſich nit allein in jetzt gemeldter Behändigkeit, ſonder auch in der Alldurchtringlichkeit, durchaus, einem Geiſt ihrer Seel ſich ähnlichen wird, dann alſo redt widerumen der H. Paulus cit. loc. Es wird (in der Begräbnuß) ein thieriſcher Leib geſäet: und wird aber, ein Geiſtlicher, erſtehen, das iſt, wie gemeldter Ausleger ſagt, der harte, dicke, und undurchtringliche Leib ſtirbt, und wird in die Erden gelegt: nachmahl aber erſteht ein, dem Geiſt, der Seelen, gleich alldurchtringlicher Leib. Alſo auch widerum der

H. Bo-

H. Bonaventura cit. l. über die gemeldte Wort Chriſti. In der durchtringenden Krafft der Sonnen, dero Strahlen durch das Glaß tringen, wird verſtanden, die Allerdurchtringlichkeit deren, vom Todt, erſtandnen Leiberen der HH. GOttes.

4. Endlichen, wird ein jedwederer Leib der ſeeligen Seelen, mit Schönheit und Glantz, unglaublich ſchimmeren. Alſo ſagt der H. Paulus cit. l. Der Leib wird geſäet (das iſt begraben) in Unehre, in Ungeſtalt und Häßlichkeit (mit welcher zum Grauſen aller Anſehenden, die todte Leiber behafftet) und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Nit minder ſagt auch widerum der H. Bonaventura cit. loc. über gemeldte Wort Chriſti. In dem Glantz der Sonnen, wird bedeutet, die Klarheit deren vom Todt erſtandenen Leiberen der Heiligen; aber der heilige Bernardus Serm. 66. ſagt auch die Wort Chriſti: nemlich, daß in der Urſtänd die Heilige glantzen werden, wie die Sonnen, daß allhier nit zu verſtehen ſeye, wie die Sonnen anjetzund leuchte: ſonder wie ſelbige nach dem jüngſten Tag leuchten werde. So bezeuget aber Iſaias 30. v. 26. daß die Sonnen alsdann ſibenfältig heller, als jetzund, glantzen werde. So folget: daß die Herrlichkeit, die Schönheit und Glantz eines einigen ſeeligen Leibs, wann ſelbiger, an ſtatt der ſichtbaren Sonnen, an den Himmel ſolte geſetzet werden, diſe gantze ſichtbare Allheit, ſiben mahl heller, erleuchten wurde. Und diß iſt wenig geredt: ich erkühne mich zu ſagen; daß gleichwie

ein reiner pallirter Spiegel, gegen der Sonnen gehalten, eben wie die Sonnen ſtrahlet; daß eben alſo die Seelige, durch Anſchauung GOttes, in Schönheit ſich GOtt ſelbſten vergleichen werden; aber höret, was mich veranlaſſet, diß auszuſagen. Der H. Joan. 1. Epiſt. 3. cap. v. 2. ſchreibet alſo. (Meine Liebe, wir ſeynd nun GOttes Kinder, und iſt noch nit erſchinen, was wir ſeyn werden: wir wiſſen aber, wann er erſcheinen wird, daß wir ihme gleich ſeyn werden, dann wir werden ihn ſehen, wie er iſt.)

Diß, edle Seelen! ſeye alſo das Fundament, darauf ein vernünfftige Muthmaſſung der himmliſchen Hertzen-Freuden zu gründen.

Der 9. Abſatz.

Ein herrliches / in der Warheit / gegründtes Gedicht.

I.

GEſetzt dann edle Seelen! daß diſer gantze Felſen, auf welchem Paradiſana ligt, ein gantzer Smragd wäre: alle, in unſern Augen, herumligende 150. Paläſt, von einem andern: und ein jedweder, von ſonderbarem gantzen Edelgeſtein, in der Form, wie ſie ſeynd, ausgeſchnitten: diſer Mittel-Palaſt aber von pur-reinſtem, und wie ein palirter Criſtall, durch-

durchſcheinendem Gold, an ſtatt diſer ſeiner Marmel-Steinen, erbauet wäre: alle Straſſen aber diſer gantzen Inſul, von Spiegel-hellem wohl geglättem Silber, belegt, und durchaus, mit Perlen und Rubinen, mit lieblichſter Kunſt beſetzet. Geſetzt auch: daß diß jetzt alſo gedichte Paradiſana, hundert Meilen ferner in der Meer-Schooß ligen ſolte, und um die ſelbige herum, Circel-weiſe, 350. gleich groſſe Inſulen, ein jedwedere mit einem Königlichen Wohn- und Luſt-Palaſt in mitten geziehret, um denſelben aber herumen, auch 150. der allerprächtigſten Luſt-Schlöſſeren, ſo ſich immer in jedem Königreich der Erden befinden, mit ihren beyligenden Luſt- und Thier-Gärten, Fiſch-Weyeren, Schatt-Wälderen, ſamt allem Pracht und Schmuck, der immer auf runder Erden-Kugel pranget; aber ich will diſe Inſulen alle, nit öd und unbewohnet laſſen. Alſo geſetzt dann: daß in diſe, alle gekrönte Häupter, mit allen ihrem Hoff, mit allem ihrem Pracht und Schmuck, Reichthumen und Kleinodien, Gold, Geld und Gut, verſetzet wurden! Und alſo wünſche ich, daß eines jedweden Verſtand eine Muthmaſſung ſchöpffte, was Freude und Wollüſt des Gemüths, ein Ehr- und Geld-geitziges und allen Eitelkeiten ergebnes Welt-Kind haben wurde, wann ſelbigem, diſe jetzt erdichte Inſul Paradiſana ſolte zur Beſitzung eingeliffert werden, und alſo die Herſchafft, das Kayſerthum, aller Königreichen der Erden, die Eigenſchafft, über alle diſer Inſulen Schätz,

dermaſſen, daß diſe König alle, allein auf ſeinen Dienſt beſtellet wären, und ihme alſo alle einfindende Ergötzlichkeiten zu Willen ſtunden; inſonderheit, wann ich diſem Erden-Kayſer, annoch über diß alles, zudichten kunte, die Weißheit Salomonis: die Schönheit Abſolonis: die Stärcke Samſonis und das Leben Matuſalems; ja, wann ich ihme mit Zudichung auch verehren kunte das poetiſche Hütlein Fortunati, alſo, daß er mit Auffſetzung deſſen, im Augenblick an jedem Orth ohn alle Verhinderung, wohin er ſich nur wünſchen wurde, ſeyn könte. O mein GOtt! was ſolte mir ein Welt-Kind um ſolches Leben erdulten?

2. Nun aber wiſſen wir, daß dannoch diß alles, gegen der Seeligkeit des mindſten Heiligen, nit ſo vil, als ein Tröpfflein gegen dem unerſchöpfflichen Meer zu rechnen wäre; alldieweilen alle diſe Ehr, Reichthum und Schönheit, gegen den himmliſchen, ſich zweymahl vernichten; und weilen, alle diſe erdichte Vortrefflichkeiten, gegen den jetzt erklärten Gaaben nur den glorwürdigen Leiberen geſetzet, nit dero Schatten zu nennen. O! wie ſeynd dann der Menſchen Hertzen wohl vom Sathan bethöret! von der falſchen Eitelkeit bezaubert! und von ihren vihiſchen Begirlichkeiten verführet! die um hundert tauſend mahlen weniger, und noch minder, als diſe mein Dichtung mitgibt, allen ihren Leibs- und Geiſts-Kräfften aufbieten, und alſo dem Himmel aufkünden: ja! diſen zu eroberen, als wäre ſelber nit mehr als mein Paradiſana, nemlich

ſich ein nichtige Dichtung, nit einen Finger krümmen wollen! O wehe, diſer geſtockten Blindheit!

3. Aber, das alles, iſt noch nit ein Tröpfflein von dem Freuden-Fluß, mit welchem GOtt ſeine Liebhaber alldorten träncket, wie David zeuget Pſal. 35. v. 9. Alſo wollen wir auch anheben, die Ergötzlichkeiten der fünff Sinnen der glorwürdigen Leiberen der Heiligen, und die daraus entſpringende Hertzens-Freuden derſelben, zu betrachten. Daß aber alle und jede Sinn der glorwürdigen Leiberen, ihre eigene Vorwürff, und alſo ihre Ergötzlichkeiten haben werden, iſt vernünfftig zu glauben. Der H. Prophet Iſaias ſpricht alſo 3. cap. v. 10. (Sagt dem Gerechten, es werde ihm wohl ſeyn.) Diß iſt einſchließlich, was die Theologi ausführlich von der Seeligkeit ſagen, ſelbige alſo beſchreibende und erörtherende, nemlich: ein, von Zuſammenhäuffung aller Güter, vollkommneſter Stand und Leben. Alſo, ermangelt dem Himmel kein erdenckliches Gut: ſo folget, daß der Himmel nit allein mit Ehren und Reichthumen, ſondern auch mit gröſten Ergötzlichkeiten ausgeſpicket.

4. Die Theologi entſcheiden die Hertzens-Freud der ſeeligen Seelen, in die hauptſächliche, und zufällige: jener Quellen, ſagen diſe, ſeye die klare Anſchauung des Göttlichen Angeſichts; diſer aber auch ſonderlich, die Vorwürff der übrigen Kräfften, welche der Ergötzlichkeiten fähig. Nun aber iſt gar zu gewiß, daß der menſch-

menſchliche Geiſt die Seel, die Kräfften hat, vermittelſt der fünff Leibs-Sinnen, gleich als mit tauglichem Werckzeug zu ſehen, zu hören, zu riechen, zu koſten, und alſo fähig, groſſe Ergötzlichkeiten zu genüſſen, und ſich in ſolcher Nüſſung zu erfreuen; und weilen die Seel, durch Widerannehmung ihres Leibs, diſe Inſtrument widerumen bekommt: ſo folget, daß die menſchliche Seel nit nur ſo wohl, ſondern vilmehr als in diſem Leben, alldorten nach widerangenommnen Leib fähig ſeye, die Ergötzlichkeiten der Sinnen zu genüſſen, und ſich darinnen zu erfreuen. Und alſo folget, wie gemeldet, daß der Himmel nit allein mit Ehren und Reichthumen; ſondern auch mit, für die Sinn eines glorwürdigen Leibs, bequemſten Ergötzlichkeiten, über allen Wunſch und Dichtung, angefüllet ſeye, zu überflüſſiger Hertzens-Freud der Liebhaberen GOttes. Suarez, ein berühmter Theologus, tom. 2. in 3. part. D. Thomæ Diſ. 47. ſect. 6. bezeuget ein gleichmäſſiges, aus folgender Urſach; alldieweilen nemlich gewiß, daß die Verdammte über die Haupt-Peyn der Beraubung des Göttlichen Angeſichts, auch in allen Sinnen, abſonderlich, gequälet werden; dann weilen nit minder gewiß, daß der Gottliebenden Sinn allhier auf Erden, nit minder, mit Abbruch und Enthaltung vil verdienen: als der Eigenliebenden, mit unerlaubtem Genuß ihrer Vorwürffen, vil verſchulden: ſo folgt, daß diſer alldorten nit minder ſollen ergötzet werden, als der andern gepeyniget und

gequälet, nach Erforderung aller Gerechtigkeit. Endlichen, ſetzet deſſen Cornelius Cornelii in Apocalipſ. in cap. 21. noch ein Urſach bey, und iſt diſe. Der unendlich gütige GOtt hat allhier in dem Elend und Jammerthal den vertribnen Adams-Kinderen, ſo vilfältige und groſſe auch erlaubte Sinnen-Lüſt beſcheret, warumen ſolle er dann nit vilmehr, alldorten im Vatterland, ſeinen Allerliebſten und Auserwöhlten unvergleichlich gröſſere Sinnen-Lüſt vorbehalten haben. So ſehet! wie gründlich bewiſen bleibet, daß der Himmel auch voller Ergötzlichkeiten der Sinnen der ſeeligen Leiberen.

Alſo dann, ſo laſſet uns nun die Gröſſe diſer, und dero daraus entſpringenden Hertzens-Freud der Liebhaber GOttes betrachten.

Der 10. Abſatz.

Die Ergötzlichkeit der Seeligen Augen.

I.

EDle Seelen! liebſte Hertzen! ſagte Philologus: es beliebe ihnen doch zu gedencken und zu muthmaſſen: wann Paradiſana in Wahrheit ſich alſo befinden ſolte, wie ich ſelbiges erſt anjetzund kürtzlich erdichtet und gewünſchet, und ein Welt-Kind, wie auch ge-

meldet worden, inhaben ſolte, was Augen-Lü-
ſten ein ſothanes Welt-Kind daraus ſchöpffen
wurde, und wie diſe Ergötzlichkeiten der Augen
ihme (neben der Ehr und Reichthumen) die
Hertzens-Freud vermehren und ſchwellen ſolte?
So erinneret aber euch ferner, wie vil tauſend
Million mahl der Himmel in Schönheit und
Zierde, diß auch gedichte Paradiſana, über-
treffe und überwinde; weilen nun aber diſe
Schönheit und Zierde der Vorwurff der See-
ligen Augen, und alſo folgentlich die Maaß dero
Ergötzlichkeiten: ſo folget ja mit wohlgeordne-
tem Vernunffts-Schluß, daß die Ergötzlich-
keit eines Seeligen Augs, und folgentlich die
gleichmäſſiglich groſſe daraus entſtehende Her-
tzens-Freud eines Liebhabers GOttes, eben ſo
vil tauſend Million mahl gröſſer ſeyn müſſe, als
ermeldten Welt-Kinds wäre. Damit ihr aber
nit etwann euch vorbildet, unſere Muthmaſ-
ſung möchte die Wahrheit überſteigen: ſo er-
inneret euch, worauf ich mich fuſſe, nemlich,
auf die Zeugnuß des H. Pauli: daß in keines
Menſchen Hertzen niemahl geſtigen, was GOtt
ſeinen Liebhaberen bereitet. So ſagt auch der
H. Auguſtinus: die himmliſche Freud ſeye grö-
ſer, als wir mit menſchlichem Glauben glauben,
mehr als wir hoffen, und überſteige alle unſere
Wünſch. (Mit Jeruſalem werdet ihr getrö-
ſtet werden, ſagt Iſaias cap. 66. v. 14. dann
ihr werdet ſehen, und euch von Hertzen freuen.)
Aber was werden wir ſehen? jene unbegreiffli-
che groſſe Stadt GOttes, dargegen der gantze
Um-

Umkreiß der Erden ſich zweymahlen, wie Nichts, verliehret: und wir werden ſehen, wie diſer unermeſſenen groſſen Stadt Mauren, von puren, wie die Stern glantzenden, köſtlichſten Edelgeſteinen erbauet: die Porten, in gantzen edleſten Perlen, mit Göttlicher Kunſt ausgeſchnitten: die Gaſſen und Plätz mit, wie Criſtal, durchſcheinendem Gold durchaus beſchlagen. Wir werden Paläſt ſehen, und deren unzahlbar vil Million Millionen, gegen deren mindſten, alle meine erdichte Paläſt nit mehr, als arme Hütten, zu achten: wir werden ſehen eben ſo vil unzahlbare Million Millionen himmliſcher Burger, gegen welchen, ja der mindſten derſelben, der gedichte Kayſer meines auch erdichten Paradiſanå, nit ſo vil zu achten, als der mindſte Bettler gegen dem höchſten König diſer Welt, auf ſolchen Thrönen und alſo gecrönet, daß aller irrdiſchen Potentaten, wie ein Nichts, verſchwinden: mit ſolcher himmliſchen Zierde werden wir ſie angethan ſehen, daß aller gecrönten Häupteren diſer Welt verperlete Purpur, dargegen in Vergleichung gezogen, mehr nit ſcheinen wurden, als ſchlechte Traur-Kleider. Wir werden alldorten Luſt-Wälder und Blumen-Gärten ſehen, mit ſolchem Felder-Pracht, daß Paradiſana mehr nit dargegen, als ein verdörnete Wildnuß zu rechnen.

2. Diß Wörtlein, Wildnuß, erinnert mich des Bergs Thabors: Ach! wir wiſſen, was maſſen Petrus, in Erklärung ſeines Meiſters, als er deſſen Kleider weiſſer als der neu-gefalle-

ne

ne Schnee, und deſſen Angeſicht wie die helle Sonnen, glåntzen geſehen, einen ſolchen Augen-Luſt gefühlet, und mit ſolchem Freuden-Meer übergoſſen und überſchwemmet worden, daß er aller verſuncken und ertruncken, nit mehr wußte, was er redte: Matth. 17. v. 4. und alſo begehrte, immer, auf diſem Berg verharrlich zu wohnen: er befande ſich bereit, mit ſolchen überirrdiſchen Schleckerbißlein ſeine Augen ſattſam zu weiden, auf ewig aufzukünden, und nit einmahl mehr zu ſehen, weder den Blumen-reichen Carmelum, noch den allzeit grünenden Oelberg, noch einige Schönheit des mit Milch- und Honig-flieſſenden gelobten Lands. O edle Hertzen! und wann ein einiger Anblick, des nur erklårten und annoch mit einer leichten Wolcken verdeckten Angeſichts des dazumahl annoch ſterblichen Heylands, Petro diſen Berg in einen Parnaſſum, die Wildnuß in einen Luſt-Garten, diſe Einöde in ein Paradeyß verwandelt, und Petri ſterblichen Augen ſolche Ergötzlichkeit, ſeinem Hertzen aber ein ſolches gantzes Freuden-Meer, verurſachet! ſo laſſet uns vernünfftiglich muthmaſſen, was Ergötzlichkeit ein glorwürdiges Aug eines ſeeligen Liebhabers Gottes empfinden, und was für ein Freud deſſen Hertz fühlen werde, in Anſchauung ſo vil Millionen der HH. Englen, die herrliche Ordnung aller neun Chören: des Raths der Apoſtlen, Patriarchen und Propheten: des Kriegs-Heers der Martyrer, als kühnen Ritteren GOttes: der Truppen der Lehreren, Beichtigeren, Religio-

gioſen und Eremiten: des Chors der Jungfrauen: der unbegreifflich groſſen Schaar deren, von allen vier Theilen der Welt zuſammen beruffnen Heiligen GOttes, deren je einer ſchöner, zierlicher, höcher und glorwürdiger, als der andere: in Anſchauung, mit was zierlichen himmliſchen Palmzweigen, die Blutzeugen Chriſti ſonderbahr beehret herfür leuchten: wie die Lehrer, wegen ſonderbahren Glantzes, anſehentlich, wie die, welche die edle Jungfrauſchafft unbemähliget erhalten, mit einem ſonderbahren Ehren-Kräntzlein geziehret und aufgeſchmucket, vor andern prangen: in Anſchauung, wie die allerglorwürdigſte Kayſerin Himmels und der Erden, die Beherrſcherin der gantzen Höllen, nemlich die Jungfräuliche Mutter GOttes MARIA, unter diſen allen, wie der volle Mond unter den Sternen, mit ſonderer Heiligkeit und Glory, herfür leuchtet: in Anſchauung endlichen der, annoch über alles, mit Glory glantzender Menſchheit des Sohns GOttes, als deſſen Glory aller anderen Heiligen Schönheit und Zierde zumahl ſo fern, als der ſichtbaren Sonnen aller anderen Stern und Planeten, übertrifft und überwindet.

3. O edle Seelen! wir wiſſen aus Bibliſcher Zeugnuß 3. Reg. 10. cap. v. 4. was maſſen die Königin von Saba, nach erſehener Anordnung, Pomp und Pracht, der Königliche Hoffſtatt des weiſen Salomonis zu Jeruſalem, gantz vor Verwunderung erſtaunet, und wenig minder, als mit Verlurſt aller Lebens-Geiſter,

ſter, verſchmachtet, und dahin geſuncken: ſo machet dann euere vernünfftige Muthmaſſung, wie weit doch das beſchribne himmliſche Jeruſalem, das irrdiſche, an Gröſſe, Schönheit und Zierde, an Hochheit, Würden und Reichthumen, bevortreffe: wie weit der Salomoniſche Wohn-Palaſt, diſem Hauß GOttes nit zu vergleichen: wie weit die Aufwart Salomonis, der jetzt beſchribnen Hoffhaltung GOttes, nit zutreffe; und macht dann den Schluß, was Ergötzlichkeit das ſeelige Aug, was Freud und Jubel das ſeelige Hertz, aus ſothaner Anſchauung, ſchöpffen werde! in was für einem Zucker-Meer die Seelige verſincken müſſen! aber diſe ihre Muthmaſſung beſſer anzuführen, ſo muß ich allhier einen Haupt-Puncten anfügen.

4. So ſagt mir dann, wie unvergleichlich gröſſer wurde der Augen-Luſt meines obermeldten erdichten Erden-Kayſers ſeyn, in diſem ihme zugedichten Paradiſana, wann ich ihme die Augen dermaſſen ſchärpffen könte, daß derſelbige in diſem (aber nach meiner Dichtung gantz goldenen oder Edelgeſteinenen Palaſt) und von diſer Kuppen alle zugedichte Inſulen dergeſtalten überſtreichen könte, und durchdringen, daß er alle auch weit entlegneſte Ding ſo vollkommen erſehen und beſichtigen könte, als hätte er ſelbige nächſt vor ſeinen Augen; und wann ich auch verſchaffen möcht, und ſeinen Augen diſe Krafft, Macht und Vollkommenheit zulegen, daß ſie nit nur eines nach dem andern (wie wir

mit

mit unſern ſterblichen Augen zu thun benöthiget ſeynd) zu beſichtigen alſo in die Ferne, wie in der Nähe fähig wären, ſondern alleſamt in einem Augenblick, und in einer Anſchauung, zu begreiffen bemächtiget, dermaſſen, daß diſer erdichte Kayſer, in einem einigen Anblick, alle Schönheiten, alle Zierden, der gantzen erdichten Inſulen, und alſo alle Ergötzlichkeit der Augen, einnehmen und genüſſen könte. Ach! wie gewiß iſt, daß dergleichen kein Aug auf Erden niemahl geſehen, und ſolche Ergötzlichkeit, ſolchen Augen-Luſt, niemahl genoſſen; aber in mein Hertz, ſehet! iſt geſtigen, eure Ohren haben jetzt würcklich von ſolchem gehöret: ſo wäre ein ſolcher von mir jetzt gedichter Augen-Luſt, abermahlen vil tauſendmahlen Nichts, gegen der Ergötzlichkeit eines ſeeligen Augs. Aber diſe Dichtung ſolle ihr Verſtand, bald bald, zu mehrerer und eigenthumlicher Muthmaſſung erheben, was Ergötzung ein ſeeliges Aug, und was Freud ein ſeeliges Hertz haben müſſe; dann ihr werdet euch erinneren können, wie ich vormahlen gemeldet: was maſſen die Gaab der Unverweſenlichkeit und Unleydbarkeit der glorwürdigen Leiberen, alle fünff Sinn wunderlich schärffe, und vollkommner mache, als ſie allhier auf Erden ſeynd, indeme diſe Gaab alle Mängel und Gebrechen, alle Mängel und Schwachheiten hinnimmet; was dann unſere ſterbliche Schwachheit betrifft, ſo erfahren wir, wie ein kleine Entlegenheit uns die ſonſten vorſchwebende Schönheiten entziehet, und wie wir zwey Ding,

Ding, obſchon nächſt neben einander, auf einmahl und mit einem einigen Anblick recht und vollkommen nit beſichtigen können; diſe Schwachheiten aber, wird bemeldte Gaab von dem ſeeligen Aug hinnehmen, und dermaſſen ſchärpffen, ſtärcken und vollkommner machen, daß ein ſeeliges Aug in einem einigen Blick alle Schönheiten auf einmahl, und zwar die ferneſte, des ſo unermeſſenen groſſen Himmels, nit minder vollkommen, als die nächſte, wird genüſſen können. So widerhohlet mit eurer Einbildung, alle erklärte Augen-Luſt des Hauſſes GOttes: und macht widerumen die Muthmaſſung, was Ergötzlichkeit, was Freud es ſeyn müſſe, diſe alle auf einmahl, und alſo unaufhörlich, alle Augenblick, auf das vollkommneſt zu genüſſen! Ach! diß führe uns zur Erkanntnuß: wie weit diſer einige Wolluſt des Himmels, alle Faſſungs-Krafft, überſteige! und bewegt uns: dem H. Paulo und Auguſtino beyzufallen, und treulich zu glauben, daß der Himmel, ein lieblicherer Luſt-Orth, als wir Menſchen nur glauben: oder hoffen: oder uns einbilden: dichten und wünſchen können.

5. O mein GOtt! O edle Seelen! wie erbarmen mich die verblendte Menſchen, die allerhitzigiſt nach Augen-Lüſten ſtreben, und ſo vilmahl, ach wie vilmahl! mit einem einigen unerlaubten ſchnöden Anblick, einer eitlen, ſo ſchnell, nit nur verwelckten, ſondern in die abſcheulichſte Ungeſtalt verkehrliche Schönheit, den Himmel, ach den Himmel, verſchertzen! O! vermöchte

möchte ich mein Stimm alſo zu erheben, daß ſelbige die gantze Welt durchtrunge: ſo wolte ich allen den Augen-Lüſten ergebnen Menſchen, aus vereyfferten Hertzen, zuruffen die Wort des vorangezognen Propheten: O! unerſättliche Augen: über ſich! über ſich! dann in Jeruſalem werdet ihr getröſtet werden. Solle es dann möglich ſeyn, daß diſe himmliſche Augen-Lüſt, uns nit anreitzen, und uns alſo nit bewegen ſollen? mit ſteiffem Vorſatz, allen Schönheiten der Erden aufzukünden, und nach dem treuen Rath des uns unendlich wohlwollenden JEſu, uns ſelbſten geiſtlicher und ſittlicher Weiſe die Augen auszureiſſen, das iſt, von allen verführiſchen Vorwürffen abzuwenden; dann ſolte es nit vil tauſend mahlen beſſer ſeyn, blind, das iſt, mit unerkandter Welt, ohnerblickt diſer zergänglichen Schönheiten, die Augen-Lüſt des Himmels zu genüſſen: als diſe alle genüſſen, und jener verlurſtig bleiben.

6. Philologus vermerckte allhie, daß die gantze Geſellſchafft, vor tieffer Verſunckenheit, ihr ſelbſten, und des Mittagsmahls gäntzlich vergeſſen: ja! er bemerckte ſein ſelbſt eigne Ubersehung; dann die ſchon gar zu hoch geſtigne Sonnen bezeugte, daß die ſonſten ordentliche Zeit des Mittagsmahls ſchon längſten vorbey gefloſſen: ſo erinnerte er ſich auch erſt, daß Scardanus der Hoffmeiſter nit zugegen, erachtete auch gleich, daß ſich ſonſten niemand werde haben erkühnen dörffen, ſie, mit Ermahnung irr zu machen. Er mußte aber, diſe

in Himmel halb verzuckte Geſellſchafft, aller zwingen, dem Leib auch ſein Nothwendigkeit zu verſchaffen. Die Taffel aber ward bald widerumen verlaſſen, und die Kuppen dargegen eylfertiglich widerumen beſtigen: allwo Philologus, der Fortſetzung ſeiner Diſcurſen, folgenden Anfang gemacht.

Der II. Abſatz.

Die Ergötzlichkeit des Geruchs der Heiligen.

I.

Edle Seelen! liebſte Hertzen! wann ich die Faſſungs-Krafft des durchtringlichſten menſchlichen Verſtands allhier in diſem blinden Leben, gegen den himmliſchen Ergötzlichkeiten und Freuden halte, ſo beduncket mich, Gleichnuß-Weiſe zu reden, der ſtärckſte und ſchärpffſte Verſtand, des auch ſinnreichſten Menſchen, der immer auf Erden möchte und könte erfunden werden, gleichſam ein kleinſtes Geſchirzlein, ſo mehr nit auf einmahl faſſen kan, dann ein kleinſtes Tröpfflein: die Seeligkeit aber dargegen, gleich dem eben unermeſſenen und unbeſchränckten gantzen Welt-Meer; dann gleichwie man erſtlich, mit einem ſolchen Löffelein, nach und nach etwas aus dem Meer ſchöpffen könte: alſo muß man auch, etwas von der Seeligkeit zu begreiffen, durch unterſchid-

ſchidliche abgetheilte Betrachtungen oder Einbildungen, die Seeligkeit muthmaſſen, wie wir es zur Stund vorhaben.

2. Zum andern: gleichwie alles, ſo man mit vil tauſend widerhohlten Eindunckungen gemeldten kleinen Löffeleins endlichen erſchöpffen wurde, gegen dem Meer ein pur lauteres Nichts zu achten: alſo iſt gewiß, daß alles, was der ſchärpffſte Verſtand eines ſterblichen Menſchen, auch nach vil tauſendmahl widerhohlter verſammleſter Betrachtung, durch ſein Muthmaſſung faſſet, gegen der Wahrheit der Seeligkeit, ein pur lauters Nichts; dann unvergleichlich unmöglicher iſt, daß der annoch ſterbliche Menſch mit ſeinem Verſtand gäntzlich begreiffe und faſſe, wie groß die Seeligkeit, als unmöglich iſt oder wäre, mit ermeldtem Löffelein, daß gantze Meer auszuſchöpffen; nichts deſtoweniger iſt darumen kein Thorheit ſich, den Himmel zu faſſen, zu bemühen, wo man nit diſer thorrechten Meynung, die Gröſſe der Seeligkeit endlich völlig zu ergründen; alldieweilen, je mehr wir nachgründen, je mehr wir begreiffen werden, und zu gröſſerer Muthmaſſung gelangen. Ihr ſolt es erfahren, daß, ſo offt ihr diſe Diſcurſen, wann ich ſelbige ſolle mögen unter die Preſſen bringen, ableſen werden, daß eure Muthmaſſung ſich auch allezeit vergröſſeren wird, und daß nach Maaß derſelben, euer Begierd nach dem Himmel ſich auch eyfferiger erhitzen werde, mit gleichmäſſiger Zunehmung der Verachtung alles Irrdiſchen. Und eben

zu diſem Zihl und End, ſchreite ich ferner, die himmliſche Ergötzlichkeiten zu entdecken.

3. Ich muß bekennen, daß diſe Welt, mit vilen lieblich-riechenden Dingen wohl beräuchert. Wie ergötzen den Geruch, die Blumen-volle Wiſen? die blühende Wein-Stöck? der mit allerhand Bluſt und Blumen ſtoltz-prangende Mayen? In Hiſpanien, gibt es gantze Wälder von Roß-Marin, deren Geruch die auf dem Meer Schiffende, eine gantze Tag-Reiß weit gewahren, die edle Ambram, Zibeth, und Biſem der orientaliſchen und occidentaliſchen Inſulen, durchtringen die gantze Welt: Arabien, könte man billich, wegen ihren edlen Rauch-Wercken, ein Rauch-Faß der Erden nennen. O! wann ich zur Stund allhier in diſe Kuppen erwünſchen könte, den lieblichſten Geruch aller Purpur-braunen Violen, der grünen Auen und Felderen, aller leibfarben Roſen, und des gantzen wohlgeſchmackten Blumen-Geſchlechts der Gärten, aller Citronen und Pomerantzen Italiä, alles Roß-Marins Hiſpaniä, alles Gewürtzes Arabiä, aller Rauch-Wercken Indiä, alles Buders aus Cypren, aller Narden-Kräutlein Paleſtinä, alles Balſams aus allen Apothecken der gantzen Welt: wie wurden wir vor Lieblichkeit gantz verſchmachten; und dannoch, was wäre diſe dermaſſen beräucherte Kuppen gegen dem Himmel, Geruchs halber? als, ein ſtinckender Stall, und übelriechender Kercker. Dann diß wäre allein der liebreiche Geruch, den GOtt auch den gantz verthierten Menſchen, und

und ſeinen, zu dem ewigen Todt verurtheilten rebelliſchen Sclaven, vergonnet. Ach was lieblichen Geruchs werden dann die Kinder und Freund GOttes, alldorten in dem Luſt-Hauß GOttes, bey dem hochzeitlichen Freuden-Feſt des Lamms, genůſſen? Ich ergibe mich abermahlen, der ſo wohl gegrůndten, und auf des H. Pauli Wort gefußten Dichtung.

4. Geſetzt dann: daß Paradiſanå, und aller zugedichten Inſulen Grund und Boden, und zwar nach Maaß ihrer Gröſſe, ein Geruch von ſich weheten, wie die beſte Biſem-Kugel: alle Palåſt, wie die lieblichſte Ambra: das gantze umligende Meer, ſamt allen Gewåſſeren der Inſulen, als die edleſte Balſam. Geſetzt: daß alle Kråutlein lieblich riechen, wie die Narden Paleſtinå: alle Blumen, wie die friſche Mayen-Roſen: alle Blåtter der Båumen, wie die Garten-Någelein: alles Holtz der Båumen, wie das edleſte Gewůrtz Arabiå; wie ſolte hiervon, der Geruch meines erdichten Kayſers erquicket werden? was Ergötzlichkeit und Freud ſolte mir ſelbiger hiervon ſchöpffen? und dannoch iſt gewiß, daß diſer Geruch gegen dem himmliſchen gleichmåſſiglich verſchwindet, und vernichtet, gleichwie die Gröſſe diſer Inſulen, gegen dem Umkreiß der Himmlen. Dann es bezeugen die Lehrer, daß alldorten nit allein der himmliſche Saal, an ihme ſelbſten, von ſich ſelbſten, einen wohl himmliſchen Geruch von ſich gebe, der ſo vil edler, als der allerbeſte irrdiſche Geruch, ſo

vil der Himmel gröſſer als die Erden; ſondern daß auch die glorwürdige Leiber der Heiligen GOttes, unbegreifflich wohl riechen. So bekräfftiget diß der edle Geruch, mit welchem der wunderliche GOtt, viler ſeiner Heiligen Leiberen allhier in dero Grabſtatt begabet, als den Cörper Hilarionis, Tarſillå, Simonis Stilitå, und eben faſt unzahlbaren andern. Es bezeuget der H. Bonaventura: daß wann ein einiger Verdammter, mit dem Geſtanck, mit welchem er in der Höllen umgeben, auf die Welt kommen ſolte, daß er die gantze Welt anſtecken wurde. So kan man im Gegentheil wohl gegründet ſagen: daß eines einigen Heiligen glorificirter Leib, nit minder die gantze Welt mit ſeinem lieblichſten Geruch anfüllen wurde; weilen nach aller Theologen Lehr, der groſſe GOtt freygebiger im Belohnen, als nit ſtreng im ſtraffen. Ach! was Geruchs werden dann ſeyn die himmliſche Roſen, Lilien, Violen, Någelein und alle Blumen jener wahren Elyſiſchen Felderen und Gårten: wie werden riechen die himmliſche Balſam, Narden und Rauch-Werck!

5. Allhier dann, ſo laſſet uns abermahlen muthmaſſen, wie vil gröſſer die Ergötzlichkeit des Geruchs, und folgentlich die Freud meines erdichten Kayſers ſeyn wurde, wann ich abermahlen deſſen Geruch alſo und dermaſſen ſchårpffen und ſtårcken könte, daß er aller erwünſchten und erdichten liebriechenden Dingen, deren entferneſten wie der nåchſten Geruch, in eben jetzt er-

erdichtem Paradiſana, auf einmahl, und auf das vollkommneſt, empfinden und ertragen kunte. O! edle Hertzen: alſo, und dermaſſen, wird geſtärcket und befähet werden der Geruch der glorwürdigen Leiberen der Heiligen, durch die Gaab der Unverweſenlichkeit und Unleydbarkeit; Ach! was Lieblichkeit wird dann diſer ihr Sinn genieſſen! was für Freud das ſeelige Hertz fühlen und haben! inſonderheit der jenigen Heiligen, die in Auswartung der Krancken, in Ertragung der ſtinckenden Kerckeren, oder ſonſten, um Chriſti Willen, vil üblen Geruchs eingenommen; aber ich eile zu noch beliebigerem.

Der 12. Abſatz.

Erſättigung des Geſchmacks der ſeeligen Leiberen.

I.

Ich erwünſchte allhier, mit wenigem vil zu ſagen, alldieweilen vil Sclaven ihres Bauchs, ihr höchſte und gröſte Freud, in das Eſſen und Trincken, in das Schlemmen und Praſſen ſetzen; alſo erwünſchte ich meinem erdichten Kayſer meiner obgedichten Paradiſana, daß alle Könige der Erden ihme, auf ein Panquet, alle ihre Schätz verwendten: daß der Lufft alles ſein edelſtes Geflügel hergebe: alle

Waſſer ihr beſte Fiſch: die Erden das köſtlichſte Wildprät, und daß alle in der Koch-Kunſt berühmte, allen ihren Kräfften aufbieteten, in einer einigen Mahlzeit, aufzuſtellen, wormit ſich immer ein ſchleckerhaffter Mund ergötzet; ſo erwünſchte ich ihme nit minder, alle edleſte und ſůſſeſte Reben-Säfft, die immer in der gantzen Welt berůhmt und gepriſen; aber diß alles, erwůnſchte ich ihme allein, zu einem Verſuchungs-Bißlein, damit er aus allen Schleckerbißlein, die immer ein ſchleckerhaffter Mund von Anfang der Welt gekoſtet, und biß zu End der ſelbigen verkoſten wird, ihme erkieſen und auserwöhlen möchte, mit Beſtimmung, wie vil Richten und Trachten er tåglich erfordere, welche Wein man ihme auch einſchencken, und vorſtellen ſolte.

2. Mir zweiffelt gar nit, daß ihr nit bekennen werdet, daß diſes Kayſers tågliche Mahlzeit alſo gantz unvergleichlich ůbertreffen wurde, alle ſonſten berůhmſte Gaſtereyen, die immer menſchliche Augen auf Erden geſehen, und zwar in allen Umſtånden, die eine Mahlzeit anſehentlich machen können, deren ich vier befinde; als erſtlich: daß die vorgeſtellte Speiſen kräfftig, Nahrung-reich und geſund zu ſeyn, befunden werden. Zum andern: daß diſe geſunde und kräfftige Speiſen, von groſſer Seltſamkeit, zu achten. Zum dritten: alles, auf das köſtlichſte und ſinnlichſte, bereitet. Zum vierdten: und in gröſtem Uberfluß. O! wie weit wurd diſes meines erdichten Kayſers tågliche Taffel, in geſunden

und Nahrungs-reichen Speiſen, alle Königliche Gaſtereyen überwinden! in Seltſamkeit, die Mahlzeiten Clodii, eines Sohns Roſcii: Tinii, des Königs Paphlagoniæ, und Heliogabali, deren der erſte ſich berühmet, mit Zungen der Papagayen: der ander, mit Strauſſen-Hirn: und der dritte, mit einem Sonnen- oder Paradeyß-Vogel, ſeine Gäſt geſpeiſet zu haben. Nichts wurde gewißlich diſes, meines Kayſers täglicher Tiſch, in köſtlicher und ſinnlichſter Zubereitung, nachgeben: weder Muleaſſio, einem König der Tunnier, der auf ein einige Pfauen Soſen, etlich 1000. Kronen verſchwendet: weder Cleopatræ, die in einem Eſſig eines Salats, ihrem Antonio, ein unſchätzbares Perle verſchmeltzet: weder der Perſer König Cinio, der etwelche Gaſtereyen gehalten, auf dero jedwedern, der Werth einer gantzen Provintz gewendet worden. So bin ich auch verſichert, daß die Taffel meines erdichten Kayſers, mit mehrerm Uberfluß prangen wurde, als die Taffel Salomonis, zu welcher wie 3. Reg. 4. cap. v. 22. verzeichnet iſt, täglich verbraucht worden, 3. Cor Semel-Mehls, 60. Cor ander Mehls: 10. gemäſte Rinder: 20. Weyd-Rinder: 100. Widder, die Hirſchen, Rehe und Gämſe ausgenommen, wie auch gemäſte Capaunen, und andere Hauß-Vögel; als die Taffel eines Conſtantinopolitaniſchen Kayſers, welche wie Niceta ſchreibet, von Vile der aufgeſtellten Fiſchen, das Meer genennet wurde, wegen Uberfluß des Wildprets aber, eben ſo füglich, ein Thier-Garten,

Kk 5

ten: oder Brod-Berg und Wein-Fluß, hätte mögen betittelt werden; als die Taffel Theodorici, von welcher Caſſiodorus meldet, daß es den Schein hatte, als wann die aufgezehrte Speiſen, widerumen aus diſem Tiſch hervor, wie die abgeſchnittene Blumen der Felder und Gärten, herfür wachsten. Ich bin verſichert: daß ein Sardanapalus, ein Bachus, ein Bauch-Sclav, diſer Taffel täglich beyzuſitzen, und nach ſeinem Sinn darein zu ſchneiden, ein ſeeliges Leben achten wurde; und wie vil mehr, wann ich ihme, wie auch meinem erdichten Kayſer, annoch zuwünſchen könte, einen unvertilglichen Appetit und Luſt zu eſſen und zu trincken, dermaſſen, daß er niemahlen einige Erfüllung, noch darauf folgenden Eckel und Widerwillen empfinden, ſonder allein von den Speiſen die Glieder-Stärckung, von den edlen Weinen, den gewohnlich erfolgenden fröhlichen Muth, erhohlen ſolte: und alſo bemächtiget wäre, ohn alles aufhören, oder ohne mindſten Unterbruch, Tag und Nacht, unter obgedichtem lieblichſten Geruch und Augen-Luſt, beſtändig zu zechen, auch mit Hinwünſchung des, ſonſten, beliebigen ſanfften Schlaffs. O! wie gewiß bin ich vergwiſſert, daß vil des Himmels vergeſſene Welt-Kinder, kein gröſſere Seeligkeit ihnen erwünſchten.

3. Aber, O Blindheit! was ſolte diſe jetzt erdichte Munds-Ergötzlichkeit, gegen deme ſeyn, wormit der groſſe GOtt den Geſchmack der Seeligen erſüſſet? das Himmelreich iſt zwar nit Eſ-

ſen und Trincken, ſagt Paulus 14. zu den Röm. v. 17. aber nach Zeugnuß der Theologen, wird der allmächtige GOtt, den Mund und Geſchmack deren vom Todt widererſtandnen Leiberen, mit einem ſolchen himmliſchen Nectar erſüſſen und verzuckeren, daß alle vorermeldte erdichte Ergötzlichkeit (wann ſie ſchon in der Warheit ſeyn ſolte) dannoch, gegen einem einigen Tröpfflein jener himmliſchen Süſſigkeit und dero Lieblichkeit, vil tauſend mahl ein pures Nichts ſeyn wurde. Es bezeuget der heilige Auguſtinus Serm. 8. de transfiguratione: daß diſes himmliſchen Nectars Lieblichkeit, alſo überſchwenglich groß, daß ein einiges in die Höll herabgefloſſenes Tröpfflein, alle dero Bitterkeit verſüſſen könte. O mein GOtt! nit allein der gekrönte Prophet David Pſalm. 103. v. 15. ſonder die Erfahrenheit ſelbſten bezeuget: daß der Wein und edle Reben-Safft, des Menſchen Hertzen erluſtige; mit was Hertzens-Freud dann diſer himmliſche Perlen-Moſt, der ſeeligen Hertzen werde anfüllen, iſt zu muthmaſſen, nit allein aus deme was gemeldet, ſonder auch vilmehr aus einer andern Gezeugnuß des jetzt angezognen Königlichen Harpffeniſten, Pſalm. 35. v. 9. die alſo lautet: (Sie werden voll werden von der Fättigkeit deines Hauſes, und du wirſt ſie träncken (mercket) mit dem Bach deiner Wolluſt.) O! wann ein einiges Tröpfflein alle hölliſche Bitterkeit erſüſſen, und folgend, aller Verdammten Leyd in Freud verwandlen ſolte, wie der jetzt verhörte H. Auguſtinus lehret: ſo muth-

muthmaſſe alle geſunde Vernunfft, was die Uberſchwemmung eines gantzen Bachs und Fluſſes auswürcken, und was für Ergötzlichkeit und Freuden mitbringen müſſe, inſonderheit, weilen es kein Gedicht, ſonder die gewiſſe Warheit, daß die himmliſche Erſättigung, nit wie die irrdiſche, ein Erfüllung, Eckel, und Widerwillen, ſonder ein neuen Hunger und Durſt, das iſt, die Fähigkeit, diſer Ergötzlichkeit unaufhörlich zu genieſſen, erwecket und verurſachet. Dann alſo lauten die Wort des H. Geiſts Eccli. cap. 24. v. 29. (Die mich eſſen, die wird mehr hungeren: und die mich trincken, die wird mehr dürſten.)

4. Endlichen, den Verſtand eines ſterblichen Menſchen, zu Begreiffung deſſen allen, füglicher zu verleiten, oder zu erheben: ſo ſetze ich die Urſach bey, warum? (wann ſich ſchon mein vorgeſetzte Dichtung erwahren ſolte) dannoch alle ſolche von jemand jemahl verkoſte Munds-Gelüſt, ſo vil tauſend mahl, mit dem himmliſchen Geſchmacks-Ergötzlichkeit vergleichen, gäntzlich dannoch vernichten wurden? und iſt diſe. Weilen, wie R. P. Franciſcus Zucharone Societ. JEſu in ſuo Quadrang. ſerm. 10. gar ſchön ſagt, alle Ergötzlichkeiten diſer Welt, Erquickungen ſeynd, der Armen (bey der Vorſichtigkeit GOttes) ſchon verdammten Feinden GOttes; und nit die Belohnungen der Kinder, der Freunden GOttes, und Geſponſen Chriſti. Alſo, ſolte ſich gleichwohl diſe mein Dichtung erwahren: ſo wäre es nichts, als ein Zuſammenhäuf-

häuffung, der kurtz=zeitlichen Erquickungen und Mund=Gelüſten, die GOtt ſeinen Feinden und Freunden theil und gemein gegeben, deren auch die Feind GOttes, die blinden Heyden, die verſtockte Ketzer, die gantz verthierte Chriſten völliger genieſſen, als, die gröſte Freund, und liebſte Kinder GOttes. Mit einer Gleichnuß dann zu entwerffen, wie weit mein Dichten nit zugetroffen, wolte ich alſo reden. Mein Dichtung komme mir ſelbſten vor, als wann die Pferd in einem Königlichen Marſtall, am Tag der Hochzeit des Königlichen Printzen, mit einigen Vernunffts=Strahlen begabet, alſo diſcuriren wurden. O! wie gutes Heu, Haber und Futter, werden heutigen Tag, an der Hochzeitlichen Taffel, die Gäſte unſers Herren genieſſen! dann gewißlich, iſt eben ein ſolcher Haupt Unterſcheid, zwiſchen den Munds=Gelüſten, die GOtt allhie dem Menſchen zur nothwendigen Nahrung verſchaffet: und dann jenen, die er ſeinen Liebhabern, alldorten an der Hochzeit des Lamms, zur Belohnung vorbehalten.

5. So erinneret euch dann, was Ergötzlichkeit, ein Epicurus und Bauch=Sclav, bey meiner erdichten Taffel genieſſen, und wie deſſen Hertz von Freuden aufhupffen wurde: und ſchöpffet ein Muthmaſſung, was Ergötzlichkeit und Freud, die himmliſche Ehren=Gäſte mit Mund und Hertzen fühlen müſſen, bey jener hochzeitlichen Taffel des himmliſchen Aſſueri, die er geſpreitet ſeinen Himmels=Fürſten, die Großmächtigkeit ſeiner Herrlichkeit zu ſpieglen. Ach!

ſolte diß nit mehr als genugſam ſeyn? alle Bauch-Sclaven zu bereden, dem treuen Rath der ewigen Weißheit, gehorſamlich zu folgen, nemlich, mit Fraß uud Füllerey, unſere Hertzen, nit zu beſchwehren. Lucæ 21. cap. v. 34. Dann über die Wort Jeremiæ 31. cap. v. 30. welcher Menſch einen ſauren Trauben iſſet, dem werden ſich ſeine Zähn verſchlagen: redet der H. Gregorius lib. 11. moralium cap. 15. alſo: der jenige übereilet ſich, die frühzeitige Frücht zu genieſſen, der ſich, mit diſen irrdiſchen Ergötzlichkeiten, zu ſättigen unterwindet.

Aber laſſet mich, meinem erdichten Paradiſanæ-Kayſer, eine Taffel-Muſic beyführen.

Der 13. Abſatz.

Die himmliſche Taffel-Muſic.

I.

DAß nit, der von lieblichſter Muſic geſchöpffte Ohren-Luſt, eine der gröſten Ergötzlichkeiten ſeye, und ſo vil als immer was auf Erden, unſerm Hertzen Freude bringe, wird ja niemand vereinen: dann wer iſt in ſo nothleydenden Geſchäfften verwickelt? in angenehmen Unterredungen ſo ſehr vertieffet? in warmen und weichen Federſlaum ſo ſanfft begraben? welcher nit mit beygelegten Geſchäfften, mit

mit Unterbrechung der Converſation, mit Beurlaubung der warmen Federn, uhrplötzlich unter ein Fenſter eile? wann etwann bey ſtiller Nacht, ein berühmter Harpffeniſt, oder ein guter Lautenſchlager, anhebt zu ſtimmen, und künſtlich die Seiten zu berühren? mit was halb verzuckter Erſtaunung, horchen wir offtermahlen, einem hell-ſingenden jungen Diſcantiſten? oder, einem lieblichen Altiſten, in der Kirchen zu? wie kan uns, und wohl auch auf Eil erforderender Reiß, ein einiger kleiner, aber laut erhallender Nachtigall, ſtellen? vergeſſen nit gleichſam die beyſitzende Gäſt der köſtlichſten Schleckerbißlein, ja! des ſüſſen Reben-Saffts, wann zu der Nacht-Taffel ein wohlgeſtimmte Muſic anhebet in Ohren zu erklingen? welcher beſchwerte, befindet ſich nit augenblicklich erleichteret? welcher ertraurte, nit erfröhlichet? welcher betrübte nit getröſtet? welches entſchlaffene Lebens-Geiſter, erwachen nit? welches Hertz ermuntert nit? welches Gemüth und Füß, hupffen nit?

2. Wohlan dann, ſo führe ich meiner erdichten Paradiſanæ, ſchnell mit einem leichten Wunſch, auch ein Taffel-Muſic bey. Geſetzt derohalben: daß ich in mein obgedichtes Paradiſana, und in die herum gewünſchte Inſulen, verſetzen könte, alle Canaren, Citterinlein und Zinßlein, alle Diſtel, Nachtigall und Amſeln, ſamt allen lieblich-pfeiffenden Vögelein der runden Erden-Kugel: wie nit weniger, alle gute Muſicanten und berühmte Inſtrumentiſten aller

ler Thum-Kirchen, Fürſtlich-und Königlichen Capellen, und Höffen, welche hin und her abgetheilet, Chor-weiß einander zu entſprechen, und in die Wett aufzuſpihlen. Was vermeinet ihr, liebſte Hertzen! was ſolte diß ſeyn? ſolte nit ein auch halb zu todt bekümmertes Hertz erleben, aller verzucket, bey ſothaner Ergötzlichkeit und Ohren-Luſt, einen gantzen verzehrten Tag, allein eine kurtze, ſchnell dahin geflogne, Stund erachten? Wie Nichts aber diß, gegen dem himmliſchen Ohren-Luſt, ſo erinneret euch nur: daß diß alſo gedichte Paradiſana, gegen dem Himmel der Muſic halber inſonderheit, dannoch nichts wäre, als ein trauriges Heulen und Weinen; dann was wäre ſolche Muſic, als, ein verſammleter Ohren-Luſt diſes Jammerthals. Hat dann GOtt, allhier in dem Land der Zäheren, auch den Ohren ſeiner Feinden, ſolche freudenreiche Ergötzlichkeiten verſchaffet: ſo ſchöpffet eine vernünfftige Muthmaſſung, was ergötzlichen und Hertz-erfreulichen lieblichſten Ohren-Luſt, der unendlich reiche GOtt ſeinen hertzallerliebſten Geſponſen, in ſeinem himmliſchen Luſt-Hauß, zur Belohnung müſſe vorbehalten haben. Dann, daß alldorten ein warhaffte Muſic, bezeuget erſtlich David, alſo ſprechend Pſal. 149. v. 5. und 6. (Die Heiligen werden fröhlich ſeyn in der Herrlichkeit, und ſich freuen in ihren Lägern, GOttes fröhlich Geſäng und Lob, werden ſeyn, in ihren Kählen und Hälſen.) Es bezeugens alle vormahls beygebrachte Probē, mit welchen erwiſen worden, daß der Heiligen

glorwürdiger Leiberen Sinn, ihre eigne anſtändige Wollüſt haben werden, und alſo vornehmlich auch, dero Ohren mit lieblichſter Muſic ergötzet werden. Alſo dann laſſet uns ſehen, ob wir zu einer höchern Muthmaſſung der überirrdiſchen Ohren-Lüſten unſern Geiſt erſchwingen mögen?

3. Es ſchertzen die Poeten, daß Amphion ſo lieblich die Cythar geſchlagen, daß die darvon bewegte ſinnloſe Stein übereinander hupffend, die Haupt-Stadt Tebe alſo ausgemacht; auch, daß Orpheus ſo künſtlich die Geigen geſtrichen, daß auf den, in den Wälderen lieblichiſt erhaltnen Klang, die Bäum ſich ausgewurtzet, und zu hupffen, zu dantzen begunten; nit minder, daß die Syrenen alſo annehmlich ihre Gurgel-Pfeifflein anzuſtimmen wiſſen ſollen, daß die Menſchen durch die gar zu groſſe und unerträgliche gefühlte Süſſigkeit, darvon, aller bethöret und bezaubert verbleiben. Alſo dann, wünſche ich meinem erdichten Kayſer, ſo vil Muſicanten in Paradiſana und die umligende zugewünſchte Inſulen, als vil Menſchen auf Erden gelebt, leben, und leben werden; und daß diſe alle, ſamt und ſonders, nit allein mit einer allerlieblichſten Syrenen-Stimm, ſonder auch zumahl mit der Kunſt ein muſicaliſches Inſtrument, ſo ſüſſiglich anzuſtimmen, als Amphion ſein Cythar, und Orpheus ſein Geigen; beynebens aber dichte, und wünſche ich meinem Kayſer, auch die Kräfften, zu ſolcher Lieblichkeit nit zu unterligen. Was vermeinet ihr, edle Seelen! ſolte diſe

Muſic nit können ein himmliſche geachtet werden? Ach! wie bey weitem nit! es ſolte mir die himmliſche Muſic und Ohren-Luſt, auch diſe, nit minder weit annoch in Lieblichkeit übertreffen, als die himmliſche Umkreyß in Gröſſe die Erden-Kugel. Und diß ihnen glaubwürdiger zu machen, gibe ich ein zweyfache Urſach eines annoch ſo groſſen Unterſchieds; deren die erſte, die ungleiche Zahl der Muſicanten; dann ſolten gleichwohl nach meinem gethanen Wunſch alle Menſchen, die diſen Lufft geathmet, zu Muſicanten werden: ſolten es dannoch nit mehr ſeyn, nach Paoletti Rechnung, als etwann bey 34. tauſend Millionen; wie aber diſe, erſten Anblicks, ſo unbegreiffliche Anzahl, bey der Vile der himmliſchen Muſicanten, als ein Nichts dahin ſchwinde, lehret uns eben der jetztgemeldte Paoletti, als welcher vermeldet, daß der unterſte Chor der Englen allezeit an einen Menſchen, der ernennten 34. tauſend Millionen, zehen darſtellen kunte. Die Ertz-Engel aber hundert. Die Thronen tauſend. Der Chor der Herrſchafften zehen tauſend. Der Chor der Fürſten hundert tauſend. Der Chor der Gewöhlten zehen mahl hundert tauſend, das iſt, ein Million. Der Chor der Kräfften zehen Millionen. Die Cherubin hundert Millionen, und endlich die höchſte Seraphin, tauſend Millionen. Alſo daß die himmliſche Muſicanten, und zwar ohne die ſeelige Menſchen, ſo vil zahlbarer, daß der Himmel allezeit an einem jedwedern, der 34. tauſend Millionen, ein tauſend ein hundert und eilff Millionen, ein-

mahl

mahl hundert und eilff tauſend ein hundert und darzu Stellen hätten, nach Meinung des angezognen Lehrers. Das iſt zwar gewiß, daß hierin diſem niemand ſchuldig beyzupflichten, in Erwegung aber der unbegreifflichen Gröſſe des Hauß GOttes, will ich meinerſeits leichter glauben, daß diß zu wenig geredt, als zu vil. O Hertzen! ſo muthmaſſet, was Ohren-Luſt in dem Paradeyß, wie diſe zuſammenſtimmende Muſicanten ein ſeeliges Ohr ergötzen, und ein ſeeliges Hertz mit Freuden überſchwemmen werden! inſonderheit, weilen ein jedweder diſer, lieblicher ſinget und ſpihlet, als nit allein kein Ohr niemahl gehöret; ſonder auch lieblicher, als kein Menſch niemahl, wie der H. Paulus zeuget, gedichtet, und alſo lieblicher, als alle poetiſche Syrenen, Amphiones und Orpheos. Und diß iſt die andere Urſach, welcher wegen mein vorgedichte Muſic, ob ſich ſelbe ſchon in Warheit befinden ſolte, gegen der himmliſchen, wie ein Nichts, verſchwinden wurde.

4. Aber, ich ſetze noch eines herbey. Wir ſehen und erfahren, wie groß auch die Schwachheit unſerer Ohren; wann wir, nur ein kleine halbe Viertel-Stund weegs, von einer Muſic entfernet, ſo vertragen die Lüfft die gröſte Lieblichkeit, oder, wir vernehmen gar nichts. So erwünſchte ich meinem gedichten Paradiſanæ-Kayſer, ein ſo ſcharpffes und vollkommnes Gehör, daß derſelbige nit allein, auch die in den äuſſern Paradiſanæ zugedichten Inſulen, und alſo die entlegneſte erdichte Muſicanten, ſo voll-

kom̃en, wie die nächſte, könte hören; ſonder auch bey Ubereinſtimmung und zuſammen Spihlung aller, dannoch einem jedwedern abſonderlich, alſo aufmercken könte, daß er eines jedwedern lieblichſtes ſtimmen und künſtlichſtes ſpihlen, ſo vollkommen genieſſen möchte, als hätte er allein geſungen, und aufgeſpihlet. Diß ſeynd allhier auf Erden Gedicht: aber nit im Himmel; dann der Seeligen Ohren werden, durch die Gaab der Unverweſenlichkeit und Unleydbarkeit, alſo geſchärpffet, und mit ermeldter Fähigkeit beſchencket werden. So erinneren ſie ſich, was Ergötzlichkeit ein ſinnlicher Menſch empfinden, und was Freud er genieſſen wurde, wann ein ſolcher diß, nach meiner Dichtung, vergröſſerte, erhöchte, bereichte und ausgezierte Paradiſana, als ein Eigenthums-Herr einhaben, und in diſer Kuppen bey erdichter Taffel mit beſtändigem Appetit und Begierd, von ſo vil gecrönten Häupteren dienſtlich umringet, ſitzen ſolte, und über den Geſchmack, auch den Geruch, Gehör und Augen, mit aller diſer Sinnen nit minder vorerdichten Ergötzlichkeitē zumahl zu erluſtigen und zu erquicken alſo bemächtiget wäre, daß ihne keines Sinns Ergötzlichkeit, an der andern Wollüſt verhinderen möchte, ja! nur nit im wenigſten verminderen. Weilen nun aber diß alles, gegen den himmliſchen Sinnen-Lüſten, Ergötzlichkeiten und Hertzens-Freuden, nit ſo vil iſt, als ein Tröpfflein gegen dem Meer: ſo ſchöpffe eines jedwederen Verſtand, nach ſeinem Vermögen, die Muthmaſſung, was der Himmel ſeye,

ſeye, wie ſüß und liblich, diſe letzte Liebs-Frůcht der allhier Gottliebenden Hertzen! Ach! ſolte diß uns nit gantz erhitzen und anflammen, der gantzen Welt abzuſterben, aller dero Ergötzlichkeiten unſere Sinn zu entziehen, als die uns ſo offt verführen und verreitzen, um ein ſchnöden augenblicklichen Wolluſt, dem Himmel aufzukůnden.

Als Philologus diß jetzt geredt, mit diſem Beyſatz, daß ſie hinfůran auch muthmaſſen wollen, die Ergötzlichkeit der Seelen-Kråfften; ward ein von Cambalu eingeloffenes Schreiben eingelieffert, welches verurſachet, daß die nur begirigere Geſellſchafft, dem ermatteten Philologo, die erwünſchte Ruhe verſtattet.

Der 14. Abſatz.

Bericht ſeltſamer unterloffener Begebenheiten.

I.

DIß angeregte Schreiben war von Policronio, einem vornehmen Reichs-Fürſten, deme Pilologa bey ihrer Abreiß von Cambalu, die Obſicht des Kayſerlichen Hoffes anvertrauet; der Inhalt ſothanes Schreibens betraffe hochwichtige Reichs-Geſchåfft, mit Erörterung welcher, man mehrere

Täg zugebracht. In diſem Schreiben Policronii, befande ſich ein anders, von Cordonii eigener Hand, (Cordonius iſt der jenige Geiſtliche, den, Camillus und Philologus, widerumen nacher Europam abgeſandt) zwar an Camillum geſtellet, welcher aber ſelbiges Policronio ubergeben, Philologo zu überſchicken. Mit diſem Schreiben, berichtete Cordonius Camillum kürtzlich, was maſſen er glücklich, mit mehr als hundert bey- und mithabenden Geiſtlichen zu Caucona Port erhalten, und nach einer kleinen Ausraſtung, zu Cambalu ihme die Händ zu küſſen verhoffe. Mit mehrerm ward auch folgendes in diſem Schreiben Cordonii enthalten, nemlich: daß er in ſeiner erſten Ankunfft zu Liſabona gar wohl empfangen worden, wie auch gar leichtlich von Onulpho, dem König in Portugal, die Einwilligung, einen andern bevollmächtigten Königlichen Geſandten nacher Cambalu, abzuordnen; derweilen aber er (Cordonius) ſich zu Rom aufgehalten, habe ſich ein ſchwere Mißverſtändnuß zwiſchen den Cronen Hiſpaniæ und Portugal, nit minder ſchnell und unvermuthet, als ein unvorgeſehenes Wolcken-Wetter, herfürgethan und blicken laſſen: aus welcher auch ein ſolcher Kriegs-Blitz herfürgebrochen, daß eben gantz Europa darüber erſtaunet, und erzitteret; und weilen auch das wunderſame Glück, auf der ſonſt ſtärckern Parthey, zu Seiten Hiſpaniæ gehalten: ſo habe er (Cordonius) bey ſeiner Zuruckreiß von Rom, zu Liſabona Onulphum auf das Haupt geſchlagen be-

befunden, dermaſſen, daß niemand zweiffelte, daß nit die Cron Protugal dem Hiſpaniſchen König wurde zinßbar werden; bey ſothaner gröſter Veränderung aber, ſeye dannoch Onulphus bey gegebnem Wort, einen Bevollmächtigten nacher Cambalu mitzuſenden, beharret: wie dann er (Cordonius) auf Anhalten Onulphi, ſolchem Abgeſandten auszuwarten, mehr als einen Monat verweilet worden. Es ware auch, in diſem des Cordonii Schreiben, weitläuffig entworffen, was maſſen, unter diſer Zeit zu Liſabona, ein zwar nit gar lautbares, und aber nur deſto glaubwürdigers Geruchts, bey etwelchen unter der Roſen herumgeflogen: als werde Onulphus, diſen Geſandten, ſelbſten abgeben, ſich ſelbſten alſo, aus dem eben verlohrnen Reich, von Unmuth und Verzweifflung gereitzet, zu flüchten und unſichtbar zu machen. Es bezeugte auch Cordonius: obſchon ihme zu Liſabona, diß jetzt ernennte Gerůcht, nur als ein Gedicht vorgeſchinen: ſo habe er dannoch, von ſeiner Abreiß an biß auf diſe Stund, ihme nichts einbilden, oder glauben können, als daß das ſonſt lugenhaffte Gerůcht für dißmahl ein Wahrſagerin geweſen ſeye; alldieweilen der Aufbruch diſes Abgeſandten einesmahls vor der, ihme Cordonio beſtimmten Zeit, und bey Nacht, mit ſo vortheilhafftem Wind geſchehen, daß bey anbrechendem Tag, als er und die übrige auch ſchon eingeſchiffte Geſellſchafft, diſe Nachricht erhohlet, des Abgeſandten Schiff auf dem weiten Meer, nimmer, zu Augen bekommen möchten. Und

was der Argwohn vermehret, ſeye diß: daß ermeldtes Schiff, erſt nach zwantzig Tägen, der übrigen erwartet, und allezeit ein halbe Stund, ohngefähr, durch die gantze Reiß voraus gefahren, dermaſſen, daß ihme unmöglich geweſen, einige gewiſſe Kundſchafft zu erhohlen, auſſer, daß man durch die Fern-Glaß beobachtet, daß das ernennten Schiff über alle Maß groß, und, nach aller Muthmaſſung, mit Kriegs- und Lebens-Mittlen, ungewohnt wohl ausgerüſt und verſehen ſeyn müßte. So halte auch angeregtes Schiff, bis dahin noch immer, zu Caucona vor dem Hafen auf den Anckern, und ſeye annoch kein einiger Menſch daraus ans Land getretten. Darumen dann ihme auch nit möglich, von diſem Abgſandten, ein mehrers zu berichten, als deſſen Gegenwart, und obverdeute Muthmaſſung, mit deren beygefügten Gründen.

2. Diſer Bericht, war erſtens nit ſonders vil geachtet, und eben von allen, auſſer Philologo und Philologa, wenig minder als ein Gedicht verlachet. Nachdem aber Philologus alle erinnert, was unmäſſige Lieb vormahlen Onulphus zu Philologa oder Dulcelina getragen: wie tieffe Wurtzlen auch ſothane Neigung zu ſchlagen pflege: und was ſeltſamer Händel, ſolche ſchon mehrmahl angeſtifftet und verübet: ſtimmten mit ſamt Philologo, alle Anweſende der Muthmaſſung Cordonii bey, und beglaubten feſtiglich, daß Onulphum der Unmuth und Verzweifflung verreitzet, Europä den Rucken

zu

zu kehren: die alte Liebe aber, ſelbigen angeflügelt habe, und gelocket, ſich, nach China zu erheben; inſonderheit Carubellus fügte an, es ſeye bey ihme nichts gewiſſers, oder dannoch, glaubwürdigers, als, daß diſer annoch verliebte Europäiſche König komme, ſeine, vormahls geweßte Liebſte, zu ſehen und zu beſuchen; dann daß die Liebe, dero Tyranney er zwar niemahl ertragen, ſtarck genug, auch ein Cron-mäſſige Perſohn ſo weit zu führen, zeuget ein andere mir bekandte Liebs-Geſchicht; verſetzte auch beyneben, Philologä, ein oder das andere Schertz-Wörtlein, als: ſie wurde ſich ja gegen Onulpho, wegen ſo unmäſſig-groſſer Liebs-Bezeugung, hinführo nit mehr ſo hart erweiſen. Auf welchen Schertz Philologa mit hitzigem Ernſt verſetzet: hertzallerliebſter Bruder! ich will denſelbigen hertzfreundlichiſt erſucht und gebetten haben, auch, auf kein Anlangen Onulphi, deſſen Bewerber zu werden; damit ich ihme nit, wider mein Willen, Wunſch und Vorſatz, auch nur einmahl, eine mißliebige Antwort folgen zu laſſen, gezwungen werde; an meinem, aus obverhörtem ſchon ertraurten Hertzen, gleich als aus einer halben Wahrſagung, halte ich für gewiß, daß Onulphus ſchon in China: aber beynebens iſt auch bey mir nichts zweiffelhaffters, als, ob deſſen Unmuth, oder die unſinnige Liebe, der rechte Flügel geweſen, der Onulphum ſo weit entführet. Kluger, hätte man Onulpho eingerathen, mit einem gemeinen Cavaliren-Stand in Hiſpanien, verlieb zu nehmen: als

mit nochmahliger Verſuchung, ob mein Hertz zu gewinnen, nach einer andern Cron in China zu ſtreben. Habe ich vormahlen Onulphi, wie aller, mir verhaſſeſter Liebe, obſchon ſelbige mit ſo entſetzlicher Macht vergeſellſchafftet ware, mich kühn widerſetzet: wie ſolle er dann jetzund hoffen können, daß ich, ſein dermaſſen entkräfftete Liebe, förchten werde: und dannoch ſeyd nur verſichert, wird Onulphus vil leichter mich, ihne zu förchten, als zu lieben, bewegen: und aber mit nichtem, ihme zu willigen.

3. So wolte ich, ſagte hierauf Philologus, Onulpho einrathen, Carabellam, für Philologam, anzuſehen; wie ihne dann auch die gantze gleiche Geſtalt, noch wohl verführen dörffte: die alſo verführte Augen aber könten wohl, ungefehr deſſen Hertz glücklicher anführen. Diß redte Philologus in, mit Schimpff belarvtem, Ernſt: hiermit, Carabellæ Gemüth zu erforſchen, welche, mit was lieblicher Beröthung, diſe Antwort erfolgen laſſen. Hertzallerliebſter Bruder Philologe! er hat zwar gröſte Urſach, mich, nit ſo vollkommner Tugend zu achten, als Philologa iſt; dannoch könte man noch wohl, unter gleicher äuſſerlicher Geſtalt, auch einſtimmige Gemüther antreffen. Philologus: Schweſter! folgt meinem Rath, und verſchweret Onulphum nit, vor deſſen Erkanntnuß und Anwerbung: weilen gar kein Gefahr, dißfalls, die Zeit zu verliehren.

4. Roſalinda, die diſem allem beywohnete, hebte alſo an zu reden. Meine hertzallerliebſte Kin-

Kinder! ich lobe und preiſe den groſſen GOtt, wegen diſen Engliſchen Begierden, mit welchen ich, alle eure Hertzen und Gemüther, wohl über-hoch beadelt ſihe; dannoch kan ichs nimmer glauben, der Göttliche Willen zu ſeyn, daß ihr alle zumahlen den Jungfräulichen Engel-Stand allhier auf Erden auserwöhlen, und die Cron mit gröſtem Nachtheil des gantzen Kayſerthums Chinå verachten ſollet. Alſo erwünſchte ich, daß ſie ſich, fein eben zur Stund, dißfalls unterredten, und einen Entſchluß abfaßten; alldieweilen, wie euch allerſeits bekandt, unterſchidliche Bewandnuſſen, ein gewiſſes Haupt erforderen. Wohlan, ſo ſeye es dann, ſagte Philologus.

Der 15. Abſatz.

Beſchåmung der Ehrſucht.

MEin GOtt, ſeye ewig gepriſen! mich allein, ſagte Philologa, wird niemand mit gegründter Urſach zu diſer Bürden verbinden. Carabella: wie? mein liebſte Schweſter erinnere ſich deſſen, ſo Philologo, und uns allein, bekandt: ob aus ſelbigem nit zu muthmaſſen, GOtt habe ſie aus Europa, zur Cron in Chinam geführet. Carabella, wolte allhier Philologå die Gedåchtnuß erwecken, wie ſie vormahlen ſo wunderlich verwechſelt, und Philologa auf den Thron geſetzet worden, welches

ches Carabella annoch ein Wunderwerck geweſen zu ſeyn, beglaubte; aber Philologa war ihr geſchwind auf dem Wort. An dem Ausgang, erkennen wir blinde Menſchen erſt unfehlbar, was GOtt angeordnet; dann der Ausgang, hat dem Patriarchen Abraham bezeuget: daß GOtt, die Aufopfferung Iſaacs, nimmer wolle haben, ſondern allein, die Einwilligung des Vatters, deſſen demüthigen und bereitwilligen Gehorſam, einer gantzen Nachwelt, zum Beyſpihl vorzuſtellen; darumen dann, hertzallerliebſte Schweſter, wolle ſie den Ausgang deſſen, ſo ſie mich erinnert, wohl bedencken, und muthmaſſen: ob ſie, oder ich, krafft diſes Falls, mehr zu diſer Bürden wurde verſtricket bleiben. Carabella, befande ſich von Philologa überwunden: beſchützte ſich dannoch alſo, bey Gegenwart zweyer Brüderen, wird mich niemand, zu diſem Cron-Laſt verdammen, als der, nit für weibliche, ſondern mannliche Achslen tauget. Mir iſt zwar die Cron aufgeſetzet worden, aber aus Veranlaſſung eines nun falſch befundnen Wohns, nemlich, als wäre kein anderer, rechtmäſſiger, Cron-Erb mehr übrig. Zudeme: ſo iſt mein Crönung augenſcheinlich ungültig geweſen: alldieweilen mich, diejenige, auf den Thron erhoben, welche Carubellum, unbefüget, mit Gewalt zwar entſetzet, aber darmit, des Cron-Rechts nit beraubet; und endlichen, war mein Crönung, eben wie dero Zihl und End, gottloß, allein angeſehen, zu Vertilgung des allein wahren Glaubens: alſo daß ich gezwungen,

gen, die Cron ſo hefftig zu haſſen, als ſtarck ich verpflichtet, GOtt, innbrünſtigiſt zu lieben.

2. Philologus war allhier behend fertig und verfaſſet zu reden, mit ſprechen; alldieweilen meine hertzallerliebſte Schweſteren der Cron nit allein freywilliglich aufkünden, ſondern auch, als eines unerträglichen Laſts, ſich ſelbiger mit guten Gründen entſchütten: ſo bin ich gezwungen ſelbige ledig zu geben, voraus aber auch darumen, weilen die Cron auf weiblichem Haupt zu ſchwach gegründet; dann ſolte die Kayſerin unverheyrathet verbleiben, ſo möchte die Cron bald erbloß werden; mit Verheyrathung aber, und alſo folgentlich, mit von Handgebung des oberſten Gewalts, dörffte man leichtlichen einen unwiderbringlichen Fehler ſchieſſen, und die Unterdruckung des neu-eingepflantzten wahren Glaubens veranlaſſen, da dannoch deſſen Beſchützung und Ernährung, unſer erſtes und vornehmſtes Zihl und End.

3. Derohalben, hertzallerliebſter Bruder Carubelle! ſo haben allein wir diſen Cron-Streit mit einander auszutragen: ſo gelebe ich auch beſter Hoffnung, er werde ſich mit Wohlbedacht beſtes ausgerüſt und bereit, diſen Zungen-Kampff auszuſtehen, befinden, und keines unvermutheten Uberfalls ſich wider mich, wie vormahlen, zu beklagen haben. Wohlan dann, mein hertzallerliebſter Bruder Carubelle! was hat er einzuwenden, darmit mir die Cron aufzubürden? Hertzallerliebſter Bruder Philologe! antwortete Carubellus: er ſehe, ich will

nichts

nichts anbringen, als einig und allein, ſein in dem mehrern Alter gefußtes und alſo unläugbares Vorzug-Recht zur Cron. Ich will gern ſehen, mit was Gründen er diß hintertreiben wolle, und mit was Beweißthumen darthun, daß ich verpflicht, diſe ſchwere Cron, wider meinen Willen, zu ertragen, die ihme alle Reichs-Recht als dem älteſten Cron-Erben, zuſprechen. Ich gelobe mich überwunden zu geben, wofern diſer Einwurff, gründlich hintertriben wird. Wohlan dann, hertzallerliebſter Bruder! ſagte Philologus. So vertraue ich ſeinem hochen Verſtand, er werde geſtehen und bekennen müſſen, daß weder er, noch ich, der Richter ſeyn könne: daß auch keinem aus uns anſtehe den Ausſpruch und das Urtheil, ob ich ſein Einwurff ſattſam geſtürtzet oder nit, ihme zuzumaſſen. Ich, meines Theils, will dißfalls unſere gnädigſte Frau Mutter für ein Richterin erkennet und angenommen haben, mich von ihme ein gleiches vertröſtende. Solte ihme aber etwann beliebiger ſeyn, Carabellam und Philologam hierzu auch zu erbetten, wird er mich gar nit entgegen finden. Daß wir, von einem beſtellten und erbettenen Richter, antwortete Carubellus, das End-Urtheil erhohlen müſſen, allerliebſter Bruder! iſt die gröſte Billichkeit; unterwirffe mich alſo gantz williglich denen, von ihme ſchon beſtimmter oder beſtimmten Richterin, oder Richterinnen. Roſalinda beſchwerete ſich, allein, ſolchen Endſpruch zu thun; alſo wurden endlichen, doch nit ohne Widerſtand,

auch

auch Philologa und Carabella erbetten, und abgeredt: daß, zweyer Richterinnen einſtimmliche Meynung und Urtheil, den Endſchluß machen ſolte. Alſo widerhohlte Philologus Carubelli gethanen oder gemachten Vorwurff, von Wort zu Wort: und hebte darauf an, alſo zu reden.

4. Daß ich der ältere Bruder, und, daß alſo krafft der Chiniſchen Kayſerlichen Rechten der Vorzug mir gebührte (ja wofern erſtlich diſe Cron ledig ſtunde) wäre auſſer allem Streit: man mercke diß wohl an, nemlich, wann die Cron kein Beſitzer hätte; daß dieſelbige aber ein Beſitzer habe, nemlich Carubellum, iſt eben ſo gewiß, als daß ich der ältere Bruder ſeye. So wird auch niemand in Abred ſeyn können, daß nit die würckliche Beſitzung der Cron Carubello ſo wohl und mehr das Recht mitbringe, als mir, mein mehreres Alter. Ich ſage ein mehreres, beſſeres, kräfftigeres und ſtärckeres Recht; dann die ruhige Beſitzung, bringt mit ſich und gibt, das ſo genannte Recht in der Sach, welches ein mehrers, beſſers und kräfftigers Recht, als das Recht zu der Sach, wie mir mein mehrers Alter allein ertheilet; weilen aber alſo Carubellus, ein mehreres und kräfftigers Recht, als ich: ſo folget daß Carubellus, krafft des Rechts, auf welches er ſich ſelbſten bezogen, verpflichtet ſeye, die obſchon ſchwere Cron, gedultig zu ertragen. Carubellus erwiderte: daß aber Philologi mehrere Alter, vor ſich ſelbſten, die Beſitzung ſtürtze, und krafft der Chiniſchen

Rech⸗

Rechten, unrecht erkläre. Philologus aber wendte ein, daß diß ſein Recht, vor ſich ſelbſten, die Beſitzung gar nit ſtürtze; wohl aber ihme als dem, das Recht habenden, Anlaß geben kunte, ſolche Beſitzung, mit Erweckung eines Streits, anzutaſten und zu beunruhigen; weilen aber diß gar nit geſchehe: ſo verbleibe Carubellus in ſeiner ruhigen Beſitzung, und bey beſſerm und ſtärckerm Recht. O hertzallerliebſter Bruder Carubelle ſagte Philologus: ſolte ich, mit Hochmuth aufgeblaſen, nach der Cron trachten: er aber, wie weltgebräuchig ſelbige feſt handhaben, ſo könte ich mit meinem Rechten, der ſtoltzen Ehrſucht, wohl etwann ein Färblein anſtreichen, und zu Verderbnuß Chinä Blut-ſtürtzende Händel erwecken. Liebſter Bruder! widernahm Carubellus: ihr bekennet auf das wenigiſt, daß euer Recht alſo beſchaffen, daß ihr darmit eine beſcheinte Anſuchung auf die Cron führen köntet; und weilen aber diß, in obgeſetztem Fall, zu Untergang des Kayſerthums ausſchlagen dörffte, ſo nöthige ich ja denſelbigen billichſter maſſen, mit eben diſes Rechts Vorwand, zu gröſtem Nutzen Chinä die Cron, auch wider ſeinen Willen, anzunehmen.

5. Philologus: liebſter Bruder Carubelle! Ich künde nit allein der Cron Chinä, ſondern auch meinem, in dem mehrern Alter, beſtehenden Rechten auf. Und alſo kan er ſich deſſen, wider mich, in diſem unſerm Cron-Streit, ſo wenig behelffen: ſo wenig mich gantz China wider meinen Willen, krafft diſes Rechten, hätte bezwin-

zwingen können die Cron anzunehmen, wann ich mich gleichwohl, vor ſeiner Crönung, in China wurde befunden haben. Dann nichts iſt gewiſſers, als, daß das allgemeine Reich mit mehr ermeldtem Geſatz, keinem Cron-Erben, ſeinen freyen Willen hat nehmen können, noch wollen. Das Reichs-Geſatz, welches dem erſtgebohrnen Cron-Erben die Cron zuſpricht, hatte zu ſeinem Haupt-Grund Urſach und Veranlaſſung das gantze gerade Widerſpihl, als ſich bey uns ereignet, nemlich, es möchte ſich etwann zutragen, daß zween, oder auch mehrere hinterlaſſene Cron-Erben, mit Vorwand gleichen Erb-Rechts, mit hitziger Eyfferſucht ſich mit einander um die Cron reiſſen: und alſo hat das gantze Reich, allen antrohenden Ublen bevorzukommen, durch ein Reichs-Geſatz, dem Erſtgebohrnen die Cron zuerkennet; aber (wie es allhier erſcheinet) auf gemachte Muthmaſſung, daß ſolcher die Cron verlange; weilen ich aber ſolche nit allein nit begehre, ſondern auf das ferneſt von mir wirffe, und ſolchem Rechten gantz freywilliglich aufkünde: ſo kan man mich darmit mit keinen Fugen hafften; alldieweilen auch ermeldte Reichs-Satzung, zu Gunſten des erſtgebohrnen Cron-Erben, aufgericht: ſo kan ſelbige nimmer, zu meinem höchſten Mißlieben und Beſchwerde, verkehret werden. Wanns hiermit gethan iſt, ſagte Carubellus: ſo will ich nit minder auch, nit allein der Cron, ſondern ingleichem allem Beſitzungs-Recht abgeſagt und aufgekündet haben. Deſſen ja Caru-

rubellus nit minder, als Philologus, befuget ſeyn wird?

6. Bey weitem nit: antwortete Philologus. Dann, in der würcklichen Crönung, hat ſich Carubellus mit einem geleiſten Eyd nit minder dem Kayſerthum verpflicht und verſtrickt, als das Reich, mit gleichmäſſigem Eyd, Carubello. Darumen dann, gleichwie Carubellus das Recht hat, dem Reich, als das Haupt den Gliederen, zu ſchaffen und zu befehlen; alſo hat ebnermaſſen das Reich, das Recht an Carubellum, gleichwie die Glieder zu dem Haupt, von ſelbigem nit aufgegeben und verlaſſen, ſondern vorſichtiglich beherrſchet und beſchützet zu werden; und inſonderheit verbindet meinen hertzallerliebſten Bruder diſer ſein, dem gantzen Reich, geleiſter Eyd; alldieweilen in Beobachtung deſſen, des gantzen Chinå zeitliches und ewiges Heyl fuſſet und hafftet. Uber diſes alles: ſo wolle mein liebſter Bruder reifflich bedencken, daß die Erhaltung und Fortpflantzung des ſo glücklich eingewurtzten wahren Glaubens, nun vornehmlich, diß erfordere, daß oder er, oder ich, den Scepter führe; ſo iſt er mit gröſter Freud des gantzen Kayſerthums gecrönet, und mit allgemeinem Schmertzen verlohren worden: mit was Freuden des gantzen Reichs er dann widerumen ſich, auf dem Thron, werde blicken laſſen: wie willigen Gehorſam zu erwarten: iſt leicht zu erachten. Im widrigen, iſt vernünfftiglich höchſt zu ſorgen, die Reichs-Ständ möchten ſich zu erwideren erkühnen, mich, als

eine

eine unerkannte Perſohn zu krönen, und den höchſten Gewalt zu vertrauen; welche vernünfftige Muthmaſſung dann, nit minder Ubel, ſorglich betrohet: als Nutzen euere, männiglich beliebige, Beherrſchung verſpricht, und gantz wahrſcheinlich angelobet. Wann diß, mein hertzallerliebſter Bruder, in gebührendes Bedencken ziehen wird: ſo bin ich verſichert, daß ihne ſein Gewiſſen anhalten wird, an kein Cron-Wechſel nur nit mehr zu gedencken, will geſchweigen, ſolchen ferner zu treiben. Alſo derohalben, ſtelle ich unſern erkießten Richterinnen hiemit heim, das End- und Scheid-Urtheil, von ſich zu geben.

7. Roſalinda, Philologa, und Carabella, bezeugten einſtimmiglich: daß Carubellus, bey ſeinem Gewiſſen verpflicht, als Uberwundner, diſer, von allen, verhaßten Burden das Haupt und Schulteren zu unterwerffen. Carubelli helle und häuffig herfürbrechende Zäher, neben denen von tiefſtem Hertzen-Grund ausfliegenden Seufftzeren, bezeugten ſattſam, daß er wider alle Gemüths-Neigung, allein aller Gutgeduncken, Meynung, und Urtheil, und alſo auch dem Willen GOttes hartnäckig nit zu widerſtreben, ſondern demüthiglich zu gehorſamen, ſich ergeben und gewilliget. Wurde darauf alſobald von Roſalinda, Philologo, Philologa und Carabella, mit einem Hand-Kuß, als ein Kayſer verehret, und ihme der willigſte Gehorſam angelobet; er aber nahme ei-

nen Abtrit, und beruffte zu ſich Tolaſium, zu einer heimlichen Unterredung.

Der 16. Abſatz.

Ein wunderliche wohlgegründte Muthmaſſung.

I.

Roſalinda, mit ſamt Philologo, Philologa und Carabella, verharrten an der Stell, Carubelli Widerkunfft nach deſſen Zuſagung erwartende, und geriethen hinzwiſchen, wie es zu geſchehen pflegt, auf unterſchidliche Diſcurſen: als ſie aber, ohngefehr Carubelli Ankunfft in diſe Inſul gedachten, ſagte Philologa: wer ſolte ihme dazumahl vorgebildet haben, daß unter der Belarffung Rabonici, der Kayſer Chinå ſteckte? Werden dann, verſetzte Philologus, unſere leibliche Augen dermaſſen und leichtlich angeſetzet und getuſchet, ſo vertraue ich dero Zeugnuß auch nit, welche ſie mir Tolaſii halber geben: nemlichen, daß Tolaſius nur allein ein berůhmter und kunſtreicher Artzt ſeye; dann hat Rabonici vermumte Geſtalt, einen Kayſer bedecket! warumen ſolte unter Tolaſio nit auch kȯnnen, ein groſſer Europåiſcher Kȯnig verborgen ligen? Roſalinda: wie Philologå, laut ihrer ſelbſt eignen Bekanntnuß, alſo will auch mir mein

Hertz

Hertz vor=und wahrſagen, wer Tolaſius ſeye; aber glauben kan ich ihme nimmer, alldieweilen das, ſo mein Hertz zeuget, ohne vorgeloffenes und gröſtes Göttliches Wunder, nit seyn kan. Carabella: wie ſo? will dann etwann meiner gnädigſten Frau Mutter Hertz Tolaſium, für den ihro einmahl hertzallerliebſt=geweßten Amphialum, (Roſalindä in Engelland geweßten Geſpontz) bekennen? Roſalinda: allerliebſte Kinder! ich kans weder verneinen: noch euch ferner bergen. Philologus: warumen ſolte es nit ſeyn können, daß Amphialus, ohne Wunderwerck, anjetzund Tolaſium, wie vormahlen in Engelland Argenidiam, ſpihlte? Roſalinda: ſo erinnert er ſich nit mehr? wie (laut meiner Lebens=Geſchichten Berichtung) Amphialus in einem Treffen mit dem Schottiſchen König, nach erobertem Sieg, das Leben verlohren. Philologus: ich hab diß annoch in friſcher Gedächtnuß, daß das fliegende Gerücht Amphialum für todt ausgeblaſen; ſolte aber das wandelbare, und ſich nach allen Winden zu richten, ſchon längſt gewohnte Gerücht hierin nit ſo wohl, und villeicht auch mit Fleiß, geirret haben, als da es mich nit minder todt, und von wilden Bären verriſſen und aufgezehrt, mit ſo wahrſcheinenden Gezeugnuſſen, vormahlen in Portugall ausgeruffen? und die Wahrheit zu bekennen: ſo hab ich ſchon damahlen (als ihr gnädigſte Frau Mutter euere Zufäll uns entdecket) diß Gerücht, für ein falſches, und von eueren und Amphiali Feinden, erkauff-

tes, oder ſonſten erdichtes Stücklein, aus allen Umſtänden, erachtet. Philologa: das iſt durchaus auch mein Meynung: und alſo thut ihr, Frau Mutter, eurem Hertzen groß Unrecht, wann ihr des falſchen Gerüchts Zeugnuß, mehr, als deſſen beglaubet.

2. Roſalinda: die gründliche Wahrheit zu entdecken, ſo rührte ſich mein Hertz im Leib, als Carubellus, mit Vorbringung ſeiner Zufällen vermeldet, wie Tolaſius im Kercker zu Caucona ſich verlauten laſſen, mich vor diſem wohl erkennet zu haben, mit angehängter Erzehlung ſeltſamer Wunder, die ſich zwiſchen Amphialo und Roſalinda zugetragen und verloffen; dann hieraus muß ich ſchlieſſen, daß, oder Tolaſius Amphialus ſelbſten: oder auf das wenigiſt, daß Amphialus, laut der Auſſagung des Gerüchts, in dem ernennten Treffen nit gebliben; dann von wem, wolte Tolaſius ſonſten, ſolcher Wunder Nachricht und Wiſſenſchafft erhohlet haben? ſo gibt mir zur Stund vil zu bedencken die Erinnerung, wie Carubellus bey ſolcher Anbringung ſeine Augen unverwendt, auf mich geſteiffet; dann das iſt villeicht mit Fleiß geſchehen, mir die Muthmaſſung zu machen, daß Tolaſius Amphialus ſeyn müßte, und zu beobachten, ob etwann ein hierdurch erwecktes Liebs-Füncklein, durch einige Erröthung, ſich wurde blicken laſſen: wie dann wohl dörffte erfolget ſeyn; aber diſe meines Hertzens Unruhe hat ſich mercklich vergröſſert bey der erſten Ankunfft Tolaſii in diſe Inſul, und von diſer Zeit

an

an hat ſelbige augenblicklich ſich verſtärcket; endlichen muß ich geſtehen, daß alle Geberden, die Geſtalt und Lebens-Linien, ſamt allen in Tolaſio erſcheinende hoche Naturs-Gaaben, das Angeſicht allein ausgenommen, Tolaſium Amphialum zu ſeyn, glaubwürdig bezeugen. Philologus: die Verſtellung des Angeſichts iſt ein allgemeine Würckung der Zeit, ſo kan dann an Tolaſii verlohrner Schönheits-Blumen, die muthmaßlich ausgeſtandene langwirige Trübſeeligkeit wohl auch, als ein Urſächerin, beglaubet werden. Carabella: wer kan dann vernünfftiglich mehr zweiffeln, daß nit Tolaſius Amphilaus ſeyn müßte? hat uns diß Carubellus nit einſchließlich verdeutet, als er erſt vor wenig Stunden, die Urſach gegeben, warum er glaube, daß die Liebe zu Philologa, Onulphum aus Portugal allhero geführet, nemlich, weilen ihme ein gleichmäßige Liebs-Würckung bekannt? Philologa und ich, haben bemerckt, daß auf jetzt berührte Wort Carubelli, Tolaſius ſein Angeſicht zur Erden gewendet, die erfolgte Beröthung um was zu bergen. Philologus: und wan noch mehr Gründ allhier vonnöthen, ſo füge ich an, daß Carubellus, als ihme mißrathen mit eigner perſöhnlichen Einhohlung Tolaſium ſo hoch nit zu beehren, mir geantwortet: daß Tolaſio ſolche Ehr gebühre, nit nur wegen ſeinen Verdienſten, ſonder auch wegen deſſen Hochheit.

3. Roſalinda, ſancke auf diß halber ohnmächtig, in einen beyſtehenden Seſſel, und als

ſie ſich, von Philologa und Carabella mit allem Fleiß gelabet, widerumen erhohlet, ſagte ſie: Hertzallerliebſte Kinder! meine Gedancken ſeynd aller verwirret: und mein Hertz geht über und über, darumen begehre ich dero treuen Rath; dann ſehet! zur Stund, mit Verſchwindung der vormahlen gehabten Muthmaſſung von Amphiali Todt, erlebet die alte erloſchene Neigung, die ich zu Amphialo, unter der Geſtalt Argenidiæ, gefaſſet; ſo will mir auch unmöglich und als unanſtändig vorfallen, ſolcher Ehren-Neigung zu widerſtreben, und ſelbige zu tuſchen; weilen Tolaſius (ja wann er Amphialus iſt) ſolche ehrliche Neigung, durch Carabelli ausgewürckte Erlöſung, von neuem verdienet: wie auch ſeinerſeits, die vormahls verſprochene Gegenliebe, ſo aufrichtig gehalten zu haben, ſehr ſcheinbarlich erweiſen kan. Hingegen aber, ſo lauffet ſolche obſchon ehrlichſte Neigung, gar zu ſchnur grad, wider alle meine Vorſätz; ſo ſtehe ich dann auch in Sorgen, daß wofern Tolaſius, Amphialus ſeyn, und gewahren ſolte, wie er in meinem Hertzen, obſchon durch unſchuldigſte und reinſte Neigung, annoch einen Grundſatz hätte, dörffte er ſich leichtlich etwan erkühnen, einige Anwerbung darauf zu bauen, und alſo die Vollſtreckung der gethanen Verlobnuß und gegebnen Worts, Haltung anzuforderen; worzu ich aber ja nit mehr verbunden? und alſo ewig nimmer, zu leiſten geſinnet bin. Was iſt derohalben ihr Rath? hertzallerliebſte Kinder!

4. Hertz-

4. Hertzallerliebſte Frau Mutter! ſagte Philologus: der Verlobnuß halben, und ſchon vor ſo vilen Jahren gegebnen Worts, hat ſie ſich, meines erachtens, im geringſten nichts zu bekümmeren: alldieweilen die Rechten, ſolcher Verlobnuſſen Krafft, mit geſetztem Zihl beſchrancket; und aber, die von dem Rechten beſtimmte Jahr, wohl zehenfach vorbey geloffen: ſo erfolget, meines Erachtens, daß ihr gegebnes Wort nit mehr hafften, und, ſothane geſchehene Verlobnuß entkräfftet verbleibe. Uber diß ſo vernichtet auch ſolche Verlobnuß, nach der Catholiſchen Theologen Lehr, die anderwerts vollzogne Ehe; weilen nun aber ihr, mit weyland Kayſern Hamilcar, nach dem Gebrauch der Catholiſchen Kirchen, rechtmäſſiglichen vermählet worden: ſo folget ebner maſſen, daß ſothane Vermählung, die erſte Verlobnuß mit Amphialo, geſtürtzet. Und ich, ſagte Philologa, ſolte ich Amphialus ſeyn, wolte mich noch wohl unterfangen dörffen, wider diß alles, zu verſuchen mein Recht zu handhaben; Dann, wider die von dem Rechten beſtimmte Zeits-Verflieſſung, könte eingewendet werden, die Unvermögenheit ſich ehender zu ſtellen, wie auch die immerwährende äuſſerſte Befleiſſung, Roſalindam zu betretten. Was aber die unterloffene Ehe belanget, ſo könte man noch villeicht wohl die Frage machen: ob durch den erfolgtē Tod Hamilcars, diſe erſte Verlobnuß nit widerumen erlebet? darumen dann, ſo wäre mein Rath, daß ſich unſere Gnädigſte Frau Mutter, wanns ihro ſonſt belicbig, zur Stund,

in welcher wir nur muthmaſſen Tolaſius ſeye Amphialus, mit einem Gelübd der ewigen Keuſchheit ſich verſtricke; alldieweilen noch wohl Catholiſche Theologi ſeynd, die lehren, obſchon andere darwider fechten, daß ein ſolches Gelübd, die Ehe-Verlobnuſſen vernichte. Alſo könte man ſich in allem Fall, wider Amphiali Anwerbung, kräfftiger beſchützen; dannoch bekenne ich, daß diß nit vonnöthen: weilen alſo, wann es biß an diß Gelübd kommen ſolte, mein hertzallerliebſte Frau Mutter, oder den geiſtlichen Stand an ſich nehmen: oder die Verlobnuß zu halten, von einem geiſtlichen Richtern dörffte bezwungen werden; wann aber dero Gemüth, nach einem geiſtlichen Ordens-Stand, geneiget ſeyn ſolte: ſo wäre gar kein Sorg mehr übrig: ſintenmahlen auſſer allem Streit, daß die alſo verlobte, bemächtiget verbleiben, einen geiſtlichen Ordens-Stand einzutretten. O! wann dem alſo, ſagte Roſalinda, ſo bin ich ſchon halb getröſtet. Gnädigſte Frau Mutter! widernahm Philologa: ich vermeinte alſo, doch ohne Maßgebung, man ſolte vor allem die Gewißheit erwarten, ob Tolaſius in Warheit Amphialus, oder nit? und ſolte ers ſeyn, wolte ich ihme alle Ehr und Gunſt, wie vormahlen als er belarvt Argenidiam geſpihlet, erweiſen, und beobachten, was deſſen Sinn ſeyn möchte; dann alſo wird man, nach der Sachen Bewandnuß, tauglichere Schlüß abfaſſen können.

5. Diſer Rath Philologæ ward durchaus beliebet. Alſo machte man den Schluß, darbey

zu

zu verharren. Als man aber ſich eben jetzt dermaſſen entſchloſſen: ſihe! da war Carubellus zugegen, und entdeckte mit einer langen Red, daß Tolaſius Amphialus wäre, und wie er Carubellus ſelbigen, nach gegebnem Wort, nit allein von ſich nimmer wolte verſtoſſen, ſonder mit Amphialo alles, ſo gar die Chiniſche Cron, Theil und gemein haben. Endlichen erſuchte er Roſalindam in Perſohn Amphiali, Roſalinda wolte ihro gnädigſt belieben laſſen, ihme Amphialo, wie vormahlen Argenidiæ, wohl gewogen zu verbleiben. Als Carubellus das Wort erhalten, wurde Amphialus beruffen, und mit gröſten Ehren-Beweiſungen von allen empfangen, und zu der Nacht-Taffel begleitet. Carubellus nahme bey diſem Nachtmahl, als der Kayſer, das erſte mahl den gebührenden Vorſitz. Unter andern ſchönen Diſcurſen, gabe Philologus zu bemercken: wie er höchſt begirig, Amphiali Lebens-Geſchichten, ordentlich zu vernehmen, ja ſetzte endlichen mit inſtändigſter Anhaltung in Amphialum. Diſer aber erforderte an Philologum, zuvor ihnen, gäntzlich und vollkommentlich, die ſüſſe letzte Frucht der edlen Liebe GOttes, vorzulegen, und alſo ſeine angefangne Himmels-Diſcurſen zu End zu bringen. Carubellus hielte mit Amphialo, den jetzt ſonſten lang gewehrten Unterbruch vorwendend. Philologus erzeigte ſich gantz bereit zum Gehorſam, alle übrige Anweſende aber gantz begirig zu ſolcher Diſcurſen Verhörung; alſo dann machte Carubellus den Schluß, den künff-

tigen

tigen Tag, den Anfang widerumen zu machen, und ſelbigen gantz der ſüſſen Himmels-Betrachtung zu widmen, und zu ſchencken. Und mit diſem, verfügten ſie ſich, zu der Nacht-Ruhe.

Der 17. Abſatz.

Die zufällige Verſtandes-Ergötzlichkeiten der Seeligen.

Als derohalben den nachfolgenden Tag diſe fromme Geſellſchafft den Allerhöchſten mit dem H. Meß-Opffer verehret, und des Haupt-Palaſts oberſte Luſt-Kuppen erſtiegen, auch alldorten Orth genommen: hebte Philologus alſo an.

1. Hertzallerliebſte und edleſte Seelen! ich weiß nit, ob erwünſchlich geweſen wäre, diſe Himmels-Diſcurſen ohnunterbrochen fortzuſetzen: oder, ob füglicher der verwichene Unterbruch geſchehen? dann ohne ſolchen hätte unſerer Schwachheit, wohl auch diſe himmliſche Freudens-Betrachtung, endlichen beſchwerlicher fallen mögē; im Gegentheil aber iſt nit möglich, die Groſſe diſer Verſtands-Ergötzlichkeiten, auch im wenigſten, zu muthmaſſen, wo nit die ſchon vorgelegte Ergötzlichkeiten, oder dero eingeflößte Muthmaſſungen, nit in friſcher Gedächtnuß hafften. Alſo will ich hoffen, ſie wer-

werden alle gemachte Muthmaſſung, duch eine kurtze Erinnerung, widerumen aufwecken. So iſt zum Grundſatz zu mercken, daß gleichwie der Menſch im Paradeyß (wann Adam nit geſündiget hätte) ein, alſo zu reden, zweyfache Wiſſenſchafft wurde gehabt haben. Als erſtlich die jenige, die man um etwas zu erlehrnen ſich fleiſſigiſt in den Welt-Schulen bemühet, als die Stern-Kündigung und dergleichen; und dann, ein hoche aus den Creaturen gezogne Erkanntnuß GOttes, deſſen Vortrefflichkeiten und Vollkommenheiten, die in der ſichtbaren Allheit, als in einem Spiegel erſcheinen: und, daß des Menſchen im Paradeyß gröſte Verſtands-Ergötzlichkeit, in diſen Wiſſenſchafften, voraus in ermeldter Erkanntnuß GOttes, beſtanden wäre, iſt in dem Zuſatz meines Spiegel-Buchs erwiſen worden. Alſo iſt gewiß, daß einer ſeeligen Seelen Verſtand in dem Himmel zu ſeinem allerergötzlichſten Vorwurff, GOtt ſelbſten haben wird; aber es iſt auch gewiß, daß ein ſolcher ſeeliger Verſtand, annoch vil andere Vorwürff habe, in denen er ſich höchlich ergötzen wird. Und von diſen allein rede ich für dißmahl, und will mich bemühen, dero Gröſſe ihnen zu muthmaſſen zu geben.

2. Daß der leidige Sathan, einem klugen Fiſcher jederzeit nachgeäffet, indeme diſer argliſtigſte Geiſt, ſeinen dem armen Menſchen vorgeworffenen Verſuchungs-Angel, jederzeit mit der Speiß eines lieblich-anſcheinenden Nutzens oder Ergötzlichkeit zu tuſchen, und zu bergen,

ge-

gepfleget. Alſo ſchon im Paradeyß beſcheinte er den, der unvorſichtigen Even, eingerathnen, von GOtt aber verbottnen Apffel-Biß, mit einer gantz lugenhafft-verlobten gleichſam Göttlichen Allwiſſenheit. Gen. 3. cap. (Ihr werdet ſeyn wie die Götter, und wiſſen was gut und böß iſt.) Dann diſer gottloſe Schalck erkennte wohl, daß dazumahl der Menſch in Wiſſenſchafften ein weit mehrere, gröſſere und lieblichere Ergötzlichkeit fühlete, als in den Vorwürffen der leiblichen Sinnen, und daß der Menſch ſolcher Siñen ſich allein bediente, als Inſtrument und Werckzeug, zu hochen Verſtands-Beſchauungẽ, ſich zu erheben. Was groſſer Ergötzlichkeiten aber in den Wiſſenſchafften dem menſchlichen Verſtand, der allgütige GOtt, bereitet, wiſſen die Menſchen mehrern theils heut zu Tag nichts mehr: alldieweilen, gar wenige derſelben, mit dem äuſſerſten Zungen-Spitz, ſolchen Honig verkoſten; dann diſer liebliche Kern iſt zur Zeit unſerm ſehr erſchwächten Verſtand, gleichſam als unter einer bitterſten Hülſen und harten Schaalen groſſer Mühe und Arbeit, verborgen, die man durch mühſames Studieren aufzubeiſſen hat, zuvor man diſen ſüſſen Kern im wenigſten verſuchen könne. Und dahero kommt, daß die bethörte Menſchen, die Weißheit und Lehre verachten, wie der H. Geiſt Prov. 1. cap. v. 7. ſagt: und verderben ſich in denen Dingen, die ſie natürlich, wie die unvernünfftigen Thier (nemlich mit ihren vihiſchen Sinnen) erkennen, in Epiſt. Cath. S. Judæ v. 10.

Da-

Darumen dann Sathan, gar ſelten bey diſer Zeit, die Wiſſenſchafften, ſonder vil mehr die Sinnen-Lůſt anſtecket. Alſo iſt und fallet ſchwer, die Gröſſe diſer zufälligen Ergötzlichkeiten eines ſeeligen Menſchen Verſtands zu erklären; dannoch vertraue ich, mit der Gnad GOttes, ihren von Natur erhebten Verſtand zu einer hochen Muthmaſſung, mit wenigem, groſſe Veranlaſſung zu geben.

3. Und ſage alſo: daß die Verſtands-Ergötzlichkeit, die ihme ein erlangte Wiſſenſchafft mitbringet, alle Ergötzlichkeiten der fünff leiblichen Sinnen allhier auf Erden übertreffe. Und das, zeugen uns die alte Heydniſche Natur-Kůdder, mit ihrem Leben. Dann Crates aller ſorgenloß, ſich mit gantzem Geiſt in ſein Philoſophiam zu verſencken, kůndete freywillig allen Ehren, Wůrden und Reichthumen auf. Anaxagoras, eben zu diſem Zihl und End flůchtete ſich aus ſeinem Vatterland. Diogenes hatte, ſich von allen verhinderlichen Sinnen-Lůſten abzuziehen, in ein hohles Faß ſelbſten eingekerckert. Archimedes ware ab ſeinen nur im Staub abgebildeten Himmels-Circlen, alſo verpicht, und in des Himmels-Lauffs Beſchauung, mit ſolcher Ergötzlichkeit vertieffet und verſencket, daß er ſich ehender darob wollen erdroßlen laſſen, als darvon abziehen. Aber, laſſet uns deſſen ein ſtärckere Beweißthum ſuchen. Salomon der Weiſeſte unter allen Menſchen-Kindern, verliebte ſich alſo und dermaſſen in ſein eingegoſſene Weißheit und Wiſſenſchafft, und deſſen Verſtand

ſtand hatte ein ſolche Ergötzlichkeit in ſelbiger, daß er ſelbſten Sap. 7. v. 7. bezeuget, nach Auslegung und Erklärung Cornelii à Lap. bereit zu ſeyn, ehender, der Cron, Scepter, allen Würden und Ehren, allen Schätzen und Reichthumen, allen Sinnen-Lüſten, ja der Leibs-Geſundheit, und dem Liecht der leiblichen Augen ab- und aufzukünden, als ſein Weißheit und Wiſſenſchafft zu verliehren. Alſo dann, ſo mache unſer Verſtand diſen vernünfftigen Schluß, daß den Heiligen GOttes im Himmel allein die jenige Verſtands-Vorwürff, die ſie auſſer GOtt haben, ihnen gröſſere Ergötzlichkeit mitbringen, und alſo gröſſere Wollüſt und Freud verurſachen, als alle vorermeldte Ergötzlichkeiten der Sinnen ſammentlich. Wollen ſie dann hiervon ein Muthmaſſung abfaſſen, ſo iſt vonnöthen, alle vorgemachte Muthmaſſungen, durch widerholte Erinnerung, auf ihr Verſtands-Waag zu legen, und alſo mit reiffer Erwegung wohl abzuwegẽ. Je mehr und öffter wir diß thun werden, je beſſer und nachdrucklicher wir es auch faſſen, und zu höcherer Erkanntnuß diſer Ergötzlichkeit aufſteigen, und gelangen werden.

4. So dann, erwünſchte ich meinem erdichten Paradiſanæ-König über alles vorgemeldte, auch die Weißheit Salomonis, ſamt allen natürlichen Wiſſenſchafften, die immer alle Adams-Kinder, die auf Erden gelebt, leben, und leben werden, in und auf diſer Welt gehabt. Mein GOtt! ich laſſe die jenige, welche, nach überſtandner Arbeit, die Lieblichkeit einer erlangten Wiſſen-

Wiſſenſchafft gekoſtet, allhier muthmaſſen, was diſer mein Wunſch (ſolte ſich ſelbiger erwahren) einem ſolchen, nemlich ermeldtem Kayſer, zuſetzen, und um wie vil! deſſen Ergötzlichkeiten und Freuden vermehren! und das Wolleben vergrösseren wurde! So ſeye dann eben auch diſen heimgeſetzet, wohl zu betrachten, wie groß diſer Verſtands-Luſt im Himmel; weilen gar zu gewiß diſer Kayſer, mit allen diſen ihme zugedichten Wiſſenſchafften, ſolcher halben, mit dem mindſten Heiligen im Himel in Vergleichung geſtellet, mehr nit, als ein unwiſſend Kind, erſcheinen wurde. So folget dann, daß alle jene Ergötzlichkeiten und Freuden, welche immer alle Menſchen, die geweſen ſeynd, jetzund ſich befinden, und ſeyn werden, aus ihrer Gelehrheit auf Erden gezogen, ſammenthafft, der zufälligen Ergötzlichkeit Freud und Verſtands-Luſt, welche allein der mindſte Heilige im Himmel genieſſet, und zwar nur aus Erkanntnuß der erſchaffenen Dingen, ſo weit in Grösse nit zutreffe, als das mindſte vom Himmel herunter gefallene Thau-Tröpfflein dem eben unermeſſenen Welt-Meer. Ach! was iſt die Urſach, daß wir arme Menſchen, von der Eigen-Liebe eingenommen, uns gleich dem verlohrnen Sohn, mit den Kleyen der irrdiſchen Wollüſten anzufüllen, ſo begirig? ja darumen uns mit nit minderer Eifferſucht, als die Schwein ſ. h. um die Eichlen, einander herumreiſſen! was iſt die Urſach? ſage ich, als, weilen wir die himliſche Freuden lauiglich glauben, und niemahl recht behertzigen. O! ſolten wir das Widerſpihl thun, wie

bald wurden wir mit dem H. David in Warheit ſagen können und dörffen, nemlich: Ich hab mein Hertz geneiget zu Erfüllung deiner Gerechtigkeiten, wegen der Vergeltung. Pſal. 118. v. 112. O! wann wir diſe Liebs-Frucht zu Zeiten mit ſolcher Muthmaſſung verkoſteten, wie wurde uns dero Süſſigkeit anreitzen, dero edle Wurtzel, ins Hertz zu pflantzen; aber laſſet uns ferner ſchreiten.

Der 18. Abſatz.

Der Seeligen / zufällige / Willens- und Hertzens-Freud.

I.

Diſe zufällige Ergötzlichkeit und Freud, iſt die jenige, welche den Seeligen mitbringet die Liebe, mit welcher die Himmels-Burger einander umarmen. O edle Hertzen! es iſt nit einem jedwederen gegeben, die Gröſſe diſer zufälligen Ergötzlichkeit und Freud, mit ſeiner Verſtändnuß, durch ein Muthmaſſung zu koſten: ſonder allein den jenigen, welche der Natur des Liebens was tieffſinnigere Erkanntnuß erworben haben. Alſo wollen ſie ſich, mit zuruckgeſchlagnen Gedancken, der Liebs-Natur insgemein erinneren: vornehmlich, wie ſelbige den Liebenden, in den Geliebten, gleichſam verſetzet, verwandelt und vereiniget, alſo und dermaſſen,

daß

daß der Verliebte von denen Ergötzlichkeiten, die ſein warhafft Geliebter genieſſet, nit mindere Freud fühlet, als ab denen Ergötzlichkeiten, die er ſelbſten empfindet; alſo werdet ihr euch noch wohl zu entſinnen wiſſen, wie ich (das groſſe wahre Wolleben zu entwerffen, welches der, ſo GOtt über alles, und alle Menſchen wie ſich ſelbſten, warhafft und innbrünſtiglich liebet) auch inſonderheit angedeutet, daß ein ſolcher Liebhaber GOttes und ſeines Nächſten, krafft der Liebe gegen ſeinen Nächſten, alle dero Ehren, Reichthumen, und erlaubte Wollüſt, und alſo die gantze Welt, Freud halber beſitze und genieſſe. Der groſſe heilige Lehrer Auguſtinus bezeuget, daß der groſſe und freygebige GOtt, eben zu diſem Zihl und End, unſer Geſchlecht dermaſſen habe wollen vervilfältiget und gemehret, aber auch duch innbrünſtigſte brüderliche Liebe (wie die Leibs-Glieder mit und durch die Nerven) hart verſtricket und verbunden, ja gantz vereiniget, haben, nemlich, damit alſo ein jedwederer Menſch, der Freud halber, aller Gaaben und Gnaden GOttes, die er einer gantzen Welt ertheilet, theilhafft wurde, und alſo vollkommner das unendliche Gut, welches er ſelbſten iſt, beſitzen und genieſſen möchte; wie dann diß, nach ſeiner Ehr, das jenige iſt, ſo er durch Erſchaffung der Welt geſucht; nemlich, der vernünfftigen Creaturen, der Menſchen Nutzen. Die Wort des heiligen Auguſtini de ſubſt. Dilect. & Amoris, Tom. 9. lauten alſo: Damit aller Menſchen Güter, gantz, eines jedwedern wären.

ren. Und der H. Bernardus eröffnet ſein Einſtimmen alſo: O Liebe! ſagt er: du reiſſeſt alles zu dir, und beraubeſt doch niemand: liebe deinen Nächſten, ſo iſt alles deſſen dein eigen, du haſts für dich genommen, und dannoch, dem andern nit entzogen.

2. So erſchwinge ſich dann ein Betrachtender, und, mit diſer der Liebs-Natur Erkanntnuß angeflügleter Verſtand: und mache den Schluß, mit was für einem, noch bißher nit erwognem, Freuden-Meer, die Liebe eines jedwedern Seeligen, mit welcher er alle andere Heilige, wie ſich ſelbſten, auf das vollkommneſt liebet, deſſen Hertzen, Willen und Seele, überſchwemmen müſſe; dann ein ſolcher Verſtand wird ſehen, wie aus der erklärten Natur der Liebe ſelbſten erfolget, daß eines jedwedern Seeligen Hertz, Willen und Seele, nit minder groſſe Freud fühle, ab der Seeligkeit eines jedwedern himmliſchen Mitburgers, als ihme verurſachen alle ſeine ſelbſt eigne bißhero erklärte Ergötzlichkeiten. An diſem Meer allein, hätte das kleine Löffelein des Verſtands eines ſterblichen Menſchen, Jahr und Tag zu ſchaffen, nur was weniges heraus zu ſchöpffen, ich will ſagen, Jahr und Tag hätte allhier eines ſterblichen Menſchen Verſtand ſattſam zu betrachten, und zu muthmaſſen; aber ihrem Verſtand, nach Möglichkeit, ein wenig unter die Arm zu greiffen: ſo ſchreite ich abermahlen zur Dichtung. Geſetzt dann, daß mein Kayſer Paradiſanæ, tauſend Freud haben ſolte, die er warhafft und ganz innbrünſtiglich

aus

aus innerſtem Hertzens-Grund liebete, und alſo diſen allen ſamt und ſonders, was ihme ſelbſten, überwohl gonnete: ſo ſagt mir, Geliebte, wie ſich diſes Kayſers alle vormahlige vorgeſchlagene Freuden wachſen und vermehren wurden, wann ich ſeine, ihme zugedichte Inſulen, in Mitte des Meers hinein verſetzen könte, und um dieſelbe herum, tauſendmahl ſo vil Inſulen, alſo, daß ich einem jedwedern aus diſen ſeiner tauſend Hertzens-Freuden, eben ein ſolches Kayſerthum einraumen, und ihme gantz gleich machen könte, wie nit minder, mit allen jenen Vollkommenheiten der Sinnen, wie auch mit ſolcher Wiſſenſchafft auszieren, wie ich mit Dichten, dem erſten zugeſtellet. Müßt ihr nit bekennen? daß diſe Dichtung, alle vormahlige Dichtungen und Freuden, tauſendmahl verdopplen wurde? was ſolte aber diſe Liebs- und Geſellſchaffts-Freud, gegen der jenigen ſeyn, die der mindſte Heilige Krafft ſeiner Liebe, mit welcher er aller Seeligen Seeligkeit ſich theilhafft macht, genieſſet? gewißlich nit ſo vil, als das mindſte Tröpfflein, gegen allem Gewäſſer der Erden.

3. Und diß, wird unſer Verſtand zugeben müſſen, wann wir uns zweyer Dingen erinneren werden. Erſtlich, nemlich: wie weit der Himmel das Hauß GOttes an Gröſſe, Zierde, Reichthum, Hochheit und an aller Sinnen Ergötzlichkeiten, mein gedichtes Paradiſana überwinde: und alſo, wie vil gröſſer die Ergötzlichkeiten des mindſten Heiligen, als, die ich meinem erdichten Kayſer zugewünſchet. Zum andern:

wie unbegreifflich groß die Zahl der himmliſchen Burgern, wie ich vormahlen ein wenig berühret. So könte ich auch, für das dritte, beyſetzen: wann man annoch auch erwegen wurde, wie vil innbrünſtiger die Liebe, welche die Heilige zu einander tragen, als die gröſte Liebe, die jemahl zweyer ſterblicher Menſchen Hertzen auf Erden zuſammen gebunden; dann gewiß iſt das, je innbrünſtiger ich einen lieben wird, je gröſſere Freud ich ab deſſen Wohlſtand empfangen und haben wird. Ach liebſte Hertzen! wann wir faſſen wolten, was Freud ein ſeelige Seel, wegen diſer Liebe, empfindet: ſo müßten wir klärlich wiſſē, wie groß wie zierlich, wie reich der Himmel: mit was Hochheiten und Ergötzlichkeiten derſelbige angefüllet: mit wie vil Millionen Burgeren beſetzet; wir müßten vollkommen erkennen, wie groß dero aller Ergötzlichkeiten ſammentlich. Uber diß, mit wie innbrünſtiger Liebe diſe himmliſche Burger durch einander verſtricket; dann diß wäre allein die Gewichte auf der Waag unſers Urtheils, durch ein Muthmaſſung zu erforſchen, die Gröſſe ſolcher Liebs-Freud; dann, mit einem Wort zu reden: ſo beſitzet ein jedwederer Heiliger, vermittelſt diſer Liebe, den gantzen Himmel. Und das zeuget der H. Ambroſius im 118. Pſal. alſo: Wir ſeynd Erben und Miterben Chriſti; aber unſer Anſprach geht nit nur auf ein Theil, ſonder auf das gantze Erbgut. Der H. Auguſtinus über die Wort Lucæ 15. alles das meinige iſt dein: lib. 2. q. Evang. 33. von jenen vollkommnen und unſterblichen Kinderen

deren wird alſo alles beſeſſen, daß alle Güter, eines jedwedern: und eines jedwedern, aller ſeynd. Und der H. Bonavent. Serm. 2. de Angelis. Alldorten, was dir in deiner eignen Ergötzlichkeit abgehen wird, das wird dir die gewechſelte Liebe der himmliſchen Geſellſchafft erſetzen; dann es wird ein jedwederer alldorten, in ſeinem Mitburger haben, was ihme an eignen Verdienſten manglet. Endlichen redet der H. Auguſtinus widerumen alſo Tom. 3. de Spiritu & ani. Es wird ſich ein jedwederer ab des andern Seeligkeit nit minder erfreuen, als in ſeinen ſelbſt eignen unausſprechlichen Ergötzlichkeiten: und wird alſo ſo vil Freuden haben, als Mitburger ſich alldorten befinden. Aber eines iſt annoch beyzufügen: nemlich, daß ein jedwederer Heiliger, gleichwie er alle liebet, alſo auch von allen widerumen geliebet wird: und diß iſt, ſo diſe Liebs-Freud nochmahlen doppelt. Der weltweiſe Seneca Epiſt. 6. hats gar recht angemercket, daß keines Guts-Beſitzung, ohne Geſellſchafft und Mitgenoſſen, erfreulich ſeye. Macht die Beſitzung eines Guts ein Freud: ſo doppelt gewißlich ſolche Freud die von Hertzen flieſſende Glückwünſchung eines Freunds, deſſen Lieb und Wohlgewogenheit man verſichert; dann ſehet, wie einem ſein Freud von einem Freund beſt gegonnet wird, und daß ſich ſelbiger mit uns erfreuet, vermehret die gehabte Freud; das iſt ein Warheit, daran niemand zweiffelt; ſo laſſet uns dann muthmaſſen, wie eines jedwedern Seeligen Hertzen vor Jubel und Freuden jauchtzen

tzen müſſe, indeme er ſihet und weiſt, wie unzahlbar vil tauſend Million Millionen Heiliger und Mitburger ihme ſein Seeligkeit von gantzem Hertzen wohl und beſt gönnen, ihme glückwünſchen, und ſich mit ihme erfreuen.

4. So ſehe allhier ein Menſch, wie er ſein köſtliche Liebe verſchwenden wurde, wann er ſchon alles haben kunte, was alle eytle Welt-Hertzen lieben: ja, wann er ſchon alles ſollte beſitzen können, was ich von Paradiſana gedichtet; dann wie weit wurde ihme ſolche Beſitzung nit ſo vil Freud und nit ein ſo groß Wolleben mitbringen, als, die Lieb auf GOtt allein geſchlagen, mitbringet. Aber, O Hertzen! wir haben diſe letzte Liebs-Frücht erſt angehebt zu koſten durch unſer Muthmaſſung, und mit diſer, erſt ein einig Tröpflein, aus diſem Meer geſchöpffet; nach dem Mittagmahl will ich ſelbigen, in einem einigen Diſcurs allein, annoch gröſſere Freuden vorweiſen und entdecken, als alle ſammentlich ſeynd, die wir biß anhero erwogen. Alſo ward die Mittag-Taffel bald angehebt, und ſchnell geendet; und nach widerum verſammleter Geſellſchafft, hebte Philologus alſo an.

Der

Der 19. Abſatz.

Die Haupt-Freud aller Seeligen.

I.

Allerliebſte Hertzen! ſo wenig, als ein Blindgebohrner von dem Licht und den Strahlen diſer ſichtbaren Sonnen zu reden weiſt: eben alſo und noch vil minder, kan die Zungen eines anoch ſterblichen Menſchen erklåren, was die hauptſåchliche, das iſt, klarer zu reden, wie groß diſe Haupt-Freud der Seeligen ſeye; und die vornehmſte Urſach iſt, diſe: weilen in der gantzen ſichtbaren Allheit nichts zu erfinden, darvon unſer Verſtand einige Gleichnuß erhohlen, und alſo ſich in Erkanntnuß mit muthmaſſen erſchwingen möge.

2. Dannoch will ich nit ermanglen, ihrem Verſtand unter die Arm zu greiffen, und zu veranlaſſen, hoche Gedancken zu ſchöpffen: und alſo, für das erſte Mittel hierzu, ſeye uns die allgemeine Lehr aller Theologen und Catholiſchen Lehreren, daß die Freud, welche die Engel und heiligen Seelen durch klare Anſchauung und Erkanntnuß GOttes, wie auch durch deſſen Liebs-Beſitzung empfinden und genieſſen, ſo groß, daß alle andere Freuden ſammentlich, welche ſie, die Seelige, aus allen bißhero erwogenen Ergötzlichkeiten ſchöpffen, dargegen gerech-

net, wie aller Sternen Glantz bey der Sonnen, verſchwinde. Darumen dann die Catholiſche Lehrer, alle bißhero betrachtete himmliſche Ergötzlichkeiten und Freuden ſammentlich, die zufällige Seeligkeit, zu nennen pflegen; die andere aber, für ſich ſelbſten allein die hauptſächliche und weſentliche. O! wann unſer Verſtand diſer Catholiſchen Lehr, mit einem demüthigen Beyfall, einen gebührerden Glauben ertheilet, und was dero Einhalt ſeye, mit ſchärpfferer Nachſinnung, wohl erweget: ſo kan er ſich in hoche Erkanntnuß ſchwingen, was für Freud einem menſchlichen Verſtand und Willen, die klare Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Umarmung, oder Beſitzung GOttes, mitbringen müſſe! Je gröſſer aber die Erkanntnuß dero bißhero gemuthmaßten himmliſchen Ergötzlichkeiten und Freuden bey einem Menſchen ſeyn wird, je mehr wird er auch faſſen, und ihme beſſer um etwas vorbilden mögen, wie übergroß diſe him̃liſche Haupt-Freud und Seeligkeit ſeyn müſſe; dann, was wollen die Catholiſchen Theologi und heilige Vätter ſagen? indeme ſie, alle biß anhero berührte Ergötzlichkeiten und Freuden des Himmels ſammentlich, nur die zufällige Seeligkeit nennen; die einige Ergötzlichkeit und Freud aber allein, welche die ſeelige Seel, aus klarer Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Beſitzung GOttes genieſſet, die hauptſächliche und weſentliche Seeligkeit: was wollen die Catholiſche Lehrer hiermit, ſage ich, als: uns lehren, daß die Seeligkeit aller Seeligen dermaſſen

und

und eigentlich in diſer Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Beſitzung GOttes beſtehe, daß gleichwohl alle übrige biß anhero betrachtete himmliſche Ergötzlichkeit und Freuden auch darzu genommen oder darvon gethan, der hauptſächlichen Seeligkeit, weder geben noch nehmen; alſo, daß die Kinder GOttes mit allen erklärten Freuden und Ergötzlichkeiten, ohne die Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Beſitzung GOttes, und alſo ohne die Ergötzlichkeit und Freud, die ſie alſo in GOtt genieſſen, ſich nimmer wurden ſeelig achten: im Gegentheil aber, mit der ermeldten Genieſſung GOttes allein, auch auſſer dem Himmel, ja in der tiefſten Höll-Krufft, gantz völlig erſättiget, und auf das vollkommneſt, ſeelig ſeyn ſolten. Wann man durch das Meer ein unermeſſen groß Waſſer verſtehen will: ſo frage ich? ob ſelbiges, mehr oder minder, für ein Meer zu achten und zu halten? Wann ein einiger Tropffen, oder darein gegoſſen, oder aber daraus geſchöpffet werden ſolte? Ich bin verſichert, daß ein jedwederer vernünfftiger Menſch bekennen müßte, daß in Anſehung der Gröſſe des Meers, und der Kleine des Tröpffleins, wegen Beymiſchung, oder Hinnehmung deſſen, jenes mit keinem Fug oder vernünfftiglich deſto mehr oder minder ein Meer zu nennen und zu halten. Eben alſo, wollen uns die Lehrer um etwas in Erkanntnuß führen, was GOtt genieſſen für ein unbegreiffliches Freuden-Meer ſeye: in deme ſie diſe Göttliche Genieſſung, die hauptſächliche und weſentliche Seeligkeit

nen-

nennen; die übrige bißhero vorgetragene Freuden aber, alle ſammentlich, nur die zufällige: alſo, daß diſe alle von der Genieſſung GOttes hingenommen, die Seeligkeit der Seeligen weniger verminderen wurden, als ein, von dem Meer ausgeſchöpfftes Tröpfflein, das Meer verkleineren ſolte.

3. Alſo, O edle Hertzen! an diſem, hat unſer Verſtand Anlaß, allhier ſich in diß Meer zu verſencken; je mehr aber unſer Verſtand die biß anhero entdeckte himmliſche Freuden zu faſſen, ſich bemühen wird, und, je gröſſere Muthmaſſungen er, von denſelben, ſchöpffen wird: je mehr wird er auch faſſen, was die Hauptſächliche für ein unerſchöpffliches Meer ſeyn müſſe. Aber ich will mich noch um etwas bemühen, ihren Verſtand ein wenig zu erheben, diſe Warheit vorgemeldter Lehr (nemlich, daß die Beſitzung und Genieſſung GOttes die haupſächliche Freud und Seeligkeit mitbringe) zu erkennen.

4. Sie werden ſich erinneren, was maſſen ich vormahlen gründlich erwiſen, daß das wahre zeitliche Wolleben hauptſächlich in derjenigen Gemüths-Freude beſtehe, welche ein GOtt allein liebende Seel ſchöpffet, aus ihrer unſtürtzlichen Hoffnung, ihren allein geliebten GOtt einmahl zu beſitzen, und zu genieſſen. Alſo folget dann, daß die Erfüllung ſolcher Hoffnung, auch die hauptſächliche Seeligkeit, mitbringe; aber noch klärer.

5. Weilen wir geſehen, wie groß die Krafft unſers Verſtands zu dichten, und des Willens

zu

zu wünſchen: dann noch ein ſchöners, ergötzlicher- und Freuden-vollers Paradiſana, wird villeicht euer Verſtand ihme vorbilden können: als ich gedichtet; weil wir diß geſehen, ſage ich, ſo iſt wohl zu muthmaſſen: daß der Verſtand eines himmliſchen Burgers (geſetzt daß er im Himmel seyn könte und GOtt von Angeſicht zu Angeſicht nit ſehen ſolte) von den himmliſchen Güteren und Freuden veranlaſſet, noch ein gröſſers Gut zu erdichten, ja durch Vernunfft-Schlüß gewiß zu erkennen, und alſo zu wünſchen, bemächtiget wäre; und zu ſolcher Muthmaſſung beweget mich die Natur und Eigenſchafft unſers Verſtands und freyen Willens, nemlich, aus einer erhaltnen Erkanntnuß immer zu einer höcheren ſich zu erheben: und alſo ein jedweders erkennte Gut, mit ſeiner Dichtungs-Krafft, in ſeiner Einbildung zu vergröſſeren; ſo vil der Verſtand immer, ihme mit ſeiner Dichtung vorbilden kan, und würcklich vorbildet: eben ſo vil kan und pflegt der Willen zu wünſchen, zu haben, und zu beſitzen; und deſſen iſt die Urſach, weilen GOtt allein der letzte Zweck diſer Kräfften, ich will ſagen, weilen unſer Verſtand und freye Willen erſchaffen, GOtt das unendliche Gut zu erkennen, zu lieben, zu beſitzen und zu genieſſen. Alſo muthmaſſe ich, daß wann ſchon ein Seeliger, alle zufällige erklärte himmliſche Ergötzlichkeiten und Freuden haben, beſitzen und genieſſen wurde, und aber GOtt nit ſehen ſolte, daß ſein Seel ſo wenig ſich beruhigen wurde, als wenig der Eigenliebenden Hertzen ſich an den eitlen Welt-Güteren

ren ſättigen; weilen alle erklärte zufällige himmliſche Ergötzlichkeiten und Freuden, deſſen Verſtand und Willen, ſo wenig wurden ausfüllen und befriedigen können, ohne die Genieſſung GOttes: ſo wenig als die Welt-Güter, einen eigenliebenden Menſchen, auf Erden zu Ruhe ſtellen. Diß führet uns ein wenig in Erkanntnuß, und gibt unſerm Verſtand um was zu faſſen, daß ja die weſentliche Seeligkeit, in denen bißher ausgeführten Ergötzlichkeiten und Freuden, nit beſtehen könne. So laſſet uns nun ſehen: ob wir auch einen ſolchen Vernunffts-Grund erfinden können, welcher unſern Verſtand überweiſe, daß, auch ohne diſe zufällige erklärte Freuden, ein menſchliche Seel vollkommen ſeelig, erſättiget, und vergnüget ſeyn wurde, mit der klaren Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Beſitzung GOttes?

6. Ich hab denſelbigen vormahlen mit gründlichem Beweißthum unter das Verſtands-Aug gelegt, wie das Marck, Kern und die wahre Weſenheit des Wollebens, insgemein, in der Freud des Hertzens, Gemüths, oder der Seelen beſtehe: und daß die edleſte und ſüſſeſte Freud, die Beſitzung eines Dings, ſo wir für gut erkennen, und folgentlich lieben. So kommt nun und ſehet: wie bey uns Menſchen die Erkanntnuß, die Liebe, und alſo auch die Freud wachſen kan. Geſetzt dann, es funde auf freyer Haiden ein einfältiger Menſch ein köſtliches Edelgeſtein, hält ſelbiges aber aus Unwiſſenheit nur für ein gefärbtes Glaß: in ſolchem Fall, wird ſeyn Freud

ſehr

ſehr gering und klein ſeyn, als der ſeines Funds Köſtlichkeit nit erkennet, und alſo auch nit liebet; geſetzt aber, es ſolte ihme ein Jubilirer eine Dublonen dargegen bieten: ſo wird ers anheben zu ſchätzen, und zu lieben, und alſo auch ſich darob zu erfreuen; ſolte nun diß Edelgeſtein hundert tauſend Dublonen werth ſeyn, und auf der Gant vilen Jubilireren vorgeſchlagen werden: ſo wurd deſſen Erfinder und Beſitzer imer von höcherm Bott in mehrere Erkanntnuß ſeines theuren Schatzes gelangen, und alſo, nach Maaß der alſo ſteigenden Erkanntnuß, die Liebe zu diſem ſeinem Schatz auch hitziger erbrinnen, und nach Maaß der Liebe die Freud auch wachſen. Aus diſem wenigen Beyſpihl erſehen wir, wie die Liebe, und folgentlich die Freud eines Menſchen, wachſen kan, nemlich, ſo hoch die Erkanntnuß menſchlichen Verſtands ſteigen kan. Weilen nun aber alles, was GOtt erſchaffen, mit der Fähigkeit zu wachſen, ſein beſtimmten Zweck hat, und an ein End gelangen muß, ſintemahlen nichts Erſchaffenes unendlich groß werden kan: ſehet! ſo folget, daß auch der menſchliche Verſtand, als der in Erkanntnuß des Guten und Böſen wachſen kan, einmahlen auch ſeinē Zweck und Endſchafft erreichen müſſe, und ein ſo groſſe Erkanntnuß eines Guts oder eines Böſen erlangen werde, daß er ferner nit wird ſchreiten, noch ihme was beſſers oder böſers, vorbilden und erdichten können. Ich will allhier die höchſte Erkanntnuß des äuſſerſten Ubels, biß etwann zu Erklärung der letzten Frucht der Eigen-

gen-Lieb verſchoben haben, und ſetze alſo fort: weilen nun aber (wie wir erſt geſehen) der gantze Himmel mit allen ſeinen erklärten zufälligen Freuden, den menſchlichen Verſtand nit einſchräncket: ſo folgt auch, nach diſem Vernunffts-Beweißthum, daß deſſen einiger Zweck GOtt allein, diß unendliche Gut: und alſo folget, daß eines Seeligen Verſtand, durch die klare Anſchauung GOttes und diß unendlichen Guts, in ſolche Erkanntnuß komme, daß er nit bemächtiget, ihme ein gröſſer Gut zu dichten; und weilen er diß Gut zumahlen beſitzen wird, ſo folget, daß der Willen diß Gut mit ſolcher Liebe umfangen werde, daß ſich deſſen Willen mehr nit erhitzen könte: und weilen die Freud wachſet nach Maaß der Erkanntnuß und Liebe eines beſeſſenen Guts; ſehet! ſo folget endlich, daß die klare Anſchauung, Erkanntnuß und Liebs-Umarmung GOttes eine Seel mit einem ſolchen Freuden-Meer überfülle, daß ſie ein mehrere und gröſſere Freud weder erdichten noch erwünſchen könte: und alſo folget eben was die Theologi l.hren, nemlich: daß die Genieſſung GOttes die hauptſächliche Seeligkeit, alſo, daß ein Seel mit diſer, auch auſſer dem Himmel, völliglich erſättiget, und ſeelig wäre: und daß alſo, alle erklärte Himmels-Ergötzlichkeiten und Freuden nur ein zufällige, und gegen diſer gerechnet, minder zu achten verbleiben, als ein Tröpfflein gegen dem Meer: wie auch daß einer GOtt genieſſenden Seelen, durch Entwendung aller diſer zufälligen himmliſchen Ergötzlichkeiten und Freuden, weni-

weniger an vollkommneſter Seeligkeit benommen wurde, als dem Meer durch Ausſchöpffung eines einigen Tröpffleins. O edle Hertzen! ich kan allhier nichts ſagen, als mit dem vor Verwunderung erſtaunten frommen Jacobono aufſchreyen, Ach! die Liebe allein wird nit geliebet!

7. Ich bin diſer Meinung, daß alle Menſchen dahin zu bewegen, daß ſie ſich mit allen ihren Leibs- und Seelen-Kräfften äuſſerſt bemühen, die edle Wurtzel der Liebe GOttes in ihr Hertz zu pflantzen, nichts vonnöthen ſeye über die Gnad GOttes, als dero Verſtand, diſer Wurtzel zeitlichen und ewigen Früchten Erkanntnuß, einzuflöſſen; weilen nun aber ich, nach Vermögen meiner Ringfügigkeit, mich erwunden, ſolche Erkanntnuß ihrer und aller Seelen einzuprägen: ſo weiß ich, aller erlegen, ein mehrers nit beyzuſteuren, als ſie von Grund meines Hertzens bittlich zu erſuchen, diſes alles zum öffteren, durch reiffe Erwegung, wohl zu überlegen, und ihrem Hertzen immer tieffer einzudrucken. So möchte hierzu wohl auch erſprießlich fallen, die Erklärung des Gegentheils, nemlich, der Bitterkeit der letzten Frucht der Eigen-Liebe; dann weilen wir Menſchen eine diſer zwey Wurtzlen haben müſſen, ſo könte wohl geſchehen (obſchon ein verblendtes Welt-Kind von den lieblichſten Früchten der Göttlichen Liebs-Wurtzlen ſolche zu pflantzen nit möchte angereitzet werden) daß ſolches dannoch ſich bewegen lieſſe, mit Pflantzung ſolcher Göttlichen Liebs-Wurtzel, die Ei-

gen-Liebe zu vertilgen, wann ſelbes, über die ſchon gewiſene häßlichſte Bluſt des falſchen Wollebens auf Erden, auch die darauf erfolgende bitterſte Frucht, duch ein Muthmaſſung, verkoſten ſolte. Ich bin gäntzlich entſchloſſen, in Druck, beyde zu verfertigen; ſolte dann meinen liebſten Hertzen belieben, ſolcher Entwerffung, zuvor ſchon aus meinem Mund zu vernehmen, ſo werden ſie mich gantz willig befinden, dannoch mit diſer Bedingnuß, daß Amphialus zuvor uns ſeine Lebens-Geſchichten vortrage, laut ſeiner Verlobnuß.

Als allhier Philologus geendet, beſtimmte Carubellus den erſtfolgenden Tag zu Verhörung Amphiali Liebs-Geſchichten, und alſo wurd, für dißmahl, die Verſammlung entlaſſen.

Der 20. Abſatz.

Die Liebs-Martyr Amphiali.

I.

ALs ſich die Geſellſchafft verſammlet, hebte Amphialus alſo an. Hochgebohrne Herren! wie ich verſtändiget worden, ſo hat ihr Majeſtät die Kayſerin Roſalinda (in 2. parte) meine Geſchichten ſchon ſo weit gebracht, daß ich den Anfang von dem End des Treffens, mit dem Schottiſchen König, zu erhohlen.

hohlen. Ich bezeuge aber vor allem, daß ſie nichts ſonderbares werden zu vernehmen haben, als eben unglaublich groſſe Armſeeligkeiten, und äuſſerſtes Elend, ſo mir von bemeldter Stund ſo vilfältiglich begegnet, und ihre Hertzen, die Philologus mit himmliſcher Süſſigkeit verzuckert, nit zu ſehr zu vergallen, ſo werd ich mich möglichſter Kürtze befleiſſen.

2. Wie mir, derohalben, bey diſem Treffen ergangen, mag ich ſelbſten nit wiſſen; dann als ich gegen Mitternacht, nach der Schlacht, gleich als aus einem Schlaff erwachet, zu mir ſelbſten kommen, und erſtens vermeinte, es hätte mir nur getraumet; ſo erinnerte ich mich dannoch bald der Gewißheit, nemlich, daß ich mit meinen Feinden getroffen: aber wie ich alſo unter diſe Todte lebendig begraben worden, wůßte ich mich nit zu entſinnen; ſo bezeugten auch mir meine bald völlig widerkommende Kräfften, daß ich, auf das wenigſt, gefährlich nit verwundet: wůrckte mich alſo, dannoch nit ohne Mühe, loß, und unter den Todten herfür; und nach langem berathſchlagen, verwechſelte ich meine Kleider mit eines erſtochenen Lands-Knechts; und als ich, in deſſen Rantzen, ein paar Soldaten-Brod gefunden, erfreute ich mich zur Zeit beſſer, als über meine, beyhabende nit geringe, Baarſchafft und köſtliche Jublen; zoge auch alſo bey dunckler Nacht von der Wahlſtatt, ſelbſt nit wiſſend wohinaus: aber bey anbrechendem Tag gewahrete ich mich in den Händen meiner Feinden; dann ich war zwar, wie

alle andere von allen Orten, als zerſtreute, wi-
derumen zulauffende, wohl aufgenommen: als ich aber um den Namen meines Hauptmanns befraget worden, bekennete ich, ein Engelländer zu ſeyn, und die Kleider mit eines todten Schotten, beſſer durchzukommen, abgetauſchet zu haben. Diß wurd mir anfänglich für ein Einfalt angerechnet: als aber bald hernach ein Gerücht in dem Läger erſchallen, als ob man auf der Wahlſtatt Amphialum erfunden zu haben vermeinet: ſo ſeye es dannoch endlichen ein anderer in deſſen Kleider geweſen: ſo merckte ich, daß man mir, mißtrauige Blick gegeben. Alſo hörte ich, daß die Engelländer zwar, doch ohne groſſe Vortheil geſieget: ich ſahe, mit groſſem Klagen, die Leich des Schottiſchen Königs in das Lager tragen. Ich vernahme endlichen die Muthmaſſung, daß Amphialus, der ihren König mit eigner Hand entleibet, in diſes Reichs Gränzen unter verſtellten Kleidern vermummet, we nit minder alle Anſtalt, ſo man gemacht, Amphialum aufzufangen; darumen ich mich bey erſter eingebrochener Nachts-Finſternuß, mit etwas geſammleten Lebens-Mittlen, einem nächſtgelegenen groſſen Wald, durch ungängbare Straſſen, zugezogen: und als ich darinnen, bey acht Tag und Nacht, in einer tieffen Höhl in Verborg gehalten, machte ich mich endlichen hervor, verirrete aber dermaſſen, daß ich erſt nach zwey tägigem Herumſtörren, bey einer Schäfferey angekommen. Ich, dörffte mein Geld nit zeigen: ſo wolte man mir kein un-

verdientes Brod ertheilen; alſo richtete ich mich, nach Erforderung des Bauren, Holtz zu hacken. Ich ward um meinen Stand befraget, und bekennte, ein Soldat geweſen zu ſeyn: auf welches der Baur, nun hab ich mir von langer Zeit an, diſer Schelmen einen, mein Grimmen zu kühlen, und mich, wegen ſo vilfältigen von Soldaten empfangnen Schaden, zu rächen, erwünſchet: legte mir alſobald eiſerne Springer an die Füß, mich des Verſuchs, auszureiſſen, zu entheben. Wann ich die übertragene Mühe und Arbeit, die ausgehebte Streich, den Hunger und Durſt und allen erliteenen Ungemach, ſamt des Hertzens-Kummer, beybringen wolte, wurde ich ſo vil Zeit vonnöthen haben, als lang diſe Dienſtbarkeit gedauret, nemlich zwey gantzer Jahr. Alle Anweſende erſeufftzeten: aber Amphialus lachte darüber, mit ſprechen, daß diß alles nit der Red werth, gegen deme ſo nachgefolget; dann ſagte er:

3. Als ich mich vermittelſt diſes Bauren Sohn ſelbſten, auf freyen Fuß geſtellet, welcher vom Vatter übel gehalten, mich nach verpflogner Unterredung, aus den Eiſen erlöſet, und mit mir die Flucht genommen: nahme ich meinen Weeg, ohnverweilet, nacher Londen: zuvor aber kleidete ich mich ſtattlich aus: ſtellte mich auch zu Londen als ein junger Frantzoß: verdingte mich, ſamt Minander meinem Diener des obgemeldtem Bauren Sohn, an ein gute Koſt; mein gantzer Fleiß aber war dahin gericht, allen Bericht einzunehmen, was ſich diſe Zeit hero verloffen,

loſſen, vor allem aus aber, wo ſich mein Ehren-Liebſte Roſalinda befinden ſolte. Ich gewahrete mit ſelbſt eignen Augen, daß die Schweſter Roſalindæ die Cariclia, welche Giffrodus bey Adolaſſia gezeuget, als ein Königin verehret wurde; aber, von Roſalinda und Amphialo, hörete ich nur kein Wort, weder zu Hoff, noch in der Stadt. Ach! gedachte ich zum öfftern: wie ſchnell! ſeynd auch die ewiger Gedächtnuß-würdigſte in Vergeß geſtellet! einesmahls vermöchte ich einen Hoff-Cavaliren unverdacht dahin zu verleiten, daß er mir die noch neue Geſchicht Roſalindæ und Amphiali vortragẽ wolte. Diſer, nach Erzehlung deſſen ſo ſchon allen bekandt, vermeldete, daß nach deme erſchallen, wie Amphialus in der Schlacht geblieben, (Ach! gedachte ich, hat dich das loſe Gerücht ertödet! ſo hat dich das Unglück wohl verdammet!) ſtarbe gleich darauf deſſen Herr Vatter zu Oxfort (diſe Wort durchdrangen mir Leib und Seel) darauf gleich alle Streitigkeiten, wie ein Rauch am Wind, verſchwunden; dann die zuvor entzweyte Partheyen Engellands ſtoßten ihre Macht zuſammen, mit alſo vereinigten Kräfften ſich der Frantzoſen, die Amphialus in das Reich gelocket, widerumen zu entladen; endlichen aber, ward dannoch auch Roſalinda in Franckreich nacher Paris abgeführet, welches den verſtändigſten Staatiſten ſehr gefährlich vorkommen wollen; wie dann auch bald hernach die Cron Franckreich, in Roſalindæ Perſohn, Anſprach auf diß Reich geführet, welches dann unfehlbar

eine ſchwere Verwürffnuß nach ſich wurde gezogen haben, wo nit Roſalinda, mit, von eigner Hand geſtelltem, und an das Engliſche Parlament abgeordnete Schreiben, ſich alles Cron-Rechts, durch freymüthige Aufkündung, ſolte entzogen haben.

4. So bald ich diſe Zeitung, und nachmahl, die Gewißheit erforſchet, erhebte ich mich nacher Paris: allwo ich mit unverdroſſenem Fleiß endlichen von dem Ertz-Biſchoff ſelbſten, in gröſter Geheim, verſtändiget worden, was maſſen Roſalinda die Engliſche Prinzeſſin, mit ſeiner Beyhülff, belarvt, und unbekannt nacher Rom gezogen, ſich alldortē in einem Jungfrauen-Cloſter, von aller Welt Unruhe wohl zu verſorgen. Es verſtriche nit vil minder, als ein Jahr, zuvor ich diß jetzterneñte Geheimnuß entdecket, hinzwiſchen aber hatte ich mich durch Schreiben Luſinanio meinem nächſten Vetter zu Oxofort bekannt gemacht, auch endlichen, mit Verſchreibung meines gantzen Erbs, das er ſchon bezogen hatte, eine nahmhaffte Summa Geld, vermittelſt unterſchidlichen übermachten Wechſel-Brieffen, erhalten: nit minder, etwelche allerköſtlichſte Jublen und Edelgeſteine, deren ich annoch etwelche aufbehalten.

5. Mit ſolcher Vorſehung, richtete ich mich nacher Rom: allwo ich eben alle Clöſter geſtürmet, und mehr als ein halb Jahr darauf gewendet: hab ich mich auch in des H. Petri Haupt-Kirchen mit einem Gelübd und Eyd verſtrickt, mit Aufſuchung Roſalindæ, mein Leben zuzubringen.

Setzte mich demnach auf die Tyber zu Schiff, und ländete bey allen Meer-Häfen an; durchſuchte alle Städt biß auf Genua: von Genua ſeglete ich in die Inſul Corſicam, Sardiniam, und Siciliam: von dannen auf Venedig: von Venedig auf Malta: von Malta mit einem Ordens-Ritter nacher Marſilien: von dannen, über Land, begleitete ich diſen Ritter durch Hiſpanien, biß nacher Liſabona die Königliche Haupt-Stadt in Portugal. Diſer ermeldte Ritter, vermöchte ſo vil bey ſeinem Herrn Vatter, und diſer, bey dem dazumahl herrſchenden König Arauſtides, daß ich zu Hoff wohl angeſehen ware, und mir auch endlichen eine vornehme Kriegs-Stell anvertrauet worden. Es waren nun mehr als drey Jahr, ſeit meinem zu Rom geleiſten und vorernennten Gelübd, verſtrichen: und weilen ich noch nit die mindſte Nachricht von Roſalinda einziehen können, ward mir von Geiſtlichen, ſolchem ferner nachzuſtreben, mißrathen; alſo verwaltete ich mein Hauptmannſchafft bey fünff Jahren, und was darüber; erlehrnete auch hinzwiſchen, aus weiß nit was Antribs, wie dann auch die Zeit zu kürtzen, die Chiniſche Sprach. Als deſſen der König Arauſtides in Erfahrung gebracht, wurde mir von ſelbigem ein hoches Ehren-Amt zu Schiff aufgetragen, wann ich ein Reiß in Chinam, mit der von Portugeſiſchen und Engliſchen Schiffen zuſammen geſtoſſenen Flotten, wagen wolte. Ob ich ſchon zuvor auf ſolche Reiß nur niemahl bedacht geweſen, verreitzte mich

mich ein heimlicher Gewalt, dem König zu willigen.

6. Nachdeme ich nun mit diſer Flotten von Liſabona abgeſegelt, geriethe ich mit den vornehmſten Engelländeren in groſſe Vertraulichkeit: eines mahls erhebte ſich, unter andern, ein Diſcurs von wunderlicheu Veränderungen des unbeſtändigen Glücks auf Erden; einer nach dem andern führte die ſeltſamſte Fäll auf die Bahn, und alſo, wurde auch von einem wohlbetagten Engelländer Roſolindæ und Amphiali gedencket. Ich mochte mich eben nit enthalten, den ſelbigen in etwelchen Umſtänden beſſer und gründlicher zu berichten: aber ich erſtaunte, vor Verwunderung! als er endlichen diſen Glücks-Wechſel alſo geendet. Nemlichen: ſo bin ich ſelbſten ein Zuſeher geweſen, als man vor acht Jahren, oder etwas minder, jenen Schiff-Hauptmann zu Londen offentlich geſpiſſet, welcher überzeuget und auch ſelbſten bekennet, diſe Engliſche Prinzeſſin Roſalindam zu Caucona (dem erſten Meer-Port in China) zur Sclavin verkaufft zu haben. Allhier könte ich mich nit enthalten, ſagte derohalben: diſer Verräther hätte ſollen tauſend mahlen geſpiſſet werden. Gar recht verſetzte jener: dannoch hat diſes uns ſcheinende Unglück Roſalindæ nit minder wohl ausgeſchlagen, als der ſchönen Eſter, die Entführung in die Babyloniſche Gefängnuß; dann wie Eſter Aſſuero, alſo hat Roſalinda Hamilcar den jungen Chiniſchen Kayſer beliebet, alſo und dermaſſen, daß gleich wie Eſter, alſo auch Roſalin-

ſalinda gecrönet worden, wie Engelland dann, die unfehlbare Gewißheit nunmehr erfahren. Ich erfreute mich, alſo auf der Straſſen zu ſeyn, mein Roſalindam nochmahlen und in ſolcher Herrlichkeit zu ſehen: entſchloſſe auch bey mir ſelbſten dero Erledigung zu verſuchen, wofern ich ſelbige, dero begirig, erfinden ſolte: ſtellete auch ſchon würcklich allerhand Gedancken, die mir aber die Zeit wohl geändert, wie wir nach eingenommenem Mittag-Mahl ferner verhören werden.

Der 21. Abſatz.

Die Fortſetzung und Endſchafft Amphiali Martyr-Lebens.

Nachdeme die Kayſerliche Geſellſchafft widerumen zuſammen getretten, ſetzte Amphialus ſeinen Lebens-Diſcurs alſo fort.

1. Als wir mit gewohnlichem Wechſel-Wetter, dannoch ohn ſonders Unglück, die Inſul St. Helenæ eingehohlet, theilete ſich unſer Flotten, die Engelländiſche Schiffe nahmen Port, die Portugeſiſche aber ſtrichen fort; und als wir ſchon die äuſſerſte Spitzen Africæ, das Haupt der guten Hoffnung, vorbey geſegelt, befanden wir erſt die Verzweifflung auf uns wartend: ſintemahlen in einer Nacht, gantz uhrplötzlich ein

ein ſolcher Sturm-Wind eingefallen, daß unſere Schiff, dero bey zehen waren, von den wüthenden Wellen zertrennet, und wie die Federen in Lüfften, hin und her geworffen und zerſtreuet worden. Was Glücks die übrige neun gehabt, iſt mir unbekannt, als der ich von ſelber Stund an, keines niemahl mehr geſehen, auch von keinem jemahl nichts gehöret, welches aber kein Wunder, alldieweilen diſer betrübte Meer-Sturm, bey drey gantzer Tag und Nacht, gedauret: die Lüfft waren von trüb-ſchwartzem Gewülck, dermaſſen verfinſtert, daß wir den Tag von der Nacht kümmerlich zu entſcheiden wußten: das Getöß deren, auf einander-ſtoſſenden, und das Schiff hin und her ballenden weißſchaumenden Wellen, hat uns allen das Gehör verfället: die Wind hatten den Seegel-Baum abgedrähet, die Seegel zerriſſen, die Ruder zerbrochen: ſo ſprützte auch das Waſſer aller Orten in das zerriſſene Schiff. Niemand förchtete, den gar zu gewiſſen Todt, weilen alles die vil-peynlichere Sclavſchafft beſorgte. Als ſich aber endlichen der Sturm eben einesmahls, wie er ſich erhoben, geſtillet, befanden wir uns, nit ein teutſche Meil, von der groſſen Inſul Madagaſcar: gewahreten auch alſobald zwey Schiff, wie die Pfeil, auf uns loß ſeglen; da war ein wohl groſſes Elend: alldieweilen ohnangeſehen, wir Beamtete das äuſſerſte verwendeten, den Verzweiffelten ein Hertz einzuſprechen, und zu ermahnen, daß ſich alles, biß in Todt, wider die Feind wehren ſolte: ſo vermöchten wir dan-

dannoch nit vorzukommen, und zu vermeiden, daß ſich nit bey 40. Perſohnen, Gott vergeſſen, ſelbſten in die Wellen ſtürtzten! Kurtz: wir waren alle gefangen zu Land gebracht, und mit eiſenen Feßlen an die Ruder-Bäncke angekettet. Was ich in diſem Sclaven-Leben, zehen gantzer Jahr erlitten, gibe ich einem jedwedern Vernünfftigen, zu bedencken.

2. Als ich, wie gemeldt, bey zehen Jahren diſe Sclavſchafft erdultet, hat ſich zugetragen, daß meine Herren bey der Inſul Celian geländet, ſüß Waſſer zu ſchöpffen: ſolches aber abzuhohlen, waren wir Sclaven mit Brüglen genöthiget. Wie es müſſe geſchehen ſeyn, kan ich allein muthmaſſen, nemlich, daß ich unter der Burde werde erlegen, und in ein Ohnmacht geſuncken ſeyn: einmahl ward ich, und villeicht für todt, hinterlaſſen. Als ich mich erhohlet, befande ich mich in einer artlich zugerichten Stein-Klippen eines einſamen Eylandes, unter den Armen eines alten Greiſen, der ſich ab meiner Erhohlung höchſtens erfreuet, bevoraus, als er mich der Chiniſchen Sprach kündig vermerckte. Diſer eröffnete mir, wie er ſich aus China an diſen einſamen Orth verfüget, ein köſtliche Artzney zuzubereiten, die er auch an mir (den er an dem Meer-Ufer gleichſam todt erfunden zu erſt verſucht) und alſo bewehrt geſehen. Ich merckte, daß diſer Alte eine Liebe an mich geworffen; ſolche dann zu erhalten, befliſſe ich mich höchſtens, ihme wohl auszuwarten, und, mit meiner anerbottnen Beyhülff, deſſen Geheim-

nuſſen

nuſſen zu ererben: worzu mir dann, die um etwas vorlängſt erlehrnete Scheid-Kunſt gröſten Vorſchub gethan, als ich inner Jahrsfriſt, dann ſo lang hab ich mich mit diſem Alten in diſer Inſul Celian aufgehalten, groſſe Künſten ergriffen; dann diſer alte Chineſer war in der Stern-Spehung, Natur-Kündung, und Scheid-Kunſt, ein rechter Wunder-Mann. Als ich nun, wie vermeldet, bey diſem Alten, mit Verſchleiſſung eines Jahrs, ſchöne Geheimnuſſen erworben: kehrte ich allen Fleiß an, ſelbigen zu bewegen, widerumen nacher Chinam zu kehren, den ich auch endlichen zur Einwilligung beredet: aber, das arge Glück ſpihlte mir einen andern Duck.

3. Mein Alter war eines Tags ausgegangen, gewiſſe (in diſer Inſul in groſſem Uberfluß wachſende) Kräuter aufzuſuchen; hinzwiſchen aber richtete ich die Speiß: der aufſteigende Feurs-Rauch aber verrathete mich, einem um diſe Gegend ſtreiffenden Raub-Schifflein: die Räuber richteten ſich nach dem empor ſteigenden Rauch, und überfielen mich unverſehens in der Höhlen, und alſo ward ich widerumen nacher Madagaſcar gefänglich abgeführet, und in der Stadt Mananiara auf der Gant verkauffet, und von meinem neuen Herrn auf das Feld geführet, allwo ich neben andern Sclaven, thieriſche Arbeit zwey gantze Jahr ertragen: ein ſtinckender Vieh-Stall war unſer Herberg, die bloſſe Erden unſer Beth, die ſchwehren Ketten unſer Decken, hartes und mehrentheils gantz ſchimmliges Gerſten-

ſten-Brod unſer Nahrung, das Waſſer unſer Tranck: den gantzen Tag, von anbrechender Morgenröth biß in die finſtere Nacht hinein, waren wir an dem Acker-Pflug geſpannet, und mit Streichen übler als das unvernünfftige Vieh gehalten; diſen Stand, erachte ich, unvergleichlich armſeeliger, als die Sclavſchafft der Galeeren. Aber diß alles, ware meine Weißmündigkeit, die mich für einen Europäer verrathen, mein gröſtes Unglück; dann diſe, machte mich meinen Mitſclaven, alſo verhaſſet, daß auch diſe mir annoch das gröſte Leyd zugefüget, ich war der Zweck aller ihrer Muthwilligkeit. Aber die Gedult, die ich mit der Gnad GOttes, in diſem zeitlichen Fegfeur, jederzeit erhalten, erwarbe mir endlichen, die ſchon nit mehr gehoffte Freyheit; dann, nach Verflieſſung zweyer Jahren, ward unſer Herr, wie ich nachmahlen erfahren, von den Engelländeren auf dem Meer, als ein Freybeuter, aufgefiſchet, angehalten, und gefänglich nacher Cauconam geführet, allwo er ſich von der Engelländiſchen Geſellſchafft, neben Anerbietung 50. Sclaven, mit 1000. Ziginen ledig gekauffet; alſo wurde ich von deſſen Sohn der allererſte ausgezogen, theils (wie mich beduncken wollen) aus was gegen mir geſchöpfften menſchlichem Mitleyden: theils, dann auch ohnzweifſentlich, um mich ſeinen Vatter leichter auszutauſchen, und alſo wurde ich nacher Cauconam abgeführet, auch alldorten in jenen Sclaven-Kercker eingelegt, in welchem mir nachmahlen auch

Ca-

Carubellus ein Weil, biß zu unſer beyder Erledigung, Geſellſchafft geleiſtet.

4. Allhier haben ſie (ſagte Amphialus) einen kleinen Abriß meines Lebens. Die innerliche erlittene Trůbſeeligkeiten, Hertzens-Schmertzen, Gemůths-Aengſten, Seelen-Leyden, wird, als unbeſchreiblich, zu muthmaſſen allen vernůnfftigen Menſchen heimgeſtellet; alſo dann kan und darff ich wohl ſagen, daß ich mehr auf mein Roſalindam gewaget, als der Patriarch Jacob auf ſein ſchöne Rachel. Roſalinda, erbranne auf diſe Wort im Augenblick, wie ein Feur, und erbleichte ſchnell darauf, wie ein neugefallener Schnee; welches Philologus vermerckend, Roſalindam aller Antwort zu erůbrigen, alſo, mit einem tieffen Hertzens-Seufftzer, anhebte zu reden.

5. Mein GOtt, und alles! was erdulten die von Lieb bethörte Meeſchen um einer ſchnöden Creaturen willen! ich kan zwar Amphiali Liebe, die ehrlich geweſen, als laſterhafft weder beſchulden, noch betadlen; dannoch aber kan ich ſelbige, als ein Klugheit, auch nit erheben. Wie thorecht iſt dann die ſchandliche Eigen-Lieb! wie bethört iſt dann der jenige Menſch, der ſich, wegen gegen ſich verkehrter Lieb, einem, Amphiali nit ungleichen, ſchmertzhafftiſten Martyr-Leben ergibt! es iſt erfolget, wie ich verhoffet, und gemuthmaſſet: an Amphialo, haben wir ein Schatten der letzten bitterſten Frucht, der vergallten Wurtzlen der teuffliſchen Eigen-Lieb. Ich hab bedåchtlich geredt, indeme ich, Amphiali jetzt

ver-

verhörtes Martyr-Leben, nur ein Schatten der Sclavſchafft genennet, in welche endlich der bezauberte Irr-Garten der Eigen-Liebe führet. Ach! Amphiale! hat euch euere ehrliche, und erſtens um etwas ſüſſe, Liebe, nichts nachmahlen, als erzehlte Bitterkeiten Leibs und Gemüths mitgebracht! Ach! ſage ich, was Gallen! was Bitterkeiten! wird endlichen gebähren, die, mit falſchem Zuckerſchein beſtrichene, gottloſe Eigen-Lieb!

6. Roſalinda fiele Philologo allhier in die Red, ſprechende: gar recht, mein hertzallerliebſtes Kind, führet ihr uns widerumen zur Gedächtnuß, das, ſo ihr uns verlobet, nemlich, annoch auch die bitterſte letzte Frucht der Eigen-Lieb vorzulegen; weilen dann die Zeit unſerer Abreiß herbey rucket, ſo wollen wir uns nit verſaumen. Es ſtimmte mit Roſalindæ aller Verlangen ein: darumen dann Carubellus, den nächſt bevorſtehenden Tag, zu dem Anfang beſtimmet. Philologus aber verlobte, diſem Befehl, gehorſamlich nachzugeleben. Alſo verzehrte man die noch übrige Stunden diſes Tags, mit allerhand Diſcurſen, über die wunderliche Zufäll Amphiali.

Der 22. Abſatz.

Die letzte bitterſte Frucht der vergallten Eigen-Liebe.

Als die beſtimmte Stund angerucket, hebte Philologus alſo an:

1. Edle Hertzen! ob zwar nit minder vil von der letzten End-Frucht der teufliſchen Eigen-Lieb zu reden wäre, als von der ſüſſen Frucht der Paradeyß-Wurtzel der Göttlichen Liebe: ſo hab ich mich dannoch entſchloſſen, mit wenigem, einem recht-klugen Verſtand, vil zu bedencken zu geben, in Bedenckung, daß die Weitläuffigkeit zu der Bitterkeit ſich ſo wohl nit ſchicket, als zur Süſſigkeit. Gleichermaſſen hab ich mir vorgenommen, das, ſo ich beybringen wird, alſo und dermaſſen auf die ſchon entdeckte Natur und Eigenſchafft der Liebe zu fuſſen, und zu begründen, daß ſolchem zu widerſprechen auch der leichtſinnigſte Atheiſt ein Bedencken tragen wurde. Und ich hoffe nit minder was ſeltſames aufzulegen, welches zur Stund niemand erwartet. Gleichwie ihr villeicht vor diſem darvon gehalten, das zeitliche Ubelleben beſtehe von allerhand den Leib kränckenden Ublen, da ich dannoch den Gegentheil erwiſen, nemlich, daß deſſen Weſenheit im Hertzen-Wehe, Gemüths-Schmertzen, und innerlichem Leyd und Traurigkeit fuſſe. Alſo werdet ihr ſehen, wie fern die jenige ſich irren, welche der Verdammnuß gröſte Bitterkeit, auf die

die Enge des hölliſchen Kerckens, auf deſſen Feur, Glut, Finſternuß und dergleichen werffen: dann ihr ſolt ſehen, erkennen und um etwas faſſen, daß das Hauptweſen der ewigen Verdammnuß, welche die letzte Frucht der vermaledeyten Eigen-Lieb, nichts iſt, dann ein unbeſchreibliche Traurigkeit, Leyd, und Hertz-freſſendes Seelen-Wehe.

2. Zu deme, ſo hab ich meine Gedancken allein dahin geſtellet, nemlich, einer, in verdammlicher Eigne-Lieb aller verflucht dahin geſchidener Seelen, die drey erſte Augenblick zu entwerffen, die ſie thun wird, auf das verwichene, gegenwärtige, und zukünfftige. Ach! ich gibe zu, daß ein ſich ſelbſten an GOttes ſtatt über alles liebende Seel, dermaſſen von ihrer verblendenden Eigen-Lieb benachtet ſeyn könne, daß ſelbige nit minder, als die heiligſte, wohl getröſt ſcheinend dahin fahre; aber, in was Traurigkeit, in was für einem Leyd-Meer, diſe ſich, im erſten Augenblick nach ihrer Hinſcheidung, verſencket befinden werde, und müſſe, zu muthmaſſen, iſt vor allem wohl zu mercken: daß ein ſolche Seel, durch den leiblichen Todt, als der ſie nichts berühret noch verletzet, ihre natürliche Verſtands-Krafft nit allein nit verliehret; ſonder, daß dieſelbige vil geſchickter ſeyn wird, als ſie zuvor im Leib geweſen, alles dasjenige zu faſſen, zu begreiffen, und zu erkennen, was immer ein erſchaffener menſchlicher Verſtand, natürlicher Weiſe, zu begreiffen fähig iſt; wie dann eben nit minder die verſtoſſene Engel, die Erkanntnuſſen, die ſie

vor

vor ihrem Fall durch ihre Verſtands-Krafft erworben, durch die Sünd nit verlohren, und alſo nach dem Fall erhalten, aber zu ihrer gröſſeren Verdammnuß, wie auch die verdammte Seelen, weder die Sünd, noch die Auflöſung vom Leib, verändert die Geiſter (der böſen Englen und Seelen) an ihren eigentlichen durch die Erſchaffung erhaltnen Kräfften und Weſen: ja die entleibte Seelen, werden, nach Ablegung des Leibs, als ein Geiſt, einen vil durchdringlicheren und mehr begreiffenden Verſtand haben, als der in allen natürlichen Wiſſenſchafften abgerichteſte Menſch; weilen der Leib gleichſam ein Wolcken, welcher diß Seelen-Aug des Verſtands in diſem Leben ſehr verdunckelt, verfinſteret und benebelt.

3. Alſo dann, ſo wird eines Eigenliebenden und darumen verdammten Menſchen verfluchte Seele, im erſten Augenblick nach ihrer Hinſcheiden von dem Leib, gleich als von einem Traum erwachen, ſehen und erkennen, wie eitel ihr leibliches Leben geweſen, wie ſelbiges, gleich einem Rauch am Wind, verſchwunden. Beynebens aber wird ſie alle böſe Neigungen, die ſie mit dem Leib vereiniget an ſich genommen, durch den Todt ſo wenig verlohren befinden, ſo wenig eines krummen Baums Krümme, durch die Axt, die ihne fället, verlohren geht. Alſo gleich (maſſen wir dann geſehen) wie ſie bey Lebens-Zeiten mit ihrer verkehrten Liebe ihren Leib über alles geliebet, und ſich alſo gantz in ſelbigen gleichſam verwandelt, und auch, alſo zu reden, gantz

fleiſchig worden, das iſt, nichts geliebet, als die leibliche Ding, nach denen ihre vihiſche Begirlichkeit verlanget. So wird ſolcher Seelen diſe verkehrte Liebe, nach Scheidung von dem Leib, beharrlich anhangen, alſo und dermaſſen, daß ſie aufgelöſet, ſich nit minder nach ihrem Leib und allen zergänglichen Welt-Sachen geneiget und verreitzet befinden wird, als vor ihrer Abſcheidung von dem Leib; dann wie wir geſehen, ſo vermag der Todt, kein Liebs-Band zu zerſchneiden; ſo iſt auch alle Gnaden-Zeit, ſolche verkehrte Liebe abzuthun, vorbey. Endlichen kan ihro auch nichts vorkommen, welches ſie zumahl liebwürdiger, und zumahl möglich zu erlangen, achten könne, und alſo etwann freywillig ihre Liebe darauf verwenden.

4. So wiſſen wir dann auch, daß die gewaltthätige Entreiſſung deſſen, ſo man geliebet, ein Haupt-Quellen iſt, welche die Seele mit bitterſter Gallen der vergalteſten Traurigkeit überſchwimmet. So hebet dann an, zu muthmaſſen, verſtändige Seelen! in was für ein Meer der allerſchmertzhafftſten Traurigkeit eine ſolche Seel verſincken müſſe: indeme ſie ſich, in dem erſten zurückſehenden Augenblick, auf einmahl alles deſſen beraubet befinden wird, wornach ſie immer durch ihre verkehrte Liebe ſich geneigt befindet, inſonderheit und bevoraus, indeme ſie nit minder in diſem Augenblick auch verſchwunden ſehen wird alle Hoffnung, das mindſte jemahlen mehr in Beſitzung zu bekommen. Ein ſolche Seel wird ein allerhitzigſte verkehrte Be-

gierd

gierd und Verlangen fühlen, nach allen Welt-Ehren, Reichthumen, und Wollüſten, oder Freuden: ein Verlangen, die gantze Welt allein zu haben und zu genieſſen, eben wie ſie zuvor, mit dem Leib vereiniget, gehabt, und in ihr erbrinnen laſſen: ſo wird ſie aber beynebens, in diſem erſten Augenblick, alle Hoffnung auf ewig vernichtet ſehen, jemahlen im geringſten was von allem verlangten zu eroberen; weilen nun aber, wie wir gründlich gehöret, die gewaltthätige Hintertreibung der Verlangen, uud die vernichtigete Hoffnung, nichts, als Hertzen-Leyd, Verdruß und Verzweifflung gebähren: ſo ſteigt mit eure Muthmaſſung, was Traurigkeit diſer erſte zuruck ſehende Anblick einer ſolchen verfluchten Seelen erwecken werde, und müſſe. Ich bin der Meinung, daß wann ſchon alle hertzbrechende Traurigkeiten zuſammen in ein Hertz flieſſen könten, die immer alle eigenliebende Hertzen und Gemüther allhier auf Erden erduldet, wegen gewaltthätiger Entreiſſung deſſen, ſo ſie unordentlich geliebet und beſeſſen, oder wegen gewaltthätiger Hintertreibung ihrer eigenliebigen Verlangen; daß dannoch ſolche Traurigkeit, der ermeldten einer verdamten Seelen, gar nit zu vergleichen wäre: und diſe mein Meinung ſteuret ſich auf folgende Gründ.

5. Erſtlichen iſt gewiß: daß die unſterbliche Seel nit minder groſſe Traurigkeit zu empfinden, als Freud zu genieſſen, fähig iſt; alſo wird die Traurigkeit einer verdamnten Seelen, Gröſſe halber, ſich mit der Freud einer ſeeligen

Seelen vergleichen: und alſo, gleichwie alle Erden- und Welt-Freuden nichts gegen der mindſten Freud einer ſeeligen Seelen, alſo folgt, daß alle zeitliche Traurigkeiten, der mindſten einer verdammten Seelen, auch nit zu vergleichen ſeyen. Zum andern: weilen die Traurigkeit einer verdammten Seelen, auch nit im wenigſten kan verſüſſet werden, wie die Traurigkeit der annoch lebenden eignen Liebhaberen, die ihre ertraurte Hertzen mit allerhand aufgeſuchten Linderungen erquicken. Zum dritten: weilen ſolche eytle und falſche Süſſigkeiten der Menſchen Verſtand verblenden, und gleichſam einſchläffen, daß ſie ihre zeitliche Traurigkeiten minder achten und empfinden: jene aber wecken den Verſtand, die Traurigkeit auf das allerempfindlichſte zu fühlen. Zum vierdten: weilen allen gegenwärtigen Traurigkeiten ein Hoffnung beygeſellet, daß ſie etwann nit lang dauren werden, welcher Hoffnung, die Traurigkeit der Verdammten gantz beraubet. Kein Menſch auf Erden erduldet ein ſo geringes Hertzen-Leyd, welches ihme nit unvergleichlich beſchwerlicher werden ſolte in der Stund, in welcher er ſolte verſichert werden, daß diß ſeyn Hertzen-Leyd, nur ſein ungewiſſe Lebens-Zeit, ſich nimmer vermilderen wurde.

6. Aber allhier und mit diſem, bleibet die Traurigkeit des erſten zuruckſehenden Anblicks einer verdammten Seelen, bey weitem nit gäntzlich erkläret. Dann ſolche wird mit ihrer, vom Leib nunmehr aufgelößten natürlichen Verſtands

ſtands-Krafft klarer, als wir durch meine Vernunffts-Schlüß, im erſten Augenblick erkennen, wie ſie allein von GOtt erſchaffen worden, ihne zu ehren, zu dienen und zu lieben: was edlen wahren Wohllebens ſie auf Erden hätte genieſſen können, wann ſie ihrem Zihl und End nachgeſtrebet wäre: wann ſie GOtt allein wurde geliebet haben, und wie ſie, nach ſolchem irrdiſchem Paradeyß hätte können die Seeligkeit erlangen. Ein ſolche Seel wird auch, mit vil gröſſerer Muthmaſſung als wir vormahlen geſchöpffet, erkennen, was Freuden und Ergötzlichkeiten in dem Himmel, und was es ſeyn müſſe, GOtt, durch die klare Anſchauung, zu genieſſen. Und alſo, gleichwie ſie diß alles durch ihre natürliche Verſtands-Krafft erkennen wird, alſo wird ſich, die, von GOtt der Seelen durch die Erſchaffung eingedruckte Begierd, und Verlangen, den Himmel und GOtt zu genieſſen, auf das ſchärpffeſte entzünden: und alſo wider die obgemeldte, in dem Leben gemachte, verkehrte Liebs-Neigung, wie ein Stein nach der Tieffe immer nach allem eitlen, die natürliche Begierd aber, nach dem Himmel und nach GOtt ſich lencken. Weilen ſie aber, in diſem erſten zuruckſehenden Augenblick, alle Gnaden-Zeit, den Himmel und GOtt zu eroberen, verſchwunden befinden, und alle Hoffnung, diſen Verluſt widerzubringen, auf ewig verlohren ſehen wird; ſo muthmaſſet: wie diß verzweiffelte Verlangen, eine ſolche Seel, betrüben und bekräncken werde; inſonderheit, weilen ſie in diſem zuruckſehenden Augenblick

blick auch erkeñen wird, wie eitel, falſch und nichtig alle jene Freud, wegen welcher ſie, ſo ſinnloß und muthwillig, die wahre, unermeſſene, und ewige, verſchertzet; über alles aber, weilen ſie erkennen wird, daß die jenige diſe von ihro verſchertzte Freuden beſitzen werden, die ſie im Leben vor allen verfeindet, und annoch mit ihrem unveränderlichen Willen auf das bitterſte haſſet. So wird gewißlich auch diſe Traurigkeit gröſſer ſeyn, je mehr ſie, Gnad und Gelegenheit gehabt zu haben, erkennen wird.

7. Ach! wie ſolte mir ein Ehrſüchtig Hertz trauren, welches ſehen ſolte, wie es eine Königliche Cron und Hochheit: oder ein Geitzhalß, wie er einen Schatz von vil Millionen Dublen, gantz liederlich verſchertzet, und daß ſein ärgſter Feind anjetzund ein Beſitzer ſolcher Hochheit, oder ſolches Schatzes. Aber ach! was iſt diſe Gleichnuß! ein ſolche Seel wird durch tieffſinnige Muthmaſſung erkennen, daß das Verſtands-Aug der Seeligen, an GOtt, ein ſolches Gut erkenne, daß es kein beſſers erdichten kunte, und durch die Liebe, an GOtt, ein ſolches Gut beſitze, daß er ein mehrers nit zu erwünſchen vermöchte, und wird alſo den Schluß machen, daß die klare Anſchauung und Liebs-Beſitzung GOttes einer ſeeligen Seel, ein ſolche Freud mitbringen müſſe, daß der Seelige kein gröſſere, weder erdichten, noch erwünſchen könnte. Weilen nun aber gewiß, daß die Gröſſe der Erkanntnuß, die Maaß, ſo wohl der Freud als Traurigkeit, alſo daß ſich einer ſo höchlich erfreuet ab Beſitzung eines

nes Guts, um ſo vil er deſſen Güte erkennet, und eben ſo ſehr, wegen Verluſt eines Guts, trauret, ſo groß er deſſen Güte erachtet. So folget: daß diſer im erſten zuruckſehenden Anblick gewahrete Verluſt des unendlichen Guts, einer verlohrnen Seelen, ein gleich groſſe Traurigkeit verurſachen werde, als groſſe Freud deſſen Beſitzung einer ſeeligen Seelen gebähret: nemlich ſolche, daß kein menſchlicher Verſtand, eine gröſſere erdichten kunte. So kan ich aber erdichten, daß alle Traurigkeiten, die jemahl alle Hertzen der Menſchen gefühlet, in ein Hertz zuſammen ſtoſſen: und diſe kan ich, durch mein Erdichtung, nit nur einmahl, ſonder auch hundert, tauſend, ein Million, und unzahlbar mehrmahlen verdopplen und vergröſſern. Diß, ſtärcket uns zu glauben, was uns die Catholiſche Lehrer bezeugen, daß diſe Traurigkeit, welche diſer Verluſt, die Beraubung des Göttlichen Angeſichts, einer verdammten Seelen verurſachet, das Hauptweſen der Verdammnuß ſeye.

Geſtattet mir, ſagte allhier Philologus, ein kleine Raſt: ſo wollen wir auch, einer in Ungnad dahin geſchidnen Seelen, Traurigkeit erwegen, die ihro, der andere Augenblick auf das gegenwärtige, verurſachet.

Der 23. Abſatz.

Einer verdammten Seelen traurigſter, auf das gegenwärtige und zukünfftige, geſchlagener Anblick.

I.

Es iſt nit minder (ſetzte Philologus ferner fort) die gewaltthätige Beraubung eines beſeſſenen und geliebten Guts, wie auch die gantz verſchwundene Hoffnung ein hitzigſt begehrtes und verlangtes zu eroberen, kräncket die Seele ſchmertzlich, und erfüllet ſie mit vergallteſter Traurigkeit. Aber eben ſo gewiß iſt, aus der Sonnen-klaren Erfahrenheit, daß die Traurigkeit mächtig ſich ſchärffet, wann man nit allein des, mit Lieb hart umfangnen verlürſtig wird; ſonder dargegen das widrig verhaßte feindet, zu ertragen genöthiget, und unablähnlich gezwungen iſt. Alſo haben wir die Traurigkeit, einer verdammten eigenliebenden Seelen, die ihr der erſte zuruck auf den Verluſt alles geliebten und verlangten geſchlagne Anblick verurſachet, erwogen: ſo laſſet uns auch unterſuchen, was Bitterkeit der andere Anblick des gegenwärtigen mitbringen müſſe, und werde, mit welchem ſie ſich überſchüttet ſehen wird, mit allem deme, ſo ſie auf das höchſte haſſet. Aber diß genauer zu erwegen, ſo laſſet uns vor allem ihre ſelbſt eigne

und

und häßlichſte Ungeſtalt und Sünden-Flecken wohl zu erwegen, vornehmen.

2. Die Erfahrenheit bezeuget, daß wir Menſchen insgemein über allemaſſen der Schönheit uud Sauberkeit begirig, und uns darin ſehr erfreuen, und ergötzen; daß aber diſe Begird unſerm vernünfftigen Geiſt der Seelen eingedrucket und eingepflantzet, will ich erweiſen. Zuvor aber ſage ich, daß gar kein Zweiffel, daß nit GOtt unſere Seelen darumen der Schönheit und Sauberkeit alſo begirig erſchaffen, damit ſelbige ſich deſto mehr befleiſſen ſolte, ſich mit allem Tugend-Schmuck, vor der ehrbaren Welt und dem Aug GOttes, auszuziehren: auch deſto innbrünſtiger darnach trachte, ſich mit dem unendlich ſchönen GOtt, durch die Lieb, zu vereinigen, und alſo, ihme im Himmel ähnlich zu werden. Wie der H. Joannes 1. Epiſt. 3. cap. v. 2. ſagt: alſo iſt auch kein Zweiffel, daß diſe verkehrte Seelen-Begierd, die einige Urſach alles leiblichen Prachts. Dann, daß diſe Begierd in der Seelen ſeye, weiſet die Erfahrenheit, in welcher wir, als in einem hell-pallirten Spiegel, erſehen, wie die Menſchen insgemein je mehr auf die Schönheit und Sauberkeit tringen, je mehr es die Seele betrifft: und alſo auch mehr der Häßlichkeit und Unſauberkeit ſich ſchämen, je näher ſolche der Seelen kommt. Ein vilgeachter Herr, zu einem Exempel und Beyſpihl, will die Sauberkeit ſeines Gartens, und haſſet alle Verwüſtung, vilmehr aber des Hauſes Unſauberkeit, und noch mehr der innerſten Bewohn-Zimmer, die

Kleider

Kleider aber will er auch von Staub unberůhret haben. Ein natůrlicher Flecken in dem Angeſicht eines Kinds, ſchmertzet ihn mehr, als ein Wunden im eignen Leib. Um tauſend Thaler ſollte er mir, mit einem berußten Angeſicht, nit unter die Leuth tretten: und nit um die gantze Welt mit erőffnetem Hertzen, wofern ſelbiges, mit etwann einer heimlich begangnen Schandthat, mőchte beflecket ſeyn. Wohero kommt die abentheuriſche Gleißnerey der heutigen falſch-politiſchen Welt-Kinderen? Warumen bemůhen ſie ſich dermaſſen allen ihren Laſtern ein Tugend-Fårblein anzuſchmieren? und, mit einem angedichten Schein einer halben Heiligkeit, ihr Teuffel-arge Boßheit zu belarven? Woher kommt es endlichen, daß mancher, ſo gar die an GOttes ſtatt ſitzende Beicht-Våtter, wie Annania und Saphira Petrum, mit einem Lugen-Geſchwåtz und allerhand Verblůmung, zu blenden verſuchet? woher diß alles? ſage ich: als, daß unſere vernůnfftige Seel, ihre Håßlichkeit, Ungeſtalt und Unſauberkeit, eben ſo ſehr haſſet, und ſich ſolcher nit minder ſchåmet, als begirig ſie iſt ihrer ſelbſt eignen Schőnheit und Sauberkeit. Wie werden dann die Menſchen erſt ſich ſchåmen, wann ſie mit ihrem Verſtands-Aug ſehen und recht erkennen ſollten, was fůr ein ſchandliche und håßliche Mackel eine Todtſůnd iſt, als welche (wie wir in meinem Spiegel-Buch vernommen) eine adelichſte Creatur, ein Seel, zu einem vernůnfftigen Thier gleichſam verſtaltet, und zu einem

abs

abſcheulichſten Schand-Flecken der gantzen ſichtbaren Allheit, und zu einem Greuel aller Vernunffts-Augen machet. Ja weilen die Todtſünds-Mackel, der eigentliche Gegenſatz der Göttlichen Schönheit: ſo folget, daß nichts häßlichers und abſcheulichers oder ungeſtalters, auch von einem Engliſchen Verſtand, nit könte erdichtet werden: ja es folget, daß die Todtſünds-Mackel, auf gewiſſe Weiſe, ein unendliche Häßlichkeit mitbringe.

3. So hebt dann an zu muthmaſſen, mit was Traurigkeit, mit was für einem Meer des bitterſten Leyd-Schmertzens, ein arme verdammte Seel werde überſchwemmet werden, indem ſelbige, in dem erſten Augenblick nach ihrer Abſcheidung vom Leib, mit ihrer natürlichen Verſtands-Krafft erkennen wird, wie ſie der Göttlichen Schönheit hätte können theilhafft werder, nach dero ſie auch von ihrem eingetruckten Verlangen unbeſchreiblich innbrünſtig verlangen wird: und aber zumahlen ſehen muß in diſem erſten Anblick, den ſie auf das gegenwärtige ſchlaget, daß ſie ſich ſelbſten ſolcher Schönheit beraubet, und nit minder alle Hoffnung verſchertzet, jemahl, diſe ſo hoch verlangte Schönheit, zu erlangen. Und? wie wird ſich diß ihr Schmertzen-Meer, ihr unermeſſene Traurigkeit verdopplen, indeme ſie in eben diſem Augenblick erkennen wird, einer ſeits, ihr natürliche Vollkommenheit, Hochheit, Vortrefflichkeit und Adel, wie ſie nemlich eine der aller edleſten Creaturen: und aber anderſeits auch ſehen wird, ihre

ihre abſcheulichſte, häßlichſte und ſpöttlichſte Verſtaltung und Verwüſtung ihres verkehrten Willens, und deſſen aller unordentlichſten Neigungen, ihrer entſetzlichſten Sünden-Mackel, und deren eben unendlich groſſe Unflätigkeit, ab welcher ſie eben ſo groſſes Abſcheuen, Haß, Unwillen und Verdruß, in ſich empfinden wird, als groß die ihr eingetruckte Neigung zu der Schönheit ſeyn wird. Ach! liebſte Hertzen: muthmaſſet nur, daß diſer Anblick allein, einer ſolchen, wohl verfluchten Seelen, ſo groſſe Traurigkeit und Seelen-Schmertzen verurſachen werde, daß kein menſchlicher Verſtand ein gröſſere erdichten könte; inſonderheit, wann wir annoch darzu ſetzen, was bey ihr die Erinnerung würcken werde, daß ſie in diſer ihrer teuffliſchen Geſtalt, vor GOttes, aller Englen, und vor aller vernünfftigen Creaturen Augen, einmahl erſcheinen müſſe.

4. Aber allhier, iſt annoch eines auch beyzubringen, nemlich: daß ein verdammte Seel, in diſem erſten Anblick auf das gegenwärtige, nit allein erkennen, ſondern auch empfinden wird, wie ſie ſich ſelbſten auf das allerverbitterſte in Wahrheit gehaſſet, indeme ſie ihre gröſte Liebe von GOtt auf ihren ſchandlichen Leib, mit ſo verkehrter Unordnung, geſchlagen: und alſo wird ſie ſich ſelbſten mit aller verbitterſter Gallen haſſen, dermaſſen, daß ſie ſich ſelbſten augenblicklich, wofern es möglich wäre, in vil tauſend Stuck zerreiſſen wurde. Sie wird ſehen, wie ſie in ihr ſelbſten entzweyet: alldieweilen ſie befin-

finden wird, wie ihr in dem ſterblichen Leben, angenommne und nunmehr in ihr unvertilgliche eingewurtzte verkehrte Liebs-Neigungen denjenen Begierden und Verlangen, die ihr GOtt in der Erſchaffung auch unvertilglich eingetruckt und eingepflantzet, ſchnur grad zuwider, und diſe jenen, alſo und dermaſſen, daß, was die eine Begierd innbrünſtigiſt wird verlangen, das wird die andere aufs höchſte haſſen. Alſo wird ihre im ſterblichen Leben gehabte verkehrte Liebs-Neigung gegen ihrem Leib annoch dauren, und alſo wird diſe arme Seel annoch über alles mit hitzigſter verkehrter Liebs-Begierd nach dem Leib verlangen, den ſie aber anderſeits, als ein vernünfftiger Geiſt, über alles haſſen wird, als die erkennte vornehmſte Urſach, ihrer Verdammnuß; hingegen wird diſe Seel, als ein vernünfftiger Geiſt, mit einem unvergleichlichen Verlangen nach GOtt, GOtt zu beſitzen, ſich geneiget befinden. Die, im ſterblichen Leben aber gemachte, verkehrte, und noch allzeit nach dem Leib verlangende Liebs-Begierd, wird GOtt über alles haſſen, und wünſchen, GOtt zu vertilgen und zu vernichten, als der die Höll erſchaffen, und erhaltet. Nit minder, wird ſie ein ſolches verkehrtes Verlangen nach allem deme tragen, was ſie im ſterblichen Leben geliebet: hingegen aber, wird ſie diß alles, als ein vernünfftiger Geiſt, aufs ärgſte haſſen, als jetzt erkannte ſchnöde Eitelkeiten, und Urſachen, die ihr ihre Verdammnuß gemehret; alſo wird ſie, als ein vernünfftiger Geiſt, nach dem Himmel und deſ-

ſen

ſen Gütern verlangen: hingegen aber wird diſen, mit allen ſeinen Burgeren, die verkehrte böſe Neigung nach GOtt, über alles verfluchen, als der ihr ſolches Neids-Feur verurſachet. Ach! was Grimmen und Wüten werden diſe alſo und dermaſſen entzweyte Neigungen einer Seelen verurſachen! wie wird die Traurigkeit, ſo aus diſen vergebnen Verlangen entſpringen wird, allezeit von dem widrigen Haß verbittert und vergallet werden.

5. Wir wollen aber kürtzlich auch den dritten Anblick einer ſolchen wohl verfluchten Seelen erwegen, mit was Verzweifflung diſer ihre Traurigkeit verdopplen und vermehren werde. Im erſten Augenblick, den ſie auf das zukünfftige werffen wird, wird ſie ſehen, daß alle diſe Traurigkeiten, ohn alle Veränderung, ohn alles Aufhören, ohn einigen Unterbruch, ohn mindſte Ermilderung, immer und ewig, ewig und immer, dauren werden. Weilen ſie alſo ſehen wird, daß ſie in alle Ewigkeit ihren Leib nit mehr, auf über alles verlangte Weiß, wird beſitzen können: ſo wird ſie wünſchen ſolcher verkehrten Liebs-Neigung, oder des gegenſtändigen Haſſes, entbürdet zu ſeyn: und alſo wird ihr diſer vergebne Wunſch und fruchtloſes Verlangen neue Traurigkeit verurſachen. Nit minder wird ſie wünſchen, ihrer gegen der auf ewig verſchertzten und verlohrnen Welt, ſamt aller dero Güterern, Neigung, und Haß, loß zu werden: und alſo wird ſie abermahlen diß unmögliche Verlangen von neuem quälen: gleicher-

chermaſſen wird ſie verlangen, die Neigung nach dem Himmel, nach GOtt, nach ihrer Schönheit: oder aber des Haſſes gegen GOtt und dem Himmel, und ihrer ſchändlichſten Abſcheulichkeit, zu vertilgen und abzulegen, wird aber hiermit nur ihre Peynigung verſchälpffen. So wird ſie jetzt verlangen, alles verlangten und verhaſſten, ihres Leibs, der Welt und aller dero Güter, GOttes, des Himmels, und aller deſſen Ergötzlichkeit und Freuden, voraus ihrer ſelbſten, gäntzlich auf ewig, oder doch nur ein Augenblick zu vergeſſen; aber diß widerumen vergebne Verlangen, wird ihro alle Traurigkeiten vermehren; darumen ſie endlich allerhefftigiſt verlangen wird, ſolche vergebne, und ſie nur mehr bekränckende Verlangen zu vermeiden; und aber, eben mit diſem allerunmöglichſten Verlangen, wird ſie ſich in die allerwüthigſte Verzweifflung ſetzen. Ach! was grimmiger Verfluchung wird ſie dann ausſtoſſen, jetzt wider ihren Leib, wider die Welt, und dero Güter: bald wider GOtt, den Himmel und alle deſſen Ergötzlichkeit und Freuden: dann, wider ſich ſelbſten, wider ihre eigne, in der Erſchaffung von GOtt empfangne, und in der Welt durch Verkehrung ihrer Liebe widrige gemachte Neigungen: wider ihre vergebne Wünſch und Verlangen. O! wie wird ſie verfluchen die Stund, in dero ſie empfangen: den Tag ihrer Geburt: die Zeit ihres Lebens.

7. Aber liebſte Hertzen! ſagte Philologus: ſie haben ja angemerckt, daß dieſe Traurigkeiten alle vor ſich ſelbſten erfolgen auf die Verkehrung

der gröſten Liebe, von Abwendung diſer, von GOtt auf den Leib; weilen nun aber in meinem Spiegel-Buch gründlich genug erwiſen worden, daß die menſchliche Werck, darumen daß ſelbige von freyer Willkuhr flieſſen, Belohnung oder Beſtraffung würdig seynd, und daß ein allgemeiner gerechteſter Richter, der alles belohnen oder ſtraffen wird: alſo müſſen wir, die gantze Bitterkeit der letſten verkehrten Liebs-Frucht zu ſehen, annoch auch erwegen, was ein verdammte Seel zur verdienten Belohnung empfangen werde. Zum Beſchluß dann ſetze ich für heut diß einige hinzu, nemlich: daß wann im künfftigen Leben ein Mittel-Stand ſeyn ſollte, ſo wäre ſich ſo hoch nit zu verwunderen, daß die Menſchen, ſo ſorgloß des künfftigen, allein dem gegenwärtigen ſich ergeben. Ach! wann den Menſchen nit beweget, GOtt allein, oder dannoch über alles, zu lieben, weder deſſen unendliche Liebwürdigkeit, noch auch, das wahre zeitliche und ewige Wohlleben: ſo ſollte ihne dannoch diß dahin vermögen, dieweilen er oder GOtt, oder ſich ſelbſten, über alles ohne Mittel-Stand, alſo zu reden, lieben muß; ſollte ihne aber von ſolcher Eigen-Lieb, wo nit dero erſehene ſchädlichſte Bluſt alles zeitlichen Ubellebens, auf das wenigiſt die jetzt erklärte Bitterkeit der letſten eignen Liebs-Frucht, abſchröcken.

Hiermit endete Philologus, diſe erſt Nach-Mittag angehebte Diſcurſen, bey untergehender Sonnen, mit Zuſagung, den folgenden Tag die Sach fortzuſetzen, und zu enden. Die Geſell-

ſellſchafft aber ſcheidete mit tieff verwundten Hertzen.

Der 24. Abſatz.

Seltſame Erweiſung der Beſtraffung des Schmertzens der Höllen.

ALs ſich die gantze Geſellſchafft, den nächſt-folgenden Tag nach der Morgen-Taffel, widerum zu einer Verhör verſam-let hatte, hebte Philologus alſo an:

1. Die Catholiſche Lehrer entſcheiden die Höll-Peynen, eben wie die Himmels-Freuden, nemlich: in die hauptſächliche, und zufällige. Diſe, nennen ſie die Straff des Schmertzens: jene aber, des Schadens: und diſe letſtere haben wir erwogen. Die andere will ich vor allem und hoffentlich alſo, daß wir an ſelbiger nit zweifflen kunten, wann wir ſchon ſelbiger halben kein Gezeugnuß in dem Wort GOttes hätten.

2. Alſo wollen ſie ſich erinneren, wie ich ihnen einmahl aufgewiſen: daß derjenige Menſch, welcher ſein gröſte Liebe, verkehrter Weiß, auf ſich ſelbſten, auf ſeinen Leib ſchlaget, mit ſamt diſer Liebe, den groſſen GOtt aller Liebs-Rechten beraube: das iſt, GOtt entziehe, und ihme ſelbſten zueigne alles, was lieben iſt, und worinnen immer das Lieben beſteht, und alſo ſeinen Leib an GOttes ſtatt ſetze, und GOtt ſo vil an ihme

iſt, alſo zu reden, ſeiner GOttheit beraube, ja vernichte. Alſo iſt gewiß, daß kein gröſſere Boßheit nit zu erſinnen und zu erdencken, als ſeinen Leib, an GOttes ſtatt, über alles lieben: ja es iſt ausdruckentlich unmöglich, daß ein gröſſere Boßheit ſeyn könne, als diſe nur an ihr ſelbſten iſt; nichts deſtoweniger, ſeynd gewiſſe Umſtänd auch zu betrachten, welche diſe eben unendlich groſſe Boßheit zu vergröſſern, ja! zwey und dreyfach, zu verdopplen ſcheinen.

3. Die erſte, iſt die Undanckbarkeit: die mitläuffig der Menſch GOtt erweiſet, der ſich ſelbſten an GOttes ſtatt über alles liebet; dann es iſt gewißlich ein groſſer Unterſchied, von einem, der uns nichts verpflicht: oder aber von einem, der gegen uns, wegen groſſen von uns empfangnen Gutthaten hoch verbunden, beleidiget zu werden. Weilen dann der Menſch, wie ich an ſeinem Orth erwiſen, wegen unendlicher Gutthat, GOtt ein unendliche Danckbarkeit ſchuldig: ſo folget, daß der Menſch mit bemeldter Beraubung und Boßheit, auch ein unendlich groſſe Undanckbarkeit begehe.

4. Zum andern: füget ein ſolcher dem groſſen GOtt, mit bemeldter Boßheit, nit allein ein Unbild und Gewaltthätigkeit, ſondern zumahl ein Schmach an. Einer Schmach Gröſſe aber, wird gemeſſen mit der Hochheit des Verſchmächten: wie wir in dem Spiegel der allgemeinen menſchlichen Vernunfft klärlich ſehen; weilen aber GOtt einer unendlichen Hochheit: ſo folget daß jede ihme zugefügte Schmach, ein

ein unendlich groſſe Miſſethat ſeye: und daß alſo ermeldte Boßheit, nit nur wegen ihrer Ungerechtigkeit, ſondern auch wegen der Verſchmähung GOttes, unendlich groß: und alſo abermahl gedoppelt werde.

5. Zum dritten: iſt widerumen gewiß, daß einen jedwedern, ein empfangne Beleidigung vil ſchmertzlicher kräncken wurde, wann er ſehen müßte, wie ſich ſein Beleidiger, in diſer zugefügten Beleidigung, ergötze und erfreue, alſo daß ſein Beleidiger, in ſolcher Beleidigung, ſein einiges Wohlleben ſuche; weilen nun aber gewiß: daß der ſich ſelbſten über alles liebende Menſch, in der Nieſſung der geraubten Göttlichen Liebs-Rechten, und in diſem verkehrten Lieben, all ſein Wohlleben ſtellet, und daß GOtt diß ſihet und weißt: ſo iſt zu erachten, wie diſer Umſtand, diſe ſonſten eben unendlich groſſe Boßheit, Ungerechtigkeit und Unbild, vergröſſern müſſe in den Augen GOttes; und alſo folget: daß wann GOtt, wie wir Menſchen, recht empfindliche Traurigkeit und Leyd zu haben fähig wäre, daß der eigenliebende Menſch, mit Verkehrung ſeiner gröſten Liebe, mit Abwendung dieſer von GOtt auf ſeinen Leib, GOtt ein unendliche Traurigkeit verurſachen wurde; dann ein ſolcher Menſch entziehet GOtt, was er zu haben, unendlich verlanget, nemlich ſein gröſte Liebe: und füget GOtt hingegen dasjenige zu, welches GOtt unendlich haſſet, nemlich, die ermeldte Unbild, Schmach, Ungerechtigkeit und Undanckbarkeit.

6. Aus diſem erfolget erſtlich: daß GOtt, welcher (wie er wiſen worden p. 1. lib. 3. sect. 21. ſ. 954.) ein allgemeiner allgerechteſter Richter iſt aller menſchlichen Wercken, ein ſolche Boßheit, wann ein Seel darmit in das andere Leben trittet, ſtraffen müſſe, und zwar nach Maß des Ubels, und nach Verdienſt; weilen, in der Gleichheit der Straff und Schuld, die Gerechtigkeit eigentlich fuſſet. Und alſo folget zum andern: daß die unendliche Gerechtigkeit, ein ſolche unendliche Boßheit, mit einer unendlichen Straff, belegen müſſe; weilen, alle Zeit der Barmhertzigkeit, hin ſeyn wird.

7. Weilen nun aber, alle jene Traurigkeiten, die wir geſtriges Tags erwogen, vor ſich ſelbſten, aus der Verkehrung der Liebe, entſpringen; ſo folget endlichen: daß ein verdammte Seel, annoch auch andere Peynen, und mehrere Traurigkeiten ausſtehen müſſe, die ihr verurſachen werden, die Ubel, welche ihro der gerechte GOtt, zur verdienten Straff, auferlegen und zuwerffen wird. Und diß erfordert alle Vernunfft; dann weilen ein Menſch, der ſich ſelbſten, ſeinen Leib, an GOttes ſtatt über alles liebet, nit nur innerlich, mit ſothaner Verkehrung ſeiner gröſten Liebe, GOtt beleidiget; ſondern in und durch verbottene Genieſſung der Creaturen ſich ergötzet, und erfreuet: ſo erfordert alle Vernunfft und Gerechtigkeit, daß ein ſolche Seel nit nur, mit den geſtriges Tags erwognen Traurigkeiten, gequälet werde, als ein eigentliche Frucht der Verkehrung ihrer gröſten

ſten Liebe; ſondern daß ſie auch traure, und von äuſſerlichen widrigen zukommenden Peynigungen bekräncket werde.

8. Aber, diſe Straff, dero Gröſſe und Vile, gründlicher zu faſſen: ſo iſt vor allem zu mercken, worinn die Fähigkeit beſtehe, daß die Seel könne beſtrafft werden; dann diſe iſt fein eben die freye Willkuhr, die auch die Haupt-Wurtzel aller Schuld; dann weilen die Seel mit ihrer freyen Willkuhr vil Ding liebet und verlanget, und eben ſo vil den verlangten und geliebten widrige, haſſet und ſcheuhet: alſo können ihr diſe zugelegt, und jene entzogen, und alſo die Seel mit hieraus entſpringender Traurigkeit beſtrafft werden. So iſt eben auch die freye Willkuhr, als ein immer und ewig währendes Weſen fähig, ein unendliche Straff, das iſt, ein immer und ewig währende Traurigkeit zu erdulden.

9. Zum andern: iſt zu mercken, was die Haupt-Urſach? welcher wegen ein verdammte Seel geſtrafft wird werden. Und iſt eben aber, die freye Willkuhr: als welche freymüthiglich, dem Willen GOttes widerſtrebet, und wider den Willen GOttes gethan; und weilen einer verdammten Seelen freyer und böſer Will, nach diſem Leben gantz unveränderlich ſeyn wird: ſo wird er dem Willen GOttes ewig widerſtreben; alſo wird GOtt einer verdammten Seelen, zur Straff auch widerſtreben, und alles zuwider thun: nemlich, alles entziehen, was ſie liebet, und verlanget: und dargegen alles zulegen, was

ſie haſſet und ſcheuhet: und alſo, wird die Straff der Schuld, ſchnur grad, entſprechen; weilen (wie erſt gemeldt worden) ein Eigenliebender, GOtt, in dieſem Leben auch entziehet, was er, unendlich verlanget: und zufüget, was er, unendlich haſſet.

10. Zum dritten: iſt zu mercken, daß auch das Hauptweſen der Straff, ſo GOtt der gerechteſte Richter einer ſolchen Seelen, ſeiner Feindin, zulegen wird, in zweyfacher Traurigkeit beſtehen werde, die da entſpringen wird, theils, aus Entziehung alles Verlangten: und dann, andern theils, aus Zulegung alles Verhaſſten. Und das erfordert alſo alle Gerechtigkeit, weilen ein, ſich ſelbſten über alles liebender Menſch, ſo vil an ihme iſt, GOtt ein zweyfache unendliche Traurigkeit zufüget: indeme er, nemlich GOtt auch entziehet, was er unendlich verlanget: und dann zufüget, was GOtt, unendlich haſſet.

11. Zum vierdten und letſten: iſt auch anzumercken, daß GOtt der gerechteſte Richter, einer unendlichen Allwiſſenheit, und allmächtig iſt, wie an ſeinem Orth erwiſen worden: und daß er alſo alles erkennet, und weiſſt, was ein Seel, die ſein Feindin, verlanget und haſſet: und nit minder allmächtig iſt, ihro, alles Verlangte zu entziehen, und alles Verhaſſte zuzulegen. So wollen wir nun ſehen, ob wir diſer Straff Gröſſe und Vilfältigkeit, aus diſen Gründen auch heraus ziehen, und um etwas

mit

mit Muthmaſſung begreiffen können, und mögen.

Als Philologus jetzt diſe Wort geredt: ſihe, da wurde ein Paquet mit Brieffen eingeliffert, an Philologum geſtellet; und weilen man wohl erachten kunte, daß hochwichtige Sachen darinnen enthalten wären: ſo wurde, nach verpflogner Unterredung, dero Eröffnung bis zu End diſer Diſcurſen verſchoben; inſonderheit, weilen Philologus ſich verlauten laſſen, mit vermeldtem ſeinen Diſcurſen, die endliche Endſchafft zu machen. Und hebte derohalben alſo an.

Der 25. Abſatz.

Muthmaſſung der Gröſſe und Vilfältigkeit der hölliſchen Straff-Peynen.

I.

ALſo iſt erwiſen, ſagte Philologus, daß die Göttliche Gerechtigkeit, die Seel, die ſein Feindin, mit zweyfacher gröſter und ewig-währender Traurigkeit zu beſtraffen, dero alles entziehen werde, was ſie, als ein vernünfftiger Geiſt, von Natur, wie auch mit ihrer im ſterblichen Leben angenommnen verkehrten Liebs-Neigung, verlanget: und daß er ſie hingegen mit allem deme belegen werde, was

ſelbige immer, von Natur, und aus verkehrter Neigung, haſſet und ſcheuhet; und alſo bleibet bekräfftiget, was ich ſchon in meinem Spiegel-Buch auch weitläuffig dargethan und erwiſen, nemlich: daß nach diſem Leben der Verdienſten, im künfftigen Leben der Belohnung und der Beſtraffung, ein Orth ſich befinde, in welchem nichts als Leyd und Traurigkeit, ohn alle mindſte Freud und Ergötzlichkeit.

2. Weilen aber gewiß, daß die verdammte Seel, als ein vernünfftiger Geiſt, ein unausſprechlich groſſes Verlangen haben wird, nächſt bey GOtt zu ſeyn: und daß hingegen ihre verkehrte Neigung, ſich ſelbſten GOtt vorziehen, und begirig ſeyn wird, ſich auch über GOtt zu erheben: ſo folget gantz muthmaßlich, daß (nach Meynung auch der Gelehrten) diß Rach- und Straff-Orth, nemlich die Höll, in mitten der Erden, damit die verdammte Seel, zu gröſſerm ihrem Verdruß und bitterſter Traurigkeit, auf das höchſte, wider ihre jetzt ermeldte Verlangen, auf das weiteſt von GOtt entfernet, und in dem allertieffſten Abgrund verſtoſſen und geſtürtzt, ſich befinde. Weilen auch gewiß, daß die verdammte Seel erkennen wird, mit ihrer natürlichen Verſtands-Krafft, wie ſie eine von Natur der allervornehmſten und adelichſten Creaturen erſchaffen, jene hoche Ehren-Thrön des Himmels zu beſitzen: nit minder, weilen gewiß, daß ein jedwedere verdammte Seel klarer erkennen wird, zu was groſſen Ehren die Seelige erhoben: ſo folget, daß ſie ein unermeſ-

meſſenes Verlangen nach denſelbigen empfinden, und haben werde. Nit minder iſt gewiß: daß ihre auf der Welt angenommne verkehrte Neigung, als die unvertilglich, noch immer allerhitzigſt nach den eitlen Ehren, Würden, Hochheiten, nach Lob, Ruhm und Hochachtung, ſtreben und begirig werde ſeyn, wie zuvor im Leben. Weilen nun aber die Göttliche Gerechtigkeit ſeiner Feindin alles entziehen wird, was ſie immer verlanget: und das verhaſſte Widerſpihl zulegen; ſo folget, daß das ermeldte Straff-Orth die Höll, nit allein von allen wahren und ewigen himmliſchen, wie auch von allen falſchen und eitlen Ehren, auf das weiteſt entfernet, ſondern daß ſich alldorten befinde, der allergröſte Hohn, Spott, Schmach, Verachtung und Schand: wie auch die greulichſte Läſterung, Verſchimpffung und Verſpottung, als immer ein Vernunfft zu erdichten mächtig wäre. So laſſet uns dann muthmaſſen, was für ein Meer der Traurigkeiten die Beraubung aller verlangten Ehren, und hingegen die Erdaurung der entgegen geſetzten allerverhaſſeſter Schand und Schmach, einer verdammten Seelen, verurſachen werde! Und widerumen, in was für ein Leyd-Meer eine ſolche wohl verfluchte Seel verſencken werde, die äuſſerſte, von ihro nit minder auf das höchſte verhaſſte, Armuth der Höllen, und die Beraubung aller verlangten Reichthum und Güter, ſo wohl der falſchen zeitlichen, als wahren und himmliſchen; dann nach diſen wird ſie von Natur, als ein vernünfftiger Geiſt: nach

jenen aber, mit ihrer verkehrten Liebe, ſtreben; und alſo wird ihr die Göttliche Gerechtigkeit, zu gröſſerm Verdruß, Leyd, nit minder alle Reichthumen, als alle Ehren, entziehen, und ſelbige nit minder mit der äuſſerſten Armuth, als mit gröſter Unehr, beſchlagen.

3. Aber, allhier iſt kein End; dann gewiß iſt: daß der verdammten Seelen verkehrte Liebe, wie ſelbige in ihrem Hinſcheiden beſchaffen geweſen, gantz unveränderlich verbleiben wird. Alſo folget: daß einer verdammten Seelen verkehrte Liebe, annoch über alles, nach ihrem Leib geneiget, und ſelbigen über alles lieben, und GOtt vorzuziehen aller begirigiſt ſich befinden werde; hingegen aber iſt eben ſo gewiß: daß die Seel, als ein vernünfftiger Geiſt, der erkennet, daß ſein Leib die Haupt-Urſach ſeiner Verdammnuß, ihren Leib, auf das höchſt möglichiſt, und weit über alles verhaſſen, und ein unbegreifflisches Abſcheuen ab ſelbigem haben werde. Sehet, ſo folget: daß, wegen Erforderung der allergerechſten Gerechtigkeit GOttes, auch die verdammte Seelen mit ihren Leibern widerumen müſſen und werden vereiniget werden, damit alſo ſelbige durchaus haben, was ſie auf das äuſſerſte haſſen und ſcheuhen; damit aber einer ſolchen Seelen verkehrte Liebe, die über alles nach ihrem Leib ſtrebet, durch ſolche Widervereinigung nit mindſte Erfüllung und Vergnügen ihres Verlangens, und alſo nit allein nit die wenigſte Freud, ſondern auch ein neues Meer der allerbitterſten Traurigkeit empfange: ſo folget,

get, was auch alle recht-geſinnte Lehrer zeugen, daß der gerechte GOtt der verdammten Seel ihren Leib widerumen zuſtellen werde, nit in der Geſtalt, in welcher ſie ſelbigen auf Erden über alles geliebet, und mit gleich darunter verkehrten Liebe annoch verlanget, ſondern das gantze Widerſpihl in der allerabſcheulichſten, verdrüßlichſten, und verhaſſteſten Geſtalt. Und alſo folget: daß einer verdammten Seelen Leib, ein vollkommner Gegenſatz, des glorwürdigen Leibs einer ſeeligen Seelen ſeyn werde: alſo, daß gleichwie der Seeligen Leiber gantz leicht, durchtringlich, geſchwind und ſchnell, glantzend und ſchön, und unempfindlich aller Schmertzen ſeyn werden, alſo werden die Leiber der Verdammten das ſchnurgrade Widerſpihl an ihnen haben, und gantz ſchwer, geblocket, undurchtringlich, allerhäßlichiſt über alle Drachen, Lindwürm, Krotten und Schlangen, und aller empfindlichiſt ſeyn; aber die Unſterblichkeit und Unverweſentlichkeit, die werden der Verdammten Leiber auch, wie die Glorwürdige im Himmel, haben, alſo, daß ſelbige nimmer in alle Ewigkeit werden ſterben, oder, auf einige Weiß widerumen ertödtet oder vernichtet werden können. Und diß, erhellet ſich klärlich, aus vermeldter Straff der Göttlichen Gerechtigkeit; dann es iſt ja nichts mehrers aller Vernunfft gemäß, als zu glauben, daß ein verdammte Seel, ſo wohl mit ihrer verkehrten Liebe, als mit ihrer natürlichen Neigung, allerhöchſtens verlangen werde, alle Augenblick, auch mit und

durch

durch alle Höll-Martyr, von diſem allerſchändlichſten und verhaſſteſten Leib widerumen aufgelößt zu werden, oder, daß diſer in der hölliſchen Flammen verbrennen, und gantz zu nichts verzehret werden möchte; weilen aber die unendliche Gerechtigkeit GOttes einer verdammten Seelen alles wider ihr Verlangen thun, und zufügen wird, was ſie haſſet: ſo folget, daß er ihren Leib, zu gröſſerm Verdruß, auch unſterblich machen werde. O mein GOtt! was bitterer Traurigkeit! was traurigen Leyds! wird wird dann diſer Leib, in ſo verhaßteſter Geſtalt, einer verdammten Seelen verkehrten Liebe bringen! Und was dann der natürlichen Verſtands-Neigung? die ſonſten gegen dem Leib, als ihrem ärgſten Feind, ein unbegreifflichen Haß tragen wird? und wie wird diſe Traurigkeit vermehret werden, durch diſes zweyfachen verhaßteſten Leibs aller widrigſte Unſterblichkeit? Es iſt auch kein Zweiffel, daß nit die verdammte Seelen, die ſich jetzund ſchon in der Höllen befinden, aus und mit ihrer natürlichen Verſtands-Krafft diß jetzt ermeldte, aus der ſchon empfindenden Rach GOttes und Ordnung deſſen Gerechtigkeit, wie dann auch aus ihren ſelbſt eignen erkandten Verlangen und Haß, beſſer und klarer erkennen, als kein Menſch auf Erden: und daß ſie alſo ſchon, anietzund zur Stund, diſe verhaßteſte gewiß zukünfftige vorgeſehne Widervereinigung ihres Leibs nit minder bekräncken werde, als wären ſie gleichſam ſchon vereiniget; dann wir erfahren gar zu vilfältiglich, daß ein gewiß

zu-

zukünfftiges unablehnliches Ubel, uns durch die Forcht nit minder in trauren ſetzet, als nachmahl, die Ankunfft und Erdaurung des Ubels ſelbſten.

4. Aber laſſet uns noch ferner ſchreiten. Es iſt gewiß, daß ein verdammte Seel, als ein vernůnfftiger Geiſt, mit ihrer Verſtands-Krafft, mit klarerer Muthmaſſung, die Gröſſe der himmliſchen Ergötzlichkeiten und Freuden erkennen werde, als kein ſterblicher Menſch auf Erden erkennet. So iſt auch gewiß, daß eine ſolche arme Seel nach ſolchen von Natur verlanget, wie ein Stein nach der Tieffe ſeiner Ruhſtatt tringet. Nit minder iſt gewiß: daß ſie mit ihrer verkehrten Liebe eben ſo hitzig, als zuvor im ſterblichen Leben, immer und gantz unveränderlich begirig iſt nach den eitlen Welt-Wollůſten der fünff Sinnen, des Bauchs, und Fleiſches, ſelbiger wie vormahls im Leben zu genieſſen. Und endlichen iſt gewiß: daß ſie alſo von Natur, als auch wegen verkehrter Liebe, nichtem ſo abhold, nichts alſo ſcheuhet und verhaſſet, als alle Peyn, Schmertzen und Wehe. Weilen nun aber GOtt, aus Erforderung ſeiner unendlichen Gerechtigkeit, zu ordentlich entſprechender Rach und Straff der Seelen, die ſein Feindin, ſolche auf das höchſte zu betrůben, alles entziehen wird, was ſie immer verlanget: und dargegen ſelbige mit allem deme belegen wird, was ſie haſſet und ſcheuhet; ſo folgt, daß das Straff-Orth die Höll nit allein aller eitlen Welt-Wollůſten und himmliſchen Ergötzlichkeiten und Freuden gäntzlich

lich beraubet, ſondern dargegen mit allen erdencklichen und ſcharpff-peynigenden Vorwürffen erfüllet ſeye; und alſo folget, daß gleichwie in dem Himmel nach der Urſtänd, alle und jede Sinn der glorwürdigen Leiberen ihre eigne und abſonderliche Ergötzlichkeiten, zu Vermehrung der Seelen-Freuden, haben werden: daß eben alſo alle und jede Sinn der verfluchten Leiberen der Verdammten, mit abſonderlichen Peynen werden gequälet werden, zu Vermehrung der Seelen Traurigkeit; als, zu einem Exempel, die Augen mit den abſcheulichſten Geſtalten der hölliſchen Geſpenſteren, und der erſchröcklichſten Höll-Gruben ſelbſten: die Ohren, mit dem verzweiffelten und verwirrteſten Heulen und Zähnklappern, wie auch mit dem entſetzlichſten Fluchen und Läſtern ſo vil Million Millionen der Verdammten: der Geruch, von dem unausſprechlich groſſen Höllen-Geſtanck, und vil Million Millionen übelſt-riechend- und ſtinckenden Leiberen der Verdammten: der Geſchmack, mit dem Drachen-Gifft, feurigen Schwefel und Pech, mit dem aller raſeſten Hunger und Durſt: die Betaſtung, mit tauſend Schmertzen; dann, weilen die verkehrte Liebe der verdammten Seelen noch, wie im Leben diſer Welt alles beliebtes erwünſchen wird, und alſo inſonderheit die Geſundheit: ſo wird die gerechte Rach GOttes, diſem Wunſch der verkehrten Lieb gäntzlich entgegen zu thun, den Leib mit allen erdencklichen Kranckheiten, und ein jeders Glied, mit ſonderbahren gröſten Schmertzen erfüllen, und alſo

in

in ſelbigem vil tauſendfache tödtliche Schwachheiten, und dannoch die Unſterblichkeit durch ſein Allmacht, verpaaren und vergeſellſchafften.

5. Endlichen: weilen, wie wir mit Augen ſehen, ein Menſch, der ſich ſelbſten allhier auf Erden über alles liebet, mit überhäuffter Verſchmähung GOttes, viler Creaturen mißbrauchet, und etwelche liebet, andere haſſet, nachdeme ſelbige ſeinen über alles geliebten Leib ergötzen, oder wehe thun; ſo wird die allergerechteſte Rach GOttes verordnen, daß die verdammte Seel in der Höllen, nichts von allen jenen Creaturen, die ſie annoch mit ihrer verkehrten Liebe verlangen wird, erfinden wird; hingegen aber alles, ſo ſie geförchtet, geſcheuet und gehaſſet. Alſo folget, daß alldorten ſeyn werde die allerverdrüßlichſte Finſternuß, das allerhitzigſte und ſtinckigſte Schwefel-Feur, die allerſchärpffſte Kälte, die greulichſte Drachen, Crocodillen, Attern, Krotten und Schlangen, die grimigſte und raſendeſte Löwen, Tiger und Panterthier, und mit einem Wort, was ſich immer befindet, und was die allwiſſende Weißheit GOttes erkennet, daß zu gröſſerer Peynigung ſeiner Feindin gereichen, und ſelbiger mehrere Traurigkeit und Leyd erwecken könne, das wird er ihr in der Höllen verſchaffen; weilen diß ſeyn unendliche Gerechtigkeit erfordert zur Straff, daß ſolche Seel (ſo vil an ihr geweſen) ihrem GOtt mit unendlicher Undanckbarkeit, unendlicher

licher Schmach, Ungerechtigkeit und Unbild, ein unendliche Traurigkeit zugefüget.

6. Zum Beſchluß aber, iſt allhier anzumercken, mit was unerhörter Thorheit vil in ihrer Boßheit gantz verſtockte Sünder muthmaſſen: verdammt, ſeye verdammt, und alſo unter der Verdammten Peynen kein Unterſcheid; von welcher teuffliſchen Thorheit verhetzet, ſie mit gantz gefreytem Muthwillen in die Sünden ſetzen, und gantz Millionen zuſammen häuffen. Ach wehe! diſer armſeeligſten Blindheit; ſie werden ja dannoch auch erkennen, daß man mit mehrern Sünden GOtt hefftiger erzörnen, und daß nach der unendlichen Gerechtigkeit GOttes einer jedwederen Sünd ihr Straff gebührt, und daß alſo die Straff je gröſſer ſeyn werde, je mehr der Schulden und Sünden. Vermeinen dann ſie villeicht gantz gottsläſterlich, daß die Weißheit und Macht GOttes, nit ſowohl unendlich, als deſſen Gerechtigkeit? vermuthen ſie, daß GOtt nit wiſſe und vermöge, einer jedwederen feindlichen Seel die Straff anzuthun, die ſein aufrichtigſte Gerechtigkeit erfordert? Wolte GOtt! daß diſer einer zugegen ſich befinden wurde, ſo wolte ich ihme den groſſen Unterſcheid klärlich unter die Augen legen, den, die mehr oder minder verkehrte Liebe, vor ſich ſelbſten, verurſachet.

Der

Der 26. Abſatz.

Ein Anmerckungs-würdigſter Zuſatz.

1.

DAs iſt gewiß: daß ein Verlangen gegen einer Sach, die nit zu erhalten, das Hertz betrübet, das Gemüth beſchweret, und die Seel trauren machet: noch mehr aber, die würckliche Erdaurung des Gegenſatzes deſſen, ſo man verlanget: das iſt eines. Zum andern: iſt nit minder aus der Erfahrenheit gewiß, daß die ermeldte Traurigkeit, Gemüths-Beſchwerd, und Hertz-Betrübnuß, je verdrüßlicher und gröſſer ſeyn wird, je gröſſer und hefftiger das Verlangen, zu deme, deſſen man beraubet: und, daß in ſolchem Fall, auch die Erdulduug des Gegentheils vil peynlicher, weilen es nit ab ſeyn kan, daß nit das Hertz, den Gegenſatz des hitziger Verlangten, auch mehr verhaſſe; alſo befinden ſich diſe drey Stuck allezeit in einem Grad, und gleicher Gröſſe, nemlich, die Begierd, das Verlangen zu einem Ding der Haß, das Abſcheuhen gegen deſſen Gegenſatz: und dann die Traurigkeit, welche erwecket der Mangel und Abgang des Verlangten, und die Gegenwart, Haabſchafft, oder Ertragung des Gegentheils: und diß iſt das andere. Zum dritten: ſo erſcheinet nit minder klärlich, in dem hell- und unbetrüglichen Spiegel der Erfahrenheit, daß die verkehrte Liebs-Begierd, deren ſich ſelbſten, über alles liebenden Menſchen, allhier

auf Erden mit keinem der jenigen Dingen, auf welche ſich diſe verkehrte Liebs-Begierd zu ergieſſen pflegt, im wenigſten ſättiget; dann ſie wird durch Genieſſung der Eitelkeiten, durch die Ergötzlichkeiten und Freuden, die ſie darinn empfindet, nit gemindert und erloſchen, ſondern immer gemehret und ſtärcker erhitzet, alſo, daß ſie immer ſtärcker und hefftiger nach denſelben verbittert wird: gleichwie das elementariſche Feur, durch Ergreiffung mehrerer und gröſſerer ſeiner Nahrung, nit erſtecket und gedämpffet, ſondern im̃er umfreſſender und flam̃ender wird: alſo iſt ein jedwedere ſündliche That, welche der ſich ſelbſt über alles liebende Menſch aus Anreitzung diſer ſeiner ſchandlichen und verkehrten Eigen-Lieb begeht, alſo zu reden ein Nahrungs-Bröcklein, ein der Eigen-Lieb wohlgeſchmacktes Schleckerbißlein, darob ſie wohl nit erſchwachet und verſchmachtet, ſondern ſtarcket und wachſet: und alſo wird ſelbige je länger je gröſſer und ſtärcker, je mehr ſie diſer Brocken und Schleckerbiſſen verſchlündet: und diß iſt das dritte. Zum vierden, iſt endlichen gewiß: daß die verkehrte Eigen-Liebe eines ſich ſelbſten über alles liebenden Menſchen, in dem Stand, Gröſſe, Stärcke, Innbrunſt und Hitze, nach dem Todt verbleiben werde, in welchem der Verdammte dahin geſcheiden, und alſo unveränderlich in alle Ewigkeit hinein in diſem Stand beharren werde.

2. Diß bezeugen nit allein alle Catholiſche Lehrer, ſondern es bekräfftigets nit minder die Ver-

nunfft ſelbſten; weilen diſe verkehrte Liebe nichts anders iſt, als ein unordentliche und wider die wahre Vernunfft ſtrebende Neigung des freyen Willens, welche der leibliche Todt weder berühret, noch verändert; dann ob er ſchon dem böſen Willen alles entziehet, worauf er ſein unordentliche und unvernünfftige Neigung geſchlagen und geſetzet: ſo vertilget er hiermit die Neigung im wenigſten nit (wie ich vormahlen weitläuffiger erwiſen) dann, weilen diſe Neigung von dem freyen Willen flieſſet: ſo iſt kein Macht und Gewalt, auf Himmel und Erden, welcher (ohne Vertilgung und Vernichtung des freyen Willens ſelbſten) ſolche ſeine Neigung hinnehmen könne, als die vom freyen Willen ſelbſten unſcheidbar, gleich (ein kleines Beyſpihl zu geben) wie von einem krummen gegen der Erden ſich neigenden Baum, diſe Neigung und Krümme, vom Baum nit kan abgeſcheiden werden. Der freye Willen hat allein die Macht, ſothane ſein Neigung abzuthun, als der immer gefreyet verbleibet; aber wie ich an ſeinem Orth vermeldet: ſo gebraucht ſich der freye Willen diſer ſeiner Herrſchafft nimmer, ja kan ſich nimmer gebrauchen: weilen das, ſo er einmahl über alles geliebet, ſeiner ein Herr wird, und gar zu groſſe Herrſchafft über den in ſich gantz verwandelten Willen erhaltet: es ſeye dann Sach, daß ihme was liebwürdiger-geachtes vorkomme, welches alſo des Willens Neigung und Liebe vom erſten ab, und zu ſich reiſſe, ich ſage reiſſe: weilen es ohn allen Gewalt nit zug hen wird.

Alſo wann ein Menſch ſich ſelbſten über alles geliebet, ſo kan ihme nichts liebwürdigers vorkommen, und alſo, deſſen gröſte Liebs-Neigung von ihme ſelbſten ab, und zu ſich reiſſen, als GOtt allein; und dannoch geſchicht es nit, als durch groſſen Gewalt, den ihme der Menſch ſelbſten anthun muß durch wahre Bereuung, zuforderſt, diſe ſein Liebs-Neigung abzuänderen, und auf GOtt zu ſchlagen; alſo daß ſolches ohne ſondere groſſe Gnad GOttes nimmer geſchehen kan. Weilen nun aber, der, welcher mit verkehrter Eigen-Lieb von hinnen ſcheidet, ſich auſſer allem Gnaden-Leben, und alſo auſſer allem Buß-und Bereuungs-Stand, befindet: ſo folget, daß er nit mehr mächtig, in Ewigkeit jemahlen, ſeine verkehrte Liebs-Neigung zu ändern. Auf diſe vier Wahrheiten, als vier Grund-Säulen, ſtelle und fuſſe ich die Aufweiſung, daß ein groſſe Ungleichheit der hölliſchen Peynen, und daß zwar nur wegen ungleich-groſſer Eigen-Lieb, mit welcher die verlohrne Menſchen von hinnen ſcheiden. Der unendlichen Gerechtigkeit GOttes zu geſchweigen, die einen jedwedern, nach Maß ſeiner Schuld und Sünden-Zahl, zu ſtraffen wird wiſſen, und vermögen.

3. Diſes aber klarer heraus zu bringen, ſo diſcurire ich alſo. Geſetzt: daß gleichwohl alle verdammte Menſchen in einer Höllen-Gruben geſtürtzet ligen, aller zeitlichen und ewigen wahren himmliſchen Ehren beraubet, und mit gleicher Schand und Spott geſchlagen wären; ſo iſt dannoch gewiß aus den obgeſetzten Wahrheits-

heits-Gründen, daß nit allein unter allen Verdammten, ſondern auch unter den jenigen, die wegen eitler Ehrſucht und Hochmuth verdammet, ein gar zu groſſer Unterſcheid ſich befinden müßte; weilen auch nach obgeſetzten Gründen, ein jedweders diſer Luciferi Kinder, ein mehr oder minder hitzigers unordentliches und unvertilgliches Liebs-Verlangen und Neigung der eitlen im Leben genoſſenen Hochheiten haben wird, nachdem er mit mehrern oder mindern Brocken der Hochmuths-Sünden in ſeinem Leben diſe ſein unordentliche Liebe geſpeiſet: und eben alſo, je gröſſer und hitziger diſe ſeiner unordentlicher Liebs-Neigung und Verlangen ſeyn wird, je gröſſer wird nit minder ſein Abſcheuhen, Widerwillen und Haß gegen dem Gegenſatz, nemlich, gegen aller Schand und Spott ſich unfehlbarlich befinden. So iſt dann gewiß, daß nit alle gleich, die Entfernung aller Ehren, und dargegen, die habende Schand und Spott empfinden werden; ſondern nach Maß ihres Verlangen und Haſſes. Alſo je mehr Hoffarts-Sünden einer begangen, je gröſſer wird ſein Verlangen in der Höllen ſeyn, nach den genoſſenen Ehren und Welt-Würden, und hingegen gleichmäſſig gröſſer das Abſcheuhen und Haß, gegen aller Verachtung, Schand und Spott; je gröſſer aber dieſes Verlangen, je gröſſere Traurigkeit wird ihme die Entziehung des Verlangten verurſachen: je gröſſer auch der Haß, und das Abſcheuhen gegen aller Schand und Spott: je verdrüßlicher ihme ſelbige fallen, und

die Seel bitterer bekräncken wird. Ein gleiches: je öffter einer ſich in Ungerechtigkeit, vom Geitz gereitzet, verſündiget: je grōſſers Verlangen wird er in der Höllen haben nach den Welt-Güteren: und dargegen ein grōſſeres Abſcheuhen und Haß gegen der äuſſerſten Armuth: und alſo wird ihne die Beraubung aller Güter, und die hölliſche Armuth, quälen und peynigen, voraus betrüben, nach Maß und Grōſſe diſer ſeiner unordentlichen Begierden, Verlangen und Haß. Alſo auch, je mehr einer durch Koſtung verbottener Wollüſten ſich tödtlich verſündiget, je hitziger wird er abermahlen nach den gehabten Leibs-Gelüſten verlangen: und gleichmäſſig ärger verhaſſen und ſcheuhen, alle obernendte Leibs-Peynen. Und alſo wird ihne abermahlen die Beraubung des Verlangten, und nach Maß ſeines Verlangens, kräncken und betrüben, und die verhaſſte Peynen und Schmertzen, nach Gröſſe des Haſſes und Abſcheuhens, verdrüßlicher, unerdultlicher, martyren, voraus die Seel, durch die Traurigkeit; welche Traurigkeit das Hauptweſen, nit allein der Straff des Schadens, ſondern auch des Schmertzens.

4. Alſo, allerliebſte Hertzen! ſo haben ſie hiermit die gantze anatomirte und zergliederte Liebe, dero Wurtzel, Stammen, Aeſte, Bluſt und Früchte: und zwar, deren ſo wohl rechten, als verkehrten Liebe. Zum Beſchluß wünſchte ich, daß diſe meine Liebs-Diſcurſen zu grōſſern Ehren GOttes, und Heyl aller Seelen, allen

Men-

Menſchen unter die Augen kommen möchten, aber mit diſem ausdrucklich beygefügten andern Wunſch, daß ſie ſelbige nit nur einmahl ableſen thäten; alldieweilen die erſte Ableſung mehrers nit würcken, als die natürliche Vorwitzigkeit vergnügen wird. Je öffter, und mit reifferer Erdaurung, und aufmerckſamerer Betrachtung, diſe Diſcurſen überleget werden: je kräfftiger ſie man befinden wird; dann erſt, nachdeme ſelbige in der Gedächtnuß wohl gehafftet, wird dero Wahrheit den Verſtand recht anheben einzunehmen, und deſſen Urtheil zu lencken, und den freyen Willen nach ſich zu ziehen. Uber alles aber erwünſchte ich, daß alle Menſchen, an und unter dero Augen diſe Diſcurſen kommen möchten, ihnen ſelbſten tieff in das Hertz trucken wolten, daß ſie eine von diſen Liebs-Wurtzlen in ihren Hertzen-Garten haben müſſen, und alſo zur Stund haben, und an ihrem letſten End haben werden. Und alſo laut des Spruchs des heiligen Pauli ad Galatas 6. v. 7. irret nit, GOtt laßt ſich nit betrügen: ſondern was der Menſch ſäet, das wird der Menſch erndten oder ſchneiden, nemlich, oder die allhier um was entworffne himmliſche Freuden, oder aber die hölliſche Traurigkeiten. Das allermehrſte aber, ligt an der mitleuchtenden Gnad der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes: wo die ermanglen ſollte, ſo iſt unſer Verſtands-Aug zu ſchwach, zu ſehen und zu erkennen, wie vil einem Menſchen an der Erkanntnuß und Verſtändnuß des Innhalts diſer Diſcurſen gelegen,

und wird alſo ſelbige weder zu ſchätzen, weder ihme zu nutzen zu machen wiſſen. Darumen ich den allerhöchſten himmliſchen Vatter, aus tieffiſtem Hertzen-Grund, allerdemüthigiſt bitte und erſuche, durch die unendliche Verdienſt ſeines eingebohrnen Sohns JEſu, er wolle in Anſehung eben diſer Verdienſten, alle diejenige, welchen meine Diſcurſen etwann unter die Augen kommen möchten, erleuchten, zuforderſt aber mich, als den allerblindeſten, zu begreiffen, zu faſſen und zu erkennen, wie all unſer zeitlich und ewig Wohlleben, Heyl und Glückſeeligkeit, allein ein Frucht ſeiner ſüſſen Liebe, die ich zu gröſſerer Ehr GOttes allen Menſchen ins Hertz hinein wünſche.

Als Philologus allhier und alſo geendet, erſchine bey allen ein groſſe Hertz-Berührung. So erforſchte Roſalinda Philologum, warumen er dermaſſen ſeine Diſcurſen beſchloſſen? dero Philologus, mit gebührender Ehrerbietung, alſo geantwortet: allergnädigſte Frau Mutter! erſtlich darumen, weilen ich mit zu Endführung diſer Liebs-Diſcurſen den Zweck erreichet, auf den ich gezihlet und geſpihlet; und dann, weilen mir mein Hertz auch weiſſaget, daß wir alle zumahl, durch die vor empfangene Brieffe widerumen auf Cambalu abgefordert werden: und daß alldorten die Zeit ſeyn werde, die Verachtung der Welt nit zu lehren, ſondern zu üben. Als jetzt Philologus diſe Wort geredt, ward berichtet, daß Campriſus, Blantardus und Scardanus, von Beſuchung der Mittel-Paläſten

ſten widerumen angelanget ſeyen, welche die gantze Geſellſchafft wohl empfangen, und nach gehaltner Nacht-Taffel, eröffnete man die Schreiben, die Rath-reiche Nacht, wann hoch-wichtige Sachen vorfallen ſollten, darüber ſich zu bedencken, und folgenden Tags die Schlüß abzufaſſen.

Der 27. Abſatz.

Der Inhalt unterſchidlicher bedencklicher Brieffen.

I.

DAs erſte Schreiben, ſo Philologus erbrochen, war eines von Policronio dem Verweßner oder Kayſerlichen Statthaltern zu Cambalu an Philologum gegeben: in welchem Policronius weitläuffiglich berichtete, was maſſen er nach empfangenem Befelch zu Cambalu, die gewiſſe Widererfindung Kayſers Carubelli, durch einen offentlichen Ruff kundbar gemacht, welches die gantze Stadt mit ſolchen Freuden verhöret, daß darauf drey gantze Täg von dem Jubel-Geſchrey (es lebe unſer Kayſer Carubellus) die gantze Stadt erklinget, und drey gantze Nächt die denckle Finſternuſſen durch Freuden-Feur- und Fackeln, gleichſam in einen hellſcheinenden Tag verwandelt worden; ſo ſeyen auch die Antworts-Schreiben über eben bemeldten Bericht, den

Phi-

Philologa ſchon an alle Unterkönigen ablauffen laſſen, von dem mehrern Theil wohl einkommen, mit groſſer Glückwünſchung, an Carubellum, als rechtmäſſig erwöhlten Kayſern, die auch ſich auf den angeſtellten Reichs-Tag gehorſamlich einfinden zu laſſen verloben. Nit minder, vermeldte diß Schreiben Policronii: wie Cambalu nunmehr widerumen, von dem häuffig aller Orthen herzutringenden Volck, wohl erfüllet, und zwar von allerhand auserleßneſten Künſtleren und Gewerberen, nach denen, im letſt gehaltnem Reichs-Tag, gemachten neuen Reichs-Ordnungen, dermaſſen, daß Cambalu ſo wohl verſehen, als vor eingeriſſener Peſt. Endlichen hatte Policronius beygeſetzet, daß des nunmehr wohlgereinigten Luffts halber nit die mindſte Sorg zu haben; ſo verlange auch die gantze Stadt, mit Ungedult, auf die Ankunfft ihres Haupts: voraus der Portugeſiſche Abgeſandte, welcher vor vier Tägen eingezogen. So erfordere nit minder auch die bevorſtehende Anſtalt (die zu machen auf anruckenden Reichs-Tag) die Gegenwart der Kayſerlichen Perſohn, wie dann auch andere hochwichtige Geſchäfft: vor allem aber, die nit kleine Unruhen, die ſich in einem oder andern Königreich, deren noch unbekehrten und ungetaufften Unterkönigen, angeſpunnen: alſo daß ſie ein groſſe Brunſt androheten, wo das kleine Füncklein nit beyzeiten gedemmet und gelöſchet werde.

2. Ein anders, auch an Philologum geſtelltes Schreiben, von Cordonii Hand, machte

Phi-

Philologum mit wenig Linien vor Verwunderung zu erſtaunen, weilen Cordonius kürtzlich verdeutet, daß er mit ſeinen Geiſtlichen aufgebrochen, und bald nach diſem Schreiben ein mehrers zu Cambalu mündlich abzulegen verhoffe; dannoch erwünſche er, daß diß Schreiben, nach gemachter Anſtalt, etwelche Täg ungehindert ſeine Ankunfft vorkommen möchte, zu berichten, was maſſen ihne ſein vormahls überſchribne Muthmaſſung (Onulphi des Königs aus Portugal halber) gar nit betrogen; weilen derſelbige, mit groſſer Begleitſchafft von Manns- und Weibs-Perſohnen, von ſeinem Schiff auf Cambalu eylfertig zugereiſet, welches er erſt, den dritten Tag nach deſſen Aufbruch, in gewiſſe Erfahrung gebracht; ſonſten wolte er nit ermangelt haben, ihne (Philologum) frühzeitiger zu berichten.

3. Bey diſen Schreiben, waren unterſchidliche andere beygeſchloſſene, inſonderheit auch eines in Portugeſiſcher Sprach, an Dulcelinam; weilen nun aber deſſen Buchſtaben, von einer weiblichen Hand geſtellet ſcheinten, zweifflete Philologus nit: es wurde von Leonilda, Onulphi Frau Mutter, der alten Königin in Portugal ſeyn, welches Onulphus wurde mitgebracht haben: darumen er dann ſolches alſobald Philologå zugeſtellt, alſo, daß ſie zu einer Zeit diß Schreiben abgeleſen. Als Philologus Cordonii Schreiben überlegt, hielte er ein, zu ſehen, ob Philologa der Ankunfft Onulphi, aus ihrem Schreiben, auch wurde berichtet wer-

werden. So bald Philologa ihr Schreiben durchgangen, erhebte ſie die Augen in Himmel, und ſtunde, mit in einander geſchloſſenen Händen, wie ein Bildnuß vor Verwunderung aller erſtarret, dermaſſen, daß ſie aller Augen an ſich geriſſen. Roſalinda erſchüttelte ſelbige, mit ſprechen, was will diß allerliebſte Tochter? ſeynd eure erhaltene Zeitungen gut, warumen verhaltets ihr uns? ſeynd ſie aber böß: ſo ladet den Laſt, durch Mittheilung, auch auf unſere Achslen. O! gnädigſte Frau Mutter! ſagte Philologa: ich bin jetzt gezwungen, mein Hertz zu zertheilen: und kan hinfüran, euch nur mit halbem lieben. Wie ſo? ſagte Carubellus (dem Philologus hinzwiſchen Cordonii Brieff überreichet hatte) wolt ihr dann, liebſte Schweſter! das andere halbe dem ſich ſchon zu Cambalu befindenden Portugeſiſchen Abgeſandten, nemlich Onulpho ſchencken? Ich, antwortete Philologa, darff mein Hertz niemand ſchencken; aber auf rechtmäſſiges Anhalten bin ich gezwungen, halbes der Perſohn zu laſſen, die mein Hertz ſchon längſten beſeſſen. Wer iſt aber diſe Perſohn? ſagte Roſalinda: es iſt meine andere Frau Mutter, antwortete Philologa, die Königin Leonilda aus Portugal, die zu Cambalau mit ſamt Onulpho mit Verlangen auf uns warten. Philologus ſprach, aller erſtaunet: die Königin Leonilda? Onulphi Frau Mutter? iſt ſie auch zu Cambalu? was ſeynd diß für Wunder! Ja, verſetzte Philologa, mein hertzallerliebſter Bruder!

Leonilda iſt perſöhnlich zu Cambalu, und begehrt an euch und mich, als ein arme Pilgramin, mit ihrem Sohn Onulpho, den Unterſchlauff, den ſie uns in ihrem Reich gegeben. So wohl, ſagte Carubellus, ſollen ſie in meinem Reich gehalten werden, als ſelbige euch in eurem Elend verpflogen: mit der Maaß, die ſie gebraucht, ſolle ihnen wiederum eingemeſſen werden. Onulphus ſolle ſein Cron nit verlaſſen, ſonder allein an ein ſchönere vertauſchet haben. Leonilda ſolle (wie mein Frau Mutter Roſalinda) durchaus gehalten werden.

4. Man beſtimmte hiemit ſchon diſen Abend die ſchleunigſte Abreiß von Paradiſana. Den erſt folgenden Tag war ſolcher Schluß nit allein beſtättiget, ſondern alle Anſtalt, und den andern Tag der würckliche Aufbruch gemacht. Carubellus, Philologus, Campriſus, Blantardus, Blumazarus, Frinaldus, Scardanus, neben Adoleno und Durillo, ſamt Roſalinda, Carabella, Philologa, Blumazara, Coloandra, und Candiaſtra, neben wenig anderen der vertrauteſten Bedienten, waren in einem wohl ausgerüſten Schiff: die übrige Aufwart in einem andern. Von dem Meer mußten ſie wider den reiſſenden Strohm mit vorgeſpannten Pferdten ſetzen, alſo mußten ſie ſich wohl ſechs Täg und Nächt unausgeſetzet auf dem Waſſer gedulden. Die Zeit verkürtzten ſie mit nutzlichſten Diſcurſen, die mehrentheils, von Philologi zu Paradiſana geführten Diſcurſen, ihre Veranlaſſung hatten. Den

letſten Tag, als ſie ſchon Cambalu vor Augen hatten, und nach verpflogner Unterredung und abgefaßtem Schluß, die nächſtfolgende Nacht, bey der Kayſerlichen Burg zu lenden: erſuchte Carabella Philologum ihro ein Vorbild zu weiſen, darbey zu lernen, wie ſie in dem Werck und in der That GOtt allein lieben müſſe? Auf diſe Anforſchung könnte ſich Philologus nit erwideren, weilen alle Anweſende ein gleichgeſinnte Begierd zu vermercken gaben: darumen dann Philologus folgender maſſen zu reden angehebt.

Der 28. Abſatz.

Lebendiges Vorbild / was GOtt über alles im Werck lieben ſeye.

I.

GOttliebende Hertzen! was für ein gifftige, die gantze Welt anſteckende und verderbende Attern, ja was für ein greulicher Drach der jenige Menſch ſeye, der ſich ſelbſten an GOttes ſtatt über alles liebet, haben ſie hoffentlich zu Gnügen erkennen gelernet und geſehen; nichtsdeſtoweniger, gleichwie die Scheid-Kunſt die Mittel erfunden, auch von den allervergifftesten Thieren, heylſame Mittel zu nehmen, alſo nicht weniger könnte ein, nach der ſchönen Liebe GOttes ſtrebender

Menſch

Menſch ſich gar füglich, auch der Eigenlieben-den, zu ſeinem gröſten Vortheil gebrauchen und bedienen; dann wann ſich unſer Verſtand gebührmäſſiglich bearbeiten und bemühen wolte, ſollte er ſicherlich an dem allergottloſeſten Atheiſten, verblendeſten Machiavelliſten, und an dem boßhaffteſten Welt-Kind, das allervortrefflichſte und fein ein recht lebendiges Vorbild finden und haben, was GOtt über alles oder auch gar allein, mit dem Werck und in der That, lieben ſeye: der allereigenliebendeſte und gottvergeßneſte Menſch könnte uns für einen vortrefflichen Lehrmeiſter und Weegweiſer zur höchſten Vollkommenheit dienen. Diß kommt euch villeicht fremd und ſeltzam vor; aber ihr ſollts mir bekennen, daß dem alſo, und nit anderſt.

2. Dann ſehet: ich habs ſattſam ausgelegt, daß der jenige Menſch, welcher ſo gar GOtt nit mehr förchtet, alſo und dermaſſen, daß er GOtt gar nit mehr, auch nur die Höllen-Straff zu meyden, gehorſamet, und alſo ſeinen GOtt gäntzlich nit mehr liebet, auch nit ſo vil, als er bey Verlurſt der Seeligkeit und Straff der ewigen Verdammnuß ſchuldig iſt, unfehlbar ſich ſelbſten nit allein über alles, ſonder gantz allein liebe, ſein gröſte Liebe im höchſten Grad auf ſeinen ſchändlichen Leib geſchlagen, und das, was er immer ferner liebet, allein krafft diſer ſeiner verkehrten gröſten Liebe, und wegen ſeiner ſelbſten, ſeinem ſchändlichen Leib zu lieb liebe. Und alſo hab ich ferner ausführ-

lich ausgelegt, daß ein ſolcher gantz verthierter ja recht verteuffleter Menſch ſeinen ſchnöden Leib an GOttes ſtatt geſetzet, deme ſeine, GOtt allein gebührende gröſte Liebe, gantz verkehret gebe, und mit diſer Lieb, alle GOtt allein zuſtändige Liebs-Recht ſeinem Leib, ihm ſelbſten zueigne, und alſo in dem Werck und in der That alles das leiſte, worinnen immer diſe gröſte Liebe beſteht. Alſo dann ſo iſt klar am Tag, wie ein ſothanes Höll-Kind zu ernenntem Vorbild, Lehrmeiſter, und Führer uns bedient ſeyn könnte: wie ſich unſer Verſtands-Aug in ſolchem erſpieglen könnte; nemlich, ſich im Werck und in der That gegen GOtt zu verhalten, wie diſer gegen ſich ſelbſten; dann alſo wurde er gewißlich GOtt, in dem Werck und in der That, über alles, ja gantz allein, und mit hocher Vollkommenheit lieben, gleichwie jener ſich ſelbſten. Aber ich will diß alſo ausführlich erklären und beweiſen, daß unſer Verſtand nit allein die Wahrheit diſer Lehr erkennen, ſonder zumahlen erlernen ſolle, wie er ſich des, von ſothanen Atteren und Drachen, ausgeſpeyten Aergernuß-Giffts, zu ſeinem beſten gebrauchen möge.

3. Wir haben geſehen, in meiner Zergliederung der Liebe, daß der liebende Willen gäntzlich in das über alles geliebte verſetzet, verwandelt, und völlig vereiniget wird, alſo und dermaſſen, daß ein alſo durch die gröſte Liebe verwandleter Willen nichts mehr will oder wollen kan, als was ſeinem über alles Geliebten

ten beliebet: und alſo beſteht die gröſte Liebe in einer Untergebung, Unterwirfflichkeit, und vollkommneſten Gehorſam. Und diß wird unſer Verſtands-Aug klärlich ſehen an einem ſich ſelbſt allein liebenden Satans-Kind; dann deſſen Willen dermaſſen ſeines über alles geliebten Leibs viehiſcher Begierlichkeit, das iſt, deſſen fünff leiblichen Sinnen beginnen, und den eylff thieriſchen Anmuthungen des Hertzens unterworffen, untergeben und gehorſamet ſelben alſo durchaus, daß er nichts mehr will, als was diſen beliebet: diſe Anreitzungen und Lockungen seynd allein ſeine Gebott, Regel und Richtſchnur, diſen geht er nach, es ſeye GOtt lieb, oder leyd, als deſſen Gebotten er nichts nachfraget, und ſich weder an die Göttliche Verheiſſungen der groſſen Belohnung, noch an deſſen Drohungen der gröſten Straffen, kehret. Und gleichwie er ſeinen Leib für GOtt aufgeworffen, alſo halt er deſſen Beginnen, deſſen Begierlichkeit für einen Göttlichen Willen, und vermeynet es ſollten ſich auch aller anderen Menſchen Willen, wie er allein, nach ſelbiger einrichten: und alſo alle Menſchen ſeines Willens ſeyn: und alſo liebet er und haltet allein für ſeine Freund, die ſich nach ſeiner viehiſchen Begierlichkeit richten: die übrige ſeynd ſeine Feind, voraus die Gottliebende, als die ihme ſchnurgrad zuwider: und diſe vor allen meydet er, haſſet, verfolget und verachtet ſelbige, und ſtoſſet ſie zu Zeiten mit Wunſch (aus Mangel der Krafft und des Vermögens) in die unterſte Höllen-Krufft.

4. Wie kan dann ſich allhier ein recht geſundes Vernunffts-Aug ſo herzlich ſpieglen? was über alles im Werck und in der That GOtt lieben ſeye: nemlich, ſeinen Willen alſo vollkommen dem Göttlichen Willen aller gehorſamlich unterwerffen und untergeben, gleichwie der Eigenliebende ſeinen Willen ſeiner Begierlichkeit, alſo daß wir nichts mehr wollen, als was GOtt will, und ihme beliebet: und daß unſer Willen in allem Thun und Laſſen, in allen Gedancken, Worten und Wercken, der Gebotten und Räthen GOttes, als einer Regel und Richtſchnur, ſich gebrauche, und dem Göttlichen Willen nachgehe: es ſeye der widerbellenden Begierlichkeit lieb oder leyd, und dero vorgehaltnen Ergötzlichkeiten, die man im widrigen genieſſen könnte, wie auch die betrohende Beſchwernuſſen, die man im widrigen ertragen müßte, ſo wenig achte, als der Eigenliebende den Himmel und die Höll, die er nur gleichſam für Gedicht zu halten erzeiget. Wir erſehen in diſem Spiegel, daß eines GOtt über alles liebenden Menſchen Willen innbrünſtiglich erwünſchen muß, daß ſich auch aller Menſchen Willen mit dem Göttlichen vereinigten, und allein deſſen Willen gelebten, und ſeiner ſeits nichts ermanglen laſſen, mit allen ſeinen Kräfften zu verſchaffen, daß ſich alle menſchliche Willen mit dem Göttlichen vereinigen, und ſich ſelbigem gehorſamlichiſt unterwerffen, und die mit GOtt vereinigte, die nach dem Willen GOttes lebende, müſſen allein ſeine

ne wahre Hertzens-Freund ſeyn: die andere aber ſeine Feind, die er mit heiligſtem Haß ſcheuhet und meydet, und, wo ſolches unvermeydentlich, ohne brüderliche Beſtraffung dero Laſter, nit zu ertragen wiſſe.

5. Woriñen beſtehet aber die gröſte Liebe ferner? das ſihet unſer Verſtands-Aug heiter und klar in dem dargeſtellten Vorbild; dann ein ſich ſelbſt über alles an GOttes ſtatt liebendes Welt-Kind will von allen Menſchen hochgeachtet, vil geſchätzet, möglichiſt verehret, ja gleichſam angebettet, und von männiglich gelobt, gerühmt, und geprysen ſeyn: das mindſte, welches diſem zuwider, bricht ihme das Hertz; alſo verſaumt es nichts, ſonder ſpannet alle Kräfften Leibs und der Seelen an, mit Erſinnung allerhand Mittlen, Fünden und Räncken, Liſten und Betrügen, ſo vil immer ſein Stand und Glück zugibet, ſich hervor zu machen, Hochachtung, Hochſchätzung, Verehrung, Lob, Ruhm und Preiß zu erringen, auszuwürcken und aufzuheben. Keinem Geld noch Gut thut ein Welt-Kind allhier verſchonen, ſihet auch keinen Menſchen an: ſonder verneidet die mehrere, verſucht die Gleiche zu ſtürtzen, und verachtet die Mindere: machet auch nit das wenigſte Bedencken, ſich füglicher zu erhöhen, GOttes Ehre ſelbſten unter ſeine Füß zu legen. Ein ſolches, wegen ſeiner ſchandlichen Eigenlieb, ſich ſelbſt für einen Gott haltendes Welt-Kind, haltet, vor Hochmuth aufgeblaſen, alle ſeine Werck und Thaten für erſtaunliche Wunderwerck, lobet, rühmet

und preiſet ſelbige ſelbſten, ſtreichet ſich herfür, und ziehet ſich andern vor, und vermeinet oder vermuthet, es ſollen alle Menſchen ein gleiches thun: liebet darumen die Schmeichler und Fuchsſchwäntzler, und erfreuet ſich in dero Loben und Rühmen, ob es ſchon wohl weißt, daß ſelbige der lieben Wahrheit entgegen und zuwider reden; hingegen haſſet es, die ſich in ſeinem Lob ſtumm erzeigen, und kan gar nit ertragen, daß es beſchuldet oder beſtrafft werde: all ſein Thun und Laſſen, auch ſeine ſonſt an ihme ſelbſten gute Werck, als Betten und Allmoſen geben, ꝛc. ſeynd allein dahin gericht, ein Anſehen und Lob darmit aufzuheben, und zu erfiſchen.

6. Alſo ſihet ein recht kluges Verſtands-Aug allhier, was GOtt über alles, oder allein im Werck und in der That, lieben ſeye. Dann ein GOtt über alles, oder gantz allein, liebender Menſch, verhalt ſich dißfalls abermahlen gegen GOtt, wie der Eigenliebende gegen ſich ſelbſten: und wünſchet alſo von Grund ſeines Hertzens nichts mehrers, als daß alle Menſchen GOtt erkennten, hochachteten, hoch ſchätzten, gebührend anbetteten und verehrten, auch mit Mund und Hertzen lobten und preiſeten, und alſo liebten. Das Widerſpihl thut ihme im Hertzen wehe: darumen er dann alle ſeine Kräfften des Leibs und der Seelen anſpannet, mit Verſuchung aller Mittlen, ſeinen Wunſch zu werckſtelligen, und den Gegentheil zu hintertreiben: er ſchonet auch keiner Mühe und Arbeit, ſeinen Kräfften, ſeiner Geſundheit, Haab und Gut, dem Leben, und ſeiner eignen

Ehr

Ehr nit. Er ſelbſten ermangelt hierin im geringſten nichts, verſaumet auch kein Gelegenheit, GOtt zu loben, zu ehren und zu preiſen: ſchreibet alles, was er Ehr- Lob- Ruhm und Preißwürdiges thut, allein GOtt zu: vermeint auch, alle Menſchen ſollen ſich dißfalls ihme gleichförmen: haſſet alſo die Hälmleinſtreicher, erfreuet ſich aber an der Wahrheit, wann er höret, daß man nit ihme, ſondern GOtt, deme es allein gebührt alles zulegt: wie er dann auch all ſein Thun dahin richtet, daß der Namen GOttes durch ihn möchte geheiliget werden. Zum dritten: thut, der ſich ſelbſten durch Verkehrung ſeiner gröſten Liebe, für GOtt aufwirfft, ihme ſelbſten auch die höchſte Wahrheit zumeſſen: erfordert von allen Menſchen, daß man ihme als einer unfehlbaren Wahrheit glauben gebe: ja er will ſo gar, daß man ſeine Unwahrheiten für gewiß halte, und niemand im geringſten an ſeinen Worten zweifle, gleich als könte er weder betrügen, noch betrogen werden: vermerckt er das Widerſpihl, ſo gibt er zu vermercken, wie er ſich für beleidiget und verſchmähet achte, und kommt mit Unwillen zur Bekräfftigung ſeiner Worten, und ſcheuet ſich nit, ihme ſelbſten den geſuchten Glauben zu machen, vergeblich, ja wohl auch fälſchlich, den groſſen GOtt, durch Eyd- und andere hoche Schwür, zum Zeugen zu ruffen; weilen er aber ihme ſelbſten allein die gröſte Wahrheit zumiſſet, halt er aller andern Wort unwahrhafft: ja, er kan ſo weit kommen, daß er auch an dem Wort GOttes zweifelt.

felt. So ſiehet allhier unſer Verſtand abermahlen, worinnen die gröſte Liebe beſtehe. Der dann ſelbige GOtt über alles oder gantz allein gibt, der glaubet auch GOtt über alles, und durchaus, wie auch an GOttes ſtatt, die GOttes Stell vertretten, und dermaſſen ſteiff und feſtiglich, daß er allem ſeinem Verſtand, und allem ſeinem Gutgeduncken abſaget, und aller ſeiner Sinnen Zeugnuß (wo ſie der Göttlichen entgegen lauffet) für falſch haltet: erwünſchte auch, daß alle Menſchen, dem höchſten GOtt, alſo unfehlbaren Glauben hielten: ja er ſcheuet ſich nit für den Glauben ſein Leib und Leben zu geben, gleichwie der ſich ſelbſt über alles Liebende kein Trauren tragt, mit Verkleinerung Göttlicher Ehr, ihme Glauben zu verſchaffen.

7. Die gröſte Liebe hat auch diß, daß ſie mit ihr alles, dem über alles Geliebten, beybringt, was immer der Liebende hat, und ſelbigem zu Dienſte alles zu eigen widmet; dahero iſt die Begirlichkeit, bey einem ſich ſelbſten über alles Liebenden, der Herr über alles Haab und Gut: die kan deſſen nach Belieben ſich bedienen: hat ſie die gröſte Freud in Beſitzung einer groſſen Baarſchafft, ſo mag ſelbe wohl darauf ſitzen, wie eine Brut-Hennen auf ihren Eyeren; iſt aber die Begirlichkeit dem Pracht, Spihlen, Schlemmerey, und dergleichen ergeben: ſo wird ſich der bethörte Willen nicht widern, alles zu verſchwenden, um die mindſte Ergötzlichkeit, groß Haab und Gut auszugeben, erachtet der verblendte Verſtand wohl angelegt; aber um GOttes Wil-

Willen, einen Heller herzugeben, hält er für verlohren. Ein ſolcher Menſch, oder deſſen dißfalls meiſterſpihlende Begirlichkeit, oder noch beſſer zu reden, der, ſeiner Begirlichkeit gantz unterworffene Willen, kan nicht gedulten, daß jemand ihme einen Heller entwende: haltet alle ſolche Betaſtungen ſeines Guts, gleich als wåre er GOtt, für einen groſſen Kirchen-Raub: wirfft dahero, ſich zu råchen, mit Blitz und Donner darein, mit Hagel und Strahlen; er aber, gleich gebührte ihme das Recht GOttes über alle Reichthumen der Erden, verlanget nach fremdem Haab und Gut: und ſo nur was zu erhaſchen, ſeynd ihme Grad- und Umweg, eines: die er nit berauben kan, verneidet er auf das wenigiſt, mit verbittertem Mißgunſt.

8. Alſo kan ein kluger Verſtand abermahlen allhier lernen, was GOtt im Werck und That über alles, oder gantz allein, lieben ſeye: nemlich, ſeinen GOtt, einen HErrn erkennen aller ſeiner Güter: und beſt zu frieden zu ſeyn, wie GOtt immer ſchaltet und waltet, er gebe ihme durch das ſo genannte Glück, oder nehme ihme durch das Unglück: was GOtt aber andern gegeben, wird er, weder mit Begierd noch That, nit greiffen, weilen er ſo wenig der Anordnung GOttes widerſtreben wird, als des ſich ſelbſten über alles liebenden Willen der viehiſchen Begirlichkeit. Wider die Vernunfft und den Willen GOttes, ſeinem Leib zu lieb was anzulegen, wird ein GOtt über alles liebender, ſo vil als verlohren achten: mit gröſter

Freygebigkeit aber, zum Belieben GOttes, und nach deſſen Willen, an die Werck der Barmhertzigkeit verwenden.

9. Endlichen iſt Lieben ein ſteiff-feſte Anhangung an dem Geliebten u. treu Verbleibung, alſo daß ſich der Liebende von nichtem ſcheiden laſſet, und diß erſehen wir in einem ernennten eignen Liebhaber, deſſen Willen ſeinem allein geliebten Leib dermaſſen zugethan, daß er ſich von ſelbem nit trennen laſſet, noch die vorgehaltne Göttliche unendliche Liebwürdigkeit, ſamt deſſen unendlichen ihme erzeigten Gutthaten, noch die Vorhaltung des zeitlichen und ewigen wahren Wohlſtands, noch die Einblühung aller zeitlichen und ewigen Ublen. Er verachtet und verlachet alles, ja haſſet, verfolget, und wo er kan, peyniget er alle die, ſo ihne von ſeinem Schatz zu ſcheiden unterwinden, hat ſelbige für ſein ärgſte Feind, entziehet ſelben die Augen, ſtopffet ihnen ſeine Ohren, ob er ſchon weißt, wie übel er GOtt dadurch beleidiget.

10. Wie iſt dann ein ſolcher ein heller Spiegel einem recht bedachten Verſtands-Aug, darinnen zu erſehen, was GOtt im Werck und in der That über alles lieben ſeye; dann der GOtt über alles, und allein liebet, wird mit ſeinem Willen alſo GOtt anhangen, wie jener ſeinem Leib, daß ihne von GOtt nichts ſcheiden wird, keine Verſprechungen, noch Träuungen weder Satans, noch der Welt, noch auch ſeines Leibs: er wird Satans Verreitzungen, der Welt locken, des Fleiſches reiſſen, nur verachten

ten und verlachen: ja, er wird diſe als ſeine ärgſte Feinde haſſen, Satan die Ohren ſtopffen, der Welt die Augen entziehen, ſeines Leibs Beginnen ſchnurgrad zuwider thun, und ſelbigen peynigen und quälen, wo ſich die Gelegenheit ereignet: und erfreuet ſich, wo diſem übel ergeht, wo ſelbiger von Mühe und Arbeit, von Hitz und Kälte, von Hunger und Durſt, von Armuth und Mangel, von Verachtung und Verſpottung, unterdrucket und gezähmet wird.

11. Ich allerliebſte Hertzen! ſagte Philologus, nimme zwey Stuck aus diſem allem. Erſtlich: vergifft mich alſo kein gegebne Aergernuß, weilen ich hiermit aus dem Gifft einen heilſamen Theriak mache, alſo daß mein Gemüth nit allein zu gleicher gottloſen Eigen-Lieb nit verreitzet, ſondern zu eyfferiger Liebe GOttes aufgemuntert wird: indeme ich alſo in den Eigenliebenden, als in einem klaren Spiegel erſihe, wie weit ich von vollkommner Liebe GOttes mich befinde: wie weit ich den liebwürdigſten GOtt nit ſo innbrünſtiglich liebe, wie die Gottvergeſſene eigne Liebhaber ihren ſtinckenden Leib. Und alſo erſihe ich, zum andern, in diſen Spieglen, mein ſelbſt eigne Armſeeligkeit gleichſam lebendig entworffen, die mich antreibet, der andern Leben unbeſchnarcht, auf mein eigne Schantz wohl acht zu haben, und mit ſorgfältigſtem Fleiß nach dem Exempel des heiligen Pauli ad Philip. 3. cap. v. 13. was ich gethan zu vergeſſen, und nach dem mehrern, ſo

mir mangelt, zu ſtreben. Und weilen ich diſes groſſen Lehrers gedencke, ſo führe ich ſelben als einen Zeugen bey, welcher mit wenig Worten (was ich mit ſo vilen beygebracht) lehret zu den Röm. 6. cap. v. 19. allwo er einem jedwedern Bekehrten, wie er GOtt zu dienen habe, ihne ſelbſten (der er zuvor geweſen) zu einem Lehrmeiſter vorgeſchlagen, mit diſen Worten, nemlich: Ich will menſchlich davon reden, um der Schwachheit willen euers Fleiſches; dann gleichwie ihr euere Glieder begeben habt zum Dienſt der Boßheit; alſo begebt auch euere Glieder zu Dienſt der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden. Sehet, ob er nit eben ſo vil ſaget, als: verhaltet euch im Werck und in der That gegen GOtt, wie ihr euch zuvor gegen euerm Leib verhalten.

12. Als Philologus allhier geendet: ſagte Carabella, hertzallerliebſter Bruder! Carabella bedancket ſich, um die Lehrmeiſterin und Weegweiſerin, die ihr ihro vorgeſchlagen, nemlich Carabellam: ich muß bekennen und geſtehen, daß ich in diſem Spiegel, nemlich in mir ſelbſten, klärlich erkennen kan, wie weit ich, in dem Werck und in der That, GOtt nit liebe, als ich vor diſem Carabellam geliebet; der allgütige GOtt verleihe mir ſein Gnad, damit Carabella, in dem Werck und in der That, ein ſo vollkommne Liebhaberin GOttes werde, wie ſie ihrer ſelbſten geweſen. Auf diß, wechſelten ſie untereinander über diß vil unterſchidliche Reden, bis endlichen ihr Schiff in dem Königlichen

Gar-

Garten angeländet: welches, obſchon nach angebrochner Nacht, unverborgen nit geschehen können: darumen das augenblicklich in gantzer Stadt erſchollene Gerücht, die gantze Burgerſchafft zu unbeſchreiblichen Freuds-Bezeugnuſſen aufgewecket. Philologus von Campriſo und Blantardo begleitet, beſuchte unverzüglich den Portugeſiſchen König Onulphum, und deſſen Frau Mutter Leonildam, und führete ſelbige, für den Kayſer Carubellum, Roſalindam, und die gantze Geſellſchafft. Die Freud, die Umarmung, die freundlichſte Bewillkommungen, die ſich allhier blicken laſſen, bevoraus, zwiſchen Leonilda und Philologa (welche Leonilda allezeit ihre Dulcelinam nennete) diß alles, ſage ich, überlaſſe ich einem Verſtändigen zu erachten: nit minder, was für wunderliche Diſcurſen diſe gantze Geſellſchafft über ihre ſeltſamſte Zufäll, die ſie endlich zuſammen geführet, werden auf die Bahn gebracht haben, in welchen ſie ihrer ſelbſten aller vergeſſen, die gantze Nacht, bey der Taffel, biß zu Anbruch der lieblichen Morgenröth, durchgejaget, und mit lieblichſter Kurtzweil verzehret. Carubellus ſchaffte annoch diſen erſten Abend Onulpho und Leonildä eigne Herbergen in dem Kayſerlichen Palaſt einzuraumen: beſtellte ſelbigen nit minder, über ihre mitgeführte, gebührende Aufwart, und wolte haben, daß Onulphus und Leonilda zu Hoff, in gleichem Stand als Philologus und Roſalinda, ſollten gehalten werden.

Der

Der 29. Abſatz.

Der letſte Beſchluß.

I.

Von diſer jetzternennten Zuſammenkunfft aller obberührten Perſohnen, verſtrichen annoch drey Monat, bis zu dem Anfang der angedeuten Reichs-Verſammlung. Inzwiſchen aber wurde alles nachfolgende angeordnet, und mit reiffſter Erwegung beſtimmet, und auch alſo, wie wir hören werden, bewerckſtelliget. Die Reichs-Verſammlung wurde mit unerhörtem Pracht angefangen, alldieweilen ein jedwederer der fünffzehen Unterkönigen, mit mehr als 600. der vornehmſten Adels-Perſohnen vergeſellſchafftet, ſich eingefunden. Die gantze Handlung beſtunde in Beſtättigung Carubelli: in Unterredung, auf was Weiß der erſtgepflantzte wahre Glauben zu unterſtützen, und immer auszubreiten. Alſo ward Camillus, als ein Ertz-Biſchoff und Patriarch Chinæ, als ein Stadthalter ihro Päbſtlchen Heiligkeit, für das höchſte Haupt Chinæ in geiſtlichen Sachen erkennet, und Cambalu für ſein Wohn-Stadt beſtimmet, und alſo von diſem, aus denen mit Cordonio erſt angelangten und ſchon zu Rom zu Biſchöffen gewe yhten Geiſtlichen, einem jedwedern Unterkönig einer, ſamt 20. andern Geiſtlichen und Prieſteren, zugeordnet; weilen Camillus ſchon ſo vil von Lands-

Kin-

Kindern zu ſolcher Würde, durch die Weyhung, erhoben hatte. Nit minder war in diſer Reichs-Verſammlung, mit erſtaunlicher Freygebigkeit, alle vorſichtigſte Anſtalt gemacht, nit nur diſe gegenwärtige Geiſtliche, ſondern auch künfftige reichlich zu unterhalten, aller Orthen wohlgeſtiffte und begabte Kirchen und Klöſter, wie auch Hoſpitäler und Wayſen-Häuſer, zu gründen und aufzurichten. Die von Philologa aufgeſetzte neue Reichs-Ordnungen waren beſtätiget, mit Beyfügung etwelcher andern. Endlichen waren auch von dem Kayſer Carubello, mit einhelliger Mitſtimmung der übrigen Unterkönigen, drey derſelben der Cron und Scepter beraubet, als die bis dahin ſich der Heil. Tauff nit unterwerffen wollen, und auch anderer ſchweren Gebrechen überzeuget worden: an dero Stell, wurden zur Cron erhoben Campriſus, Blantardus und Policronius, weilen Amphialus und Onulphus ſolcher Auftragung, mit groſſem Heldenmuth, ſich erwidert.

2. Nach geendeter Reichs-Verſammlung, wurde den erſten Tag von Camillo, in Gegenwart des Kayſers Carubelli, aller Unterkönigen, und mehr dann 20. tauſend Adels-Perſonen, die neue Haupt-Kirchen, mit unerhörter Solennität, eingeweyhet, und zu vier Klöſtern der erſte Grund-Stein geleget. Den andern Tag, legten auf offentlichem Schau-Platz, in Angeſicht mehr als viermahl hundert tauſend Menſchen, über obernennten Adel, die Unterkönig, nachdem obermeldte neue von Camillo

offent-

offentlich gecrönet worden, den Eyd der Treue ab. Auf diſes, waren alle neue Reichs-Ordnungen widerumen offentlich verkündet: endlichen, bey einer Million goldiger Gedenck-Pfenning ausgeworffen. Den dritten Tag hat Camillus den Kayſer Carubellum mit (vormahls mehr benennter) Colloandra ehelich in obgedeuter Haupt-Kirchen eingeſeegnet: wie auch Amphialum und Roſalindam: welche aber, zu Ehren der allerreinſten Jungfräulichen Mutter MARIAE und des Heil. Joſephi, dero Exempel der Reinigkeit nachzufolgen, einander mit freymüthigſter Verlobung verſprochen. Der Nachmittag, wie auch der vierdt folgende, ward den Freuden und Ritterſpihlen gewidmet, und damit gleichſam allen Welt-Freuden das Valet und das Glückzu gegeben. Dann den fünfften darauf, hatten Philologus, Onulphus, Philologa und Carabella, in die Hand Camilli, ihre geiſtliche Ordens-Gelübd offentlich abgelegt, in Gegenwart des Kayſers Carubelli, aller Unterkönigen, und benennten Adels, ja der gantzen Stadt Cambalu. Die Verwunderung, die Erſtaunung, und voraus die Hertz-Bewegung, ware ſo übergroß, daß alles in Zäher zu verrinnen ſchine: ja es gelobten über die 400. beyder Geſchlechts, Adels-Perſohnen diſen nachzufolgen, und Geſellſchafft zu leiſten. Leonilda ward auch, an diſem Tag, zu einer geiſtlichen Fürſtin eines Adelichen Stiffts eingeſetzet. Blumazarus und Blumazara verbliben, nach ihrem Wunſch und Begehren, bey

ihren

ihren vormahls ſchon verwalteten gottſeeligen Aemtern.

3. Alſo ereignete ſich erſt ein groſſe Gelegenheit die Feder tapffer anzuſetzen, und zu entwerffen, wie diſe hoche Perſohnen alle, ſamt und ſonders, Philologi Diſcurſen bewerckſtelliget; aber mir geſchicht allhier, wie einem ſich müdgeloffenen Eylbotten oder Wandersmann, deſſen Augen, wann er vermeint ſeinen Zweck erreicht zu haben, ſich erſt ein weiters Feld vorwirfft, weilen ein ſolcher, vor Mattigkeit überwunden, ſich an ein kühlen Schatten niderwirfft zu raſten: alſo entkräfftet, mache ich allhier den Schluß, lobe und preiſe aber den Allerhöchſten, inſonderheit auch darumen, daß ich, alles Gedichte, wahr zu ſeyn, mit getröſtem Gewiſſen erwünſchen könte jetzt zu der Stund und in meinem letſten

E N D E.

Ad Majorem DEI, Deiparæque Virginis, ac Seraphici S. Patris Franciſci Honorem & æternam Gloriam.

Kurtze Verfaſſungen diſes dritten Theils.

Des erſten Buchs Eingang. 1. Blat.

BEſchreibung des geiſtlichen Wohl-Standes der Stadt Cambalu. Ein urplötzlich eingeriſſene Peſt verurſachet, daß etwelche der Kayſerlichen Perſohnen ſich nach der Luft-Inſul Paradiſana geflüchtet.

Der 1. Abſatz. 13. Blat.

Zierliche und curioſe Beſchreibung der Inſul Paradiſana.

Der 2. Abſatz. 29. Blat.

Abſonderliche Beſchreibung des Haupt-Palaſts diſer Inſul. Philologus nimmet aus eingenommnen Augen-Lüſten Anlaß, zu ſeinen vorhabenden geiſtlichen Liebs-Diſcurſen, den nöthigen Grundſatz zu legen.

Der 3. Abſatz. 40. Blat.

Philologus erinnert ſein Geſellſchafft der unendlich groſſen (zu End des andern Theils) erwiſenen Schuld der Danckbarkeit. Hieraus erweiſet er wunderſchön, daß der Menſch was haben müſſe, ſein Pflicht abzuſtatten, und daß diß

diß die Liebe. Wie tauglich diſe hierzu, und was ſelbige alſo für ein unſchätzbares Kleinod.

Der 4. Abſatz. 57. Blat.

Philologus entdecket mit einem wunderſchönen Diſcurs die ſeltſame verſchwenderiſche Kargheit, Unbeſonnenheit, Boßheit, und Ungerechtigkeit deren, welche diſen Liebs-Schatz den Creaturen ſchencken.

Der 5. Abſatz. 85. Blat.

Diſe Kayſerliche Geſellſchafft hebet an, die 150. Mittel-Paläſt diſer Luſt-Inſul zu beſuchen. Beſchreibung der erſten 15. Paläſten.

Der 6. Abſatz. 74. Blat.

Philologus nimmet aus erſehenen Curioſitäten Anlaß zu geiſtlichem Geſpräch. Auf Anhalten Carabellæ, zeiget Philologus in dem Spiegel der ſichtbaren Allheit klärlich entworffen, wie der Menſch GOtt lieben müßte, wann er ſeiner Pflicht auf das vollkommneſt entſprechen wolte.

Der 7. Abſatz. 87. Blat.

Adolenus, ein Geiſtlicher, ſetzet obgemeldter Lehr der Catholiſchen Theologen mildere Meynung entgegen. Philologus aber erweiſet, mit tieffſinniger Entſcheidung, daß ſeine Lehr der Catholiſchen Theologia gar nit zuwider. Bedenckliche Reden Philologi. Er verlobet, die Pflicht der brüderlichen Liebe, mit ſchönen natürlichen Gründen zu beweiſen.

Der 8. Abſatz. 97. Blat.

Die Geſellſchafft ſetzet ihre Luſt-Reiſe fort, und beſichtiget widerumen 15. Mittel-Paläſt. Dero Beſchreibung.

Der 9. Abſatz. 102. Blat.

Philologus erweiſet gantz ſeltſam aus der Natur, daß ein Menſch ſeine Neben-Menſchen, nach GOtt über alles lieben müſſe, und daß ſonſten unmöglich GOtt recht zu lieben; auch wie diſe Liebe geartet ſeyn ſolte.

Der 10. Abſatz. 111. Blat.

Philologus gibet ſchönſte Muthmaſſungen, daraus leicht zu ſchlieſſen, ob er ſeine Nächſte, um GOttes, oder ſeiner ſelbſten Willen liebe, und ob er mit GOtt in Hulden ſtehe? oder nit?

Der 11. Abſatz. 121. Blat.

Carabella will die Luſt-Reiß ferner nit fortſetzen: ſchönſte Urſachen warumen. Die gantze Geſellſchafft hebet ein Buß-Leben an. Es werden täglich zwo Stund beſtimmet zu Verhörung Philologi geiſtlichen Liebs-Diſcurſen. Es langen von Cambalu traurige Schreiben ein. Dero Inhalt.

Der 12. Abſatz. 128. Blat.

Philologus hebet an die menſchliche Liebe zu anatomiren, das iſt genau auszulegen, voraus die gröſte, als mit welcher jeder Menſch unfehlbarlich etwas über alles liebet. Er entde-

cket diſer Liebe Eigenſchafften, und erweiſet alles mit klaren und ſtärckſten Vernunffts-Gründen.

Der 13. Abſatz. 139. Blat.

Philologus entdecket die Armſeeligkeit des Menſchen, welcher diſe Erkanntnuß ſeiner Liebe gering ſchätzet. Sein hertzbeweglicher Schluß hierüber. Sein Verlobung klärlich zu erweiſen, daß des Menſchen zeitliches und ewiges wahre Wohlleben Leibs und der Seelen an rechter Anlegung ſeiner Liebe hange.

Der 14. Abſatz. 155. Blat.

Philologus ſihet mit Augen an Carabella die Würckung ſeiner Diſcurſen. Erweiſet wie die gröſte Liebe im Menſchen gleich einer Wurtzel, weilen alle andere von diſer entſpringen, diſer in Güte oder Böſe nacharten. Wie ſtarck der menſchliche Willen deme anhange, ſo er einmahl über alles liebet: und wie vil dem Menſchen daran gelegen, GOtt über alles zu lieben, entdecket er mit einer ſchönſten Gleichnuß.

Der 15. Abſatz. 164. Blat.

Carabellæ auch Adoleni Einwürff hierüber, und Philologi ſchönſte Erleuterung, der auch verlobet diſer Wurtzel der gröſten Liebe, Stammen, Aeſte, Bluſt und Früchten aufzuweiſen.

Der 16. Abſatz. 175. Blat.

Philologus ſtellet alle Eigenſchafften ermeldten gröſten Lieb vor Augen mit ſchönſter wohl zehenfacher übereinſtimmlicher Gleichnuß der ehelichen Liebe. Was diß bey Carabella gefruchtet.

Der 17. Abſatz. 181. Blat.

Philologus erweiſet gantz wunderſam, wohin aller derjenigen Menſchen, die GOtt nit über alles lieben, gröſte Liebe unfehlbar gerichtet. Daraus auch jeder wohl muthmaſſen kan, ob er (wie er bey der ewigen Verdammnuß ſchuldig) GOtt über alles liebe. Adoleni Einwurff hierüber, Philologi Antwort, mit eyfferigſter Zured an alle Eigenliebende. Erklärung, wie die Eigen-Liebe GOttes und des Menſchen ſelbſten ärgſter Feind.

Der 18. Abſatz. 197. Blat.

Philologus entlarvt die Eigen-Liebe noch klarer, mit Beſchreibung des Greuels ſo diſe ſtifftet. Adolenus redet mit Theologiſcher Lehre der Eigen-Liebe etwas zum beſten, Philologus hiervon verreitzet trifft noch hefftiger auf. Carabellæ gefaßte Bereuung, alſo daß ſie darüber in Lebens-Gefahr gerathen; dero nothwendige Abwart ſtellet Philologi Diſcurſen auf eine Zeit ein.

Des anderen Buchs

Eingang. 209. Blat.

BEricht von Carabellæ Unpäßlichkeit. Philologus erhalt mißliebende Zeitung von Cambalu, ſamt einem wunderlichen von Carubello an ſein Schweſter Carabellam eigenhändig geſtellten Schreiben. Philologi ſchwere Gedancken hierüber.

Der 1. Abſatz. 223. Blat.

Philologus hat mit Roſalinda ein merckwürdiges Geſpräch, nimmt daraus Anlaß ſeine (über Carubelli angeregtes Schreiben) gefaßte Gedancken Roſalindæ zu eröffnen. Gemachter Schluß in ihrer beyden Gegenwart diß Schreiben Carabellæ zu lifferen, zu beobachten, ob Carabella an Carubelli Verlurſt einige Schuld zu haben, ſich etwann möchte vermercken laſſen.

Der 2. Abſatz. 239. Blat.

Ein Geſandſchafft von Xantauna überbringt Carabellæ einen wunderthätigen Artzt Rabonicum, der ſein Cur glücklich anhebt. Das ermeldte, mit einem gantz gleichen annoch auch angelangten Schreiben, wird Carabellæ in Gegenwart Rabonici überliffert. Wie ſie ſich in dero Gegenwart verhalten, und in ein Ohnmacht geſuncken.

Der 3. Abſatz. 248. Blat.

Carabella kommt in die äuſſerſte Lebens-Gefahr. Rabonicus widerbringt ihro, mit niemahl erhörter und ausführlich beſchribner Cur in 24. Stunden, nit nur die Geſundheit: ſondern auch alle vorgehabte Kräfften. Die geneſene Carabella verlangt nach Fortſetzung Philologi Diſcurſen.

Der 4. Abſatz. 257. Blat.

Alſo hebet Philologus an, beyder vorgedachten Lieb-Wurtzlen ungleiche Bluſt zu entdecken, mit ſeltſamen und klaren Gründen erweiſend, daß die Liebe GOttes ein Wurtzel des einigen wahren zeitlichen Wohllebens.

Der 5. Abſatz. 274. Blat.

Philologus erweiſet, das jetztgemeldte noch gründlicher mit wenig erhörten und ſpitzfindigen Gründen: wie auch daß die Eigen-Liebe eines falſchen zeitlichen Wohllebens, und wahren Weheſtands Wurtzel ſeye.

Der 6. Abſatz. 285. Blat.

Philologus bekräfftiget alles vorgemeldte, mit augenſcheinlicher und curioſer Beſchreibung, wie die Eigen-Liebe die Welt ſittlicher Weiſe zerſtöhre; die Liebe GOttes aber ſolche Zerſtöhrung hinnehme.

Der 7. Abſatz. 298. Blat.

Philologus trucket noch kräfftiger auf diſe Hauptſach, und ſtellet mit wohl-leſens-würdigſter

ſter Beſchreibung vor Augen, wie die Eigen-Liebe auch die elementariſche Welt verderbe, die Liebe GOttes aber erhalte, und verlobet erſt recht handgreifflich zu erweiſen, daß die Liebe GOttes allein das wahre zeitliche Wohlleben: die Eigen-Liebe aber, das armſeeligſte zeitliche Ubelleben, mitbringe.

Der 8. Abſatz. 313. Blat.

Vernünfftige Muthmaſſung, Carubellus befinde ſich verſtellter Weiſe in der Inſul. Philologus ſeiner Anlobung nachzukommen, erweiſet lehrreich und unläugbar, was das Marck und Kern eines zeitlichen Wohllebens, wie auch daß ſelbes ein Geburt der Liebe GOttes.

Der 9 Abſatz. 327. Blat.

Philologus bekennet, daß aller ſeiner Diſcurſen Haupt-Abſehen geweſen, dem Menſchen zu erkennen zu geben, wie er zeitlich und ewig recht glückſeelig ſeyn könte; alſo entdecket er, mit gantz klarer Vernunffts-Lehr, die Gröſſe und Vile der Hertzen-Freuden einer GOtt allein liebenden Seelen.

Der 10. Abſatz. 344. Blat.

Philologus entdecket annoch die allergröſte Freud, einer ſolchen glückſeeligen Seelen. Man faſſet ein Meynung, Carubellus ſpihle den Artzt Rabonicum.

Der 11. Abſatz. 354. Blat.

Philologus weiſet auch auf, mit ausführ-

licher curioſer Entwerffung und Beſchreibung das falſche Wohlleben der Eigenliebenden.

Der 12. Abſatz. 365. Blat.

Philologus ſetzet diſe Materi wohlbedencklich fort.

Der 13. Abſatz. 376. Blat.

Schönſte Hertzens-Seufftzer Carabellæ hierüber. Aus Robonico dem Ärtzt, ſchlieffet Carubellus herfür. Und was ſich artliches darbey zugetragen.

Der 14. Abſatz. 389. Blat.

Carubellus hebet an ſein vormahlige Entführung, und was ihme von ſelbiger Zeit zugeſtanden.

Der 15. Abſatz. 400. Blat.

Carubellus endet ſeine Begebenheiten. Tolaſius, den Carubellus in diſer ſeiner Erzehlung als ſeinen gröſten Gutthäter hervorgeſtrichen, wird nacher Paradiſana abgehohlet. Philologus wird erbetten, inzwiſchen der einen und andern Liebs-Bluſt Abſtoſſung (das iſt) der Gottliebenden und Eigenliebenden End und Todt zu entwerffen.

Der 16. Abſatz 414. Blat.

Philologus nach geſetztem Fundament, bekennet, daß der Todt insgemein erſchröcklich wegen der Larven ſeines äuſſerlichen Anſehens. Erkläret aber, was für ein ſchöner und lieblicher Todt offtermahls unter diſer Larven verbor-

borgen lige, nemlich der Todt der Gottliebenden.

Der 17. Abſatz. 427. Blat.

Philologus entlarvt den Todt der Eigenliebenden, und erweiſet mit einem annehmlichen Diſcurs, wie vil erſchröcklicher diſer als nit ſein Larven iſt. Gute Zeitung von Cambalu. Tolaſius kommt zu Paradiſana an, wird höfflich empfangen und gehalten.

Des dritten Buchs

Eingang. 440. Blat.

DIſe Kayſerliche Geſellſchafft führet Tolaſium, diſen Ehren-Gaſt, Paradiſanam zu ſehen. Diſer Inſul völlige Beſchreibung. Die Geſellſchafft lägert endlich in dem Haupt-Palaſt. Philologus erhebet alle Hertzen, vermittelſt erſehenen Wunderen, in Himmel. Carabella beweget Philologum nach gegebnem Wort, auch die letſte Frucht der Liebe GOttes, nemlich die Seeligkeit, zu erklären.

Der 1. Abſatz. 451. Blat.

Philologus, zu beſſerer Erklärung diſer letſten Frucht der Liebe GOttes, gibt nothwendige Anmerckungen.

Der 2. Abſatz. 454. Blat.

Philologus hebet an, mit ſchönſtem Diſcurs

die

die Gröſſe des himmliſchen Umkraiſes, und dargegen die Kleinigkeit der Erden-Kugel, zu entdecken.

Der 3. Abſatz 461. Blat.

Philologus erweiſet, daß der Himmel, die Welt eben ſo fern an Schönheit als Gröſſe überſteige.

Der 4. Abſatz. 467. Blat.

Philologus erweiſet, einen gleich groſſen Unterſcheid zwiſchen den Reichthumen des Himmels und der Erden.

Der 5. Abſatz. 475. Blat.

Philologus erweiſet ein gleiches der Ehren-Stellen halber, ſo im Himmel und dann auf Erden.

Der 6. Abſatz. 482. Blat.

Philologa kommt von Cambalu nacher Paradiſana, und was darbey vorgeloffen.

Der 7. Abſatz. 485. Blat.

Philologus die Freuden eines Seeligen nach Möglichkeit beſſer zu erklären, erweiſet erſtlich auch mit natürlichen Vernunffts-Gründen die Urſtänd der Leiber.

Der 8. Abſatz. 495. Blat.

Philologus erweiſet, und beſchreibet zumahl die Beſchaffenheit eines vom Todt erſtandnen ſeeligen Leibs.

Der 9. Abſatz. 500. Blat.

Philologus gibt alſo ein hoche Muthmaſſung,

ſung, was groſſe Freud einem ſeeligen Menſchen mitbringen müſſe, erſtlich die Beſitzung diſes groſſen, ſchönen, reichen und hochen Himmels; er erweiſet auch, daß im Himmel für alle und jede Sinn der glorwürdigen Leiberen abſonderliche Ergötzlichkeiten ſich befinden werden. Und alſo

Der 10. Abſatz. 505. Blat.

Diſcurirt Philologus zierlich, von den Wollüſten der Seeligen Augen und dero hieraus entſpringenden Hertzens-Freud.

Der 11. Abſatz. 515. Blat.

Philologus diſcurirt von der Freud und Wolluſt des himmliſchen Geruchs.

Der 12. Abſatz. 519. Blat.

Philologus entdecket die Freud und Ergötzlichkeit des Geſchmacks der Seeligen.

Der 13. Abſatz. 525. Blat.

Philologus erkläret die Freud und Luſtbarkeit, ſo die himmliſche Muſic verurſachet: und verlobt auch, die ſonderbahre Ergötzlichkeiten der Seelen-Kräfften anzubringen.

Der 14. Abſatz. 533. Blat.

Aus verwunderlichen Zeitungen wird gemuthmaſſet, Onulphus König in Portugall ſeye zu Caucona angelanget. Hochwichtige Unterredungen der Kayſerlichen Perſohnen. Roſalinda begehrt von ihren Kindern endlich

zu

zu ſchlieſſen, wer aus ihnen, den Scepter Chinæ hinfüran zu führen habe.

Der 15. Abſatz. 539. Blat.

Mit was Gründen ſich Carabella und Philologa der Cron entzogen, und Philologus Carubellum überwiſen, daß er ſchuldig ſeye, die Cron Chinæ zu tragen. Diſer williget nach langem widerſtreben aus Demuth.

Der 16. Abſatz. 548. Blat.

Es wird gründlich gemuthmaſſet, vorermeldter Tolaſius ſeye Amphialus, der vormahls in Engelland geweßte Geſponß Roſalindæ. Diſer Hertz-Streit hierüber. Sie wird von Philologæ klugen Rathſchlag getröſtet. Carubellus entdecket daß ja Tolaſius Amphialus ſeye. Philologus hätte gern Amphiali Lebens-Geſchichten vernommen; wird aber genöthiget, zuvor ſein Himmels-Beſchreibung zu enden.

Der 17. Abſatz. 556. Blat.

Alſo beſchreibet Philologus, die zufällige Freuden des Verſtands einer ſeeligen Seelen.

Der 18. Abſatz. 562. Blat.

Philologus entdecket auch ſinnreich die zufällige Hertzens-Freud der Seeligen.

Der 19. Abſatz. 569. Blat.

Philologus erkläret gantz wunderſam die hauptſächliche von der Anſchauung und Genieſſung

ſung GOttes entſpringende Freud der Seeligen, und endet hertzbeweglich.

Der 20. Abſatz. 578. Blat.

Amphialus hebet an, ſeine Zufäll anzubringen.

Der 21. Abſatz. 586. Blat.

Amphialus endet ſeine Lebens-Geſchichten. Philologus beſchuldet die eitle Liebe, voraus die ſchandliche Eigen-Liebe, als welche den Menſchen in gröſtes Unheyl ſtürtzet. Gibt alſo Anlaß, daß ihme zugemuthet worden, auch die letſte Frucht der Eigen-Lieb zu entwerffen.

Der 22. Abſatz. 593. Blat.

Philologus kürtzlich und nachdrucklich, die bitterſte Frucht der Eigen-Lieb, nemlich die Verdammnuß zu erklären, diſcurirt allhier allein von der Traurigkeit, welche die verkehrte Eigen-Liebe vor ſich ſelbſten, dem verdammten Menſchen verurſachen müſſe, und zwar wird allhier allein angezogen, die Traurigkeit des erſten Anblicks, ſo der Verdammte nach ſeinem Ableiben werffen wird, auf das Vergangne: und das alles mit ſolchem Beweißthum, daß kein Atheiſt ſolches hintertreiben wird.

Der 23. Abſatz. 602. Blat.

Philologus führet diſes erſten Anblicks Traurigkeiten ferner aus, und erweiſet auch was Traurigkeit die Eigen-Liebe mitbringen müſſe, wegen ihrer verkehrten Natur im erſten

An-

Anblick, welchen der Verdammte wirfft auf das gegenwärtige und zukünfftige.

Der 24. Abſatz. 611. Blat.

Philologus erweiſet mit tieffſinnigen und klärſten Gründen, daß die Göttliche Gerechtigkeit die Eigen-Liebe ſtraffen wolle und könne, und alſo ſtraffen werde. Was diſe Straff ſeyn werde, und wie ordentlich ſelbe der Schuld entſpreche.

Der 25. Abſatz. 617. Blat.

Philologus erweiſet auch mit natürlichen Gründen, daß die Höll mit allen jenen Peynigungen erfüllet ſeye, mit welchen ſelbige, ein guter Chriſt, erfüllet zu ſeyn, beglaubet.

Der 26 Abſatz 627. Blat.

Philologus erweiſet tieffſinnig aus der Vernunfft, daß nit alle Verdammte gleich; ſondern jeder nach Maß ſeiner Schulden mehr oder minder leyde.

Der 27. Abſatz. 635. Blat.

Es werden Wunder-volle von Cambalu eingeloffene Schreiben abgeleſen, welche diſe Kayſerliche Geſellſchafft zu ſchleuniger Abreiß beweget, inſonderheit weilen ſie verſtändiget worden, daß zu Cambalu nit allein der König aus Portugall Onulphus: ſondern auch ſein Frau Mutter Leonilda auf ſie warte.

Der 28. Abſatz. 640. Blat.

Philologus von Carabella erſucht, erkläret mit einem ſeltſamen Diſcurs, wie man ſich an einem

einem Eigenliebenden mit gröſtem Nutzen ſpieglen könte, und lernen, was GOtt allein, oder über alles im Werck ſelbſten lieben ſeye.

Der 29. Abſatz. 654. Blat.

Beſchluß der gantzen Dichtung. Alle ernennte hoche Perſohnen kommen zuſammen, und was für ein Lebens-Art jede erwöhlet.

Schlüſſel für diſen dritten Theil.

Amphialus / iſt ein Vorbild, darinn zu erſehen, was Tyranney die auch ehrliche leibliche Liebe zum öfftern verübe in den Hertzen, welche ſie einnimmt.

Carabella / ſtellet allhier vor, eine zu GOtt von Hertzen und wahrhafft bekehrte Seel, die gantz hungerig nach geiſtlicher Lehre, und gantz verliebet gegen den Göttlichen Einſprechungen.

Carubellus, iſt ein Spiegel, darinn zu erſehen, wie wunderlich GOtt auch mit den ſeinigen in diſer Welt ſpihle; und nach ſeinem Belieben ernidrige, und erhöche.

Adolenus / in diſem erſcheinet, daß auch die erleuchteſten deren in Catholiſcher Theologia Gelehrten hochbedürfftig ſeynd, wo ſie nit in Gefahr zu irren gerathen wollen.

Onulphus / zeiget die Veränderlichkeit des Welt-Glücks.

Paradiſana/ die Inſul bildet vor, die von allem Welt-Tumult entfernte und ergötzlichſte Einſamkeit, und wie reich ſolche an Göttlichen Einſprechungen.

Peſtilentz/ traget vor, daß offt die Hand GOttes mit Verwunderung zu heylen pflege, und daß deſſen Verhängnuſſen oder Zuſchickungen zeitlicher Ublen, allein zu der Seelen Heyl angeſehen.

Philologus/ vertrittet allhier die Göttliche Gnaden-reiche Einſprechung, welche die, in die Einſamkeit gelockte Seele unterweiſet, und ihro zum Hertzen redet.

Roſalinda/ bedeutet ein in Göttlichen Willen gantz ergebnes Gemüthe.

Tolaſius ſihe Amphialus.

Zeig-Blat/ oder Regiſter nach dem Alphabet gericht.

Aller merckwürdigſter Sachen/ des dritten Theils diſes Vernunfft-Trutzes.

Die erſte Ziffer iſt des ſelbigen oder nächſtfolgenden Blats, die andere des Abſatzes: das ibid. bedeutet die vorgezeichnete Ziffern. Das folg. bedeutet ein mehrere Fortführung ſelbiger Materi. Das Sternlein * einen gantzen Diſcurs oder Abſatz.

A.

Adoleni Einwurff oder Frag, 164. 3. und folg. 189. 8. 201. 5. Am-

Amphionis Cytharen wie lieblich, 529. 3.

Amphialus wie er mit der Perſohn Tolaſii lang vermummet, endlich entdeckt, und mit gröſtem Ehren-Gepräng bewillkommet worden, 555. 5. Deſſen Liebs-Martyr. 578. 1.* 586. 1.* Wie er einem tödlichen Treffen entwichen, 579. 2. Seine Sclavſchafft, Mühe, Armſeeligkeiten, Reiſen und Gefahren, ſo er Roſalindæ zu lieb auf ſich genommen und überſtanden, 581. 3. und folg. Diſer iſt ein lebendiges Vorbild der Eigen-Lieb, und dero bitterſten Früchten, 591. 5.

Anaxagorä groſſe Verliebung in die Wiſſenſchafften, 559. 3.

Anatomirung der Liebe, 128. 1.* 151. 1.*

Archimedes wie hoch er die Wiſſenſchafft geacht, 559. 3.

Anordnung GOttes gibt der endliche Ausgang zu erkennen, 539. 1.

Arme/ haben ſich wegen Abgangs zeitlicher (als nichtswürdigen) Sachen gar nichts zu beklagen, oder zu bekümmern, 38. 9. 10. Seynd billich (aber warum?) zu bedauren, 57. 1.

Auferſtehung des Fleiſches wird erwiſen, und dero Weiß erklärt, 488. 1.*

Augen der Seeligen im Himmel gröſte Ergötzlichkeiten und Wollüſten, 505. 1.* Und diſe wegen Schönheit des Orts, 506. 1. 509. 3. Anſehung der Seeligen Einwohneren, 507. 2. Und voraus, weilen alles auch fernes, ſo

wohl, als nahes, ſamenthafft, und ohn Unterlaß ſehen, 510. 4.

Augen-Stein / für ein verblendte Vernunfft, 139. 1. *

B.

Barmhertzigkeit GOttes, in Ertheilung ſeiner Gebotten, 91. 4. 5.

Begirlichkeit der vihiſchen Menſchen ſolle billichiſt verhaſſet werden, 197. 1. * 200. 4. Weil ſie auch von GOtt aus vilen Urſachen gehaſſet wird, ibid. 1. 2. 3. Weil ſie ſo vil, ja unendliche Ubel verurſachet, ibid. Wird von der Liebe nit völlig ertödt, 227. 4. Der Ungezäumten Creutz und Leyden. 202. 6. 7.

Beſchreibung / eines der in weltlichem Ehren-Stand geſetzet, 475. 2.

Beſitzung einer Sach iſt nit wahrhafft, oder völlig, ohne Mitgenoſſen, oder Gutgönner, 566. 3.

Bettler / wie wohl arm, und aller verlaſſen vor der Welt, iſt dannoch einem Reichen diſes Lebens weit vorzuziehen, 333. 5. Was groſſen Wohllebens ſie aus der Liebe GOttes ſchöpffen? 342. 12.

Blindheit der Menſchen / welches die gröſte? und was Ubels aus diſer erfolge? 142. 4. Warum ſie von GOtt verhängt, ibid.

Boßheit die allergröſte iſt in der Eigen-Lieb. 611. 2. und folg.

Brüderliche Liebe / Probierſtein, 111. 1. * Haupt-Wurtzel, und Eigenſchafften, 102. 1. *

110. 7. Erfolgt unfehlbar, wo die Liebe GOttes, 109. 6. Reiſſet alles zu ſich ohne des andern Nachtheil, 562. 1. der Seeligen im Himmel, wie groß und innbrünſtig gegen einander? 565. 3.

Bücher. Die gute halten in ſich die alleredleſte und lieblichſte Ergötzlichkeiten, die allhier auf Erden zu finden, in der Vorſchrifft an den Leſer. Wird dannoch niemahlen einiges, männiglich belieben. Gegenwärtiges Buch iſt nit gewidmet zu Nutz und Dienſt, der nur überſchnappenden, unbedachtſamen, wohl aber, und zum allerbeſten, der gutherꜩigen, und mit öffterer, reiffer Bedachtſamkeit Leſeren, ibid. Sehen allhier die unbedachtſame, oder mißgünſtige Bücher-Beſchnarcher, wem ſie gleichen? ibid. Gegenwärtiges, mit was groſſem Seelen-Nutz, und Frucht könne und ſolle gebraucht, und geleſen werden, 632. 4.

C.

Cambalu / gantz verändert, wird zu einer Schau-Bühne, oder zu einer mit himmliſchen Tugend-Strahlen helleuchtender Sonnen, gantz Chinam als leichte Sonnen-Stäublein an ſich ziehend, 1. 2. und folg. Iſt gleich dem oberſten Himmels-Circul, 2. 4. Von dero Hoff-Capellen Abänderung, Beſchaffenheit, Zierd, und gottſeeligen Ubungen, 3. 4. 5. Wunderlichem Gerichts-Saal und Thron: und wohl ſchöne bey aller Welt annehmliche Weiß, die vorkom-

mende Händel zu expediren und zu beſchleunigen, 7. 5. 6. Tiſch-Geſpräch, und Ubungen, Mäſſig- und Freygebigkeit, 8. 7. Tags-Ubungen, 9. 8. Forcht GOttes, als einer Zucht-Meiſterin: Ausmuſterung und Abſtraffung der Laſteren, 10. 9.

Kayſerlicher Hoff, wegen grauſamer ein- und umreiſſender Peſt zu Cambalu reterirt, und flüchtiget ſich in die Kayſerliche Inſul Paradiſanam, 11. 10. und folg.

Von hierbey denckwürdigen verloffenen Sachen, ibid.

Cambalu wird von ſelbiger leidigen Sucht widerum ledig, und gereiniget, 437. 9. 635. 1.

Carabella/ wie ſie von einem wunderlichen Artzten, Rabonico mit Namen geſund gemacht worden? 248. 1. *

Dero wahrhaffte Reumüthigkeit, Zerknirſch- und Bekehrung, 151. 1. und folg.

Schönſte erweckte Liebs-Acten, 178. 3. 4.

Bedaurung, Beklagung, Verſchmähung ihrer Eigen-Lieb, 206. 9. 10. 377. 2. Und der Verwendung in GOttes Liebe mit bitterſter Reu- und Buß-Zeichen, 206. 9. 10. Fallt hierauf in groſſe gefährliche Ohnmacht, 208. 10. Erhohlt ſich aber widerum, 211. 2. 3. Empfangt von ihrem eignen leiblichen für verlohren gehaltnen Bruder ein unverhofftes eigenhändiges Schreiben, liſet ſolches mit gröſter Beſtürtzung, 245. 7. Alſo daß ſie in ſchwere tödtliche Ohnmacht verſuncken, 247. 8. Wird abermahl von Rabonico auf wohl verwunderliche

Weiß

Weiß curirt, 248. 1. * Veracht, von Göttlicher Liebe gantz eingenommen, die irrdische Hochheit: hat ſeltſame Andeutung vom Wohlſtand und Gegenwart ihres Carubelli, 313. 1. Lähnt den auf ihro gelegnen Argwohn Carubelli Unglücks, und Verſtoſſung halber gar kräfftig von ſich ab, 388. 10. Erzeigt ihr Engliſches Vorhaben, 538. 3. 4. Begehrt von Philologo ein Vorbild, darbey die Liebe GOttes über alles zu lernen, 639. 4. Und verbindt ſich endlich mit geiſtlichen Ordens-Gelübden, 656. 2.

Carubellus. Deſſen Erfindung und Lebens-Vergwiſſerung aus Campriſi, auch ſeinen eigenhändigen Schreiben, 215. 6. 220. 10. Erregen ſich je länger je mehrere Muthmaſſungen deſſen Wohlſtands halber, 353. 9. Wird nutzlich auf wohl ſeltſame Weiß erkündiget, und geoffenbahret, 379. 3. * Was Urſach er ſich alſo lang verſtellet, und vermummet gehalten? 385. 9. 10. 409. 10. Kommt in Erkanntnuß Philologi und Philologæ, 388. 10. Erzehlt ſeine Glücks-Wechslungen und Widerwärtigkeiten, 489. 1. * Ware der Kayſerlichen Cron, als einer dero unwürdig geachteter, gewaltthätiger Weiß beraubet, 393. 4. 5. In einen ſchwartzen Mohren verſtaltet, 394. 5. Vergantet, 395. 5. In einen grauſamen Kercker eingeſperrt, ibid. Von einem Europäiſchen Mitgefangnen, deſſen Namen Tolaſius, getröſt und geſtärckt, 396. 6. Empfangt von diſem den Namen Rabonicus, 397. 7. Nimmt die Gewißheit ein, dero ſchon zuvor gemuthmaßten Ur-

Urhebern ſeines Unheyls, 399. 9. Wie er aus der Gefangenſchafft ledig worden, ſamt anderen ſeinen Zufällen, 401. und folg. Was Urſach er ſich zu Xantauna aufgehalten, 410. 11. Ware ſelbſten der Urheber ſeines von ſich ausgebreiten Gerüchts, 410. 12. Mit was Gelegenheit er nacher Paradiſanam kommen, 415. 3. Sucht die Kayſerliche Cron und Regirung von ſich abzulähnen, 486. 3. 4. Gerathet in ein, vor diſer Welt, wohl ſeltſamen aber denckwürdigen Ehren-Streit, mit ſeinem leiblichen Bruder Philologo, ibid. Ergibt ſich endlichen nach langer Weigerung, unter das ihme ſchwere und widrige Joch, der Kayſerlichen Cron mit heiſſen Zähern, einig und allein dem gemeinen Nutz zu gutem, 541. 3. und folg. Deſſen Widererfindung und Auskündung verurſachte unausſprechliche groſſe Freuden-Feſt zu Cambalu, 635. 1. Vermählet ſich letſtlich ehelich mit Colloandra. 656. 2.

China, iſt nun allbereit zu einem überirrdiſchen Paradeyß, oder Himmel worden, wegen Göttlichen Gnaden-Flüſſen, 1. 1.

Chriſtlichen Stands Hochheit, 479. 4. Viler Chriſten Blindheit, ibid.

Cordonius, wird mit mehr, als hundert Geiſtlichen zu Caucona erwartet, 437. 9. Deſſen Schreiben: von ſeiner Ankunfft, mit vermeldten Geiſtlichen: von einem Aufruhr zwiſchen Hiſpania und Portugal: von Onulphi Unglück und ſeltſamen Begebenheiten, 533. 1.

Ein anders Schreiben von Onulphi Ankunfft in Cambalu, 636. 2.

Crates / wie hefftig er in die Wiſſenſchafften verliebt geweſen, 559. 3.

Creaturen / dero Ergötzlichkeit, ſolle das menſchliche Gemüth über ſich erheben, 65. 1. 74. 1. 97. 1. Sollen geliebt werden allein wegen GOtt, 106. 4. und warum diß? ibid. Seynd nit allein uns zum Dienſt, ſondern auch zur Ehr, 82. 8. Aller Dienſt, Liebe, Zihl und End iſt der Menſch, 83. 9. Und vor allem zu des Menſchen Nutzen, ibid. Seynd diſem auch mehr nutz, als allen andern Geſchöpffen, 84. 10. Dienen dem Menſchen ohne ihren Eigen-Nutzen, 85. 11. Auch beſtändig, ibid. 12. Creatur hat aus ſich ſelbſten nichts Lob- und liebwürdiges, 102. 1. Warum ſie von Menſchen ſollen geliebt werden, 108. 5.

Creutz und Leyden / was für ein gutes Zeichen der Auserwöhlung zur Seeligkeit ſeye, und bey welchen, 226. 3. 233. 8. Woher die Creutz ihren Urſprung haben, 227. 4. 5. Wormit ſie zu erleichteren, 228. 5. Werden gedoppelt, ſo der Willen nit mit GOtt vereiniget, 233. 8. Creutz der Gottloſen enden ſich in das ewige Creutz, 230. 6.

D.

Demuth / hat allhier ein ſtarckes Fundament, 93. 6. Iſt der Weeg zur Liebe GOttes, 352. 8. Was maſſen ſie erhöchet werde, 48[illegible].4.

Der Demüthige miſſet ihme kein Ehr oder Lob zu, ſondern überlaſſet ſolches GOtt allein, als deme es einig zuſtändig iſt, 102. 1. Was Diogenes gethan, die Wiſſenſchafft zu erlangen, 559. 3. Eines Dieners GOttes gröſte Glückſeeligkeit, 344. 1.

E.

Eheliche Liebe/ iſt ein wahrhafftes Vorbild der rechten Lieb, 175. 1. 2. Ehe-Verſprechung, ob, und wie ſie könne vernichtet werden, 553. 4. Ehren und Hochheiten diſer Welt, wie ſie nichts gegen den Himmliſchen, 368. 2. und folg. Ehren-Streits wunderliche Weiß, 486. 3. und folg. 539. 1.* Ehren-Stellen, hie findt man ein rechtes Vorbild oder Form, mit was Weiß ſie ſollen angenommen werden, 547. 7. Ehr-Geitz oder Ehr-Sucht, wie und wohero dem Menſchen angebohren, 475. 1. Ehrſucht wird allhier beſchämt, 539. 1.* Mit Ehrgeitzigen iſt wohl Mitleyden zu haben, 475. 2.

Eigen Liebe. Dero Abſehen und Zweck, 185. 6. Wie ſie von der Göttlichen zu entſcheiden, 196. 6. 7. Ihre ſubtile Deckmäntelein werden gar fein abgehebt, 201. 5. und folg. Muß gäntzlich ausgerottet werden, 201. 5. Wie nit allein die Vernunfft, ſondern die H. Schrifft uns ſelbſten ermahnet, 202. 6. Der Eigen-Lieb den Zügel laſſen, zihet vilmehr Unmuth und Peynigung nach ſich, als dieſelbige dämmen, 204. 7. Hat unterſchidliche Staffel,

227. 4. Kan allhier nit gäntzlich ausgerottet werden, ibid. Erſter und mindſter Staffel der Eigen-Lieb iſt zwar ohne Sünd: jedoch ein Wurtzel alles Creutzes und Leydens, ibid. Ein ſolche wird auch bey heiligen Leuthen gefunden, ibid. n. 5. Welche ihnen dannoch erleichtert, und wie diß? ibid. Eigen-Lieb anderer Grad und Beſchaffenheit, der zwar unvollkommen: jedoch ſchliesſet diſer die Liebe GOttes nit gar aus, 230. 6. Der dritte wohl armſeelige und erbärmliche Stand der Eigen-Liebe, ibid. Erklärung eigner Liebs-Bluſt des zeitlichen Wehestands, 354. 1.* 365. 1.* Wie die Eigenliebende eingeſchränckt und geängſtiget werden, 356. 3. Eigen-Liebe nimmt GOtt ſein Stell und Recht ein, 366. 2. 368. 4. Der Eigenliebenden falſches Wohlleben, 370. 5. Eigen-Liebe wie vil und was Ubels verurſache? 277. 4. Macht den Eigenliebenden zweyfach, oder in zween Stammen ausſchlagen, 278. 4. Aus welchen als Haupt-Aeſten 7. Haupt-Laſter entſpringen, 279. 5. Von diſen aber andere verderbliche Anmuthungen, als Neben-Aeſte, von welchen noch andere unzahlbare ſchwere Sünd und Laſter ausſchiesſen, ibid. 5. u. folg.* Eigen-Lieb iſt ein allgemeine Zerſtöhrerin des ſittlichen friedſamen Neben-Menſchlichen brüderlichen Lebens und Freundſchafft, 285. 1.* Ein Erweckerin der Uneinigkeiten, Spaltungen, Aufruhren und Kriegen unter den Menſchen und wider GOtt, ibid. Ein Verwüſterin iſt ſie auch der elementariſchen Welt, 298. 1.*

1. * Ja ſo gar des Paradeyſes, 299. 2. 3. In ſumma ein Stiffterin alles Unheyls diſer gantzen Welt, 300. 4. und folg. Die Eigenliebende werden durch Nachſetzung des falſchen Wohllebens, billichiſt in das Ubelleben geſtürtzet, 304. 7. Müſſen ſich allhier überwiſen ſehen, 305. 8. Und zweiffels ohne gefangen geben: und bewegen laſſen aller Eigen-Lieb das Valet zu geben, ibid. 308. 10. 11. Inſonderheit weilen ſolches zu thun in ihrer freyen Willkuhr ſteht, 310. 11. 12. Eigner-Liebe unterſchidliche Staffel, 373. 7. Die Eigenliebende erkennen ihren armſeeligen Weheſtand nit, 374. 8. Wie mit einer feinen Gleichnuß erklärt wird, ibid. Wie unterſchidliche und widrige Staffeln die Eigen-Liebe habe, 366. 2. Wollen die Eigenliebende von ihrer verderblichen Sucht curirt werden, ſo ſollen ſie ſich ernſtlich des ihnen allhier gewiſenen Mittels gebrauchen, 374. 8. Sihe wie die Eigen-Liebe allhie ſo ſchön betittelt, 377. 2. Eigen-Liebe ſchlieſſet in ſich die gröſte Boßheit, 600. 7. Welche Boßheit noch vilfältig, oder aus vilen Urſachen vermehrt und vergröſſert wird, 611. 2. Was für Traurigkeit ſie GOtt dem HErrn (ſo vil an ihro iſt) verurſache, und diß zweyfältig, 613. 5. und folg. Eigenliebender Begird wird allhier nit erſättiget, ſondern je länger je mehr verhetzet und entzündet, 627. 1. Eigen-Liebe erſtirbt auch ſo gar nit durch den Todt, ſondern verharret im vorigen Weſen, 628. 1. 2. Nach der Eigen-Liebe Maß iſt auch die Höllen-Peyn, 630. 2. 3. Eigen-

lie-

liebender Ungerechtigkeit und verthierte, grauſame ja verteufflete Boßheit, 641. 2. Diſe machen ſich zu völligen Sclaven ihrer unordentlichen Begirlichkeiten und Anmuthungen, 642. 3. Wie und was Urſach die Frommen von ihnen verhaſſet? ibid. Eigen-Liebe iſt ein vergiffte Brunn-Quell alles Ehrgeitzes, Hochmuths, Hoffart, Neyds, Verachtung GOttes, eigner Ruhmſüchtigkeit und Lobs, Gleißnerey und verkehrter Meynung in eignen auch ſonſten guten Wercken, 645. 5. Glauben ſo von den Eigenliebenden jedermann auch in unwahrhafften Sachen: wiewohl ſie aller andern, und vil leichter auch GOttes Wahrheiten ſelbſten in Bedencken ſetzen, 646. 6. Machen ihr Begirlichkeit zu einem vollmächtigen Herrn, ihres Haab und Guts, 648. 7. Daraus entſtehet Geitz, Unbarmhertzigkeit, Verſchwenderey, ibid. Wie auch Rach, Verfluchung, Ungerechtigkeit und Verneidung, ibid. Verſtock und Verhartung des Hertzens, Verſpottung oder Haß deren die ihnen die Wahrheiten und gute Ermahnungen vorhalten, 650. 9. Eigenliebende ſeynd den Gottliebenden nit nur Aergernuß, ſondern zu einem heylſamen Teriack, 651. 11.

Elteren, was maſſen ſie ſich in ihrer Kindern Glück oder Unglück, Leben oder Todt in Willen GOttes zu ergeben haben: ſeynd ſie ihnen ein ſchönes Vorbild allhier, 235. 11. 13.

Seelen im Himmel, wie groß ihr Mänge, 529. 3.

Ergebung in Willen GOttes in allen ſo wohl glück-als unglückhafften Begebenheiten, wird uns allhie vorgebildet, 235. 10. 11. 13.

Ergötzlichkeiten diſer Welt wirfft GOtt ſeinen Feinden ſonderbar zu, 524. 4. Welche aber gegen der himmliſchen nit höcher zu rechnen, als das Futter der unvernünfftigen Thieren, gegen einer allerköſtlichſten Königlichen Mahlzeit, 525. 4.

Erkanntnuß Gröſſe verurſachet ein gröſſere oder mehrere Liebe, 164. 1. und folg. Welche dem Verſtand einzuprägen, iſt der Zweck vornemlich diſes gantzen gegenwärtigen Wercks, ibid. Weilen gewiß, daß dero Mangel ein Haupt-Urſach der ſo geringen Liebe GOttes in diſer Welt, ibid. Hingegen aber diſe Erkanntnuß die einige Veranlaſſung und Zundel ſolcher Liebe, 183. 4. Wie auch die Maß der Freud und Leyds diſes gegenwärtigen und zukünfftigen Lebens, 600. 7.

Eyffer der Seelen wie und woraus billich iſt ſolle entzündet werden, 94. 7.

F

Feind GOttes und des Menſchen, welches die ärgſte, 181. 1.* 190. 9. und folg. 202. 6.

Firmaments Höche und Dicke, 456. 3.

Fortunati Hütlein was Kraffts, 502. 1.

Fraß / zu überwinden ſolle antreiben die zubereite himmliſche Mahlzeit, 525. 5.

Freuden diſer Welt/ enden ſich in das Leyd, 63. 12. 65. 1. Freud und Leyds Abwechslung in diſer Welt, 212. 4. In Freud des Hertzens fuſſet das wahre Wohlleben, 316. 3. Welche Freud falſch ſeye, 318. 4. 5. Hertzens-Freud was? oder woher ſie komme, 320. 6. 7.

G.

Geſchmacks der ſeeligen Leiberen Ergötzlichkeit, 519. 1.*

Geſchöpff/ die mindern ſeynd zum Dienſt der edleren, 260. 3. aller und jeder Zihl und End iſt die Ehr GOttes und Nutzen der Creaturen, 260. 4. Diſer Luſtbarkeit ſoll verwendt werden in geiſtlichen Nutzen, 65. 1. 74. 1. und folg.

Gewiſſens-Wurms Urſprung iſt die Eigen-Liebe, 372. 6.

Gerechtigkeit/ worinn ſie beſtehe, 614. 6.

Geruchs der ſeeligen Leiberen Lieblichkeit in dem Himmel, 517. 4. auch etlicher ſchon in diſer Welt, ibid.

Geruchs Sinn / der Seeligen erſtreckt ſich auf einmahl mit einander, auf alle und jede auch ferneſt entlegne wohl-riechende Vorwürff des gantzen Himmels, 518. 5.

Gnad GOttes iſt dem Verſtands-Aug vor allem vonnöthen, 623. 4.

GOTT. Wie wenig er geliebt werde? 95. 7. Deme ſolle man allein alles Guts zuſchreiben: und ihne um alles loben und lieben, 102. 1.

Was

Was Urſach er nach Erſchaffung der Welt von allen Creaturen geſprochen, daß ſie gut ſeyen, als allein vom Menſchen nit, 144. 6. Was und wie vil daran gelegen, daß er allein geliebt werde, 162. 11. Jhme dienen nur aus Forcht, wie ein Sclav, was armſeeligen und gefährlichen Stands es ſeye, 171. 7. Sein verwunderliche und unendliche Mildigkeit und Nachgebung gegen der menſchlichen Gebrechlichkeit, 189. 8. 9. Jhne über alles lieben, iſt ſich ſelbſten recht und wahrhaſſtig lieben, 191. 10. Und das einige Mittel zu dem von GOtt den Menſchen verordneten Wohlleben, 269. 10. Auch des menſchlichen Hertzens einiges Centrum oder Ruh-Stand, 270. 12. 355. 2. GOtt ſollten wir befleiſſen zu lieben, auf die Weiß, wie er uns lieben thut, 76. 3. Wie er uns dann liebe, 77. 4. und folg. GOttes Lieb thut widerum erbauen, was die Eigen-Lieb verſtört, 315. 2. Was maſſen diſe ſich ausbreite, 355. 2. GOttes vom Menſchen rechtmäſſiges anfordern, 368. 4. Er iſt allein der Zweck, Erſättigung und Seeligkeit der Seelen, 574. 6.

Groß iſt niemand auf diſer Welt, 4 9. 4.

Güter, diſer Welt, ob und wie ſie zu leiblichen Ergötzlichkeiten können angewendt werden, 36. 8. Allhier haben die Reichen wohl zu erwegen, wie ſie ihre zeitliche Güter anwenden, 37. 8. 9. Dero ungleiche Austheilung iſt nit dem blinden Glück, ſondern des allwiſſenden GOttes Fürſichtigkeit zuzumeſſen, 36. 8.

H.

Haß / und kein Lieb der Seelen, iſt ſein unordentliche Eigen-Liebe, 191. 10. 633. 4.

Hertzen des Menſchen, warum es niemahl erſättiget werde, 270. 12. Deſſen Erfüllung iſt der einige GOtt, 298. 2. Sein Unvergnügenheit, und der hieraus quellender ſteter Weheſtand, 367. 3.

Himmliſchen Umkraiſes Gröſſe, 454. 1. *

Himmels der Seeligen Höche, 457. 4. Zierd und Schönheit, 461. 1. * Aufdeckung der Schätzen des ſelbigen, 467. 1. * Wie vil Milion mahl ſie alle irrdiſche übertreffen. 468. 1. und folg. Wie unbeſchreiblich und unbegreifflich die ſelbigen ſeyen, ibid. Himmliſche Hochheiten und Würden wie groß, 475. 1. * Im Himmel geht kein erdenckliches Gut ab, 503. 3. Allda werden neben den Reichthumen auch die gröſte Ergötzlichkeiten gefunden, ibid. und folg. Und dannoch ſeynd alle diſe himmliſche Güter und Ergötzlichkeiten gegen der Anſchau- und Genieſſung GOttes minder zu rechnen, als ein Tröpfflein Waſſers gegen dem unergründlichen Meer, 569. 2. 574. 6. Sihe auch Seelig: Seeligkeit.

Hoff-Lebens ſchönſte gottſeelige Exempel und Vorbild, 1. 2. und folg. * 121. 1. und folg. Wie kräfftig und mächtig diſe die Untergebne zu bewegen und nach ſich zu ziehen, 1. 1. und folg.

Hoffnung. Was maſſen ſie (wie wohl unbeſtändig) Freud dem Hertzen verurſache,

321. 7. und folg. Die vollkommne iſt allzeit mit der Liebe GOttes begleitet, 347. 4. Was diſe dem Hertzen für Freud und Troſt zubringe, 154. 4. 5. Auch ſchon hie zeitlich, ibid. Hoffnung GOtt zu genieſſen, macht das wahre zeitliche Wohlleben, 572. 4.

Hochheit diſer Welt, wie ſie ernidriget werde, 480. 4. Wie diſe ſo nichts, 476. 2. und folg.

Höll / diſer gröſte und hauptſächliche Peyn beſtehet nit in äuſſerlichem Leyden, ſondern im innerlichen des Hertzens und Gemüths, 593. 1. Hölliſcher Schmertzens-Beſtraffung ſeltſame Erweiſung, 611. 1. * Höll-Peynen seynd zweyfach, hauptſächliche und zufällige, 611. 1. Höll, daß eine ſeye, 617. 1. Und zwar in mitten der Erden: und warum diß, 618. 2. Hölliſcher zweyfacher Peyn, Grund-Quell, Urſach und Gröſſe, ibid. Höll iſt ein Orth, da nichts ergötzliches, und hingegen alles widriges und peynliches, ſo zu erſinnen und zu erdencken iſt, 623. 4. 5. Sihe unten im Wort Verdammte, und Leiber der Verdammten.

J.

Inſul / ein wohl wunder-ſchöne, zier- und köſtliche, ſihe Paradiſana.

K.

Kirchen und Klöſter Stifftung und Gebäu in Cambalu, 654. 1.

Kräutlein in der Inſul Sardinia wunderliche Würckung, 423. 8.

L.

Leſung / diſer gegenwärtigen Diſcurſen wie nutz- und erſprießlich der Seelen, ſo ſie recht mit reiffer Bedachtſamkeit und Nachdencken geleſen werden, 632. 4.

Leben der Menſchen wird einem Meer-Schifflein gar ſchön verglichen, 225. 2.

Leib / der eigne iſt des Menſchen ärgſter Feind, 192. 11. 195. 14. Welchem die Seel dannoch, ſo ſie GOtt nit über alles liebt, ihr Lieb ſchenckt, 192. 11. Leiblichen Prachts Urſach, 603. 2.

Leiber der Verdammten / was Urſach ſie mit ihren Seelen widerum vereiniget müſſen werden, 620. 3. Und in was abſcheulicher Geſtalt ſolches geſchehen werde, 620. 3. Werden unſterblich und unverweſentlich ſeyn, 621. 3. Warum diß, ibid. Was für groſſe Peyn die verdammte Seelen ihrer verdammten Leibern wegen leyden werden und ſchon jetzo leyden, 622. 3.

Liebe insgemein. Die Liebe kan von nichtem verhindert werden, 47. 8. Was ſie ſeye, 47. 8. Kan nit gnugſam vergolten werden ohne Gegenliebe, 49. 9. 10. Iſt dem Menſchen gantz leicht und angebohren, und allen gemein und möglich, 53. 11. Lieben und dienen iſt eins, 82. 8. Erſtreckt ſich nit allein auf den Gelieb-

ten, ſondern auch auf alles was diſem zuſtän-
dig, oder von ihm geliebt wird, 103. 2. 3.
Wachſet nach Gröſſe des Verſtands-Urtheils,
106. 4. Iſt zweyfach: eine der Gutwilligkeit,
die andere der Freundſchafft, 109. 6. Wird
anatomirt, und rechtſchaffen erörtert, 128. 1.*
Wird einem Baum verglichen, 128. 1. Hat
fürnemlich fünff Eigenſchafften, 129. 2. Ver-
wandelt den Geliebten mit der geliebten Sach,
und thut ihne darmit vereinigen, 129. 2. Wie
ſolches geſchehe, 132. 4. Schencket ſich andern,
131. 3. Liebs-Art und Willkuhr, warum ſie
den Menſchen gegeben, 131. 3. Menſch kan nit
ohne Liebe ſeyn, ibid. Jedoch kan er diſe ſchen-
cken, wem er will, ibid. Liebe iſt ein ſüſſes
Band, 133. 5. Aber ſo ſtarck, daß es von
keinem Gewalt aufgelößt werden mag, 134. 6.
Bahalt dannoch ein unerlöſchliche Freyheit,
135. 7. Wiewohl ſie von der geliebren Sach
mächtig beherrſchet, unterdruckt und gleichſam
unerlößlich gefangen verbleibt, 136. 8. In ei-
nem Hertzen kan nit mehr als ein einige recht
wohnen, 154. 4. Alle Liebenen entſpringen aus
einer Haupt-Wurtzel, 154. 4. Deren ſie ſich
vergleichen, und machen ein einige gantze Liebe
mit ihro, ibid. Seynd auch derſelben alle
gleich, gut oder böß, ibid. Liebe wie ſchwer-
lich, und wie oder wann ſie von der geliebten
Sach aufgelößt, oder abgewendt werde, 157.
7. Nach Maß der Erkanntnuß iſt auch die
Liebe, 164. 1. und folg. Der Liebe Beſchaffen-
heit wird durch zehen Gleichnuſſen mit der ehe-

lichen

lichen Liebe gar ſchön erklärt, 175. 1. 2. Dardurch das Hertz des Menſchen billich iſt zur wahren Liebe GOttes ſolle erweckt werden, 178. 3. Liebs-Anatomirung wird vollzogen von der Wurtzel an, zum Stammen, Aeſten, Blumen und Früchten. Liebe ſchlagt ſich nur auf ein Ding über alles, 181. 1. Lencket ſich entweders auf GOtt oder ſich ſelbſten. 183. 3. 183. 4. 5. Wie ſie von Ich anfange, laut des Sprüchworts, 183. 4. Liebs-Wurtzel iſt ein Urſprung zeitlichen und ewigen Unheyls, 258. 2. und folg. Der Liebe ſonderbare denckwürdige Vortrefflichkeiten, 328. 2. und folg. Macht den Liebhabenden theilhafftig alles Troſts, Freud, Nutzens und Güter des Geliebten, 329. 2. 562. 1. Wachſt nach Maß der Erkanntnuß, 347. 3. 454. 3. Iſt allzeit mit Hoffnung begleitet, 348. 4. Liebs-Bluſts ungleiche Abſtoſſung durch den Todt, 414. 1. Liebe iſt übel angelegt, ſo ſie nit auf GOtt geht, 568. 4. Gegenwärtige Liebs-Diſcurſen was groſſen Nutzen ſchaffen werden, ſo fern ſie mit Andacht werden geleſen werden, 632. 4. Wie ſie ſollen mit Frucht geleſen werden, ibid. Liebs-Wurtzel, der Guten oder Böſen, Liebe iſt in jeden Hertzen: nach welcher Geſtalt auch endlich die Früchten erfolgen werden, ibid.

Liebe des Menſchen gegen GOtt, iſt ein köſtliches Kleinod, 48. 8. Gnugſam GOtt die ſchuldige Danckbarkeit zu erſtatten, ibid. Kan von nichtem verhindert werden, ibid. Iſt ein ſüſſeſte Gaab GOtt und den Menſchen über-

aus lieb und annehmlich, 54. 12. 13. Wird billich ein unendlicher Schatz genennt, 55. 14. GOtt wird ihme gleichſam zum Schuldner ewiger Belohnung, ibid. Vergůldet und verzůckert alle unſere Werck unendlicher Weiß, 58. 2. Wie die vollkommne, und von uns rechtmåſſig erforderte, beſchaffen ſeyn ſolle, 74. 1. und folg.* Diß haben wir zu erlernen theils von der Liebe GOttes gegen uns, theils von der Liebe der Creaturen, 76. 2. und folg.* Allwo diſer Liebenen Eigenſchafften ausführlich erklårt, ibid. Liebe gegen GOtt iſt eine, die vollkommen, die andere unvollkommen, wie wohl diſe auch genug zur Seeligkeit, 87. 1. und folg. Welches die vollkommne, 89. 3. Liebe wie wenig oder nichts ſie geliebt werde, 94. 7. Wie diß billich beklagt auf ein Zeit der fromme Bruder Jacobonus, 577. 6. Die Liebe GOttes und des Nåchſten ſeynd unabſonderlich, ja eins, 95. 7. 8. 108. 5. 109. 6. 7. Lieb GOttes fangt erſt recht an erőrtert zu werden, 124. 4. Der Gottliebenden unterſchidliche Staffel, 169. 6. Wie wir GOtt lieben ſollen, haben wir ein wohlbetrachtliches Vorbild an der ehelichen Liebe, 175. 1. 2. In deſſen Beobachtung unſer Hertz billichiſt zu wahrer Liebe GOttes ſolle entzůndet werden, 178. 3. Kőſtliche und feurige Liebs-Pfeil einer in GOtt gantz verliebten Seel in dem Hertz Carabellæ angeflammet, und daraus zu GOtt hinauf geſchoſſen, 179. 4. Der Liebe GOttes Abſehen und Zweck, 184. 5. 187. 7. Wie ſie von eigner zu entſcheiden, 185. 6. 7.

Ein

Ein Liebe zu GOtt, die zwar gnugſam, aber unvollkommen und gefährlich, 189. 8. GOttes Liebe zu entzünden, zihlen alle Diſcurſen Philologi, 257. 1. Was über diß zu ſolcher Entzündung vonnöthen oder ſehr bequem, 257. 1. Liebe GOttes macht einfältig, oder ſchlägt in einigen Stammen aus, 277. 4. Was für liebliche Frücht hieraus erfolgen, 283. 11. 12. Sie eräufnet und erhaltet das ſittliche Leben: erzeugt die rechte Freundſchafft: erweckt die nebenmenſchliche wahre Liebe, und die daraus entſpringende Werck der Barmhertzigkeit: macht aus diſem elenden ein Paradeyß-Leben, 294. 7. 8. Erbauet die elementariſche Welt, 298. 1.* 305. 8. und folg. Ziehet nach ſich zeitliche Unterhaltung, 308. 10. Diſer Lieb andere ſonderbare Vortrefflichkeiten, 328. 2. und folg. Ihr Gemüths-Paradeyß wird eröffnet, 327. 1.* 344. 1.* Sie iſt beſtändig und unverſtöhrlich, 330. 3. Macht ſich theilhafftig anderer widrigen Zuſtänden ohne alle Un- ſonder mit ihr ſüſſeſter Hertzens-Ruh, 331. 4. Der Gottliebenden innerliche Freud wie groß, 334. 6. 336. 7. Welche jedoch ohne Beſchwerd, Mißgunſt, 2c. ibid. Welche von der Welt zwar ring geſchätzet, aber aufs höchſte von dem Himmel, ibid. Dero unvergleichlicher Schatz, iſt ohne alle Verlurſts-Gefahr, 338. 9. Der Liebe GOttes Beſchaffenheiten ſeynd weit andere, als der Eigen-Lieb, 366. Jene reiſſet alles zu ſich, ohne einigen, des andern, Nachtheil, 562. 1. Der würcklichen Liebe GOttes über alles leben-

lebendiges Vorbild, 640. 1. * Liebhaber GOttes, wie er der Gottloſen Eigen-Liebe könne zu ſeinem geiſtlichen Nutzen ziehen, 641. 2. Diſer unterwirfft ſich GOtt, ſeinen Gebotten, Räthen und Willen gantz und völlig, 644. 4. Bemühet ſich auch andere dahin zu bewegen, ibid. Haſſet, aber mit heiligem Haß, die widrigen, mit beygefügter brüderlichen Straff, ibid. Befördert aufs möglichiſt in ſich und in andern die Ehr und Erhöchung GOttes, 646. 6. Haſſet ſein eigen Lob, liebt und umarmet die wahre Demuth ſeiner ſelbſt Vernichtung, ja alle und alles was ihme darzu beförderlich, ibid. Verrichtet ſeine Werck mit rechter lauterer Meynung, ibid. Leiſtet GOtt und ſeinen Verweſeren ſteiffen und blinden Glauben, 647. 6. Iſt bereit auch zu deſſen Bewährung ſein Leben aufzuſetzen, ibid. Macht ſeine eigne Güter mit andern gemein, 648. 7. Ergibt ſich völlig in Göttlichen Willen, 649. 8. Mißbraucht ſeine zeitliche Güter mit nichtem, ibid. Ubt ſich in Wercken der Barmhertzigkeit, ibid. Hangt ſeinem Geliebten ſteiff und unzertrennlich an, 650. 9. 10. Haſſet ſich ſelbſten warhafft, mit Ertödtung eigner unordentlicher Anmuthungen, ibid. Aergeret ſich in nichtem, ſondern kehrt alles, wie böß es auch ſeye, zu ſeinem beſten, und wahrer vollkommner Liebe, 659. 11. Setzet ihme ſein eignes voriges unvollkommnes Leben, zu einem Vorbild, Form und Antrib eyfferiger Bekehrung und einem demſelben gantz widrigen vollkommen Leben, ibid. 11. 12. Sihe auch GOtt, Menſch.

Liebe GOttes gegen dem Menſchen, wie ſie beſchaffen, 77. 4. und folg. Diſe iſt ein Wurtzel aller Gaaben GOttes: ja ſie ſelbſt iſt ein Gaab, und zwar die erſte, gröſte und eigentlichſte, 129. 2.

Liebe der Seeligen gegen einander, wie vil innbrünſtiger, als der ſterblichen Menſchen allhier, 565. 3.

Liebe des Menſchen gegen den Creaturen, wie ſie in ein Göttliche verwandelt werde, 110. 3. Und aus der Liebe GOttes, als einer Wurtzel entſpringe, ibid. Und 109. 6.

Liebe zum Neben-Menſchen, wie ſie geartet ſeyn ſolle, 110. 7. Sihe oben brüderliche Liebe.

Liebe ſeiner ſelbſten, ſihe Eigen-Liebe.

M.

Mahlzeiten, dero Köſtlichkeit Beſchreibung. Seltſamkeit. Uberfluß, 519. 1. 2. Wie nichts alle irrdiſche gegen der himmliſchen, 522. 3. 4. Wie ſüß diſe ſeye, ibid. Eine Mahlzeit köſtlichmachende Umſtänd, 520. 2.

Menſch iſt fähig ſein, gegen GOtt, unendliche Pflicht in etwas zu erſtatten, 40. 1. Beſitzet zu diſem End vollmächtiglich ein allerköſtlichſten Schatz, 43. 4. und folg. Der Menſchen erſtaunliche gröſte Verſchwenderey, 57. 1.* Und verkehrter Geitz, 58. 1. folg. Mit was Weiß ſie ihre Werck zu einem unendlichen Werth erhöchen können, 58. 2. Ihr gröſte Thorheit, 61. 4. 145. 7. Auch Böß- und Un-

gerechtigkeit, 62. 5. 6. Sollen GOtt vor allem dienen und lieben, 83. 9. Auch mehr als alle Creaturen, 84. 10. Und diß ohne Anſehen einigen Nutzens, 85. 11. Wie auch beſtändig, 86. 12. Weiß und Form GOtt warhafftig und ſchuldiger Weiß zu lieben zeigen uns Menſchen, GOtt ſelbſten, die Creaturen und die H. Schrifft, 74. 1.* Die Menſchen verhalten ſich gegen GOtt, und dienen ihme, auf gar unterſchidliche Weiß, 89. 3. Haben ſich mit nichtem zu beklagen, als wäre er in Ertheilung ſeiner Gebotten, oder wegen dero Ubertretung zugefügten Straffen, gar zu ſtreng, 91. 4. 5. Sondern ſollen ſich in ſelbiger auch vollkommner Haltung, billich iſt für unnütze Knecht bekennen, 93. 6. Die Menſchen ſollen vor allen andern Creaturen geliebt werden, 108. 5. und darzu alle mit gleicher Liebe, ibid. auch innbrünſtiger als alle andere Geſchöpff, 109 6. Die tugendſamen aber ſollen den laſterhafften bevorzogen werden, ibid. wiewohl diſe von der Liebe nit auszuſchlieſſen, ibid. Was für ein Liebe aber ſolchen gebühre, ibid. Der Menſch kan ohne Liebe nit ſeyn, 131. 3. Wie er ſich vermittelſt der Liebe erhöchen oder ernidrigen könne, 144. 6. 7. Ob der, ſo GOtt über alles liebt, dannoch, und wie er könne tödtlich ſündigen, 166. 3. folg.* Allhier wird dem Menſchen reifflich zu erforſchen überlaſſen, ob und wie er dem Gebott ſchuldiger Liebe ein Gnügen thue, 168. 5. Der Menſchen abſcheuliche Boßheit und Verſtockung, 190. 9. Diſe ſuchen allhier nichts, als

zeit=

zeitliches Wohlleben, und ſcheuhen alles was deme zuwider, 258. 2. Seynd GOtt allein zu dienen verordnet, 260. 3. Ihnen ſelbſten aber zum Nutzen, 261. 4. welche zwey Zihl und Abſehen unſcheidbar ſeynd, und in gleicher Maß, 262. 5. Der Menſch hat vom Dienſt GOttes allein, gröſſern Nutzen, als ſonſten von allen Creaturen, 263. 6. folg. Der Menſchen verkehrte Klugheit, und rechte Thorheit in Ausſuchung des Wohllebens, 263. 6. folg. Haben jede ein natürliche Zuneigung zu zweyen ihnen nothwendigen Stucken, 265. 8. nemlich zu der Erhaltung, und dem Wohlleben, 266. 8. Warum ihre Hertzen nit zu erſättigen, 270. 11. Des Menſchen wahre Centrum, oder Ruhe-Stand, 271. 12. Der Menſchen unterſchidliche Abſehen und Bemühungen, 316. 3. Der Menſch kan nit ſeyn ohne zeitliches Wohlleben, 318. 4. Liebe des Menſchen iſt erſchaffen allein GOtt darmit zu umfangen, 357. 4. Er aber macht ſich hiermit zu einem Abgötter, ibid. Der Menſchen allergröſte Thorheit, 502. 2. 512. 5. Menſchen der Welt, wie vil in der Zahl, 530. 3. Was Urſachen ſie ſich dermaſſen um die zeitliche Ergötzlichkeiten reiſſen, 553. 4. Hätten im Paradeyß zweyfache Wiſſenſchafft gehabt, ſo Adam nit geſündiget hätte 556. 1. und darinn die gröſte Ergötzlichkeit, ibid. beluſtigen ſich jetzunder mehr mit unvernünfftigen Thieren in Sinnen-Lüſten, als in Wiſſenſchafften, 557. 2. Menſchlichen Geſchlechts Vermehrung, iſt jeden Menſchen zu gröſtem guten geſchehen, 562. 1.

Menſchen ſeynd von Natur begirig der Schön- und Sauberkeit, inſonderheit aber der Seelen, 603. 2. Warum ſolche Begird ihnen von GOtt eingegoſſen, 603. 2. Menſchliche Werck ſeynd der Belohn-oder Beſtraffung würdig, 610. 7. Die Menſchen müſſen haben, oder haben ſchon in ſich die gute oder böſe Liebs-Wurtzel: und werden haben auch nach dero Beſchaffenheit gute oder böſe, zeitliche und ewige Früchten, 632. 4.

Muſic des Himmels, iſt über alle Sinns-Ergötzlichkeit, 526. 1.

N.

Neyd iſt ein Frucht eigner Liebe, 366. 2. 645. 5. 648. 7.

O.

Ohren-Erquickung/ wie lieblich in diſem Leben, 526. 1. 2. und wie noch vil lieblicher im Himmel, ibid. 1. * Der Seeligen faſſen alles mit einander, was liebliches zu hören iſt, auch was fern entlegen, 531. 4.

Orth/ daß im künfftigen Leben eines der Belohnung und Beſtraffung, 617. 1.

P.

Paradiſana/ eine niemahl erſehener oder erhörter Köſtlich- und Zierlichkeit, Kayſerliche Luſt-Inſul, wird ausführlich beſchriben, 15. 3. folg.

folg.* Von diſer Paradiſana ſolle die Seel ſich erhebt ſchlieſſen, was die überirrdiſche Paradiſana ſeyn müſſe, 38. 9. Beſchreibung der wohl-wunder-ſchönen- und köſtlichen Mittel-Paläſten, 65. 1.* Blumen-Luſt, 66. 1. Brünnen Seltſamkeit, ibid. 2. Vögel-Geſangs-Lieblichkeit, 67. 2. Garten-Kräuter, Blumen-Gewächs, ibid. Der Straſſen Zierlichkeit, ibid. Der andern Mittel-Paläſten noch höchere Beſchreibung, als der erſten 97. 1.* und noch zierlicher der folgenden, 440. 1.* wie nichts aber diſe Schönheit gegen des Himmels, 451. 2. folg. Paradiſana wird noch köſtlicher vorgeſtellt, 473. 5. Wie ſie dannoch nichts gegen dem Himmel, 474. 5. Abermahlen diſer Inſul und noch vil höchere und zierlichere Beſchreibung, 79. 4. Wird widerum vor dem Himmel zu nichts, ibid. Paradiſana wird allhier weit zierlicher und köſtlicher als zuvor niemahl unſern Augen und Ohren entworffen, 500. 1. und iſt nichts deſto minder, wie zierlich und köſtlich ſie auch beſchriben, oder gedicht wird, gar nichts gegen des mindſten Seeligen Glory im Himmel zu rechnen und zu nennen, 502. 2.

Philologa begibt ſich auch in Paradiſanam, 482. 1. Veracht aber allda die leibliche Augens-Ergötzlichkeiten, aus Liebe der himmliſchen, ibid. Ihr mit Carabella ſtandhaffte Engliſche Begierden und Vorhaben, 536. 2.

Philologus wird von der Zierd und Vortrefflichkeit der Geſchöpffen zu Lob des Schöpffers

ſers erweckt, 28. 13. wendet ſeine Augen und Hertz von der irrdiſchen Paradiſana zu der himmliſchen, 34. 6. 7. 448. 10. Entdecket einen neuen Schatz, mit welchem der himmliſche zu erkauffen iſt, 39. 10. folg. auch die Urſach der Niderſäblung Suetonii, Euphemii und Dioſdori, 399. 9. kommt in einen (vor diſer Welt wohl ſeltſamen) Recht, oder Ehren-Streit mit ſeinem Bruder Carubello, 541. 3. ſtellt bey währender Schiffahrt nach Cambalu, ſeiner gottſeeligen Geſellſchafft, vor die Augen ihres Gemüths ein vortreffliches Vorbild, wie GOtt im Werck über alles zu lieben ſeye, 641. 1.*

R.

Reiche haben allhier wohl zu erforſchen, wie ſie ihre zeitliche Sachen anwenden, 36. 8. 9.

Richter / was für einen Gerichts-Saal und Thron ihnen ſelbſten erbauen ſollen, oder vor die Augen des Gemüths ſtellen, 5. 5. Sehen ſie ihnen allhier die rechte ſichere Form ihre Aempter zu verwalten, und zu richten, 7. 5. zu End, und 7. 6.

S.

Salomon / wie hoch er die Weißheit und Wiſſenſchafft geacht habe, 559. 3.

Sathan äffet jederzeit einen klugen Fiſcher nach, 567. 2. vor Zeiten ſteckte er an ſeine Angel die anſcheinende Wiſſenſchafften, ibid. jetzo aber

aber der Sinnen-Luſt, und diß was Urſach, 558. 2.

Schenckung / und ein Gaab GOttes iſt alles, was wir ſeynd, und haben, ja die gantze Welt; derſelben Wurtzel aber, ja die eigentlichſte und gröſte unter allen Gaaben iſt die Liebe GOttes gegen uns, 130. 2.

Schencken / macht ein Eigenthum, 131. 3.

Schönheit / worinn ſie beſtehe, 461. 2.

Seel / kan GOtt nit nur bald lieben und dienen, 82. 8. wie ſie ſich eigentlicher befinde, wo ſie liebt, als wo ſie lebt, 129. 2. Der Seelen-Kräfften gröſte Freud und Troſt, 339. 10. folg. Was eine Gottliebende für Freud und Troſt auch ſchon allhier zeitlich genieſſe, 344. 1. * 345. 2. Die Seelen haben ein natürliche und wohl geordnete Neigung mit dem Leib vereiniget zu werden; und worinn diſe beſtehe, 491. 4. Der Seelen Schnelle und Behendigkeit, 497. 3. Diſer Fähigkeit geſtrafft zu werden woher, oder worinn, 615. 8. Ihr Traurigkeit iſt das Hauptweſen nit allein der Straff des Schadens, ſondern auch des Schmertzens, 632. 3.

Seeligkeit / daß ein ewige ſeye, wird erwiſen, 451. 1. wie groß aber diſe ſeye, iſt unbeſchreib- und unbegreifflich, 452. 2. 3. 514. 1. 2. kan nur mit etwas Muthmaſſung vorgebildet werden, ibid. dero Lehr und Betrachtung wie nutzlich und nothwendig, 453. 3. 515. 2.

Seeligen / wie groſſen Platz ein jeder im Himmel einhabe, 459. 5. Was für groſſe

Schätz

Schätz ſie beſitzen, 467. 1. folg. Was für Hochheiten, 576. 2. folg. Ihre Hertzens-Freud iſt zweyfach: ein hauptſächliche und zufällige, 503. 4. der Seeligen im Himmel Mänge wie groß, 529. 3. des mindſten gröſte Wiſſenſchafft, und die daraus erfolgende Ergötzlichkeit, wie weit ſie über alle diſer Welt, 561. 4. ihre zufällige Willens-und Hertzens-Freud, 562. 1.* Ihr Erb-und Mit-Erbſchafft, geht auf das gantze Erb-gut, 565. 3. Der Seeligen Ergötzlichkeiten ſammenthafft, wie nichts ſie ſeyen ohne die hauptſächliche oder Haupt-Freud, 566. 567. 2. Ihre hauptſächliche und zufällige Freud wird erklärt, 569. 2. Hieraus iſt zu ſchlieſſen, was die ſeelige Anſchau-und Genieſſung GOttes für ein Troſt-und Freudenreiches Gut ſeye, 570. 2. 3. daß, und was Urſach alle zufällige himmliſche Güter die Seeligen nit ergötzen können, 571. 5. ſondern GOtt allein, 575. 6. In was Alter und Vollkommenheit ſie ſeyn werden, 495. 1. 2.

Sinnen / der äuſſerlichen Schärpffe und Vollkommenheit in den ſeeligen Leiberen, 596. 2. 510. 4. 518. 5. 531. 4. Sinnen Luſtbarkeit (die himmliſchen zu genieſſen) allhier billichiſt zu ertödten, 532. 4. Hernach dero Erquickung hat jeder Sinn der Seeligen, vollkommen und ſammenthafft, ohne daß er von einem andern Sinn jemahlen verhindert werde, 531. 4.

Sonnen / ihr Höche, 497. 3. Monds Höche, 455. 2.

Spiegel / werden uns zween vorgeſtellt, darinn heiter und klar zu erſehen, wie unſer gegen GOtt ſchuldige Liebe geartet ſeyn müſſe, 76. 2.*

Spiegel-Buchs widerhohlte bedachtſame Durchleſung bringt der Seelen unfehlbar die beſte Frucht, 172. 8.

Straff / iſt nach Maß der Schuld, 614. 6. thut auch diſer ſchnurgrad entſprechen, 615. 9. der Verdammten Straff Hauptweſen beſteht in zweyfacher Traurigkeit, 616. 10. 617. 1. und diß nach Erforderung aller Gerechtigkeit, 616. 10. Der Verdammten Straff Urſprung oder Grundſatz, iſt die Allwiſſenheit und Allmächtigkeit GOttes, 616. 11.

Sünd / wie und warum ſie ein unendliches Ubel, 611. 2. folg. und unendlich von GOtt müſſe geſtrafft werden, 614. 6. und diß zweyfach, ibid. 7. und folg.

Sünder / dero ſeynd zweyerley Gattung. 172. 8.

Syrenen Geſangs-Lieblichkeit, 529. 3.

T.

Taffel-Muſic des Himmels, 526. 1.*

Thorheit viler verblendten Sünderen, welche darfür halten verdammt ſeyn, ſeye verdamt, ohne Unterſcheid der hölliſchen Peynen, 626. 6. 627. 1.*

Todt / iſt die Abſtoſſung zeitlichen Wohllebens, 415. 3. ſein Contrafait, 415. 3. 4. diſen zu hinderen, was man thue, 416. 4. Guten oder böſen Todts gröſter Unterſcheid, 418. 5.

und woher diſer, ibid. der Frommen wie ſüß und angenehm, 418. 5. folg. und wie überaus, ja unbegreifflich ſchön er ihnen vorkomme, 425. 11. ſolcher aber entſteht aus der einigen Liebe GOttes, 425. 11. Todts der Gottloſen Traur-Bild, 427. 1.* der Eigenliebenden iſt ſehr ſchmertzlich, ibid. auch abſcheulich und entſetzlich, 435. 8. inſonderheit aber wegen nächſt bevorſtehenden Ublen, 434. 6. folg. Er iſt ein Weibel des geſtrengen Gerichts GOttes, und Verbott ewigen Weheſtands. ibid.

Todſünd, dero gröſte Abſcheulichkeit, 603. 2. Was diſe einer verdammten Seel für Traurigkeit und Scham verurſache, 605. 2. 3.

Traurigkeit, der GOtt-oder Eigenliebenden, wie ungleich, 331. 4. Traurigkeiten ohne Zahl entſpringen aus eigner Liebe, 366. 2. welche von Beſitzung der zeitlichen Güteren nit geminderet, ſondern nur vermehret werden, 370. 5. Traurigkeit der Verdammten Urſprung, 610. 7. Ein zweyfache Traurigkeit iſt das Hauptweſen der Straff deren ſich ſelbſten unordentlich liebenden verdammten Seelen, 616. 10. 617. 1. Traurigkeit der Seelen iſt das Hauptweſen nit allein der Straff des Schadens, ſondern auch des Schmertzens, 632. 3.

Tolaſius, ein Europäer tröſtet Carubellum in ſeinem Elend, 396. 6. folg. Macht ſich ſamt ihme looß, 400. 1. Und Alcatum den Königlichen Stadthalter geſund, 404. 5. 6. Wie er nacher Paradiſanam kommen, 413. 14. Auch diſe edle Inſul in Begleitung der gantzen Kay-

ſerlichen Geſellſchafft, durchſichtiget, 440. 1. Was er darvon halte, 441. 2. 447. 9.

V.

Ubel / diſer Welt ſeynd zweyerley, 274. 2.

Verdammte / verdammter Seelen 3. erſte Anblick, 594. 2. Werden behalten ihre vorige Neigungen, nit allein die böſen, ſondern auch die guten und in denſelbigen verharzlich fortſetzen, 595. 3. 4. 598. 6. Ihre Schmertzen wegen gewaltthätiger Entreiſſung alles allhier Geliebten, 596. 4. Ihre Peyn der Beraubung ohne alle Hoffnung, 599. 6. 7. iſt das Hauptweſen ihrer Verdammnuß, 600. 7. Verdammter Traurigkeit aus Anblick des gegenwärtigen, 602. 1. * und diß wegen Ertragung deſſen was ihnen zu wider, 602. 1. dero gröſte Peyn wegen ihren widrigen Neigungen, 606. 4. Haſſes gegen ſich ſelbſten, gegen GOtt, und dem Himmel, 606. 4. ihre Gedancken aufs künfftig, 608. 5.* Der verdammten Seelen Belohnung, 609. 7. 611. 1.* Warum ihnen ein zweyfache Straff zuſtehe, 614. 7. und folg. Ihr böſer Will iſt unveränderlich, 615. 9. Die verdamte Seel wird ein unausſprechliches Verlangen tragen, nächſt bey GOtt zu ſeyn, 618. 2. Ihr verkehrte Liebe wird nach ihrem Abſcheid unveränderlich verharren, 620. 3. Wie ſie ihren Leib zumahl lieben und haſſen werde, 620. 3. Ihr gröſtes Verlangen nach den himmliſchen Freuden, 623. 4. Den Verdammten iſt alles entzogen, was ſie verlangen: hingegen werden

ſie beladen mit allem, was ſie haſſen und ſcheu-hen, 623. 4. 5. Alle und jede Sinnen der Verdammten werden mit abſonderlichen Peynen gequälet werden: und diß zu Vermehrung der Traurigkeit der Seelen, 623. 4. Ihre Leiber aber werden zu leyden haben allerhand erdenckliche Kranckheiten, und ein jedes Glied ſonderbahre gröſte Schmertzen, und vil tauſendfache Schwachheiten, und diß (was das allerärgſte) ohne einiges ſterben, oder nachlaſſen, 654. 4. Der Verdammten Haupt-Weſen, 593. 1. 600. 7. Iſt nach Maß und Zihl der Sünden, 626. 6. 627. 1.* Sihe auch Höll, Leiber der Verdamten.

Verſtands-Ergötzlichkeit der Seeligen, 556. 1.* Dero Verſtand hat neben, oder auſſer GOtt noch vil andere ergötzende Vorwürff, 557. 1. 559. 3. 4. Diß aber iſt den ſterblichen Menſchen ſchwerlich zu verſtehen zu geben, 558. 2. Dann ſie übertreffen weit aller Sinnen Ergötzlichkeiten diſes Lebens, 559. 3.

Unbeſtändigkeit diſer gantzen Welt, 209. 1. Iſt verurſachet von den Sünden derſelben, 210. 1. Verfälſchet das gegenwärtige Wohlleben, 323. 8.

Undanckbarkeit eines Eigenliebenden, 612. 3.

Vorbild einer warhafft bekehrten Seel, 151. 1. und folg. Ein anders lebendiges: darbey deutlich und ausführlich zu erlernen, wie GOtt allein über alles, von uns ſolle geliebt werden, 640. 1.*

W.

Welt/ diſe wie groß, 455. 2. Wie klein aber gegen dem Himmel, 454. 1. und folg. Deren ſittliche Verſtöhrung und Weheſtand von eigner Lieb, 285. 1.* 376. 1.* Der Welt Ublen und widrigen Zuſtänd ausführliche Beſchreibung, 300. 4. Welt-Güteren und Prachts Eitel-Schnödigkeit und Beſchwernuſſen, 335. 6. Welt-Güter und Schätz, wie ſie ſo nichts und verächtlich gegen den himmliſchen, 467. 1. 2. und folg. Urſach daß die Welt erſchaffen, iſt nach der Ehr GOttes, des Menſchen Nutzen, 563. 1.

Welt-Kinder/ ihre gröſte Blind- und Thorheit, 274. 2. 460. 6. 474. 5. Erkennen ihren hochen Stand nit, 336. 7. Ihr erbärmliches Schertzen und Blindheit, 337. 9. Wie unbeſtändig ihre Freuden ſeyen, 338. 9.

Werck des Menſchen wie und durch was Weiß ſie zu einem unendlichen Werth zu erheben, 58. 2.

Willens der Seeligen zufällige Freud, 562. 1.*

Willkuhr/ diſer Freyheit (als ein Wurtzel aller Schulden) macht die Seelen fähig der Straff: und zwar einer ewigen, weil ſie ein ewig-wehrendes Weſen, 615. 8. Diſe iſt auch die Haupt-Urſach ihrer Straff, 615. 9. Sie iſt in einer verdammten Seel unveränderlich, ibid.

Wiſſenſchafften ſeynd alle unnütz, ausgenommen diſe einige, der Liebe GOttes, 140. 2.

Und iſt jedoch keine, um welche man ſich weniger bewerben thut, 141. 3. Wie vil aber dem Menſchen an diſer gelegen, 156.6.7. Wiſſenſchafften warum jetziger Zeit ſo ring geachtet, 557.2.

Wohlleben / iſt dem Menſchen ein angebohrnes und nothwendiges Ding, 267. 8. Aber was für Mittel darzu, 268. 9. 10. Diß iſt die einige Liebe GOttes, 277.3. Des rechten Wohllebens wahre Beſchreibung, 274. 2. Wohlleben des Menſchen, worinn es beſtehe, 316. 3. und folg. Das falſche Wohlleben, 318. 4. und folg. Diß verblendet des Verſtands-Aug, 318.4. 323. 8. und folg. Wohllebens der Welt-Kinderen Eigenſchafften und Falſchheiten. 323. 8. und folg. Das rechte Wohlleben beſteht nit in diſen irrdiſchen Dingen oder Wollüſten, 339. 10. Inſonderheit, wann Sünden darbey, oder mitlauffen, 274.2.

Z.

Zweck und Zihl des gantzen Wercks, und aller Diſcurſen Philologi, 312. 13.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gasser, Rudolf

Vernunfft-Trutz und Vernunfft-Kampff Von Philologo u. Carabella

Bd.: 3

Augspurg [u.a.] 1749

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7910 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263165-1
VD18 80289932-001